Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Bd. 62. 1963

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Oldenburger Jahrbuch

Band 62

1963

Landesbibliothek Oldenburg

Schriftleitung Oldenburger Jahrbuch
Teil 1 (Geschichte): Dr. Eberhard Crusius, Staatsarchivdirektor
29 Oldenburg, Damm 43 (Staatsarchiv)
Teil 2 (Vorgeschichte und Naturkunde): Prof. Dr. Wolfgang Hartung, Museumsdirektor
29 Oldenburg, Damm 40 (Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte)

Wegen ihres Umfanges erscheinen dieses Mal Teil 1 und Teil 2 als getrennte Bände:
Teil 1 als Band 62 für 1963
Teil 2 als Band 63 für 1964

Satz und Druck: C. L. Mettcker & Söhne, Jever (Oldb)
Buchbinderarbeiten: Arthur Kuhlmann, Oldenburg (Oldb)
Klischees: Klischeeanstalt H. Schieck, Oldenburg (Oldb)

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch

62. Band / 1963

herausgegeben von EBERHARD CRUSIUS

umfassend Teil 1

(Teil 2 erscheint als Band 63 für 1964)

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde
Oldenburg (Oldb.)
mit Förderung
durch die Oldenburg-Stiftung e. V.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Inhaltsverzeichnis

des Teiles 1 (Geschichte)

(Teil 2 — Naturkunde und Vorgeschichte — erscheint als Band 63 für 1964)

AUFSÄTZE

Walter Schaub:
Die Bevölkerung der Herrschaft Jever nach dem Huldigungsregister von 1618 1

Heinz-Joachim Schulze:
Die Begründung des bischöflich-münsterschen Offizialats in Vechta . . . 71

Otto Harms:
Die amtliche Topographie in Oldenburg und ihre kartographischen Ergebnisse. Teil II: Aufgaben und Tätigkeit des Vermessungs-Comptoirs von 1803 bis 1833 (Anhang 1 und 2 und Anlagen 11—16) 123

Richard Tantzen:
Quellen zur oldenburgischen Familienforschung, 8. Teil 175

KLEINE BEITRÄGE

Harald Schieckel:
Der Besitz des Stiftes Werden im Hase- und Lerigau. Bemerkungen zu den Registern der Werdener Urbare 209

Heinz-Joachim Schulze:
Oldenburg in der Patrozinienforschung. Zu dem Buch: Die mittelalterlichen Altarpatrozinien Niedersachsens, hrsg. von Hans-Walter Krumwiede . . 215

Wolfgang Herbert Keiser:
In denkmalpflegerischer Sicht. Zu dem Buch: Welt im Zwielicht. Das Werk des Bildhauers Ludwig Münstermann. Aufnahmen von Dr. Harald Busch, Text von Dr. Siegfried Fliedner 223

Walter Kaufmann:
Meister Bernhard Orgelmacher von Oldenburg und die Orgeln der Grafschaft Diepholz 225

Landesbibliothek Oldenburg

Carl Haase:
Ludwig Benedict Trede als Philosoph 233

Alma Rogge zum 70. Geburtstag *(Elisabeth Neidhardt)* 239

BÜCHERSCHAU

Literaturübersicht 1960—1963 *(Eberhard Crusius)* 243

Einzelbesprechungen:

Geschichte des Landes Niedersachsen — ein Überblick. Sonderausgabe aus der Geschichte der deutschen Länder „Territorien-Ploetz" von *Georg Schnath, Hermann Lübbing, Günther Möhlmann, Franz Engel* (Staatsarchivdirektor Dr. E. Crusius, Oldenburg) 266

Werner Orth, Quellen zur Hof- und Familienforschung im Staatsarchiv Oldenburg (Landesminister a. D. Richard Tantzen, Oldenburg) 266

Rolf Hachmann, Georg Kossack, Hans Kuhn, Völker zwischen Germanen und Kelten (Kustos Dr. H.-G. Steffens, Oldenburg) 267

Herbert Hesmer, Fred-Günter Schroeder, Waldzusammenhänge und Waldbehandlung im niedersächsischen Tiefland westlich der Weser und in der Münsterschen Bucht bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (H.-G. Steffens) . 268

Friedrich Bruns, Hugo Weczerka, Hansische Handelsstraßen. Atlas (H.-G. Steffens) 269

Albert K. Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum (Staatsarchivassessor Dr. Jürgen Asch, Oldenburg) 270

Carl Haase, Die Entstehung der westfälischen Städte (Prof. Dr. A. Degener, Oldenburg) 273

Wilhelm Hanisch, Rastedensia. Untersuchungen zur älteren oldenburgischen Geschichte (Bibliotheksdirektor Dr. W. Metz, Speyer) 278

Wilhelm Hanisch, Südoldenburg. Beiträge zur Verfassungsgeschichte der deutschen Territorien (Staatsarchivdirektor Dr. G. Wrede, Osnabrück) . . 279

Werner Hillebrand, Besitz- und Standesverhältnisse des Osnabrücker Adels bis 1300 (Staatsarchivrat Dr. H. Schieckel, Oldenburg) 282

Rudolf vom Bruch, Die Rittersitze des Emslandes (Staatsarchivdirektor a. D. Dr. H. Lübbing, Oldenburg) 283

Otto Merker, Die Ritterschaft des Erzstifts Bremen im Spätmittelalter. Herrschaft und politische Stellung als Landstand 1300—1550 (Dr. Lübbing) . . 284

Landesbibliothek Oldenburg

W. J. Buma, Het tweede Rüstringer Handschrift (Dr. Lübbing) . . . 285

W. J. Buma, De eerste Riustringer Codex (Dr. Lübbing) 285

G. M. Agena, Eine Studie über die verfassungs- und verwaltungsrechtlichen Verhältnisse des Norderlandes im 13. und 14. Jahrhundert unter vergleichender Heranziehung des Rüstringer-, Astruper-, Harlinger-, Brokmer- und Emsigerlandes (Staatsarchivrat Dr. H. Schmidt, Hannover) 287

Eggerik Beninga, Cronica der Fresen. Bearbeitet von Louis Hahn, aus dem Nachlaß hrsg. von Heinz Ramm, Teil I (Dr. Lübbing) 288

Ruth Prange, Die bremische Kaufmannschaft des 16. und 17. Jahrhunderts in sozialgeschichtlicher Betrachtung (Dr. Schieckel) 289

Jürgen Prüser, Die Handelsverträge der Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg mit überseeischen Staaten im 19. Jahrhundert (Staatsarchivrat Dr. H.-J. Schulze, Oldenburg) 290

Gerhard Kohnen, Die Entwicklung des Gemeindeverfassungsrechts in Oldenburg seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts (Staatsarchivdirektor Dr. C. Haase, Hannover) 291

Arnold Schultze, Die Sielhafenorte und das Problem des regionalen Typus im Bauplan der Kulturlandschaft (Prof. Dr. W. Grotelüschen, Oldenburg) 294

Karl Peters, Gerhard Ulrich Anton Vieth. Der Werdegang eines Jeverländers zum bedeutenden Schulmann und Turnpädagogen (Dr. Lübbing) . . 295

Briefwechsel zwischen Klopstock und den Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg, hrsg. von *Jürgen Behrens* (Dr. Crusius) 296

Ich war wohl klug, daß ich Dich fand. Heinrich Christian Boies Briefwechsel mit Luise Mejer 1777—1785, hrsg. von *Ilse Schreiber* (Dr. Crusius) . . . 298

Monika Wegmann, Die Revolution von 1848 im Großherzogtum Oldenburg (Dr. Haase) 299

Ingrid Dunger, Wilhelmshaven 1870—1914. Staats-, Kommunal- und Parteipolitik im Jadegebiet zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg (Dozent Dr. H. Freiwald, Oldenburg) 302

Die deutsche Flotte 1848—1945. Geschichte des deutschen Kriegsschiffbaus in 435 Bildern, hrsg. von *Günter Kroschel* und *August-Ludwig Evers* (Dr. Schulze) 303

Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch. Bremen/Niedersachsen, hrsg. von *Reinhardt Hootz* (Kustos Dr. Ludwig Schreiner, Hannover) . . . 304

Hermann Lübbing und *Heinrich Kunst,* Das Oldenburgerland in Bildern von Gestern und Heute (Bibliotheksdirektor Dr. W. G. Fischer, Oldenburg) . 306

Landesbibliothek Oldenburg

Heinrich Droege, Ostfriesland in der Malerei. Nachwort von Alexander Schuchbauer (Dr. Schreiner) 307

Ursula Wichert-Pollmann, Das Glasmacherhandwerk im östlichen Westfalen. Eine volkskundliche Untersuchung (Dr. Schreiner) 308

Walter Kaufmann, Die Orgeln des alten Herzogtums Oldenburg. „Nordoldenburgische Orgeltopographie" (Dr. F. Piersig, Bremen) 309

Niedersachsen. Eine Ausstellung der Niedersächsischen Archivverwaltung aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Landesverfassung (Dr. Crusius) . . 311

Schiffahrtsmuseum der Oldenburgischen Weserhäfen. Museumsführer. Gestaltung *Friedrich Carstens* (Dr. Schreiner) 311

Le Coq. Topographische Karte Westfalens (1:100 000) (Dr. Lübbing) . . 312

Arend Lang, Kleine Kartengeschichte Frieslands zwischen Ems und Jade. Entwicklung der Land- und Seekartographie, von ihren Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (Dr. Lübbing) 313

A. W. Lang, Die „Weihnachtsflut" vom 25. Dezember 1717. Erläuterungen zur Lichtdruckausgabe der Karte „Geographische Vorstellung der jämmerlichen Wasser-Flutt in Nieder-Teutschland" des J. B. Homann von 1718 (Dr. Lübbing) 313

Volkserzählungen aus dem westlichen Niedersachsen, gesammelt und hrsg. von *Gottfried Henssen* (Studienrat a. D. Dr. K. Fissen, Oldenburg) . . . 314

Bernhard Winter, geb. am 14. März 1871, gest. am 6. August 1964 *(Hans Wohltmann)* 315

Walter Müller-Wulckow †, Breslau 18. 3. 1886 — 18. 8. 1964 Oldenburg *(H. W. Keiser)* 317

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd. 62 (1963), Teil 1, Seite 1—70

Walter Schaub

Die Bevölkerung der Herrschaft Jever nach dem Huldigungsregister von 1618

1. Geschichtliche Einleitung — 2. Vorbemerkungen zur Edition des Huldigungsregisters — 3. Das Huldigungsregister der Herrschaft Jever von 1618 — 4. Untersuchungen am Huldigungsregister — a) Die Zahl der Huldigenden und die Bevölkerungszahl — b) Seßhaftigkeit und Wanderung — c) Die landschaftliche Herkunft — d) Die Berufsstruktur — e) Die Personennamen der Männer — 5. Zusammenfassung — Quellen und Literatur — Familiennamen-(Nachnamen-)Index — Ortsnamen-Index.

1

Als am 12. November 1603 Graf Johann von Oldenburg nach dreißigjähriger Regierungszeit starb, trat sein zwanzigjähriger Sohn Anton Günther die Erbfolge an. Er wurde damit auch Herr zu Jever, das 1575 durch Testament Fräulein Marias an Oldenburg gefallen war.

Am 26. Januar 1604 wollte der neue Herr zu Jever von seinen „getreuen Landsassen und Lehnsleuten und von den anderen Untertanen" der Herrschaft Jever die „gewöhnliche Erbhuldigung empfangen". Zu dem Zweck hatte jeder selbst, sofern ihn „keine Gottesgewalt daran hinderte", auf dem gräflichen Hause in Jever vor dem Grafen zu erscheinen, die Lehnsleute mit den Originallehnsbriefen, oder im genannten Verhinderungsfall sich durch einen Gevollmächtigten vertreten zu lassen. Der Text des Huldigungseides der Landbevölkerung von 1604 entspricht dem für Graf Johann, dessen (Eventual-)Huldigung am 20. Oktober 1574 bei Lebzeiten Fräulein Marias auf dem großen Rondell in Jever stattgefunden hatte. Am festgesetzten Tage huldigten auch „Bürgermeister, Rat und ganze Gemeinde der Stadt Jever".

Nach der ersten Huldigung von 1604 war es wohl nicht möglich, auf dem Lande laufend die neu zugezogenen und neu verheirateten einheimischen Untertanen zu vereidigen und zu erfassen. Graf Anton Günther ließ daher am 26. Oktober 1614 an alle Vögte und Auskündiger der Herrschaft Jever befehlen, „ein Verzeichnis derjenigen Personennamen, welche 1604 den

Landesbibliothek Oldenburg

gewöhnlichen Huldigungseid geleistet, und (derjenigen,) welche den Eid innerhalb von 14 Tagen geleistet haben", anzufertigen und „ins Gericht zu liefern". Da „sich in der Herrschaft an Heuerleuten, Häuslingen und andere häufig inschleifen, deren Herkommen man nicht weiß", wird den Vögten bei Strafe befohlen, die „neu angehenden Einheimischen", „bei Beginn ihrer eigenen Haushaltung" in das anzulegende „Hudigungsbuch" einzuschreiben, desgleichen die Fremden, nachdem sie ihren Geburts- und Abschiedsbrief beigebracht haben.

Ob dieses Huldigungsbuch angelegt worden ist, ist nicht bekannt; erhalten ist es nicht. Sollte es wirklich bestanden haben, so ist es auf keinen Fall bis 1618 fortgeführt worden. Denn 1618 werden dieselben Mängel wie 1614 festgestellt. Viele einheimische Untertanen haben „ihre Haushaltung angenommen", viele Fremde sind „wissend und unwissend inkommen" und haben weder „gelobt oder geschworen" noch ihren „Herkommensschein vorgebracht". Daraufhin haben diejenigen, die den Huldigungseid noch nicht geleistet haben, in Jever vor dem Landrichter Arpolt Schultes und dem Rentmeister Wilhelm von Ramshausen zu erscheinen und zu huldigen. Diesmal ist anscheinend befohlen worden, die Huldigenden aufzuzeichnen, da das Verzeichnis mit ausführlichen Angaben zur Person vorliegt. Es ist das erste überlieferte Huldigungsregister der Herrschaft Jever.

Kirchspiels- und vogteiweise kamen die aufgeforderten Untertanen, natürlich nur die Männer, in der Zeit vom 27. Februar bis zum 30. März 1618 persönlich nach Jever, und zwar in folgender Reihenfolge:

27. 2. die Vogtei Tettens (Kirchspiele Tettens, Middoge und Wiefels),
7. 3. die Vogtei Hohenkirchen (Kirchspiele Hohenkirchen und Hohenstief, St. Joost),
11. 3. die Vogtei Minsen (Kirchspiel Minsen),
13. 3. die Vogtei Wiarden (Kirchspiel Wiarden) und die Insel (= Kirchspiel) Wangerooge,
14. 3. die Vogtei Oldorf (Kirchspiele Wüppels, Oldorf und Westrum),
15. 3. die Vogtei Waddewarden (Kirchspiel Waddewarden),
18. 3. die Vogtei Waddewarden (Kirchspiel Pakens),
21. 3. die Vogtei Sillenstede (Kirchspiele Sillenstede, Cleverns und Sandel),
24. 3. die Vogtei Rüstringen (Kirchspiele Schortens und Sande),
27. 3. die Vogtei Rüstringen (Kirchspiele Insmerhave/Neuende und Heppens),
30. 3. die Altenmarkt-Vogtei (Alter Markt bzw. Vorstadt Jever und Moorwarfen).

Das sind alle Vogteien und Kirchspiele der Herrschaft Jever, ohne die Stadt Jever selbst.

Das Huldigungsregister enthält im wesentlichen:

1) Vor- und Familien- bzw. Nachnamen des huldigenden Mannes,
2) dessen Vater mit Vor- und Nachnamen und Wohnort,
3) vielfach den Geburtsort des Huldigenden,
4) seine Ehefrau mit Vornamen, ganz vereinzelt auch mit Nachnamen,

Landesbibliothek Oldenburg

5) deren Vater mit Vor- und Nachnamen und Wohnort,
6) den Beruf des huldigenden Mannes und manchmal den genauen Wohnort innerhalb des Kirchspiels,
7) Vermerke über beigebrachte oder noch beizubringende Geburts- bzw. Abschiedsbriefe.

Die Angaben sind nach Aussagen des Betreffenden zu Protokoll genommen und lauten z. B.: „Gerd Dewers, Deuert von Luern zu Wildeshausen sohne, deßen Frauwe Harmen Grummel zu Oiken Dochter, gebrauche zu Oistim ein halb Landt, hat seinen Geburts vnd Abscheitsbrieff vorgebracht, vnd ist ihme vferlecht seiner hausfrauwen geburtsbrieff in 6 wochen inzubringen."

Es ist einmalig, daß ein so großer Personenkreis mit derart ausführlichen Angaben in der Herrschaft Jever zu Beginn des 17. Jahrhunderts erfaßt und verzeichnet worden ist. Für die Vogtei Rüstringen liegt außerdem ein undatiertes Verzeichnis sämtlicher Untertanen, die den Huldigungseid noch nicht geleistet haben, vor. Es enthält lediglich die Vor- und Nachnamen und umfaßt 180 Personen. Da es anscheinend als Grundlage des Huldigungsregisters gedient hat, wurde es nicht ediert und untersucht.

2

Die Edition dieses Registers mit allen Aussagen zur Bevölkerungs-, Sozial- und Familiengeschichte des Jeverlandes ist wegen seiner Einmaligkeit seit langem gewünscht worden. Die zahlenmäßige Auswertung durch Endler konnte dieser Quelle nicht gerecht werden.

Die Register der einzelnen Vogteien sind chronologisch geordnet worden und werden in der neuen Reihenfolge herausgegeben. Form und Inhalt der Eintragungen selbst mußten nach einem einheitlichen Schema geändert und gekürzt werden, um eine bessere Übersicht und eine größere Verständlichkeit zu erreichen. Die protokollierten Aussagen der huldigenden Personen im Konjunktiv wurden in den Indikativ verwandelt.

Die Namen der Vogteien, Kirchspiele und Dörfer sind in der ursprünglichen Schreibweise wiedergegeben, desgleichen die Vor- und Familien- bzw. Nachnamen. Die Präpositionen vor den Ortsnamen, auch die niederdeutschen, sind beibehalten, z. B. „ufm Schillich" statt „in Schillig". Im Ortsnamen-Index sind natürlich nur die Namen verzeichnet, in allen Schreibweisen, mit Hinweisen auf die jetzige Form, bei der auch die Vorkommen mit den laufenden Nummern stehen. Es ist nicht immer eindeutig festzustellen, ob Berufs- und Herkunftsnamen sich bereits zu Familiennamen verfestigt haben. Darum sind im Text und im Index auch Namen verzeichnet, die wahrscheinlich noch keine Familiennamen sind. Andererseits sind die patronymisch genannten Personen dort nur mit ihren Nachnamen aufgeführt, obwohl Vor- und Nachnamen dieser Art eigentlich nicht getrennt werden sollten.

Der übrige Text, der sich vor allem auf Beruf und Besitz bezieht, ist nach Möglichkeit verhochdeutscht, modernisiert und vereinheitlicht worden.

Landesbibliothek Oldenburg

So wurden z. B. „leddigen Standts“ zu „ledig“, „fahrett zu Schiffe“ zu „Schiffer“, ernähre sich von Handtarbeitt“ zu „Arbeitsmann“, „ernährt sich mit Keufhandell“ zu „Kaufhändler“, „Warfstede“ zu „Warfstätte“ (= kleine Landstelle auf einer Warf). Die Vermerke über die vorgelegten oder noch vorzulegenden Geburts- bzw. Abschiedsbriefe sind weggelassen.

Noch einige Begriffe bedürfen der Erklärung. „Gebrauchen“ kann „besitzen“, aber auch nur „benutzen“ und »Nutznießung haben“ bedeuten, so daß der Unterschied zwischen Land- oder Hofbesitzer und Heuermann (Pächter) im Huldigungsregister nicht immer deutlich wird.

1 Land = 400 Quadratruten.
1 Diemat = 400 Quadratruten = 56,7383 Ar.
1 (altes jeversches) Matt = 300 Quadratruten = 52,71 Ar.
1 (altes jeversches) Gras = $^2/_3$ Matt, auch = $^3/_4$ Diemat = 300 Quadratruten = $^3/_7$ ha.

Die Eintragungen des hier wiedergegebenen Registers sind vom Herausgeber durchlaufend von 1 bis 907 numeriert worden. Die im Original vorhandene Zählung innerhalb der Vogteien und Kirchspiele ist nicht übernommen, zumal sie an verschiedenen Stellen falsch ist.

Abkürzungen und Zeichen

(für Editionstext, Familiennamen- und Ortsnamen-Index):

〈 〉	=	Sohn/Tochter von ...
[ ]	=	Zusätze des Herausgebers
( )	=	vom Herausgeber beigefügte Daten im Editionstext nähere Lagebezeichnung im Ortsnamen-Index
*	=	geboren in (gebürtig von, bürtig von)
...	=	Name im Original nicht angegeben oder dem huldigenden Mann nicht bekannt
†	=	verstorben (weiland, habe geheißen)
o-o	=	uneheliche Verbindung
Gem.	=	Gemeinde
Kr.	=	Kreis
Ksp.	=	Kirchspiel
s.	=	siehe
und	=	und seine Frau (verheiratet mit, hat sich befreiet an)
Wwe.	=	Witwe

3

TETTENSER VOGTEI

Tettens [und Middoch]

1. Reiner **Gerckes**, 〈Gercke **Reiners**〉, * Oistim, hat 18 Jahre im Withmunder Gebiet gewohnt, Heuermann auf Ulphert **Lubben** Land.
2. Frerich **Dirichs**, * Horsten, Tagelöhner, hat nur ein Jahr auf Garmeß gewohnt, und ..., im Godenser Gebiet zu Haus.

Landesbibliothek Oldenburg

3. Haio **Tiarcks,** ⟨Tiarck **Eden**⟩, * Oldorper Ksp., Häusling, und ... ⟨Gummel **Harmens**⟩.
4. Oike **Haien,** ⟨Haio **Eden**⟩, und ... ⟨Lucke **Hillers,** von Wichtens⟩. Beide * im Lande.
5. Hillert **Haien,** ⟨Haie **Eden**⟩, * im Lande, und ... ⟨Tiart **Focken,** im Lande zu Haus⟩.
6. Hedde **Tiarcks,** ⟨Tiarck **Focken,** im Tettenser Ksp.⟩, und ... ⟨Gerhardus **Heren,** in Tettens⟩.
7. Immo **Hillerß,** ⟨Hillert **Tiarcks,** im Middoger Ksp.⟩, * Witmunder Gebiet, und Ilsche ⟨Albert **Frerichs,** aus Alten Teich zu Middoch⟩.
8. Elmer **Schmitt,** ⟨Arendt **Schmit,** von Horsten, hat zu Wivels gewohnt⟩, Schmied im Middoger Ksp., noch unverheiratet.
9. Egge **Eilß,** ⟨† Clauß **Eilers**⟩, * Godenser Gebiet, hat an die 9 Jahre [im Lande] gewohnt, wohnt auf Julf **Minnits** Land, und Marie ⟨Cornelius **Claußen,** aus Kniphausen⟩.
10. Lubbe **Oyken,** ⟨Oike **Cuper,** im Tettenser Ksp.⟩, Inneke **Hennigs** Heuermann, und Hime ⟨Haio **Mammen,** aus dem Tettenser Ksp.⟩.
11. Ede **Weiert,** ⟨Mene **Boiken,** von Pivens⟩, und Hime ⟨Ede **Remets,** zu Weierden⟩.
12. Jouke **Olrichs,** ⟨Olrich **Jouken**⟩, * Cleverens, Küper, und Fenneke ⟨Meister Olrich ..., zu Cleverens⟩.
13. Harmen **Johans,** ⟨Johan **Curts**⟩, * Asell im Amt Witmund, Fuhrmann, hat 11 Jahre im Lande gewohnt, hat jetzt keine Frau.
14. Ahto [**Siberns**], ⟨Sibernn **Haiken,** aus dem Tettenser Ksp.⟩, gebraucht ein Land, und Hilliest ⟨† Ede **Alfferichs,** in Tettens⟩.
15. Alcke [**Pawels**], ⟨† Pawel **Johans,** zu Wichtens⟩, Schneider zu Wichtens, und ... ⟨Albert **Schnider,** zu Wichtens⟩.
16. Gercke **Tiarcks,** ⟨Tiarck **Gerks**⟩, und Tomme ⟨Olrich ...⟩. Beide Landeskinder.
17. Jacob **Peters,** ⟨Peter **Schumacher,** zu Tettens⟩, Schneider, und Tommet ⟨Jurgen **Warners,** zu Silnstede⟩.
18. Martten **Clauß,** ⟨Clauß **Martens,** wohnt auf Johan **Heren** Land⟩, Heuermann auf Ulphert **Lubben** Land zu Middoch, und Trine ⟨Clauß **Heren,** aus dem Berder Ksp.⟩.
19. Bette **Claußen,** ⟨Clauß **Marttens**⟩, Bruder von 18, wohnt auf Junker Hennings Land, und Almet ⟨Itzke **Frerichs**⟩.
20. Meinert **Meiners,** ⟨Meinert **von der Neienborg**⟩, * Amt Withmund, Heuermann zu Middoch, wohnt seit St. Georg (23. April) im Lande, und Hillest ⟨† Hillert **Ihnen,** auf Garmeß seßhaft gewesen⟩.
21. Melchior **Gerdts,** ⟨Melcher **Werkamp**⟩, * Stift Oßnabrug, Häusling, und Gesche ⟨Johan **Hinrichs**⟩.
22. Theophel **Jurgens,** ⟨Jurgen ...⟩ * Neß im Amt Berum, hat 2 Jahre zu Middoch als Heuermann gewohnt.
23. Tammo **Ensten,** ⟨Enst **Memmen,** zu Tonnen⟩, wohnt jetzt auf des Pastoren Land zu Wichtens, und Tiammet ⟨Popke **Menen,** zu Pakens⟩.
24. Henrich **Eiben,** ⟨Eibe **Sibels,** von Wivels⟩, Häusling, hat sonst kein Land, und Rinnel ⟨Lubbe **Onnen,** ufm Sande⟩.
25. Dirich **Etzers,** * Amt Esents, hat 5 Jahre im Lande gewohnt.
26. Alverich **Eden,** ⟨Ede **Alfferichs,** zu Forienßdorff⟩, Häusling, und Eta ⟨Uffe **Oiken**⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

27. Tholen **Ibe[n],** ⟨Ibe **Ehrichs,** von Weierden⟩, Häusling und Hime ⟨† Mene **Cuper**⟩.
28. Adde **Heren,** ⟨Hero **Adden,** zu Schiallers⟩, Häusling, und Alheit ⟨Peter **Schumacher,** hat im Tettenser Ksp. gewohnt⟩.
29. Otte **Haien,** ⟨Haio **Luers**⟩, * Asel im Amt Withmund, hat durch Heirat seines Schwiegervaters Land bekommen, und Rinst ⟨Umme **zur Kopperborch**⟩.
30. Christopher **Henrichs,** ⟨Hinrich **Rotkers,** vom Hoke⟩, Bäcker, und Anneke ⟨† Baltzer **Middorf,** hat zu Tettens gewohnt⟩.
31. Henrich **Folcker[s],** ⟨Folckert **Heinrichs,** zu Tettens⟩, Häusling und Kramer, und Fulcke ⟨Oncke **Fulfs**⟩.
32. Gertt **Boning,** ⟨Gert **Boning,** in Diefholt⟩, von Diefholt, Zimmermann, und Teite ⟨Bernt **von der Nienborg**⟩.
33. Minnit **Iben,** ⟨Ibe **Eilß,** von Sißingehausen⟩, hat Tiedmer **Haien** Land in Heuer, und Frouke ⟨Mene **Abels**⟩, * Schoeste.
34. Gummel **Tontes,** ⟨Tont **Gummels,** im Tettenser Ksp.⟩, Häusling und Tagelöhner, und Hime ⟨Henrich **Eden,** uf Garmes⟩.
35. Mering **Tiedmers,** ⟨Tiedmer **Haien**⟩, und Tialde ⟨Lubbe **Gerels,** zu Senwarden⟩.
36. Ede **Tiarts,** ⟨Tiart **Focken,** zu Schiallers⟩, gebraucht ein volles Land, ist noch mit der Mutter im Hause, ledig.
37. Peter **Schumacher,** von Horn in Hollandt, ist vergangenen Herbst, um Schuhe zu lappen, ins Land gekommen, und ... ⟨Tamme **Wilhelms,** zu Schiallers⟩.
38. Popke [**Mammen**], ⟨Mammo **Alffers,** im Tettenser Ksp.⟩, Häusling, und Yge ⟨Johan **Gerckes**⟩.
39. Ulphert **Lubben,** ⟨† Lubbe **Ulffers**⟩, Häusling und Tagelöhner, und Frouke ⟨Dode **Arents**⟩.
40. Johan **Peters,** ⟨Peter **Rode**⟩, * Oster Cappel im Stift Oßnabrugge, Tagelöhner, und Grete ⟨Marten **Schomacher**⟩.
41. Goeke **Schmit,** ⟨Hinrich **Schmit**⟩, von Berden im Withmunder Amt, gebraucht noch dasselbe Amt [Schmied], und Fale ... , * Eggelingen.
42. Helmerich **Westendorff,** ⟨Reineke **Westendorff**⟩, * Varel, Arbeitsgeselle, ist noch mit seiner Schwiegermutter im Hause, im Ksp. Tettens, und Tatte ...
43. Tiade **Minnits,** ⟨Minnit **Ibbuken,** zu Schiallers⟩, Weber, und Grete ⟨Tiarck **Tiartts**⟩.
44. Awo **Wilmens,** ⟨Wilm **Awen**⟩, Weber, und Insa ⟨Hillert **Schmit**⟩.
45. Tiarck **Taddiken,** von Abbikenhausen, hat sich zu Harringborch auf ein Land eingeheiratet, und ... ⟨Sibern **Haiken**⟩.
46. Henrich **Popken,** ⟨Popke **Taddiken,** von Silnstede⟩, Häusling, hat bisweilen 5 bisweilen 6 Kühe, Arbeitsmann, und Tette ⟨Fre[rk] **Merings**⟩.
47. Hedlef **Minnits,** ⟨Minnit **Ibbuken,** zu Schialle[rs]⟩, Weber, und Wycke ⟨Wicke **Albers,** von Embden⟩.
48. Ummo **Weierts,** ⟨Weiertt **Henrichs,** zu Middoch⟩, Tagelöhner, und Jabe ⟨Jurgen **Decker,** zu Butforde⟩.
49. Gerelt **Ricklefs,** ⟨Rickel **Wilts,** zu Bußinghausen⟩, Tagelöhner, und Frouke ⟨Riclef **Minnits**⟩.
50. Henrich **Johanß,** ⟨Johan **Leuering [Levering?]**⟩, * aufm Groen [Groden]

Landesbibliothek Oldenburg

auf Junker Boings Land, er und sein Vater haben Ahlerich **Gerckes** Land in Heuer, und Anneke ⟨Minß **Außkundiger**⟩.

51. Ihno **Merings,** ⟨Mering **Fulfs,** zu Tettens⟩, Häusling, und Rinst ⟨Tiarc **Snider,** im Ksp. Tettens⟩.

Wivels

52. Ico **Cortts,** ⟨† Cortt **Henrichs,** aus Ruster⟩, und Almut ⟨Rickleff **Meinen**⟩, Arbeitsleute.
53. Johan **Grothauß,** ⟨Johan **Ledderbereider,** im Amt Witmund⟩, nach seiner Aussage ist sein Großvater vor etlichen Jahren hier Küster gewesen, Schmied, und . . . , Wwe. von Johan **Roleffs,** zu Wivels.
54. Peter **Berents** genannt **Riemenschneid[er],** * Amt Withmund, hat sich im Wivelser Ksp. eingeheuert und etliche Jahre gewohnt, und Wemme . . .
55. Ebel **Peters,** ⟨Peter **Remenschneider**⟩, wohnt noch mit seinem Vater im Hause, hält Kühe, und Fuwa ⟨Albert . . . , zu Barckel⟩.
56. Ico **Mammen,** ⟨Mamme **Frerichs,** im Ksp. Wivels, hat von Nese **Haiken** Land in Heuer⟩, Krüger zu Wivels, und Moder ⟨Henrich **Außkundiger**⟩.
57. Frerich **Luers,** ⟨Luer **Eggerichs**⟩, Häusling, und Tyde ⟨Titke **Wibben**⟩.
58. Johan **Hinrichs,** ⟨Johan **Remets,** hat im Wivelser Ksp. gewohnt⟩, Häusling, und Metta ⟨Clauß **Buse,** im Altenbroke⟩.
59. Ludleff **Heren,** ⟨Her **Ludlefs,** zu Funnekes⟩, von Jugend auf im Lande gewesen, Gummel **Nannen** Heuermann, hat seine Frau Hillit ⟨Remmer **Alfferichs**⟩ 7 Jahre gehabt.
60. Oltman **Gerdts,** ⟨Gert **Felthausen**⟩, * Eilflet, Arbeitsmann, hat Rixste ⟨Johan **Hinrichs,** zu Tettens⟩ 2 Jahre zur Ehe gehabt.
61. Johan **Nancken,** ⟨Nancke **Eden,** zu Godens⟩, Häusling, hier im 8. Jahr wohnhaft, und Rinnuwe ⟨Gummel **Nannen** o-o . . .⟩.
62. Harmen **Johans,** ⟨Johan **Schror**⟩, * Esentzham im Butjadingerlande, ist noch mit seiner Frauen Vater im Hause, Arbeitsmann, und Garberich ⟨Boike **Iken**⟩.
63. Johan **Dreßen,** ⟨Andreas **Schmit,** aus Sillandt im Schorttenser Ksp.⟩, hat bisher Aleke **Ziaden** Kinder Land zu Wivels in Heuer gehabt, und Gesche ⟨Eilert **Bullenhagen**⟩.
64. Gertt **Tolstede,** ⟨Gert **Tolstede,** zu Schortens wohnhaft⟩, Heuermann, und Hempe ⟨Berndt **Wilcken,** zu Burmonniken⟩.
65. Ulphert **Schneider,** ⟨Olrich **Heren,** von Honßdep⟩, Heuermann auf Ricklef **Menen** Land, und Metke ⟨Johan **Elers,** von Schorttens⟩.
66. Johan **Lubbers,** ⟨Lubbert **Johans,** uf der Kaldeweie⟩, Häusling, Arbeitsmann, und Metke ⟨Ulphert **Eden,** zu Wivels⟩.
67. Aleke **Schnidewindt,** ⟨Gertt **von Coverden,** hat hier im Lande auf Heuerland gewohnt⟩, hat Fulcke **Menen** Land in Heuer, und Grete ⟨Hillert Eiben, zu Tralens⟩.
68. Focke **Eden,** ⟨Ede **Focken,** von Westrum⟩, Mauermann, und Ette ⟨Memme **Idelbuts**⟩.
69. Olrich **Hillers,** ⟨Hillert **Olrichs,** zu Haddien⟩, hat auf Clauß **Popken** Land zu Wivels geheiratet, und Ette ⟨[Clauß **Popken**]⟩.
70. Tiade **Johans,** ⟨Johan **Teiln,** zu Cleverens⟩, hat [Umme **Hummels**] Kinder Land in Heuer, und Frouke ⟨Umme **Hummels,** zu Wivels⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

71. Johan **Kruse,** von Esentz, hat sich zu Schorttens eingeheuert und hier im Lande bereits 4 Jahre gewohnt, und Marie ⟨Wilhelm **Claußen,** aus Knipenser Gebiet⟩.
72. Eilert **Bartholdes,** ⟨Marten **Bartholdes**⟩, von der Jadeborch, Häusling und Tagelöhner, und Taleke ⟨Olrich . . . , zu Cleverens⟩.
73. Wilhelm **Luken,** ⟨Luke **Wilmes,** zu Wivels⟩, ist noch bei seiner Mutter im Haus, ledig.
74. Johan **Ibbelens,** ⟨Ibbelen **Tiarcks,** im Reptsholter Ksp.⟩, hat vergangenen Sommer Hise ⟨Ibe **Memken**⟩ geheiratet.
75. Gercke **Alfferichs,** ⟨Alfferich **Gerckes**⟩, Arbeitsmann, und Anna ⟨Johan **Berens,** aus dem Sandmer Ksp.⟩.

HOHENKIRCHER VOGTEI

Hohenkirchen

76. Lubbe **Gerts,** ⟨Gert **Reiners,** aus dem Minßer Ksp.⟩, hat Tiarck **Iken** Tochter zu Funnens mit einem halben Land geheiratet.
77. Cornelius **Fremers,** ⟨Fremer **Martens,** zu Silnstede⟩, wohnt auf der Erben zu Fisch[h]ausen Land zu Hodens, und Hillit ⟨† Oncke **Ammen,** zu Silnstede⟩.
78. Popke **Lubben,** ⟨Lubbe **Popken,** zu Hohekirchen⟩, hat ein halbes Land in Gebrauch, und Hillit ⟨Dudde **Lubben,** Teichrichter⟩.
79. Hillert **Popken,** ⟨Popke **Hillers,** zu Stumpens⟩, und Ritzell ⟨Ike **Fridden**⟩. Er hat mit ihr das Gut zu Ahausen bekommen, auch daselbst noch ein Gut gekauft.
80. Berendt **Gerts,** ⟨Gerdt **Berendts**⟩, * Stadt Esents, ist im Alter von 4 Jahren von dort ins Land gekommen und seither im Lande, hat sich bei Hillert **Popken** zu Ahausen eingeheuert, und Gesche . . . , * Diepholtz, Weberin, [früher] Dienstmagd des Berendt **Olrichs.**
81. Hillert **Hedden,** ⟨† Hillert **Hedden**⟩, hat ein volles Land im Ksp. geerbt, und Hilliest ⟨Ulphert . . . , von Wippels⟩.
82. Tiarck **Heren,** ⟨† Hero **Gerels**⟩, wohnt auf seines Vaters Land, 60 Gras groß, hat es verheuert und dient bei guten Leuten, ledig.
83. Itzke **Hemken,** ⟨Hemke **Itzken**⟩, wohnt auf seines Vaters Land, 27 Gras groß, und Fulcke ⟨Henrich **Berents,** Auskündiger⟩.
84. Hillert **Lubbers,** ⟨† Lubbe **Dirichs,** * in der Herrschaft⟩, hat seines Schwiegervaters Land von 38 Gras bekommen, und Weima ⟨† Lubbe **Eden**⟩.
85. Robbert **Jurgens,** ⟨Jurgen . . . , von Quakenbrugge⟩, von Esentz, hat dort Niederschlag getan [jemanden erschlagen] und deswegen keinen Abschiedsbrief bekommen, ist seitdem an die 6 Jahre hier im Lande seßhaft gewesen, hat zur Zeit keine Bleibe [Aufenthaltserlaubnis] von der Obrigkeit, hat hier im Ksp. zu Gotlens ein Land geheuert, und Gesche ⟨† Peter **Felten,** Bürgermeister zu Esents⟩. Er muß innerhalb von 14 Tagen vom Grafen einen Geleit[brief] einbringen. Wenn nicht, muß er sich dieses Landes enthalten [verlassen]. Er ist deswegen nicht vereidigt.
86. Eleiaß **Focken,** * Otten im Gritmer Amt, hat Abbick **Zeuts** Land zu Hohenkirchen geheuert, ist nicht vereidigt, weil er keinen Abschiedsbrief hat, den er in 14 Tagen einbringen muß.

Landesbibliothek Oldenburg

87. [Der] junge Uffe **Graleffs,** ⟨† Uffe **Gralefs**⟩, wohnt auf seines Vaters Land, 60 Gras groß, und Gretke ⟨Thomas **Jeromias**⟩.
88. Ummo **Ammen,** ⟨† Ammo **Oiken**⟩, hat seines Vaters Land von 80 Gras zu Werdem in Besitz bekommen, und Teite ⟨Gert **Evertz**⟩.
89. Mering **[Hillers],** ⟨Hillert **Mammen**⟩, wohnt auf Frerich **Ibbuken** Land zu Werdem, worauf sein Vater 400 gemeine Taler gegeben hat, noch ledig.
90. Memme **Ensten,** ⟨† Enst **Memmen,** hat in Wadwerden gewohnt⟩, hat Peter **Wilmes** Land zu Werdem in Heuer, und Talcke ⟨† Minnit **Brorken,** zu Wippels⟩.
91. Eibe **Betten,** ⟨† Bette **Eiben,** zu Werdem⟩, wohnt auf seines Vaters Land von 60 Gras, und Amcke ⟨Ulffert **Lubben,** von Tettens⟩.
92. Eggerich **Honcken,** ⟨† Honcke **Abbeken,** von Werden⟩, hat auf Garmeßsiel geheiratet Wendet, Wwe. des Taddik **Tiarts,** und mit derselben ein Land bekommen.
93. Johan **Hillerß,** ⟨† Hillert **Tiarcks,** zu Grimmens⟩, hat Hedleff **Boiken** Land ufm Garmenssiel in Heuer, und Fulcke ⟨Fulff **Johans,** aus dem Tettenser Ksp.⟩.
94. Itzke **Dudden,** ⟨† Dudde **Popken,** von Silnstede⟩, hat Hinrich **Eden** Land bei Garmes in Heuer, und Marieke ⟨Corneließ **Ariens,** aus Berden⟩.
95. Hillert **Hillers,** ⟨† Hillert **Ihnen**⟩, wohnt auf seines Vaters Land von 65 Gras, und Imcke ⟨Minße **Kremer,** zu Bleerßem im Amt Withmund⟩.
96. Harmen **Tiarcks,** ⟨† Tiarck **Johans**⟩, hat sich auf ein volles Land eingeheiratet, und Rixste ⟨Ido **Hicken,** zu Hallingehausen⟩.
97. Jurgen **Siddiken,** ⟨† Siddick Hillert **Ocken**⟩, wohnt auf der väterlichen Erbschaft, 1½ Haus Land groß, und Hascke ⟨† Gerel **Folckers,** Fähnrich zu Wippels⟩.
98. Henrich **Folckers,** ⟨† Folckert **Jalfs**⟩, wohnt auf der väterlichen Erbschaft von 60 Gras Binnen- und 7 Gras Grodenland, und Idde ⟨Alerich **Frerichs,** zu Oldorf⟩.
99. Memke **Lubben,** ⟨Lubbe **Popken,** zu Funnens⟩, und Amke ⟨Fulff **Minnits**⟩, hat mit derselben ein Land bekommen.
100. Minß **Harcken,** ⟨† Harcke **Iken**⟩, und Rickum **Oiken,** zu Mederens. Er hat mit derselben ein volles Land bekommen.
101. Hillert **Tiarcks,** ⟨† Tiarck **Boiken,** von Weierden⟩, hat Tiarck **Minnits** Land in Heuer, und Moder ⟨Ibo **Memken**⟩.
102. Tiarck **Harmens,** ⟨† Harmen **Hern,** zu Mederens⟩, ist noch unverheiratet und mit seiner Mutter im Haus.
103. Folckert **Alefs,** ⟨Alef **Immen,** von Wadwerden⟩, hat † Gercke **Folcker[s]** Gut zu Mederens in Heuer, und Teite ⟨Minnit **Taddiken,** zu Mederens⟩.
104. Hadleff **Heren,** ⟨† Hero **Geiken,** zu Hohenkirchen⟩, hat Luer **Johans** Land geheuert, und Ygge ⟨Dode **Eden,** zu Weierden⟩.
105. Marten **Reiners,** ⟨Reiner **Martens**⟩, hat jetzt Ede **Ihnen** Land geheuert, und Talcke ⟨† Henrich **Oncken,** von der Wapel⟩.
106. Tiarck **Oncken,** ⟨† Herr Oncke **Oncken,** Pastor zu Honßdief⟩, und Folckum ⟨† Abbick **Zeuwets,** zu Honßdep⟩. Er hat ihres Vaters Land geheuert.
107. Memmo **Lubben,** ⟨† Lubbe . . . , zu Waiens⟩, wohnt auf seines Vaters Gut zu Waiens, und Hime ⟨Ede **Focken,** uf der Sietwendunge im Wadwerder Ksp.⟩.
108. Womke **Abbiken,** ⟨Abbick **Womken,** aufn Horen⟩, hat † Hedleff **Popken**

Landesbibliothek Oldenburg

Gut zu Funnens in Heuer, und Anne ⟨† Ehr Johannes **Pilsticker,** [Pastor in Hohenkirchen und Minsen]⟩.

109. Ibbuck **Lubben,** ⟨† Lubbe **Tiarts,** zu Gottlens⟩, wohnt auf der väterlichen Hofstätte zu Gottlens, und ... ⟨Frerich **Eden,** zu Oike Werven⟩.
110. Taddick **Eden,** ⟨† Ede **Taddiken**⟩, wohnt auf seines Vaters Land, mit Groden 36 Gras groß, das sehr verschuldet und deswegen viel versetzt ist, noch unverheiratet.
111. Olrich **Tannen,** ⟨† Tanne **Olrichs,** zu Silnstede⟩, wohnt zu Neße im Knipenser Gebiet, hat zu Roude im Hohenkircher Ksp. ein ansehnlich Land gekauft, dafür will er einen tüchtigen Heuermann stellen, der den Huldigungseid leisten soll. Da er im Kniphauser Eide steht, ist er nicht beeidigt worden.

Hohenkircher Heußlinge

112. Minnit **Haien,** ⟨† Haio **Weierß**⟩, und Tide ⟨Carsten **Peters**⟩.
113. Remmer **Tiarts,** ⟨† Tiade **Ammen,** hat in Ruster gewohnt⟩, und Talcke ⟨Berendt **Schmit**⟩.
114. Wilhelm **Wilmes,** ⟨† Wilm **Cornelies,** uf Garmes⟩, und Anne ⟨Evert **Martens,** aus dem Senwerder Ksp.⟩.
115. Johan **Hinrichs,** ⟨Johan **Hinrichs,** wohnt ufm Alten Teich⟩, hat Gerrit **Jauen** Haus in Heuer, und Armke ⟨Carsten **Hansen**⟩.
116. Eilt **Ubben,** ⟨† Ubbe Her **Memmen**⟩, hat nur 3 Gras Land in Gebrauch, Tagelöhner, und Beke ⟨Titke **Johans,** von Schillich⟩.
117. Ede **Taden,** ⟨† Tade **Eden**⟩, hat 10 Gras Land in Gebrauch, und Grete ⟨Lubbert **Dirichs**⟩, die er vor 3 Wochen zur Ehe bekommen hat.
118. Johan **Otten,** ⟨Johan **Otten,** aus dem Ksp. Weierden⟩, gebraucht 7 Gras Land, Arbeitsmann, und Houken ⟨Tiade **Ammen,** aus Ruster⟩.
119. Frerich **Minnits,** ⟨Minnit **Lubben**⟩, Zimmermann, und Siberich ⟨Ede **Rieken**⟩.
120. Peter **Olrichs,** ⟨Olrich **Wessels,** zu Bibbens⟩, zu Bibbens, Arbeitsmann, ledig.
121. Gertt **von Kampen,** ⟨Johan **von Campen**⟩, Krüger, Bäcker und Brauer zu Hohenkirchen, und Wobke ⟨Gert **Wilcken,** vom Schar⟩.
122. Meme **Alliken,** ⟨Alcke **Hedleffs**⟩, gebraucht kein Land, sondern heuert etwas und ist Kaufmann, und Meinelt ⟨Lutke **Carstens**⟩.
123. Johan **Harmens,** ⟨Harmen **Fruchten**⟩, * Krummenheide Ksp. Engter Stift Oßnabrugk, hat an die 20 Jahre hier im Land gewohnt, und Cathrine ⟨Rolef **Rolefs**⟩. Er hat seinen Huldigungseid früher geleistet, muß aber innerhalb von 6 Wochen seinen Geburtsbrief noch einbringen.
124. Folckert **Oncken,** ⟨† Oncke **Folckers**⟩, Küper, und Jabe ⟨Sibern **Frußmers**⟩.
125. Brorke **Oncken,** ⟨Oncke **Folckers**⟩, Küper, und Frauke ⟨† Her **Memken**⟩.
126. Gert **Harmens,** ⟨Harmen **Eden**⟩, wohnt auf seines Vaters Warfstätte, Tagelöhner, und Gesche ⟨Hinrich **Luken**⟩.
127. Heinrich **Dincklage,** ⟨† Johan **Dincklage**⟩, * Dorum im Land Wusten, Wehldreier, und Rinste ⟨Relef **Tiarcks,** von Garmeß⟩.
128. Harmen **Zimmerman** [nachgetragen: **Harmens**], ⟨Harmen **Frerichs,** im Eglinger Ksp. wohnhaft gewesen⟩, Zimmermann, und Hillit ⟨Ibe **Memken**⟩.
129. Rickleff **Dudden,** ⟨Dudde **Ricklefs**⟩, * Langwerden im Butjadingerland, Tagelöhner, und Talcke ⟨Johan **Schulte,** von Jever⟩.
130. Popke **Sibels,** ⟨Sibelt **Sietes,** von Wivels⟩, Arbeitsmann, hält 6 Kühe, und Anne ⟨Johan **Wullenwever**⟩, * Diekhusen.

Landesbibliothek Oldenburg

131. Sibelt **Eilß**, ⟨† Eiltt **Gummels**⟩, Zimmermann, und Trine ⟨Siddick Hillert **Ocken**⟩.
132. Habe **Tiarts**, ⟨† Tiart **Fulfs**⟩, Tagelöhner, und Almet ⟨Tiade **Ammen**, aus Ruster⟩.
133. Haio **Tiarcks**, ⟨† Tiarck **Fr[e]ddikes**⟩, Tagelöhner, und Tommet ⟨Weiert **Abbiken**⟩.
134. Tonies **Johanneßen**, ⟨Johan **Brugman**, zu Defholt⟩, hat von Jugend auf hier gewohnt, Zimmermann, und Rixste ⟨Garlich **Hoißen**⟩.
135. Itzke **Olrichs**, ⟨Olrich **Frerichs**⟩, und Heilwich ⟨Gert **Schußelndreier**, von Diefholz⟩.
136. Ludolphus **Edtzerts**, ⟨† Ehren Edzardus **Ludolphi**, Pastor zu Tettens⟩, Kaufmann, und Yge ⟨Stittert **Alfferichs**⟩.
137. Lubbe **Hillers**, ⟨† Hillert **Ihnen**⟩, Tagelöhner, und Talcke ⟨Meinert **Wilcken**, von Burhabe im Withmunder Gebiet⟩.
138. Hero **Taden**, ⟨Tade **Heren**, uf Garmeß⟩, Schiffer, und Teite ⟨Hillert **Minniken**, vom Hoke⟩.
139. Tiarck **Hillers**, ⟨Hillert **Tiarcks**⟩, Schneider, und Tatte ⟨Heinrich **Hillers**⟩.
140. Frerich **Hayen**, ⟨Haie . . . , zu Inick Werven⟩, Tagelöhner, Witwer.
141. Remet **Habben**, ⟨Habbe **Fulfs**⟩, Arbeitsmann, wohnt auf Uffe **Boiken** Stätte, und Nane ⟨Tiarck **Relefs**⟩.
142. Olrich **Eggerichs**, ⟨† Eggerich **Irps**⟩, Arbeitsmann, hat sich bei Witwe Ilsche . . . eingeheuert, und Hime ⟨Durel **Haien**⟩.
143. Haio **Eden**, ⟨Ede **Haien**, von Oldorp⟩, Tagelöhner, und Frouke ⟨Gercke **Ouwen**⟩.
144. Minnet **Gerdts**, ⟨Gert **Garmers**⟩, Tagelöhner, und Ilsche ⟨Harmen **Josten**⟩.
145. Ippe **Tiarck[s]**, ⟨Tiarck **Lubben**, vom Schillige⟩, Tagelöhner, und Metke ⟨Lubbe **Gralef[s]**, von Wadwerden⟩.
146. Irp **Tiarts**, ⟨Tiart **Fulfs**⟩, Schneider, und Geile ⟨Tiedmer **Lubben**⟩.
147. Olrich **Minnickes**, ⟨Minnick **Luerß**⟩, Arbeitsmann, und Anne ⟨Harmen **Idden**, ufm Dyke⟩.
148. Olrich **Gummels**, ⟨Gummel **Onnen**⟩, Fischer, und Remmet ⟨Hillert **Hermans**⟩.
149. Minß **Gerckes**, ⟨Gercke **Minnits**⟩, Spinner, und Tiade ⟨Eibe **Curts**⟩.
150. Haio **Tiarts**, ⟨Tiart Her **Haien**, vom Schillige⟩, Arbeitsmann, wohnt im Heuerhause, und Ippe ⟨Tiarck **Hedlefs**⟩.
151. Zeuwet **Heines**, ⟨Heine **Zeuwets**, zu Berden im Amt Withmund⟩, Fischer und Tagelöhner, und Tommet ⟨Tiarck **Relefs**, von Werden⟩.
152. Tiade **Haien**, ⟨† Haio **Onnen**, zu Honßdep⟩, Heuermann und Tagelöhner, und Teite ⟨Wigbert **Harmens**, von Weierden⟩.
153. Rietke **Gerdts**, ⟨Gercke **Frißmers**⟩, Tagelöhner, und Ibbuke ⟨Tiarck **Garmes**, ufn Gronen⟩.
154. Tiade **Eden**, ⟨Ede **Hinrichs**⟩, Tagelöhner, und Anne ⟨Luer . . . , zu Hodens⟩.
155. Gummel **Ludlefs**, ⟨Ludlef **Schmit**, von Wadwerden⟩, Kramer, und Anne ⟨Harmen **von Campen**⟩.

Honsdeper Groden

156. Marten **Johanßen**, ⟨Johan **Martens**⟩, * Hedde Borch im Kniphauser Gebiet, und Etze ⟨Schelte **Annes**, von Froniker⟩. Sie haben vom Grafen eine volle Bau in Heuer.
157. Jacob **[Jarissen]**, ⟨Jaris **Reiners**⟩, noch ledig, mit der Mutter im Hause.

Landesbibliothek Oldenburg

158. Peter **Cornelies,** ⟨Cornelies **Johans**⟩, hat mit seiner Frau Ilsche ... Mendt **Ilcken** Land bekommen.
159. Ilcke **Taden,** ⟨Tade **Illiken**⟩, wohnt auf seines Vaters Land, und Rinst ⟨Johan **Eggen**⟩.
160. Gelges **Michels,** ⟨† Michael **Gelges,** aus Westfrißlandt⟩, hat Tade **Boiken** Land in Heuer, noch ledig.
161. Teies **Michaelis,** ⟨† Michael **Gelges,** siehe 160⟩, ist noch mit der Mutter im Hause und unverheiratet.
162. Heinrich **Schillings,** ⟨† Henrich **Schillings**⟩, wohnt auf Vaters Land, und Geile ⟨Sibet **Abbiken**⟩.

Honsdeper Groden, Heußlinge

163. Curt **Hinrichs,** ⟨Hinrich **Cordts,** daselbst⟩, Krüger, und Hille ⟨† Abel **Muller**⟩.
164. Albert **Eden,** ⟨Olrich Ede **Onnen**⟩, Tagelöhner, und Teite ⟨Henrich **Memken**⟩. Er hat mit derselben ein Haus bekommen.
165. Acke **Jolffs,** ⟨Jolff **Jolrichs**⟩, und Grete ⟨Ede **Ritzels**⟩. Er hat damit 3 Gras Grodenland für Weinkauf und Heuer bekommen.
166. Winnet **Hinrichs,** ⟨Heinrich **Johans,** zu Honßdep⟩, Kaufhändler, und Frouke ⟨Junge [...] **Heren,** uf Honßdeper Groden⟩.
167. Clauß **Wilmes,** ⟨Wilhelm **Claußen,** von Kreldomer Siel⟩, Schiffer und Krüger, und Folcke ⟨† Uffe ..., zu Bottens⟩.
168. Dirich **Dirichs,** ⟨Dirich **Wigberts,** wohnt zu Lastorp im Amt Kloppenborch⟩, hat wohl 20 Jahre hier im Lande gewohnt, Arbeitsmann, und Stine ⟨Eibbe **Luers,** bei Honßdeper Siel⟩.
169. Borchert **Tammen,** ⟨Tamme **Johanß**⟩, Arbeitsmann, und Ilsche ⟨Dode **Ricklefs,** von Weierden⟩.
170. [Der] junge Tamme **Johans,** ⟨Tamme **Johanß**⟩, wohnt beim Vater im Hause und hat Herrenland in Gebrauch, und Teite ⟨Sibel **Uppes,** von Butforde⟩.
171. Harmen **Tiarcks,** ⟨Tiarck **Harmens,** zu Stumpens⟩, Weber, und Jarbe ⟨Sibern **Eden,** von Oldorp⟩.
172. Haio **Heren,** ⟨Hero **Wever**⟩, Weber, und Betke ⟨Ede **Ritzels**⟩.
173. Hillert **Haien,** ⟨Haio **Hillers,** zu Honßdep⟩, hat 20 Gras Land, und Wubke ⟨Her **Oncken,** Pastor zu Honßdep⟩.
174. Hedleff **Cornelies,** ⟨Cornelies **Arents**⟩, von Langwurden im Butjaderlande, Arbeitsmann, und Swaneke ⟨† Evert **Schumacher**⟩.
175. Ede **Lubben,** ⟨Lubbe **Gralefs,** zu Wadwerden⟩, Fischer und Arbeitsmann, und Anneke ⟨Mamme **Tiadlefs**⟩.
176. Johan **Tammen,** ⟨Tammo **Johans**⟩, ist noch bei seinem Vater im Hause, Tagelöhner und Spielmann, und Alheit ⟨Her **Gralefs**⟩.
177. Berndt **Tonies,** ⟨Tonies **Claußen,** uf Krildemer Siel⟩, Schiffszimmermann, und ... ⟨...⟩, * Tossenser Ksp. im Buthjadingerlande.
178. Hero **Haien,** ⟨Haio **Taddiken**⟩, Schneider, und Rinnelt ⟨Teil **Folckers,** von Wichtens⟩.
179. Harringe **Berents,** ⟨Berent **Klene,** im Honßdeper Ksp.⟩, Weber, und Barber ⟨Cornelius **Arents**⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

MINSER KIRCHSPIEL [UND VOGTEI]

Minsen

180. Remmer **Haien,** ⟨† Haio **Popken,** zu Oldorp⟩, Heuermann, wohnt auf Inick **Minsen** Land zu Baßens, und Tomme ⟨Haio **Iben,** im Minser Ksp.⟩.
181. Teies **Sanders,** ⟨Sander **Brumset,** zu Wilßhausen⟩, Häusling und Tagelöhner, und Inse ⟨Itzke **Heren,** zu Funnens⟩.
182. Boike **Frerichs,** ⟨Frerich **Minßen,** zu Hohenkirchen⟩, Häusling und Tagelöhner, und Gesche ⟨Gert **Gerels,** in Stolham im Butjadingerlande⟩.
183. Gummel **Harmens,** ⟨† Harmen **Johans,** im Wadwerder Ksp.⟩, Häusling und Tagelöhner, und Hilliest ⟨Hillert **Iken,** zu Stumpens⟩.
184. Rinnit **Rinnits,** ⟨† Rinnit **Rinnitz,** Heuermann auf Innick **Minßen** Land⟩, gebraucht 11 Gras Land, und Frouke ⟨Ede **Tiarts,** zu Forien⟩.
185. Tade **Tiaden,** ⟨† Tiart **Popken,** zu Stumpens⟩, gebraucht 4 Gras Land, Häusling und Tagelöhner, und Yga ⟨Minnit **Tiabbels**⟩.
186. Hedleff **Taddiken,** ⟨Taddick **Hedlefs,** in Hohenkirchen⟩, gebraucht für 1 Kuh Gras und Heu, Tagelöhner, und Anne ⟨Jurgen **Oncken**⟩.
187. Harmen **Johanßen** oder **Muller,** ⟨Johan **Auerwetter,** zu Osede im Stift Oßnabrug⟩, Meinhart **Hinrichs** zu Minßen Heuermann, und Weima ⟨† Lubbe **Tiedmers,** von Tettenß⟩.
188. Christopher **Rolefs,** ⟨Roleff **Schmit,** zu Sengwarden⟩, gebraucht 7 Gras Land, Arbeitsmann, und Rickum ⟨Wiltet **Ehmen,** zu Minßen⟩.
189. Jacob **Brungers,** ⟨Brunger . . . , zu Minßen⟩, Warfs- und Zimmermann, und Catharina ⟨Hinrich **Schneider,** von Bremen⟩.
190. Augustinus **Henrichs,** ⟨Henrich **Augustinus,** im Minser Ksp.⟩, gebraucht 6 Gras Land, Tagelöhner, und Hima ⟨Meinert . . . , von Bassens⟩.
191. Focken **[Ocken],** ⟨Ocke **Haien,** uf Farriergroden⟩, gebraucht 35 Gras Land, und Aveke ⟨Johan **Harmens,** daselbst⟩.

Bassens

192. Releff **Tiarcks,** ⟨† Tiarck **Relefs,** im Minser Ksp.⟩, gebraucht 10 Gras Land, Fischer und Tagelöhner, und Hamet ⟨Oncke **Hemmen,** zu Bassens⟩.
193. Luke **von Minden,** ⟨Reineke **Fincke,** zu Hortum im Stift Minden⟩, Häusling und Tagelöhner zu Bassens, und Teita ⟨Johan **Metken,** zu Minßen⟩.
194. Hillert **Gralefs,** ⟨† Gralef **Hern,** zu Senwarden⟩, Heuermann auf Amme **Frerichs** vollem Lande, und Idmet ⟨† Lubbe **Tiarts,** im Hohekircher Ksp.⟩.

Minsen und ufm Alten Teiche

195. Frerich **Eden,** ⟨† Ede **Frerichs,** zu Stumpens⟩, dient jetzt bei Inick **Minßen** Witwe, Witwer von Barber ⟨Menne **Hillers**⟩.
196. Taddick **Iken,** ⟨Ike **Hillers,** in Minßen⟩, Mauermeister, hat sich etliche Jahre im Kriegswesen versucht, und Greta ⟨Popke **Hoien,** in Weierden⟩.
197. Hillert **Iken,** ⟨Ike **Hillers**⟩, Mauermeister und Häusling, und Almet ⟨Gerelt **Eden,** zu Minsen⟩.
198. Itzke **Hillers,** ⟨Hillert Popke **Itzken,** aufm Horen⟩, des Pastoren zu Minßen Heuermann auf 3 Kühe Heu und Grasung, und None ⟨[Der] Junge . . . **Gerels**⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

199. Ike **Henßken,** ⟨Henßke **Iken,** aus dem Wadwerder Ksp.⟩, gebraucht eine Herdstätte, dazu gehören 40 Gras Land, die seiner Frauen Vater zum Teil versetzt hat, und Rixsta ⟨† Rickel **Bammen,** zu Minßen⟩.
200. Haio **Merings,** ⟨Mering **Haien,** uf Farrien Groden⟩, Schiffer und Fischer, und Tiade ⟨Haio **Doden**⟩.
201. Popke **Harmens,** ⟨† Harmen **Helmerichs,** daselbst⟩, hat 3 Gras Land, Tagelöhner, und Metke ⟨Dythmer **Pape**⟩.
202. Johan **Henrichs,** ⟨Henrich **Butjenter,** der zu Wuppels gewohnt hat⟩, ist 3 Wochen bei seiner Mutter gewesen und danach davon gelaufen, Leineweber, und Frouke Aber ⟨Mering **Tiadelefs,** zu Farrien⟩.
203. Popke **Ricklefs,** ⟨† Rickel **Minnits,** ufm Farriergroden⟩, Tagelöhner, und Frauke ⟨Ocke **Tiarcks,** bei den Wangerooger Häusern⟩.
204. Bruncke **Gerdts,** ⟨† Gert **Harmens,** ufn Horen⟩, hat 9 Gras Land in Heuer, und Rinsta ⟨Gert **Folckers,** aufm Schillige⟩.
205. Iko **Boiken,** ⟨Boike **Frerichs,** ufm Horen⟩, hat 11 Gras Land in Heuer, und Teite ⟨Ricklef **Minnits**⟩.
206. Minnit **Gerckes,** ⟨Gercke **Minnits,** im Minser Ksp.⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Johan . . . , aus dem Lande zu Wursten⟩.
207. Ocke **Haien,** ⟨† Haie **Popken,** zu Minßen⟩, Tagelöhner und Fischer, und Amcke ⟨Reineke **Peters,** zu Minsen⟩.
208. Salomon **Messermacher,** ⟨Curt **Berchman,** zu Bremen bei S[ankt] Anscharien Kirchhofe⟩, Messermacher, und Wemme ⟨Aill . . . , ufm Alten Teiche⟩.
209. Gertt **Fridden,** ⟨Fridde Haio **Ocken,** zu Minßen⟩, Leineweber und Tagelöhner, und Greta ⟨Frerich **Johanßen**⟩.
210. Minnit **Rickels,** ⟨Rickel **Minnits**⟩, gebraucht 10 Gras Heuerland, und Hillit ⟨Johan **Lubbers,** ufm Schillige⟩.
211. Heinrich **Haien,** ⟨† Haio **Doden,** uf Farriergroden⟩, Schiffer, und Rimuwe ⟨Folckert **Haien**⟩.
212. Oike **Tiaden** genannt **Kramer,** ⟨† Tiade **Oiken,** zu Westrum⟩, hat eine Behausung mit 12½ Gras Land, ist auch Kaufmann, und Ette ⟨† Arent **Schumacher,** ufm Hoke⟩.
213. Johan **Rickels,** ⟨Rickel **Johanßen,** ufm Schillige⟩, Fischer und Tagelöhner, und Rixsta ⟨Helmerich **Memcken,** im Minser Ksp.⟩.
214. Hero **Tiarcks,** ⟨Tiarck **Ulffers,** ufm Schillige⟩, Tagelöhner, und Tette ⟨Ibo **Remets,** im Weierder Ksp.⟩.
215. Folckert **Wessels,** ⟨Wessel **Bruncken,** aufm Schillige⟩, Tagelöhner, und Geilke ⟨Frerich **Muller,** im Wippelser Ksp.⟩.

Farrien

216. Olrich **Minßen,** ⟨Minß **Ricklefs,** zu Farrien⟩, gebraucht 40 Gras Land, und Weime ⟨Hedde **Harrings,** zu Oldorp⟩.
217. Hero **Olrichs,** ⟨Olrich **Reineken,** zu Weierden⟩, gebraucht 26 Gras Land, und Fuwe ⟨† Mering **Tialefs**⟩.
218. Lambert **Schmit,** ⟨Rolef **Schmit,** zu Farrien⟩, Schmied, und Frauke ⟨Tiadelef **Meiners,** zu Forien⟩.
219. Johan **Meiners,** ⟨Meinert **Johans,** im Butjadingerlande⟩, Fuhrmann und Tagelöhner, und Hiße ⟨Oike **Sibrandts,** zu Farrien⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

220. Boike **Minnits,** ⟨Minnit **Boiken,** zu Farien⟩, Schuhmacher, und Lisabet ⟨Hinrich **Schneider,** zu Weierden⟩.
221. Frerich **Rolefs,** ⟨Rolef **Johans,** ufm Horen⟩, Schneider, und Teita ⟨Popke **Garlichs,** daselbst⟩.
222. Folckert **Minßen,** ⟨Minß **Ricklefs,** zu Farien⟩, Tagelöhner, und Teita ⟨Memke **Menen,** zu Oldorp⟩.
223. Lubbe **Hillerß,** ⟨† Lubbe **Hillerß**⟩, gebraucht ein volles Land, das er beschuldet hat, [durchgestrichen: ist ein Vorswender], und Tiammerick ⟨[Der] junge Tiarck **Hedden**⟩.

Auf Horen

224. Wiltet **Gerdts,** ⟨† Gert **Harmens,** ufn Horen⟩, gebraucht ein volles Land im Minser Ksp., und Greta **Lubben** ⟨Lubbe **Christophers,** zu Wadwerden⟩.
225. Hillert **Oncken,** ⟨† Oncke **Ahlers,** aus Ruster⟩, und Hillit ⟨† Oike **Folckers,** ufm Horen⟩, mit der er ein volles Land bekommen hat.
226. Ader **Zeuwets,** ⟨† Zeuwet **Aders,** uf Farringer Groden⟩, Tagelöhner, und Amke ⟨Idl[e]ff **Mammen**⟩.
227. Ede **Schneider,** ⟨Olrich **Eden,** im Honßdeper Ksp.⟩, Schneider, und Icka ⟨Herr **Jaspers,** aufm Schillich⟩.
228. Mering **Hillers,** ⟨Hillert **Folckers,** aufm Horen⟩, Tagelöhner, und Fuwe ⟨Harmen . . . , aus Hohenkirchen⟩.
229. Memmo **Iken,** ⟨† Mem[m]o **Iken,** ufm Horen⟩, Tagelöhner, und Grete ⟨Gert **Voß,** aus dem Buttjadingerlande, ufm Groden⟩.
230. Gertt **Johanßen,** ⟨† Johan **Arents,** im Amt Fredeburgk⟩, gebraucht ein halbes Land, und Houke ⟨Eggerich Meinert **Hinrichs,** ufn Horen⟩.
231. Oncke **Helmets,** ⟨† Helmet **Oncken,** ufm Horen⟩, gebraucht ein volles La..d, und Hißke ⟨† Minnit **Brorken,** zu Wuppels⟩.
232. Inick **Ocken,** ⟨† Ocke **Incken**⟩, gebraucht 20 Gras Land, und Gesche ⟨Friß-mer **Johans,** zu Pakens⟩.
233. Hedleff **Gummels,** ⟨† Gummel **Minnits**⟩, gebraucht ein halbes Land, noch ledig.
234. Egge **Eden,** ⟨Ede **Eggen,** bei Horner Siel⟩, Küper, und Gesche, Wwe. von Clauß **von Essen.**
235. Frerich **Heren,** ⟨Hero **Frerichs,** ufm Schillige⟩, gebraucht ein volles Land von Olrich **Tiarts** zur Heuer, und Trina ⟨Johan **von Campen,** ufm Schillige⟩.
236. Johan **Helmerichs,** ⟨Helmerich **Riken,** zu Marcus im Amt Friedeburg⟩, hat die Mühle zu Stumpens in Heuer, und Hiße ⟨Mene **Minßen,** zu Ackum⟩.
237. Johan **Rinnits,** ⟨Rinnit **Rinnits**⟩, Heuermann auf Hillert **Ummen** Land, und Anna ⟨Luke **Wichmans**⟩, * Warmens nicht weit von Minden.

Auf Schillige

238. Releff **Haien,** ⟨† Haio **Jolrichs,** aufm Schillich⟩, Kaufhändler, und Reinuwe ⟨† Meinert **Siddiken,** daselbst⟩.
239. Heinrich **Abbiken,** ⟨Abbick Lubbe **Teilen,** ufm Schillige⟩, Schiffer, und Maria ⟨Marten **Glasemacher,** zu Embden⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

240. Frerich **Heren,** ⟨Hero **Jaspers,** aufm Schillige⟩, Brauer und Krüger, und Bave ⟨Haio **Folckers,** daselbst⟩.
241. Ricklef **Didden,** ⟨Didde **Ricklefs,** ufm Schillich⟩, Tagelöhner und Schiffer, und Hilliest ⟨Goßlike **Peters,** bei den Wangeroger Häusern wohnhaft⟩.
242. Ede **Johans,** ⟨Johan **Lamberts,** ufm Schillige⟩, Tagelöhner, und Fenneke Johan **Dirichs,** ufm Schillige⟩.
243. Clauß **Jurgens,** ⟨Jurgen **Nobbe,** aus dem Stift Oßnabrugge im Amt Witlage⟩, Tagelöhner, und Gesche ⟨Gert **Piper,** von der Wapel⟩.
244. Tiade **Eden,** ⟨Ede **Popken,** aufm Schillich⟩, gebraucht ein volles Land, und Fenneke ⟨Mendt **Illiken,** von Honßdep⟩.
245. Hero **Henrichs,** ⟨Henrich **Ulffers,** ufm Schillige⟩, wohnt noch mit seinem Vater im Hause auf einem vollen Lande, und Anna ⟨† Frerich **Illeken**⟩.
246. Minß **Tiarcks,** ⟨Tiarck **Minßen,** ufm Schillige⟩, wohnt noch mit dem Vater im Hause, gebraucht ein halbes Land, und Gesche ⟨Jurgen **Ohmstede**⟩.
247. Weide **Gerels,** ⟨† Gerel **Weierts,** von Pakens⟩, Fischer und Tagelöhner, und Greta ⟨Dirich **Harmens,** ufm Schillige⟩.
248. Ibbuck **Tiarts,** ⟨Tiart Her **Haien,** ufm Schillich⟩, wohnt auf seines Vaters Land von 33 Gras, und . . . ⟨Haio **Hillers,** zu Honßdep⟩.
249. Ihne **Popken,** ⟨† Popke **Ihnen,** ufm Schillich⟩, Tagelöhner, und Catharine ⟨Popke **Harmens**⟩.
250. Gerell **Lubben,** ⟨Lubbe **Harmens,** ufm Schillich⟩, Tagelöhner und Fischer, Witwer von Rinsta . . .
251. Tiark **Johans,** ⟨Johan **Tiarcks,** ufm Schillich⟩, Arbeiter und Tagelöhner, und Rixsta ⟨Jurgen **Vogt,** im Waddenser Ksp. im Butjadingerland⟩.
252. Harmen **Lubben,** ⟨Lubbe **Bungers,** uf Hormer Schillich⟩, Tagelöhner, und Fulcke ⟨Johan **Bruneken**⟩.
253. Harmen **Johans,** ⟨Johan **Wommen**⟩, hat 4 Gras Land, Schneider und Tagelöhner, und Menelt ⟨Hinrich **Remmers,** zu Diekhausen im Godenser Gebiet⟩.
254. Lubbe **Folckers,** ⟨Folckert **Abbiken,** ufm Schillich⟩, ist noch mit seinem Vater im Hause, der ein halbes Land gebraucht, und Gesche ⟨Frerich **Siberns,** auf Wapeler Siel⟩.
255. Minnit **Gummels,** ⟨Gummel **Minnits,** ufm Horm⟩, Schneider, gebraucht eine Herrenwarf, und Wemme ⟨Titke **Johans,** aufm Schillig⟩.
256. Dirich **Titken,** ⟨† Titke **Johans,** ufm Schillige⟩, Fischer und Tagelöhner, und Almut ⟨Titke **Johans,** zu Wüppels⟩.
257. Harm **Goltschmits,** ⟨Ede **Glasemacher,** zu Jhever⟩, Goldschmied, und Ette ⟨Oncke **Ineken,** aufm Horm⟩.
258. Frerich **Meinen,** ⟨† Mene **Johans**⟩, hat † Remet **Eiltts** Land geheuert, und Inse ⟨† Gerel **Weierts,** zu Pakens⟩.
259. Cornelies **Olrichs,** ⟨Olrich **Jurgens,** zu Stumpens⟩, gebraucht Hillert **Oncken** Land für jährliche Heuer, und Gesche ⟨Froneke **Harrings**⟩.
260. Lubbe **Tiarts,** ⟨† Tiart Her **Haien,** ufm Schillich⟩, Heuermann, und Anneke ⟨Johan **Lubbers,** der jetzt im Ksp. Minsen wohnt⟩.

WIERDEN [Vogtei und Kirchspiel]

261. Inke **Johans,** ⟨Johan **Jacobß,** zu Wierden⟩, ledig, hat mit der Mutter der Sparmborgischen Land in Heuer.
262. Hero **Hillers,** ⟨Hillerdt **Heren,** zu Stumpens⟩, Tagelöhner, und Teitte ⟨Tiade **Irps,** zu Hohenkirchen⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

236. Lubbe **Tiarkes,** ⟨† Tiark **Boiken,** zu Wierden⟩, hat von Popke **Hillers** Ländereien 71 Gras in Heuer, und Frouke ⟨Ibe **Memken,** zu Hohenkirchen⟩.
264. Mene **Heren,** ⟨Hero ... , aus Stumpenserloech⟩, Tagelöhner, und Alke ⟨Brunger **Gerdts,** aus dem Minser Ksp.⟩.
265. Johan **Lubben,** ⟨Lubbe **Harmens,** zu Stumpens⟩, Arbeitsmann, und Cathrin ⟨Johan ..., zu Stumpens⟩.
266. Iko **Hillerkes,** ⟨† Hillerk Her **Iken,** zu Stumpens⟩, gebraucht 20 Gras Herrenland, und Reinuwe ⟨Wilhelm **Peters,** zu Hohenkirchen⟩.
267. Hero **Siddeken,** ⟨Siddeke **Minnitts,** zu Wierden⟩, Tagelöhner, und Icke ⟨Folkerdt **Folkers,** uffm Horn⟩.
268. Berendt **Fulffs,** ⟨Fulff **Berendts,** aus Wippels⟩, Tagelöhner, und Fulke ⟨Haio **Onnen,** zu Hungerhausen⟩.
269. Hillertt **Heren,** ⟨Hero **Onnen,** zu Minsen⟩, Tagelöhner, und Gesche ⟨† Schiabbe **Peken,** zu Wadwarden⟩.
270. Jurgen **Eden,** ⟨Ede **Remmets,** zu Wierden⟩, ledig, Kaufhändler.
271. Tiardt **Popken,** ⟨† Popke **Hillers,** zu Stumpens⟩, ledig und bei der Mutter im Hause.
272. Bartholomaeus **Corneließ,** ⟨Corneließ **Johansen,** zu Olttendorf im Esenser Gebiet⟩, wohnt auf Ulfferdt **Lubben** Land zur Heuer, und Rixtte ⟨Heinrich **Eyelß,** bei Hormer Sil⟩.
273. Gerdt **Johans,** ⟨Johan **Otten,** zu Wierden⟩, hat 31 Gras Land von Erich **Hedden** in Heuer, und Ruckwe ⟨Johan **Hilmers,** zu Wierden⟩.
274. Lambertt **Haren,** ⟨Haro **Lambertts**⟩, aus Sillandt, hat Schwitterdt **Johanßen** Land in Heuer und 13 Jahre in dieser Herrschaft gewohnt, und Teitte ⟨Mene **Inken,** zu Ackum⟩.
275. Carsten **Alrichs,** ⟨Johan **Alrichs,** zu Bederkesa im Stift Bremen⟩, hat wohl 13 Jahre hier gewohnt, Weber, und Christina ⟨Clauß ..., zu Jhever⟩.
276. Harmen **Eiben,** ⟨† Eibe **Haien,** aus dem Wierder Ksp.⟩, Arbeitsmann, und Anna ⟨Heinrich **Johansen,** zu Dangast⟩.
277. Edo **Olrichs,** ⟨Olrich **Eiben,** zu Minsen⟩, Hillerdt Abbekens Heuermann uffm Altten Teich, und Rinste ⟨Wilttett **Ennen,** zu Minsen⟩.
278. Popke **Iken,** ⟨Ike **Hilmers,** zu Wierden⟩, ledig und mit der Mutter im Hause.
279. Joleff **Ulffers,** ⟨Ulfferdt **Heren,** zu Hoedensdiep⟩, Schneider, und Gesche ⟨Johan **Otten,** in Wierden⟩.
280. Baltzer **Peters,** ⟨Peter **Cornelies,** zu Hohenkirchen⟩, ledig, Tagelöhner und handelt bisweilen mit Butter.
281. Olrich **Hedde[n],** ⟨Hedde **Lubben,** im Niender Ksp.⟩, Bootsgeselle und Tagelöhner, und Fulke ⟨Sibern **Minneken,** zu Wierden⟩.
282. Agge **Aggen,** ⟨Agge **Simonidis,** zu Sengwarden, Prediger daselbst gewesen⟩, von Sengwarden, Heuermann, und Gertke ⟨† Lambertus **Grüter,** zu Sengwarden⟩.
283. Mering **Sibelß,** ⟨Sibeltt **Harmens,** zu Sengwarden⟩, aus dem Kniphauser Gebiet, wohnt auf Olrich **Minsen** Land zu Wierden zur Heuer, und ... ⟨Joachim **Joachims,** von Horn aus Hollandt⟩.
284. Jacob **Tiarkes,** ⟨Tiark **Jouken,** zu Wierden⟩, Schneider, und Rixtte ⟨Edo **Inken,** zu Wierden⟩.
285. Heinrich **Johans,** ⟨Johan **Gerritts,** zu Maisidden⟩, Arbeitsmann und Korbmacher, und Rinste ⟨Edo **Inken,** zu Wierden⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

286. Hillerdt **Eden,** ⟨Edo **Inken,** zu Wierden⟩, hat 25 Gras Land vom Vater in Gebrauch, und Teitte ⟨Hedde **Herrings**⟩.
287. Hero **Frerichs,** ⟨Frerich **Taden,** zu Utters⟩, aus dem Kniphauser Gebiet, hat Ulfferdt **Lubben** Land zu Wierden in Heuer, und Grete ⟨Mene **Eden,** zu Sengwarden⟩.
288. Edo **Reiners,** ⟨Reiner **Marttens,** aus dem Wippelser Ksp.⟩, Fuhrmann, und Catharina ⟨† Johan **Gerrits,** zu Meisidden⟩.
289. Jasper **Johanßen,** ⟨Johan **Wibben,** zu Frieß Oitte⟩, von Frieß Oytte, wohnt als Heuermann auf der Sparmeburgischen Land, und Elisabeth ⟨† Johan **Gerrits,** zu Meisidden⟩.
290. Eilerdt **Olttmans,** ⟨Johan **Olttman,** zu Wapeln⟩, Tagelöhner, und Icke ⟨Dode **Eden,** zu Wierden⟩.
291. Umme **Heinrichs,** ⟨† Heinrich **Eyels,** zu Wierden⟩, ist Erbe auf seines Vaters Gütern und mit der Mutter im Hause.
292. Addek **Haien,** ⟨Haio **Olrichs,** auf Wierder Groden⟩, gebraucht 32 Gras Land, und Marie ⟨Focke **Focken,** auf Hormer Siel⟩.
293. Jolrich **Joleffs,** ⟨Joleff **Jelrichs,** auf Wierder Groden⟩, hat ein halbes Land, und Ripperich ⟨Tade **Heren,** im Wippelser Ksp.⟩.
294. Gerdt **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Wilken,** auf Wierder Groden⟩, gebraucht 39 Gras Land, und Greta ⟨Arieß **Jacobß**⟩.
295. Johan **Arieß,** ⟨Arieß **Jacobß,** aus dem Wierder Ksp.⟩, ist noch bei dem Vater im Hause, und Folkum ⟨Idde **Frerichs**⟩.
296. Joleff **Schwitters,** ⟨Schwitterdt **Taden,** zu Wierden⟩, Wehldreier, und Grete ⟨Idde **Frerichs,** zu Wierden⟩.
297. Eile **Olrichs,** ⟨Olrich **Eyelß,** uff Garmß Siel⟩, Tagelöhner, und Beke ⟨Christoffer . . . , aus dem Stift Bremen⟩, Witwe von Schwitterdt **Taden.**
298. Wilke **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Wilken,** auf Wierder Groden⟩, kauft Fohlen und hat 2 Gras Land, und Folkum ⟨Gerke **Sibels,** im Wippelser Ksp.⟩.
299. Laurentz **Corneließ,** ⟨Corneließ **Heinrichs,** von Belken aus Westfrießlandt⟩, * Wippelß, Weber, ledig.
300. Olrich **Taddeken,** ⟨[Der] Junge Taddeke **Tammen,** uff Inhausener Siel⟩, Mauermann, und Beke ⟨Johan **Rallen,** in . . . ⟩.
301. Wilhelm **Christians,** ⟨Christian **Schumacher,** zu Jhever⟩, Schuhmacher, und Lucke ⟨Lüder **Meiners,** zu Wierden⟩.
302. Johan **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Johanßen,** zu Niende⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Hero **Ißken**⟩.
303. Ißke **Here[n],** ⟨Hero **Ißken,** zu Wierden⟩, Schmied, hat 12 Gras Land, und Margareta ⟨† Edo **Boiken,** zu Abbekenhausen⟩.
304. Wigberdt **Hemken,** ⟨Hemke **Gerdts,** zu Wierden⟩, ist bei seinem Bruder im Hause, und Ziure ⟨† Folkerdt **Boiken,** auf Hormer Schillig⟩.
305. Gerdt **Otten,** ⟨Otto **Holman,** zu Hormer Siel⟩, Schiffer und Kaufmann, und Catharina ⟨Focke **Foken**⟩.
306. Johan **Tiarkes,** ⟨Tiark **Jouken,** zu Wierden⟩, Kramer, und Anna ⟨Johan **Reinken,** zu Westrum⟩.
307. Ißke **Johanß,** ⟨Johan **Ißken,** zu Immerwarven im Wierder Ksp.⟩, hat 21½ Gras Land zu gebrauchen, und Wübbeke ⟨Benleff **Ulffers,** daselbst⟩.
308. Ulfferdt **Hillers,** ⟨Hillertt **Didden,** zu Minsen⟩, Bäcker, und Elsche ⟨Gerdt **Koch,** zu Jhever⟩.
309. Eyele **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Eyelß,** zu Wierden⟩, Bäcker und Krüger, und Lucke ⟨Gerdt **Otten**⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

WANGERÖGERE [Insel und Kirchspiel]

310. Lütke **Tiarkes,** ⟨Tiark **Johanß,** uff Wangeroge⟩, Fischer, und Armgorth ⟨Olrich **Carstens,** daselbst⟩.
311. Carsten **Harmens,** ⟨Carsten **Harmß,** uff Wangeroge⟩, Fischer, und Tomme ⟨Peter **Johanßen,** von Spikeroge⟩.
312. Peter **Carstens,** ⟨Carsten **Claußen,** uff Wangeroge⟩, Fischer, und ... ⟨Olrich **Eiben,** zu Minsen⟩.
313. Alrich **Gummelß,** ⟨Gummel **Alrichs,** zu Wangeroge⟩, Fischer, und Loue ⟨[Der] junge **Carstens,** daselbst⟩.
314. Tialeff **Ocken,** ⟨Ocke **Carstens,** zu Wangeroge⟩, Fischer, ledig.
315. Otto **Meiners,** ⟨Meinertt **Hinrichs,** zu Wangeroge⟩, Fischer, und Rinste ⟨Harmen **Tiadleffs,** zu Minsen⟩.
316. Haio **Meiners,** ⟨Meinerdt **Heinrichs,** zu Wangeroge⟩, Fischer, ledig.
317. Foke **Meiners,** ⟨Meinerdt **Heinrichs,** zu Wangeroge⟩, Fischer, ledig.
318. Harmen **Tiadleffs,** ⟨Tiadleff **Friddekeßen,** uff Wangeroge⟩, ledig.
319. Peter **Goß[e]lckes,** ⟨Goßelke **Peters,** zu Wangeroge⟩, Fischer, und Wille ⟨Gummel **Alrichs,** zu Wangeroge⟩.
320. Alrich **Wilttetts,** ⟨Wilttett **Carstens,** zu Wangeroge⟩, Fischer, und Teitte ⟨Foke **Hanken,** daselbst⟩.
321. Ocke **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Ocken,** zu Wangeroge⟩, ledig.
322. Carsten **Olrichs,** ⟨Olrich **Carstens,** zu Wangeroge⟩, ledig.
323. Ike **Johanß,** ⟨Johan **Iken,** zu Wangeroge⟩, Fischer, und Dedde ⟨Carsten **Harmens,** zu Wangeroge⟩.

OLDORPER VOGTEI

Wuppels

324. Hanß **Taddiken,** ⟨† Taddick **Hanßen**⟩, Häusling und Tagelöhner, und Heilke ⟨Johan **Hinrichs,** zu Honßdep⟩.
325. Idmer **Wolters,** ⟨† Walter **Immen,** von Wuppels⟩, wohnt auf Jurgen **Mullers** Warf, Tagelöhner, und Eva ⟨† Engelke **Olrichs,** zu Silnstede⟩.
326. Tante **Johans,** ⟨Johan **Martens,** auf Heddeborch in Kniphauser Herrlichkeit⟩, Heuermann auf Minß **Eden** zu Wuppels Land, und ... ⟨Arendt **Muller,** zu Stumpens⟩.
327. Folckert **Hemken,** ⟨Frerich **Hemken,** aufm Alten Teich in Wuppels⟩, und Wendel ⟨Johan ..., aus der Grafschaft Diebholtz⟩.
328. Johan **Hinrichs,** ⟨Henrich **Harmens,** im Wuppelser Ksp.⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Hero **Mengers,** zu Lange Mene im Burhaver Ksp. im Butjadingerlande⟩.
329. Johan **Johans** oder **Schmit,** ⟨Johan **Sivers,** zu Tettens⟩, Schmied, und Greta ⟨Tonies **Eggers,** zu Oldenborch ufm Damme⟩.
330. Harmen **von Dissen,** ⟨† Hinrich **von Dissen,** der von hier entlaufen ist⟩, wohnt auf einer Herrenwarf, Tagelöhner, und Anna ⟨Albert ..., an der Norderseite des Hokes wohnhaft⟩.
331. Johan **Johans,** ⟨† ..., von Lehrhave⟩, Leineweber, und Almut ⟨Mene **Julfs,** zu Hohenkirchen⟩.
332. Jurgen **Jaspers,** ⟨† Jasper **Murmeister,** aufm Altten Teiche⟩, gebraucht ein Gras Land, Tagelöhner, und Tomme ⟨Itzke **Lubben,** im Pakenser Ksp.⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

333. Hedde **Ricklefs,** ⟨† Rickleff Johan **Bartken,** zu Wuppels⟩, Tagelöhner, und Tiade **Henrichs** ⟨Henrich **Berents,** zu Weierden⟩.
334. Minß **Ahlerichs,** ⟨† Ahlerich **Piper,** uf Krildomer Siel⟩, Krüger, und Grete ⟨Mene **Folckers,** zu Steinwiek⟩.
335. Marten **Carstens,** ⟨† Carsten **Martens,** im Lande Hadlen zu Haus⟩, Häusling und Tagelöhner, und Frouke ⟨Ziamme **Harrikes,** im Pakenser Ksp.⟩.
336. Johan **Holman,** ⟨† Jurgen **Holman,** beim Altenmher in der Grafschaft Oldenborch⟩, Häusling und Tagelöhner, und Cathrine ⟨Harmen **Hanßen,** aufm Tossenser Groden im Butjadingerlande⟩.
337. Reiner **Eilers,** ⟨† Hinrich **Eilers,** im Buttjadingerlande⟩, Häusling und Tagelöhner, und Siberich ⟨Uffe **Frißmers,** im Tettenser Ksp.⟩.
338. Folckert **Tiaden,** ⟨Tiade **Lubben,** zu Wuppels⟩, Witwer, Tagelöhner.
339. Menger **Meinerts,** ⟨Meinert **Eilers,** in Hohenkirchen⟩, Häusling und Tagelöhner, und Hime ⟨Popke **Tiaden,** im Minser Ksp.⟩.
340. Harmen **Doden,** ⟨Dode **Schmit,** zu Silnstede⟩, Häusling und Tagelöhner, und Metke ⟨Peter . . . , Bürger zu Oldenborg⟩.
341. Minß **Reiners,** ⟨Reiner **Martens,** ufm Alten Teiche⟩, Siebmacher, und **Gretke ⟨Jurgen Kortlang, im Alten Broke⟩.**
342. Mene **Haien,** ⟨Haio **Boiken,** zu Wippels⟩, Kaufmann, und Hima ⟨Tiade **Ammen,** im Ruster⟩.
343. Arent **Hermens,** ⟨Harmen **Arents,** zu Schmalenflete bei der Ovelgonne⟩, Tagelöhner, und Marie ⟨Michael **Kruse,** zu Tettenß⟩.
344. Johan **Boßken,** ⟨Wilcke . . . , beim Ufschlote⟩, Tagelöhner, und Rixste ⟨Remet **Minßen,** zu Honßdep⟩.
345. Frerich **Schillings,** ⟨Clauß **Schillings**⟩, Häusling, ist früher nach Dänemark gezogen, hat kein Weib.

Oldorper

346. Michael **Cornelis,** ⟨Cornelies **Michaelis,** gewesener Heuermann auf des seligen Drosten Land zu Middoch⟩, Heuermann auf Her[rn] Eden [=Edo **Rudolphi**], Pastoris zu Oldorp, Land, und Aryen ⟨Peter **Cornelies**⟩.
347. Ziade **Tiarcks,** ⟨Tiarck **Iken,** zu Oldorp⟩, gebraucht ein volles Land, und Hille ⟨Alerich **Frerichs,** daselbst⟩.
348. Heinrich **Johans,** ⟨Johan **Hinrichs,** zu Oldorp⟩, ist noch mit dem Vater im Hause, gebraucht ein volles Land, und Tiade ⟨Aleke **Ihnen,** zu Oldorp⟩.
349. Johan **Elers,** ⟨Hinrich **Elers,** zu Esensham im Butjadingerlande⟩, Tagelöhner, und Ette ⟨Gertt **Dirichs,** ufm Hokeß Sile⟩.
350. Folckert **Frerichs,** ⟨Frerich **Evers,** aus Sillandt⟩, Heuermann auf seiner Frauen Vaters Land, und Talle ⟨† Hinrich **Tiarcks**⟩.
351. Martten **Rose[n],** ⟨Rose **Marttens,** aus Butjaderlande⟩, Tagelöhner, gebraucht die Sidtwendunge zu Oldorp, und Hilliet ⟨Oike **Ippen**⟩.
352. Leeffert **Gerdts,** ⟨Gertt **Leeffers,** der zu Hodens im Hohenkircher Ksp. gewohnt hat⟩, gebraucht von Herrn Eden [=Edo **Rudolphi**], Pastoren zu Oldorp, 18 Gras Land, und Rixta ⟨† Oncke **Ihnen**⟩.
353. Corneließ **Johans,** seit vergangenem Jahr im Oldorper Ksp. Heuermann auf Mene **Mammen** Land, und Hilla ⟨Sibelt **Johanßen,** der zu Meisidden und zu Waiens gewohnt hat und dort endlich verstorben ist⟩.
354. Arendt **Heinrichs,** ⟨† Henrich **Tiarcks,** zu Oldorp⟩, gebraucht 50 Gras Land, noch ledig.

Landesbibliothek Oldenburg

355. Elle **Alliken,** ⟨Alleke **Ellen,** zu Oldorp⟩, Häusling, und Idmet ⟨Fulff **Ihnen,** im Senwarder Ksp.⟩.
356. Ihne **Allicken,** ⟨† Allick **Ihnen,** zu Oldorp⟩, gebraucht 40 Gras Land, und Inße ⟨Johan **Hinrichs,** zu Oldorp⟩.
357. Ihne **Elmers,** ⟨† Elmer **Eden,** ist in Hollandt in der Stadt Harlem im Kriege geblieben⟩, Tagelöhner, und Gebke ⟨Albert **Schmit,** zu Wadwerden⟩.
358. Folckert **Harrings,** ⟨† Harring **Doddicken,** zu Wippels⟩, Häusling, und Ycka ⟨† Taddick **Ahlerichs,** zu Tettenß⟩.
359. Luer **Sibernns** oder **Cuper,** ⟨Sibern **Eden,** zu Minßen⟩, Küper und Tagelöhner, und Weine ⟨Taddick **Alers,** zu Tettens⟩.
360. Focke **Ziabben,** ⟨Schiabbe **Popken,** zu Oldorp⟩, gebraucht von Tiarck **Hinrichs** Erben 18 Gras Land und ist dabei Tagelöhner, und Alheit ⟨Frerich **Cuper,** zu Oldorp⟩.
361. Reiner **Reiners,** ⟨Reinert **Marttens,** zu Wippels⟩, Zimmermann, und Frouke ⟨Oncke **Ammen,** zu Silnstede⟩.
362. Heinrich **Alberts,** ⟨Albert **Ehmen,** zu Wuppels⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Gert **Johanßen,** aus Rodenkirchen⟩.
363. Heinrich **Johans,** ⟨Johann **Hinrichs,** zu Osterstade im Stift von Bremen⟩, Tagelöhner, und Gesche ⟨Helmerich **Außkundiger,** zu Honßdiep⟩.
364. Ziarße **Iken,** ⟨Icke **Lubben,** zu Hohenkirchen⟩, Tagelöhner, und Rixsta ⟨Taddick **Haien,** zu Oldorp⟩.
365. Tade **Tyarcks,** ⟨Tiarck **Boiken,** im Weierder Ksp.⟩, Tagelöhner, gebraucht von Popke **Schiabben** 3 Gras Land, und Hillit ⟨Hedde **Harrings,** zu Oldorp⟩.
366. Borchert **Folckers,** ⟨† Folckert **Jalfs,** zu Mederens⟩, Schneider, und Trine ⟨Gert **Everts,** zu Farießdorp⟩.
367. Johan **Minnicks,** ⟨Minnick **Luers,** zu Tettens⟩, gebraucht von Alcke **Gercken** zu Gaßens 10 Gras Land, und Tiedwe ⟨Tiade **Remmers,** zu Oldorp⟩.
368. Haio **Meiners,** ⟨Minnit **Haien,** zu Oldorp⟩, Tagelöhner, und Frauke ⟨Adde **Menen,** zu Minßen⟩.
369. Minnit **Oncken,** ⟨Oncke **Frerichs,** zu Oldorp⟩, gebraucht 15 Gras Land, ist noch mit dem Vater im Hause, und Greta ⟨Johan **Hinrichs,** von Oldorp⟩.
370. Edo **Hinrichs,** ⟨Henrich **Eden,** von Garmeßsiel⟩, Tagelöhner, und Fulcke ⟨Hole **Reiners,** zu Silnstede⟩.
371. Mene **Mammen,** ⟨† Mamme **Meinen,** zu Oldorp⟩, gebraucht 47½ Gras Land, Witwer.
372. Mene **Doden,** ⟨Dode **Menen,** zu Oldorp⟩, wohnt noch mit dem Vater im Hause, und Beke ⟨Johan **Harmens,** zu Oldorp⟩.
373. Mene **Olrichs,** ⟨Olrich Lubbe **Onnen,** zu Oldorp⟩, Drechsler, Witwer.

Westrum

374. Eilt **Hemken,** ⟨Hemke . . . , zu Westrum⟩, gebraucht ein Land, ledig.
375. Enno **Meiners,** ⟨Meinert **Hinrichs,** von Norden⟩, Heuermann auf Kattens, und Metke ⟨Jasper Peter **Bode,** aus dem Kniphauser Gebiet⟩.
376. Eibe **Isedes,** ⟨Iset **Mammen,** zu Westrum⟩, gebraucht ein volles Land, und Gesche ⟨Carsten **Haien,** zu Wivels⟩.
377. Ede **Johans,** ⟨Johan **Tammen** [oder: **Tannen**], zu Westrum⟩, Häusling, und Rinnelt ⟨Memme **Helmerichs,** zu Wivels⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

378. Hillert **Focken,** ⟨Focke **Eden,** zu Westrum⟩, gebraucht 3 Gras Land, Tagelöhner, und Ziamke ⟨Gert **Wilcken,** von Abbikenhusen⟩.
379. Hilmet **Memmen,** ⟨Mem **Helmerichs,** zu Westrum⟩, Tagelöhner, hat dabei 18 Gras Land in Heuer, und Hillit ⟨Frerich **Alliken,** zu Nendorff⟩.
380. Focke **Onnen,** ⟨Onno Her **Memmen,** zu Wadwerden⟩, Mauermann, gebraucht von Arent **Boßken** 4 Gras Land für Heuer, und Metke ⟨Johan . . ., im Eggelinger Ksp.⟩.
381. Johan **Haier,** ⟨Dirich **Werdenberg,** zu Brockhausen⟩, Tagelöhner, und Hilcke ⟨† Irp **Engelberts,** zu Silnstede⟩.
382. Eggerich **Folckers,** ⟨† Folckert **Eggerichs,** zu Reitsborch⟩, hat an die 100 Gras Land, noch ledig.
383. Tonieß **Heren,** ⟨Hero **Tonieß,** zu Wadwerden⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Hinrich **Utkundiger,** zu Kleverens⟩.
384. Albert **Haien,** ⟨Haio **Hinrichs,** ufm Altenmarckte⟩, Schneider, und Bave ⟨Gert **Garmers,** zu Grimmens⟩.
385. Clauß **Jurgens,** ⟨Jurgen **Gyren,** in Morrime uf Alten Mhor⟩, Heuermann auf Heinrich **Boiken** Land, und Hillist ⟨Tialde **Lubben,** zu Westrum⟩.

[WADWARDER VOGTEI]

Wadwarden [Kirchspiel]

386. Clauß **Corneließ,** ⟨Corneließ **Pener** [?], zu Sengwardt⟩, Siabbe **Frerichs** Heuermann zu Holschausen, und Rinste ⟨Baltzer **Soltken,** aus dem Goedenser Gebiet⟩.
387. Tonnieß **Andreaß,** ⟨Andreaß **Garmers,** zu Wadwarden⟩, gebraucht 55 Gras Land, und Hiße ⟨† Mene **Haien,** zu Nendorff⟩.
388. Johan **Onnen,** ⟨Onno **Lüken,** aus dem Godenser Gebiet⟩, Hillett **Folker[s]** Heuermann, und Elisabett ⟨Wibrandt **Johanßen**⟩.
389. Harmen **Cornelies,** ⟨Cornelies **Michaelis,** zu Middoch⟩, Mins **Folkers** Heuermann auf Brorke **Albers** Land, und Catharina ⟨Michael **Johanßen,** Heuermann auf Meinerdt **Eilers** Land gewesen⟩.
390. Gummel **Tiaden,** ⟨† Tiade **Minnitts,** zu Wadwarden⟩, ledig, ist bei der Mutter im Hause.
391. Hedde **Hillers,** ⟨† Hillerdt **Olrichs,** zu Haddien⟩, gebraucht 50 Gras Land, und Tette ⟨Popke **Claußen,** zu Wivels⟩.
392. Johan **Arendts,** ⟨Arend **Julius,** zu Steinwik⟩, Dithmari **Neußen** Heuermann, und Grete ⟨Rinnitt **Rinnitts,** aus dem Minser Ksp.⟩.
393. Memme **Hedden,** ⟨† Hedde **Frißmers,** zu Taynne⟩, hat Folkerdt **Johanßen** Land geheuert, und Ette ⟨Johan **Lubben,** zu Wadwarden⟩.
394. Ebbe **Hillers,** ⟨Hillerdt **Ebben,** zu Wadwarden⟩, gebraucht 55½ Gras Herrenland, und Rinste ⟨Tiark **Johanßen,** zu Hohenkirchen⟩.
395. Olrich **Lubben,** ⟨Lubbe **Frißmers,** zu Taynne⟩, gebraucht ein volles Land, und Tidde ⟨Onno **Rickleffs,** zu Wassenß⟩.
396. Gerdt **Johanß,** ⟨Johan **Dirichs,** zu Hamßhausen⟩, Heuermann auf Lubbe **Rickleffs** Land, und Alheit ⟨Wibrandt **Johanßen**⟩.
397. Helmtt **Bolen,** ⟨Bole **Helmtts,** zu Wadwarden⟩, ist noch mit dem Vater im Hause, und Eye ⟨Tiark **Lubben,** zu Middoge⟩.
398. Idleff **Heren,** ⟨Hero **Idleffs,** zu Wadwarden⟩, Ebbe **Hillers** Heuermann, und Ubbeke ⟨† Haio **Mammen,** zu Westrumer Ksp.⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

399. Berendt **Lamberdts,** ⟨Lambertt **Ruhen,** von der Fastenouwe⟩, hat von Jugend auf in dieser Herrschaft gedient, Tagelöhner, und Amke ⟨† Popke **Graleffs,** zu Alberdt Sudden⟩.
400. Warneke **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Warneken,** von Westermoenß⟩, Tagelöhner, und Tialde ⟨Lubbe **Graleffs,** zu Wadwarden⟩.
401. Olrich **Tiardts,** ⟨Tiark **Hicken,** zu Wifels⟩, Tagelöhner, und Frouke ⟨Nitterdt **Olrichs,** zu Westrum⟩.
402. Graleff **Popken,** ⟨Popke **Graleffs,** zu Wadwarden⟩, Tagelöhner, und Tatte ⟨Gerdt **Piper,** von Veltthausen⟩.
403. Meine **Iken,** ⟨Berendt **Iken,** von Horsten im Cleverenser Ksp.⟩, Tagelöhner, und Elisabet ⟨Haio **Heinrichs,** uffm Altten Markt⟩.
404. Heinrich **Feyen,** ⟨Gerdt **Feyen,** von Alhorn bei Wilttshausen⟩, hat von Junker Hedden 13 Diemat Land in Heuer, und Gesche ⟨Mettke **Lubbers,** zu Schorttens⟩. Er weiß nicht, wie ihr Vater heißt.
405. Inke **Heilwiks,** ⟨Heilwik **Harmens,** zu Fikensoltz⟩, Tagelöhner, und Teitte ⟨Gerdt **Iken,** zu Wadwarden⟩.
406. Harmen **Heinrichs,** ⟨Heinrich **von der Vechtte**⟩, * Jhever, Drechsler, und Hime ⟨Frerich **Alken,** zu Nendorff⟩.
407. Carsten **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Frese,** zu Westrum⟩, Maurerknecht, und Tomptt ⟨Haio **Alken,** zu Nendorff⟩.
408. Alrich **Alken,** ⟨Alke **Iken,** zu Glarme⟩, Tagelöhner, und Hime ⟨Haio **Alken,** zu Nendorff⟩.
409. Frerich **Inken,** ⟨Inke **Mehrings,** zu Minsen⟩, Decker, und Gebbeke ⟨Heinrich **Dirichs,** aus dem Stift Bremen zu Missellwarden⟩.
410. Harmen **Gerdtes,** ⟨Gerdt **Rußkamp,** von der Warenborg⟩, Tagelöhner, und Geile ⟨† Lubbe **Frißmers,** zu Tayen⟩.
411. Minnitt **Tiaden,** ⟨Tiade **Minnitts,** zu Wadwarden⟩, Winnen **Dirichs** Heuermann, und Ette ⟨Ocke . . . , zu Foekwarve⟩.
412. Nanne **Abrahamß,** ⟨Abraham **Laurentz,** zu Wadwarden⟩, Weber, und Ette ⟨Harmen **Helmerichs,** zu Hausen⟩.
413. Johan **Schmidt,** ⟨Meister Gerdt **Schmidt,** von Dreckvoerden⟩, Schmied, hat daneben von Junker Hedden zu Wadwarden 9 Diemat Land, und Alke ⟨Heinrich **Carstens,** von Hage Eschen⟩.
414. Eilerdt **Eden,** ⟨† Edo **Remmers,** zu Wadwarden⟩, Tagelöhner, und Rinneldt ⟨Iko **Haien,** zu Sillenstedte⟩.
415. Heinrich **Otten,** ⟨Otto **Schneider,** zu Dam im Stift Oßnabrucke⟩, Tagelöhner, und Hiße ⟨Haio **Taden,** zu Holschausen⟩.
416. Erenst **Johanß,** ⟨Johan **Lüders,** zur Helle⟩, Gärtner und Schnittker, und Kunneke ⟨Lüder **Schnittker,** zu Jhever⟩.
417. Focke **Lüders,** ⟨Lüder **Reiners,** von der Ovelgunne⟩, Kramer, und Rixtte ⟨Rickleff **Olrichs,** bei Kniphausener Siel⟩.
418. Edo **Gerlß,** ⟨Gerell **Doden,** zu Sillenstedte⟩, Schuhmacher, und Johanken ⟨Johan **Junsten,** von Buttforde⟩.
419. Heinrich **Gerkes,** ⟨Gerke **Popken,** zu Wadwarden⟩, Kramer, und Folkum ⟨Haike **Etten,** zu Abbekhave⟩.
420. Harmen **von Benttum,** ⟨Heinrich **von Benttum,** von Norden⟩, Schneider, und Frouke ⟨Hillerdt **Ebben,** zu Wadwarden⟩.
421. Eibe **Gerelß,** ⟨Gerel **Doden,** zu Sengwarden⟩, Schuster, und Moder ⟨Johan **Popken,** zu Asel⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

422. Meinerdt **Frißmers,** ⟨Frißmer **Meiners,** zu Wadwarden⟩, hat vom M[agister Johannes **Cronenberg,** Pastor] zu Wadwarden 15 Diemat Land in Heuer, Tagelöhner, und Hiße ⟨Tiade **Minnitts**⟩.
423. Ebbe **Popken,** ⟨Popke **Ebben,** zu Wadwarden⟩, Schnittker, und Elsche ⟨Johan **Gerdts,** zu Cappeln⟩.
424. Iko **Releffs,** ⟨Releff **Sibetts,** zu Sillenstette⟩, Tagelöhner, und Ubbeke ⟨† Tiark **Menen,** in Rustringen⟩.
425. Johan **Tichler,** ⟨Johan **Tichler,** von der Dose⟩, Tagelöhner, und Ubbeke ⟨Tiade **Lubben,** zu Wippels⟩.
426. Fulff **Lubben,** ⟨Lubbe **Fulffs,** zu Wippelß⟩, Schneider, und Moder ⟨Hummeldt **Immen,** zu Haddien⟩.
427. Ludleff **Wesselß,** ⟨Wessell **Heren,** von Sillenstedte⟩, Schneider, und Hille ⟨Johan **Teyelken,** zu Schoest⟩.
428. Tiabbern **Siberens,** ⟨Sibbern **Minnitts,** zu Sillenstette⟩, Tagelöhner, und Tette ⟨Harmen . . . , zu Roffhausen⟩.
429. Gerdt **Alrichs,** ⟨Alrich **Weber,** zu Goedens⟩, Tagelöhner, und Alheitt ⟨Edo . . . , von Sillenstedte⟩.
430. Helmerich **Harmens,** ⟨Harmen **Struks,** zu Hausen im Cleverensener Ksp.⟩, Tagelöhner, und Rixtte ⟨Johan **Jaspers,** zu Rodenkirchen⟩.
431. Sibeltt **Taden,** ⟨Tade **Stitters,** zu Sillenstette⟩, Tagelöhner, und Hille ⟨Lubbe **Axen,** zu Mundan im Ekwarder Ksp.⟩.
432. Hillerdt **Ubben,** ⟨Ubbe **Memmen,** aus Hohenkirchen⟩, Schneider, und Tale ⟨Engelke **Olrichs,** zu Sillenstedt⟩.
433. Gerritt **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Harmens,** zu Wadwarden⟩, Tagelöhner, und Geile ⟨Tiabbern **Eyelß,** zu Sillenstette⟩.
434. Rettke **Haien,** ⟨Haio **Rettken,** zu Sengwarden⟩, Tagelöhner, und Teitte ⟨Harmen **Johanßen,** zu Sengwarden⟩.
435. Johan **von Dinklage,** ⟨Johan **von Dincklage,** von Dinklage⟩, Tagelöhner, und Talke ⟨Johan **Tehtten,** zu Heppens⟩.
436. Clauß **Muller,** ⟨Clauß **Muller,** zum Neyenvelde bei Elßfliett⟩, Tagelöhner, und Frouke ⟨† Hillerdt **Jalfes,** zu Pakens⟩.
437. Frißmer **Alken,** ⟨Alke **Gerkes,** aus dem Olttorffer Ksp.⟩, Tagelöhner und Schneider, und Gebbeke ⟨Gerdt **Lüken,** zum Closter⟩.
438. Berendt **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Dirichs,** von Lehrhave⟩, Tagelöhner, und Frouke ⟨Rickleff **Heiken,** zu Wadwarden⟩.
439. Nanne **Simens,** ⟨Simon **Nannen,** von Sengwarden⟩, hat Honrich **Düerßen** Land in Heuer, und Grete ⟨Garmer **Marttens,** bei Kniphauser Siel⟩.
440. Engelberdt **Gerritts,** ⟨Gerritt **Engelbertts,** aus dem Tettenser Ksp.⟩, Tagelöhner, und Frouke ⟨Frerich **Kuper,** zu Hohnkirchen⟩.
441. Tiark **Haien,** ⟨Haio **Rettken,** zu Sengwarden⟩, Tagelöhner, und Rixtte ⟨Popke **Tiardts,** zu Sengwarden⟩.
442. Jacob **Abrahams,** ⟨Abraham **Weber,** zu Wadwarden⟩, Tagelöhner, und Cattarina ⟨Heinrich **Harmens,** daselbst⟩.
443. Graleff **Heren,** ⟨Hero **Idleffs,** zu Wadwarden⟩, Tagelöhner, und Ette ⟨Nitterdt **Olrichs,** zu Wadwarden⟩.
444. Frerich **Harmens,** ⟨Harmen **Helmerichs,** zu Asel⟩, Tagelöhner, und Folkum ⟨Wessell **Ludleffs,** zu Wadwarden⟩.
445. Lubbe **Memmen,** ⟨Memme Lubbe **Boiken,** aus dem Sengwarder Ksp.⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Meinerdt **Reinbarch,** zu Wadwarden⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

446. Iko **Tiarkes,** ⟨Tiark **Iken,** zu Addernhausen⟩, Mauerknecht, und Fulke ⟨Heinrich **Haien,** uffm Alttenmarktte⟩.
447. Dirk **Johanß,** ⟨Johan **Marttens,** zu Godens⟩, Junker Johan Friederich **von Schagen** Heuermann, und Alheitt ⟨Onno **Lütkers,** zu Goedens⟩.
448. Clauß **Peters,** ⟨Peter **Johanßen,** zu Strukhausen⟩, Junker Johan Friederich **von Schagen** Heuermann, und **Cattarina** ⟨Wilhelm **Cornelies,** zu Sillenstedt⟩.
449. Tiark **Popken,** ⟨Popke **Lubben,** aus dem Sengwarder Ksp.⟩, Erdtwin **von Radens** Heuermeier, und Rißke ⟨Arieß **Sibrandts,** jetzt im Buttjadingerlandt⟩.
450. Imme **Oyen,** ⟨Oye **Immen,** zu Wadwarden⟩, Fuhrmann, und Bave ⟨† Albartus . . . , Pastor zu Sandel⟩.
451. Alrich **Johanßen,** ⟨Johan **Schlote,** zu Sillenstette⟩, Küper, und Grete ⟨† Tittke **Folkers**⟩.

Pakenßer Kirchspiel

452. Johan **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Voigtt,** aus der Herrschaft von Ravenßburg⟩, hat wohl 20 Jahre hier gewohnt, Strohschneider, und Frouke ⟨Eilerdt **Johanß,** uffm Hoken⟩.
453. Harmen **Cordts,** ⟨Cordt **Westerkamp,** von der Huntteburg⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Boike . . . , von Fedderwarden⟩.
454. Heinrich **Eilers,** ⟨Eilerdt **Stalle** [=**Stolle**] von Harkebrücke bei Delmenhorst⟩, Tagelöhner, und Gesche ⟨Johan **Carstens,** uffm Hoken⟩.
455. Claueß **Tonnieß,** ⟨Tonnieß **Schiffbawer,** von Crildomer Siel⟩, Schiffszimmermann, und Teitte ⟨Rickleff **Popken,** uffm Hoken⟩.
456. Hero **Gerdts,** ⟨Gerdt **Dirichs,** uffm Hoken⟩, Schiffer, ledig.
457. Johan **Wigberdts,** ⟨Wigkberdt **Wigbertts,** uffm Schillig⟩, Schiffer, und Janken ⟨Johan **Schumacher,** von Embden⟩.
458. Minnitt **Tammen,** ⟨Tamme **Johanßen,** zu Hondes Diep⟩, Spielmann, und Beke ⟨Gerdt **Holman,** zu Wierden⟩.
459. Johan **Barttelß,** ⟨Bartholdt . . . , uffm Hoke⟩, Tagelöhner, und Catharina ⟨Harmen **Hinen,** uffm Hoke⟩.
460. Edo **Lüders,** ⟨Lüder **Graleffs,** zu Wadwarden⟩, Fuhrmann, und Elsche ⟨Boike **Rikleffs,** zu Goedens⟩.
461. Baltzer **Baltzers,** ⟨Baltzer **Maurmeister,** zu Schorttens⟩, Mauermann, und Grete ⟨Johan **Schramme,** zu Neuwenburg⟩.
462. Ubbe **Tiarks,** ⟨Tiark **Weber,** zu Fedderwarden⟩, Glasmacher, und Anna ⟨Heinrich **Kleimacher,** uffm Hoke⟩.
463. Johan **Alrichs,** ⟨Alrich **Richerdts,** uffm Hoke⟩, Schneider, und Tomme ⟨Mene **Hemmen,** zu Wadwarden⟩.
464. Johan **Dunker,** ⟨Carsten **Dunker,** von Golßwarden⟩, Schnittker, Witwer.
465. Abbe **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Rottkers,** uffm Hoke⟩, Schuhmacher, und Greta ⟨Peter **Claußen,** uffm Hoke⟩.
466. Harmen **Lambertts,** ⟨Lambertt **Harmens,** zu Lieren⟩, Schneider, und Elsche ⟨Lamberdt **Bode,** von Lieren⟩.
467. Berendt **Jobsten,** ⟨Jobst **Berendts,** uffm Hoke⟩, Bäcker, Brauer und hat dabei Lübberti **Ibbeken** Land in Heuer, und Lütger ⟨Heinrich **Rottkers,** uffm Hoke⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

468. Harmen **Gerken,** ⟨Gerke **Sanders,** uffm Hoke⟩, Kaufhändler, hat 28 Gras Land, und Gesche ⟨Harmen **Hoyer,** Fahrer uffm Haus Jhever⟩.
469. Iko **Alrichs,** ⟨Alrich **Richers,** uffm Hoke⟩, Schneider, und Talke ⟨Alberdt **Harmens,** uffm Hoke⟩.
470. Heinrich **Tideman,** ⟨Heinrich **Tideman,** aus dem Land zu Wursten⟩, Kaufmann, und Maria ⟨Everdt **Gerken,** zu Schorttens⟩.
471. Hanß **Carstens,** ⟨Carsten **Hanßen,** von Velderuppe in Dennemark⟩, Malzkäufer, und Grete ⟨Jurgen . . . , von Middoche⟩.
472. Peter **Claeßen,** ⟨Claeß **Peters,** zu Niedorff bei Alkmer⟩, Kramer und Schneider, und Schwanke ⟨Schweder **Wolberichs,** von Embden⟩.
473. Johan **Johanß,** ⟨Johan **Heinrichs,** von Steinvelt aus dem Stift Münster⟩, Schiffer, und Fenneke ⟨Tebbe **Schnikers** [? = **Schnitker**], zu Jhever⟩.
474. Martten **Johans,** ⟨Johan **Schröder,** aus dem Amt Neienburg⟩, Tagelöhner, und Annke ⟨Heinrich **Eggers,** zu Wadwarden⟩.
475. Iko **Starken,** ⟨Heinrich **Starken,** vom Hoke⟩, Schiffergeselle, und Gerdrautt ⟨Heinrich **Krause,** von Minsen⟩.
476. Heinrich **Gerdts,** ⟨Gerdt **Engelberdts,** von der Ellens⟩, Tagelöhner, und Tide ⟨Lüder **Doden,** uffm Hoke⟩.
477. Onke **Folkers,** ⟨Folkerdt **Johanß,** von Rodenkirchen⟩, Tagelöhner, und Hilliest ⟨Ino **Gerken,** zu Wierden⟩.
478. Heinrich **Stindt,** ⟨Jacob **Stindt,** vom Oldenbrugke⟩, Tagelöhner, und Beke ⟨Schiamme **Schwitters,** uffm Hoke⟩.
479. Johan **Vogelsangk,** ⟨Frerich **Vogelsangk,** vom Frieschen Mohre⟩, Tagelöhner, und Beke ⟨Johan **Eggerichs,** beim Schweye⟩.
480. Onno **Holen,** ⟨Hole **Onnen,** zu Nendorff⟩, Tagelöhner, und Rixtte ⟨Lubbe **Außkundiger,** zu Wivels⟩.
481. Johan **Harmens,** ⟨Harmen **Kroger,** gewesener Kuhhirte zu Oldenburg⟩, Tagelöhner, und Gesche ⟨Johan **Tammen,** zu Sengwarden⟩.
482. Dirich **Herbst,** ⟨Woltter **Herbst,** aus dem Schwey⟩, Tagelöhner, und Alke ⟨Johan **Lubbeßen,** aus dem Schwey⟩.
483. Mene **Eden,** ⟨Edo **Dodßen,** aus Rustringen⟩, Tagelöhner, und Tade ⟨Alberdt **Muhle,** vom Schwey⟩.
484. Memme **Heren,** ⟨Hero **Tannen,** zu Tainne⟩, Fuhrmann, und Mettke . . . Er weiß ihres Vaters Namen nicht, dieser soll zu Karkhatten gewohnt haben.
485. Popke **Frerichs,** ⟨Frerich . . . , zu Wadwarden⟩, Tagelöhner, und Etta ⟨Edo **Etten,** zu Wadwarden⟩.
486. Frerich **Lüders,** ⟨Lüder **Frerichs,** zu Alberdt Sudden⟩, Fuhrmann, und Ette ⟨Tiade **Gerkes,** zu Hondesdiepp⟩.
487. Rickleff **Joleffs,** ⟨Joleff **Rickleffs,** zu Pakens⟩, Tagelöhner, und Anke ⟨Tonnieß **Johanßen,** zu Sillenstedte⟩.
488. Everdt **Wilken,** ⟨Wilke **Lüken,** zu Cleverens⟩, Tagelöhner, und Tomme ⟨Rickleff **Eggers,** zu Wadwarden⟩.
489. Peter **Sanders,** ⟨Sander **Peters,** von Gentt⟩, Gärtner, hat viele Jahre zu Embden gewohnt, und Tette **Popkes** ⟨Popke **Rickleffs,** zu Niende⟩.
490. Johan **Olttmans,** ein Findling, Oltman **von d[er] Neuenburgk** soll sein Vater gewesen sein, Tagelöhner, und Wubbeke ⟨Alberdt **Schumacher,** zu Wadwarden⟩.
491. Dirich **Harmens,** ⟨Harmen **Rißwick,** vom Schwey⟩, Tagelöhner, und Teitte ⟨Popke **Siddeken,** von Wierden⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

492. Gereltt **Gerkes,** ⟨Gerke **Hedden,** zu Sillenstedte⟩, hat von Tiark **Haien** 6 Gras Land geheuert, Tagelöhner, und Wumbke ⟨Rinnitt **Iken,** zu Wierden⟩.
493. Peter **Nickelß,** ⟨Nickel **Thomaßen,** von Hausen⟩, Steuermann und Tagelöhner, und Hille ⟨Johan **Lange,** von Lehr⟩.
494. Heinrich **Johanß,** ⟨Johan **Wegman,** von Alffhausen im Stift Oßnabrugk⟩, Tagelöhner, und Fouwe ⟨Folkerdt **Eden,** zu Minsen⟩.
495. Tiark **Harmens,** ⟨Harmen **Johans,** zu Westerhausen in der Kniphauser Herrlichkeit⟩, und Hime ⟨Sibeldt **Heren,** von Kniphausen⟩.
496. Kene **Loutts,** ⟨Loutt **Olttken,** uffm Hoke⟩, Tagelöhner, und Almtt ⟨Harmen **Teilen,** zu Schorttens⟩.
497. Lubbe **Steurenbergk,** ⟨Johan **Steurenberg,** zu Aurich⟩, Kaufmann, und Cornelia **Lütkens** ⟨Lütke Johan **Feyen,** zu Sengwarden⟩.
498. Alberdt **Louttes,** ⟨Loutt **Schmidt,** zu Hohenkirchen⟩, Schiffszimmermann, und Greta ⟨Gerdt **Gristedte,** Bürger zu Jhever⟩.
499. Hicke **Rickleffs,** ⟨Rickleff ..., aus Stohlhamm⟩, Tagelöhner, und Almett ⟨Hillertt ..., zu Minsen⟩.
500. Eggerich **Johanßen,** ⟨Johan **Eggerichs,** vom Schwey⟩, Tagelöhner, hat 3 Gras Land vom Pastor in Heuer, und Schwester ⟨Campe ..., zum Stohlhamm⟩.
501. Ulfferdt **Lubben,** ⟨Lubbe **Eden,** zu Wierden⟩, ledig, hat 87½ Gras Land, Kaufhändler.
502. Carsten **Carstens,** ⟨Carsten **Elers,** uffm Hoke⟩, Schiffmann, und Lücke ⟨Heinrich Harmen **Louwen**⟩.
503. Arendt **Johanß,** ⟨Johan **Rabbe,** uffm Hoke⟩, ledig, Weber und Tagelöhner.
504. Eilerdt **Harmens,** ⟨Harmen **Himen,** uffm Hoke⟩, Schiffer, und Schwanke ⟨Benke ..., von Sandel⟩.
505. Harmen **Gerritts,** ⟨Johan **Gerritts,** zu Pakens⟩, hat Memme **Sanders** Land in Heuer, und Gerttken ⟨Ino **Iken,** zu Sengwarden⟩.
506. Mene **Popken,** ⟨Popke **Menen,** zu Pakens⟩, gebraucht ein ganzes Land mit seinem Vater, und Idmett ⟨Tiark **Hedden,** zu Wierden⟩.
507. Reiner **Johanß,** ⟨Johan **Gerritts,** zu Pakens⟩, ledig, bei seinem Vater im Hause.
508. Dirck **Johans,** ⟨Johan **Gerritts,** zu Pakens⟩, ledig, beim Vater im Hause.
509. Harmen **Alers,** ⟨Harmen **Alers,** uffm Hoke⟩, hat ein ganzes Land, und Gebbeke ⟨Lubbe **Eden,** zu Wierden⟩.
510. Johan **Rüsche,** ⟨Johan **Rusche,** zu Pakens⟩, ledig, ist mit der Mutter im Hause.
511. Heinrich **Marttens,** ⟨Clauß **Marttens,** von Boißenhausen im Wittmunder Gebiet⟩, ledig, Johan **Herens** Heuermann zu Tunnen.
512. Tammes **Marttens,** ⟨Martten **Tamßen,** aus dem Sengwarder Ksp.⟩, hat Foken **Schmidts** Land gekauft, und Lucia ⟨Clauß **Hartzen,** zu Sengwarden⟩.
513. Remmer **Lüders,** ⟨Lüder **Iken,** zu Wadwarden⟩, Sander **Gerkes** Heuermann, und Ette ⟨Johan **Lubben,** zu Wierden⟩.
514. Johan **Frißmers,** ⟨Frißmer **Johanßen,** zu Pakens⟩, ledig, beim Vater im Hause.
515. Heinrich **Umbßen,** ⟨Ummo **Leutteßen,** vom Hoben⟩, Schiffer, und Elsche ⟨Mene **Kroger,** zum Crildomer Siel⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

Sillenstedt

516. Gerdt **Alken,** ⟨Alke **Iken,** zu Glarme⟩, hat 15 Gras Land, Fuhrmann, und Teitte ⟨Gerdt **Beken,** zu Wierden⟩.
517. Dudde **Engelke[n],** ⟨Engelke **Olrichs,** zu Sillenstedte⟩, Tagelöhner, gebraucht 10 Gras Land, und Almett ⟨Haio **Eyels,** daselbst⟩.
518. Harmen **Carstens,** ⟨Carsten **Röben,** uffm Schar⟩, hat von Irp **Engelberdts** Vormündern ein halbes Land in Heuer, und Marckwe ⟨Hillerdt **Lubben,** zu Sengwarden⟩.
519. Tiark **Ernsts,** ⟨Ernst **Tiarkes,** zu Sillenstedte⟩, gebraucht 6 Gras Land, und Frouke ⟨† Popke **Folkers,** zu Sillenstedte⟩.
520. Adde **Heren,** ⟨Hero **Adden,** zu Sillenstedte⟩, hat 11 Gras Land, und Tiedwe ⟨Tiedmer **Haien,** zu Sillenstedte⟩.
521. Folkerdt **Popken,** ⟨Popke **Folkers,** zu Sillenstette⟩, gebraucht 15 Gras Land, und Rinste ⟨Ernst **Tiarkes,** daselbst⟩.
522. Rickleff **Roleffs,** ⟨† Roleff . . . , zu Barkel⟩, Hicke **Menen** Heuermann, und Amke ⟨Frerich **Evers,** zu Sillandt⟩, Wwe. von Henricus **von Garle.**
523. Mene **Rinnitts,** ⟨Rinnitt **Reiners,** zu Sillenstedt⟩, hat 25 Gras Land von Fulff **Thomaßen** in Heuer, und Rammett ⟨† Edo **Itztten,** zu Roffhausen⟩.
524. Harmen **Tittken,** ⟨Tittke **Harmens,** zu Sillenstedt⟩, hat von Hinrich **Barlage** ein gandt [Land ?] in Heuer, und Frouwe ⟨Onke **Remetts,** zu Sillenstedt⟩.
525. Everdt **Johans,** ⟨Johan **Evers**⟩, ist noch mit dem Vater im Hause, und Frouke ⟨Arendt **Berendts,** zu Westrum⟩.
526. Haio **Alcken,** ⟨Alke **Iken,** zu Sillenstedt⟩, hat Tade **Memken** Land in Heuer, und Amke ⟨Marten **Boiken,** nunmehr zu Wittmundt wohnhaft⟩.
527. Gerdt **Gerdtes,** ⟨Gerdt **Gerdts,** zu Sillenstedt⟩, gebraucht 50 Gras Land, und Anne ⟨Sicke **Balman,** aus dem Gronninger Land⟩.
528. Gerdt **Tittken,** ⟨Tittke **Harmens,** zu Sillenstedt⟩, gebraucht mit dem Vater 95 Gras Land, und Frouke ⟨Olrich **Tannen,** zu Sengwarden⟩.
529. Johan **Gerdts,** ⟨Gerdt **Dirichs,** zu Sillenstedt⟩, hat Hero **Holen** Erben Land in Heuer, und Ette ⟨Mene **Weittes,** zu Sengwarden⟩.
530. Haio **Dirichs,** ⟨Dirich **Lambertts,** von Ackum⟩, Ippe **Gerdts** Erben Heuermann, und Grete ⟨Heinrich **Oldeknechtt,** von Esens⟩.
531. Hillerdt **Dirichs,** ⟨Dirich **Schwakes,** von Sillenstett⟩, Schiade **Tiarkes** Heuermann, und Rinste . . .
532. Clauß **Peters,** ⟨Peter **Eilers,** zu Norden⟩, Abbeke **Geiken** Heuermann, und Tiade ⟨Uffe **Tiardts,** zu Norden⟩.
533. Hedde **Alrichs,** ⟨Alrich **Eyeltts,** zu Sillenstedt⟩, gebraucht 45 Gras Land, und Hime ⟨Abbeke **Zioutts,** zu Hondesdiepp⟩.
534. Eyeldt **Otten,** ⟨Otte **Albers,** zu Barkel⟩, Gerdt **Eyelß** Erben Heuermann auf 45 Gras Land, und Eye ⟨Alberdt Haio **Eyels,** zu Barkel⟩.
535. Haio **Alrichs,** ⟨Alrich **Haien,** zu Ostim⟩, gebraucht 30 Gras Land, und Ette ⟨Hillerdt **Alken,** zu Sillenstedt⟩.
536. Mene **Onken,** ⟨Onke **Ammen,** zu Sillenstedt⟩, Haio **Wilmes** Erben Heuermann auf 50 Gras Land, und Hilliett ⟨Frerich **Meinen,** zu Sillenstedt⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

537. Iko **Eden,** ⟨Edo Johan **Wessels,** zu Sillenstedt⟩, Schuhmacher, und Dewer ⟨Jacob **Harmens,** zu Sillenstedt⟩.
538. Reiner **Harken,** ⟨Harke **Reiners,** zu Sillenstedt⟩, Tagelöhner, und Gebbeke ⟨Gerke . . . , zum Rohrdump⟩.
539. Berendt **Junckhoff,** ⟨Dirich **Jungkhoff,** bei der Ovelgunne⟩, Tagelöhner, und Lucia ⟨† Edo **Boiken,** zu Abbekenhausen⟩.
540. Johan **Wilmes,** ⟨Johan **Wilmes,** von Dieffholtz⟩, Tagelöhner, und Ette ⟨Eyeltt . . . , zu Sillenstedte⟩.
541. Gerke **Tiarkes,** ⟨Tiark **Popken,** zu Sillenstedt⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Edo **Boiken,** zu Abbekenhausen⟩.
542. Frerich **Tiarkes,** ⟨Tiark **Popken,** zu Sillenstedt⟩, Iko **Wilmes** Heuermann auf 30 Gras Land, und Hulrich ⟨Frerich **Meinen,** zu Sillenstedt⟩.
543. Johan **Meinen,** ⟨Meine **Gerdts,** zur Dose⟩, Tagelöhner, und Teitte ⟨Rickell **Haien,** uffm Sande⟩.
544. Tobe **Meinen,** ⟨Meine **Gerdt[s],** zur Dose⟩, Tagelöhner, und Wendel ⟨Folkerdt **Olrichs,** zu Sillenstedt⟩.
545. Johan **Johanß,** ⟨Johan **Siberens,** zu Sillenstedt⟩, Tagelöhner, und Rixtte ⟨Johan **Wilken,** zu Wippelß⟩.
546. Aleff **Focken,** ⟨Focke **Aleffs,** zu Sillenstedt⟩, Tagelöhner, und Rinste ⟨Meine . . . , zu Schorttenß⟩.
547. Ludwich **Tonnieß,** ⟨Tonnieß **Johanßen,** zu Sillenstedt⟩, Tagelöhner, und . . . ⟨Gerdt **Johanßen,** zu Barkel⟩.
548. Johan **Tonnieß,** ⟨Tonnieß **Johanßen,** zu Sillenstedt⟩, Tagelöhner, und Hiße ⟨Wordt **Rickleffs,** zu Kniphausen⟩.
549. Tiadleff **Eden,** ⟨Edo **Tiadleffs,** zu Sillenstedt⟩, Tagelöhner, und Gesche ⟨Gerdt **Johanßen,** zu Wippels⟩.
550. Carsten **Lüders,** ⟨Lüder **Schnittker,** zu Sillenstedt⟩, Schnittker, Witwer.
551. Wilhelm **Wilhelms,** ⟨Wilhelm **Becker,** zu Sillenstedt⟩, Luke **Reiners** Erben Heuermann, und Talke ⟨Egberdt **Brauns,** zu Sillenstedt⟩.
552. Hero **Siberens,** ⟨Sibern **Minnitts,** zu Sillenstedt⟩, [Tagelöhner], und Hilliest ⟨Heinrich **Peters,** zu Sengwarden⟩.
553. Lüder **Johans,** ⟨Johan **Cordts,** zu Esenßham⟩, Fuhrmann, und Grete ⟨Hinrich . . . , zum Mohrim⟩.
554. Gerdt **Jobsten,** ⟨Jobst **Junckhoff,** zum Schwey⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Braune **Wagendriver,** zur Ovelgunne⟩.
555. Heinrich **Jobsten,** ⟨Jobst **Junckhoff,** zum Schwey⟩, Tagelöhner, und . . . ⟨Hero **Adden,** zu Sillenstedt⟩.
556. Johan **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Arendts,** zu Minsen⟩, Fuhrmann, und Rammett ⟨Itzke **Lubben,** zu Pakens⟩.
557. Bole **Minnitts,** ⟨Minnitt **Meinen,** zu Sillenstedt⟩, Schneider, und Heyelke ⟨Uffe . . . , zu Bottens⟩.
558. Jacob **Wilmes,** ⟨Wilhelm **Becker,** zu Sillenstedt⟩, Schmied, und Christlina ⟨Abel **Muller,** zu Wadwarden⟩.
559. Hillerdt **Gerken,** ⟨Gerke **Gerkes,** zu Sillenstedt⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Reiner . . . , zu Schoest⟩.
560. Frerich **Gerken,** ⟨Gerke **Gerkes,** zu Sillenstedt⟩, Schneider, und Rinste ⟨Eggerich **Folkers,** zu Tettens⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

561. Heinrich **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Claußen,** in Rüstringen⟩, Tagelöhner, und Rinste ⟨Onno **Johanßen,** zu Sillenstedt⟩.
562. Everdt **Eden,** ⟨Ede **Evers,** zu Sengwarden⟩, Tagelöhner, und Inke ⟨Heinrich **Cordts,** zu Jhever⟩.
563. Haio **Schiaden,** ⟨Schiade **Haien,** zu Sillenstedt⟩, Krüger, und Rickum ⟨Sibbeke **Bolken,** zu Sillenstedt⟩.
564. Wilke **Gerdts,** ⟨Gerdt **Johanß,** zu Sillenstedt⟩, Garnstricker, und Tialde ⟨Tiabbern **Eyels,** zu Sillenstedt⟩.
565. Dirich **Gerdts,** ⟨Gerdt **Johans,** zu Barkel⟩, Garnstricker, und Frouke ⟨Alberdt **Haien,** zu Mohrsum⟩.
566. Tiark **Schiaden,** ⟨Siade **Tiarkes,** zu Sillenstedt⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Taddeke . . . , zu Wester Ackum⟩.
567. Berendt **Muller,** ⟨Ummo **Louttßen,** uff dem newen Hoben⟩, Tagelöhner, und Gesche ⟨Christoffer **Lubben,** zu Sillenstedt⟩.
568. Gerke **Everdts,** ⟨Everdt **Christoffers,** zu Sillenstedt⟩, Tagelöhner, und Hilke ⟨Goeke **Dudden,** zu Wippelß⟩.
569. Tiark **Ensten,** ⟨Tide **Itzen,** zu Obbehausen⟩, Tagelöhner, und Anke ⟨Christoffer **Lubben,** zu Sillenstedt⟩.
570. Johan **Corasi** oder **Haien,** ⟨Haio **Folkers,** zu Sillenstedt⟩, Tagelöhner, und . . . , ⟨Wilhelm **Weittgraber,** zu Sengwarden⟩.
571. Maye **Heren,** ⟨Hero **Meinen,** zu Sillenstedt⟩, Tagelöhner, und Talke ⟨Olttman **Tiarkes,** zu Sillenstedt⟩.
572. Dode **Lubben,** ⟨Lubbe **Graleffs,** zu Wadwarden⟩, Tagelöhner, und Janken ⟨Tonnies **Spiellman,** zu Sillenstedt⟩.
573. Lubbe **Harken,** ⟨Harke **Reiners,** zu Sillenstedt⟩, Schneider, und Frouke ⟨Popke **Wichmans,** zu Wadwarden⟩.
574. Lubbe **Engelken,** ⟨Engelke **Olrichs,** zu Sillenstedt⟩, Schneider, und Mette ⟨Alrich **Schumacher,** uffm Hoke⟩.
575. Heinrich **Albers,** ⟨Alberdt **Hinrichs,** zu Sillenstedt⟩, Zimmermann, und . . . ⟨Hole **Onnen,** zu Wadwarden⟩.
576. Gerdt **Meinen,** ⟨Meine **Berendts,** zu Varel⟩, Tagelöhner, und Ette ⟨Hero . . . , zu Eggelingen⟩.
577. Ibbe **Haien,** ⟨Haio Her **Haien,** zu Hohenkirchen⟩, Schneider, und Anna ⟨Lubbe **Tiarks,** im Wippelser Ksp.⟩.
578. Heinrich **Johans,** ⟨Johan **Hoffman,** beim Schwey⟩, Tagelöhner, und Tialde ⟨Minnitt **Haien,** zu Sillenstedt⟩.
579. Johan **Baltzers,** ⟨Baltzer **Baltzers,** zu Sillenstedt⟩, Mauermann, und Ette ⟨Alberdt . . . , zu Barkel⟩.
580. Hedde **Popken,** ⟨Popke **Hedden,** zu Sillenstedt⟩, Fuhrmann, und Mettke Johann **Claußen,** zu Delmenhorst⟩.
581. Gerke **Olrichs,** ⟨Olrich **Siutts,** zu Sillenstedt⟩, Mauermeistergeselle, und Imke ⟨Engelberdt **Irps,** zu Sillenstedt⟩.
582. Jobst **Ramin,** ⟨Johan **Ramin,** bei der Ovellgunne⟩, Tagelöhner, und Teitte ⟨Edo **Tiadleffs,** zu Sillenstedt⟩.

Cleverens und Sandell

583. Eibe **Releffs,** ⟨Releff **Taddeken,** zum Rohrdump⟩, gebraucht ein halbes Land, und Hilke ⟨Heinrich **Lüken,** zu Horsten⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

584. Johan **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Lüken,** zu Horsten⟩, Heuermann zum Rohrdump, und Frouke ⟨Abel **Gerkes,** zu Ostim⟩.
585. Alberdt **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Holen,** zu Ostim⟩, Schneider, und Anke ⟨Hanke . . . , zu Hausen⟩.
586. Etzerdt **Christoffers,** ⟨Christoffer **Kroger,** zu Cleverens⟩, gebraucht ein Land, und Anna ⟨Heinrich **Pape,** zu Husen⟩.
587. Alerdt **Olrichs,** ⟨Olrich . . . , zu Horsten⟩, gebraucht ein Land, und Anne ⟨Johan . . . , von Epen aus dem Stift Münster, hat eine geraume Zeit zu Cleverens gewohnt⟩.
588. Frerich **Schmidt,** ⟨Gerdt **Schmidt,** zu Husen⟩, Schmied, und Wubbeke ⟨Johan **Baumeister**⟩.
589. Iko **Berendts,** ⟨Berendt **Iken,** zu Horsten⟩, gebraucht ein Land, Witwer.
590. Tiade **Onnen,** ⟨Onne . . . , zur Borch⟩, gebraucht ein halbes Land, und Talke ⟨Wilke **Gertts,** zu Mammenhausen im Amt Friedeburg⟩.
591. Wessell **Schiouken,** ⟨Schiouke **Allitts,** zur Borch⟩, Tagelöhner, und Catharina ⟨Everdt **Tichler**⟩.
592. Wilhelm **Harmens,** ⟨Harmen **Gebbeken,** zu Spekendorff im Auricher Land⟩, Krüger, und Garberich ⟨Edo **Kroger,** zum Nobißkrog⟩.
593. Arendt **Schulenborg,** ⟨Mencke **Schulenburg,** von Engttern im Stift Oßnabruck⟩, gebraucht ein Land, und Wubbeke ⟨Johan **Wessells,** zu Möenß⟩.
594. Gerke **Borchers,** ⟨Borcherdt **Gerken,** zu Moens⟩, Tagelöhner, und Ette **Jungblut,** von Horne.
595. Heinrich **Abels,** ⟨Abel **Harmens,** zu Möenß⟩, gebraucht ein halbes Land, und Schwanke ⟨Borcherdt . . . , zu Moenß⟩.
596. Johan **zur Borch,** ⟨Lubbe **Zimmerman,** zu Esens⟩, Tagelöhner, und Wubbeke ⟨Johan **Knolle,** zu Beerdum⟩.
597. Heinrich **Frerichs,** ⟨Frerich **Braunken,** zu Möenß⟩, gebraucht ein halbes Land, und Anna ⟨**Toben** Berendt, zu Ostermöens⟩.
598. Aleff **Wilken,** ⟨Wilke **Heinrichs,** zu Moens⟩, Tagelöhner, und Fraucke ⟨Johan **Stapelfeldt**⟩.
599. Gerke **Berendts,** ⟨Berendt **Toben,** zu Moenß⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Heinrich **von Dieffholtz,** zu Schorttens⟩.
600. Eilerdt **Gerdts,** ⟨Gerdt **Eilers,** zu Moens⟩, gebraucht ein halbes Land, und Anneke ⟨Borcherdt . . . , zu Moenß⟩.
601. Lubberdt **Johanßen,** ⟨Johan **von Würden,** zu Sandell⟩, Tagelöhner, und Grete ⟨Melcher **Steffens,** zu Sandel⟩.
602. Arendt **Johanß,** ⟨Johan **von Würden**⟩, gebraucht ein ganzes Land, und Goelke ⟨Conradus **Greven[ius],** Pastor zu Sandel⟩.
603. Tabbeke **Gerken,** ⟨Gerke **Tabbeken,** zu Sandel⟩, gebraucht ein Land, und Talke ⟨Frerich **Steding,** zu Sandel⟩.
604. Tiark **Albers,** ⟨Alberdt **Marttens,** zu Jhever⟩, Kalkstößer, und Catharina ⟨Johan **Hummels,** vor St. Annen Pforten [in Jever]⟩.
605. Steffen **Johanßen,** ⟨Hanß **Garttner,** zur Newenburg⟩, Gärtner, und Talke ⟨Gerdt **Frerichs,** zu Husen⟩.
606. Johan **Gerdts,** ⟨Gerdt **Schroer,** zu Cleverens⟩, Tagelöhner, und Rinste ⟨Meinerdt **Pfordtner**⟩.
607. Schiouke **Wilken,** ⟨Wilke **Lüken,** zu Cleverens⟩, gebraucht ein ganzes Land, und Cattarina ⟨Frerich **Memken,** uff der Dosen⟩.
608. Gerke **Hemken,** ⟨Hemke **Eden,** zu Cleverens⟩, Tagelöhner, Witwer.

Landesbibliothek Oldenburg

609. Dirich **Berendts,** ⟨Berendt **Dirichs,** zu Cleverens⟩, hat des Vaters Stätte, ledig.
610. Tiade **Gerken,** ⟨Gerke **Tiaden,** zu Cleverens⟩, hat Pferd und Wagen, und Rickum ⟨Berendt **Muller,** zu Ostiem⟩.
611. Jurgen **Teilen,** ⟨Teill **Schroder,** zu Cleverens⟩, gebraucht 2 Gras Land, Fuhrmann, ledig.
612. Schiouke **Gerken,** ⟨Gerke **Tiaden,** zu Cleverens⟩, gebraucht ein volles Land, Witwer.
613. Gerdt **Gerdts,** ⟨Gerdt **Eilers,** zu Moenß⟩, gebraucht ein Land, ledig.
614. Johan **Schiouken,** ⟨Schiouke **Decker,** zu Cleverens⟩, Tagelöhner, und Hille ⟨Harmen **Zimmermann,** zu Alffhausen im Stift Oßnabrugk⟩.
615. Ludwich **Frese,** ⟨Schwitterdt **Albers,** zu Wivels⟩, Schneider, und Anna ⟨Schwartzen **Albers,** von Rittberg⟩.
616. Röbke **Berendts,** ⟨Berendt **Röbken,** zu Sillenstedt⟩, gebraucht 3 Gras Land, und Grete ⟨Meine **bei den Baumen**⟩.
617. Gerdt **Johans,** ⟨Johan **Baumeister,** zu Mindelswarven⟩, gebraucht ein halbes Land, und Talke ⟨Tiade **Gerken,** zu Cleverens⟩.
618. Johan **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Außkundiger,** zu Cleverens⟩, Tagelöhner, und Hilke ⟨Gerdt **Schmitt,** zu Hausen⟩.
619. Johan **Toben,** ⟨Berendt **Toben,** zu Moenß⟩, Tagelöhner, und Wubbeke ⟨Olttman **Koch,** zum Steinhausen⟩.
620. Arendt **Schram,** ⟨Gerdt **Schramme,** zu Mohns⟩, gebraucht ein Land, und Grete ⟨Carsten **Berendts,** zum Steinhausen⟩.
621. Lubbe **Gerken,** ⟨Gerke **Tiaden,** zu Cleverens⟩, Küper, und Wubbeke ⟨† Johannes **Ekel,** Pastor zu Cleverens⟩.

RÜSTRINGEN [Vogtei]

Schorthenser Kirchspiel

622. Luke **Albers,** ⟨† Alber **Luken,** zu Barkel⟩, gebraucht 20 Gras Herrenland, und Anneke ⟨Johan **Bauerman,** zu Felde im Auriker Land⟩.
623. Arend **Rolefs,** ⟨Rolef **Ricklefs** oder **Frese,** zu Barckel⟩, gebraucht 50 Gras Land, und Taleke ⟨Alerich **Haien,** zu Osthim⟩.
624. Lubbe **Onnen,** ⟨Onne Lubbe **Boiken,** auf Fedderwardergroden im Kniphauser Gebiet⟩, gebraucht ein halbes Land, und ... ⟨Abel **Gerkes,** zu Oistim⟩.
625. Gert **Dewers,** ⟨Devert **von Luern,** zu Wildeshausen⟩, gebraucht ein halbes Land zu Oistim, und ... ⟨Harmen **Grummel,** zu Oiken⟩.
626. Her **Gisen,** ⟨Gise **Schomacher,** zu Schortens⟩, gebraucht 14 Gras Land, und Rixste ⟨Eilt ..., zu Morwerve⟩.
627. Gertt **Jacobs,** ⟨Eilt ..., zu Morwerve⟩, gebraucht ein volles Land, und Tialde **Ahlrichs,** ⟨Alerich ..., zu Oistim⟩.
628. Heinrich **Taden,** ⟨Tade **Gerckes,** zu Schorttenß⟩, gebraucht 5 Gras Land, und Taleke ⟨Sander **Kloppenborch,** zu Hesel im Amt Friedburg⟩.
629. Jurgen **Henrichs,** ⟨Henrich **Boumeister,** zum Closter⟩, gebraucht ein volles Land, und Gesche ⟨Albert ..., zu Schoeste⟩.
630. Borchert **Emmen,** ⟨Borchert **Emmen,** zu Schoste⟩, gebraucht ein halbes Land, und Anna ⟨Gert **Womken,** im Godenser Gebiet⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

631. Henrich **Gerdts,** ⟨Gerdt **Stechman,** zu Sandel⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Baltzer **Murmeister,** zu Velthausen⟩.
632. Hedde **Harmens,** ⟨Harmen **Arendts,** zu Felthausen⟩, Tagelöhner, und Cathrine ⟨Harmen **Arents,** zu Anckum⟩.
633. Jurgen **Hinrichs,** ⟨Hinrich **Schmit,** ufm Sweigge⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Gert **Piper,** auf der Festung Jever⟩.
634. Dirich **Albers,** ⟨Albert **Wichman,** zu Kimmingen in der Grafschaft Oldenburg⟩, Tagelöhner, und Alcke ⟨Johan **Schomacher,** zum Closter⟩.
635. Johan **Hinrichs,** ⟨† Henrich **Hatterman,** zu Eilsflete⟩, gebraucht einen halben Bauacker, und Hille ⟨Albert **Wichman** zu Kimmen in der Grafschaft Oldenburg⟩.
636. Ammo **Beiven,** ⟨† Beive **Ammen,** zu Grimmens im Hohenkircher Ksp.⟩, Tagelöhner, und Tomme ⟨Hillert Lubbe **Oncken,** im Kniphauser Gebiet⟩.
637. Harmen **Abken,** ⟨Abke **Meier,** bei Struckhausen⟩, Tagelöhner, und Fenneke ⟨Tade **Eden,** zu Schorttens⟩.
638. Gert **Dirichs,** ⟨Dirich **Alefs,** zu Oistim⟩, Tagelöhner, und Fuwa ⟨Didde **Elliken,** von Mariensiel⟩.
639. Gercke **Eilers,** ⟨† Eilert **Gerckes,** zu Schorttens⟩, Tagelöhner, und Grete ⟨Ineke **Carstens** genannt **Kortolebendt,** zu Bolßwerve⟩.
640. Edtzert **Carstens,** ⟨Carsten **Johans,** beim Banter Dyke⟩, Zimmermann und Tagelöhner, und Teita ⟨Albert . . . , zu Barckel⟩.
641. Rickleff **Ricklefs,** ⟨Rickeleff **Rolefs,** zu Barckel⟩, Tagelöhner, und Ippa ⟨Johan **Hern,** zu Burhave im Butjadingerlande⟩.
642. Elcke **Memken,** ⟨Memcke **Eiben,** zu Heppens⟩, Tagelöhner, wohnt auf Lumme **Jouken** Warf, und Rinste ⟨Hinrich . . . , zu Haddien⟩.
643. Johan **Eden,** ⟨Ede **Popken,** zu Oistim⟩, Kramer, und Rinste ⟨Lumme **Jouken,** zu Oistim⟩.
644. Berndt **Harmens,** ⟨Harmen **Burlage,** zu Horsten im Amt Friedburgk⟩, Tagelöhner, und Talcke ⟨Frerich **Brumer,** zu Lutke Oistim⟩.
645. Gert **Lubben,** ⟨Lube **Gerks,** zu Schoeste⟩, Schneider, und Anneke ⟨Tiarck **Borchers,** zu Schorttens⟩.
646. Berndt **Heren,** ⟨Her **Berndts,** zu Westerholt im Esenserland⟩, Schuhflicker, und Rixsta ⟨Gercke **Teilken,** Pförtner in der St. Annen Pforte [zu Jever]⟩.
647. Reiner **Dirichs,** ⟨Dirich **Reineken,** zu Abbikenhausen⟩, Heuermann gewesen, hat nun aber Henrich **Boiken** Land zu Westrum gekauft, und Talle ⟨† Rolef . . . , zu Barckel⟩.
648. Dirich **Berents,** ⟨Bernt . . . , zu Cleverens⟩, Tagelöhner, und Moder ⟨Lubbe **Frerichs,** zu Schortens⟩.
649. Haie **Heites,** ⟨Heitet **Haißen,** zu Grottossens⟩, Tagelöhner, und Teita ⟨Haio **Eneken,** zur Langen Werdt⟩.
650. Henrich **Eiben,** ⟨Eibe **Popken,** zu Schorttens⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Garlich **Henrichs,** zu Poppentune⟩.
651. Johan **Arents,** ⟨Arent **Henrichs,** zu Schorttens⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Tonies **Kloppenborch,** zu Schortens⟩.
652. Gert **Luers,** ⟨Luer . . . , von Cleverens⟩, Küper, und Rinnuwe ⟨Minnitt **Haien,** zu Oldorp⟩.
653. Popke **Gerels,** ⟨Gerelt **Albers,** aus Sillant⟩, Tagelöhner, und Taleke ⟨Henrich **Kempen,** zu Lingen⟩.
654. Pauwel **Schnitker,** ⟨Johan **Potker,** zu Kemnitz im Lande zu Meißen⟩, Schnittker, und Rinsta ⟨Harmen **Teiln,** zu Schortens⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

655. Johan **Bodeker,** ⟨Tonies **Bodeker,** von Raden im Stift Minden⟩, Schmied, und Teite ⟨Ubbe **Cuper,** auf Mene **Jauen** Land⟩.
656. Johan **Otting,** ⟨Johan **Otting,** zur Vechte⟩, Tagelöhner, und Wobke ⟨Titke . . . , zu Moenß⟩.
657. Oncke **Julfs,** ⟨Julff **Oncken,** zu Senwarden⟩, Tagelöhner, und Tomke ⟨Eilert **Gerels,** zu Schortens⟩, Weberin.
658. Olrich **Brawer,** ⟨Olrich **Brauwer,** zu Wildeßhausen⟩, Leineweber, und Tiammet ⟨Lubbe **Frerichs,** zu Schorttens⟩.
659. Jurgen **Gisen,** ⟨Gise **Schomacher,** zu Schortens⟩, Tagelöhner, und Frawa ⟨Johan **von Essen,** zu Schorttens⟩.
660. Gercke **Lubben,** ⟨Lubbe **Schnider,** zu Oistim⟩, Schneider, und Alheitt ⟨Gise **Schomacher,** zu Schorttens⟩.
661. Henrich **Berents,** ⟨Berent **Henrichs,** zu Adrenhusen⟩, Tagelöhner, und Teita ⟨Hancke . . . , zu Silnstede⟩.
662. Siveke **Helmerichs,** ⟨Helmerich **Siveken,** zu Etzel im Amt Friedeburg⟩, Tagelöhner, und Frauke ⟨† Jost **Godtfriedi,** zu Schortens⟩.
663. Eibe **Gerels,** ⟨Gerel **Harmens,** zu Schorttens⟩, Tagelöhner, und Tiammet ⟨Frerich Hilliest **Eden,** uf der Dose⟩.
664. Eibe **Iseten,** ⟨Isete **Eilß,** zu Schorttens⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Johann . . . , zu Diebholtz⟩.
665. Johan **Gerels,** ⟨Gerel **Harmens,** zu Schorttens⟩, Tagelöhner, und Drude ⟨Isete **Haien,** zu Oldorp⟩.
666. Ede **Borchers,** ⟨Borchert **Eden,** zu Schorttens⟩, Tagelöhner, und Ibbuke ⟨† Fhoke **Schmit,** zu Pakens⟩.
667. Gerelt **Reineken,** ⟨Reineke **Luers,** zu Schoste⟩, Tagelöhner, und Eggist ⟨Johan **Teilken,** zu Schoste⟩.
668. Jacob **Scheffer,** ⟨Jacob **Schefferffes** [anscheinend verschrieben, richtig: **Scheffer**], zu Poppentune⟩, Schäfer, und Gesche ⟨Borchert **Emmen,** zu Schoeste⟩.
669. Luke **Gerdes,** ⟨Gert **Luken,** zum Closter⟩, gebraucht ein Land, und Hime ⟨Bernt **Muller,** auf der Heide⟩.
670. Harmen **Berendts,** ⟨Berent **Bulthop**⟩, Krüger, und Fulcke ⟨Abel **Gercks,** zu Oistim⟩.
671. Jurgen **Johanßen,** ⟨Johan **Johanßen,** zu Engter im Stift Oßnabrugge⟩, Tagelöhner, ist von Jugend auf hier im Lande gewesen, und Engel ⟨Berndt **Scheffer,** zu Closter⟩.
672. Berndt **Dusing,** ⟨Johan **Dusing,** zu Oistercappeln im Stift Oßnabrügge⟩, Tagelöhner, und Almet ⟨Berent **Hinrichs,** zu Addrenhusen⟩.
673. Gert **Henrichs,** ⟨Henrich **Schluter,** zu Godens⟩, hat die Küsterei geheuert und davon seine Nahrung, und Greta ⟨Wilcke **Warners,** zu Schortens⟩.
674. Wilhelm **Johans,** ⟨Johan **Overman,** zum Velde im Auricher Land, hat sich später im Schorttenser Ksp. niedergelassen⟩, gebraucht ein volles Land, und Talcke ⟨Johan **Haien,** zu Oistim⟩.

Roffhausen

675. Jacob **Matthiaß,** ⟨Matthias **Simons,** zu Fedderwarden im Kniphauser Gebiet⟩, J[unker] Hero **von Werdums** Heuermann, und . . . ⟨Garmer **Martens,** zu Fedderwarden⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

676. Harmen **Albers,** ⟨Albert **Evers,** im Wadwerder Ksp.⟩, Eilert **Memmen** Heuermann, und Aget ⟨Jacob **Matthiaßen**⟩.
677. Ricklef **Hillers,** ⟨Hillert **Gercks,** im Sillensteder Ksp.⟩, Junker Hero **von Werdumbs** Heuermann, und Hempe ⟨Borchert **Harcken,** zu Abbickhave im Repsholter Ksp.⟩.
678. Hero **Focken,** ⟨† Focke Her **Haien,** zu Rofhusen⟩, Kleinschnittker, und Rickum ⟨Henrich **Arents,** zu Farien im Minser Ksp.⟩.
679. Roleff **Lubben,** ⟨Lubbe **Herrings,** zu Middelsfher⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Hero **Harmens,** zu Middelsfer⟩.
680. Henrich **Gerdts,** ⟨Gert **Harmens,** zu Lone in der Herrschaft von der Vechte⟩, Tagelöhner, und Talcke ⟨Namcke **Ahlrichs,** in Sillandt⟩.
681. Evert **Tiaden,** ⟨Tiade **Evers,** im Godenser Gebiet⟩, Tagelöhner, und Ibbuke ⟨Gerelt **Albers,** in Sillandt⟩.
682. Mene **Remmers,** ⟨Remmer Henrich **Harcken,** in Sillandt⟩, Tagelöhner, und Tialde ⟨Harmen . . . , im Schorttenser Ksp.⟩.
683. Ahlert **Sweiters,** ⟨Schweitert . . . , von Eie im Amt Friedeburgk⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Ufke **Benters,** von der Dose⟩.
684. Johan **Lubben,** ⟨Lubbe **Gerckes,** zu Schoste⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Johan **Roben,** zu Setell⟩.
685. Remmer **Eden,** ⟨Ede **Remmers,** zu Rofhusen⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Heinrich **Ramin,** im Schweie⟩.
686. Henrich **Schmitt,** ⟨Gerdt **Menckhausen,** zu Saltzuffeln⟩, Schmied, und Rinnuwe ⟨Folckert **Menen,** ufm Sande⟩.
687. Heinrich **Tonies,** ⟨Tonies **Hueßman,** zu Godens⟩, Tiarck **Menen** Erben Heuermann, und Anna ⟨Popke **Relefs,** zu Godens⟩.
688. Lubbe **Ricklefs,** ⟨Ricklef **Lubben,** zu Tralens⟩, gebraucht 48 Gras Land und hat des gewesenen Küsters zu Schortens Haus geheuert, und Talcke ⟨Frerich **Meners,** zu Upjever⟩.
689. Hero **Oncken,** ⟨Oncke **Dudden,** zu Lutke Oistim⟩, Tagelöhner, und Rinnuwe ⟨Gerel **Gerckes**⟩.
690. Teil **Alliken,** ⟨Aleke **Borchers,** zu Schortens⟩, ein armer Mann, und Anna ⟨Frerich **Haies,** daselbst⟩.

Sandmer [Kirchspiel]

691. Evert **Johans,** ⟨Johan **Everts,** zum Ritperge⟩, gebraucht 4 Gras Land, Tagelöhner, und Anna ⟨† Martten **Kolstede,** ufm Sande⟩.
692. Arendt **Dudden,** ⟨Dudde **Lubben,** ufm Ahme⟩, Krüger, und Geile ⟨Henrich **Harmens,** im Godenser Gebiet⟩.
693. Albert **Johanßen,** ⟨Hanß **Albers,** zu Godenß⟩, Wollweber, und Taleke ⟨Elert . . . , uf Oldegodens⟩.
694. Harmen **Frerichs,** ⟨Frerich **Boßken,** zu Lerhave⟩, Tagelöhner, und Talcke ⟨Johan **Eilers,** ufm Schor⟩.
695. Harmen **Johans,** ⟨Johan . . . , zu Horsten im Amt Friedborg⟩, Arbeitsmann, und Anna ⟨Lubbert . . . , zu Middelß⟩.
696. Releff **Eggen,** ⟨Egge **Rinßen,** im Burhaver Ksp.⟩, Tagelöhner, und Helmest ⟨Gerlich **Kloppenborch,** ufs Alttehoff⟩.
697. Heinrich **Gerdts,** ⟨Gert **Wessels,** im Stolhammer Ksp. in Butjadingen⟩, Tagelöhner, und Gesche ⟨Gert **Waterkamp,** zu Oldenborgk⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

698. Evert **Glandorp,** ⟨Hinrich **Glandorp**, in der Stadt Oßenbrugge⟩, Carsten **Weieramcks** [?] Heuermann, und Anna ⟨Jacob **Peters,** zu Oldegoenß⟩.
699. Dirich **Johans,** ⟨Johan **Dirichs,** im Obbehuser Ksp.⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Davidt **Wardenborg,** ufm Sande⟩.
700. Tiarck **Frerich[s],** ⟨† Tiarck **Frerichs**⟩, Heuermann und Kaufhändler, und Cathrina ⟨Julf **Nanßen,** ufm Sande⟩.
701. Henrich **Twystman,** ⟨Hinrich **Twystman,** bei der Jaborg⟩, Tagelöhner, und Heilke ⟨Martten **Jolerichs,** zu Boitwerden im Butjadingerlande⟩.
702. Ede **Gerdts,** ⟨Gertt **Wessels,** in Stolham im Butjadingerlande⟩, Heuermann und Tagelöhner, und Anna ⟨Eggit **Abbiken,** ufm Sande⟩.
703. Johan **Ahlerichs,** ⟨Ahlerich **Helmerichs,** zu Etzel im Fredeborger Amt⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Haio **Ocken,** zu Hesel⟩.
704. Berndt **Garlichs,** ⟨Garlich **von der Kloppenborch,** ufm Sande⟩, Tagelöhner, und Immeke ⟨Jurgen **Lammers,** in Stolhamme⟩.
705. Borchert **Onnen,** ⟨Onne **Elties,** zu Mederens⟩, Hicke **Menen** Heuermann, und Gesche ⟨Hinrich **Wagendriver,** zu Oldegodens⟩.
706. Elcke **Onnen,** ⟨Onne **Ellits,** zu Mederens⟩, Heuermann auf Rickum **Tiaden** Land, und Anna ⟨Jacob **Matthiaß,** Heuermann zu Rofhusen⟩.
707. Releff **Onnen,** ⟨Onne **Eden,** in Rüstringen⟩, Tagelöhner, und Frauke ⟨Rickleff **Menen,** zu Wivels⟩.
708. Meinert **Harmens,** ⟨Harmen **Meiners,** im Stolhammer Ksp.⟩, und ... ⟨Lutke **Gerdts,** ufm Ahme⟩.
709. Gercke **Taden,** ⟨Tade **Lubben,** ufm Sande⟩, [Tagelöhner], und Wobke ⟨Dirich ..., im Misselwarder Ksp. im Land Wursten⟩.
710. Johan **Garmers,** ⟨Garmer **Marttens,** im Fedderwarder Ksp.⟩, Minnit **Hillers** Heuermann, und Anne ⟨Onne **Ellits,** zu Mederens⟩.
711. Johan **Berens,** ⟨Berent **Oncken,** bei der Jadeborch⟩, Fischer, und Frouke ...
712. Johan **Roben,** ⟨Johan **Roben,** in der Ebbickrige in Ruster⟩, Heuermann, und Etta ⟨**Elmerichs** Julff, uffm Sande⟩.
713. Jurgen **Johanß,** ⟨Johan **Johanßen,** aufm Alten Graßhause im Amt Fredeborch⟩, Heuermann auf Oncke **Hedden** Land, und Temmel ⟨Johan **Lubbers,** in der Neuenstatt⟩.
714. Carsten **Henrichs,** ⟨Henrich **Carstens,** zu Horsten im Amt Friedeborg⟩, Tagelöhner, Witwer.

Kirchspiel Insemerhave

715. Tiarck **Onnen,** ⟨Onne **Taden,** zu Senwerden⟩, Tagelöhner, und Beata ⟨Dirich **von Tungel,** Schulmeister zu Insemerhave⟩.
716. Harmen **Idden,** ⟨Idde **Carstens,** ufm Neien Rüstringer Siel⟩, Schiffer, und Ripperich ⟨Minse **Hern,** zu Insemerhave⟩.
717. Taddick **Taddiken,** ⟨Taddick **Haien,** zu Neiende⟩, Tagelöhner, und Anna **Berents,** ⟨Berent **Schnider,** von Heppens⟩.
718. Franß **Johans,** ⟨Johan **Martens,** zu Godens⟩, Heuermann auf Johan **Titken** Land, und Janneken ⟨Johan **Cornelies**⟩.
719. Clauß **Garmers,** ⟨Garmer **Martens,** im Fedderwarder Ksp.⟩, Heuermann auf Frerich **Tiarcks** Land, Witwer.
720. Eilert **Meiners,** ⟨Meinert **Eilers,** aufm Altten Groden⟩, Tagelöhner, und Ziamke ⟨Ernst **Harcken,** beim Neien Rüstringer Siele⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

721. Gercke **Wever,** ⟨Jacob **Relefs,** zu Ackum⟩, Leineweber, und Anna ⟨Harmen **Harmens,** ufm Altten Groden⟩.
722. Hedde **Taddicken,** ⟨Taddick **Popken,** zu Silnstede⟩, Tagelöhner, und Almut ⟨Oltman **Teilen**⟩.
723. Peter **Haien,** ⟨Haio Mene **Fulcken,** im Senwarder Ksp. im Kniphauser Gebiet⟩, Schneider und Tagelöhner, und Talcke ⟨Gert **Schnider,** ufm Alten Groden⟩.
724. Hillert **Stitters,** ⟨Stittert **Hillers,** im Stolhamer Ksp. im Butjadinger Land⟩, Tagelöhner, und Lubbeke ⟨Dirich **Faber,** ufm Schare⟩.
725. Gertt **Carstens,** ⟨Carsten **Roben,** ufm Schar⟩, Heuermann auf Gert **Schers** Land, und Anna ⟨Hillert **Tiarcks,** vorm Schar⟩.
726. Herring **Edsen,** ⟨Harring **Edsen,** zu Heppens⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Johan **Scherer**⟩.
727. Henrich **Scher,** ⟨Menger **Scher,** ufm Schar⟩, Schuster, und Gretke ⟨Johan **Brugman,** ufm Schar⟩.
728. Johan **Leeke[n],** ⟨Luer **Leeken,** in Rustringern⟩, Schuster, und Houke ⟨Johan **Timmerman,** zu Rofhusen⟩.
729. Onne **Wilhelms,** ⟨Wilhelm **Cuper,** ufm Schar⟩, Wehldrechsler, und Teita ⟨Mene **Hillers,** ufm Schare⟩.
730. Ike **Taddiken,** ⟨Taddick **Iken,** in Bandt⟩, heuert das Land bei den Hammen für seine Biester, und Menelt ⟨Oncke **Olrichs,** zu Neiende⟩.
731. Nanne **Onnen,** ⟨Onne **Nanßen,** zu Insemerhave⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Cortt **Cuper,** zu Asel im Withmunder Gebiet⟩.
732. Roleff **Harmens,** ⟨Harmen **Schneider,** im Bleckser Ksp.⟩, Tagelöhner, und Metke ⟨Berendt **Henrichs,** beim Schar⟩.
733. Jurgen **Witte,** ⟨Hinrich **Witte,** in Bremen in der Papenstrate⟩, Tagelöhner, und Teita ⟨Ahlert **Olrichs,** in dem Bandt⟩.
734. Dirich **Franckenborchs,** ⟨Jacob **Franckenborg,** Bürger in Jever⟩, Bäcker, und Fenneke ⟨Luke **Goßling,** Bürger in Jever⟩.
735. Albert **Siberens,** ⟨Sibern **Frerichs,** zu Schorttens⟩, Leineweber, und Almuet ⟨Johan **Teilen,** zu Abbikenhusen⟩.
736. Harmen **Harcken,** ⟨Harcke **Remmers,** in Sillandt⟩, Mauerknecht, und Teita ⟨Popke **Haien,** zur Langen Werdt⟩.
737. Olrich **Johans,** ⟨Johan **Wever,** im Bandt⟩, Leineweber, und Rixsta ⟨Lout . . .⟩.
738. Gert **Nannen,** ⟨Nanno **Schneider,** uf Scharringer Teiche⟩, Schmied, und Trincke ⟨Dirich **Jacobs,** zu Conern in Westfrießlandt⟩.
739. Johan **Lubben,** ⟨Lubbe **Eden,** zu Schoeste⟩, gebraucht von Johan **Oltmans** für Heuer ein Haus und 12 Gras Land, und Cathrina ⟨Carsten **Roben,** ufm Schar⟩.
740. Harmen **Harmens,** ⟨Harmen **Rolefs,** zu Edtzel im Amt Friedeburgk⟩, Tagelöhner, und Hille ⟨Berent **Claußen,** uf Scharringer Teiche⟩.
741. Harrick **Meiners,** ⟨Meinert . . . , zu Rofhausen wohnhaft gewesen⟩, Tagelöhner, und Almut ⟨Berendt **Claußen,** uf Scharringer Teiche⟩.
742. Sibbuke **Johans,** ⟨Johan **Hinrichs,** ufm Schare⟩, Tagelöhner, und Popke ⟨Meuß **Muller,** in Eiderstede⟩.
743. Johan **Warneke[n],** ⟨Warneke **Johans,** auf Scharringer Teiche⟩, Tagelöhner, und Alcke ⟨Berendt **Claußen,** uf Scharringer Teiche⟩.
744. Boßke **Frerichs,** ⟨Frerich **Boßken,** zu Equarden im Butjadingerlande⟩, Schneider, und Tale ⟨Eilert **Bullenhagen,** in Sillandt⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

745. Johan **Hinrichs,** ⟨Henrich **Timmerman,** zu Heppens⟩, Tagelöhner, und Rinuwe ⟨Minnit **Iken,** zu Heppens⟩.
746. [Der] Junge Peter **Frerichs,** ⟨Frerich **Wilmens,** in der Wilstermarsch im Lande Holstein⟩, Heuermann auf Remmer **Eilß** Land, und Ilsche ⟨Gerdt **Block,** zu Itzehode⟩.
747. Hermen **Timmen,** ⟨Timme **Hinrichs,** zu Dangarst⟩, hat 10 Gras Land geheuert, und Amke ⟨Egbert **Onnen,** im Godenser Gebiet⟩.
748. Hillert **Taddiken,** ⟨Taddik **Iken,** in dem Bandt⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Dudde **Popken,** beim Rustringer Siel⟩.
749. Berndt **Johans,** ⟨Johan **Schmit,** ufm Kreuswege im Kniphauser Gebiet⟩, Schmied, und Rickue ⟨Frerich **Alliken,** zu Nendorff⟩.
750. Onno **Onneken,** ⟨Oncke **Olrichs,** zu Neiende⟩, hat von seinem Bruder 6 Gras Land in Heuer, und Houke ⟨Didde **Wilhelms,** im Sillensteder Ksp.⟩.
751. Sibelt **Zierkes,** ⟨Zierk **Mentsen,** im Obbehausinger Ksp. im Butjadinger Land⟩, Tagelöhner, und Frouke ⟨Focke **Johans,** vorm Ver⟩.
752. Harmen **Heren,** ⟨Her **Harmens,** aufm Sande⟩, Schneider, und Tiammet **Ahlers,** ⟨Ahlert **Albers,** in der Ebbike Rige⟩.
753. Dudde **Lubben,** ⟨Lubbe **Ammen,** aus dem Minßer Ksp.⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Berndt **Cuper**⟩.
754. Hinrich **Tiarcks,** ⟨Tiarck **Hinrichs,** ufm Schar⟩, wohnt noch beim Vater im Hause, und Beke ⟨Johan **Berents,** zu Grottossens im Butjadingerlande⟩.
755. Folckert **Oltmans,** ⟨Oltman **Garlichs,** aufm Schare⟩, und Leisebet ⟨Dirich **Sondergeldt,** zu Jhever⟩.
756. Gerelt **Gerels,** ⟨Gert **Schnitker,** ufm Scharringer Teiche⟩, Kleinschnittker, und Houke ⟨Haie **Hern,** zu Rofhausen⟩.
757. Meine **Hinrichs,** ⟨Henrich **Titken,** im Heppenser Ksp.⟩, Mauerknecht, und Alcke ⟨Harmen . . . , zu Langwerder Ksp. im Butjadinger Lande⟩.
758. Johan **Claußen,** ⟨Clauß . . . , ufm Alttengroden im Insemerhaver Ksp.⟩, Tagelöhner, ledig.
759. Sibelt **Johanßen,** ⟨Johan **Haien,** im Neiender Ksp.⟩, gebraucht ein volles Land, und Anna ⟨† Her[r] Casper . . . , Vicarius, [? = Casparus **Major**]⟩.
760. Arendt **Berendts,** ⟨Berent **Tonießen,** zu Neiende⟩, Fuhrmann und Tagelöhner, und Amke ⟨Fulf . . . , zu Barckel⟩.
761. Lubbe **Oien,** ⟨Tade **Iken,** in dem Bant⟩, Tagelöhner, und Alheit ⟨Her **Claßen,** zu Senwarden⟩.
762. Gert **Frerichs,** ⟨Frerich **Gercks,** zu Rodenkirchen im Butjadingerlande⟩, Tagelöhner, und . . . ⟨Albert **Ebbiken**⟩.
763. Her **Relefs,** ⟨Relef **Popken,** in Ruster⟩, hat 6 Gras Land, Tagelöhner, und Frouke ⟨Mene **Johans**⟩.
764. Haio **Hummels,** ⟨Hummelt **Hummels,** im Heppenßer Ksp.⟩, Tagelöhner, und Wobke ⟨Dirich **Muller,** von der Heide⟩.
765. Ede **Gerckes,** ⟨Gercke **Hedden,** zu Silnstede⟩, Heuermann, und Tiader ⟨Relef **Menen,** in Ruster⟩.
766. Thomas **Claußen,** ⟨Clauß **Jacobs,** im Kniphauser Gebiet⟩, Heuermann auf Popke **Relefs** Land, und Agata ⟨Frerich **Iken,** im Senwarder Ksp.⟩.
767. Johan **Johanßen,** ⟨Hanß **Cuper,** zu Godens⟩, Küper, und Rinnelt ⟨Jolff . . . , beim Banter Dyke⟩.
768. Johan **Muller,** ⟨Johan **Muller,** zur Kopperhorn⟩, und Almut ⟨Eggit **Ummen,** zu Heppens⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

769. Jasper **Minnits,** ⟨Minnit **Claßen,** zu Fedderwarden⟩, **Heuermann,** und Fulst ⟨Frerich **Bruns,** zur Kopperhorn⟩.
770. Haio **Gerrits,** ⟨Gerrit **Lubben,** beim [Ortsangabe fehlt]⟩, **Tagelöhner,** und Tetta ⟨Pauwel **Martens,** Bürger in Embden⟩.

Kirchspiel Heppens

771. Eßleff **Wilmens,** ⟨Wilhelm **Koning,** aus Varle⟩, **Tagelöhner, Witwer.**
772. Frerich **Ahlers,** ⟨Ahlert **Olrichs,** in dem Bandt⟩, **Tagelöhner,** und Frouke ⟨Harring **Edsen,** im Heppenser Ksp.⟩.
773. Johan **Hinrichs,** ⟨Henrich **Henrichs,** zu Sandtstede im Stift Bremen⟩, **Tagelöhner,** und Ancke ⟨Jolff **Hicken,** in der Kopperhorn⟩.
774. Didde **Nancken,** ⟨Nancke **Didden,** in dem Bandt⟩, **Tagelöhner,** und Tiedde ⟨Frerich **Brunß,** in der Kopperhorn⟩.
775. Albert **Harmens,** ⟨Harmen **Johans,** in der Ebbikerige beim Schar⟩, **Schneider,** und Hempte ⟨Tonniß **Felß,** daselbst⟩.
776. Sibelt **Ahlers,** ⟨Ahlert **Boien,** bei der Kopperhorner Mühle⟩, **Tagelöhner,** und Etta ⟨Johan **Muller,** ufm Schar⟩.
777. Ave **Berents,** ⟨Ave **Berents,** zu Langwerden im Butjadinger Lande⟩, **Schneider,** und Ilsche ⟨Harmen **Tonießen,** bei der Neiender Kirche⟩.
778. Johan **Johanßen,** ⟨Johan **Taden,** zu Zettell⟩, **Heuermann** auf Lubbe **Onnen** Land, und Moke ⟨Johan **Schnelle,** von Horsten⟩.
779. Mene **Eden,** ⟨Ede **Menen,** zu Heppens⟩, **Tagelöhner,** ledig, bei der Mutter im Hause.
780. Ricklef **Fulfs,** ⟨Fulff **Ricklefs,** zu Barckel⟩, **Schneider,** und Letzte ⟨Meine **Haikes,** im Heppenser Ksp.⟩.
781. Ihne **Focken,** ⟨Focke **Mengers,** im Heppenser Ksp.⟩, **Tagelöhner,** und Rixsta ⟨Didde **Ziarßen,** zu Heppens⟩.
782. Johan **Harmens,** ⟨Harmen **Schnider,** zu Heppens⟩, **Tagelöhner,** und Rinste ⟨Idtzet . . . , bei Schorttens⟩.
783. Ede **Oyen,** ⟨Oye **Eden,** im Langwerder Ksp. im Butjadingerlande⟩, **Tagelöhner,** und Ripperich ⟨Heinrich **Johans,** zu Heppens⟩.
784. Harmen **Lubben,** ⟨Lubbe **Gerels,** vorm Vere⟩, **Tagelöhner,** und Eggist ⟨Sibet **Jauen,** zu Heppens⟩.
785. Dirich **Jaspers,** ⟨Jasper **Abels,** im Obbehausinger Ksp. im Butjadingerlande⟩, **Tagelöhner,** und Gretke ⟨Carsten **Hinrichs,** zu Equarden⟩.
786. Olrich **Womken,** ⟨Womke **Olrichs,** zu Neiende⟩, **Tagelöhner,** und Folckum ⟨Dudde **Effeken,** in dem Bant⟩.
787. Taddick **Olrichs,** ⟨Olrich **Boien,** im Insemerhaver Ksp.⟩, hat etliche Gras Land geheuert, und Ette ⟨Dudde **Nancken,** in dem Bant⟩.
788. Hummelt **Hummels,** ⟨Hummelt **Hummels,** im Heppenser Ksp.⟩, gebraucht ein volles Land, und Ette ⟨Johan **Cuper**⟩.
789. Ummo **Hummels,** ⟨Hummelt **Hummels,** im Heppenser Ksp.⟩, gebraucht 5 Gras Land, Fuhrmann, und Fuwe ⟨Focke **Johans,** im Heppenser Ksp.⟩.
790. Henrich **Tiaden,** ⟨Haio **Tiaden,** zu Heppens⟩, **Tagelöhner,** und Teita ⟨Lubbe **Oncken,** ufm Neien Groden⟩.
791. Bruncke **Taddiken,** ⟨Taddick **Iken,** in dem Bandt⟩, **Schiffer,** und Frowa ⟨Haio **Illiken,** im Heppenser Ksp.⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

792. Christopher **Felß,** ⟨Henrich **Felß,** bei Sweie⟩, Tagelöhner, und Cathrina ⟨Gert **uf der Heide,** bei Bockhorn⟩.
793. Johan **Frerichs,** ⟨Frerich **Dammerman,** zu Horsten⟩, Heuermann auf Nancke **Tiarcks** Land, und Wobke ⟨Jurgen **Bruns,** zu Horsten⟩.
794. Nanno **Roben,** ⟨Robe **von Defholt,** zu Horsten⟩, hat † Pastoris **Switterden** Land in Heuer [= Christophorus Zydonius **Zwiterda,** Pastor in Neuende], und Gebke ⟨Hinrich **Kerckstede,** zu Horsten⟩.
795. Johan **Scher,** ⟨Jaue **Dudden,** zu Heppens⟩, Tagelöhner, und Fuwa ⟨Her **Ammen,** zu Heppens⟩.
796. Egge **Frerichs,** ⟨Frerich **Boßken,** zu Equarden im Butjadingerlande⟩, hat Christopher **Banters** Land in Heuer, und Ette ⟨Her[r] Ricklef [? = **Lübben**], Pastor zu Heppens⟩.
797. Popke **Remets,** ⟨Remet **Siutes** [?], im Wivelser Ksp.⟩, hat Christopher **Eilers** Land in Heuer, Witwer.
798. Heinrich **Jacobs,** ⟨Jacob **Moriße,** in Stolhamme im Butjadingerland⟩, Mauermann, und Gesche ⟨Harmen **Wobbels,** im Equarder Ksp. im Butjadingerlande⟩.
799. Remmer **Harmens,** ⟨Harmen **Gerels,** zu Schorttens⟩, Tagelöhner, und Swester ⟨Didde **Johannßen,** zu Holwerden im Burhaver Ksp.⟩.
800. Hero **Didden,** ⟨Didde **Nancken,** in dem Bant⟩, gebraucht ein halbes Land, und Almut ⟨Olrich **Boien,** im Insemerhaver Ksp.⟩.
801. Peter **Johanßen,** ⟨Johan **Schumacher,** von Kniphauser Siel⟩, Heuermann, Witwer.
802. Dudde **Frantzen,** ⟨Franß **Hedden,** im Accumer Ksp. im Kniphauser Gebiet⟩, Rort **Heren** Heuermann, und Almut ⟨Rickel **Eggen,** im Godenser Gebiet⟩.
803. Eibe **Curts,** ⟨Curt **Albers,** zu Heppens⟩, Tagelöhner, und Tette ⟨Hillert **Hermannus,** aus Hohenkirchen⟩.
804. Boike **Iken,** ⟨Ike **Meendts,** zu Heppens⟩, Tagelöhner, und Fuwa ⟨Ede **Sibets,** im Butjadinger Lande⟩.

ALTTENMARKTT [Hausvogtei]

Haio Wimers Rott

805. Johan **Farber,** ⟨Heinrich **Ferber,** vor der Wanger Pfortten, [zu Jever]⟩, Färber, ledig.
806. Johan **Iken,** ⟨Ike **Meenßen,** zu Heppens⟩, Schneider, wohnt in Grete **Tobieß** Haus zur Heuer, und Gesche ⟨Johan **Neinaber,** zu Wilttßhausen⟩.
807. Johan **Peltzer,** ⟨Johan **Peltzer,** von Oldenburg⟩, Pelzer, und Catharina ⟨Frerich **Harkebrugke,** zu Cleverens⟩.
808. Johan **Robbers,** ⟨Robbertt **Quakenbrugke,** vom Alttenmarktt⟩, Wandmacher und Kaufmann, und Sara ⟨Frerich **Beuttelmacher,** uffm Alttenmarktt⟩.
809. Michel **Bußman,** ⟨Harmen **Bußman,** von Oßnabrugke⟩, Kupferschmied, und Rinneldt ⟨Tiardt **Gerdts,** Küster zu Eggelingen⟩.
810. Braune **Brauneßen,** ⟨Braun **Braunßen,** von Schar⟩, Küper, und Anna ⟨Heinrich **Freden,** zu Jhever⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

811. Heinrich **Pott,** ⟨Frantz **Pott,** von Bielfeltt⟩, Herbergierer, und ... ⟨Jacob Heinrich **Brauwer,** von Dinßlaken im Fürstentum Cleve⟩.
812. Jurgen **Schmidt,** ⟨Gerdt **Kleinschmidt,** zu Jhever⟩, Kleinschmied, und Maria ⟨Peter **Glasemacher,** zu Jhever⟩.
813. Hanß **Koßfeldt,** ⟨Joachim **Koßfeldt,** von Rostoch⟩, Glasmacher, und Elisabeth ⟨Lubbertt **Hicken,** von der Vechtten⟩.
814. Harmen **Brauns,** ⟨Gerdt **Brauns,** von Bilderbeke, welcher auf dem Alttenmarktte lange Jahre gewohnt hat⟩, Wandbereiter, und Alheitt ⟨..., hat zu Coverden gewohnt⟩.
815. Haio **Wimers,** hat zuvor den Huldigungseid geleistet.
816. Heinrich **Brauns,** ⟨Gerdt **Brauns,** von Bilderbek, ist hier Bürger gewesen und danach nach Bremen gezogen⟩, Schneider, und Nelttken ⟨Corneließ **Sanderß,** von Leiden⟩.
817. Heinrich **Benedicts,** ⟨Jürgen **Benedicts,** zu Jhever⟩, Krüger und Schuhmacher, und Cristina ⟨Berendt **Schumacher,** von Wener⟩.
818. Tile **Kuhlman,** ⟨Heinrich **Kuhlman,** von Schouwenburg⟩, Lederkäufer, und Maria ⟨Peter **Remenschneider,** von Norden⟩.
819. Joachim **Buch,** ⟨Matthiaß **Buch,** von Groningen aus dem Stift Halberstadt⟩, Maler, und Gesche ⟨Heinrich **Meyer,** von Bremen⟩.
820. Christoffer **Schmidt,** ⟨Meister Hanß **Schmidt,** zu Jhever⟩, Kalkbrenner, und Schwanke ⟨Johan **Harmens,** zu Lieren⟩.
821. Hillerdt **Rickleffs,** ⟨Rickel **Wilttes,** uffm Schillig⟩, Bleicher, und Anke ⟨Jurgen **Becker,** vom Alttenmarktt⟩.
822. Jurgen **Berendts,** ⟨Berendt **Oncken,** zur Jadekirchen⟩, Tagelöhner, und Frouke ⟨Frerich **Golttschmidt,** zu Jhever⟩.
823. Johan **Dickhoff,** ⟨Johan **Dickhoff,** von Lehfern aus dem Stift Minden⟩, Tagelöhner, und Rixtte ⟨Rodett ..., zu Garmßenhausen⟩.
824. Thomaß **Egbartts,** ⟨Egbardt **Kannegießer,** von Gronningen⟩, Kannegießer, und Talke ⟨Heinrich **Backer,** zu Jhever⟩.
825. Almer **Tießen,** ⟨Tie **Eddelherßen,** aus dem Langwarder Ksp.⟩, Molttker [= Mälzer ?], ledig.
826. Johan **Wale[n],** ⟨Wale **Hoyer,** aus der Herrschaft von der Hoyen⟩, Wandmacher, Witwer.
827. Heinrich **Gerdts,** ⟨Gerdt **Walmeister,** ufm Alttenmarktt⟩, hat zuvor seinen Huldigungseid geleistet.
828. Ilke **Gerdts,** ⟨Gerdt **Walmeister,** uffm Alttenmarktt⟩, Küper, und Fenneke ⟨Meinerdt **Heinrichs,** zu Jhever⟩.
829. Gerdt **Nienburg,** ⟨Gerdt ..., von der Nienborch⟩, Fuhrmann, und Elmerich ⟨Hillern **Siberns,** zu Hondesdep⟩. Er hat zuvor geschworen.
830. Lambertt **Johanßen,** ⟨Johan **Lambers,** uffm Alttenmarktt⟩, Schmied, ledig.
831. Hanß **Tannen,** ⟨Tanne **Sadelehr,** uffm Alttenmarktt⟩, Sattler, und Catharina ⟨Helmerich **Aßeling,** zu Dieffholtt⟩.
832. Gerritt **Tannen,** ⟨Tanne **Sadler,** uffm Alttmarktt⟩, Schuster, und Tehtte ⟨Haio **Elken,** in Rustringen⟩.
833. Heinrich **Neihauß,** ⟨Heinrich **Neihauß,** von Oldenburg⟩, Kramer, und Alcke ⟨Dirich **Krite,** bei Dieppholtz⟩.
834. Heinrich **Kroch,** ⟨Heinrich **Kroch,** zur Bardewisch von Delmenhorst⟩, Krüger, und Greta, Wwe. von Hanß **Platenschleger.**
835. Minnitt **Garmers,** ⟨Garmer **Minnitts,** von Hohenkirchen⟩, Bote oder Tagelöhner, und Catharina ⟨Johan **Tießen,** von Repsoltt⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

836. Boßke **Boßken,** ⟨Bosche **Boßken,** von Schnedthorst im Stift Oßnabrugke⟩, * Mohrrihm, Tagelöhner, und Gerdraut ⟨Augustin **Tießen,** von der Ovelgunnen⟩.

Johan Welouwen Roth

837. Berendt **Johans,** ⟨Johan **Kuper,** von Wittmund⟩, Küper, und Elsche ⟨Johan **Wandtmacher,** zu Epe im Stift Munster⟩.
838. Harmen **Woltters,** ⟨Woltter **Harmens,** vom Altten Markt⟩, Leineweber, und Wübbeke ⟨Borchert **Schierling,** von Norden⟩.
839. Johan **Pieters,** ⟨Peter **Huettmacher,** von Amsterdamm⟩, Hutmacher, und Imke ⟨Hero **Adden,** zu Sillenstedte⟩.
840. Otto **Harmens,** ⟨Harmen **Leppelmacher,** von Schenum⟩, Tagelöhner und halber Bettler, und Heyelke ...
841. Everdt **Gerdts,** ⟨Gerdt **Kannegießer,** vom Altten Markt⟩, Wandmacher, hat vorhin den Eid geleistet, und Alke, Wwe. von Heinrich **Leyendecker.**
842. Clauß **Röbken,** ⟨Robke **Harkebrugke,** zu Cleverenß⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Evertt ..., von Telgtte im Stift Munster⟩. Er hat zuvor den Eid geleistet.
843. Icke **Klenen,** ⟨Mene **Klene,** von Wattens⟩, Tagelöhner, und Anna, Wwe. von Heinrich **Biter,** zu Jhever.
844. Alberdt **Frerichs,** ⟨Alberdt **Frerichs,** von Bremen⟩, Kesselfahrergeselle, und Almett ⟨Olrich **Olrichs,** von Cleverns⟩.
845. Baltzer **Tecke,** ⟨Baltzer **Tecke,** vom Alttenmarktt⟩, Tagelöhner, und Christine ⟨Johan **Barttken,** zu Jhever⟩.
846. Gerdt **Ummen,** ⟨Umme **Kramer,** von Schurffenß⟩, Wollkratzer, und Maria ⟨Memke **Hinrichs,** von der Dose⟩.
847. Christoffer **Backer,** ⟨Cordt **Backer,** von Petershagen⟩, Krüger, und Juest ⟨Heinrich **Silvester**⟩.
848. Frerich **Otten,** ⟨Otte **Melchers,** ufm Alttenmarktte⟩, Wandmacher, und Frede ⟨Gerdt **Schmidt,** zu Schorttens⟩.

Cordt Haggen Roth

849. Johan **Gerdts,** ⟨Gerdt **von Esens**⟩, handelt mit Vieh, und Tialde ⟨Haio **Tiarks,** von Sillenstedte⟩.
850. Johan **Harmens,** ⟨Harmen **Stroschneider,** vom Alttenmarktte⟩, ledig.
851. Gerdt **Craßer,** ⟨Johan **Craßer,** zu Sengwarden⟩, Krüger und Wandmacher, und Cristina ⟨Tiark **Minnitts,** zu Sengwarden⟩.
852. Mene **Graleffs,** ⟨Graleff **Menen,** von Wivelß⟩, Wollweber, und Grete ⟨Heinrich **Eiben,** von Bremen⟩.
853. Cordt **Hagge,** ⟨Christoffer **Hagge,** zu Voerden⟩, Schmied, und Beke ⟨Hanß ..., von Jever⟩.
854. Johan **Bunneman,** ⟨Lamberdt **Bunneman,** von Quakenbrugke⟩, Wandmacher, und Rixtte ⟨Harke ..., von Jhever⟩.
855. Johan **Blankenstein,** ⟨Heinrich **Blankenstein,** von Dorthmund⟩, Tagelöhner, und Catharina ⟨Clauß **Hollander,** zu Oldenburg⟩.
856. Johan **Harmens,** ⟨Harmen **Heinrichß,** von Leeßen⟩, Bleicher, und Anna ⟨Tiartt **Schmidt,** zu Jhever⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

857. Peter **Boiman,** ⟨Peter **Boiman,** von Schneken⟩, Goldschmied, und Heberich ⟨Haro **Schemerichs,** ufm Alttenmarktt⟩.
858. Schioutt **Schnittker,** ⟨Releff **Widmer,** zu Hohenkirchen⟩, Schnittker, und Anna ⟨Dirich **Zimmerman,** zu Jhever⟩.
859. Gerdt **Reinkingk,** ⟨Gerdt **Reinkingk,** zu Jhever, o-o . . . ⟩, Fuhrmann, und Geile ⟨Mene . . . , zu Barkel⟩.
860. Hicke **Meiners,** ⟨Minnit **Meinen,** zu Sillenstedte⟩, Schneider, und Gesche ⟨Take **Meiners,** von Dockum⟩.
861. Peter **Andreaßen,** ⟨Andreaß **Peters,** von Kopenhagen⟩, Schwertfeger, und Barbara ⟨Dirich **Schone,** zu Paterborn⟩.
862. Johan **Goldtschmidt,** ⟨Johan **Golttschmidt,** uffm Altten Markt⟩, Glasmacher und Goldschmied, und Tette ⟨Focke Her **Haien,** zu Wadwarden⟩.
863. Gerdt **von d[er] Warenborch,** ⟨Helmerich **von der Warenborch**⟩, Hofschmied, und Talke ⟨Johan **Klingerman,** zu Wittmund⟩.
864. Berendt **Johanß,** ⟨Johan **Berendts,** von Langwarden⟩, Tagelöhner, und Almer ⟨Addeke **Oißen,** zu Stohlhamm⟩.
865. Dirich **Feweßeß,** ⟨Heinrich **Feweßen,** von Doddekum⟩, Krüger, und Elsche ⟨Gangleff **von Wimern**⟩.
866. Harmen **Hoppe,** ⟨Harmen **Hoppe,** von Delmenhorst⟩, Fuhrmann, und Greta ⟨Johan . . . , v[on] Middoge⟩.
867. Lubbertt **Welouwe,** ⟨Johan **Welouwe,** ufm Alttenmarktte⟩, Krüger, und Grete ⟨Arendt **von Schippel,** uffm Alttenmarktte⟩.
868. Steffen **Konningshoven,** ⟨Gerritt **Konningshoven,** von Collen⟩, Weber, und Anna ⟨Clauß **Jungblutt,** von der Horsten⟩.
869. Gerdt **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Heinen,** von Oldenburgk⟩, Tagelöhner, und Greta ⟨Eilerdt **Schmidt,** ufm Alttenmarktte⟩.
870. Braune **Wechtter,** ⟨Gerdt **Zolner,** zur Newenborch⟩, Krüger, und Almett ⟨Brunke . . . , zu Aßstedte⟩.
871. Harmen **Kemna,** ⟨Harmen **Kemna,** zu Minden⟩, Rattenfänger, und Anna ⟨Diderich **von Bremen**⟩.
872. Jurgen **Hoyer,** ⟨Hanß **Meyer,** zu Altten Bruchhausen⟩, Spielmann, und Anna ⟨Fritz . . . , im Steinhausen⟩.
873. Heinrich **Carstens,** ⟨Gerdt **Meinen,** zu Esenshamb⟩, Tagelöhner, und Alke ⟨Carsten . . . , zu Niende⟩.
874. Töle **Harmens,** ⟨Harmen **Kramer,** zur Kloppenborg⟩, Fuhrmann, und Kunneke ⟨Hinrich **Schnittker,** zu Jhever⟩.
875. Johan **Heinrichs,** ⟨Heinrich **Johanßen,** zum Oldenbrugke⟩, Tagelöhner, und Grete ⟨Johan **Schumacher,** zu Jhever⟩.
876. Dirich **Alers,** ⟨Clauß **Alers,** vor der Ovelgunne⟩, Koch, und Maria, Wwe. des Hanß **von Zelle.**
877. Remmer **Wimers,** ⟨Wimer **Tiarkes,** aus Rustringen⟩, Tagelöhner, und Almett ⟨Wilttfangk . . . , von Heppenß⟩.
878. Hero **Lucaß,** ⟨Lucaß **Harmes,** zu Barkel⟩, Weber, und Anna Sophia ⟨Johan **Jeger**⟩.
879. Olrich **Weitts,** ⟨Weitt **Olrichs,** zu Sillenstedte⟩, Zimmermann, und Rixtte ⟨Eilerdt **Gerkes,** zu Veltthausen⟩. Er hat zuvor den Eid geleistet.
880. Johan **Gerdts,** ⟨Gerdt **Stadtlohn,** von Norden⟩, Zimmermann, und Ette ⟨Ine **Benken,** zu Berdum⟩.
881. Gerdt **Eilers,** ⟨Eilertt **Eilers,** zu Grapstedte⟩, Müller und Zimmermann, und Wubbeke ⟨Rinnitt **Quaden.** zu Jhever⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

882. Gerdt **Hemmen,** ⟨Gerdt **Hemmen,** zur Newenburg⟩, Krüger, und Almtt ⟨Peter **Dunnekagel**⟩.
883. Borcherdt **Hinrichs,** ⟨Hinrich **Budden,** zur Kloppenborg⟩, Maurergeselle, und Beke ⟨Johan **Olttken,** zum Steinhause⟩.
884. Clauß **Weber,** ⟨Heinrich **Weber,** von Oldenburg⟩, Rademacher, und Hille ⟨Frerich . . . , zu Osternburg⟩.

Johan Pannenformers Rott

885. Johan **Helmßen,** ⟨Johan **Helmes,** zu Oldenburg⟩, Tagelöhner, und Hime ⟨Hummeldt **Eilers,** zu Jhever⟩.
886. Heinrich **Gerdts,** ⟨Gerdt . . . , von Cleverns⟩, ernährt sich von Immen [= Imker], und Catharina ⟨Sibeldt . . . , zu Jhever⟩.
887. Harmen **Maeß,** ⟨Hillerdt **Marttens,** zu Jhever⟩, Tagelöhner, und Teitte ⟨Gerke **Harken,** zu Cleverens⟩.
888. Henning **Peters,** ⟨Peter **Albrechtts,** von Hildenßheimb⟩, Tagelöhner, und Ette ⟨Johan **Heinrichs,** von Ostim⟩.
889. Dirich **Gerdts,** ⟨Gerdt **Evers,** zu Wivelß⟩, Maurergeselle, und Catharina ⟨Berendt **von Lingen**⟩.
890. Ludewich **Balke,** ⟨Lodewich **Balke,** zur Uchtten⟩, Tagelöhner, und Teitte ⟨Onke **Reiners,** zu Jhever⟩.
891. Hemme **Oyen,** ⟨Oye **Berendts,** zu Wadwarden⟩, Ziegler, und Greta ⟨Folkerdt **Jaspers,** zu Jhever⟩.
892. Berendt **Schultte,** ⟨Berendt **Schultte,** von Dinklage⟩, dient mit Alberdt **Focke,** und Moder ⟨Hummeldt **Eyelß**⟩.
893. Frerich **Schultte,** ⟨Matthiaß **Schultte,** von Rapin⟩, Lichterzieher, und Fulke ⟨Tiardt **Schmidt**⟩.
894. Roleff **Heinrichs,** ⟨Roleff . . . , von der Kloppenborch⟩, Fuhrmann, und Catharina ⟨Johan **Lose,** zu Esens⟩.
895. Johan **Harmens,** ⟨Harmen **Petzer,** zu Jhever⟩, Schneider, und Anna ⟨Tiade **Lubben,** zu Jhever⟩.
896. Hanß **Benß,** ⟨Carsten **Benß,** von Sohlen zu Weimar⟩, Schmied, und Talke ⟨Tiardt **Schmidt,** zu Jhever⟩.
897. Peter **Munster,** ⟨Martten **Munster,** aus dem Lande zu Hadlen⟩, und . . . ⟨Johan **Leuken,** aus dem Lande zu Holsten⟩. Er ist von dort geflohen wegen Totschlags, deshalb hier nicht zugelassen.
898. Christoffer **Ludwich,** ⟨Donatus **Ludewich,** zu Halle⟩, Schmied, und Anna ⟨Jurgen **Fulken,** zu Jhever⟩.
899. Jacob **Johans,** ⟨Johan **Wierdts,** zum Nobißkruge⟩, Maurergeselle, und Gesche ⟨Berendt **von Lingen**⟩.
900. Harmen **Albers,** ⟨Alberdt **Tiarkes,** zu Jhever⟩, Tagelöhner, und Anna ⟨Gerdt . . . , von Etzel⟩.
901. Gerdt **von Bockern,** ⟨Gertt **Hemken,** von Bockhorn⟩, Tagelöhner, und Marie ⟨Wessell **Iven,** zu Repsoltt⟩.
902. Harmen **von Linge[n],** ⟨Berendt **von Lingen,** zu Jhever⟩, Maurergeselle, und Hime ⟨Graleff . . . , zu Wivelß⟩.

Mohrwarver

903. Dirich **Meinen,** ⟨Meine **Eyelß,** zu Mohrwarve⟩, Fuhrmann und Häusling, und Houke ⟨Eyeldt . . . , zu Veltthausen⟩.

Landesbibliothek Oldenburg

904. Johan **Eilers,** ⟨Eilerdt **Gerkes,** zu Veltthausen⟩, hat eine Warfstätte und 6 Acker zu gebrauchen, und Mettke ⟨Onke . . . , zu Horsten⟩.
905. Johan **von Souenborgen,** ⟨Lubberdt . . . , von Souenburgen im Stift Oßnabrugk⟩, hat ein Matt oder 4 von unserem gnädigen Herrn zu gebrauchen, und Hilliett ⟨Johan **Brunken,** in Rustringen⟩.
906. Heinrich **Baltzers,** ⟨Baltzer **Schultte,** zu Lahr⟩, Tagelöhner, und Mechttiltt ⟨Heinrich **Eden,** zu Garmß⟩. Er soll in 6 Wochen wegziehen.
907. Johan **Meinen,** ⟨Meine . . . , zu Mohrwarve⟩, gebraucht ein halbes Land, und Mettke ⟨Heinrich **Abelß,** zu Schoest⟩.

4 a

Das Huldigungsregister von 1618 hat insgesamt 907 Eintragungen. Endlers Angaben stimmen nicht, weil er nur die Endzahlen der Eintragungen in jeder Vogtei addiert, aber anscheinend nicht gemerkt hat, daß mehrmals Verzählungen im Original vorkommen. Außerdem enthält dieses in jeder Eintragung durchschnittlich 4 meist namentlich genannte Personen.

Damit ist aber die Zahl der Huldigenden noch nicht angegeben. In der Vogtei Hohenkirchen und in der Altenmarkt-Vogtei werden 20 Personen in 12 Eintragungen vermerkt, die bereits gehuldigt haben oder nicht zur Huldigung zugelassen werden. Ohne diese huldigen insgesamt 1720 Personen, 825 Männer für sich und ihre Frauen, 50 ledige Männer und 20 Witwer. Diese Zahlen werden allen weiteren Untersuchungen zugrundegelegt.

Die Übersicht auf S. 46 bringt die Zahl der Huldigenden für die einzelnen Kirchspiele, getrennt nach M + F (= Ehemänner und deren Frauen), L (= noch ledige Männer) und W (= Witwer).

Da das Huldigungsregister für Mann und Frau jeweils die Väter nennt, dürfte es insgesamt mindestens 3400 Personen enthalten. Die genaue Zahl läßt sich jedoch nicht einwandfrei feststellen, da ein Teil der Väter bestimmt oder bei gleichem Vor- und Nachnamen wahrscheinlich identisch ist. Ein Teil der namentlich genannten Väter und deren Familie wohnt außerdem am Stichtag außerhalb der Herrschaft oder hat dort gewohnt, so daß diese Zahlen für die Ermittlung der Bevölkerungszahl in der Herrschaft Jever wohl kaum in Frage kommen.

Läßt sich überhaupt aus dem vorliegenden (für unser Gebiet einmalig guten) Material die Bevölkerungszahl der Herrschaft Jever errechnen oder schätzen? Diese Frage muß aufgrund folgender Überlegungen und Tatsachen schon allgemein verneint werden. Die Zahl der huldigenden Männer ist nicht gleichzusetzen mit der der Familienväter bzw. Haushaltungsvorstände. Diese ist bestimmt höher, weil zur Huldigung nur die, die den Huldigungseid noch nicht geleistet haben, erscheinen müssen und verzeichnet werden. Ein einwandfreies früheres Huldigungsregister von 1604 oder 1614 zur Ergänzung gibt es nicht. Kirchenbücher zur Rekonstruktion der Familien fehlen für diese Zeit. Die Zahl der Familien läßt sich weder berechnen noch schät-

Landesbibliothek Oldenburg

zen. Auch die durchschnittliche Größe der Familien läßt sich nicht schätzen und schon gar nicht feststellen.

Kirchspiel	M + F	L	W	Summe
Tettens und Middoge	90	5	1	96
Wiefels	42	1	2	45
Hohenkirchen	140	5	1	146
Hohenstief (St. Joost)	42	3	—	45
Minsen	156	1	2	159
Wiarden	84	7	—	91
Wangerooge	16	6	—	22
Wüppels	40	1	1	42
Oldorf	50	1	2	53
Westrum	20	2	—	22
Waddewarden	130	1	—	131
Pakens	110	8	1	119
Sillenstede	132	—	1	133
Cleverns u. Sandel	66	3	3	72
Schortens	138	—	—	138
Sande	46	—	1	47
Insmerhave (Neuende)	108	1	1	110
Heppens	60	1	3	64
Altenmarkt-Vogtei	180	4	1	185
Summe	1650	50	20	1720
Summe M	825	50	20	895
Summe F	825	—	—	825

Nach Endler enthält das Register von 1618 „rund die Hälfte aller Einwohner". Er geht dabei von folgenden Voraussetzungen aus. Das spätere Huldigungsregister von 1696 verzeichne „ziemlich alle Einwohner". Es habe 1854 Namen (richtiger: huldigende Männer). Endler legt dann eine durchschnittliche Familiengröße von 5 Personen zugrunde, wie, nach seiner nicht eindeutig zutreffenden Ansicht, auch Keyser. Die so errechnete Bevölkerungszahl beträgt, wenn man die Zahlen der einzelnen Kirchspiele, ohne die fehlende Altenmarkt-Vogtei, addiert, bei Endler für 1696: 9500.

Diese Voraussetzungen reichen aber nicht aus. Man kann nicht die Register von 1618 und 1696 zueinander in Beziehung setzen. Welche Bevölkerungsverschiebungen mögen bei der fluktuierenden Bevölkerung der Herrschaft Jever in diesem Jahrhundert stattgefunden haben! Würde 1618 rund die Hälfte aller Einwohner angegeben, so müßten nach den genannten Voraus-

Landesbibliothek Oldenburg

setzungen höchstens 8500 herauskommen. Man sollte jedoch nicht mit solchen Zahlen operieren, auch wenn man voraussetzt, daß die Bevölkerung in 80 Jahren nur wenig gewachsen ist.

Vergleicht man die Zahl der Huldigenden von 1618 in den einzelnen Kirchspielen mit den von Endler errechneten Bevölkerungszahlen von 1696, so fällt auf, daß die Zahl der Huldigenden nicht durchschnittlich die Hälfte der Bevölkerung betragen kann. Man vergleiche z. B. die Zahlen von Wiarden, Hohenkirchen, Wüppels, Pakens, Waddewarden, Westrum, Wiefels oder gar die von Cleverns/Sandel, Neuende, Sande und Wangerooge. Wohlweislich bringt Endler auch keine Bevölkerungszahlen für 1618! Später vergleicht er aber die von ihm errechneten Prozentzahlen von 1618 mit denen von 1696. Das Huldigungsregister von 1618 gestattet es einfach nicht, die Bevölkerungszahl für die Herrschaft Jever zu errechnen oder zu schätzen. Das wäre vielleicht möglich, wenn man ein zeitlich näher liegendes Register zum Vergleich heranzöge. Das Register des Knechtegeldes in der Herrschaft Jever aus dem Jahre 1624 z. B. enthält nach Kirchspielen geordnet (ohne die Altenmarkt-Vogtei und Wangerooge) alle Landbesitzer mit Vor- und Familiennamen, Gras-Zahl (Größe des Landbesitzes), Höhe des zu zahlenden Knechtegeldes und Zahlungsvermerk. Darin sind 1189 Personen verzeichnet.

Man kann wohl annehmen, daß das nicht alle Haushaltungsvorstände sind, daß die Zahl der Familien erheblich größer gewesen ist. Tettens und Middoge haben z. B. 1618: 51 Männer und 1624: 96; Wiarden hat 1618: 50 und 1624: 69 Männer; Waddewarden hat 1618: 66 und 1624: 69 Männer; Pakens hat 1618: 64 und 1624: 48 Männer; Cleverns und Sandel haben 1618: 39 und 1624: 63 Männer; Heppens hat 1618: 34 und 1624: 57 Männer. Gerade die letzten Kirchspiele zeigen, daß die (etwaigen) Bevölkerungszahlen erheblich voneinander abweichen würden. Die Voraussetzungen für die Anlegung der Register von 1618 und 1624 sind zu verschieden voneinander. Dabei ist natürlich noch zu berücksichtigen, daß nicht alle Landbesitzer eines Kirchspiels in dem betreffenden Kirchspiel wohnen. Wir können auch einem solchen Register nicht entnehmen, wieviel Einwohner ohne Land in einem Kirchspiel gewohnt haben.

Ein Vergleich der 1618 und 1624 verzeichneten Personennamen zeigt noch deutlicher die Diskrepanz. Von den 37 Landbesitzern des Kirchspiels Wiefels im Jahre 1624 z. B. werden nur 2 im Jahre 1618 genannt. Von den 16 des kleinen Kirchspiels Westrum im Jahre 1624 ist nur 1 im Jahre 1618 dort. In den beiden genannten Kirchspielen ist demnach das Land 1624 in ganz anderen Händen als 1618. Es ist nicht anzunehmen, daß der Besitzwechsel so groß gewesen ist. Der Grund liegt einfach darin, daß das Verzeichnis der Landbesitzer von 1624 die 1618 genannten Heuerleute, Tagelöhner und Handwerker ohne Land nicht enthält. Aus diesem Verzeichnis ist also auch nicht die Bevölkerungszahl zu errechnen und zu schätzen. Die Berufsstruktur beider Register ist zu verschieden voneinander.

Es führt zu keinem befriedigenden Ergebnis, die Untersuchungen in dieser

Landesbibliothek Oldenburg

Art weiterzuführen. An den Beispielen sollte nur gezeigt werden, wie schwierig, wenn nicht gar unmöglich es ist, für den Beginn des 17. Jahrhunderts ländliche Bevölkerungszahlen auch nur annähernd richtig zu errechnen oder zu schätzen. Man sollte den einzelnen Quellen nur das entnehmen, was sie auch wirklich enthalten. Die Bevölkerungszahl der Herrschaft Jever bleibt auch für das Jahr 1618 unbekannt.

4b

Nach den bisherigen Ausführungen können wir auch aus der Seßhaftigkeit und Wanderung der Huldigenden keinen Schluß auf die Gesamtbevölkerung der Herrschaft Jever ziehen. Auch die beiden Übersichten bei Endler (Anlage 1 und 2) „Heirat zwischen Einheimischen und Auswärtigen in %“ und „Herkunft in % der Zahl in jedem Dorf“ können in keiner Weise befriedigen, schon gar nicht, wenn die Prozentzahlen von 1618 in Beziehung gesetzt

Kirchspiel	aus dem Kirchspiel					von auswärts					Summe
	M+F	M	L/W	F	Sa.	M+F	M	L/W	F	Sa.	
Tettens und Middoge	34	7	1	12	54	18	12	5	7	42	96
Wiefels	4	4	1	9	18	12	9	2	4	27	45
Hohenkirchen	52	19	6	15	92	20	15	—	19	54	146
Hohenstief (St. Joost)	22	5	1	3	31	4	3	2	5	14	45
Minsen	66	22	3	15	106	16	15	—	22	53	159
Wiarden	20	11	5	9	45	24	9	2	11	46	91
Wangerooge	10	3	6	—	19	—	—	—	3	3	22
Wüppels	—	9	2	—	11	22	—	—	9	31	42
Oldorf	12	2	3	7	24	20	7	—	2	29	53
Westrum	—	5	2	1	8	8	1	—	5	14	22
Waddewarden	14	11	1	18	44	58	18	—	11	87	131
Pakens	10	10	6	6	32	68	6	3	10	87	119
Sillenstede	26	29	1	11	67	26	11	—	29	66	133
Cleverns u. Sandel	28	10	6	6	50	6	6	—	10	22	72
Schortens	28	15	—	21	64	38	21	—	15	74	138
Sande	2	3	—	8	13	22	8	1	3	34	47
Insmerhave (Neuende)	20	11	1	18	50	30	18	1	11	60	110
Heppens	12	3	1	5	21	32	5	3	3	43	64
Altenmarkt-Vogtei	4	10	3	14	31	128	14	2	10	154	185
Summe	364	189	49	178	780	552	178	21	189	940	1720

Landesbibliothek Oldenburg

werden zu denen von 1696 und wenn daraus Schlüsse für die Bevölkerungsbewegung in diesem Jahrhundert gezogen werden.

Die Übersicht auf S. 48 enthält nach Kirchspielen geordnet die aus dem betreffenden Kirchspiel und die von auswärts (aus einem anderen Kirchspiel der Herrschaft und außerhalb der Herrschaft Jever) kommenden Personen, unterteilt in M+F (Ehemann und Ehefrau), M (Ehemann allein), L/W (ledige Männer und Witwer) und F (Ehefrau).

Wir können nicht, wie Endler es tut, von „Heirat zwischen Einheimischen und Auswärtigen" sprechen. Denn es ist keine Heirat mit Datum und Ort bekannt, vor allem nicht mit Herkunftsangaben für Braut und Bräutigam. Die huldigenden Männer und Frauen (Eheleute) können unter Umständen im Kirchspiel geboren sein, ihre Eltern können aber zwischendurch anderswo gewohnt haben. Einzelne Beispiele dafür sind vorhanden. Die Endlersche Bezeichnung „Beide Eheleute im Kirchspiel geboren" ist durch nichts zu belegen. Die Geburtsorte werden im Register nur in wenigen Fällen angegeben.

In unserer Übersicht werden nur die einfachen Zahlen von 1618 wiedergegeben, und zwar nur für die Huldigenden. Die Prozentzahlen von Endler müssen auch schon deshalb falsch sein, weil er für 1618 Bevölkerungszahlen errechnet hat, für die die Grundlagen fehlen. So hat er 1618 in Anlage 1 Rubrik „Beide Ehegatten im Kirchspiel geboren" z. B. für die Kirchspiele Tettens und Middoge 31,7 % errechnet, während es richtiger 37,8 % (der Huldigenden) sein müßten, bei Minsen 43,6 % gegenüber 42,3 %, bei Waddewarden 9,3 % gegenüber 10,8 %, usw.

Auch die Endlerschen Ergebnisse in seiner Anlage 2 „Herkunft in % in jedem Dorf" müssen von unseren Ergebnissen abweichen. Nebenbei bemerkt handelt es sich nicht um Dörfer, sondern um Kirchspiele. Nach Endler kommen 1618 in Minsen 70 % der Männer aus dem Kirchspiel, während es 71,6% der Huldigenden sind. Bei den Frauen hat Endler 65,8% für Minsen errechnet gegenüber 61,0 %, in den Kirchspielen Tettens und Middoge für die Männer 53 % gegenüber 49 % und bei den Frauen 67,4 % gegenüber 64,4 %. Entsprechende und noch größere Abweichungen sind bei den anderen Kirchspielen zu finden.

Der Prozentsatz der aus dem Kirchspiel kommenden huldigenden Männer beträgt in den Kirchspielen Cleverns/Sandel 76,9, Minsen 71,6, Hohenstief 70,8, Hohenkirchen 67,1, Sillenstede 64,2, Westrum 58,4, Wiarden 53,1, Wüppels 50, Tettens/Middoge 49, Schortens 42, Oldorf 39,3, Insmerhave 39,3, Pakens 32,8, Heppens 29,4, Wiefels 29,2, Waddewarden 28,8, Sande 16,7 und in der Altenmarkt-Vogtei 15,8. Umgekehrt stammen natürlich in der Altenmarkt-Vogtei die meisten Männer von auswärts (84,2 %). Das ist verständlich, da dort überwiegend Handwerker wohnen. Die Zahl der von auswärts kommenden Männer nimmt in der umgekehrten Reihenfolge der oben genannten Kirchspiele zu.

Die Reihenfolge der Kirchspiele mit den „seßhaften" Frauen sieht anders aus: Hohenstief (66,7 %), Tettens/Middoge (64,4), Wangerooge (62,5),

Landesbibliothek Oldenburg

Minsen (61,5), Cleverns/Sandel (60,6), Hohenkirchen (58,5), Wiefels (52,4), Oldorf (52,0), Insmerhave (51,9), Schortens (50,7), Wiarden (45,2), Sande (39,1), Waddewarden (38,5), Heppens (36,7), Sillenstede (36,4), Pakens (20) Altenmarkt-Vogtei (17,8), Westrum (10) und Wüppels (0). Auch hier ist die Reihenfolge der Kirchspiele mit „auswärtigen" Frauen umgekehrt, von Wüppels (100 %) bis Hohenstief (33,3 %).

Diese Zahlen überraschen nicht, wenn man bedenkt, daß sich die Männer ihre Frauen aus einem anderen Kirchspiel holen. Bisher ist auch noch nicht alles über die Wanderung ausgesagt worden. Es liegt die Vermutung nahe, daß diese zum größten Teil innerhalb der Herrschaft Jever selbst stattgefunden hat. Aus dem Kirchspiel, in dem die Ehepaare 1618 wohnen, kommen insgesamt gesehen bei den Männern 46,9 % und bei den Frauen 43,6 %. Dagegen kommen von auswärts, das genau so gut das Nachbarkirchspiel sein kann, bei den Männern 53,1 % und bei den Frauen 56,4 %. Man muß aber einschränkend betonen, daß die Zahl der Huldigenden nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung der Herrschaft Jever zu sein braucht.

4 c

Unsere Vermutung, daß die eben untersuchte Wanderung überwiegend eine Binnenwanderung innerhalb der Herrschaft Jever ist, wird eindeutig durch die folgende Übersicht bestätigt. Sie enthält die Herkunftslandschaften für die huldigenden Männer (M = Ehemänner, Witwer und noch ledige Männer) und deren Ehefrauen (F). Als Herkunftsort in der benannten Landschaft zählt auch hier der Geburtsort, wenn angegeben. Bei fehlender Ortsangabe ist der letzte Wohnort (Kirchspiel) angenommen.

Landschaft	M	F	Summe
Herrschaft Jever	624	630	1254
Herrlichkeit Kniphausen	34	32	66
Butjadingen (ohne Stadland)	31	18	49
übrige Grafschaft Oldenburg	60	33	93
Kr. Wittmund	58	62	120
übriges Ostfriesland	10	13	23
übriges Niedersachsen (Land)	45	15	60
Bremen (Stadt)	3	3	6
Schleswig-Holstein	1	2	3
Westfalen/Lippe	12	4	16
übriges Deutschland	6	1	7
Niederlande	7	11	18
übriges Ausland (Europa)	3	—	3
?	1	1	2
Summe	895	825	1720

Landesbibliothek Oldenburg

Der überwiegende Teil der huldigenden Männer und Frauen stammt danach aus der Herrschaft Jever selbst. Sie sind von einem Kirchspiel ins andere gezogen. Darum wurde diese Untersuchung für die Herrschaft Jever als Ganzes durchgeführt und nicht für die einzelnen Kirchspiele, zumal wir immer wieder in Betracht ziehen müssen, daß es sich nur um einen nicht feststellbaren Teil der Bevölkerung handelt, der vielleicht nicht einmal repräsentativ ist.

Faßt man die genannten Gesamtzahlen noch weiter zusammen und drückt sie in Prozentzahlen in bezug auf die Gesamtzahl der Huldigenden aus, so ergibt sich folgendes Bild, das noch mehr aussagt. Es kommen

aus der Herrschaft Jever	72,9 %
aus der Herrschaft Jever und der Herrlichkeit Kniphausen	76,7 %
aus der Herrschaft Jever, der Herrlichkeit Kniphausen und Butjadingen	79,6 %
aus der ganzen Grafschaft Oldenburg	85,0 %
aus dem jetzigen Kreis Wittmund	7,0 %
aus ganz Ostfriesland	10,6 %
aus dem übrigen Land Niedersachsen und der Stadt Bremen	3,8 %
aus dem jetzigen Land Niedersachsen und der Stadt Bremen	97,2 %

Daraus könnte man auf den ersten Blick schließen, daß 79,6 bzw. 90,2 % der Huldigenden friesischer Herkunft sind, die friesischen Niederlande nicht einmal eingerechnet. Doch soll man sich vor solchen Schlüssen hüten, wenn man bei näherer Untersuchung der einzelnen Familien und deren Namenswechsel feststellen muß, wie schnell eine Familie „eingefriest" wird. Aus Butjadingen, der übrigen Grafschaft Oldenburg, dem übrigen Niedersachsen und aus Westfalen kommen weniger Frauen als Männer. Das setzt voraus, daß ein Teil der jeverschen Männer zeitweilig in diesen Landschaften gewesen ist und seine Frauen von dort mitgebracht hat. Die Frauen können zum Teil mit den Eltern in die Herrschaft gekommen sein. Die Zuwanderung aus den Niederlanden ist etwas größer als aus Westfalen. Das ist wohl durch die Verkehrsverbindungen und durch die gleiche Stammeszugehörigkeit bedingt. Daß aus den Niederlanden mehr Frauen als Männer kommen, ist nur aus den Berufen der Männer (Schiffer) zu erklären. Die etwa gleich große Zuwanderung von Männern und Frauen aus dem Kreise Wittmund kann zwei Ursachen haben. Entweder kommen beide als Eheleute, oder es bestehen verwandtschaftliche bzw. bekanntschaftliche Bande zwischen dem früher und dem später eingewanderten Teil. Die Einwanderung aus Schleswig-Holstein ist gering. Aus Hamburg kommt überhaupt keiner. Die weiter entfernt liegenden Orte sind im einzelnen dem Ortsnamen-Index zu entnehmen.

4 d

Die Gesellschaft der Herrschaft Jever ist zu Beginn des 17. Jahrhunderts wie die anderer Territorien bäuerlich bestimmt. Die moderne Arbeitsteilung gibt es noch nicht. Daher ist auch eine klare Trennung der Berufe und eine

Landesbibliothek Oldenburg

Zusammenfassung zu reinen Berufsgruppen wie heute nicht möglich. Die Zusammenfassung der im Huldigungsregister verzeichneten Berufe in der folgenden Übersicht ist im wesentlichen durch die nicht immer eindeutigen Aussagen der Quelle bedingt.

Zu den Landwirten gehören Hofbesitzer, Heuerleute und Häuslinge. Eine Statistik des landwirtschaftlichen Besitzes innerhalb dieser Berufsgruppe, wie sie Oncken für die spätere Zeit vorgenommen hat, ist für 1618 nicht möglich. Darum haben wir alle, die ausschließlich von der Landwirtschaft leben, zusammengefaßt, soweit das überhaupt möglich ist. Tagelöhner und Arbeitsleute haben zwar durchweg kein eigenes Land, werden aber überwiegend in der Landwirtschaft beschäftigt gewesen sein. Handwerker und Fischer haben wohl etwas Land, zu eigen oder gepachtet. Das gleiche gilt für die

Kirchspiel	Landwirte	Handwerker	Handel und Transport	Fischer	Tagelöhner / Arbeitsleute	Verschiedene	?	Summe
Tettens und Middoge	22	11	2	—	8	—	8	51
Wiefels	14	2	1	—	6	—	1	24
Hohenkirchen	39	11	4	2	20	—	—	76
Hohenstief (St. Joost)	8	7	1	—	6	—	2	24
Minsen	29	19	4	—	29	—	—	81
Wiarden	21	12	4	—	12	—	—	49
Wangerooge	—	—	—	11	—	—	3	14
Wüppels	2	4	1	—	14	—	1	22
Oldorf	14	4	—	—	10	—	—	28
Westrum	6	2	—	—	4	—	—	12
Waddewarden	20	16	3	—	27	—	—	66
Pakens	10	14	15	—	23	1	1	64
Sillenstede	21	14	4	—	28	—	—	67
Cleverns und Sandel	19	7	2	—	11	—	—	39
Schortens	19	11	2	—	36	1	—	69
Sande	6	2	1	1	13	—	1	24
Insmerhave (Neuende)	15	16	2	—	21	—	2	56
Heppens	9	4	2	—	19	—	—	34
Altenmarkt-Vogtei	4	52	17	—	21	—	1	95
Summe	278	208	65	14	308	2	20	895

Landesbibliothek Oldenburg

Kaufleute, Schiffer und Fuhrleute, die hier zur Gruppe Handel und Transport zusammengefaßt sind.

Besonders auffallend ist in dieser Übersicht die große Zahl der Tagelöhner und Arbeiter (308 = 34,4 %). Die Landwirte im oben genannten Sinne folgen erst mit 31,1 % und die Handwerker mit 23,2 %. Die Berufsgruppe Handel und Transport stellt immerhin 7,3 % der Huldigenden. Die Fischer fallen mit 1,6 % nicht ins Gewicht. Es ist aber anzunehmen, daß unter den anderen Berufen, vor allem in den Kirchspielen an der Küste, noch weitere Männer im Nebenberuf Fischer gewesen sind.

In den einzelnen Kirchspielen sind die Relationen natürlich anders. Über dem Durchschnitt liegt der Anteil der Tagelöhner und Arbeiter in Wüppels (63,7 %), Heppens (55,9 %), Sande (54,1), Schortens (52,2), Sillenstede (41,8), Waddewarden (40,9), Insmerhave (37,4), Pakens (35,9), Minsen (35,8), Oldorf (35,7). Dann folgen Westrum (33,3), Cleverns/Sandel (28,2), Hohenkirchen (26,3), Wüppels (25), Hohenstief (25), Wiarden (24,5), die Altenmarkt-Vogtei (22,1), Tettens/Middoge (15,7) und Wangerooge (0).

Die Landwirte sind am stärksten vertreten in Wüppels (58,3 %), Hohenkirchen (51,3), Oldorf (50), Westrum (50), Cleverns/Sandel (48,7), Tettens/Middoge (43,1), Wiarden (42,8) und Minsen (35,8). Es folgen die Kirchspiele Hohenstief (33,3) Sillenstede (31,3), Waddewarden (30,3), Schortens (27,5), Insmerhave (26,8), Heppens (26,4), Sande (25), Pakens (15,6), Wüppels (9,1), die Altenmarkt-Vogtei (4,2) und die Insel Wangerooge (0).

Die Altenmarkt-Vogtei hat demgegenüber selbstverständlich die meisten Handwerker (54,7 % der dort Huldigenden). Im weiten Abstand folgen dann die ländlichen Kirchspiele Hohenstief (29,2 %), Insmerhave (28,6), Wiarden (24,5), Waddewarden (24,3), Minsen (23,5), Pakens (21,9), Tettens/Middoge (21,6), Sillenstede (20,9), Wüppels (18,2), Cleverns/Sandel (18), Westrum (16,7), Schortens (15,9), Hohenkirchen (14,5), Oldorf (14,3), Heppens (11,8), Wiefels (8,3), Sande (8,3) und Wangerooge (0).

Die Berufsgruppe Handel und Transport ist am stärksten beheimatet im Kirchspiel Pakens (23,4 %), zu dem der Hafen Hooksiel gehört, und in der Altenmarkt-Vogtei (17,9 %), aber sonst mehr oder weniger gleichmäßig über die ländlichen Kirchspiele verstreut. So gehören in Wiarden 8,2 % zu dieser Gruppe, in Sillenstede 6 %, in Heppens 5,9 %, in Hohenkirchen 5,3 %, in Cleverns/Sandel 5,1 %, in Minsen 4,9 %, in Wüppels und Waddewarden je 4,5 %, in Wiefels, Hohenstief und Sande je 4,2 %, in Tettens/Middoge 3,9 %, in Insmerhave 3,6 %, in Schortens 2,9 %, in Wangerooge, Oldorf und Westrum keiner.

Die Aufreihung dieser Prozentzahlen nach Berufsgruppen soll lediglich als Ergänzung zur obigen Übersicht dienen. In beiden Fällen können jedoch die Zahlenangaben nicht repräsentativ für die Berufsstruktur der gesamten Bevölkerung angesehen werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Huldigungsregister von 1618 nennt die huldigenden Männer mit Vor- und Familien- bzw. Nachnamen, bis auf wenige Ausnahmen auch die Namen der Väter; dagegen werden die Frauen durchweg nur mit ihrem Vornamen und beiden Namen ihrer Väter genannt. Ihre Nachnamen kann man meist ohne weiteres aus den Vornamen der Väter ersehen. Für fast alle der 907 aufgezeichneten Männer, die huldigen, gehuldigt haben, oder zurückgewiesen werden, haben wir also die vollen Personennamen in zwei Generationen und damit eine Fundgrube für namenkundliche Untersuchungen, die wir hier allerdings nicht ganz auswerten können.

Die Herrschaft Jever gehört zum friesischen Gebiet mit patronymischer Namensgebung. Feste Familiennamen gibt es hier selten. Die Nachnamen — von Familiennamen kann man ja nicht sprechen — werden in jeder Generation neu nach dem Vornamen des Vaters gebildet. Daß es auch in den ländlichen Kirchspielen Ausnahmen von dieser Regel gibt, ist nur zu verstehen, wenn man berücksichtigt, daß die Bevölkerung nicht ausschließlich friesischen Ursprungs ist.

Die Nachnamen der 907 Männer zerfallen in bezug auf die Namen ihrer Väter, wie die folgende Übersicht zeigt, in drei Hauptgruppen.

1. Patronymisch gebildete Nachnamen. (Namenswechsel)		
a. Väter mit Patronymikon	616	
b. Nicht genannte Väter, vermutlich mit Patronymikon	26	
c. Väter mit festem Familiennamen	45	
d. Väter mit Berufsnamen (z. T. vielleicht schon Familiennamen)	53	
e. Väter mit Herkunftsnamen (z. T. vielleicht schon Familiennamen)	16	756
2. Feste Familiennamen. (Kein Namenswechsel)		
a. Väter mit Familiennamen	55	
b. Väter mit Patronymikon	33	
c. Väter mit Berufsnamen (z. T. vielleicht schon Familiennamen)	18	
d. Väter mit Herkunftsnamen (z. T. vielleicht schon Familiennamen)	17	123
3. Familien- und Nachnamen, deren Herkunft nicht aus dem des Vaters abzuleiten ist. (Unklarer Namenswechsel)	28	28
		907

Landesbibliothek Oldenburg

Danach überwiegt die Zahl der patronymisch gebildeten Nachnamen mit 83,4 %.

Beispiel: Tiade Minnits ⟨Minnit Ibbuken⟩.

Interessant wäre im übrigen eine Zusammenstellung der im Jeverland vorkommenden friesischen Vornamen, die nach den bisherigen Untersuchungen des Verfassers weitgehend von denen anderer friesischer Landschaften abweichen.

Nicht allen patronymisch gebildeten Nachnamen liegt ein Patronymikon zugrunde (15,1 bzw. 12,6 % aller untersuchten Personennamen). So werden Söhne von Vätern mit festem Familiennamen, mit Berufsnamen und mit Herkunftsnamen nach der Einwanderung, aber auch sonst patronymisch genannt.

Beispiele: Harmen Johanßen ⟨Johan Auerwetter⟩;
Haio Heren ⟨Hero Wever⟩, Weber;
Nanno Roben ⟨Robe von Defholt⟩.

Bei weiterer patronymischer Namengebung entsteht dann in der nächsten Generation der Eindruck, daß es sich um ursprünglich friesische Familien handelt.

Ein weit geringerer Teil der Familiennamen bleibt fest, wenigstens soweit sie im Huldigungsregister von 1618 stehen. Dabei ist es jedoch nicht ausgeschlossen, daß die gleichen Personen in einem anderen Register mit patronymisch gebildeten Nachnamen erscheinen. Diese Gruppe beträgt nur 13,6 %. Die hierzu gehörenden Familiennamen können verschiedenen Ursprungs sein, wie die Übersicht zeigt.

Beispiele: Johan Vogelsangk ⟨Frerich Vogelsangk⟩;
Reiner Eilers ⟨Hinrich Eilers⟩;
Jacob Scheffer ⟨Jacob Scheffer⟩, Schäfer;
Harmen von Dissen ⟨Hinrich von Dissen⟩.

Eine dritte Gruppe von Familien- und Nachnamen ist nicht ohne weiteres, wenigstens nicht auf den ersten Blick, aus dem des Vaters abzuleiten. Es sind nur 3 % aller untersuchten Personennamen. Gerade hier zeigt es sich, wie ungebunden die Namengebung zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch war.

Beispiele:

1) Aleke Schnidewindt ⟨Gertt von Coverden⟩.
   Hier kommt anscheinend der ursprüngliche Familienname anstelle des Herkunftsnamens wieder durch.
2) Luke von Minden ⟨Reineke Fincke, zu Hortum im Stift Minden⟩.
   Hier verschwindet der ursprüngliche Familienname zugunsten des Herkunftsnamens.
3) Gerdt von Bockern ⟨Gertt Hemken, von Bockhorn⟩.
   Ein analoges einheimisches Beispiel zum vorigen.
4) Salomon Messermacher ⟨Curt Berchman, zu Bremen⟩, Messermacher.
   Hier tritt der Berufsname an die Stelle des Familiennamens. Das gleiche gilt für einen einheimischen Schneider (Nr. 227).

Landesbibliothek Oldenburg

5) Tiark Ensten ⟨Tide Itzen⟩.
Hier ist der Nachname nicht nach dem Vornamen des Vaters, sondern nach dem eines anderen gebildet (Stiefvater?).
6) Pauwel Schnitker ⟨Johan Potker⟩.
Sohn und Vater haben verschiedene Berufsnamen als Familiennamen.
7) Gercke Wever ⟨Jacob Relefs⟩.
Der Berufsname (Leineweber) verdrängt hier bei einem Einheimischen das Patronymikon des Vaters.

Eine Reihe von Namensbildungen ist allerdings nicht zu klären. Mit Hilfe weiterer Quellen würden diese Unklarheiten wahrscheinlich auch beseitigt werden können.

Mit Recht weist Endler den nach Ortsnamen gebildeten Familiennamen (Herkunftsnamen) eine besondere Bedeutung für die Erhellung bevölkerungsgeschichtlicher Fragen zu, allerdings hauptsächlich für das 15. und 16. Jahrhundert. In dem hier vorliegenden Namensgut sind mindestens 33 solcher Namen enthalten. Dabei wurden nur die Väter mit Herkunftsnamen gezählt, nicht die Söhne, so daß die oben genannten Beispiele 2 und 3 nicht einbezogen worden sind. In diesen beiden Fällen ist die Herkunft ohnehin einwandfrei verzeichnet, da gleichzeitig die Familiennamen überliefert sind. Ob die nach Ortsnamen genannten Väter aus den angeführten Orten kommen, kann dem Huldigungsregister allein nicht entnommen werden. Vielfach werden diese Ortsnamen schon eine oder mehrere Generationen vorher zu festen Familiennamen geworden sein. Es kommen dabei nicht allein nähere Orte wie Neuenburg, Esens, Tölstede, Cloppenburg, Vechta, Dinklage, Diepholz, Lingen und Quakenbrück, sondern auch weitere wie Glandorf, Bentheim, Stadtlohn, Münster, Coesfeld, Blankenstein (an der Ruhr, über Dortmund) vor. Für unsere Untersuchungen zur Herkunft der huldigenden Männer können wir daraus jedoch keine direkten Schlüsse ziehen.

5

Das Huldigungsregister von 1618 ist die erste und umfangreichste Quelle dieser Art für die Herrschaft Jever. Es enthält in 907 Eintragungen 895 Männer und 825 Ehefrauen, die dem Grafen Anton Günther von Oldenburg huldigen. Weitere 20 Personen haben bereits früher gehuldigt oder werden nicht vereidigt. Einschließlich der verzeichneten Väter für Mann und Frau werden mindestens 3400 Personen mit wenigen Ausnahmen namentlich überliefert.

Das Huldigungsregister enthält nicht alle Familien bzw. Haushaltungsvorstände der Herrschaft Jever, da die vor 1618 vereidigten Untertanen nicht registriert worden sind. Es ist nicht möglich festzustellen, welcher Teil der Gesamtbevölkerung hier erfaßt worden ist. Die Quellen erlauben es nicht, die durchschnittliche Familiengröße zu ermitteln. Darum kann man auch nicht die Größe der Bevölkerung des Jeverlandes für das Jahr 1618 errechnen oder schätzen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die huldigenden Männer und Frauen kommen zu 76,7 % aus der Herrschaft Jever und der Herrlichkeit Kniphausen. Die Wanderung ist ziemlich stark. Es ist aber überwiegend eine Binnenwanderung, von Kirchspiel zu Kirchspiel. Die ermittelten Ergebnisse brauchen aber nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung zu sein.

In der Berufsstruktur der huldigenden Männer stehen die Tagelöhner und Arbeiter an erster Stelle mit 34,4 %. Ihnen folgen die Landwirte (anscheinend vor allem Heuerleute) mit 31,1 % und die Handwerker mit 23,2 %. Diese mehr oder weniger wandernden Berufe erklären vielleicht auch den Umfang der Binnenwanderung.

Die Nachnamen der 907 verzeichneten Männer, die huldigen, gehuldigt haben oder zurückgewiesen werden, sind zu 83,4 % patronymisch gebildet. Die Zahl der festen Familiennamen ist mit 13,6 % immerhin noch beachtlich und beweist, daß ein Teil der hier erfaßten Bevölkerung von auswärts kommt. Jedoch verlieren nicht wenige der Zugewanderten wie überall im Friesischen den Familiennamen.

Diese Ergebnisse sind als ein Beitrag zur Bevölkerungsgeschichte des Jeverlandes zu werten. Ein genaues Bild über die Bevölkerungszusammensetzung und -bewegung zu Beginn des 17. Jahrhunderts gewinnen wir nicht. Um so wertvoller ist das Huldigungsregister für die Genealogie. Es stellt eine einzigartige Quelle dar, zumal in den meisten Kirchspielen die Kirchenbücher nicht so weit zurückreichen, und vor allem, weil hier zwei Generationen mit Namen, Beruf und Ort dargestellt werden.

Quellen und Literatur

Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg:

Best. 90, Tit. V, Nr. 83: Akten betr. die Huldigung des Grafen Anton Günther in der Herrschaft Jever. 1604—1614.
Best. 90, Tit. V, Nr. 84: Akten, enthaltend die Protokolle über die in der Herrschaft Jever vorgenommene Huldigung. 1618.
Best. 90, Tit. V, Nr. 85: Akten, enthaltend die Protokolle über die in der Herrschaft Jever vorgenommene Huldigung. 1632.
Best. 90, Tit. V, Nr. 86: Akten, enthaltend die Protokolle über die in der Herrschaft Jever vorgenommene Huldigung. 1648.
Best. 90, Tit. V, Nr. 91: Akten, betr. die Huldigung des Fürsten Carl Wilhelm von Anhalt in der Herrschaft Jever. 1696/99.
Best. 90, Tit. XII, Nr. 93: Register des Knechtegelds in der Herrschaft Jever. 1624.
Best. 271—41. Lohse, Wilhelm: Vorarbeiten für ein Historisches Ortslexikon des Verwaltungsbezirks Oldenburg. (Kartei).
Best. 295, Nr. 16: Alphabetisches Verzeichnis friesischer Personennamen.

Magister Braundorfs, Predigers zu Waddewarden, Gesammelte Nachrichten zur geographischen Beschreibung der Herrschaft Jever. Hrsg. von F. W. Riemann. Jever 1896. = Kleine Aufsätze zur Geschichte Jeverlands, 3. Heft.

Landesbibliothek Oldenburg

Endler, Carl August: Bevölkerungsgeschichte des Jeverlandes im 17. Jahrhundert. Oldb. Jhb. 52/53 (1952—53), S. 37—51.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Zweiter Band: Niedersachsen und Bremen. Hrsg. von Kurt Brüning. Stuttgart 1958. = Kröners Taschenausgabe Band 272.
Hoyer, Karl: Der Stadtkern von Jever. Oldb. Jhb. 37 (1933), S. 36—69.
Keyser, Erich: Bevölkerungsgeschichte Deutschlands. 2. Aufl. Leipzig 1941.
Kohli, Ludwig: Handbuch einer historisch-statistisch-geographischen Beschreibung des Herzogthums Oldenburg sammt der Erbherrschaft Jever. Bremen 1824/26. 2. Ausgabe. Oldenburg 1844.
Lasius, Otto: Das metrische Maßsystem für den oldenburgischen Hausgebrauch erläutert. Oldenburg 1872.
Müller, Friedrich: Müllers Großes Deutsches Ortsbuch (vollständiges Gemeindelexikon). 7. Aufl. Wuppertal-Barmen 1938.
Müller, Hans: Formen und Rechtsgehalt der Huldigung. Diss. Mainz 1953.
Oncken, Christoph: Die landwirtschaftlichen Verhältnisse in der Herrschaft Jever und in der Herrlichkeit Kniphausen im 17. Jahrhundert. Oldb. Jhb. 26 (1919/20), S. 294—348.
Ortschaftsverzeichnis für den Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg. Hrsg. vom Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg — Landesplanung und Statistik —. Oldenburg 1955.
Ramsauer, Johannes: Die Prediger des Herzogtums Oldenburg seit der Reformation. Oldenburg 1909. = Sonderdruck aus dem „Oldenburgischen Kirchenblatt" 1903—1908.
Rechtswörterbuch, Deutsches. Wörterbuch der alten deutschen Rechtssprache. Hrsg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Bd. VI, H. 1. Weimar 1961.
Ringklib, Heinrich: Statistische Übersicht der Eintheilung des Königreichs Hannover nach Verwaltungs- und Gerichtsbezirken in Folge der neuen Organisation der Verwaltung und Justiz. Nebst angehängtem statistischen Wörterbuch. 2. Aufl. Hannover 1853.
Ringklib, Heinrich: Statistische Übersicht der Eintheilung des Königreichs Hannover nach Verwaltungs- und Gerichts-Bezirken. Nebst alphabetischem Ortschafts-Verzeichnisse. 3. Aufl. Hannover 1859.
Sello, Georg: Östringen und Rüstringen. Studien zur Geschichte von Land und Volk. Hrsg. von seinem Sohn. Oldenburg 1928.
Städtebuch, Niedersächsisches. Hrsg. von Erich Keyser. Stuttgart 1952. = Deutsches Städtebuch, Bd. III: Nordwestdeutschland, I: Niedersachsen und Bremen. — hier: „Jever" von Georg Heinrich André e.
Ubbelohde, W.: Statistisches Repertorium über das Königreich Hannover. Hannover 1823.

Familiennamen(Nachnamen-)Index

(Die Zahlen verweisen auf die Nummern des Abdrucks des Huldigungsregisters)

Abbeken 92, 277. Abbiken 108, 133, 162, 239, 254, 702. Abels 33, 595, 785. Abelß 907. Abken 637. Abrahams 442. Abrahamß 412. Adden 28, 520, 555, 839. Aders 226. Aggen 282. Ahlerichs 334, 358, 703. Ahlers 225, 772, 776. Ahlrichs 627, 680. Albers 47, 389, 534, 575, 604, 615, 622, 634, 653, 676, 681, 693, 752, 803, 900. Alberts 362. Albrechtts 888. Alcken 526. Aleffs 546. Alefs 103, 638. Alers 359, 509, 876. Alfferichs 14, 26, 59, 75, 136. Alffers 38. Alken 406—408, 437, 516, 535. Allicken 356. Alliken 122, 355, 379, 690, 749. Allitts 591. Alrichs 275, 313, 319, 429, 463- 469, 533, 535. Ammen 77, 88, 113, 118, 132, 342, 361, 536, 636, 753, 795.

Landesbibliothek Oldenburg

Andreaß 387. Andreaßen 861. Annes 156. Arendts 392, 556, 632. Arents 39, 174, 179, 230, 343, 632, 651, 678. Ariens 94. Arieß 295. Aßeling 831. Auerwetter 187. Augustinus 190. Außkundiger 50, 56, 363, 480, 618. Awen 44. Axen 431.

Backer 824, 847. Balke 890. Balman 527. Baltzers 461, 579, 906. Bammen 199. Banter 796. Barlage 524. Bartholdes 72. Bartken 333. Barttelß 459. Barttken 845. Bauerman 622. Baumeister 588, 617. bei den Baumen 616. Becker 551, 558, 821. Beiven 636. Beken 516. Benedicts 817. Benken 880. Benß 896. Benters 683. von Benttum 420. Berchman 208. Berendts 80, 268, 467, 525, 576, 589, 599, 609, 616, 620, 670, 760, 822, 864, 891. Berens 75, 711. Berents 54, 83, 179, 333, 648, 661, 717, 754, 777. Berndts 646. Betten 91. Beuttelmacher 808. Biter 843. Blankenstein 855. Block 746. von Bockern 901. Bode 375, 466. Bodeker 655. Boien 776, 787, 800. Boiken 11, 93, 101, 141, 160, 205, 220, 263, 303, 304, 342, 365, 385, 445, 526, 539, 541, 624, 647. Boiman 857. Bolen 397. Bolken 563. Boning 32. zur Borch 596. Borchers 594, 645, 666, 690. Boßken 344, 380, 694, 744, 796, 836. Boumeister 629. Brauneßen 810. Braunken 597. Brauns 551, 814, 816. Braunßen 810, Brauwer 658, 811. Brawer 658. von Bremen 871. Brorken 90, 231. Brugman 134, 727. Brumer 644. Brumset 181. Brunken 215. Bruneken 252. Brungers 189. Brunken 905. Bruns 769, 793. Brunß 774. Buch 819. Budden 883. Bullenhagen 63, 744. Bulthop 670. Bungers 252. Bunneman 854. Burlage 644. Buse 58. Bußman 809. Butjenter 202.

C siehe K

Dammerman 793. Decker 48, 614. von Defholt 794. Dewers 625. Dickhoff 823. Didden 241, 308, 774, 800. von Dieffholtz 599. Dincklage 127. von Dincklage 435. von Dinklage 435. Dirichs 2, 84, 117, 168, 242, 349, 396, 409, 411, 438, 456, 529—531, 609, 638, 647, 699. von Dissen 330. Doddicken 358. Doden 200, 211, 340, 372, 418, 421, 476. Dodßen 483. Dreßen 63. Dudden 94, 129, 568, 689, 692, 795. Düerßen 439. Dunker 464. Dunnekagel 882. Dusing 672.

Ebben 394, 420, 423. Ebbiken 762. Eddelherßen 825. Eden 3—5, 26, 34, 61, 66, 68, 84, 94, 104, 109, 110, 117, 126, 143, 154, 164, 171, 195, 197, 227, 234, 244, 270, 286, 287, 290, 326, 357, 359, 370, 378, 414, 483, 494, 501, 509, 537, 549, 562, 608, 637, 643, 663, 666, 685, 707, 739, 779, 783, 906. Edsen 726, 772. Edtzerts 136. Effeken 786. Egbartts 824. Eggen 159, 234, 696, 802. Eggerichs 57, 142, 382, 479, 500. Eggers 329, 474, 488. Ehmen 188, 362. Ehrichs 27. Eiben 24, 67, 91, 276, 277, 312, 642, 650, 852. Eilers 9, 337, 339, 389, 454, 532, 600, 613, 639, 694, 720, 797, 881, 904. Eiles 885. Eilß 9, 33, 131, 664, 746. Eiltts 258. Ekel 621. Elers 65, 349, 502. Elken 832. Ellen 355. Elliken 638. Ellits 706, 710. Elmerichs 712. Elmers 357. Elties 705. Emmen 630, 668. Eneken 649. Engelberts 476, 518. Engelberts 381. Engelbertts 440. Engelken 517, 574. Ennen 277. Ensten 23, 90, 569. Ernsts 519. von Esens 849. von Essen 234, 659. Etten 419, 485. Etzers 25. Everdts 568. Evers 350, 522, 525, 562, 676, 681, 889. Everts 366, 691. Evertz 88. Eyels 291, 517, 534, 564. Eyelß 272, 297, 309, 433, 534, 892, 903. Eyeltts 533.

Faber 724. Farber 805. von der Vechtte 406. Felß 775, 792. Felten 85. Felthausen 60. Ferber 805. Feweßen 865. Feweßeß 865. Feyen 404, 497. Fincke 193. Focke 892. Focken 5, 6, 36, 68, 86, 107, 292, 378, 546, 678, 781. Vogelsangk 479. Vogt 251. Voigtt 452. Foken 305. Folckers 31, 97, 98, 103, 124, 125, 178, 204, 225, 228, 240, 254, 334, 366, 382. Folkers 267, 388, 389, 451, 477, 519, 521, 560, 570. Voß 229. Franckenborchs 734. Franckenborg 734. Frantzen 802. Freddikes 133. Freden 810. Fremers 77. Frerichs 7, 19, 56, 98, 128, 135, 182, 194, 195, 205, 235, 287, 295, 296, 347, 350, 369, 386, 485, 486, 597, 605, 648, 658, 694, 700, 735, 744, 746, 762, 793, 796, 844. Frese 407, 615, 623. Friddekeßen 318. Fridden 79, 209. Frißmers 153, 337, 393, 395, 410, 422, 514. Fruchten 123. Frußmers 124. Fulcken 723. Fulffs 268, 426. Fulfs 31, 51, 132, 141, 146, 780. Fulken 898.

von Garle 522. Garlichs 221, 704, 755. Garmers 144, 384, 387, 710, 719, 835. Garmes 153. Garttner 605. Gebbeken 592. Geiken 104, 532. Gelges 160, 161. Gercken 367. Gerckes 1, 38, 50, 75, 149, 206, 628, 639, 684, 689, 765. Gercks 670, 677, 762. Gerdes 669. Gerdtes 410, 527. Gerdts 21, 60, 144, 153, 204, 224, 264, 304, 352, 423, 456, 476, 527, 529, 530, 543, 544, 564, 565, 600, 606, 613, 631, 680, 697, 702, 708, 809, 827, 828, 841, 849, 880, 886, 889. Gerels 35, 82, 182, 198, 247, 653, 657, 663, 665, 756, 784, 799. Gerelß 421. Gerken 468, 470, 477, 559, 560, 594, 603, 610, 612, 617, 621. Gerkes 419, 437, 486, 492, 513, 559, 560, 584, 624, 879, 904. Gerks 16, 645. Gerlß 418. Gerrits 288, 289, 770. Gerritts 285, 440, 505, 507, 508. Gerts 76, 80. Gertts 590. Gisen 626, 659. Glandorp 698. Glasemacher 239, 257, 812. Godtfriedi 662. Goldtschmidt 862. Goltschmits 257. Golttschmidt 822, 862. Goßelckes 319. Goßling 734. Graleffs 87, 399, 400, 402, 460, 572, 852. Gralefs 87, 145, 175, 176, 194. Grevenius 602. Gristedte 498. Grothauß 53. Grüter 282. Grummel 625. Gummels 34, 131, 148, 233, 255. Gummelß 313. Gyren 385.

Landesbibliothek Oldenburg

Habben 141. Hagge 853. Haien 4, 5, 29, 33, 35, 112, 142, 143, 150, 152, 173, 178, 180, 191, 200, 207, 211, 238, 248, 260, 276, 292, 342, 364, 368, 376, 384, 387, 414, 434, 441, 446, 492, 520, 535, 543, 563, 565, 570, 577, 578, 623, 652, 665, 674, 678, 717, 723, 736, 759, 862. Haier 381. Haies 690. Haiken 14, 45, 56. Haikes 780. Haißen 649. Hanken 320. Hansen 115. Hanßen 324, 336, 471. Harcken 100, 677, 682, 720, 736. Haren 274. Harkebrugke 807, 842. Harken 538, 573, 887. Harmens 3, 102, 123, 126, 128, 152, 171, 183, 191, 201, 204, 224, 247, 249, 250, 265, 283, 311, 323, 328, 372, 405, 430, 433, 442, 444, 466, 469, 481, 491, 495, 504, 524, 528, 537, 592, 595, 632, 644, 663, 665, 679, 680, 692, 708, 721, 732, 740, 752, 775, 782, 799, 820, 838, 840, 850, 856, 874, 895. Harmes 878. Harmß 311. Harrikes 335. Harrings 216, 259, 358, 365. Hartzen 512. Hatterman 635. Hayen 140. Hedden 81, 223, 273, 281, 393, 492, 506, 580, 713, 765, 802. Hedleffs 122. Hedlefs 150, 186. uf der Heide 792. Heiken 438. Heilwiks 405. Heinen 869. Heines 151. Heinrichs 31, 291, 294, 298, 299, 302, 309, 316, 317, 321, 354, 400, 403, 406, 407, 433, 438, 452, 465, 473, 556, 561, 584, 585, 598, 618, 828, 869, 875, 888, 894. Heinrichß 856. Heites 649. Helmerichs 201, 236, 377, 379, 412, 444, 662, 703. Helmes 885. Helmets 231. Helmßen 885. Helmtts 397. Hemken 83, 304, 327, 374, 608, 901. Hemmen 192, 463, 882. Hennigs 10. Henrichs 30, 48, 52, 190, 202, 245, 333, 629, 650, 651, 661, 673, 714, 732, 773. Henßken 199. Herbst 482. Heren 6, 18, 28, 59, 65, 82, 104, 138, 166, 172, 181, 235, 240, 262, 264, 269, 279, 293, 303, 383, 398, 427, 443, 484, 495, 511, 520, 571, 646, 752, 802. Hermannus 803. Hermans 148. Hermens 343. Hern 102, 194, 641, 716, 756. Herrings 286, 679. Hicken 96, 401, 773, 813. Hillerkes 266. Hillers 4, 69, 79, 89, 95, 137, 139, 173, 195—198, 228, 248, 262, 263, 271, 308, 391, 394, 398, 677, 710, 724, 729. Hillerß 7, 93, 223. Hilmers 273, 278. Himen 504. Hinen 459. Hinrichs 21, 58, 60, 115, 154, 163, 166, 187, 230, 315, 324, 328, 348, 356, 360, 363, 369, 370, 375, 384, 575, 633, 635, 672, 742, 745, 747, 754, 757, 773, 785, 846, 883. Hoffman 578. Hoien 196. Hoißen 134. Holen 480, 529, 585. Hollander 855. Holman 305, 336, 458. Honcken 92. Hoppe 866. Hoyer 468, 826, 872. Hueßman 687. Huettmacher 839. Hummels 70, 604, 764, 788, 789.

Ibbeken 467. Ibbelens 74. Ibbuken 43, 47, 89. Iben 27, 33, 180. Idden 147, 716. Idelbuts 68. Idleffs 398, 443. Ihnen 20, 95, 105, 137, 249, 348, 352, 355, 356. Iken 62, 76, 100, 183, 196, 197, 199, 229, 266, 278, 323, 347, 364, 403, 405, 408, 446, 492, 505, 513, 516, 526, 589, 730, 745, 748, 761, 766, 791, 804, 806. Ilcken 158. Illeken 245. Illiken 159, 244, 791. Immen 103, 325, 426, 450. Incken 232. Ineken 257. Inken 274, 284—286, 409. Ippen 351. Irps 142, 262, 581. Isedes 376. Iseten 664. Ißken 302, 303, 307. Itzen 569. Itzken 83, 198. Itztten 523. Iven 901.

Jacobs 627, 738, 766, 798. Jacobß 261, 294, 295. Jalfes 436. Jalfs 98, 366. Jarissen 157. Jaspers 227, 240, 332, 430, 785, 891. Jauen 115, 655, 784. Jeger 878. Jelrichs 293. Jeromias 87. Joachims 283. Jobsten 467, 554, 555. Johanneßen 134. Johannßen 799. Johans 13, 15, 62, 66, 70, 93, 96, 104, 116, 158, 166, 170, 176, 183, 219, 221, 232, 242, 251, 253, 255, 256, 258, 261, 273, 285, 326, 329, 331, 348, 353, 363, 377, 474, 495, 508, 525, 553, 565, 578, 617, 640, 674, 691, 695, 699, 718, 737, 742, 743, 749, 751, 763, 775, 783, 789, 837, 899. Johansen 272, 276. Johanß 50, 169, 170, 307, 310, 323, 396, 416, 447, 452, 473, 477, 494, 503, 507, 545, 564, 602, 713, 864. Johanßen 156, 187, 209, 213, 230, 274, 289, 302, 311, 353, 362, 388, 389, 393, 394, 396, 434, 448, 451, 458, 487, 500, 514, 547—549, 561, 601, 605, 671, 693, 713, 759, 767, 778, 801, 830, 875. Joleffs 293, 487. Jolerichs 701. Jolffs 165. Jolrichs 165, 238. Josten 144. Jouken 12, 284, 306, 642, 643. Julfs 331, 657. Julius 392. Junckhoff 539, 554, 555. Jungblut 594. Jungblutt 868. Jungkhoff 539. Junsten 418. Jurgens 22, 85, 243, 259, 385.

von Campen 121, 155, 235. von Kampen 121. Kannegießer 824, 841. Carstens 122, 310, 312—314, 320, 322, 335, 413, 454, 471, 502, 518, 639, 640, 714, 716, 725, 873. Kemna 871. Kempen 653. Kerckstede 794. Christians 301. Christoffers 568, 586. Christophers 224. Claeßen 472. Claßen 761, 769. Clauß 18. Claußen 9, 19, 71, 167, 177, 312, 391, 465, 561, 580, 740, 741, 743, 758, 766. Kleimacher 462. Kleinschmidt 812. Klene 179, 843. Klenen 843. Klingerman 863. Kloppenborch 628, 651, 696. von der Kloppenborch 704. Knolle 596. Koch 308, 619. Kolstede 691. Koning 771. Konningshoven 868. zur Kopperborch 29. Corasi 570. Cordts 163, 453, 553, 562. Cornelies 114, 158, 174, 280, 346, 389, 448, 718. Corneließ 272, 299, 386. Cornelis 346. Kortlang 341. Kortolebendt 639. Cortts 52. Koßfeldt 813. von Couerden 67. Kramer 212, 846, 874. Craßer 851. Krause 475. Kremer 95. Krite 833. Kroch 834. Kroger 481, 515, 586, 592. Cronenberg 422. Kruse 71, 343. Kuhlman 818. Cuper 10, 27, 359, 360, 655, 729, 731, 753, 767, 788. Kuper 440, 837. Curts 13, 149, 803.

Lamberdts 399. Lambers 830. Lamberts 242. Lambertts 274, 466, 530. Lammers 704. Lange 493. Laurentz 412. Ledderbereider 53. Leeffers 352. Leeken 728. Leppelmacher 840. Leuering 50. Leuken 897. Leutteßen 515. Levering 50. Leyendecker 841. von Lingen 889, 899, 902. Lose 894. Louttes 498. Loutts 496. Louttßen 567. Louwen 502. Lubben 1, 18, 39, 78, 91, 99, 107, 109, 119, 145, 146, 175, 224, 250, 252, 265, 272, 281, 287, 332, 338, 364, 385, 393, 395, 397, 425, 426, 449, 501, 513, 518, 556, 567, 569, 572, 645, 660, 679, 684, 688, 692, 709, 739, 753, 770, 784, 895. Lubbers

Landesbibliothek Oldenburg

66, 84, 210, 260, 404, 713. Lubbeßen 482. Lucaß 878. Ludewich 898. Ludleffs 444. Ludlefs 59, 155. Ludolphi 136. Ludwich 898. Lübben 796. Lüders 416, 417, 460, 486, 513, 550. Lüken 388, 437, 488, 583, 584, 607. von Luern 625. Luers 29, 57, 168, 367, 652, 667. Luerß 147. Lütkens 497. Lütkers 447. Luken 73, 126, 622, 669.

Maeß 887. Major 759. Mammen 10, 38, 56, 89, 226, 353, 371, 376, 398. Martens 18, 77, 105, 114, 156, 326, 335, 341, 675, 718, 719, 770. Marttens 19, 288, 351, 361, 439, 447, 511, 512, 604, 710, 887. Matthiaß 675, 706. Matthiaßen 676. Maurmeister 461. Meendts 804. Meenßen 806. Mehrings 409. Meier 637. Meinen 52, 258, 371, 536, 542—544, 557, 571, 576, 860, 873, 903, 907. Meiners 20, 218, 219, 301, 315—317, 368, 375, 422, 708, 720, 741, 860. Meinerts 339. Melchers 848. Memcken 213. Memken 74, 101, 125, 128, 164, 263, 526, 607, 642. Memmen 23, 90, 116, 379, 380, 432, 445, 676. Menckhausen 686. Menen 23, 65, 67, 222, 368, 372, 424, 506, 522, 686, 687, 705, 707, 765, 779, 852. Meners 688. Mengers 328, 781. Mentsen 751. Merings 46, 51, 200. Messermacher 208. Metken 193. Meyer 819, 872. Michaelis 161, 346, 389. Michels 160. Middorf 30. von Minden 193. Minneken 281. Minnickes 147. Minnicks 367. Minniken 138. Minnits 9, 43, 47, 49, 99, 101, 119, 149, 203, 205, 206, 210, 220, 233, 255, 769. Minnitts 267, 390, 411, 422, 428, 552, 557, 835, 851. Minsen 180, 283. Minßen 182, 184, 195, 216, 222, 236, 246, 344. Moriße 798. Muhle 483. Muller 163, 187, 215, 325, 326, 436, 558, 567, 610, 669, 742, 764, 768, 776. Munster 897. Murmeister 332, 631.

Nancken 61, 774, 787, 800. Nannen 59, 61, 439, 738. Nanßen 700, 731. von der Neienborg 20. Neihauß 833. Neinaber 806. von der Neuenburgk 490. Neußen 392. Nickelß 493. von der Nienborg 32. Nienburg 829. Nobbe 243.

Ocken 97, 131, 191, 209, 232, 314, 321, 703. Ohmstede 246. Oien 761. Oiken 26, 88, 100, 212. Oißen 864. Oldeknechtt 530. Olrichs 12, 69, 80, 111, 120, 135, 217, 259, 277, 292, 297, 322, 325, 373, 391, 401, 417, 432, 443, 517, 544, 574, 581, 587, 730, 733, 750, 772, 786, 787, 844, 879. Oltmans 739, 755. Olttken 496, 883. Olttman 290. Olttmans 290, 490. Oncken 105, 106, 124, 125, 173, 186, 225, 231, 259, 369, 636, 657, 689, 711, 790, 822. Onken 536. Onneken 750. Onnen 24, 148, 152, 164, 268, 269, 373, 380, 388, 480, 575, 590, 624, 705—707, 715, 731, 747, 778. Otten 118, 273, 279, 305, 309, 415, 534, 848. Otting 656. Ouwen 143. Overman 674. Oyen 450, 783, 891. Oyken 10.

Pape 201, 586. Pawels 15. Peken 269. Peltzer 807. Pener 386. Peters 17, 40, 55, 112, 207, 241, 266, 280, 319, 448, 472, 489, 532, 552, 698, 861, 888. Petzer 895. Pfordtner 606. Pieters 839. Pilsticker 108. Piper 243, 334, 402, 633. Platenschleger 834. Popken 46, 69, 78—80, 94, 99, 108, 180, 185, 207, 244, 249, 271, 360, 402, 419, 421, 423, 449, 455, 506, 521, 541, 542, 580, 643, 650, 722, 748, 763. Popkes 489. Potker 654. Pott 811.

Quaden 881. Quakenbrugke 808.

Rabbe 503. von Raden 449. Rallen 300. Ramin 582, 685. Reinbarch 445. Reineken 217, 647, 667. Reiners 1, 76, 105, 157, 288, 341, 361, 370, 417, 523, 538, 551, 573, 890. Reinken 306. Reinkingk 859. Releffs 424, 583. Relefs 141, 151, 192, 687, 721, 763, 766. Remenschneider 55, 818. Remets 11, 58, 214, 797. Remetts 524. Remmers 253, 367, 414, 682, 685, 736. Remmets 270. Rettken 434, 441. Richerdts 463. Richers 469. Rickels 210, 213. Rickleffs 395, 396, 487, 489, 499, 548, 821. Ricklefs 49, 129, 169, 203, 216, 222, 241, 333, 623, 641, 688, 780. Riemenschneider 54. Riken 119, 236. Rikleffs 460. Rinnits 184, 237. Rinnitts 392, 523. Rinnitz 184. Rinßen 696. Rißwick 491. Ritzels 165, 172. Robbers 808. Roben 684, 712, 725, 739, 794. Rode 40. Röben 518. Röbken 616, 842. Roleffs 53, 522. Rolefs 123, 188, 221, 623, 641, 740. Rosen 351. Rotkers 30. Rottkers 465, 467. Rudolphi 346, 352. Rüsche 510. Ruhen 399. Rusche 510. Rußkamp 410.

Sadelehr 831. Sadler 832. Sanders 181, 468, 489, 505. Sanderß 816. Sibels 24, 130, 298. Sibelß 283. Siberens 428, 545, 552, 735. Sibernns 359. Siberns 14, 254, 829. Sibets 804. Sibetts 424. Sibrandts 219, 449. Siddeken 267, 491. Siddiken 97, 238. Sietes 130. Silvester 847. Simens 439. Simonidis 282. Simons 675. Siutes 797. Siutts 581. Siveken 662. Sivers 329. Snider 51. Soltken 386. Sondergeldt 755. von Souenborgen 905. Spiellman 572. Sweiters 683. Switterden 794.

von Schagen 447, 448. Scheffer 668, 671. Schemerichs 857. Scher 725, 727, 795. Scherer 726. Schiabben 365. Schiaden 563, 566. Schierling 838. Schiffbawer 455. Schillings 162, 345. Schiouken 591, 614. von Schippel 867. Schlote 451. Schluter 673. Schmidt 413, 498, 512, 588, 812, 820, 848, 856, 869, 893, 896. Schmit 8, 41, 44, 63, 113, 155, 188, 218, 329, 340, 357, 633, 666, 749. Schmitt 8, 618, 686. Schneider 65, 189, 220, 227, 415, 732, 738. Schnelle 778. Schnider 15, 660, 717, 723, 782. Schnidewindt 67. Schnikers 473. Schnitker 473, 654, 756. Schnittker 416, 550, 858, 874. Schomacher 40, 626, 634, 659, 660. Schone 861. Schram 620. Schramme 461, 620. Schroder 611.

Landesbibliothek Oldenburg

Schröder 474. Schroer 606. Schror 62. Schulenborg 593. Schulenburg 593. Schulte 129. Schultte 892, 893, 906. Schumacher 17, 28, 37, 174, 212, 301, 457, 490, 574, 801, 817, 875. Schußelndreier 135. Schwakes 531. Schwitters 296, 478.

Stadtlohn 880. Stalle 454. Stapelfeldt 598. Starken 475. Stechman 631. Steding 603. Steffens 601. Steurenberg 497. Steurenbergk 497. Stindt 478. Stitters 431, 724. Stolle 454. Stroschneider 850. Struks 430.

Tabbeken 603. Taddeken 300, 583. Taddicken 722. Taddiken 45, 46, 103, 110, 178, 186, 324, 717, 730, 748, 791. Taden 117, 138, 159, 287, 296, 297, 415, 431, 628, 709, 715, 778. Tammen 169, 176, 300, 377, 458, 481. Tamßen 512. Tannen 111, 377, 484, 528, 831, 832. Tecke 845. Tehtten 435. Teilen 239, 496, 611, 722, 735. Teilken 646, 667. Teiln 70, 654. Teyelken 427. Thomaßen 493, 523. Tiabbels 185. Tiadelefs 202. Tiaden 185, 212, 338, 339, 390, 411, 610, 612, 621, 681, 706, 790. Tiadleffs 315, 318, 549, 582. Tiadlefs 175. Tialefs 217. Tiarcks 3, 6, 7, 16, 74, 93, 96, 101, 127, 133, 139, 145, 171, 192, 203, 214, 246, 251, 347, 350, 354, 719, 725, 754, 793. Tiardts 401, 441, 532. Tiarkes 263, 284, 306, 310, 446, 519, 521, 531, 541, 542, 566, 571, 877, 900. Tiarks 462, 577, 849. Tiarts 36, 92, 109, 113, 132, 146, 150, 184, 194, 235, 248, 260. Tiartts 43. Tichler 425, 591. Tideman 470. Tiedmers 35, 187. Tießen 825, 835, 836. Timmen 747. Timmerman 728, 745. Titken 256, 718, 757. Tittken 524, 528. Toben 597, 599, 619. Tobieß 806. Tolstede 64. Tonies 177, 687. Tonieß 383. Tonießen 760, 777. Tonnieß 455, 547, 548. Tontes 34. von Tungel 715. Twystman 701. Tyarcks 365.

Ubben 116, 432. Ulffers 39, 214, 245, 279, 307. Umbßen 515. Ummen 237, 768, 846. Uppes 170. Utkundiger 383.

V siehe F

Wagendriver 554, 705. Walen 826. Walmeister 827, 828. Wandtmacher 837. Wardenborg 699. von der Warenborch 863. Warneken 400, 743. Warners 17, 673. Waterkamp 697. Weber 429, 442, 462, 884. Wechtter 870. Wegman 494. Weieramcks 698. Weierß 112. Weierr 11. Weierts 48, 247, 258. Weittes 529. Weittgraber 570. Weitts 879. Welouwe 867. Werdenberg 381. von Werdum 675. von Werdumb 677. Werkamp 21. Wessells 593. Wessels 120, 215, 537, 697, 702. Wesselß 427. Westendorff 42. Westerkamp 453. Wever 172, 721, 737. Wibben 57, 289. Wichman 634, 635. Wichmans 237, 573. Widmer 858. Wierdts 899. Wigberdts 457. Wigberts 168. Wigbertts 457. Wilcken 64, 121, 137, 378. Wilhelms 37, 551, 729, 750. Wilken 294, 298, 488, 545, 598, 607. Wilmens 44, 746, 771. Wilmes 73, 90, 114, 167, 536, 540, 542, 558. Wilts 49. Wilttes 821. Wilttetts 320. von Wimern 865. Wimers 815, 877. Witte 733. Wobbels 798. Wolberichs 472. Wolters 325. Woltters 838. Womken 108, 630, 786. Wommen 253. von Würden 601, 602. Wullenwever 130.

von Zelle 876. Zeuts 86. Zeuwets 106, 151, 226. Ziabben 360. Ziaden 63. Ziarßen 781. Zierkes 751. Zimmerman 128, 596, 614, 858. Zioutts 533. Zolner 870. Zwiterda 794.

Ortsnamen-Index

(Die Zahlen verweisen auf die Nummern des Abdrucks des Huldigungsregisters)

Abbehausen (Kr. Wesermarsch) 569.—Ksp. 699, 751, 785.
Abbekenhausen s. Abbikenhausen
Abbekhave s. Abickhafe
Abbickhave s. Abickhafe
Abbikenhausen (Ksp. Schortens, Kr. Friesland) 45, 303, 378, 539, 541, 647, 735.
Abbikenhusen s. Abbikenhausen
Abickhafe (Kr. Wittmund) 419, 677.
Accum (Kr. Friesland) 236, 274, 530, 721. — Ksp. 802.
Ackum s. Accum
Addernhausen (Ksp. Schortens, Kr. Friesland) 446, 661, 672.
Addrenhusen s. Addernhausen
Adrenhusen s. Addernhausen
Ahausen s. Auhuse
Ahlhorn (Ksp. Großenkneten, Kr. Oldenburg) 404.
Ahm s. Sanderahm
Alberdt Sudden s. Suddens
Alffhausen s. Alfhausen
Alfhausen (Kr. Bersenbrück) 494, 614.
Alhorn s. Ahlhorn
Alkmaar (Niederlande) 472.
Altenbrok s. Oldenbrok
Alten Brok s. Oldenbrok
Altengroden (Ksp. Neuende, Stadt Wilhelmshaven) 720, 721, 723, 758.
Alten Groden s. Altengroden
Altenhof (Ksp. Sande, Kr. Friesland) 696.
Altenmardkt s. Altenmarkt
Altenmarkt (Hausvogtei, Kr. Friesland) 384, 403, 446, 805—907.
Altenmher (Grafschaft Oldenburg; heute?) 336.
Alten Mhor (Moorriem; heute?) 385.
Alten Teich s. Medernser Altendeich, Norderaltendeich, Wüppelser Altendeich

Landesbibliothek Oldenburg

Altes Graßhaus s. Horster Grashaus
Altgarmssiel (Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 92, 93, 297, 370.
Altgödens (Kr. Wittmund) 693, 698, 705.
Alttehof s. Altenhof
Altten Bruchhausen s. Bruchhausen
Alttengroden s. Altengroden
Altten Groden s. Altengroden
Alttenmarktt s. Altenmarkt
Altten Marktt s. Altenmarkt
Altten Teich s. Wiarder Altendeich, Wüppelser Altendeich
Amsterdam (Niederlande) 839.
Amsterdamm s. Amsterdam
Anckum s. Ankum
Ankum (Kr. Bersenbrück) 632.
Asel (Kr. Wittmund) 13, 29, 421, 444, 731.
Asell s. Asel
Astede (Ksp. Bockhorn, Kr. Friesland) 870.
Aßstedte s. Astede
Auhuse (Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 79, 80.
Aurich (Ostfriesland) 497.

Bandt s. Bant
Bant (Ksp. Neuende, Stadt Wilhelmshaven) 730, 733, 737, 748, 761, 772, 774, 786, 787, 791, 800.
Banter Deich (Ksp. Neuende, Stadt Wilhelmshaven) 640, 767.
Banter Dyk s. Banter Deich
Barckel s. Barkel
Bardewisch (Kr. Wesermarsch) 834.
Barkel (Ksp. Schortens, Kr. Friesland) 55, 522, 534, 547, 565, 579, 622, 623, 640, 641, 647, 760, 780, 859, 878.
Bassens (Ksp. Minsen, Kr. Friesland) 180, 190, 192—194.
Bederkesa (Kr. Wesermünde) 275.
Beerdum s. Berdum
Belken (Westfriesland, Niederlande) 299.
Berden s. Berdum
Berdum (Kr. Wittmund) 41, 94, 151, 596, 880. — Ksp. 18.
Bibbens s. Bübbens
Bielefeld 811.
Bielfeltt s. Bielefeld
Bilderbek s. Billerbeck
Bilderbeke s. Billerbeck
Billerbeck (Kr. Coesfeld) 814, 816.
Bleckser Ksp. s. Blexen
Bleerßem s. Blersum
Blersum (Kr. Wittmund) 95.
Blexen Ksp. (Kr. Wesermarsch) 732.
Bockhorn (Kr. Friesland) 792, 901.
Bohlswarfe (Ksp. Schortens, Kr. Friesland) 639.
Boisenhausen (Kr. Wittmund) 511.
Boißenhausen s. Boisenhausen
Boitwarden (Ksp. Golzwarden, Kr. Wesermarsch) 701.
Boitwerden s. Boitwarden
Bolßwerve s. Bohlswarfe
Borch s. Burg
Bottens (Ksp. Pakens, Kr. Friesland) 167, 557.
Bremen 189, 208, 733, 816, 819, 844, 852. — Stift 297.
Brockhausen s. Bruchhausen
Bruchhausen (Kr. Grafschaft Hoya) 381, 872.
Bübbens (Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 120.
Burg (Ksp. Sandel, Kr. Friesland) 590, 591.
Burhabe s. Burhafe
Burhafe (Kr. Wittmund) 137.
Burhave (Kr. Wesermarsch) 641. — Ksp. 696.
Burmönken (Kr. Wittmund) 64.
Burmonniken s. Burmönken
Bussenhausen (Ksp. Tettens, Kr. Friesland) 49.
Bußinghausen s. Bussenhausen
Butforde s. Buttforde
Butjaderland s. Butjadingen
Butjadingen (Landschaft, Kr. Wesermarsch) 219, 229, 337, 351, 449, 804.
Butjadingerland s. Butjadingen
Butjadinger Land s. Butjadingen
Buttforde (Kr. Wittmund) 48, 170, 418.
Buttjadingerland s. Butjadingen
Buttjadingerlandt s. Butjadingen

C siehe K

Dänemark 345.
Dam s. Damme
Damme (Kr. Vechta) 415.
Dangarst s. Dangast
Dangast (Ksp. Varel, Kr. Friesland) 276, 747.
Defholt s. Diepholz
Delmenhorst 580, 866.
Diebholtz s. Diepholz
Dieffholtt s. Diepholz
Dieffholtz s. Diepholz
Diefholt s. Diepholz
Diefholz s. Diepholz
Diekhausen s. Dykhausen
Diekhusen s. Dykhausen
Diepholtz s. Diepholz
Diepholz 32, 80, 134, 135, 540, 664, 831, 8[illegible] Grafschaft 327.
Dieppholtz s. Diepholz
Dinklage (Kr. Vechta) 435, 892.
Dinslaken (am Niederrhein) 811.
Dinßlaken s. Dinslaken
Dockum s. Dokkum
Doddekum s. Dokkum
Dokkum (Prov. Friesland, Niederlande) 860, 865.
Dorthmund s. Dortmund
Dortmund 855.
Dorum (Kr. Wesermünde) 127.
Dose (Kr. Wittmund) 425, 543, 544, 607, 663, 683, 846.
Dreckvoerden (wo?) 413.
Dyk (= Deich im Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 147.
Dykhausen (Kr. Wittmund) 130, 253.

Ebbickrige s. Ebkeriege
Ebbikerige s. Ebkeriege
Ebbike Rige s. Ebkeriege
Ebkeriege (Ksp. Neuende, Stadt Wilhelmshaven) 712, 752, 775.

Landesbibliothek Oldenburg

Eckwarden (Kr. Wesermarsch) 744, 785, 796. — Ksp. 798.
Edtzel s. Etzel
Eggelingen (Kr. Wittmund) 41, 576, 809. — Ksp. 128, 380.
Eglinger Ksp. s. Eggelingen
Eiderstede (Landschaft Eiderstedt oder Dorf Eiderstede Kr. Rendsburg?) 742.
Eie (Amt Friedeburg; Kr. Wittmund; heute?) 683.
Eilflet (= Elsfleth, Kr. Wesermarsch?) 60.
Eilsflete s. Elsfleth
Ellens (Ksp. Zetel, Kr. Friesland) 476.
Elsfleth (Kr. Wesermarsch) 60, 635.
Embden s. Emden
Emden 47, 239, 457, 472, 489, 770.
Engter (Kr. Bersenbrück) 593, 671.
Engtter s. Engter
Epe (Kr. Ahaus) 587, 837.
Epen s. Epe
Equarden s. Eckwarden
Esens (Kr. Wittmund) 71, 80, 85, 530, 596, 894. Amt 25.
Esensham s. Esenshamm
Esenshamb s. Esenshamm
Esenshamm (Kr. Wesermarsch) 62, 349, 553, 873.
Esenßham s. Esenshamm
Esents s. Esens
Esentz s. Esens
Esentzham s. Esenshamm
Etzel (Kr. Wittmund) 662, 703, 740, 900.
Eukwarfe (Ksp. Wiarden, Kr. Friesland) 109.

Varel (Kr. Friesland) 42, 576, 771.
Farien s. Förrien
Farießdorp s. Förriesdorf
Varle s. Varel
Farrien s. Förrien
Farrien Groden s. Förriergroden
Farriergroden s. Förriergroden
Farringer Groden s. Förriergroden
Fastenouwe s. Fürstenau
Vechta 656, 813.
Vechte s. Vechta
Vechtte s. Vechta
Fedderwarden (Kr. Friesland) 453, 462, 675, 769. Ksp. 710, 719.
Fedderwardergroden (Ksp. Fedderwarden; Stadt Wilhelmshaven) 624.
Felde (Kr. Aurich) 622, 674.
Velde s. Felde
Velderuppe s. Fjellerup
Feldhausen (Ksp. Schortens, Kr. Friesland) 402, 631, 632, 879, 903, 904.
Felthausen s. Feldhausen
Velthausen s. Feldhausen
Veltthausen s. Feldhausen
Ver, vorm s. Heppenser Fähre
Fikensolt (Ksp. Westerstede, Kr. Ammerland) 405.
Fikensoltz s. Fikensolt
Fischhausen (Ksp. Wüppels, Kr. Friesland) 77.
Fjellerup (Dänemark) 471.
Foekwarve s. Fookwarf
Vörden (Kr. Bersenbrück) 853.
Voerden s. Vörden
Förrien (Ksp. Minsen, Kr. Friesland) 184, 202, 216—223, 678.
Förriergroden (Ksp. Minsen, Kr, Friesland) 191, 200, 203, 211, 226.
Förriesdorf (Ksp. Tettens, Kr. Friesland) 26, 366.
Fookwarf (Ksp. Waddewarden, Kr. Friesland) 411.
Forien s. Förrien
Forienßdorff s. Förriesdorf
Franeker (Niederlande) 156.
Fredeburgk s. Friedeburg
Friedeburg, Amt (Kr. Wittmund) 230.
Frieschen Mohr s. Frieschenmoor
Frieschenmoor (Ksp. Strückhausen, Kr. Wesermarsch) 479.
Friesoythe (Kr. Cloppenburg) 289.
Frieß Oitte s. Friesoythe
Frieß Oytte s. Friesoythe
Froniker s. Franeker
Fürstenau (Kr. Bersenbrück) 399.
Funnekes s. Funnix
Funnens (Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 76, 99, 108, 181.
Funnix (Kr. Wittmund) 59.

Garmenssiel s. Altgarmssiel
Garmes s. Garms
Garmeß s. Garms
Garmeßsiel s. Altgarmssiel
Garms (Ksp. Tettens, Kr. Friesland) 2, 20, 34, 94, 114, 127, 138, 906.
Garmsenhausen (Ksp. Waddewarden, Kr. Friesland) 823.
Garmß s. Garms
Garmßenhausen s. Garmsenhausen
Garmß Siel s. Altgarmssiel
Gentt (= Gent, Belgien) 489.
Glarme s. Glarum
Glarum (Ksp. Sillenstede, Kr. Friesland) 408, 516.
Godens s. Gödens
Godenser Gebiet s. Gödens
Godenß s. Gödens
Gödens (Kr. Wittmund) 61, 429, 447, 460, 673, 687, 693, 718, 767. — Herrlichkeit 2, 9, 386, 388, 630, 681, 692, 747, 802.
Goedens s. Gödens
Goedenser Gebiet s. Gödens
Golßwarden s. Golzwarden
Golzwarden (Kr. Wesermarsch) 464.
Gotlens s. Gottels
Gottels (Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 85, 109.
Gottlens s. Gottels
Grabstede (Ksp. Bockhorn, Kr. Friesland) 881.
Grapstedte s. Grabstede
Grimmens (Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 93, 384, 636.
Groden (im Butjadingerland; = Tossenser Groden?) 229.
Groen (= Tettenser Altengroden?) 50.
Gronen (= Groden im Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 153.

Landesbibliothek Oldenburg

Groningen s. Kloster Gröningen
Groningen (Niederlande) 824.
Groninger Land (Niederlande) 527.
Gronningen s. Groningen
Grottossens s. Tossens

Haarlem (Niederlande) 357.
Habbrügge (Ksp. Ganderkesee, Kr. Oldenburg) 454.
Haddien (Ksp. Waddewarden, Kr. Friesland) 69, 391, 426, 642.
Hadeln, Land (Kr. Land Hadeln) 335, 897.
Hadlen, Land s. Hadeln
Hage Eschen s. Hoheesche
Halle (an der Saale, Sachsen) 898.
Hallhausen (Ksp. Tettens, Kr. Friesland) 96.
Hallingehausen s. Hallhausen
Hammshausen (Ksp. Tettens, Kr. Friesland) 396.
Hamßhausen s. Hammshausen
Harkebrücke s. Habbrügge
Harlem s. Haarlem
Harnburg (Ksp. Tettens, Kr. Friesland) 45.
Harringborch s. Harnburg
Hartum (Kr. Minden) 193.
Hausen s. Husum
Heddeborch s. Heddeburg
Hedde Borch s. Heddeburg
Heddeburg (Ksp. Sengwarden, Kr. Friesland) 156, 326.
Heide, auf der (= Heidmühle, Ksp. Schortens, Kr. Friesland?) 669, 764.
Helle (Ksp. Zwischenahn, Kr. Ammerland) 416.
Heppens (Stadt Wilhelmshaven) 435, 642, 717, 726, 745, 768, 779, 781—784, 790, 795, 796, 803, 804, 806, 877. — Ksp. 757, 764, 771—804.
Heppenser Fähre (Ksp. Heppens, Stadt Wilhelmshaven) 751, 784.
Heppenß s. Heppens
Hesel (Kr. Wittmund) 628, 703.
Hildenßheimb s. Hildesheim
Hildesheim 888.
Hoben (später Ksp. Seefeld, Kr. Wesermarsch) 515.
Hoben, uff dem newen s. Neuenhoben
Hodens (Ksp. St. Joost, Kr. Friesland) 77, 154, 352.
Hoedensdiep s. Hohenstief
Hoheesche (Ksp. Reepsholt, Kr. Wittmund) 413.
Hohekirchen s. Hohenkirchen
Hohenkirchen (Kr. Friesland) 78, 86, 104, 108, 121, 182, 186, 228, 262, 263, 266, 280, 331, 339, 364, 394, 432, 440, 498, 577, 803, 835, 858. — Ksp. 76—155, 194.
Hohenstief, später: St. Joost (Kr. Friesland) 65, 106, 152, 166, 173, 244, 248, 279, 324, 344, 363, 458, 486, 533, 829. — Ksp. 156—179, 227.
Hohenstiefersiel (Ksp. St. Joost, Kr. Friesland) 168.
Hohnkirchen s. Hohenkirchen
Hok s. Hooksiel
Hokeß Sil s. Hooksiel
Hollwarden (Ksp. Burhave, Kr. Wesermarsch) 799.
Holschausen s. Holschhausen
Holschhausen (Ksp. Waddewarden, Kr. Friesland) 386, 415.
Holstein 897.
Holsten, Land zu s. Holstein
Holwerden s. Hollwarden
Hondesdep s. Hohenstief
Hondes Diep s. Hohenstief
Hondesdiepp s. Hohenstief
Honsdep s. Hohenstief
Honsdeper Groden s. St. Jooster Groden
Honßdep s. Hohenstief
Honßdeper Groden s. St. Jooster Groden
Honßdeper Siel s. Hohenstiefersiel
Honßdief s. Hohenstief
Honßdiep s. Hohenstief
Hooksiel (Ksp. Pakens, Kr. Friesland) 30, 138, 212, 330, 349, 452, 454—456, 459, 462, 463, 465, 467—469, 475, 476, 478, 496, 502—504, 509, 574.
Horen s. Horum
Horm s. Horum
Hormer Schillich s. Horumer Schillig
Hormer Schillig s. Horumer Schillig
Hormer Siel s. Horumersiel
Hormer Sil s. Horumersiel
Horn (bei Roermond, Niederlande) 37, 283.
Horn s. Horum
Horner Siel s. Horumersiel
Horsten (Ksp. Cleverns, Kr. Friesland) 403, 583, 584, 587, 589.
Horsten (Kr. Wittmund) 2, 8, 644, 695, 714, 778, 793, 794, 868, 904.
Horster Grashaus (Kr. Wittmund) 713.
Hortum s. Hartum
Horum (Ksp. Minsen, Kr. Friesland) 108, 198, 204, 205, 211, 224—237, 255, 257, 267, 594.
Horumer Schillig (Ksp. Minsen, Kr. Friesland) 252, 304.
Horumersiel (Ksp. Minsen, Kr. Friesland) 234, 272, 292, 305.
Hoyen, Herrschaft von der (= Grafschaft Hoya) 826.
Hungerhausen (Ksp. Wiarden, Kr. Friesland) 268.
Hunteburg (Kr. Wittlage) 453.
Huntteburg s. Hunteburg
Husen s. Husum
Husum (Ksp. Cleverns, Kr. Friesland) 412, 430, 493, 585, 586, 588, 605, 618.

Immerwarfen (Ksp. Wiarden, Kr. Friesland) 307.
Immerwarven s. Immerwarfen
Inhausener Siel s. Inhausersiel
Inhausersiel (Ksp. Sengwarden, Kr. Friesland) 300.
Inick Werven s. Inikwarfe
Inikwarfe (Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 140.
Insemerhave s. Neuende
Itzehode s. Itzehoe
Itzehoe (Schleswig-Holstein) 746.

Landesbibliothek Oldenburg

Jaborg s. Jadeburg
Jadeborch s. Jadeburg
Jadeburg (Ksp. Jade, Kr. Wesermarsch) 72, 701, 711.
Jadekirche (Ksp. Jade, Kr. Wesermarsch) 822.
Jever 129, 257, 275, 301, 308, 406, 416, 468, 473, 498, 562, 604, 633, 646, 734, 755, 805, 810, 812, 817, 820, 822, 824, 828, 843, 845, 853, 854, 856, 858, 859, 874, 875, 881, 885—887, 890, 891, 895, 896, 898, 900, 902.
Jhever s. Jever

Kaldewei s. Coldewei
Cappeln (Kr. Cloppenburg) 423.
Karkhatten s. Kirchhatten
Kattens (Ksp. Westrum, Kr. Friesland) 375.
Kemnitz s. Chemnitz
Chemnitz (Sachsen) 654.
Kimmen (= Kirchkimmen, Ksp. Ganderkesee, Kr. Oldenburg?) 634, 635.
Kimmingen s. Kimmen
Kirchhatten (Ksp. Hatten, Kr. Oldenburg) 484.
Klein Ostiem (Ksp. Schortens, Kr. Friesland) 644, 689.
Cleverens s. Cleverns
Kleverens s. Cleverns
Cleverenß s. Cleverns
Cleverns (Kr. Friesland) 12, 70, 72, 383, 488, 586, 587, 606—612, 614, 617, 618, 621, 648, 652, 807, 842, 844, 886, 887. — Ksp. 583—621.
Kloppenborch s. Cloppenburg
Kloppenborg s. Cloppenburg
Cloppenburg (Kr. Cloppenburg) 874, 883, 894.
Closter s. Kloster
Kloster (Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 437, 629, 634, 669, 671.
Kloster Gröningen (bei Halberstadt) 819.
Knipenser Gebiet s. Kniphausen.
Kniphausen, Herrlichkeit (Kr. Friesland) 9, 71, 283, 287, 375, 495, 548, 636, 766.
Kniphausener Siel s. Kniphauser Siel
Kniphauser Gebiet s. Kniphausen
Kniphauser Siel (Ksp. Fedderwarden, Kr. Friesland) 417, 439, 801.
Coldewei (Ksp. Fedderwarden, Kr. Friesland) 66.
Collen (= Köln am Rhein?) 868.
Conern (in Westfriesland, Niederlande) 738.
Kopenhagen 861.
Kopperhörn (Ksp. Neuende, Stadt Wilhelmshaven) 768, 769, 773, 774, 776.
Kopperhorn s. Kopperhörn
Kopperhorner Mühle s. Kopperhörn
Koverden (Gem. Schaumburg, Kr. Grafschaft Schaumburg) 814.
Coverden s. Koverden
Kreldomer Siel s. Crildumersiel
Kreusweg (= Kreuzweg; im Kniphauser Gebiet; Kr. Friesland; heute?) 749.
Krildemer Siel s. Crildumersiel
Crildomer Siel s. Crildumersiel
Krildomer Siel s. Crildumersiel
Crildumersiel (Ksp. St. Joost, Kr. Friesland) 167, 177, 334, 455, 515.
Krummenheide (Ksp. Engter, Kr. Bersenbrück) 123.

Lahr (welches?) 906.
Langemehne (Ksp. Burhave, Kr. Wesermarsch) 328.
Lange Mene s. Langemehne
Langen Werdt s. Langewerth
Langewerth (Ksp. Accum, Kr. Friesland) 649, 736.
Langwarden (Kr. Wesermarsch) 129, 174, 777, 864. — Ksp. 757, 783, 825.
Langwerden s. Langwarden
Langwurden s. Langwarden
Lastorp s. Lastrup
Lastrup (Kr. Cloppenburg) 168.
Leer (Ostfriesland) 493.
Leerhafe (Kr. Wittmund) 331, 438, 694.
Leeste (Kr. Grafschaft Hoya) 856.
Leeßen s. Leeste
Lehfern s. Levern
Lehr s. Leer
Lehrhave s. Leerhafe
Leiden (Niederlande) 816.
Lerhave s. Leerhafe
Levern (Kr. Lübbecke) 823.
Lieren (= Lier = Leer?) 466, 820.
Lingen 653.
Lohne (Kr. Vechta) 680.
Lone s. Lohne
Lutke Oistim s. Klein Ostiem

Maisidden (Ksp. St. Joost, Fr. Friesland) 285, 288, 289, 353.
Mammenhausen s. Mammhusen
Mammhusen (Kr. Wittmund) 590.
Marcus s. Marx.
Mariensiel (Ksp. Sande, Kr. Friesland) 638.
Marx (Kr. Wittmund) 236.
Mederens s. Mederns
Mederns (Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 100, 102, 103, 366, 705, 706, 710.
Medernser Altendeich (Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 115.
Meisidden s. Maisidden
Middels (Kr. Wittmund) 695.
Middelsfähr (Ksp. Schortens, Kr. Friesland) 679.
Middelsfer s. Middelsfähr
Middelsfher s. Middelsfähr
Middelswarfen (Ksp. Tettens, Kr. Friesland) 617.
Middelß s. Middels
Middoch s. Middoge
Middoge (Kr. Friesland) 7, 18, 20, 22, 48, 346, 389, 397, 471, 866. — Ksp. 1—51.
Mindelswarven s. Middelswarfen
Minden 871.
Minsen (Krs. Friesland) 108, 180—191, 193, 195—215, 269, 277, 308, 312, 315, 359, 368, 409, 475, 494, 499, 556. — Ksp. 76, 180—260, 264, 339, 392, 753.
Minßen s. Minsen
Missellwarden s. Misselwarden
Misselwarden (Kr. Wesermünde) 409. Ksp. 709.

Landesbibliothek Oldenburg

Möenß s. Möns.
Möns (Ksp. Sandel, Kr. Friesland) 593—595, 597—600, 613, 619, 620, 656.
Möns (Ksp. Leerhafe, Kr. Wittmund) 400.
Moens s. Möns
Moenß s. Möns
Mohns s. Möns
Mohrim s. Moorriem
Mohrrihm s. Moorriem
Mohrsum s. Moorsum
Mohrwarve s. Moorwarfen
Moorriem (Kr. Wesermarsch) 553, 836.
Moorsum (Ksp. Sillenstede, Krs. Friesland) 565.
Moorwarfen (Ksp. Jever, Kr. Friesland) 626, 627, 903—907.
Morwerve s. Moorwarfen
Mundahn (Ksp. Eckwarden, Kr. Wesermarsch) 431.
Mundan s. Mundahn.

Neienburg s. Neuenburg
Neiende s. Neuende
Neien Groden s. Neuengroden
Neien Rüstringer Siel s. Rüstersiel
Nendorff s. Nenndorf
Nenndorf (Ksp. Waddewarden, Kr. Friesland) 379, 387, 406—408, 480, 749.
Neß s. Nesse.
Nesse (Kr. Norden) 22.
Neße s. Nesse
Nesse (Ksp. Sengwarden, Kr. Friesland) 111.
Neuenburg (Ksp. Zetel, Krs. Friesland) 461, 605, 829, 870, 882. — Amt 474.
Neuende (Stadt Wilhelmshaven) 302, 489, 715—717, 730, 731, 750, 760, 777, 786, 794, 873. — Ksp. 281, 715—770, 787, 800.
Neuenfelde (Ksp. Elsfleth, Kr. Wesermarsch) 436.
Neuengroden (Ksp. Neuende, Stadt Wilhelmshaven) 790.
Neuenhoben (später: Ksp. Seefeld, Kr. Wesermarsch) 567.
Neuenstatt s. Neustadtgödens
Neustadtgödens (Kr. Wittmund) 713.
Neuwenburg s. Neuenburg
Newenborch s. Neuenburg
Newenburg s. Neuenburg
Neyenvelde s. Neuenfelde
Niedorff bei Alkmer (= Alkmaar, Niederlande) 472.
Nienborch s. Neuenburg
Niende s. Neuende
Nobißkrog s. Nobiskrug
Nobiskrug (Ksp. Sandel, Kr. Friesland) 592, 899.
Nobißkrug s. Nobiskrug
Norden 375, 420, 532, 818, 838, 880.
Norderaltendeich (Ksp. Minsen, Krs. Friesland) 195—215.

Obbehausen s. Abbehausen
Obbehausinger Ksp. s. Abbehausen
Obbehuser Ksp. s. Abbehausen
Oesede (Kr. Osnabrück) 187.
Oiken (wo?) 625.
Oike Werven s. Eukwarfe
Oistim s. Ostiem
Oldegodens s. Altgödens
Oldegoenß s. Altgödens
Oldenborch s. Oldenburg
Oldenborg s. Oldenburg
Oldenborgk s. Oldenburg
Oldenbrok (Kr. Wesermarsch) 58, 341, 478, 875
Oldenbrugke s. Oldenbrok
Oldenburg 329, 340, 481, 697, 807, 833, 855, 869, 884, 885.
Oldenburgk s. Oldenburg
Oldendorf (Kr. Wittmund) 272.
Oldorf (Kr. Friesland) 98, 143, 171, 180, 216, 222, 346—348, 352, 354—356, 360, 364, 365, 367—369, 371—373, 652, 665. — Ksp. 3, 346—373, 437.
Oldorp s. Oldorf
Oldorp, Sidtwendung zu s. Sietwendung
Olttendorff s. Oldendorf
Olttorffer Ksp. s. Oldorf
Osede s. Oesede
Osnabrück 698, 809. — Stift 21, 905.
Oßenbrugge s. Osnabrück
Oßnabrug s. Osnabrück
Oßnabrugk s. Osnabrück
Oßnabrugke s. Osnabrück
Ostercappeln (Kr. Wittlage) 40, 672.
Oster Cappel s. Ostercappeln
Ostermoens s. Ostermöns
Ostermöns (Ksp. Sandel, Kr. Friesland) 597.
Osternburg (Stadt Oldenburg) 884.
Osterstade (Landschaft; Kr. Osterholz-Scharmbeck und Kr. Wesermünde) 363.
Osthim s. Ostiem
Ostiem (= Groß oder Klein Ostiem, Ksp. Schortens, Kr. Friesland) 1, 535, 584, 585, 610, 623—625, 627, 638, 643, 660, 670, 674, 888.
Ostim s. Ostiem.
Otten (im Gritmer Amt; wo?) 86.
Ovelgönne (Ksp. Golzwarden, Kr. Wesermarsch) 417, 539, 554, 582, 836, 876.
Ovelgunne s. Ovelgönne
Ovellgunne s. Ovelgönne

Paderborn 861
Pakens (Krs. Friesland) 23, 232, 247, 258, 436, 487, 505—508, 510, 514, 556, 666. — Ksp. 335, 452—515.
Papentun (Ksp. Schortens, Kr. Friesland) 650, 668.
Paterborn s. Paderborn
Petershagen (Kr. Minden) 847.
Pievens (Ksp. Tettens, Kr. Friesland) 11.
Pivens s. Pievens
Poppentune s. Papentun

Quakenbrück 85, 854.
Quakenbrugge s. Quakenbrück
Quakenbrugke s. Quakenbrück

Raden s. Rahden
Rahden (Kr. Lübbecke) 655.
Rahrdum (Ksp. Cleverns, Kr. Friesland) 538, 583, 584.
Rapin (= Rapien, Kr. Meppen?) 893.
Ravensberg, Grafschaft 452.

Landesbibliothek Oldenburg

Ravenßburg, Herrschaft von s. Ravensberg
Reepsholt (Kr. Wittmund) 835, 901. — Ksp. 74.
Reiseburg (Ksp. Westrum, Kr. Friesland) 382.
Reitsborch s. Reiseburg
Repsoltt s. Reepsholt
Reptsholt s. Reepsholt
Rhaude (Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 111.
Rietberg (Kr. Wiedenbrück) 615, 691.
Ritperg (= Rietberg, Kr. Wiedenbrück?) 691.
Rittberg (= Rietberg, Kr. Wiedenbrück?) 615.
Rodenkirchen (Kr. Wesermarsch) 362, 430, 477, 762.
Roffhausen (Ksp. Schortens, Kr. Friesland) 428, 523, 675—690, 706, 728, 741, 756.
Rofhausen s. Roffhausen
Rofhusen s. Roffhausen
Rohrdump s. Rahrdum
Rostoch s. Rostock
Rostock (Mecklenburg) 813.
Roude s. Rhaude.
Rüstersiel (Ksp. Neuende, Stadt Wilhelmshaven) 716, 720, 748.
Rüstringen (ehem. Vogtei; Kr. Friesland und Stadt Wilhelmshaven) 52, 113, 118, 132, 225, 342, 424, 483, 561, 707, 728, 763, 765, 832, 877, 905.
Ruster s. Rüstringen
Rustringen s. Rüstringen
Rustringern s. Rüstringen
Rustringer Siel s. Rüstersiel

Saltzuffeln s. Salzuflen
Salzuflen (Kr. Lemgo) 686.
Sande (Kr. Friesland) 24, 543, 686, 691, 699, 700, 702, 704, 709, 712, 752. — Ksp. 75, 691—714.
Sandel (Kr. Friesland) 450, 504, 601—603, 631. Ksp. 583—621.
Sandell s. Sandel.
Sanderahm (Ksp. Sande, Kr. Friesland) 692, 708.
Sandmer Ksp. s. Sande
Sandstedt (Kr. Wesermünde) 773.
Sandtstede s. Sandstedt
Schaar (Ksp. Neuende, Stadt Wilhelmshaven) 121, 518, 694, 724, 725, 727, 729, 732, 739, 742, 754, 755, 776, 810.
Schaardeich (Ksp. Neuende, Stadt Wilhelmshaven) 738, 740, 741, 743, 756.
Schar s. Schaar
Scharringer Teich s. Schaardeich
Schaumburg (Kr. Graftschaft Schaumburg) 818.
Schenum (Ksp. Cleverns, Krs. Friesland) 840.
Schiallers s. Ziallerns
Schillich s. Schillig
Schillig (Ksp. Minsen, Kr. Friesland) 116, 145, 150, 204, 210, 213—215, 227, 235, 238—260, 457, 821.
Schmalenflete s. Schmalenfleth
Schmalenfleth (Ksp. Golzwarden, Kr. Wesermarsch) 343.
Schnedthorst (Stift Osnabrück; wo ?) 836.
Schneken (= Sneek, Prov. Friesland, Niederlande?) 857.
Schoest s. Schoost.
Schoeste s. Schoost
Schoost (Ksp. Schortens, Kr. Friesland) 33, 427, 559, 629, 630, 645, 667, 668, 684, 739, 907.
Schor s. Schaar
Schortens (Kr. Friesland) 64, 65, 71, 404, 461, 470, 496, 546, 599, 626, 628, 637, 639, 645, 648, 650, 651, 654, 657—660, 662—666, 673, 688, 690, 735, 782, 799, 848, — Ksp. 622—690.
Schorthens s. Schortens
Schorttens s. Schortens
Schorttenß s. Schortens
Schoste s. Schoost
Schouwenburg s. Schaumburg
Schurfens (Ksp. Wiefels, Kr. Friesland) 846.
Schurffenß s. Schurfens
Schwei (Kr. Wesermarsch) 479, 482, 483, 491, 500, 554, 555, 578, 633, 685, 792.
Schwey s. Schwei
Sengwarden (Kr. Friesland) 35, 188, 194, 282, 283, 287, 386, 421, 434, 439, 441, 481, 497, 505, 512, 518, 528, 529, 552, 562, 570, 657, 715, 761, 851. — Ksp. 114, 355, 445, 449, 512, 723, 766.
Sengwardt s. Sengwarden
Senwarden s. Sengwarden
Senwerden s. Sengwarden
Setell s. Zetel
Sietwendung (Ksp. Waddewarden, Kr. Friesland) 107.
Sietwendung (Ksp. Oldorf, Krs. Friesland) 351.
Silland (Gem. Gödens, Kr. Wittmund) 63, 274, 350, 522, 653, 680—682, 736, 744.
Sillandt s. Silland
Sillant s. Silland
Sillenstede (Kr. Friesland) 17, 46, 77, 94, 111, 325, 340, 361, 370, 381, 414, 418, 424, 427—429, 431—433, 448, 451, 487, 492, 517, 519—521, 523, 524, 526—529, 531, 533, 535—538, 540—542, 544—552, 555, 557—561, 563, 564, 566—575, 578—582, 616, 661, 722, 765, 839, 849, 860, 879. — Ksp. 516—582, 677, 750.
Sillenstedt s. Sillenstede
Sillenstedte s. Sillenstede
Sillenstett s. Sillenstede
Sillenstette s. Sillenstede
Silnstede s. Sillenstede
Sißingehausen s. Zissenhausen
Sohlen zu Weimar 896
Souenburg (Stift Osnabrück; heute?) 905.
Sparenburg (Ksp. Wiarden, Kr. Friesland) 261, 289.
Sparmborg s. Sparenburg
Sparmeburg s. Sparenburg
Spekendorf (Kr. Aurich) 592.
Spekendorff s. Spekendorf
Spiekeroog, Insel 311.
Spikeroge s. Spiekeroog
Steenwijk (Prov. Friesland, Niederlande) 334, 392.
Steinfeld (Kr. Vechta) 473.
Steinhaus s. Steinhausen
Steinhausen (Ksp. Bockhorn, Kr. Friesland) 619, 620, 872, 883.
Steinvelt s. Steinfeld
Steinwiek s. Steenwijk

Landesbibliothek Oldenburg

Steinwik s. Steenwijk
St. Joost s. Hohenstief
St. Jooster Groden Ksp. St. Joost, Kr. Friesland) 163, 166.
Stohlhamm s. Stollhamm.
Stolham s. Stollhamm
Stollhamm (Kr. Wesermarsch) 182, 499, 500, 702, 704, 798, 864. — Ksp. 697, 708, 724.
Stollhamme s. Stollhamm
Strückhausen (Kr. Wesermarsch oder Ksp. Waddewarden, Kr. Friesland?) 448, 637.
Strukhausen s. Strückhausen
Stumpens (Ksp. Wiarden, Kr. Friesland) 79, 171, 183, 185, 195, 236, 259, 262, 265, 266, 271, 326.
Stumpenserloech s. Stumpenserloog
Stumpenserloog (Ksp. Wiarden, Kr. Friesland) 264.
Suddens (Ksp. Waddewarden, Kr. Friesland) 399, 486.
Sweie s. Schwei
Sweigge s. Schwei

Tain (Ksp. Waddewarden, Kr. Friesland) 393, 395, 410, 484.
Tainne s. Tain
Tayen s. Tain
Taynne s. Tain
Telgte (Kr. Münster) 842.
Telgtte s. Telgte
Tettens (Kr. Friesland) 6, 14, 17, 30, 31, 51, 60, 91, 136, 187, 329, 343, 358, 359, 367, 560. — Ksp. 1—51, 93, 337, 440.
Tettenser Altengroden (Ksp. Tettens, Kr. Friesland) 50.
Tettenß s. Tettens
Tonnen s. Tünnen
Tossens (Kr. Wesermarsch) 649, 754. Ksp. 177.
Tossenser Groden (Ksp. Tossens, Kr. Wesermarsch) 229, 336.
Tralens (Ksp. Waddewarden, Kr. Friesland) 67, 688.
Tünnen (Ksp. Pakens, Kr. Friesland) 23, 511.
Tunnen s. Tünnen

Uchte (Kr. Nienburg) 890.
Uchtte s. Uchte
Ufschlot s. Upschlot
Upjever (Ksp. Schortens, Kr. Friesland) 688.
Upschlot (Kr. Wittmund) 344.
Utters (Ksp. Sengwarden, Kr. Friesland) 287.

V siehe F

Waddens (Krs. Wesermarsch) 843. — Ksp. 251.
Waddewarden (Kr. Friesland) 90, 103, 145, 155, 175, 224, 269, 357, 380, 383, 387, 390, 393, 394, 397, 398, 400, 402, 405, 411, 412, 414, 419, 420, 422, 423, 433, 438, 442—445, 450, 460, 463, 474, 485, 488, 490, 513, 558, 572, 573, 575, 862, 891. — Ksp. 183, 199, 386—451, 676.
Wadwarden s. Waddewarden
Wadwerden s. Waddewarden
Waiens s. Wayens
Wangeroge s. Wangerooge
Wangerooge, Insel 310—323.
Wangerooger Häuser (Ksp. Minsen, Kr. Friesland?) 203, 241.
Wapel (Ksp. Jade, Kr. Wesermarsch) 105, 243, 290.
Wapeler Siel s. Wapelersiel
Wapelersiel (Ksp. Jade, Kr. Wesermarsch) 254.
Wardenburg (Kr. Oldenburg) 410.
Warenborg s. Wardenburg
Warmens (= Warmsen, Kr. Nienburg?) 237.
Warmsen (Kr. Nienburg) 237.
Wassens (Ksp. Waddewarden, Kr. Friesland) 395.
Wassenß s. Wassens
Wattens s. Waddens
Wayens (Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 107, 353.
Weener (Kr. Leer) 817.
Weierden s. Wiarden
Wener s. Weener
Werdem s. Werdum
Werden s. Werdum
Werdum (Ksp. Hohenkirchen, Kr. Friesland) 88—92, 151.
Westeraccum (Kr. Wittmund) 566.
Wester Ackum s. Westeraccum
Westerhausen (Ksp. Sengwarden, Kr. Friesland) 495.
Westerholt (Kr. Wittmund) 646.
Westermoenß s. Möns
Westfrißlandt (= Westfriesland, Niederlande) 160.
Westrum (Kr. Friesland) 68, 212, 306, 374, 376—379, 385, 401, 407, 525, 647. — Ksp. 374—385, 398.
Wiarden (Kr. Friesland) 11, 27, 101, 104, 152, 169, 196, 217, 220, 261, 263, 267, 270, 273, 278, 279, 281, 283—287, 290, 291, 296, 301, 303, 304, 306, 309, 333, 458, 477, 491, 492, 501, 506, 509, 513, 516. — Ksp. 118, 214, 261—309, 365.
Wiarder Altendeich (Ksp. Wiarden, Kr. Friesland) 277.
Wiardergroden (Ksp. Wiarden, Kr. Friesland) 292—294, 298.
Wichtens (Ksp. Tettens, Kr. Friesland) 4, 15, 23, 178.
Wiefels (Kr. Friesland) 8, 24, 53, 56, 63, 66, 69, 70, 73, 130, 376, 377, 391, 401, 480, 615, 707, 852, 889, 902. — Ksp. 52—75, 797.
Wierden s. Wiarden
Wierder Groden s. Wiardergroden
Wifels s. Wiefels
Wildeshausen (Kr. Oldenburg) 181, 625, 658, 806.
Wildeßhausen s. Wildeshausen
Wilßhausen s. Wildeshausen
Wilstermarsch (Schleswig-Holstein) 746.
Wilttßhausen s. Wildeshausen
Wippels s. Wüppels
Wippelß s. Wüppels
Withmund s. Wittmund
Witlage s. Wittlage
Witmund s. Wittmund

Landesbibliothek Oldenburg

Wittlage, Amt (Kr. Wittlage) 243.
Wittmund 526, 837, 863. — Amt 20, 53, 54. — Gebiet 1, 7.
Wittmundt s. Wittmund
Wivels s. Wiefels.
Wivelß s. Wiefels
Wüppels (Kr. Friesland) 81, 90, 97, 202, 231, 256, 268, 299, 325, 326, 330, 333, 338, 342, 358, 361, 362, 425, 426, 545, 549, 568. — Ksp. 215, 288, 293, 298, 324—345, 577.
Wüppelser Altendeich (Ksp. Wüppels, Kr. Friesland) 327, 332, 341.
Wuppels s. Wüppels
Wursten, Land (Kr. Wesermünde) 206, 470.

Zetel (Kr. Friesland) 684, 778.
Zettell s. Zetel
Ziallerns (Ksp. Tettens, Kr. Friesland) 28, 36, 37, 43, 47.
Zissenhausen (Ksp. Tettens, Kr. Friesland) 33.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Walter Schaub, Genealoge,
29 Oldenburg, Bodenburgallee 36

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd. 62 (1963), Teil 1, Seite 71—121

Heinz-Joachim Schulze

Die Begründung des Bischöflich-Münsterschen Offizialats in Vechta

1. Die Errichtung des oldenburgischen Staatskirchenregiments in Südoldenburg. — 2. Oldenburg und die oberrheinische Kirchenprovinz. — 3. Die Verhandlungen mit Preußen bis zum Abschluß der Konvention von 1830. — 4. Die Errichtung des Offizialats. — 5. Der Staatsvertrag mit Preußen 1837. — 6. Zusammenfassung.

1

Als Oldenburg durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 für den aufzuhebenden Weserzoll in Elsfleth das hannoversche Amt Wildeshausen und die münsterschen Ämter Vechta und Cloppenburg als Entschädigung erhielt, war für den kleinen nordwestdeutschen Staat eine ganz neue Lage entstanden. Die Gebietsvergrößerung war verhältnismäßig umfangreich und brachte vor allem in den beiden münsterschen Ämtern einen rein katholischen Bevölkerungszuwachs. Oldenburg war bis dahin ein rein lutherischer Staat gewesen, der den anderen Konfessionen und der katholischen Kirche – ganz im Zuge der Zeit – nur geringen Spielraum gewährte[1]). Soweit Katholiken vorhanden waren, gestattete man ihnen nichtöffentlichen Gottesdienst, ohne sie aber vom evangelischen Pfarrzwang zu befreien. 1787 wurde Bernhard Wilhelm Schulte als erster katholischer Pfarrer mit eingeschränkten Befugnissen wieder zugelassen. Seine Instruktionen ließen bereits einen milderen Geist erkennen. Die katholische Kindererziehung wurde für Kinder aus rein katholischen Ehen gestattet; für Kinder aus Mischehen blieb die protestantische Erziehung verbindlich. Mischehen waren überhaupt nur unter ganz erschwerten und diskriminierenden Bedingungen zu erreichen, wenn dabei eine katholische Trauung angestrebt wurde. Die sogenannten actus ministeriales, unter denen man Taufen, Trauungen und Beerdigungen begreift, konnte der Pfarrer wohl vornehmen, die Stolgebühren dafür stan-

1) Verordnung vom 14. 1. 1743, abgedr. in III. Supplementum Corporis Const. Oldb., S. 13.

Landesbibliothek Oldenburg

den allerdings weiterhin dem protestantischen Pfarrer zu[2]). Indessen war im 18. Jahrhundert die Praxis meistens milder als die Verordnungen, so daß ein militanter Konfessionalismus in Oldenburg unbekannt war. Unbekannt war aber auch so ziemlich alles, was mit der römisch-katholischen Kirche und ihrem Kultus zusammenhing. Man hatte nur ganz verschwommene und gelegentlich absonderliche Vorstellungen davon. So sah man mit Spannung der notwendigen Integrierung dieser neugewonnenen Gebiete entgegen[3]). Das „Wochenblatt zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse" und die von G. A. von Halem und G. A. Gramberg herausgegebene „Oldenburgische Zeitschrift" berichteten über das Münsterland, wählten aber als Objekte ihrer Darstellungen vorwiegend die allgemeinen und wirtschaftlichen Verhältnisse und die Historie des Landes. Nur im Zusammenhang mit der Schilderung der Geschichte kam gelegentlich der protestantische Standpunkt des Verfassers zum Ausdruck, wenn er die Jahre der Reformation und Gegenreformation behandelte. Ansonsten war man bemüht, einen objektiven und unpolemischen Ton zu wahren[4]). Als dann doch einmal im „Wochenblatt" ein polemisch gegen den Franziskanerorden und sein Kloster in Vechta gerichteter Artikel erschien, schritt die Regierungskanzlei unverzüglich ein. In einem Augenblick, wo die Inkorporierung des Münsterlandes noch nicht abgeschlossen war, wollte man alles vermeiden, was unter den neuen Untertanen Mißtrauen und Ablehnung hervorrufen konnte. Der Verleger Stalling und der verantwortliche Redakteur Professor Ricklefs erhielten einen Verweis und die Auflage, in Zukunft bei allen Artikeln, die in irgendeiner Weise Ärgernis erregen konnten, die Genehmigung zum Abdruck bei der Regierungskanzlei einzuholen[5]).

In den gebildeten Kreisen Oldenburgs, zumal unter den Anhängern der Aufklärung, deren führender Kopf G. A. v. Halem war, bestanden kaum Sympathien für den Katholizismus. Der Herzog selbst stand den Aufklärern nahe, ohne jedoch dabei eine mehr als höchstens fördernde Rolle zu spielen. Immerhin hatte er unter dem Generalsuperintendenten Mutzenbecher das von diesem und G. A. v. Halem redigierte aufklärerische Gesangbuch von 1791 für die lutherische Kirche in Oldenburg mit Polizeigewalt gegen den vereinzelt in Aufruhr übergehenden Widerstand der Landbevölkerung einführen lassen[6]). Die Konversion Stolbergs nahm er mit resignierendem Bedauern,

---

2) StA Oldenburg, Best. 110, Nr. 1858 fasc. 1.
3) E. Pleitner, Oldenburg im 19. Jahrhundert, Oldenburg 1899, Bd. 1, S. 68.
4) Z. B. v. Halems Bemerkungen über die Geschichte des Amtes Vechta in der „Oldenburgischen Zeitschrift", 1. Jg. 1804, S. 311 ff.
5) Wochenblatt zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, Jg. 1804, Stück 10 u. 11. Vgl. dazu StA Old., Best. 31,6 — 16 — 21a.
6) StA Old., Best. 31,7 — 19 — 2. Vgl. im einzelnen H. Beyer, Niedersächsische Kirchenkämpfe im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Jahrb. f. nds. Kirchengesch., Bd. 53, 1955, S. 104—126, und ders., Die Kirchenentfremdung in Norddeutschland — historisch gesehen, in: Informationsblatt f. d. Gemeinden in den niederdeutschen lutherischen Landeskirchen, 3. Jg., 1954, Nr. 1, S. 13 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

aber ohne schroffe Kritik zur Kenntnis[7]). Seine Position gegenüber der katholischen Kirche war wesentlich von staatskirchlichen Überlegungen bestimmt. So richtete sich denn auch sein hauptsächliches Mißtrauen gegen ihre Hierarchie. Sie straff unter Kontrolle zu halten, war eines seiner Hauptanliegen bei seiner künftigen Kirchenpolitik. Wie so viele seiner Zeit sah er die Kirche vordergründig als politische Macht und nicht als Heilsanstalt. Diese Sicht entsprach durchaus einer Epoche, die wie das ausgehende 18. Jahrhundert dazu neigte, die Konfessionen als politische Parteiungen zu betrachten und politische und religiöse Motive zu verquicken[8]).

Die Säkularisation hatte der Herzog nicht gewollt[9]). Obwohl das ganze 18. Jahrhundert den Gedanken der Säkularisation in der Publizistik immer wieder aufgegriffen und in Streitschriften erörterte und auf diese Weise das Bewußtsein für die Ungeheuerlichkeit des Rechtsbruches im Augenblick seines Eintretens durch ständige theoretische Gewöhnung daran erheblich geschwächt hatte, mochte dem konservativen und überaus rechtlich denkenden Peter Friedrich Ludwig das Gefühl für die Vergewaltigung überlieferten Rechtes geblieben sein. Überdies gab es auch politische Argumente für ihn, die Säkularisation und die daraus weiter noch für Oldenburg zu erwartenden Folgen nicht zu wünschen. Als Fürstbischof von Lübeck war er selbst davon betroffen und es war zunächst gar nicht einmal so sicher, ob er Lübeck würde festhalten können. Gravierender aber war, daß mit dem Säkularisationsgeschäft auch die Liquidierung des Weserzolls bei Elsfleth verbunden war. Dieser Zoll machte einen erheblichen Teil der oldenburgischen Staatseinnahmen aus. Als dann jedoch die Ereignisse nicht mehr aufzuhalten und der Zoll nicht mehr zu retten war, da hat auch der Herzog alles getan, um aus der nun einmal angefallenen Säkularisationsmasse so angemessen wie nur irgend möglich für seine Verluste entschädigt zu werden. Im Gegensatz etwa zu Preußen und Bayern, die ein Vielfaches ihrer Einbußen für sich sichern konnten, gelang es Oldenburg nur mit Mühe, sich entsprechend abfinden zu lassen.

Sobald dann die Sache entschieden war, machte man sich mit Geschick und Energie daran, das Erworbene in Besitz zu nehmen. Es kamen Umstände dazu, die dafür ein günstiges Klima unter der betroffenen Bevölkerung herstellten. Der oldenburgischen Besitznahme ging ein Durchmarsch französischer Truppen unmittelbar voraus, bei dem die Bevölkerung ihre Schutzlosigkeit

---

7) J. H. Hennes, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg, Mainz 1870, S. 519 ff.

8) K. O. Freiherr v. Aretin, Die Konfessionen als politische Kräfte am Ausgang des alten Reiches, in: Festgabe f. J. Lortz, Bd. 2, Glaube und Geschichte, Baden-Baden, 1958, S. 182 ff., bes. S. 238.

9) A. C. Schwarting, Oldenburg unter Herzog Peter Friedrich Ludwig von 1785 bis 1811, Oldenburg 1936, S. 19 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

besonders bitter zu spüren bekam. So war es nicht zu verwundern, daß man die oldenburgischen Kommissare mit Erleichterung begrüßte, da man sich von dem neuen Herrn den so sehr entbehrten Schutz versprach[10]).

Zu den ersten Maßnahmen, die für die verwaltungsmäßige Inkorporierung zu treffen waren, gehörte auch die Regelung der weiteren kirchlichen Zugehörigkeit der beiden Ämter Cloppenburg und Vechta zur Diözese Münster. Ein sogenanntes Normativ vom 2. August 1803[11]) verfügte, daß bis zu dem Zeitpunkt, wo man auf reichsgesetzlicher Grundlage eine neue Diözesaneinteilung geschaffen habe, die geistliche Verbindung zu dem Generalvikariat in Münster beizubehalten sei. Allerdings sollten von nun an alle kirchlichen Verfügungen dem landesherrlichen Plazet unterworfen sein, das von einer besonders für die geistlichen Angelegenheiten der katholischen Kirche zuständigen Kommission zu erteilen war. Die streitigen Prozesse bei Geistlichen sollten zunächst noch – auch soweit sie eigentlich vor weltliche Gerichte gehörten – nach dem Herkommen unter die geistliche Jurisdiktion fallen. Allerdings waren alle gerichtlichen Verfügungen dieser Art, soweit sie vom Generalvikariat ergingen, von dem oldenburgischen Auseinandersetzungskommissar in Münster gegenzuzeichnen. Schuldsachen der Geistlichen waren ab sofort von der Regierungskanzlei zu entscheiden.

Der dirigierende Minister, Graf v. Holmer, vermerkte in einer Note an den oldenburgischen Gesandten v. Koch in Regensburg, daß man zunächst nicht weiter hätte gehen können, um größere Verwirrung zu vermeiden. Im übrigen hoffe man, daß schon in Kürze die Diözesanfrage angeschnitten werde. Der Gesandte möge doch die Sache von sich aus zu befördern suchen, indem er mit Unterstützung des russischen Gesandten beim kurmainzischen Gesandten von Albini vorstellig werde. Könne man die Sache nicht beschleunigen, möge v. Koch in Erfahrung bringen, auf welche Weise eine Zwischenlösung bis zur endgültigen Klärung der Angelegenheit getroffen werden könne[12]). Man war in Oldenburg noch ganz unsicher über den einzuschlagenden Weg und wollte vor allem der schon für die nächste Zukunft erwarteten reichsrechtlichen Regelung, die auf Grund des § 62 des Reichsdeputationshauptschlusses gefordert worden war, nicht vorgreifen. Andererseits gedachte man, die staatlichen Belange möglichst unverzüglich und vollständig zur Geltung zu bringen. Diese oldenburgischen Vorstellungen von einer baldigen reichsrechtlichen Regelung etwa in Form eines Konkordats erfüllten sich nicht. Und so schritt man auf dem Weg der immer strafferen Beaufsichtigung der katholischen Kirchenangelegenheiten fort. Im Sommer 1804 legte der Geheime Kammerrat Römer als Ergebnis einer Reise nach Münster ein Pro Me-

---

10) K. Willoh, Die münsterschen Ämter Vechta und Cloppenburg hundert Jahre oldenburgisch, in: Oldb. Jb., 12, 1903, S. 6 ff.; vgl. auch H. Goens, Die Einziehung der Kirchengüter . . ., in: Oldb. Jb. 31, 1927, S. 37.

11) [Lentz], Verzeichnis und summarischer Inhalt der von 1802 bis 1811 erschienenen Verordnungen und Bekanntmachungen, Bd. 3, Oldenburg 1826, S. 36.

12) Note v. 16. 7. 1803, StA Old., Best. 31,13 — 112 — 3 I, Nr. 21 u. Best. 40, Nr. 11,3, S. 705.

Landesbibliothek Oldenburg

moria vor, in dem er anriet, die Kirchenfragen durch eine weitergreifende Verordnung zu regeln. Besonderes Gewicht legte er auf die Durchsetzung des landesherrlichen Nominationsrechtes bei der Pfründenbesetzung in allen den Fällen, wo das Nominationsrecht vorher dem Bischof von Münster oder seinen Archidiakonen zugestanden hatte.

Der Herzog selbst hatte auf Grund der Römerschen Denkschrift und der dieser beigefügten Verordnungsentwürfe anderer Staaten, die aus der Säkularisation geistliche Gebiete erhalten hatten, einen ausführlichen Plan entworfen, wie in dieser Sache vorgegangen werden sollte. In diesen seinen Ausführungen vom 5. September 1804 meinte er, daß ein „beträchtlicher Teil des Unangenehmen, das die Hierarchie für die weltliche Obrigkeit" habe, in „unseren minder dunklen Zeiten durch eine zweckmäßige Einrichtung der Verwaltungsgeschäfte abgewendet" werden könne. Drei Punkte sah er für diese zweckmäßige Verwaltung als entscheidend an. Die mit der Führung dieser Geschäfte betraute Behörde müsse ausschließlich vom Landesherrn eingesetzt werden und solle aus einem Kollegium bestehen, das neben dem derzeitigen Leiter und zwei weltlichen Räten einen weiteren geistlichen Rat enthalten solle, der trotz seines geistlichen Namens ein weltlicher Mann zu sein habe und lediglich dem katholischen Bekenntnis zugetan sein solle. Weiter müßten der Advocatus piarum causarum und der oberste Geistliche der Kirche im Lande Mitglied dieser Behörde werden. Dieser oberste Geistliche – welchen Titel er später auch immer tragen werde – solle aus den geistlichen Fonds, die aus dem säkularisierten Kirchengut zu bilden seien, bezahlt werden und vom Landesherrn aus dem Kreis der ordinierten Geistlichen etwa in der Weise nominiert werden, wie es im Falle eines Pfarrers geschähe. Diese Nomination war eine Bedingung, von der der Herzog unter keinen Umständen abgehen zu können meinte. Der Rang des obersten Geistlichen war ihm zu diesem Zeitpunkt wohl schon von zweitrangiger Bedeutung. Offenbar hatte er seinen urspünglichen Plan, für Oldenburg im Rahmen des erwarteten Reichskonkordats ein eigenes Bistum einrichten zu lassen, schon weitgehend aufgegeben. Noch in der bereits erwähnten Instruktion für den oldenburgischen Gesandten v. Koch in Regensburg bei der Reichsversammlung hatte Graf Holmer diesen angewiesen, mit Hilfe des russischen Gesandten bei Albini auf Einrichtung eines selbständigen oldenburgischen Bistums zu dringen[13]). Aber schon ein Jahr später veranlaßte er den oldenburgischen Auseinandersetzungskommissar Olfers in Münster, Ermittlungen über die preußischen Pläne hinsichtlich der beabsichtigten Gestaltung des Kirchenwesens beim Freiherrn vom Stein anzustellen. Er hielt die Zahl der oldenburgischen Katholiken für zu klein, um über sie einen eigenen Bischof setzen zu können, und ging mit dem Gedanken um, einen besonderen oldenburgischen Vikariatsbezirk dem nächstbenachbarten preußischen Bischof zu unterstellen. Damals bestand im Reich die Absicht, daß Österreich und Preußen sich in Separatverhandlungen mit Rom über die künftigen Bistumseinrichtungen eini-

13) A. a. O.

Landesbibliothek Oldenburg

gen, während alle übrigen Lande unter einem Erzbischof in Regensburg stehen und in etwa zehn Diözesen gegliedert werden sollten. Natürlich zielte das Streben der Mittelstaaten, besonders Bayerns, ebenfalls auf Sonderverhandlungen mit Rom. Auf diese Weise geriet das gesamte Unternehmen in Schwierigkeiten. Für Oldenburg hätte nach damals allgemeiner Ansicht eine Anschlußmöglichkeit an das mit dem Sitz in Düsseldorf geplante oder an das für die welfischen Lande zu konstituierende Bistum bestanden.

Olfers schlug nun 1804 dem Herzog ein interessantes Projekt vor. Er empfahl, ein eigenes oldenburgisches Bistum zu fordern und darauf zu verweisen, daß man mit Lübeck ja im Besitz eines säkularisierten Bistums – wenn auch nur eines protestantischen — gewesen sei. Oldenburg allein genüge natürlich nicht, aber man könne mit Aremberg–Meppen zusammengehen. Der Anschluß der drei Hansestädte sei sicher leicht zu erreichen und möglicherweise könnten die dänischen und holsteinischen Katholiken ebenfalls damit verbunden werden. Auch an Mecklenburg dachte er dabei. Auf diese Weise wären die katholischen Missionen der Städte Altona, Kopenhagen, Friedrichsstadt, Glückstadt, Bremen, Hamburg, Lübeck, Schwerin und der Stadt Oldenburg mit den ihnen zustehenden beträchtlichen Fonds darin vereint gewesen. Diesen Plan möge man bei Albini, notfalls mit dem Nachdruck, den der russische Gesandte zu geben vermöge, anstreben. Sollten sich wider Erwarten dennoch unerwartete und unüberwindliche Schwierigkeiten ergeben, so blieben als Alternativlösungen immer noch die Möglichkeiten, diesen ganzen Bereich oder auch nur Oldenburg als gesonderten Bezirk entweder dem Erzbischof von Regensburg direkt oder einem benachbarten Bischof zu unterstellen. An der Spitze dieses Bezirkes müsse ein Generalvikar mit den Qualitäten eines Weihbischofs stehen. Auf diese Weise könne man auch auf ein Domkapitel, das man sonst gegebenenfalls aus dem Alexanderkapitel in Vechta gewinnen könne, verzichten und sich mit einigen Räten begnügen.

Über die preußischen Absichten vermochte Olfers nichts in Erfahrung zu bringen. Stein selbst zeigte sich über diese nicht informiert. Noch am Tage vor seiner Abreise aus Münster speiste vom Stein mit Blücher, v. Vincke und Olfers. Zu den Gegenständen, über die man sprach, gehörten vorzüglich die oldenburgischen Kirchenangelegenheiten und vor allem das Schicksal des Kapitels in Vechta.

Auch als das Reichskonkordat durch französisches Eingreifen 1805 nochmals näherzurücken schien und die Franzosen 100 000 Katholiken als Mindestzahl für ein Bistum forderten, hätte die von Olfers vorgeschlagene Lösung diese Bedingung annähernd erfüllen können. Die französischen Dotierungsvorstellungen waren allerdings beträchtlich hoch, so daß schon vor den Ereignissen von 1806, die mit dem Untergang des Reiches eine völlig neue Lage erbrachten, an ein oldenburgisches Bistum mit dem Sitz in Vechta ernsthaft nicht mehr gedacht worden ist[14]). Dabei haben die Kosten zweifellos eine entscheidende Rolle gespielt.

---

14) StA Old., Best. 110, Nr. 1858.

Landesbibliothek Oldenburg

In einer 1808 angefertigten Denkschrift des Regierungsrates Runde ist denn auch dargelegt, daß wegen der Kleinheit des zu errichtenden Bistums und den im Vergleich dazu unverhältnismäßig hohen Kosten eine solche Lösung nicht in Frage kommen könne[15]). So mußte der oberste oldenburgische Geistliche einen geringeren Rang haben und um so eher hoffte der Herzog, die Person eben dieses Geistlichen ganz unabhängig bestimmen zu können. Weiter kam es dem Herzog noch darauf an, daß die Fonds, aus denen die Mittel für die katholischen Kirchen- und Schulangelegenheiten fließen sollten, fest in der Hand der staatlichen Kontrolle verblieben. Wenn er schließlich drittens den oldenburgischen Klerus nur aus Landeskindern rekrutiert sehen wollte, um die obrigkeitliche Gewalt jederzeit im vollen Umfange zur Geltung bringen zu können, so glaubte er sich gegen jede unerwünschte selbständige Regung der Kirche gesichert[16]). Es handelte sich bei diesen Absichten keineswegs um besonders schroffe Maßnahmen. Der Herzog tat nichts anderes, als die staatskirchlichen Vorstellungen seiner Zeit, die auf eine lange Tradition zurückblicken konnten, mit aller Konsequenz zu verwirklichen.

Seit der Reformation waren die protestantischen Fürsten als summus episcopus Staatsoberhaupt und Kirchenoberhaupt in einer Person. Wenn es sich genau besehen auch nur um die Personalunion zweier Funktionen handelte, so verschwand diese diffizilere Unterscheidung in der täglichen Regierungspraxis ziemlich weitgehend. Die kirchlichen Belange traten um so mehr in Unterordnung zu den staatlichen Interessen, wie die Aufklärung die protestantischen Kirchen zunehmend schwächte, während der Staatsabsolutismus ein immer unbeschränkteres Selbstbewußtsein gewann. Kirchliche Fragen wurden nach Prinzipien der Staatsraison entschieden. Dabei ging das Bewußtsein, ob der Fürst im Einzelfall als Staats- oder als Kirchenoberhaupt handelte, mehr und mehr verloren. Wenn auch diese Entwicklung vornehmlich in protestantischen Territorien bis zur letzten Konsequenz fortschritt, so blieben die katholischen Länder nur wenig dahinter zurück. Zwar war es völlig unmöglich, die katholische Kirche so weitgehend dem Staate zu integrieren, aber man vermochte immerhin mit obrigkeitlicher Gewalt sie soweit unter Druck zu setzen und dies Vorgehen noch theoretisch zu begründen, daß auch in katholischen Ländern an der tatsächlichen Vorherrschaft des Staates kein Zweifel bestehen konnte. Der Josephinismus Österreichs, der gewissermaßen Vorbild und Maßstab für das katholische Staatskirchentum im Deutschen Reich wurde, erreichte schließlich den Punkt, daß er den Staat als die alleinige Quelle allen Rechtes ansah, das Kirchenrecht im Staatsrecht aufgehen lassen wollte und die Kirchenverwaltung zu einem Teil der Staatsverwaltung zu machen gedachte[17]). Zieht man außerdem in Betracht, daß die Praxis des Staatskirchentums in den katholischen Ländern wegen der größeren Unab-

15) StA Old., Best. 31,13 — 112 — 3, I.
16) StA Old., Best. 31,6 — 16 — 21a.
17) H. E. Feine, Kirchliche Rechtsgeschichte, Bd. I: Die katholische Kirche, 3. Aufl., Weimar 1955, §46.

Landesbibliothek Oldenburg

hängigkeit und Widerstandskraft der katholischen Kirche gelegentlich härter als in protestantischen Territorien war, wo niemand ernsthaft an eine Opposition gegen den Staat dachte, so kann es so sehr nicht verwundern, daß der protestantische Herzog von Oldenburg von diesen Positionen aus das neu zu ordnende katholische Kirchenwesen in seinem Lande betrachtete. Er konnte um so eher die Erreichung seines Zieles erwarten, als die Kirche in ihrer damaligen Lage zu einer ernsthaften Gegenwehr gar nicht fähig war[18]).

Die gesamte Kirche in Deutschland war durch den brutalen staatlichen Willkürakt der Säkularisation in ihren Aktionen gelähmt und in ihrem inneren Gefüge schwer getroffen. Die Lähmung war um so nachhaltiger, als bald auch die römische Kurie selbst in die Gewalt der Franzosen geriet und der Papst, nach Frankreich verschleppt, in seinen Handlungsmöglichkeiten außerordentlich beschnitten war. So war die deutsche Kirche auf sich selbst gestellt, gleichzeitig aber durch die Säkularisation wesentlich ihrer materiellen Machtmittel beraubt worden. Das Bistum Münster gehörte zweifellos zu den besonders schwer getroffenen geistlichen Territorien, in denen die Kirche in eine schwierige Lage geraten war. Der letzte Fürstbischof Max Franz war am 26. Juli 1801 gestorben. Das Domkapitel beeilte sich mit der Wahl eines neuen Bischofs, um den heraufziehenden Gefahren der Säkularisation begegnen zu können. Doch der am 9. September 1801 gewählte Nachfolger, Erzherzog Anton Viktor von Österreich, konnte sein Amt nicht mehr antreten, da Preußen gegen seine Wahl Einspruch erhob. Preußen hatte — wie auch andere deutsche Partikularstaaten — noch vor Abschluß des Reichsdeputationsschlusses Truppen in die ihnen zugedachten bzw. in die von ihnen erstrebten Gebiete einmarschieren lassen. Gegen die preußischen Soldaten blieb dem Domkapitel nichts weiter übrig, als zu resignieren. Die Sedisvakanz schwächte die Kirche um so mehr, als der Generalvikar v. Fürstenberg bereits hochbetagt war. Er richtete seine hauptsächliche Aufmerksamkeit auf das Kernstück seines Lebenswerkes, die Schulreform, und war bestrebt, seine Universitätspläne auch unter den veränderten Bedingungen durchzusetzen. Gerade die Differenzen mit Preußen in dieser Frage haben dazu beigetragen, daß er 1807 die Geschäfte des Generalvikars an den ihm zum Koadjutor und dann zum regulären Nachfolger gewählten Freiherrn Clemens August v. Droste-Vischering übergab.

Soweit die kirchliche Zentralverwaltung in Münster überhaupt zu kraftvolleren Aktionen in der Lage war, hat sie ihr Augenmerk vornehmlich auf die Auseinandersetzung mit Preußen gerichtet, mit dem sie sich, wie die Dinge einmal lagen, einigen mußte. Um so ungestörter konnte man in Oldenburg voranschreiten. Der Klerus in den Ämtern Cloppenburg und Vechta

18) C. Mirbt, Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland, 1913, S. 78 ff. meint, daß die deutschen Landesherrn die Lebenskraft der Kirche unterschätzten und nur so wenig erreicht hätten, weil sie ihre Macht nicht rücksichtslos gebraucht hätten.

Landesbibliothek Oldenburg

war allzu lange daran gewöhnt, daß man in Münster seine Angelegenheiten nicht als die wichtigsten ansah, um von sich aus dort den so notwendigen Rückhalt zu suchen. Man fühlte sich allein gelassen und bemühte sich, ein möglichst friedliches und harmonisches Verhältnis zum neuen Landesherrn herzustellen. Der Herzog kam diesen Bestrebungen in jeder Hinsicht entgegen, mußte ihm doch alles an einem ruhigen und ungestörten Zusammenwachsen der neuen und alten Gebiete seines Herzogtums liegen. Er suchte auch in persönlichen Begegnungen und Gesprächen um Vertrauen zu werben und den Geistlichen das Gefühl zu geben, daß ihm ihre Fragen wichtig waren. Gelegentlich benutzte er auch solche Gespräche um inoffizielle Kontakte mit auswärtigen Kirchenstellen aufzunehmen[19]).

Der erste Zusammenstoß mit Münster, der grundsätzlichen Charakter hatte und die vom Herzog aufgestellten Grundsätze seiner Kirchenpolitik unmittelbar berührte, ereignete sich im Frühjahr 1805 wegen der Besetzung der vakant gewordenen Pfarre in Molbergen. Molbergen gehörte zu den Pfarren, deren Patronatsrecht dem Bischof zugestanden hatte. Nun beanspruchten sehr viele Landesherren, darunter auch der Oldenburger Herzog, die Patronatsrechte des Bischofs und seiner Archidiakone mit der Begründung, daß diese Patronatsrechte dem Bischof als Landesherrn zugestanden hätten und folglich als säkularisiert zu betrachten seien. Dies wurde von der Kirche bestritten. Nach ihrer Auffassung waren die streitigen Patronatsrechte Ausfluß des bischöflichen Amtes. Nun ging es tatsächlich in Oldenburg nicht um das ganze Patronatsrecht, sondern nur um die Nomination des Pfarrers oder eines anderen Pfründners. Die Kollation und geistliche Institution wurden der Kirche nicht bestritten. Indessen war aber die Nomination ein entscheidender Teil, indem sie die Person des zu bestellenden Geistlichen faktisch festlegte. Der Verlust des Nominationsrechtes hatte mithin weitreichende Folgen und es entstand überdies dadurch ein Widerspruch zum kanonischen Recht. Das Tridentinum hatte festgelegt, daß die Besetzung der dem Bischof zustehenden Pfründen, besonders aber der Pfarren, durch einen sogenannten Konkurs, in dem die Bewerber einer Prüfung unterzogen wurden, geschehen sollte. Diese Bestimmung zielte darauf ab, immer den Würdigsten zum Pfarrer zu machen. Bevor nicht eine kirchlich anerkannte Regelung über die Zuständigkeit des Nominationsrechtes zustandegekommen war, konnte die Kirche schlechterdings nicht auf ihre Ansprüche verzichten.

Andererseits wollte der oldenburgische Staat auf keinen Fall Ansprüche irgendwelcher Art, die ihm in dem erwarteten Reichskonkordat zufallen konnten, vorzeitig aufgeben. Überdies hielt man den Zeitpunkt für ganz günstig, um seinen Anspruch auf das Nominationsrecht notfalls mit Gewalt durchzusetzen. Zu diesem Zweck sollte die Besetzung der Pfarre Molbergen als Testfall dienen. In Oldenburg hatte man sich die Sache so gedacht, daß der durch das kanonische Recht nun einmal vorgeschriebene Konkurs auf oldenburgischem Gebiet in Gegenwart eines oldenburgischen Kommissars

19) K. Willoh, a. a. O., S. 17, Anm. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

stattfinden sollte. Zugelassen sollten nur Landeskinder sein. Leiten sollte den Konkurs einer der Landdechanten. Die würdigsten Bewerber daraus sollte das Generalvikariat dem Herzog melden, der aus ihnen den ihm genehmen Kandidaten nominieren wollte. Diesem sollte dann die Kollation und geistliche Investitur erteilt werden. Der oldenburgische Auseinandersetzungskommissar in Münster, Hofrat Olfers, warnte vor der Annahme, daß man in Münster diesem Plane zustimmen würde. Der Generalvikar v. Fürstenberg habe ihm ganz deutlich zu verstehen gegeben, daß man dort keinesfalls auf das Nominationsrecht verzichten wolle. Er machte seinerseits den Vorschlag, daß man im Falle der mit Sicherheit zu erwartenden Ablehnung aus Münster so vorgehen könne, daß man den Landdechanten unter der Hand, um ihn nicht zu kompromittieren, bitten möge, einige geeignete Kandidaten zu benennen, denen dann mehrere ebenfalls von dem Landdechanten zu erbittende theologische Fragen vorgelegt werden sollten, die sie in Gegenwart eines oldenburgischen Kommissars und eventuell des oldenburgischen Pfarrers zu beantworten hätten. Der erwählte Kandidat möge dann nach Münster mit dem Bemerken gemeldet werden, daß ein Konkurs stattgefunden habe. Möglicherweise würde man in Münster diesen Kandidaten akzeptieren und ihn seinerseits nominieren. So habe man das kanonische Erfordernis gewahrt und andererseits die Frage des Nominationsrechtes völlig offengelassen. In Oldenburg mochte man sich zu diesem merkwürdigen Weg, auch als die Ablehnung aus Münster tatsächlich eingetreten war, dann doch nicht entschließen.

Wie nun schon erwartet, teilte der Generalvikar v. Fürstenberg in einem Schreiben vom 3. April 1805 mit, daß man das oldenburgischerseits geplante Verfahren nicht akzeptieren könne. Das Schreiben war im Ton überaus konziliant, blieb in der Sache jedoch völlig unnachgiebig und voller Festigkeit. Fürstenberg berief sich auf den § 62 des Reichsdeputationshauptschlusses, der besagte, daß die Diözesanverhältnisse bis zum kommenden Reichskonkordat unverändert bleiben sollten, und erklärte, daß ohne allgemeine Zustimmung der Kirche an eine Änderung dieses Standpunktes nicht zu denken sei. Grundsätzlich beanspruchte er das Nominationsrecht für den Bischof und wies die Behauptung, dieses Recht sei von der Säkularisation betroffen worden, zurück. Nach den Vorschriften des Tridentinums veranstalte allein der Bischof einen Konkurs und man sei nicht gesonnen, die Rechte des künftigen Bischofs in irgendeiner Weise schmälern zu lassen. Ausgangs bot Fürstenberg einen Kompromiß an, indem er vorschlug, daß das Generalvikariat einen Konkurs veranstalten werde, bei dem auf die Geistlichen aus dem oldenburgischen Gebiet besondere Rücksicht genommen werden solle. Der erwählte Kandidat könne dann dem Herzog benannt und erst nach dessen Zustimmung offiziell nominiert werden. Allein, es ging gar nicht darum, daß der rechte Mann nominiert wurde. Die Qualifikation des in Aussicht genommenen Vikars Hagedorn stand zu keiner Zeit in Zweifel. Es ging Oldenburg um das Durchspielen eines Präzedenzfalles. In der Hoffnung darauf, daß Münster — vor vollendete Tatsachen gestellt — schließlich nachgeben würde,

Landesbibliothek Oldenburg

ernannte man den Vikar Hagedorn ohne Konkurs zum Pfarrer. Die Nomination und Einsetzung wurde dem Generalvikar durch Depesche über den Auseinandersetzungskommissar Olfers mitgeteilt. Man konnte um so eher diesen Schritt wagen, als Hagedorn schon als Vikar das Recht zur Ausübung der Seelsorge in Molbergen erhalten hatte, so daß eine münsterische Weigerung keine unmittelbaren Folgen zu haben brauchte.

Fürstenberg blieb denn auch fest und beanspruchte abermals in zuvorkommenden Wendungen, aber mit allem Nachdruck, das Nominationsrecht für den Bischof, verwies auf das Entgegenkommen des Königs von Preußen bei der Besetzung der Pfarre in Stromberg und bat um Auskunft, auf welche rechtlichen Überlegungen sich das landesherrliche Nominationsrecht eigentlich stützen solle. Abschließend bot er abermals den schon in seinem Schreiben vom 3. April 1805 geäußerten Vermittlungsvorschlag an.

Auch in Oldenburg beharrte man auf dem einmal eingenommenen Standpunkt und hielt am landesherrlichen Nominationsrecht fest. Indessen wolle man keinen ärgerlichen Streit, hieß es in der Antwort an Münster, man überlasse es dem Generalvikariat, aus der unerfreulichen Situation einen Ausweg zu finden. Gegen einen außerhalb des oldenburgischen Territoriums veranstalteten Konkurs und gegen die Zulassung von Auswärtigen dazu müsse man mit allem Nachdruck protestieren.

Die Haltung des oldenburgischen Klerus scheint zwiespältig gewesen zu sein. Gewohnt, nach Münster zu schauen, war er doch von dort nie verwöhnt worden. Im abgelegenen Niederstift mochte man oft genug zu kurz gekommen sein. So war es so verwunderlich nicht, daß der Ausschluß landfremder Mitbewerber hier und da so ungern nicht gesehen wurde, zumal genug inländische Bewerber vorhanden waren. Die Landdechanten schließlich, unter deren Beteiligung ein inländischer Konkurs nur denkbar war, mußten in ihrer Position dadurch aufgewertet werden. Der schon betagte Landdechant Vagedes in Cloppenburg wurde bei diesen Fragen kaum noch beteiligt, aber der tüchtige Haskamp in Vechta wuchs mehr und mehr in die Rolle des führenden oldenburgischen Geistlichen hinein. So hat er denn auch das Generalvikariat mehrfach gedrängt, die Kollation und Institution zu erteilen. Erst ein Jahr später, im März 1806, entschloß sich das Generalvikariat zu dem nächsten Schritt. Es setzte einen Konkurs zur Besetzung der Pfarre in Molbergen an und verständigte den Vikar Hagedorn als den bisherigen provisorischen Pfarrverweser davon. Die Kommission für die geistlichen Angelegenheiten der katholischen Kirche ordnete an, daß Hagedorn darauf nicht reagieren solle. Der Konflikt schien seinem Höhepunkt zuzustreben. Inzwischen, im Dezember 1805, war auch die Pfarre Barssel vakant geworden. Der Herzog ordnete einen inländischen Konkurs unter dem Vorsitz des Landdechanten und in Gegenwart eines oldenburgischen Kommissars an. Dem zu erwartenden Widerstand aus Münster empfahl die Kommission dadurch zu entgehen, daß man wie in Molbergen einen in Barssel tätigen Vikar auswählen möge, dem die Seelsorgebefugnis bereits erteilt worden sei. Zuvor wollte man jedoch versuchen, die Zustimmung des Generalvikariates zu einem inländi-

Landesbibliothek Oldenburg

schen Konkurs zu erlangen. Fürstenberg war denn auch bereit, den Konkurs auf oldenburgischem Gebiet abzuhalten, verlangte aber den Vorsitz für den Bischof bzw. für das Generalvikariat und die Teilnahme der drei vorgeschriebenen Synodalexaminatoren, die aus den vorhandenen genommen werden müßten und nicht extra für diesen einen Fall neu ausgewählt werden könnten. In Oldenburg war man nicht abgeneigt, diesen Weg bis zur endgültigen Bereinigung des Streites zu gehen. Zur Sicherung der landesherrlichen Ansprüche forderte man allerdings, daß die beiden würdigsten Kandidaten dem Herzog vorgeschlagen werden sollten, aus denen er dann den ihm genehmen bestimmen könne. Um dem Generalvikariat entgegenzukommen, würde man bei der faktischen Nominierung auf die Verwendung von Begriffen wie Nomination, Patronatsrecht usw. verzichten. Der Auseinandersetzungskommissar Olfers, mit dem man sich darüber ins Benehmen setzte, riet aber ab und verlangte ein härteres Auftreten, so daß Oldenburg den münsterschen Vergleichsvorschlag ablehnte.

Beide Fälle, Molbergen sowie Barssel, konnten erst 1808 beigelegt werden. Eines Tages erfuhr man in Oldenburg fast zufällig, daß das Generalvikariat am 22. Februar 1808 nach vorher abgehaltenem Synodalexamen, aber ohne förmlichen Konkurs, Hagedorn die Kollation und Institution erteilt hatte. Ärgerlich darüber, von dem Pfarrer nicht informiert worden zu sein, forderte man die Kollationsurkunde ein, um das landesherrliche Plazet erteilen zu können. Zwar war in dieser Urkunde der landesherrlichen Nomination mit keinem Wort Erwähnung geschehen, aber man war nun doch ganz froh, auf diese Weise den Streit beilegen zu können. Kurz darauf schrieb Olfers aus Münster, daß man ihm im Generalvikariat bedeutet habe, daß man es eher hinnehmen werde, wenn der Herzog die zu bestellenden Pfarrer eigenmächtig ernenne – wenn sie nur fähige Leute seien und sich hernach zu einer Prüfung dem Generalvikariat stellen würden – als irgendwelche Rechte des zukünftigen Bischofs offiziell aufzugeben[20]).

Auf diesem Wege wurde dann auch die Pfarre in Barssel besetzt. Dort ließ man nun den bisher die Pfarre kommissarisch betreuenden Vikar Pelle unter dem Vorwand fallen, daß ihm als ehemaligem Franziskaner noch die Dispensation aus Rom fehle, und übertrug dem Vikar Berens aus Lohne, der unter der Hand von Münster aus als der gewünschte Kandidat bezeichnet wurde, das Pastorat. Wie in Barssel, so verfuhr man auch mit den inzwischen ebenfalls vakant gewordenen Pfarren Strücklingen und Scharrel[21]). Die Lösung war unbefriedigend, war aber ein praktikabler Ausweg, solange die Frage des Nominationsrechtes untenschieden bleiben mußte. Und die allgemeine politische Lage ließ nur geringe Hoffnungen auf eine baldige Behebung der aus dem Reichsdeputationshauptschluß hervorgegangenen Unzuträglichkei-

20) StA Old., Best. 31,6 — 16 — 21 b. Zu den Streitigkeiten um die Besetzung der Pfarren in Molbergen und Barssel vgl. noch StA Old., Best. 70, Nr. 5686 und 5592.

21) StA Old., Best. 31,6 — 16 — 21b.

Landesbibliothek Oldenburg

ten aufkommen. Das Reich war untergegangen und die napoleonische Macht auf ihrem Höhepunkt angelangt. Einiges hat sicher das Wirken des 1807 zunächst als Koadjutor und dann als Generalvikar an die Stelle Fürstenbergs getretenen Clemens August v. Droste-Vischering dazu beigetragen, diesen Kompromiß zustande zu bringen. Droste-Vischering mochte hoffen, durch anfängliches Nachgeben und persönliche Vorstellungen beim Herzog selbst schließlich für die Kirche eine günstigere Regelung herauszuholen. In einem ausführlichen Schreiben hatte er bereits 1807 dem Herzog dargelegt, daß im oldenburgischen Teil des Bistums die Freiheit der Kirche ganz besonders stark beschnitten worden war. Allerdings war die Frage des Nominationsrechtes für ihn weniger wichtig, ihm lag vor allem daran, die Aufsicht über die Geistlichkeit und ganz besonders über das Schulwesen der Kirche in vollem Umfange zurückzugewinnen. Die Einsetzung der Schullehrer war ihm genauso ein Anliegen wie die Besetzung der Pfarren. Überdies forderte er eine Einschränkung des Plazets besonders bei Dispensangelegenheiten. Daß er in Oldenburg zunächst nichts auszurichten vermochte, lag wohl nicht so sehr am Herzog, sondern an der Kommission, die ihren Kompetenzbereich völlig ausschöpfend den Absichten Droste-Vischerings entgegenarbeitete[22]).

In Oldenburg hatte sich inzwischen ein wichtiger Vorgang ereignet. Der Dechant Vagedes aus Cloppenburg war gesundheitlich und altersmäßig nicht mehr in der Lage, seine Amtsgeschäfte zu führen und resignierte freiwillig sein Amt. Damit gab er den Weg für eine neue Regelung frei. Ohnehin war der Dechant Haskamp aus Vechta der Mann gewesen, den man in Oldenburg in Kirchenfragen heranzuziehen gewohnt war. Über den Auseinandersetzungskommisar Olfers hatte man schon früher Kontakte zum Generalvikariat aufgenommen und das dortige Einverständnis zu einer Verbindung der beiden Dechantenfunktionen zu einem Amt erlangt. Jetzt, 1807, tat man diesen Schritt und ernannte Haskamp zum Generaldechanten für beide Ämter. Er erhielt zu seinem Titel eine Aufbesserung seiner Bezüge aus der herzoglichen Kasse, die zum Teil dafür bestimmt waren, daß er einen Vizekuratus für seine Pfarrgeschäfte besolden konnte und für die Generaldechantenfunktion frei wurde. Die ihm zugewiesenen Kompetenzen waren ansehnlich. Ihm wurde die Aufsicht über das gesamte Kirchen- und Schulwesen übertragen, einschließlich der Kontrolle des Kirchenvermögens, die er gemeinsam mit dem Advocatus piarum causarum ausüben sollte. Er erteilte den oldenburgischen Geistlichen die Reisegenehmigung für Reisen außer Landes; lediglich die Pfarrer erhielten diese Genehmigung von der Kommission. Beim Vakantwerden von Stellen konnte er die nichtfundierten wie Kooperatoren und Vizekuratoren nach eigenem Ermessen besetzen, sofern er dazu Landeskinder auswählte. Die fundierten Stellen waren zwar der Kommission vorbehalten, indessen waren etwaige Konkurse vor ihm abzuhalten. In gleicher Weise prüfte er die Küster, Organisten und Hauptlehrer, soweit sie landesherrlicherseits durch die Kommission bestellt wurden. Die Nebenlehrerstellen

22) A. a. O.

Landesbibliothek Oldenburg

konnte er nach eigenem Ermessen an Landeskinder vergeben. Kam es zu Polizeiaktionen, von denen ein katholischer Geistlicher betroffen wurde, war er unverzüglich zu informieren. Seine Unterstellung unter das Generalvikariat in Münster war auf rein geistliche Bereiche beschränkt; im übrigen erhielt er seine Weisungen von der Kommission. Für die Verfügungen aus Münster beschaffte er das landesherrliche Plazet. Er wurde zur Schlüsselfigur der oldenburgischen Kirchenverwaltung. Sein Geschick oder Ungeschick konnte Konflikte zwischen Kirche und Staat wesentlich beeinflussen[23]). Seine Position war allerdings nicht einfach. Sowohl dem Generalvikariat wie der Kommission unterstellt, deren Kompetenzbereiche sich überschnitten und durch keinerlei Vereinbarung abgegrenzt waren, konnte es nicht ausbleiben, daß es mit beiden Oberbehörden zu Spannungen kam. Besonders in den Jahren 1816 und 1817 ist er von Münster gerügt worden, so daß er – offenbar ohne jeden wirklichen Grund – schon die Exkommunikation für sich fürchtete[24]). Aber das war zu einer Zeit, als er bereits von Krankheit betroffen nicht mehr mit der alten Geschicklichkeit operierte, die ihn zehn Jahre früher so ausgezeichnet hatte. Oldenburg hatte jedenfalls erstmals einen obersten Geistlichen. Der erste Schritt auf das zukünftige Offizialat hin war getan. In den Grundlinien war in der Figur des Generaldechanten die Gestalt des späteren Offizials bereits vorgezeichnet. Für die Pfarrrer war jetzt eine oberste oldenburgische Instanz da, an die sie sich wenden konnten. War es bisher der Kommission nur unter großen Anstrengungen und unter immer neuen Einschärfungen nur mangelhaft gelungen, den direkten Verkehr der Pfarrer mit dem Generalvikariat unter Umgehung der Kommission zu unterbinden, so ließen von nun an diese Schwierigkeiten nach, ohne indessen bis zur Begründung des Offizialats hin jemals ganz zu schwinden. Münster war etwas weiter weggerückt worden. Haskamps Tüchtigkeit tat ein übriges, das neue Amt zu Ansehen zu bringen.

1809 wurde auch der Advocatus piarum causarum eingesetzt und mit umfangreichen Instruktionen versehen. Er kontrollierte alle Finanzmittel, die für kirchliche Zwecke herangezogen wurden, und wurde als ständiger Sekretär der Kommission für die geistlichen Angelegenheiten der katholischen Kirche bestellt. Als erster wurde der Verwalter des Alexanderfonds, Dr. Bartels, eingesetzt. Mit ihm war die Einrichtung des katholischen Kirchenwesens in Oldenburg zunächst abgeschlossen[25]). Die sich überstürzenden Ereignisse der großen Politik lenkten die Aufmerksamkeit der Regierungen auf andere Gegenstände. Die Zeit der französischen Okkupation mag hier unberücksichtigt bleiben, da sie für die Bildung einer eigenständigen oldenburgischen Kirchenspitze ohne Bedeutung geblieben ist. Die Errichtung französischer Bistümer in Bremen und Hamburg, die vermutlich eine Lostrennung von Mün-

23) A. a. O.

24) Kardinal von Galen-Stiftung, Münster, Depositum Offizialatsarchiv, I. Allgemeine Verwaltung Nr. 1.

25) [Lentz], a. a. O., Bd. 3, S. 49.

Landesbibliothek Oldenburg

ster bewirkt hätten, blieben reines Projekt[26]). Nach dem Rückzug der Franzosen und der Rückkehr des Herzogs nach Oldenburg wurde die alte Organisation wieder hergestellt und man regierte weiter auf der Grundlage einseitig geschaffener Rechtsverhältnisse[27]).

Als 1815 der Generalvikar Droste-Vischering, den Napoleon 1813 zugunsten des Freiherrn von Spiegel zur Resignation gezwungen hatte, seine Wiedereinsetzung anzeigte und in Oldenburg um seine erneute Anerkennung nachsuchte, stieß er hier auf Schwierigkeiten. Man zögerte mit Rücksicht auf Preußen die Anerkennung hinaus. Der Gegensatz zwischen Droste-Vischering und dem preußischen Oberpräsidenten v. Vincke in Münster hatte dazu geführt, daß Vincke in einem Privatschreiben an den oldenburgischen Regierungsrat Runde die Ansicht äußerte, daß der Herzog 1807 zwar Droste-Vischering anerkannt habe, daß daraus aber eine neuerliche Anerkennung nicht hervorzugehen brauche. Sie sei nicht zu wünschen, vielleicht aber nicht zu vermeiden. Runde seinerseits benutzte diese Gelegenheit, um die Trennung des oldenburgischen Diözesanteils vom Generalvikariat zu betreiben. Er schlug vor, dem Generaldechanten päpstliche Fakultäten als Provikar zu beschaffen und den Generalvikar ganz auszuschalten, so daß in Vechta eine unabhängige oldenburgische Kirchenbehörde entstehen könne, die mit Münster nur noch in der Person des Bischofs verbunden bleiben werde. Doch ehe es zu Weiterungen kam, wurde Droste-Vischering von Preußen anerkannt und Oldenburg schloß sich diesem Vorgehen unverzüglich an[28]).

Unabhängig von der preußischen und oldenburgischen Anerkennung hatte Droste-Vischering die Generalvikariatsgeschäfte wieder an sich gezogen und die Pfarrer der Diözese davon in Kenntnis gesetzt. Das entsprechende Zirkular ging auch an den Generaldechanten Haskamp mit der Weisung, die Pfarrer seines Amtssprengels darüber zu unterrichten. Dieser Weisung ist Haskamp nachgekommen. Ob dieser Vorgang der Kommission überhaupt bekanntgeworden ist, bleibt unsicher. Sie hat jedenfalls nichts dagegen unternommen[29]).

Als der Wiener Kongreß auseinanderging, ohne in der Kirchenfrage zu einem Ergebnis gekommen zu sein, stand man den Dingen in Oldenburg zuzunächst ein wenig ratlos gegenüber. Zu klein, um aus eigener Macht die Dinge vorantreiben zu können, überließ man anderen die Initiative.

In dem Kräfteverhältnis Kirche—Staat waren inzwischen Wandlungen eingetreten, die die Lage ziemlich verändert hatten. Die Töne der Aufklärung, die den kirchlichen Anliegen vielfach mit geringem Verständnis, ja manchmal feindlich gegenüberstand, bekerrschten nicht mehr so unbestritten das Feld der Publizistik. Noch waren sie da, unüberhörbar, aber mit der

---

26) O. Mejer, Zur Geschichte der römisch-deutschen Frage, Rostock 1871, Teil 1, S. 398 f.

27) VO vom 13. 1. 1814; Oldenburgische Gesetzsammlung, Bd. 1, S. 5.

28) StA Old., Best. 31,9 — 26 — 8.

29) Kardinal von Galen-Stiftung, Münster, a. a. O., Nr. I, 1.

Landesbibliothek Oldenburg

heraufziehenden Romantik zeichnete sich bereits der Gegenschlag ab und der Kirche erwuchsen wortgewaltige Verteidiger aus dem Laienstand, die allenthalben Wirkung erzielten. Die Wiederherstellung des Kirchenstaates hatte dem Papsttum ein enorm gesteigertes internationales Ansehen gebracht. Man sah es nun als den Hort der Legitimität an; die apostolischen Nuntien wurden die geborenen Doyens der diplomatischen Korps an den Höfen Europas. Noch standen an den Hebeln der Macht viele der alten Männer von 1803, deren Weltbild in den Zeiten der Aufklärung entstanden war, Männer des ancien régime, denen der absolute Staat selbstverständliches Leitbild war. Und mancher von ihnen, wie etwa Montgelas in Bayern, mußte erst stürzen, um den Weg zu neuen Lösungen freizugeben. Aber ihre alte Selbstsicherheit war dahin. Ihr Hauptstreben war es, die auf dem Wiener Kongreß geschaffene Ordnung Europas zu sichern und im Innern ihrer Länder alle möglichen Unruheherde zu beseitigen. Man wußte oder ahnte doch, daß diese Ordnung des Schutzes wohl bedurfte. So besann man sich darauf, daß auch die Kirche eine Ordnungsmacht war, die zum Verbündeten zu haben, nicht schaden konnte. Solchen Erwartungen konnte natürlich nur eine intakte und dem Staat loyal gegenüberstehende Kirche entsprechen. Weder das eine, noch das andere war zur Zeit der Fall, soweit die deutschen Staaten in Frage kamen. Zur Zeit des Wiener Kongresses waren nur noch fünf deutsche Bistümer ordnungsgemäß besetzt, von einer geordneten Diözesanverwaltung konnte nur in den seltensten Fällen die Rede sein. Einseitig geschaffene landesherrliche Behörden störten das kirchliche Leben erheblich. Die Zuständigkeiten waren fließend und durch einseitige staatliche Akte überhaupt fraglich geworden. Und von einer Kirche, die man kurz vorher höchst brutal beraubt und mißhandelt hatte, absolute Loyalität und Zutrauen zu erwarten, konnte niemand ernstlich hoffen. Man war sich natürlich schon auf dem Wiener Kongreß darüber klar gewesen, daß man sich mit der Kirche einigen mußte. Der Kardinalstaatssekretär Consalvi hatte von seiten der Kirche alles getan, um eine Einigung auf Bundesebene zu erreichen. Allerdings wollte er sie nicht nach den nationalkirchlichen Vorstellungen Wessenbergs verwirklicht sehen. Aber sowohl Consalvi wie auch Wessenberg scheiterten an dem antinationalen Egoismus der deutschen Einzelstaaten, die in ihrem hemmungslosen Souveränitätsstreben jede gesamtdeutsche Lösung vereitelten.

Als erstes Land ging Bayern daran, seine Kirchenangelegenheiten durch ein Konkordat mit Rom zu regeln, das dem Wortlaut nach der Kirche recht günstig war, so günstig, daß aus dem Lager der Aufklärung sowie auch von den Liberalen und Protestanten heftiger Widerspruch laut wurde[30]). Gestützt auf diesen Widerspruch ging die bayrische Staatspraxis dazu über, durch einseitige Akte der Kirche wieder zu nehmen, was man soeben noch feierlich zugesagt hatte. Dieses zutiefst unehrliche Spiel rechtfertigte man von der legalistischen Position her, daß die Kirche als eine innere Kulturanstalt unabhängig nur im rein Spirituellen sein könne und außerhalb des Spiritu-

30) Vgl. H. E. Feine, a. a. O., § 47, Abs. IV, 2.

Landesbibliothek Oldenburg

ellen nur im Rahmen der staatlichen Gesetze wirksam werden dürfe. Die Lehre von der Koordinierung beider Gewalten begann sich in der Publizistik gerade erst eine Bahn zu brechen, es sollte noch einige Zeit dauern, bevor diese neue Auffassung sich in der Staatspraxis durchsetzen konnte. Vorerst hatte Bayern sich einen bösen Rückfall in das Staatskirchentum vergangener Tage geleistet und das Mißtrauen der Kurie verstärkt. Wie Bayern waren die meisten deutschen Staaten, besonders die kleineren, darauf bedacht, möglichst wenig von ihrem Staatskirchentum und ihrer legalistischen Position preiszugeben.

2

Auch in Oldenburg hatte das Festhalten an staatskirchlichen Vorstellungen die Lösung der Diözesanfrage langwierig und umständlich gestaltet. Die oldenburgische Praxis in Kirchenfragen war zunächst strikt staatskirchlich orientiert und griff besonders weit bis in die Einzelheiten des kirchlichen Lebens ein. Von dem später der Kirche gegenüber so konzilianten und großzügigen Verhalten war Anfang des 19. Jahrhunderts nichts zu spüren.

Der Abschluß des bayrischen Konkordats brachte die Dinge endgültig wieder in Fluß. Preußen und Hannover nahmen jeder für sich Separatverhandlungen direkt in Rom auf. Im deutschen Südwesten, wo die Ideen Wessenbergs am ausgeprägtesten verbreitet waren, kam es unter der Führung Württembergs und Badens zu einer Vereinigung der kleineren Staaten, die auf Grund gemeinsam erarbeiteter Grundsätze gemeinsam mit Rom verhandeln wollten. Stärker als im Falle Preußens oder Hannovers kam hier von vornherein ein antikurialistischer Zug in die Verhandlungen, der wesentlich von den entsprechenden Ansichten Wessenbergs gespeist wurde, deren nationalkirchlicher Charakter aber längst zugunsten territorialkirchlicher Vorstellungen aufgegeben worden war. Es war Württemberg, das mit einer Note an die kleineren deutschen Staaten, darunter Oldenburg, zur Vereinigung zum Zwecke des gemeinsamen Verhandelns mit Rom einlud. Es war zunächst sogar noch an ein Zusammengehen mit Österreich gedacht. Der oldenburgische Bundestagsgesandte v. Berg äußerte sich dazu kritisch. Wohl sei, meinte er, die österreichische Kirchenpraxis so, daß sie die protestantischen Landesfürsten zufriedenstellen würde. Indessen könne man nicht sicher sein, ob das katholische Österreich nicht doch Konzessionen mache, die den Protestanten unliebsam sein müßten[31]). Zu einer engeren Beteiligung Österreichs ist es dann auch nicht gekommen.

Es ist hier angebracht, einige Worte über den Gesandten v. Berg einzufügen, um den Mann kennenzulernen, der mehr als jeder andere auf die Regelung der oldenburgischen Kirchenangelegenheit Einfluß genommen hat, erst als Bundestagsgesandter, später als einer der führenden Männer am olden-

---

31) StA Old., Best. 31, Berichte des Bundestagsgesandten, Nr. 5 aus 1818 — hinfort als „Berichte" zitiert.

Landesbibliothek Oldenburg

burgischen Hof[32]). Günter Heinrich v. Berg wurde 1765 in Schwaigern in der Herrschaft Neipperg als Sohn des dortigen gräflich-neippergischen Amtmannes geboren. Er war eine glänzende juristische Begabung und promovierte in Tübingen. Über eine außerordentliche Professur der Rechte in Göttingen gelangte er in hannoversche Dienste, die mit der Einverleibung Hannovers in Westfalen endeten. Nach Zwischenstationen lernte ihn der Herzog Peter Friedrich Ludwig 1815 in Wien kennen und bot ihm den Posten des Präsidenten des neugeschaffenen Oberappelationsgerichts an. Gleichzeitig sollte er die oldenburgischen Interessen auf dem Bundestag in Frankfurt vertreten. Es war vor allem diese Aufgabe, die ihn reizte. Seine Haltung in Kirchenfragen war ganz von der Umwelt seiner südwestdeutschen Heimat und der Aufklärung bestimmt. Die Ideen von Bossuet, Jansenius, Febronius und Wessenberg bildeten die Grundlage seiner Vorstellungen. Aus ihnen schöpfte er die Ansichten, nach denen er das deutsche katholische Kirchenwesen gestaltet zu sehen wünschte. Alle diese Theoretiker hatten bei vielen Unterschieden eines gemeinsam, nämlich die Frontstellung gegen den römischen Zentralismus. Und es war diese Position, die sie so geeignet machte, aus ihnen die Argumente für die theoretische Begründung des staatskirchlichen Standpunktes gegen Rom zu gewinnen.

In einigen kleinen Ausarbeitungen hat v. Berg seine Auffassungen unmißverständlich ausgebreitet[33]). Seine Ausführungen lassen keinen Zweifel, daß er ein Verfechter einer harten und kompromißlosen Politik gegenüber Rom und damit gegenüber der Kirche war. Er meinte, daß die protestantischen Fürsten weder die Pflicht noch ein Interesse hätten, den „Flor der katholischen Kirche als solcher, d. h. das System der päpstlichen Hierarchie zu befördern". Natürlich wollte v. Berg die Kirche nicht zerstören, aber ihre ganze Organisation sollte doch straff unter staatlicher Kontrolle stehen und sie selbst auf die Stufe einer Landeskirche herabgedrückt werden. Er empfahl, daß sich die Regierungen vereinigen möchten, um alle Fragen der Organisation ohne Mitwirkung Roms zu entscheiden. Den Papst könne man von dem Ergebnis in Kenntnis setzen, das er dann anerkennen möge — oder auch nicht. Man würde sich in Rom schon mit den einseitigen staatlichen Regelungen abfinden, sobald man sähe, daß ohnehin nichts mehr zu ändern sei. Wolle die Kurie das Kirchenwesen aber tatsächlich in Verfall geraten lassen, so sei das ihr eigener Schade. Volksunruhen, auf die sie vielleicht hoffe, seien nicht zu befürchten. Die einzige Schwierigkeit sei die Bischofsweihe, jedoch hätten die Jansenisten in Holland bewiesen, daß sich „ganz gute Katholiken auch ohne den Papst zu helfen gewußt" hätten[34]). Seine Ausführungen, die als offizielles Dokument auf der Frankfurter Konferenz kur-

---

32) Biographie in ADB, Bd. 2, S. 363 f. und Oldenburgische Blätter 1844, S. 381.

33) StA Old., Best., 43, M VIII C 1.

34) v. Berg spielte da auf die schismatische Kirche von Utrecht an, wo das Domkapitel 1723 den vom Papst designierten Erzbischof nicht anerkannte und einen eigenen Kandidaten wählte.

Landesbibliothek Oldenburg

sierten und dort auch von ihm vorgetragen wurden, ließen sich an Schärfe gegenüber der Kirche nicht leicht überbieten.

In Oldenburg selbst lagen die Kirchenfragen in den Händen des Geheimen Regierungsrates Runde. Er war der Sohn des angesehenen Göttinger Professors und Mitbegründers der Wissenschaft vom gemeinen deutschen Privatrecht Friedrich Justus Runde. In jungen Jahren hatte er in Göttingen eine Dozentur erworben, sie dann aber der Tätigkeit im oldenburgischen Staatsdienst geopfert. Auch eine Professur, die ihm später von der Universität Jena angetragen wurde, konnte ihn nicht locken. Er begann seine Tätigkeit in Oldenburg als Archivar und unterrichtete die Söhne des Herzogs in Rechtswissenschaft[35]). Als herzoglicher Kommissar war er neben dem damaligen Vizekanzleidirektor Georg bei der Übernahme der Ämter Cloppenburg und Vechta tätig und bildete zusammen mit Georg auch die Kommission für die geistlichen Angelegenheiten. Nach Georgs Tod übernahm er die Leitung derselben. Gleichzeitig war er Direktor der Justizkanzlei und saß auf der Präsidentenbank der oldenburgischen Regierung[36]). Er war einer der bedeutendsten oldenburgischen Juristen. Mit v. Berg war er schon 1805 in Hannover bekannt geworden. Während dieser mehr der in großen Zügen operierende Politiker war, erwies er sich als der jederzeit zuverlässige Verwaltungsfachmann.

Runde hatte schon 1808[37]) seine Gedanken über ein eventuelles Konkordat mit Rom und die dabei zu berücksichtigenden oldenburischen Anliegen schriftlich fixiert. Er vertrat damals die richtige Ansicht, daß die katholischen Gemeinden in Oldenburg zu wenig zahlreich seien, um ein eigenes Bistum bilden zu können. Er erkannte, daß der Anschluß an ein nichtoldenburgisches Bistum verschiedene staatsrechtliche Konsequenzen haben mußte. Diese hoffte er durch die Einrichtung eines oldenburgischen Vikariats möglichst klein zu halten. Dieser Vikar sollte so vollständig wie nur möglich das Kirchenregiment im Lande unabhängig von dem Bischof handhaben können. Konnte er auch noch in gottesdienstlichen Funktionen – etwa als Weihbischof – unabhängig sein, so war das nur wünschenswert. Zur Sicherstellung des landesherrlichen Einflusses erschien ihm – wie seinem Herzog – das landesherrliche Nominationsrecht für den Vikar und seine Behördenmitglieder unabdingbare Voraussetzung. Daß er überdies auch der entschiedenste Verfechter des landesherrlichen Nominationsrechtes bezüglich der Pfarrer war, versteht sich fast von selbst. Einschränkung der geistlichen Gerichtsbarkeit sowie vor allem die energische Beschneidung der Appellation in geistlichen Sachen an nichtoldenburgische Instanzen waren ihm genau so wichtig, wie die weitgehende staatliche Aufsicht über alle vermögensrecht-

---

35) H .W. Krahnstöver, Die Entwicklung der oldenburgischen Justizorganisation von 1699 bis 1879, jur. Dissertation, Hamburg, 1954, S. 91 (Masch. Mscr.), und F. Runde, Geschichte der Familie Runde, Oldenburg [1866], S. 107 f. (Masch. Mscr. i. StA Oldenburg).

36) Regierung ist hier nicht Kabinett, sondern obere Verwaltungsbehörde.

37) StA Old., Best. 31, 13 — 112 — 3, I.

Landesbibliothek Oldenburg

lichen und Verwaltungsangelegenheiten der Kirche. Während v. Berg die Frage mehr von der Theorie herkommend behandelte, war Runde der Verwaltungspraktiker, dessen Grundhaltung zwar weniger aggressiv, aber doch nicht weniger staatskirchlich konsequent war. In der frühen Zeit war er der entscheidende Mann in Kirchenfragen. Er verlor seinen Einfluß auf diese Dinge später zum Teil an v. Berg, blieb jedoch immer mit ihnen befaßt. 1818 aber entwarf er noch die Instruktionen für Herrn v. Berg. Er hielt wenig von theoretischen Spitzfindigkeiten. Als einstens die Herren auf der Frankfurter Konferenz mit sich überschlagender Dialektik einen natürlichen Gegensatz zwischen der katholischen Kirche und dem Papst konstruiert hatten, goß er seinen Spott darüber aus[38]).

Die Einzelheiten der Frankfurter Konferenz können hier nur soweit herangezogen werden, wie die Oldenburger Politik dort sichtbar wird, und die verschiedenen Pläne hinsichtlich des Diözesananschlusses von dort ausgelöst wurden[39]). An der Konferenz nahmen neben einer Reihe von kleinen deutschen Staaten außer Württemberg die Länder Baden, Hessen-Darmstadt, Hessen-Kassel, Nassau, Mecklenburg, die Städte Bremen, Lübeck und Frankfurt und schließlich auch Oldenburg teil. Sie wurde im März 1818 eröffnet. In der Eröffnungsrede schob der württembergische Kultusminister v. Wangenheim die Schuld an der Desorganisation des Kirchenwesens der Kurie zu. Die ganz von Wessenbergischem Geist durchtränkte und bald publizierte Rede hat in Rom außerordentliches Mißtrauen gegen die dort versammelten Staaten erzeugt und dazu beigetragen, daß die Verhandlungsatmosphäre auf Jahre hinaus kühl geblieben ist. Die den teilnehmenden Staaten im voraus mitgeteilten Grundsätze, nach denen mit Rom über ein Konkordat verhandelt werden sollte, waren noch ganz von der Aufklärung und ihren staatskirchlichen Vorstellungen erfüllt. Alle wesentlichen Befugnisse bis hinauf zum Ernennungsrecht für Bischöfe sollten in dieser oder jener modifizierten Form dem Staate gesichert werden. Punkte, in denen man in Rom keine Zugeständnisse erwarten durfte, sollten lieber mit Stillschweigen umgangen werden. Die Grundsätze enthielten überdies weitgehende Vorschläge über die zu wünschende Kirchenorganisation, ohne allerdings bereits Vorschläge über neuzubildende Bistümer zu bringen. Die in Frankfurt versammelten Bevollmächtigten waren alle mehr oder weniger mit diesen Ansichten einverstanden, sei es, daß sie zu den Vätern der Grundsätze überhaupt gehörten, oder daß sie, wie etwa Herr v. Berg, in der diesen Grundsätzen gemäßen Vorstellungswelt lebten[40]). So kam es, daß sie sich in recht flottem Tempo

---

38) StA Old., Best. 31, Reskripte an den Bundestagsgesandten Nr. 25 aus 1818 — hinfort als „Reskripte" zitiert.

39) Vgl. dazu O. Mejer, Zur Geschichte der römisch-deutschen Frage, Bd. 1—3, Rostock 1871—1874, bes. Bd. 2, 4. Buch, S. 165 ff.; E. Göller, Zur Vorgeschichte der Bulle Provida sollersque, in: Freiburger Diözesanarchiv, Bd. 55/56, 1927/1928; weitere Lit. bei H. Feine, a. a. O., § 47 Abs. IV, 4.

40) O. Mejer, a. a. O., Bd. 2, 4. Buch, S. 187 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

über die allgemeinen Fragen einigen konnten. Die ausführlichen Erörterungen, die gelegentlich bis ins Detail gingen, wurden in Oldenburg anfangs mit einem gewissen Mißvergnügen verfolgt. Man wollte sich nicht so detailliert festlegen und besonders in finanziellen Fragen mehr freie Hand behalten. Die Finanzfragen haben für Runde immer eine besondere Bedeutung gehabt. Die oldenburgische Säkularisationsbeute an unmittelbarem Kirchengut war nur recht bescheiden gewesen und bestand im wesentlichen aus dem Besitz des Alexanderstiftes in Vechta und der Kommende Bokelesch. Die daraus fließenden Erträgnisse sollten vorerst alle Bedürfnisse für das katholische Kirchenwesen decken. Diese Überlegungen kamen in den Instruktionen an v. Berg zum Ausdruck[41]), die auch das völlige Einverständnis des Herzogs und Rundes mit den in Frankfurt erarbeiteten Grundsätzen zeigen. Es waren andere Gründe, die Oldenburg im Juli 1818, als sich mehrere kleinere Staaten von der Konferenz zurückzogen, zu der Erklärung veranlaßten, daß man nur soweit an den Beratungen teilnehmen könne, als dies nicht einer Verbindung mit dem Bistum Münster oder der Errichtung eines eigenen Vikariates entgegenstehen würde[42]). Sie lagen in den notwendig auftauchenden Schwierigkeiten, die entstehen mußten, wenn man sich einem räumlich so entfernt liegenden südwestdeutschen Bistum in der sich dort formierenden oberrheinischen Kirchenprovinz hätte auf jeden Fall anschließen müssen.

Ein Punkt, in dem Runde die in Frankfurt getroffenen Absprachen gar nicht zu billigen vermochte, war der Vorschlag, die staatlichen Behörden, die das landesherrliche ius circa sacra wahrzunehmen hatten, nur mit Katholiken zu besetzen. Gegen eine solche Absicht erhob er nachdrückliche Einwendungen und schob das Argument, daß die evangelischen Konsistorien ja auch nur von Protestanten besetzt seien, mit dem Hinweis beiseite, daß diese ja auch die landesherrlichen Episkopalrechte wahrzunehmen hätten, während die Kommission für die geistlichen Angelegenheiten der katholischen Kirche in Oldenburg nur die staatlichen Aufgaben erfülle. Ja, er meinte sogar, daß Protestanten die staatlichen Belange viel unabhängiger würden wahren können. Tatsächlich war damals von den Kommissionsmitgliedern außer dem Generaldechanten Haskamp nur der Kanzleiassessor Tappehorn katholisch. Da Haskamp in Vechta saß, kam seine Mitgliedschaft bei den täglichen Geschäften nur bedingt zur Auswirkung. Tappehorn hat sich später nach dem Tode Haskamps, 1826 und 1827, bitter darüber beschwert, daß er der einzige Katholik in der Kommission sei und mit viel Nachdruck einen weiteren katholischen Rat gefordert. Falls diesem Wunsche nicht entsprochen werden könne, müsse er um seine Entbindung von den Geschäften der Kommission ersuchen. Er bezweifelte seinerseits, daß es Protestanten möglich sei, innere katholische Kirchenangelegenheiten richtig zu beurteilen. Sie wären damit gar nicht vertraut und gäben sich auch keinerlei Mühe, eine gewisse Kenntnis zu erwerben. Immerhin lassen weitere Klagen Tappehorns über

---

41) Reskripte Nr. 15 und 25 aus 1818.

42) O. Mejer, a. a. O., Bd. 2, 4. Buch S. 216.

Landesbibliothek Oldenburg

unqualifizierte Fragen seiner Kommissionskollegen seine Gravimina so unbegründet nicht erscheinen[43]). Tappehorn ist dann wirklich ausgeschieden und durch den Kammerrat Hakewessel ersetzt worden[44]). Runde konnte seinen Standpunkt durchsetzen und auch in Frankfurt ging man von diesem Vorschlag ab.

Als man dort mit dem Staatsvertrag vom 7. Oktober 1818, der die versammelten Staaten zu einem Verein zusammenschloß, soweit gekommen war, daß man eine gemeinsame kirchenpolitische Plattform auf der Grundlage der schon mehrfach erwähnten Grundsätze gewonnen hatte, von der aus nun direkt mit Rom unterhandelt werden sollte, war man in Oldenburg eher geneigt, an dem erreichten Punkt stehenzubleiben und abzuwarten, was Rom seinerseits tun würde, um die Dinge zu befördern. Die Ziele der im Frankfurter Verein zusammengeschlossenen Staaten, so wie man sie zur Zeit fixiert hatte, ließen sich ohnehin nicht in Rom durchsetzen. So hielt man es für besser, sich bei Zeiten darauf einzustellen, ohne die Mitwirkung der Kurie fertigzuwerden. Trotz verschiedener Vorbehalte beteiligte sich Oldenburg aber doch an der Gesandtschaft in Rom, um nicht den Eindruck aufkommen zu lassen, es wolle sich seinen finanziellen Verpflichtungen zur Unterstützung des Gesandtschaftsgeschäftes entziehen.

Die wirklichen Gründe für die oldenburgische Zurückhaltung und das Streben, die Sache auf die lange Bank zu schieben, lag in der Unsicherheit über die Regelung des Diözesananschlusses. Die beiden benachbarten Diözesen, Münster und Osnabrück, zu denen bereits Verbindungen bestanden, gehörten Staaten an, die getrennt für sich mit Rom verhandelten. Bevor aber nicht zu sehen war, zu welchen Abschlüssen diese kommen würden, konnte man keine definitiven Schritte tun.

Zunächst lag der Anschluß an Münster nahe, da die weitaus meisten Oldenburger Katholiken bisher auch schon nach dort gehört hatten. Tatsächlich ist man anfangs auch der Ansicht gewesen, diesen Weg zu gehen. Eine Reihe von Erfahrungen – besonders bei dem Streit um die Pfarrernominierung und um Schulangelegenheiten – mit der konsequenten Haltung des münsterschen Generalvikariates hatten andere Überlegungen aufkommen lassen, die sich mit den Möglichkeiten eines Anschlusses an Osnabrück befaßten. Der Herzog selbst vermerkte auf einem Instruktionskonzept für Herrn v. Berg, daß Osnabrück durch „einen Mann von seltenen Geistesgaben geleitet" würde, während Münster sich überaus römisch gesinnt zeige[45]).

Ganz kurz tauchte noch einmal der Gedanke eines oldenburgischen Bistums unter Einschluß der Hansestädte und Mecklenburgs auf, als v. Berg diesbezüglich hanseatische Wünsche übermittelte[46]). In anderer Form, näm-

---

43) StA Oldenburg, Best. 33 — 4.
44) StA Old., Best. 31,12 — 26 — 2.
45) Reskript Nr. 25 aus 1818. Gemeint war mit dem Manne der Weihbischof von Gruben in Osnabrück.
46) Bericht Nr. 5 aus 1818.

Landesbibliothek Oldenburg

lich als Anschluß der Hansestädte und Mecklenburgs an das oldenburgische Vikariat, kehrte der Vorschlag mehrfach wieder. Im Juni 1820 lehnte Oldenburg ihn ab, um sich die Hände für einen Anschluß nach seinem Belieben freizuhalten[47]). Im November 1821 ging von Hamburg, das inzwischen ebenfalls dem Frankfurter Verein beigetreten war, abermals eine Initiative mit dem Ziel aus, die Stadt an das oldenburgische Vikariat anzuschließen. Noch 1822 kam diese Möglichkeit von außen wieder ins Gespräch, doch Oldenburg ist nie ernsthaft darauf eingegangen[48]).

Das Jahr 1819 verging über die Verhandlungen in Rom. In Oldenburg wurde man erst Anfang des Jahres 1820 aktiv. Auf Weisung des Herzogs benutzte v. Berg im März 1820 einen Aufenthalt in Wien, um durch gleichlautende Noten an Hannover und Preußen die Meinung der betreffenden Höfe über einen Anschluß Oldenburgs an Osnabrück bzw. Münster erkunden zu lassen. Für Preußen ließ Graf v. Bernstorff im Gespräch durchblicken, daß Preußen wenig Lust haben werde, den Anschluß auswärtiger Katholiken an preußische Bistümer zuzulassen[49]). Der Kontakt mit Preußen blieb dann auch in der nächsten Zukunft recht locker.

Mit Hannover kam es zu einem mehrfachen Notenwechsel, in dessem Verlauf man von dort aus einem Anschluß Oldenburgs grundsätzlich zustimmte, aber jeder festeren Abmachung deutlich auswich. Es war leicht einzusehen, daß man nun in Oldenburg andere Alternativen suchte.

Schon im April 1818 hatte Herr v. Berg aus Frankfurt berichtet, daß der nassauische Gesandte ihm vertraulich eröffnet habe, daß man in Nassau die Begründung eines Bistums in Limburg erwäge und eine Verbindung Oldenburgs und der Stadt Frankfurt mit eben diesem Bistum gern sehen würde[50]). Zunächst winkte man in Oldenburg ab. Die weite Entfernung ließ eine solche Lösung unzweckmäßig erscheinen. Außerdem fürchtete man, mit einem solchen Schritt allzu heftigen Unwillen bei der katholischen Bevölkerung zu erregen. Bei der nun eingetretenen Lage wurde der Limburger Plan ernsthafter in Erwägung gezogen. Zwar war man sich darüber im klaren, daß die damit verbundenen Schwierigkeiten nur in Kauf genommen werden konnten, wenn mit Preußen und Hannover eine Einigung nicht möglich sein sollte. Aber so ganz von der Hand weisen wollte man diese Möglichkeit nun nicht mehr.

Noch im Mai 1820 lehnte Runde in einer Denkschrift die Verbindung mit einem „Bistum am Rhein" ab, da bei der großen Entfernung der oldenburgische Vikar den Rang eines Generalvikars haben müsse und dann eine entsprechende Besoldung und einen angemessenen Verwaltungsapparat verlangen könne. Am einfachsten schien ihm immer noch die Verbindung mit

---

47) E. Hegel, Die kirchenpolitischen Beziehungen Hannovers, Sachsens und der norddeutschen Kleinstaaten zur römischen Kurie 1800—1846, Paderborn 1934.
48) StA Old., Best. 31, 12 — 26 — 9 und Bericht Nr. 54 aus 1820.
49) Bericht Nr. 67 aus 1820.
50) Bericht Nr. 8 aus 1818.

Landesbibliothek Oldenburg

Münster zu erreichen zu sein, obwohl sie nach seiner Ansicht sehr viel weniger zu wünschen war als eine Verbindung mit Osnabrück, da die dortigen Kirchenbehörden eher an den Umgang mit Protestanten gewöhnt und überhaupt auch sonst viel duldsamer seien. In Münster sei man viel intoleranter und vornehmlich in der Mischehenfrage viel weniger entgegenkommend. Schließlich sei das Bistum Osnabrück auch finanziell viel gesicherter, da Hannover im Gegensatz zu Preußen die säkularisierten Kirchengüter nicht völlig in den Staatsbesitz integriert habe, sondern sie in selbständiger Form verwalte[51]).

Mit Hannover war jedoch nicht voranzukommen. Im Sommer 1820 war v. Berg eigens deswegen nach dort gereist, ohne mehr erreichen zu können. Man war Rom gegenüber in Schwierigkeiten geraten. Um die Kurie unter Druck zu setzen, hatte der hannoversche Gesandte auf Weisung die Ansicht vertreten, daß für Hannover wohl auch ein Bistum genüge, das dann in Hildesheim eingerichtet werden könne, während Osnabrück sich mit einem Hildesheim unterstellten Vikariat begnügen müsse. Der hannoversche Minister v. Bremer hatte im vertraulichen Gespräch mit v. Berg zugegeben, daß es sich nur um ein Druckmittel handele, von dem man allerdings nicht wisse, ob es eines Tages doch angewandt werden müsse. Denn die Kurie war von dieser Drohung offenbar unbeeindruckt geblieben[52]). Da auch sonst über die beabsichtigte hannoversche Kirchenpraxis wenig in Erfahrung zu bringen war, ganz zu schweigen von Anschlußbedingungen, über die sich v. Bremer erstmals im Februar 1821 äußerte[53]), wurden nun offiziell zu Nassau Kontakte wegen eines möglichen Anschlusses an Limburg aufgenommen.

Bereits im Frühjahr hatte v. Berg eine Gelegenheit benutzt, um die Angelegenheit mit dem nassauischen Minister v. Marschall gesprächsweise zu berühren. Der Minister hatte sofort positiv reagiert und seinerseits veranlaßt, daß Verhandlungen zwischen v. Berg und dem nassauischen Kirchenrat Koch in Gang kamen. Beide besprachen in Frankfurt die auftauchenden Fragen in aller Ausführlichkeit.

In einer Denkschrift vom 1. November 1820 faßte Runde die Situation so zusammen, daß offensichtlich weder Preußen noch Hannover an einem Anschluß Oldenburgs interessiert wären. Vor allem sei von ihnen keine Kenntnis der Bedingungen zu erlangen, unter denen der Anschluß möglich sein werde. Da mit Nassau wohl alle wichtigen Fragen leichter zu klären seien und man sich über die dortigen Ansichten bezüglich der Kirchenpraxis völlig klar sei, solle man sich nun trotz aller Bedenken dem Anschluß an Limburg zuwenden und offiziell seine Bereitschaft dazu erklären. Dann könne man auch damit einverstanden sein, daß sich Mecklenburg und die Hansestädte dem oldenburgischen Vikariat anschließen wollten. Gerne hat Runde diese Wendung nicht gesehen. Er hatte so manche Sorgen, vor allem finanzieller

---

51) StA Old., Best. 33 — 4.
52) StA Oldenburg, Best. 31,13 — 112 — 3, I; Best 43 M, VIII, C 1, Best. 33 — 4.
53) Bericht Nr. 17 aus 1821.

Landesbibliothek Oldenburg

Art, aber auch in personeller Hinsicht. Man brauche einen tüchtigen Vikar, den man kaum im Lande finden werde. Haskamp war betagt und recht kränklich geworden; aus Münster sei keiner zu wünschen und aus Osnabrück wohl kaum einer zu bekommen. So sei es vielleicht möglich, aus Limburg einen aufgeklärten Geistlichen zu gewinnen und damit gleichzeitig die erste Verbindung zum dortigen Klerus herzustellen. So wäre zumindestens anfangs auch die Besetzung der für Oldenburg zu reservierenden Domherrenstelle noch einzusparen[54]).

Am 2. Januar 1821 erhielt v. Berg die Instruktion, an Hannover schriftlich heranzutreten und von Herrn v. Bremer bestimmtere Angaben über die Anschlußbedingungen zu erbitten. Dasselbe solle er gegenüber Preußen tun, sich hier aber auf eine mündliche Anfrage bei dem preußischen Vertreter v. der Goltz beschränken. Alles in allem dürfe man kaum erwarten, dort die gleichen Bedingungen wie in Nassau zu erhalten. Hannover und Preußen schienen in Rom nicht weiterzukommen und man müsse in Oldenburg fürchten, vergessen zu werden. Das war gewissermaßen vom Herzog als letzte Sondierung gedacht, bevor er sich endgültig dem Anschluß an Limburg zuwenden wollte. Im Frühjahr 1821 wurde v. Berg aus Frankfurt abberufen, um in der Birkenfelder Angelegenheit tätig zu werden. Sein Nachfolger wurde der Kammerherr v. Both. Die Diözesanfrage trat vorübergehend in den Hintergrund.

Als im Sommer 1821 die Bulle „De salute animarum" erschien, die die Zirkumskription und Einrichtung der preußischen Bistümer enthielt, war man in Oldenburg einigermaßen überrascht. Zwar wußte man schon länger, daß Preußen mit dem Heiligen Stuhl einig geworden war, nicht gewußt hatte man aber, daß Oldenburg darin dem Bistum Münster zugeteilt worden war. Dieser Passus war offenbar auf Ansinnen der Kurie hineingenommen worden, die zusätzliche Einzelverhandlungen mit den kleineren Staaten zu vermeiden suchte[55]). Begreiflicherweise erregte das in Oldenburg Mißfallen und hat sicher dazu beigetragen, einen Anschluß an Münster vorübergehend ganz aus dem Spiel zu bringen und statt desssen das Limburger Projekt voranzutreiben. Die Angelegenheit wurde um so dringlicher, als ziemlich unvermittelt und schneller als die beteiligten Staaten es erwartet hatten, die Zirkumskriptionsbulle für die oberrheinische Kirchenprovinz „Provida sollersque" erschien und eine baldige oldenburgische Entscheidung wünschenswert machte.

Der Kammerherr v. Both wurde angewiesen, dem nassauischen Minister v. Marschall mitzuteilen, daß der Herzog den Augenblick für gekommen hielte, um über den Diözesananschluß zu entscheiden. Gleichzeitig übermittelte v. Both eine Reihe von Bedingungen, die für Oldenburg Voraussetzung zu einer Verbindung mit Limburg waren.

---

54) StA Old., Best. 33 — 4.

55) Vgl. dazu J. Freisen, Der Apostolische Stuhl und die Regelung der katholischen Kirchenverhältnisse in den kleineren deutschen Bundesstaaten seit Anfang des 19. Jahrhunderts, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht, Bd. 86, 1906, S. 35 ff., ferner E. Hegel, a. a. O., S. 183, Anm. 128.

Landesbibliothek Oldenburg

Für das Herzogtum Oldenburg sollte ein eigenes Vikariat eingerichtet werden, das mit weitgehenden Vollmachten auszustatten sei. Dieses Vikariat werde sich aus dem Generalvikar, zwei Assessoren und dem Advocatus piarum causarum sowie einem Sekretär zusammensetzen. Wegen der Geschäftsverbindung zwischen dem Generalvikar und dem Bischof wären noch Einzelabmachungen zu treffen.

Die Verbindung zum Bistum solle überdies durch die Einrichtung einer Domherrenstelle gesichert werden, die mit einem Oldenburger Geistlichen zu besetzen sein werde. Ferner sollten die Landdechanten zu gleichen Bedingungen wie die Landdechanten aus Nassau bei der Bischofswahl konkurrieren.

Gemäß den Frankfurter Abmachungen verlangte Oldenburg weiter die Verpflichtung der nassauischen Regierung, nur einen der oldenburgischen Regierung genehmen Mann zum Bischof zuzulassen. Oldenburg würde seinerseits in angemessener Weise zu den Kosten der bischöflichen Kanzlei beitragen und außerdem die Kosten der Firmungsreisen des Bischofs in das Oldenburger Gebiet übernehmen.

Nassau antwortete umgehend mit einem ausführlichen Punktationsentwurf, der jedoch von den oldenburgischen Vorstellungen in einigen ganz wesentlichen Punkten abwich. Es waren vornehmlich die Beteiligung des oldenburgischen Klerus an der Bischofswahl und die Verpflichtung der nassauischen Regierung, nur einen Bischof zuzulassen, der Oldenburg genehm war, die Anlaß zu Differenzen gaben. Sie waren von Nassau in dem Entwurf gar nicht berücksichtigt worden. Der Staatsminister v. Marschall begründete das damit, daß dem oldenburgischen Klerus eine ausreichende Kenntnis der Limburger Diözesanverhältnisse fehle, um gegebenenfalls an der Wahl beteiligt zu werden. Es entstünden nur unnötige Kosten und das Interesse des oldenburgischen Klerus sei ohnehin beschränkt, da er ja einem eigenen Vikariat unterstellt werde. Mit der Existenz des Vikariates in Vechta könne schließlich auf die Bedingung verzichtet werden, daß der Bischof von Limburg auf jeden Fall eine Oldenburg genehme Persönlichkeit sein müsse. Die oldenburgische Regierung habe es ja eigentlich nur mit dem Vikariat zu tun. Für die Besetzung der von Oldenburg zu unterhaltenden Domherrenstelle schlug v. Marschall ein Verfahren vor, nach dem von drei vorzuschlagenden Kandidaten einer Oldenburger sein mußte, während der Herzog das Recht erhielt, zwei Kandidaten durch sein Veto auszuschalten. Ebenfalls eine Begrenzung, die man in Oldenburg mit Unwillen sah.

Auf Anweisung des Herzogs erhob v. Both heftigen Protest gegen diese Ansichten. Der Herzog wollte sowohl aus grundsätzlich-rechtlichen Überlegungen wie auch aus innenpolitischen Gründen auf gar keinen Fall eine Benachteiligung des oldenburgischen Klerus in Kauf nehmen. Wenn die Trennung von der alten Diözese Münster den Katholiken zugemutet werde, so könne man nicht auch noch ihre Geistlichkeit diskriminierenden Bedingungen unterwerfen. Auch auf seinem Veto bei der Bischofswahl bestand der Herzog. Es sei einer der Hauptgründe, um derentwillen man sich nicht Münster anschließen wolle, da dieses Veto Preußen gegenüber nicht durch-

Landesbibliothek Oldenburg

zusetzen sei. Allerdings wäre man in Oldenburg bereit, auf ein regelrechtes Vetorecht zu verzichten, wenn nur sichergestellt werde, daß vor der Wahl eines Bischofs vertrauliche Gespräche über die vorhandenen Kandidaten zwischen den Regierungen geführt würden. Eine oldenburgische Ablehnung eines Kandidaten müsse allerdings die entsprechende Berücksichtigung finden.

Ferner solle das oldenburgische Vikariat ganz uneingeschränkte Zuständigkeit haben. Der Bischof wäre ganz auf seine Weihefunktionen zu beschränken. Da der Herzog beabsichtigte, dem „katholischen Kultus" Liegenschaften von nicht unbeträchtlichem Ausmaß zu widmen, hoffe man, in Rom die Zustimmung für so weitgehende Vollmachten des Vikars zu erlangen. Zu klären sei noch die Amtsdauer des Vikars. Sie solle nicht – wie im Falle des normalen Generalvikars – abhängig von der Amtszeit des Bischofs sein, sondern über dessen Tod hinaus weiterdauern.

Nassau war indessen nicht bereit, in den beiden Hauptfragen nachzugeben. Man sprach plötzlich von Beschneidung der Rechte der nasauischen Geistlichkeit, wenn der oldenburgischen die gleichen zugebilligt würden. Man verwies auf die Verhältnisse zwischen Worms und Mainz, wo das Wormser Domkapitel ohne eigene Wahlbeteiligung den in Mainz gewählten Bischof zu übernehmen pflege. Kurz, es ging der nassauischen Regierung darum, die allein bestimmende Macht im Bistum Limburg zu sein. Die Stadt Frankfurt allein war sicher nie in der Lage, der nassauischen Kirchenpolitik Schwierigkeiten zu machen. Sobald Oldenburg erst einmal vollberechtigt im Diözesanverband stehen würde, mußte sich das Machtverhältnis ändern. Das verdeutlicht die Haltung Nassaus zur Frage des Anschlusses der Hansetädte und Mecklenburgs an das oldenburgische Vikariat noch mehr. Gegen den Anschluß hatte Nassau nichts, es war aber nicht bereit, deswegen seine Alleinrechte im Bistum mindern zu lassen und überließ es ganz Oldenburg, unter welchen Umständen dieser Anschluß an das Vikariat hergestellt werden sollte. Bei einer unmittelbaren Aufnahme in den Diözesanverband müsse man erst noch genauere Einzelverhandlungen aufnehmen. Sie war nur unter den Oldenburg gewährten Bedingungen zu haben[56]).

Damit hatte das Projekt in Oldenburg erheblich an Reiz verloren. Zwar hoffte man immer noch, daß Nassau schließlich einlenken werde, sah sich aber bereits nach ganz neuen Möglichkeiten um. Der oldenburgische Bundestagsgesandte erhielt die Weisung, vorsichtig Verbindung zu den kurhessischen Gesandten in dieser Angelegenheit aufzunehmen, um den Weg für einen eventuellen Anschluß an das zu begründende Bistum Fulda zu sondieren[57]). Da Fulda zusammen mit Limburg, Freiburg, Mainz und Rottenburg zur oberrheinischen Kirchenprovinz gehörte, konnte Oldenburg unbeschadet dieser neuen Variante die Verhandlungen über den Beitritt zum Staatsvertrag über die durch die Bulle „Provida solersque" geschaffene Bistumseinrich-

56) StA Old., Best. 43 M, VIII C 1 und Best. 43 J, Nr. 1, 1.
57) Reskript Nr. 32 aus 1821.

Landesbibliothek Oldenburg

tung weiterführen[58]). Indessen stand Limburg zunächst noch weiter im Vordergrund. In dem einen Punkt, der Beteiligung der oldenburgischen Landdechanten an der Bischofswahl, schien sich ein Kompromiß erreichen zu lassen, als sichtbar wurde, daß man in Rom die Beteiligung dieser Geistlichen an der Wahl wohl kaum würde zulassen wollen. Indessen erwiesen sich diese Hoffnungen als trügerisch. In Wiesbaden wollte man ebensowenig nachgeben, wie der Herzog in Oldenburg nicht auf die Gleichstellung der oldenburgischen Geistlichkeit und eine gewisse Mitwirkung seiner Regierung bei der Bischofswahl verzichten wollte. Diese Mitwirkung schien Nassau nicht einmal in der Form einer der Bischofswahl vorhergehenden vertraulichen Fühlungnahme zwischen den Regierungen akzeptabel zu sein. Offenbar war Wiesbaden so fest überzeugt davon, daß Oldenburg sich anschließen würde, daß weitere Rücksichtnahme gar nicht nötig schien. Man sprach so offen und selbstverständlich von der Tatsache des Anschlusses, daß der Herzog seinen Bevollmächtigten anwies, diesen Gerüchten energisch entgegenzutreten[59]). Die allzu selbstsichere und unnachgiebige Haltung Nassaus ließ in Oldenburg den Entschluß reifen, den Anschluß an Limburg aufzugeben. Zwar brach man die diesbezüglichen Verhandlungen nicht förmlich ab, ließ sie aber einschlafen und erarbeitete eine neue Konzeption. Danach sollte versucht werden, nun doch den Anschluß an Münster zu bewerkstelligen und sich dieserhalb mit Preußen zu verständigen. Nur für den Fall, daß mit diesem eine Übereinkunft zu annehmbaren Bedingungen nicht zu erreichen wäre, wollte man sich mit dem Bistum Fulda verbinden. Dieser Plan wurde in aller Offenheit dem Gesandten von Hessen-Kassel mitgeteilt. Kassel war bereit zu versprechen, auf die Wünsche Oldenburgs bei der Bischofswahl Rücksicht zu nehmen. Allerdings war die Frage der Gleichstellung der oldenburgischen Geistlichkeit mit der hessischen hier noch problematischer, weil die Zahl der dem Bistum Fulda zugehörigen hessischen Katholiken nur wenig höher war als die Zahl der oldenburgischen, so daß eine wesentliche Gewichtsverschiebung eintreten mußte, die einen erheblichen oldenburgischen Einfluß bewirken würde[60]). Herr v. Berg brachte in dieser Situation noch einmal den Vorschlag ins Gespräch, doch ein eigenes oldenburgisches Bistum zu begründen und schätzte die Kosten desselben auf etwa 12 000 Reichstaler jährlich[61]). Der Vorschlag wurde aber nicht weiter ernsthaft erörtert. Man begann erneut, Kontakt zu Preußen aufzunehmen, hielt die Verhandlungen mit Kurhessen offen und teilte Nassau mit, daß man sich genötigt gesehen habe, anderweitig Unterhandlungen bezüglich des Bistumsanschlusses aufzunehmen.

Inzwischen wurde am 8. Februar 1822 der Staatsvertrag über die Ausfüh-

---

58) In Oldenburg prüfte man die Bedingungen des Staatsvertrages in allen Einzelheiten und arbeitete daran in einer Weise mit, als ob der Beitritt mit Sicherheit zu erwarten war. Vgl. bes. Reskripte Nr. 4, 5 und 7 aus 1822.

59) Bericht Nr. 3 aus 1822.

60) Über die Verbindung mit Fulda bes. die Reskripte Nr. 32 aus 1821 und Nr. 12 aus 1822 und die Berichte Nr. 4, 12, 25 und 53 aus 1822.

61) Reskripte Nr. 12 aus 1822, Beilagen.

Landesbibliothek Oldenburg

rung der Bulle „Provida solersque" zwischen den die Bistümer der oberrheinischen Kirchenprovinz konstituierenden Ländern abgeschlossen. Vertragschließende waren Baden, Hessen-Darmstadt, Hessen-Kassel, Frankfurt, Nassau und Württemberg. Die übrigen Staaten, die bisher an den Verhandlungen teilgenommen hatten, konnten diesem Vertrag beitreten, sobald sie die Vereinigung mit einem der oberrheinischen Bistümer vollzogen hatten. Auch Oldenburg hielt sich diesen Weg offen und beteiligte sich denn auch bis 1828 an den Kosten des gemeinschaftlichen Gesandten dieser in der oberrheinischen Kirchenprovinz vereinigten Staaten in Rom.

Während das Gespräch mit Preußen durch dessen Schweigsamkeit nicht in Fluß kommen wollte, ließen sich die Verhandlungen mit Hessen-Kassel günstiger an. Es war vor allem die prekäre Finanzlage in Kassel, die dort ein günstiges Klima für die oldenburgischen Wünsche entstehen ließ, sobald Herr v. Both mit einer beträchlichen finanziellen Beteiligung Oldenburgs an den Kosten des Bistums winkte. Hingegen rührte sich Preußen gar nicht, so daß man schließlich über den gemeinsamen Gesandten in Rom ermitteln ließ, ob es etwa dort schon Schritte wegen des Anschlusses der oldenburgischen Katholiken an Münster eingeleitet habe. Dieser teilte mit, daß nichts derartiges eingetreten sei. Der preußische Gesandte in Rom habe gemeint, daß es allein von der Entscheidung Oldenburgs abhinge, ob es sich Münster oder etwa Osnabrück anschließen wolle[62]).

In der Tat trat für eine kurze Zeit auch wieder der Anschluß an Osnabrück in den Vordergrund. Über den Dechanten Gieseke in Neuenkirchen kam eine Kontaktaufnahme mit dem Weihbischof v. Gruben über diese Frage zustande. Gruben war Exekutor der hannoverschen Zirkumskriptionsbulle „Impensa Romanorum pontificum" und hatte sich günstig über den Anschluß Oldenburgs geäußert[63]). Durch Order vom 7. Januar 1825 veranlaßte der Herzog, daß von Gieseke nähere Informationen über die Organisation des Bistums Osnabrück eingeholt werden sollten. Gieseke empfahl diesen Anschluß sehr und wies auf die guten Bildungsmöglichkeiten und die in Osnabrück zwischen Katholiken und Protestanten herrschende Toleranz hin. Er zerstreute auch die Befürchtungen, daß durch die exempte Stellung des Bistums direkt unter Rom von dort aus stärkere Einflußnahme zu erwarten sei. Er bot genauere Informationen an, sobald man ihn mit einem Fragenkatalog versehen würde. Dies geschah am 12. Februar 1825. Die Fragepunkte hatte v. Berg entworfen und gleichzeitig die bekannten Oldenburger Vorstellungen über die Bedingungen eines Bistumsanschlusses einfließen lassen. Dem Herzog gegenüber bezweifelte v. Berg, daß der Weihbischof v. Gruben einem Anschluß Oldenburgs an seine Diözese weiter so geneigt gegenüberstehen würde, wenn er die oldenburgischen Forderungen im vollen Umfange kennenlerne. Indessen war unter den gegebenen Verhältnissen erst einmal mit der Regierung in Hannover ins reine zu kommen, bevor man sich mit

62) Bericht Nr. 70 aus 1822.
63) StA Old., Best. 33 — 4.

Landesbibliothek Oldenburg

dem Weihbischof weiter einlassen konnte. Eine umfangreiche Note an Hannover, die den ganzen Fragenkomplex noch einmal behandelte und unter dem Datum des 18. September 1825 kodifiziert wurde, hat man dann aber nicht mehr abgeschickt[64]). Die 1823 mit Preußen endlich begonnenen Verhandlungen gewannen jetzt an Bedeutung[65]).

3

Es dauerte allerdings noch bis 1827, bis der König von Preußen in der Kabinettsordre vom 7. Juni 1827 einwilligte, daß Oldenburg bei der Besetzung des Stuhles von Münster informiert werden solle und ihm zugestanden werde, daß es gegebenenfalls seine Bedenken gegen einen möglichen Kandidaten äußern könne. Außerdem hatte er zugegeben, daß Oldenburg in Münster zwei Ehrenkanonikate errichten könne. Von der ursprünglich im Gespräch gewesenen Einrichtung einer wirklichen Domherrenstelle war keine Rede mehr[66]). Möglicherweise hatten die Sorgen preußischer Kirchenfürsten über die Schwierigkeiten des oldenburgischen Diözesananschlusses bei der nachgiebigen Haltung des Königs mitgewirkt. Kurz vor Erlaß der obenerwähnten Kabinettsordre schrieb Erzbischof Graf Spiegel von Köln an Bunsen, er fürchte, die kirchliche Organisation in Oldenburg würde die größten Hindernisse finden[67]). Schon früher hatte der erste unter preußischer Herrschaft auf den Stuhl von Münster gelangte Bischof Ferdinand Freiherr v. Lüninck seine Sorge über die mögliche Abtretung des oldenburgischen Diözesenteils geäußert[68]).

Der Oberpräsident v. Vincke in Münster teilte Runde den Inhalt der Kabinettsordre mit und erklärte, daß Oldenburg sich jetzt mit dem Fürstbischof von Ermland als Exekutor der Bulle „De salute animarum" über die Installierung der geistlichen Oberbehörde in Oldenburg und auch über das Verhältnis zum Bischof von Münster und im Falle der Sedisvakanz zum dortigen Domkapitel einigen müsse. Er sah zwei gangbare Wege für diese Einigung. Entweder solle Oldenburg direkt mit dem Bischof von Münster verhandeln und diesem dann die Einigung mit dem Exekutor überlassen, oder man müsse sich direkt an den Exekutor wenden, der dann seinerseits die notwendigen Absprachen mit dem Bischof von Münster treffen könne. Er hielt es nicht für sinnvoll, den Exekutor zu veranlassen, daß er seine Vollmachten dem

---

64) StA Old., Best. 31,13 — 112 — 3, Nr. 21.

65) StA Old., Best. 49 — 1. Diese Akten haben sich nicht ermitteln lassen, so daß sie aus anderen Überlieferungen rekonstruiert werden mußten. Das konnte indessen nur im groben gelingen. Über die entscheidende Phase ab 1827 lag wieder ausreichend Material vor.

66) StA Old., Best. 33 — 1 u. 33 — 4 sowie 31,13 — 112 — 3, II.

67) Fr. H. Reusch, Briefe an Bunsen von römischen Kardinälen und Prälaten, deutschen Bischöfen und anderen Katholiken, Leipzig 1897, S. 99.

68) StA Old., Best. 31, 12 — 26 — 5.

Landesbibliothek Oldenburg

Bischof von Münster übertrüge, um es dann alleine mit dem Bischof zu tun zu haben.

Für den Fall, daß Oldenburg jetzt die Einrichtung dieser kirchlichen Behörde betreiben wolle, bot v. Vincke seine Unterstützung als Vermittler an. Er würde dann die Verhandlungen mit dem Exekutor aufnehmen. Überdies warnte er davor, daß man in Oldenburg in dem Edikt, das die besagte Kirchenbehörde installieren werde, allzu umständlich auf die landesherrlichen Rechte eingehe. In Sachsen-Weimar habe das zum Scheitern der Verhandlungen geführt[69]).

Dieses Schreiben wurde von Runde unverzüglich dem Herzog vorgelegt, der seinerseits dann Runde veranlaßte, sich mit dem preußischen Zivilkommissar für die Durchführung der Bulle „De salute animarum", dem Geheimen Regierungsrat Schmedding, ins Benehmen zu setzen und gegebenenfalls mit dessen Vermittlerdienste die Angelegenheit zu betreiben. Im Kabinett wurde sie ausgiebig diskutiert und dann eine Punktation aufgestellt, die alle nach oldenburgischen Vorstellungen zu klärenden Fragen enthielt. Diese Punktation stellt gewissermaßen ein Maximalprogramm dar, das mit jeder Zeile zeigt, wie stark das oldenburgische Denken noch immer von streng staatskirchlichen Auffassungen beherrscht war und wie wenig man sich mit der unabhängigeren Stellung der katholischen Kirche zurechtzufinden vermochte.

Zunächst verlangte man eine Ergänzung der Zirkumskriptionsbulle „De salute animarum", da dort nur die Pfarrei Damme von Osnabrück auf Münster übertragen worden war, während die Pfarreien Neuenkirchen und Holdorf unberücksichtigt gelassen waren. Sodann wurde beanstandet, daß Oldenburg in der Bulle als Pfarrei bezeichnet wurde, was genau genommen auch für Jever nur ganz beschränkt zutreffen könne.

Diese beiden Missionen waren bisher dem Vikar der nordischen Mission unterstellt gewesen. Da man in Oldenburg sich noch nicht darüber klar war, in welcher Form die Gebiete des alten Herzogtums Oldenburg und der Herrschaft Jever in die Diözese einzubringen waren, diese aber andererseits auf jeden Fall der nordischen Mission entzogen werden sollten, weil in diesen Bereichen eine wesentlich stärkere Einwirkungsmöglichkeit des Heiligen Stuhls selbst gegeben war[70]), suchte man nach einer möglichst passenden Lösung und fand sie in einem in der preußischen Zirkumskriptionsbulle selbst enthaltenen Präzedenzfall. So, wie die Pfarreien von Berlin und Potsdam dem Bischof von Breslau unterstellt wurden, so wollte man Oldenburg und Jever dem Bischof von Münster untergeben wissen. Nach dieser Regelung setzte der Bischof von Breslau den Probst von St. Hedwig in Berlin als seinen Vikar ein und eine vergleichbare Einrichtung erhoffte man sich für Oldenburg, wo der zukünftige Generalvikar sich als der geeignete Mann dazu anbot. Zusätzlich wünschte man noch, daß die bisherigen Zuschüsse, die die katholische Gemeinde in Oldenburg aus der ferdinandeischen Stiftung in

---

69) Hierzu wie auch zu dem folgenden vgl. StA Old., Best. 33—4.

70) O. Mejer, a. a. O., Bd. 2, 4. Buch, S. 113.

Landesbibliothek Oldenburg

Münster erhielt, die an sich zweckgebunden für Missionsgebiete eingerichtet worden war, weiterfließen sollten.

Der Bischof von Münster sollte nach seiner Wahl einen Revers ausstellen, daß er sich in dem oldenburgischen Teil seiner Diözese nach den oldenburgischen Landesgesetzen richten werde. Für diesen Teil der Diözese sollte, wie schon mehrfach oben erwähnt, ein besonderes Vikariat eingerichtet werden, das dem Bischof unmittelbar unterstellt werden und von dem münsterischen Generalvikar völlig unabhängig sein müsse. Der oldenburgische Vikar wäre überdies mit besonders weitgehenden Vollmachten auszustatten, die über die eines üblichen Generalvikars hinausgehen würden. Gedacht war dabei besonders an die Visitation des oldenburgischen Diözesanteils, Verleihung von Pfründen soweit sie sonst dem Bischof zustehen würde, Teilung oder Vereinigung von Pfründen und auch ihre Resignation. Ferner sollte er die Erlaubnis zum Kirchenbau und zur Veräußerung von Kirchengütern geben dürfen und mit der Befugnis versehen werden, alle sonstigen Dispensationen, soweit sie nicht über die Quinquennalfakultäten hinausgingen, gewähren zu können.

Der Geschäftskreis dieses Vikariates sei fest zu umgrenzen. Ein privilegierter Gerichtsstand könne auch in Kirchengütersachen nicht anerkannt werden. In Ehesachen wäre nur eine Zuständigkeit gegeben, wenn auf Nichtigkeit oder Trennung der Ehe oder auf Vollziehung oder Auflösung wirklicher Eheverlöbnisse geklagt würde. Kirchliche Kommunalanlagen würden auf Antrag des Vikariates von der Kammer ausgeschrieben werden.

Der Vikar sollte in seinem Sprengel oberster Disziplinarherr sein, von dessen Entscheidungen ein Rekurs an den Bischof nicht möglich ist. Nur in ganz besonderen Fällen könne eine Berufung an den Erzbischof zugelassen werden. Der Tod des Bischofs sollte auf die Amtsgewalt des oldenburgischen Vikars keinen Einfluß haben. Für die Zeit der Sedisvakanz tritt das Domkapitel an seine Stelle. Der neue Bischof muß den Vikar in seinem Amte bestätigen. Der Verkehr zwischen Vikar und Landesregierung wird durch die dazu bestimmte landesherrliche Kommission erledigt. Der Bischof müsse den Vikar nach Möglichkeit und die geistlichen Beisitzer auf jedem Fall aus dem einheimischen Klerus wählen. Die formelle Einsetzung solle der landesherrlichen Zustimmung bedürfen.

An der Kathedralkirche in Münster wollte Oldenburg zwei Ehrenkanonikate und gegebenenfalls auch ein volles Kanonikat einrichten. Dieses letztere hing allerdings von der Zustimmung des Königs von Preußen ab, der bisher nur in die Ehrenkanonikate eingewilligt hatte.

Diese Pläne wurden ergänzt durch ein Votum des Herrn v. Berg über die Befugnisse, die der landesherrlichen Kommission zur Wahrung der Hoheitsrechte beigelegt werden sollten. Die weitgehenden Kontrollrechte dieser Behörde sowohl in Kirchen- wie in Schulfragen sind später weitgehend verwirklicht worden. Über die oldenburgischen Vorstellungen wurde Schmedding zunächst vertraulich informiert und ihm zugesichert, daß man bezüglich der Befugnisse der geistlichen Behörde und der Kommission sich nicht allzu detail-

Landesbibliothek Oldenburg

liert äußern werde, um unnötige Schwierigkeiten zu vermeiden. Soweit nur irgend angängig, wolle man sich nach der preußischen Kirchenpraxis richten. Schmedding antwortete umgehend und nahm den Vermittlungsauftrag an. Er stimmte den oldenburgischen Absichten zu, machte aber dann einige erhebliche Abstriche. Eine Ergänzung der Bulle wegen Neuenkirchen und Holdorf hielt er für überflüssig und glaubte, diese Sache mit dem Exekutor, dem Bischof von Ermland, erledigen zu können. In Rom sei man offensichtlich davon ausgegangen, daß alle Pfarreien des Herzogtums der Diözese Münster unterstellt werden sollten. Sodann empfahl er, den Katholiken der Stadt Oldenburg die gleichen Rechte wie in Jever zu geben und den protestantischen Pfarrzwang vollständig aufzuheben. Das würde ein günstiges Verhandlungsklima schaffen. Bezüglich der in Münster zu errichtenden Ehrenkanonikate brauche man vor allem die Zustimmung Roms, das niemals ein akatholisches Patronat anerkennen würde. Um den daraus mit Sicherheit folgenden Schwierigkeiten zu entgehen, schlug er vor, daß die Kanonikate immer an eine andere Pfründe gebunden werden sollten. Man könne ja jeweils den Offizial und den ältesten Dechanten zum Ehrendomherrn ernennen. Dann brauche nur noch der Bischof die kanonische Institution zu erteilen. Schmedding war weiterhin der Meinung, daß die Benennung Generalvikar oder Vikar für den Leiter der geistlichen Behörde seine Nachteile hätte. Da dessen Befugnisse in manchen Angelegenheiten weit über die eines gewöhnlichen Generalvikars hinausgingen, er aber andererseits wieder in Fragen der Prüfungen der Seminaristen in Münster vom dortigen Generalvikariat abhängig wäre, würden unliebsame Streitigkeiten nicht ausgeschlossen sein. Daher sei es besser, die Behörde als Offizialat oder Kommissariat zu bezeichnen. So könne sie dem Generalvikariat nebengeordnet werden. Dieser Ansicht ist man in Oldenburg gefolgt, so daß in Zukunft nur noch vom Offizialat und nicht mehr vom Generalvikariat die Rede war. Im Grunde war mit dieser terminologischen Klärung wenig gesagt. Nach kirchlichem Gebrauch bestand zwischen beiden Bezeichnungen kein echter Unterschied, da sie besonders in früherer Zeit wechselnd für den Generalvikar gebraucht wurden[71]). Da aber in neuerer Zeit die Bezeichnung als Offizial kaum noch üblich war, trug diese Benennung dazu bei, den besonderen Charakter des oldenburgischen Diözesanbezirks später umso nachdrücklicher herauszuheben.

Die Beschränkung der bischöflichen Rechte dürfe indessen nicht zu weit getrieben werden. So visitiere der Erzbischof von Prag einmal nach seiner Stuhlbesteigung die Grafschaft Glatz im preußischen Gebiet. Ein preußischer Regierungskommissar würde ihn dabei begleiten. Eine ähnliche Regelung sei doch auch für Oldenburg akzeptabel. Man könne den Bischof nicht gänzlich von einer persönlichen Einflußnahme in einem Teil seiner Diözese ausschalten. Gelegentlich sei es sicher gut, wenn man sich des Bischofs auch gegen die eigene geistliche Behörde bedienen könne. Außerdem werde man

---

71) P. Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten, Bd. II, Berlin 1878, S. 206 f.

Landesbibliothek Oldenburg

auf die gelegentliche Anwesenheit des Bischofs kaum verzichten können. Zwar sei der Offizial in der Lage zu visitieren, firmen dürfe er aber doch nicht, meinte Schmedding weiter.

Er entwickelt dann einen Plan, wonach dem Offizial ein päpstliches Indult zur Spendung der Firmung beschafft werden könne. Er verhehlte allerdings nicht die Schwierigkeiten dieses Unternehmens, das vor allem eine entsprechende materielle Ausstattung des Offizials voraussetzte. Er hatte dabei vor allem an eine Wiedererrichtung des Alexanderstiftes in Vechta als Prälatur gedacht. Den geistlichen Räten hätte man dann ein Kanonikat an Stelle des Gehaltes aussetzen können. Aber daran war nach Lage der Dinge in Oldenburg nicht mehr zu denken.

Auch die oldenburgischen Ansichten über die Ausübung des Patronatsrechts fand nicht Schmeddings Beifall. Zwar vindizierte auch Preußen das Patronatsrecht der säkularisierten Stifter und Klöster dem Landesherrn. Es ließ aber auch in allen diesen Fällen den durch das tridentinische Konzil vorgeschriebenen Konkurs zu. Allerdings werde das königliche Plazet und der dem König zu leistende Eid verlangt. Ein ähnliches Verfahren solle man sich auch in Oldenburg gefallen lassen. Den Pfarrerkonkurs könne man vor dem Offizialat abhalten.

In dem seltenen Fall der Änderung von Pfarrbezirken möge man die Rechte des Bischofs nicht beschneiden, wie überhaupt auch in anderen Fällen bei etwa zu gewährenden Dispensen seine Mitwirkung nicht gänzlich ausgeschaltet werden dürfe. Man habe doch mit dem Plazet wirklich ausreichende Sicherheiten in der Hand, wenn man fürchte, daß der Bischof seine Macht mißbrauchen könne. Dazu gehöre auch, daß man den Rekurs vom Offizial an den Bischof nicht abschneiden dürfe. Ohnehin könne man der katholischen Geistlichkeit einen privilegierten Gerichtsstand nur dann verweigern, wenn es einen solchen auch für die Protestanten nicht gäbe.

Er vermerkt schließlich noch, daß in Preußen der Bischof alle Mitglieder der geistlichen Behörden nach vorher eingeholter landesherrlicher Genehmigung einsetze. Wenn die weltlichen Beisitzer in Ehesachen eine Stimme haben sollten, bedurften sie ohnehin der bischöflichen Institution. Als Sicherheit könne man verlangen, daß der Bischof nur Inländer einsetze. Sie müßten selbstverständlich katholisch sein.

Schmedding wollte zunächst mit dem Bischof von Münster verhandeln und dann erst, wenn er mit diesem weitgehend einig geworden war, den Fürstbischof von Ermland einschalten. Auf diesem Wege erhoffte er sich die schnellste Einigung. In Oldenburg war man in vielen Fällen mit den Vorschlägen einverstanden, die Schmedding unterbreitet hatte. Aber an eine Wiedererrichtung des Alexanderstiftes war nicht zu denken. Schweren Herzens entschloß man sich, auch in der Patronatsrechtsfrage nachzugeben. In der Stadt Oldenburg eine vollberechtigte katholische Pfarrei einzurichten, fand man aus mancherlei Gründen nicht wünschenswert. Vor allem fürchtete man, die Mittel aus der schon erwähnten ferdinandeischen Stiftung ganz zu verlieren. Diese sollten weiter für Oldenburg erhalten bleiben, obwohl

Landesbibliothek Oldenburg

die Weiterzahlung zur Zeit auf Grund einer preußischen Kabinettsordre ausgesetzt worden war. Bei dieser Gelegenheit argumentierte Runde, daß auch die Protestanten in Vechta dem katholischen Pfarrzwang unterlägen, so daß man wegen der Katholiken in der Stadt Oldenburg keine Verwürfe erheben könne. Auf jeden Fall hielt man es für nötig, Schmedding vorsichtig darauf hinzuweisen, daß man den preußischen Ansichten nicht um jeden Preis folgen müßte, sondern daß auch der Anschluß an Osnabrück durchaus noch möglich sei und von der historischen Seite die besseren Gründe für sich hätte. Im übrigen wurde Schmedding gebeten, auf seiner Reise nach Münster den Weg über Oldenburg zu nehmen, um im mündlichen Gespräch alles noch einmal erörtern zu können. Sodann wurde der oldenburgische Auseinandersetzungskommissar in Münster von dem Vermittlerauftrag Schmeddings unterrichtet.

Schmedding schlug nun vor, die Frage der Weiterzahlung der Mittel aus der ferdinandeischen Stiftung getrennt zu behandeln. Er habe die Sache in Erinnerung gebracht und sie werde ihren Gang gehen. Hinsichtlich der Katholiken in der Stadt Oldenburg möge man doch einwilligen, daß sie den gleichen Status haben sollten wie die Protestanten in Vechta. So hoffte er, für Oldenburg am ehesten die Einrichtung einer ordentlichen katholischen Pfarrei erreichen zu können, an der ihm offensichtlich viel gelegen war.

Sodann fragte er, ob man in Oldenburg nicht doch einen Weihbischof als Offizial wünsche. Die Unterhaltsmittel seien bei der Berücksichtigung des verhältnismäßig billigen Lebens in Vechta offenbar auch dafür ausreichend. Auf alle Fälle müsse auch der zukünftige Offizial im Range mindestens einem Generalsuperintendenten gleichkommen.

Wenn er alles richtig verstanden habe, sei man in Oldenburg bereit, den Pfarrkonkurs vor dem Offizial abzuhalten und den von diesem als würdigsten Kandidaten befundenen durch den Landesherrn nominieren und von dem Bischof instituieren zu lassen. Die Einführung des Pfarrers könne von dem zuständigen Landdechanten und einem landesherrlichen Kommissar vorgenommen werden. Dabei werde es dem Kommissar obliegen, den neuen Pfarrer in die Temporalien einzuweisen und den Eid auf den Landesherrn abzunehmen.

Die den Bischöfen übertragenen Quinquennalfakultäten seien an sich überall gleich, doch seien den preußischen Bischöfen auf Grund der letzten Vereinbarungen mit Rom erweiterte übertragen worden. Man werde den Bischof von Münster veranlassen, diese erweiterten Fakultäten dem Offizial zu übertragen, soweit das kanonisch möglich sei und der Papst ihn dazu gegebenenfalls autorisieren würde. Die nach Rom zu sendenden Gesuche um Dispensationen, die nur dort gewährt werden könnten, würden von den Bischöfen durch die preußische Gesandtschaft in Rom der Kurie zugeleitet. Auf diesem Wege kämen auch die päpstlichen Breven wieder an die Bischöfe zurück. Hier könne an die Stelle des Bischofs für Oldenburg der Offizial treten. Es sei sehr zu empfehlen, daß man sich den preußischen Praktiken anschließe, denn Preußen habe hier sehr viel erreicht.

Landesbibliothek Oldenburg

Bezüglich der Disziplinargewalt des Offizials werde er so verhandeln, daß ein Rekurs an den Bischof mit landesherrlicher Genehmigung möglich sei. Die dem Offizialat angehörenden weltlichen Räte müßten katholisch und der Rechte kundig sein. Um das kanonische Recht zu wahren, solle der Herzog sich mit der Nomination dieser Räte zufrieden geben und die Ernennung dem Bischof überlassen.

Zum Schluß erbat Schmedding sich ausführliche Auskunft über die Schulangelegenheiten. Er empfahl vor allem einen Ausbau des Gymnasiums in Vechta. Der Herzog äußerte sich in einer Denkschrift zu den Verhandlungspositionen Schmeddings zustimmend, nur wollte er keinen Weihbischof, solange es nicht unbedingt erforderlich wäre. Er gewährte nun auch die Gleichstellung der katholischen Gemeinde in Oldenburg mit der protestantischen in Vechta.

Die Reise Schmeddings nach Münster verzögerte sich allerdings erheblich. Die Anwesenheit Bunsens, der zur Zeit preußischer Gesandter im Vatikan war, hielt ihn in Berlin fest. Jedoch konnte er inzwischen mitteilen, daß der König die Weiterzahlung der früher dem in Oldenburg tätigen katholischen Geistlichen aus der ferdinandeischen Stiftung zufließenden Gelder wieder genehmigt habe.

In Oldenburg war man sich inzwischen darüber klar geworden, daß man das zukünftige Offizialat nicht völlig von der Verwaltung der Temporalien ausschließen konnte. Die bisherige Praxis, die diese Aufgaben allein von der landesherrlichen Kommission bewältigen ließ, bedurfte der Änderung. Die staatliche Bevormundung mußte eingeschränkt werden, wenn man zu einem brauchbaren Übereinkommen gelangen wollte. Das Normativ von 1803 war überholt. Was bei einer auswärtigen geistlichen Oberbehörde noch eben zu rechtfertigen war, mußte bei einem einheimischen Offizialat als ein äußerst grober Eingriff in die inneren Angelegenheiten der Kirche wirken. Insbesondere Runde war sich darüber völlig klar.

Die Reise Schmeddings nach Münster verschob sich immer mehr, so daß in Oldenburg eine gewisse Ungeduld entstand. Allerdings mußte er mit dem Bischof bereits Kontakt aufgenommen haben, denn am 18. 3. 1828 schrieb er, daß er Schwierigkeiten wegen der Firmung fürchte. Der Bischof habe sich bereits darüber geäußert und wünsche aus grundsätzlichen Überlegungen nicht, daß eine Verabredung darüber in die zu schließende Übereinkunft aufgenommen werde. Er wolle sich aber ohne vertragliche Bindung bereit erklären, nur alle sieben Jahre eine Firmungsreise vorzunehmen oder durch seinen Weihbischof vornehmen zu lassen. Schmedding betonte, daß man ohne eine Einigung mit dem Bischof nichts werde erlangen können. Preußen habe bezüglich der Grafschaft Glatz in Rom erst nach vorhergehender Einigung mit dem Erzbischof von Prag zum Zuge kommen können. Der Bischof von Münster — seit 1825 Caspar Max v. Droste-Vischering — gelte viel in Rom und gegen seinen Willen wäre ein Indult für den Offizial zur Spendung der Firmung keinesfalls zu erreichen. Auch hinsichtlich der Pfarrernomination mache der Bischof Schwierigkeiten und verlange, daß der Herzog sich

Landesbibliothek Oldenburg

mit dem Plazet zur Einsetzung begnügen solle. Nur in den Fällen, wo das Patronatsrecht nicht dem Bischof zustehe, sollten der Regierung mehrere Kandidaten angeboten werden, aus denen diese dann den ihr genehmen bestimmen könne.

Durch immer neue Zwischenfälle verschob sich die Reise Schmeddings bis ins nächste Jahr. Eine Verabredung zwischen Runde und ihm in Osnabrück kam ebenfalls nicht zustande. Der Herzog war sichtlich verärgert darüber und erklärte, daß er das ganze Jahr Oldenburg vornehmlich wegen der Diözesanangelegenheiten nicht verlassen habe. Er denke nicht daran, das auch 1829 wieder zu tun. Als Schmedding dann tatsächlich seine Ankunft für April 1829 ankündigte, äußerte der Herzog, daß er jetzt verreisen wolle. Schmedding möge später kommen. Der Tod Peter Friedrich Ludwigs unterbrach die Sache nochmals für einige Zeit[72]). Aber inzwischen hatte Schmedding sowohl in Münster als auch in Oliva mit dem Fürstbischof von Ermland die Sache soweit gefördert, daß noch 1829 eine Einigung mit Oldenburg erreicht wurde, die am 5. Januar 1830 in einer Konvention zwischen Oldenburg und dem Fürstbischof von Ermland als Exekutor der Bulle „De salute animarum" kodifiziert werden konnte. Sowohl die Kirche wie auch Oldenburg hatten durch gegenseitige Konzessionen dazu beigetragen[73]).

Die §§ 1 und 2 stellen gewissermaßen die Zirkumskription des Amtssprengels dar, den der zukünftige Offizial verwalten sollte. Nach § 1 wurden ihm die in den Kreisen Cloppenburg und Vechta bestehenden Pfarreien als oldenburgischer Bezirk der Diözese untergeben und nach § 2 seine Zuständigkeit auf die bisherigen Missionsbezirke Oldenburg, Jever und Wildeshausen ausgedehnt, die dem Bischof von Münster in der gleichen Weise unterstellt wurden, wie es mit den katholischen Gemeinden Berlin und Potsdam gegenüber dem Bischof von Breslau durch die Bulle „De salute animarum" geschehen war. Damit lagen diese Pfarrbezirke nicht etwa außerhalb der Diözese Münster, sondern waren dieser gewissermaßen als Missionsbezirk in einer anderen Qualität beigegeben worden. Da alle in Nordoldenburg wohnenden Katholiken einer dieser Pfarrgemeinden zugehörten, wurde das ganze Herzogtum erfaßt. Die Präambel der Publikationsverordnung wie auch die der Konvention selbst sprechen denn auch von allen katholischen Einwohnern des Herzogtums, die einem geistlichen Oberen unterstellt werden sollen. Selbstverständlich hat man in Oldenburg nicht zwei verschiedene Klassen von Katholiken mit unterschiedlichem Recht schaffen, wollen, sondern es ging vielmehr darum, den Rechtsstatus der drei genannten katholischen Gemeinden, die zu dieser Zeit noch keine vollberechtigten Pfarreien mit festumrissenem Sprengel waren, nicht zu Gunsten der Kirche zu präjudizieren. Sobald diese

---

72) StA Old., Best. 33 — 4.

73) Gedruckt in Oldenburgische Gesetzsammlung, 1831, S. 545 ff., vgl. dazu J. Wehage, Die rechtliche Stellung der katholischen Kirche im Landesteil Oldenburg unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung, Diss. Göttingen 1928, S. 9 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Gemeinden als Pfarreien mit vollem Recht anerkannt waren, was sehr bald geschah, und durch Errichtung neuer Pfarrbezirke im Norden der weitere kirchliche Ausbau voranschritt, wurde diese rechtliche Differenzierung ihres materiellen Inhalts beraubt. Durch die §§ 11, 12 und 14 der Konvention war dem Offizial die ordentliche Amtsgewalt des Bischofs mit Ausnahme der ausdrücklich im § 12 erwähnten Befugnisse übertragen worden. Diese Amtsgewalt hat der Offizial mit Willen des Staates sowohl in den Ämtern Cloppenburg und Vechta wie in dem übrigen Diözesangebiet immer in ganz der gleichen Weise ausgeübt. Der langsame Verlust des materiellen Inhalts der §§ 1 und 2 der Konvention – soweit die rechtliche Differenzierung in Frage kam – und die normative Kraft des Faktischen hatten längst einen auch vom oldenburgischen Staat akzeptierten Zustand der Gleichförmigkeit der Rechtsgrundlagen für das gesamte Herzogtum hinsichtlich seiner Unterstellung unter den Offizial herbeigeführt, als 1923 durch eine päpstliche Konsistorialentscheidung ausdrücklich bestimmt wurde, daß sich die bischöflich-münstersche Jurisdiktion auf das gesamte Gebiet des Herzogtums einschließlich der staatsrechtlich erst nach 1831 dazugekommenen Herrschaften Kniphausen und Varel erstrecke[74]).

Sehr viel früher, schon bald nach Abschluß der Konvention, hat man in offiziellen oldenburgischen Publikationen alle Pfarreien des Herzogtums in gleicher Weise zum oldenburgischen Bezirk der Diözese Münster gerechnet und ganz selbstverständlich die Pfarreien Oldenburg, Jever und Wildeshausen dem Landdechanten in Vechta unterstellt, was ganz sicher unterblieben wäre, wenn man die nordoldenburgischen Pfarreien als einen Bezirk besonderen Rechts aufgefaßt hätte[75]).

Zunächst hatte man in Oldenburg nur für Jever und Oldenburg diese besondere Stellung innerhalb des Diözesanverbandes gefordert. Erst die Ansichten v. Bergs, der das uneingeschränkte Pfarrecht für Wildeshausen nicht zugestehen wollte, führten dazu, daß man Wildeshausen den beiden anderen nordoldenburgischen katholischen Gemeinden gleichstellte[76]).

Im § 3 sagte der Bischof zu, dem Großherzog einen Revers auszustellen, daß er den Hoheitsrechten desselben nicht zu nahe treten wolle. Die §§ 4 und 5 betrafen die Stiftung der beiden Ehrenkanonikate und des wirklichen Kanonikates in Münster. Bezüglich des letzteren konnte indessen nur von der kirchlichen Zustimmung die Rede sein. Die staatsrechtliche des Königs von Preußen mußte erst noch erlangt werden. Die §§ 6 bis 10 regelten die Einsetzung des Offizialates, bestimmten seinen personellen Umfang und sicherten die staatlichen Unterhaltskosten zu. Den Offizial und die geistlichen Beisitzer ernannte der Bischof nach vorher eingeholter Zustimmung des Landes-

---

74) Die Entscheidung ist abgedruckt bei J. Wehage, a. a. O., S. 64.

75) Vgl. Statistische Nachrichten über das Großherzogtum Oldenburg, hrsg. v. Statistischen Büro, 2. Heft, Oldenburg 1857, S. 100; das Statistische Büro war eine Behörde des Staatsministeriums.

76) StA Old., Best. 270 — 15.

Landesbibliothek Oldenburg

herrn. Die weltlichen Beisitzer und den Sekretär schlug die Regierung dem Bischof zur Einsetzung vor. Die Subalternangestellten wählte der Offizial aus. Alle Angehörigen des Offizialats mußten katholisch sein und sollten ihre Einsetzung in der gleichen Weise vom Bischof erhalten wie das beim Generalvikariat in Münster üblich war.

Durch die §§ 11 bis 20 wurden die Befugnisse des Offizials und die dem Bischof vorbehaltenen Rechte festgelegt. Dem Offizial wurde die gesamte ordentliche Amtsgewalt des Bischofs übertragen. Diesem verblieben nur rein geistliche Funktionen einschließlich der Firmung und die an seinen Rang gebundenen Rechte, Synoden abzuhalten, päpstliche Beschlüsse zu verkünden und gegebenenfalls Veränderungen der Pfarrbezirke vorzunehmen. Die Visitation des oldenburgischen Diözesanteils war ihm nur nach vorgängiger Übereinkunft mit der oldenburgischen Staatsregierung gestattet. Eine Berufung vom Offizialat an den Bischof sollte nur bei besonderen Anlässen in Disziplinarangelegenheiten möglich sein. In allen anderen Fällen, soweit eine Berufung überhaupt zugelassen wurde, war der Erzbischof die nächste Instanz. Soweit Angelegenheiten auftauchten, die die päpstlichen Reservate berührten und die durch dem Offizial übertragene Fakultäten des Bischofs nicht erfaßt wurden, sollte der Rekurs an die Kurie in der Weise über die preußische Gesandtschaft in Rom erfolgen wie sie für Preußen geregelt war. Der § 21 forderte für alle päpstlichen, erzbischöflichen und bischöflichen Anschreiben und Verfügungen sowie für alle diese Vorgänge, soweit sie von Synoden, Legaten oder päpstlichen Nuntien ergingen, das landesherrliche Plazet. Über die Verfügungen des Offizials schwieg man sich aus. Es sollte sich später zeigen, daß man keineswegs gewillt war, auf das Plazet in diesem Fall zu verzichten. Die §§ 24 und 25 ordneten die so viel umstrittene Pfarrbesetzung. Es war ein Kompromiß zustande gekommen, in dem zwar der Landesherr formal sein beanspruchtes Patronatsrecht festhalten konnte, wenn auch die Fassung des § 24 völlig im Ungewissen ließ, in welchen Fällen er überhaupt ein Patronatsrecht besaß. Aber er verpflichtete sich ohnehin, dieses Recht in Form einer allgemeinen Verfügung auf den Offizial zu übertragen. Der Pfarrkonkurs sollte nach den Vorschriften des Konzils von Trient vor dem Offizial stattfinden. Dieser präsentierte dem Landesherrn den würdigsten Kandidaten. Der so schließlich Nominierte erhielt dann vom Bischof die Institution.

Im § 26 sicherte der Staat den Unterhalt für die Kanzlei des Offizialats zu. Die §§ 27 und 28 betrafen die Landdechanten, die nach vorangegangener Zustimmung des Landesherrn vom Bischof eingesetzt wurden und ihm den Amtseid zu leisten hatten. Die Landdechanten und alle Mitglieder des Offizilats leisten darüber hinaus den Untertaneneid. Die §§ 29 und 30 bezogen sich auf die Vakanzen des Offizialats und des Bistums. War das Offizialat vakant, so amtierte der älteste geistliche Beisitzer als Offizial, bei Sedisvakanz des Bistums trat das Domkapitel an die Stelle des Bischofs. Der neue Bischof hatte das Offizialat in seiner bisherigen Zusammensetzung zu bestätigen. Über den Ausgang der Bischofswahl hatte nach § 30 das Domkapitel

Landesbibliothek Oldenburg

dem Großherzog zu berichten. Die §§ 31 bis 33 bestimmten die Beteiligung des oldenburgischen Klerus an den im alten Fürstbistum Münster vorhandenen Stiftungen, dem Priesterseminar und dem zu errichtenden Emeriten- und Demeritenhaus. Die Einzelbestimmungen darüber wurden indessen einer staatlichen Regelung zwischen Preußen und Oldenburg vorbehalten.

Der § 34 schließlich fixierte die Gleichheit des Rechtsstatus der katholischen Kirchengemeinde in Oldenburg mit dem der protestantischen Gemeinde in Vechta.

Die §§ 35 und 36 beziehen sich auf die Kommission zur Wahrnehmung des landesherrlichen Hoheitsrechtes. Diese Kommission war dem Großherzog unmittelbar unterstellt und mit dem Offizialat gleichrangig. Sie sollte auf jeden Fall von dem protestantischen Konsistorium getrennt bleiben. Rechtlich trug die Konvention ein Doppelgesicht. Durch die Publikationsverordnung war sie geltendes Staatsrecht geworden. Andererseits war sie nach damaliger Rechtsanschauung auch ein internationaler Vertrag. Der generaliter vom Vatikan mit der Exekution der Bulle „De salute animarum" beauftragte Fürstbischof von Ermland vertrat den Vatikan als Völkerrechtssubjekt in der gleichen Weise, wie es v. Brandenstein mit Oldenburg getan hatte. Damit war eine eventuelle Aufhebung der Konvention faktisch nur durch zwei voneinander verschiedene Rechtsakte zu bewirken. Einmal war dazu vorgängig das gegenseitige Übereinkommen zwischen dem Vatikan und Oldenburg erforderlich, zum anderen mußte zusätzlich ein legislativer Akt des Staates die Geltung als Staatsgesetz aufheben[77]).

4

Nachdem dieses Vertragswerk erreicht worden war, konnte in Oldenburg darangegangen werden, das Offizialat zu errichten. Das vordringlichste schien nun die Suche nach einem geeigneten Geistlichen zu sein, dem das Offizialat anvertraut werden konnte. Schon 1822, als man in Oldenburg glaubte, unmittelbar vor der Begründung eines eigenen Vikariates zu stehen, hatte Herr v. Berg sich um einen solchen bemüht. Er schrieb an Herrn v. Bar in Osnabrück, ob er ihm nicht einen katholischen Priester benennen könne, der in der Lage sei, das oldenburgische Kirchenwesen aufzubauen. „Er müßte ein Mann von gesetzten Jahren, von Erfahrung und Ansehen sein, der den echten Grundsätzen seiner Kirche getreu, aber kein kurialistischer, sondern ein der deutschen Kirchenfreiheit ergebener Theologe -- das Vertrauen des katholischen Klerus eben so sehr wie das der Regierung zu erwerben im Stande — wäre"[78]). Ziemlich genau war damit gesagt, von welcher Art man sich in

77) Es muß hier unerörtert bleiben, wie die Lage nach der Reichsgründung zu beurteilen war, durch die Oldenburg in seiner Eigenschaft als Völkerrechtssubjekt beschränkt wurde. Ganz verloren hat es sie nicht, da den Ländern damals wie auch heute in der Bundesrepublik das Recht verblieben war, mit Zustimmung des Reiches bzw. des Bundes internationale Verträge abzuschließen.

78) A. a. O.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg den Mann wünschte. Die auch sonst von Runde geäußerte Ansicht, daß man einen aufgeklärten Priester brauche und eben solche im Lande so wenig wie in Münster zu finden wären, zeigen, wie sehr auch die oldenburgischen Auffassungen von dem besonders in der oberrheinischen Kirchenprovinz herrschenden josephinistischen und wessenbergischen Ansichten bestimmt waren.

Herr v. Bar empfahl den Domprediger Lübke, den Direktor des Karolinums Georgi und den Vikar Niemann, der ein Vertrauter des Weihbischofs v. Gruben wäre. Er glaube aber nicht, daß einer von ihnen bereit wäre, Osnabrück zu verlassen. Mit dem Domprediger Lübke habe er gesprochen und dieser hätte ihn auf einen Bertling verwiesen, der zur Zeit auf den Gütern des Grafen v. Galen privatisiere. Falls dieser nicht genehm sei, solle man sich an den Professor für katholische Theologie Brockmann in Münster oder den Professor Hermes in Bonn wenden. Auch an Schmitz-Grollenburg, zeitweilig Gesandter der Frankfurter Vereinsstaaten in Rom, hatte sich v. Berg gewandt und den Stadtpfarrer von Rottenburg, Jaumann, oder Dr. Burg, der damals noch Vertreter für Baden auf der Frankfurter Konferenz war und später Bischof von Mainz wurde, als Beispiele für wünschenswerte Persönlichkeiten bezeichnet. Einen Mann solchen Schlages hätte er gern für Oldenburg gehabt. Schmitz-Grollenburg konnte auch keine Vorschläge machen. Er hatte mit Jaumann gesprochen und übersandte einen Brief von ihm, in dem dieser sich bereit erklärte, für drei bis vier Monate nach Oldenburg zu kommen, um bei der Einrichtung des Kirchenwesens zu helfen. Eine endgültige Übersiedlung lehnte er ab. Schmitz-Grollenburg bemerkte noch, daß man Jaumann als Domdechanten in Rottenburg vorgesehen habe[79]).

Da die Begründung eines oldenburgischen Vikariates damals wieder ganz unbestimmt wurde, hatte man die Suche nach einem Vikar der späteren Zeit überlassen. Aber die Schwierigkeiten waren eher größer als kleiner geworden, als man sich nun vor die Notwendigkeit gestellt sah, einen Offizial zu finden. Qualifizierte Leute unter den Geistlichen, die staatskirchlich-antikurialistisch gesonnen waren, gab es so reichlich nicht mehr. Im eigenen Lande glaubte man sie schon gar nicht finden zu können. Der einstens so tüchtige Generaldechant Haskamp war längst tot und unter dem Eindruck, daß man bald einen Generalvikar haben werde, hatte man 1823 im Einvernehmen mit Münster die Generaldechantenfunktion wieder aufgehoben und Landdechan-

---

79) A. a. O.; Georg Hermes begründete durch seine Schriften den sogenannten Hermesianismus. Die von ihm vertretenen Lehrmeinungen verließen den Boden der katholischen Dogmatik und wurden später von der Kirche verurteilt. Jaumann war einer der theoretisch führenden Männer der Frankfurter Konferenz und zusammen mit Wangenheim Verfasser der dort von Württemberg vorgelegten „Grundsätze". Stärker noch als er galt Dr. Burg als Vertreter Badens als Wessenbergianer, obgleich er es nie zum Bruch mit der Kurie kommen ließ, so daß er später das Mainzer Bistum erlangen konnte. Zeitweise sah man ihn geradezu als alter ego von Wessenberg an.

Landesbibliothek Oldenburg

ten bestellt[80]). Einen Augenblick hatte man an den Dechanten Siemer in Bakum gedacht. Aber v. Berg hielt ihn nicht für geeignet. Das lag wohl vornehmlich daran, daß Siemer in Berichten an die Kommission sich mehrfach kritisch zu der von Oldenburg praktizierten Politik in Schulfragen und vor allem hinsichtlich des Pfarrbesetzungsverfahrens geäußert hatte. Auch seine Stellungnahme zu einer Verordnung über den Religionswechsel wies ihn als einen strengeren Verfechter des kanonischen Standpunktes aus, so daß man ihn in Oldenburg als einen allzu unbequemen Offizial fürchten mochte und seine Kandidatur gar nicht erst wünschte[81]). So schlug Schmedding schon im Oktober 1829, als die Einigung mit Münster vor der Tür stand, den Vikar Holling, Vorsteher des münsterschen Priesterseminars, und den Regens und Domherrn Schmulling aus Münster vor.

Nach Abschluß der Konvention wurde erstmals von Schmedding der Name des hessischen Kirchenrates und Pfarrers von Bensheim an der Weinstraße, Dr. Herold, ins Gespräch gebracht. Herold stammte aus Münster, war Sohn eines dortigen Apothekers und hatte seine theologische Ausbildung in Münster erhalten. Er war aber auf Anraten seines Schwagers, des Professors Wilbrand, als Pfarrer an die Universität Gießen gegangen, von dort später als Pfarrer nach Gernsheim und schließlich nach Bensheim gekommen. Er galt als überaus tüchtiger und wissenschaftlich gebildeter Mann. Er fertigte Übersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen an und publizierte auch sonst wohl manches. Die Universität Gießen verlieh ihm den Ehrendoktor. Für seine Verdienste während der Freiheitskriege um russische Verwundete und Kranke hatte ihm der Zar Alexander den Wladimirorden verliehen und der Großherzog von Hessen-Darmstadt zeichnete ihn mit dem Titel eines hessischen Kirchenrates aus.

Die erste Schwierigkeit schien sich aus den finanziellen Verhältnissen zu ergeben. Bensheim war die einträglichste Pfarre des Großherzogtums Hessen und brachte mehr ein, als man in Oldenburg für das Offizialat aufzuwenden breit gewesen wäre. Der Großherzog war denn auch geneigt, notfalls die Besoldung zu erhöhen, wenn das zunächst auch nur für Herold gelten sollte. Es stellte sich dann aber heraus, daß für Herold die finanzielle Seite zweitrangig war. Er wollte längst aus Bensheim weg, weil er mit den dortigen Staatsbehörden, zumal mit dem Landratsamt, heftige Differenzen hatte.

Schon Schmedding hatte eingeflochten, daß Herold allzu ruhmredig von sich selbst spräche. Aber eingeholte Referenzen, darunter vom Bischof in Trier, waren überaus günstig, so daß der oldenburgische Bundestagsgesandte v. Both beauftragt wurde, sich um Herold zu kümmern. Die von v. Both beschafften Informationen erzeugten in Oldenburg aber doch erhebliche Bedenken. Nach ihnen stand Herold seit langem im Streit mit den örtlichen Behörden und hatte den Ruf erworben, eigensinnig und unverträglich zu sein.

---

80) StA Old., Best. 31,12 — 26 — 9.

81) Kardinal von Galen-Stiftung, Münster, a. a. O., Nr. X, 3.

Landesbibliothek Oldenburg

Außerdem sei er von schrankenlosem Ehrgeiz beherrscht und unzufrieden, weil es ihm bisher nicht gelungen war, diesen Ehrgeiz ausreichend zu befriedigen. Unter anderem hatte er auch Domherr in Mainz werden wollen, jetzt dachte er an eine ähnliche Stellung in einem preußischen Bistum. Als Both ganz beiläufig die Möglichkeit erwähnte, daß er als Offizial nach Vechta gehen könne, war Herold, nachdem er von den Bedingungen gehört hatte, sofort einverstanden. Boths Bericht war nun nicht dazu angetan, diesen Mann als besonders wünschenswert erscheinen zu lassen. So sehr seine Fähigkeiten gerühmt wurden, so sehr fürchtete man, daß sich Differenzen entweder zwischen den Staatsbehörden oder dem Klerus und dem Offizial ergeben könnten. So traten vorübergehend andere Kandidaten in den Vordergrund, darunter war der Pfarrer Mayer aus Braunschweig besonders aussichtsreich. Auch der Direktor des Karolinums in Osnabrück wurde wieder in Erwägung gezogen, schied aber aus, als der Regierungsrat Struckmann aus Osnabrück ihn in einem Schreiben an den Staatsrat Suden als sehr kurialistisch gesonnen bezeichnete. Ein Gutachten des Bischofs Burg von Mainz, das v. Berg einholte, gab schließlich doch den Ausschlag für Herold. Man hoffte, daß er, wenn er in Vechta auf der höchsten in Oldenburg zu erreichenden Stufe sitzen würde, seinen Ehrgeiz befriedigt hätte. Sicherheitshalber verlangte man von ihm noch die Zusicherung, daß er bei nicht beizulegenden Zwistigkeiten mit der oldenburgischen Staatsregierung sein Amt resignieren würde. Nachdem er diese Zusage gegeben hatte, entschloß man sich endgültig, Herold als ersten oldenburgischen Offizial zu bestellen[82]).

Nun veranlaßte man den Bischof von Paderborn als Vikar der nordischen Mission und den Bischof von Hildesheim als Administrator von Osnabrück zu den entsprechenden Verfügungen, um Damme, Holdorf, Neuenkirchen, Wildeshausen, Oldenburg und Jever in den Diözesanverband des Bistums Münster zu überführen. Gleichzeitig galt es, die bisherige Kommission zur Wahrnehmung der geistlichen Angelegenheiten der katholischen Kirche den neuen Verhältnissen anzupassen und sie mit neuen Instruktionen zu versehen. Es wurde ein Normativ erarbeitet, das die Kommission als Immediatkommission unter dem Namen „Kommission zur Wahrnehmung der landesherrlichen Hoheitsrechte" bestehen ließ, ihr aber eine abgeänderte Dienstinstruktion gab. Dieses Normativ enthielt die gesamte oldenburgische Kirchenpraxis[83]). Sie war noch ganz im staatskirchlichen Sinne gestaltet und sah eine umfassende Kontrolle des Staates vor.

Im § 1 wurden die Staatsbehörden aufgeführt, denen die Wahrnehmung des landesherrlichen Hoheitsrechtes übertragen worden war. Neben der vorerwähnten Kommission war das der Anwalt der geistlichen Güter, der bisher offiziell als Advocatus piarum causarum bezeichnet wurde. Bisher als Mitglied der Kommission in Oldenburg tätig, wurde er nun nach Vechta versetzt und übernahm gleichzeitig die Funktion des Prokurators der staatlichen Inter-

82) Zu den Bemühungen um Herold vgl. StA Old., Best. 31, 13 — 112 — 2.
83) Gedruckt in Oldenburgische Gesetzsammlung 1831, S. 562 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

essen im Offizialat. Und schließlich war der jeweilige Amtmann in seinem Distrikt nach § 85 der Beamteninstruktion von 1814 zusammen mit dem Pastor und den Juraten in den die Temporalien betreffenden Angelegenheiten der Kirchen, Schulen und frommen Stiftungen Mitglied des Kirchen- und Schulvorstandes. Das galt ganz unabhängig davon, ob es sich um ein katholisches oder protestantisches Kirchspiel handelte.

Der Kommission oblagen alle Verhandlungen mit dem Bischof, soweit dabei staatliche Interessen berührt wurden. Gegenüber dem Offizialat bestand kein Vorgesetztenverhältnis. Beide Behörden wurden als gleichrangig angesehen. Die notwendig werdenden Verhandlungen mit dem Anwalt der geistlichen Güter sollten so viel wie nur irgend möglich mündlich und kurzer Hand geführt werden. Der § 5 dehnte das landesherrliche Plazet auch auf Verfügungen des Offizials aus, sobald durch sie auf Grund der ihm übertragenen bischöflichen Fakultäten neue kirchliche Anordnungen bezüglich des Gottesdienstes oder der Verhältnisse des Klerus und des gemeinsamen kirchlichen Lebens getroffen wurden oder sie Ausnahmen von den bestehenden Gesetzen durch Generaldispens gewährten. Durch die Beschränkung auf neue kirchliche Anordnungen und Generaldispense besaß der Offizial eine größere Freiheit als sie nach § 21 der Konvention den auswärtigen Kirchenoberen zukam. In allen Spezialverfügungen, soweit sie auf schon bestehende kirchliche Anordnungen zurückgingen, und bezüglich der Erteilung von Spezialdispensen war er vom Plazet befreit. Das stellte auch einen Fortschritt gegenüber der 1820 dem Landdechanten Giesecke in Neuenkirchen erteilten Instruktion dar, nach der auf das Plazet nur bei Verfügungen in reinen Glaubenssachen verzichtet wurde und bei solchen, die sich, weil sie die Ehre und die Gewissensruhe einzelner oder einzelner Familien berührten oder ad forum poenitentiale gehörten, nicht zur Bekanntgabe an einen weiteren Personenkreis eigneten. Ganz glaubte man indessen auch beim Offizial nicht auf das Plazet verzichten zu können, da die ihm auf Grund des § 14 der Konvention übertragenen Vollmachten beträchtlich waren.

Es kann hier nicht das ganze Normativ mit seinen vielen Einzelbestimmungen behandelt werden. Nur soweit Bestimmungen von allgemeinerer Bedeutung oder über bisher strittige Fragen getroffen wurden, kann näher darauf eingegangen werden.

Zu den strittigen Fragen hatte auch die Art der Pfarrbesetzung und die Zuständigkeit der Patronatsrechte, über die früher der Bischof verfügt hatte, gehört. Schon die Konvention hatte in den §§ 24 und 25 die zu verfolgende Form festgelegt. Der § 11 des Normativs regelte die Verfahrensfragen in einer Weise, die die staatliche Kontrolle sicherte, andererseits aber formal nicht mehr einem Nominationsrecht, sondern nur noch einem landesherrlichen Plazet entsprach. Bereits in der Konvention waren unklare Formulierungen gewählt, das Normativ war kaum präziser, verdeutlichte aber durch die Verfahrensschilderung den wirklichen Tatbestand, der sich knapp dahin zusammenfassen läßt, daß der Offizial das Nominationsrecht in der Form des vorgeschriebenen Pfarrkonkurses, aber unter der Kontrolle eines

Landesbibliothek Oldenburg

speziellen landesherrlichen Plazets ausübte. Strittig wurde sehr bald noch, ob die Kollation zu den in den §§ 11 und 14 der Konvention dem Offizial übertragenen Rechten des Bischofs gehörte oder diesem weiter vorbehalten bleiben sollte. Stärker als die zuständige Kommission hielt der nachmalige Offizial daran fest, daß dieses Recht kraft des § 14 ihm zukäme. Erst 1837 konnte anläßlich einer Anwesenheit des Bischofs in Vechta in der Weise eine Einigung erzielt werden, daß der Bischof jedesmal durch ein Spezialmandat den Offizial veranlaßte, die Kollation vorzunehmen; diese sollte aber grundsätzlich dem Offizial vorbehalten bleiben[84]).

Zu bemerken bleibt noch, daß besonders in allen vermögensrechtlichen Fragen die Staatskontrolle außerordentlich ausgedehnt war. In diesem Bereich war die Kirche zu eigenen Regungen kaum noch fähig. Die Praxis war dann später weniger schroff als der Wortlaut der Verordnungen. So manche der staatlichen Kontrollbestimmungen – von vornherein wohl nur als Notbremse gedacht – blieben Papier. Mit dem Normativ war nun auch die letzte Phase zur Begründung des Offizialates erreicht. Mit einer landesherrlichen Verordnung vom 5. April 1831 wurden die sich auf Oldenburg beziehenden Bestimmungen der Zirkumskriptionsbullen „De salute animarum" und „Impensa Romanorum pontificum" förmlich anerkannt. Unter ausdrücklichem Vorbehalt des gesamten landesherrlichen Hoheitsrechtes wurden dann mit dieser Verordnung die Konvention als Anlage A und das Normativ als Anlage B in Kraft gesetzt.

Der neue Offizial Dr. Herold wurde im März 1831 offiziell ernannt und am 4. Mai durch den Generalvikar Melchers aus Münster in Gegenwart der oldenburgischen Regierungskommissare eingeführt[85]). Damit war die oberste geistliche Behörde im Herzogtum Oldenburg geschaffen. Herold war ein Mann, der die Zügel seiner Amtsgeschäfte schnell in seine Hand nahm, so daß die Tätigkeit des Offizialats sehr bald spürbar wurde.

5

Als Schlußstein des ganzen Gebäudes fehlte aber immer noch die staatsrechtliche Einigung mit Preußen, dem der Abschluß der Konvention sehr bald mitgeteilt worden war, ohne daß von dort trotz gelegentlicher Erinnerung die geringste Reaktion kam. Es mochte wohl vornehmlich daran liegen, daß man in Berlin zuerst die endgültige Klärung der Auseinandersetzung über die Schulden und das Vermögen des ehemaligen Fürstbistums Münster zwischen den an der Aufteilung desselben beteiligten Staaten abwarten wollte.

---

84) Schreiben des Bischofs an den preußischen Kultusminister von Altenstein vom 8. April 1835, vgl. StA Old., Best. 33 — 1; zu der späteren Einigung vgl. a. a. O., Best. 31,13 — 112 — 3, II.

85) Vgl. zu der Einführung StA Old., Best. 31,13 — 112 — 2 und F. Teping, Die Errichtung des Bischöflich-Münsterschen Offizialats 1831, in: Vechtaer Heimatblätter, 13. Jg., 1931, Nr. 5.

Landesbibliothek Oldenburg

Als 1834 der oldenburgische Staatsrat Suden wegen eben dieser Auseinandersetzungsfrage in Berlin weilte, machte Preußen ganz überraschend den Vorschlag, bei dieser Gelegenheit auch die noch ausstehende Vereinbarung zwischen Oldenburg und Preußen wegen des Diözesananschlusses zu treffen. In Oldenburg nahm man die Anregung unverzüglich auf und beauftragte Suden mit der Führung dieser Sache. Dieser war bisher damit überhaupt nicht befaßt gewesen und mußte sich zunächst erst einmal einarbeiten. Grundlage der Verhandlungen sollte eine oldenburgische Note vom 27. August 1827 sein, in der in sechs Punkten zusammengefaßt worden war, was staatsrechtlich noch geregelt werden sollte[86]).

Punkt 1 sah die grundsätzliche Zustimmung des Königs von Preußen zu dem Diözesananschluß vor. Im Punkt 2 war gefordert, daß der Bischof von Münster einen Revers ausstellen möge, in dem er zusagt, in dem oldenburgischen Teil seiner Diözese die oldenburgischen Landesgesetze zu befolgen. Im Punkt 3 wünschte Oldenburg bei Erledigung des bischöflichen Stuhls seine Bedenken gegen einen unerwünschten Kandidaten – wenn auch unverbindlich – Preußen gegenüber äußern zu können. Im Punkt 4 ging es um die beiden Ehrenkanonikate und um das wirkliche Kanonikat, die zusammen Oldenburg in Münster begründen wollte. Im Punkt 5 anerkannte Preußen die Begründung des besonderen Offizialats in Vechta und in Punkt 6 wurde die weitere Beteiligung der Katholiken des oldenburgischen Diözesanteils an den früheren geistlichen Stiftungen und Fonds des alten Bistums gefordert.

Es waren nun zwei Punkte, die zu Auseinandersetzungen führten. Die beiden Ehrenkanonikate waren von Preußen durch Kabinettsordre zugestanden worden[87]). Von der Begründung eines wirklichen Kanonikates wollte man in Berlin nichts wissen. Dieser oldenburgische Wunsch wurde ohnehin nicht so nachdrücklich vorgetragen, da wegen der beträchtlichen Kosten für die nächste Zukunft an eine Ausführung dieses Projektes nicht zu denken war. Grundsätzlich wollte man sich diese Möglichkeit aber vorbehalten.

Schwieriger war eine Einigung über die im Punkt 6 der oldenburgischen Note enthaltenen Gegenstände. Es ging um den Anteil oldenburgischer Untertanen, vornehmlich des oldenburgischen Klerus, an den früher vorhanden gewesenen Stiftungen und Fonds. Die §§ 31 bis 33 der Konvention von 1830 hatten diese Beteiligung bereits zugestanden. Es ging jetzt darum, das Ausmaß festzulegen. Im wesentlichen handelte es sich um die Teilnahme angehender oldenburgischer Kleriker an den Freistellen im münsterschen Seminar. In der Praxis war zwischen dem Offizial und dem Bischof bereits eine gewisse Regelung getroffen, nach der bis zu sechs Freistellen bei entsprechender Qualifikation an oldenburgische Geistliche verteilt werden konnten. Innerhalb des Seminars gab es noch eine sogenannte Critinianer-Stiftung, aus der an ganz besonders Begabte zusätzlich zu der Freistelle ein

86) Die Note in StA Old., Best. 33 — 1.
87) Vgl. oben S. 100.

Landesbibliothek Oldenburg

kleines Stipendium gewährt werden konnte. Auch hieran sollten die oldenburgischen Kleriker beteiligt werden.

Auf preußischer Seite wurde der Geheime Legationsrat v. Bülow mit der Führung dieses Geschäftes beauftragt. Nach mündlichen Besprechungen mit ihm legte Suden einen Vertragsentwurf vor, der auf der Grundlage der oldenburgischen Note von 1827 aber detaillierter ausgeführt worden war. Während man nun von Oldenburg aus anfangs bestrebt war, die Zahl der Freistellen noch zu erhöhen, wollte Preußen keinesfalls sechs zugestehen. Das Seminarvermögen bestand aus drei Teilen, nämlich den bereits 1803 vorhanden gewesenen Fonds, den sogenannten Critinianer-Stellen und den Mitteln, die der König von Preußen nach 1803 dem Seminar zugewiesen hatte. Oldenburg konnte natürlicherweise nur auf die Teile 1 und 2 Anspruch erheben. Da die Critinianerstellen gesondert behandelt wurden, standen nur die alten Fonds zur Debatte, aus denen nur 12 Freistellen gewährt wurden. Gemessen an der Kopfzahl der Geistlichen standen dem oldenburgischen Klerus dann nur zwei Stellen zu und mehr wollte Preußen keinesfalls genehmigen.

Auf oldenburgische Veranlassung hin wandte sich der Offizial, Unterstützung suchend, an den Bischof, der sich seinerseits an den preußischen Kultusminister v. Altenstein mit der Bitte wandte, den oldenburgischen Wünschen entgegenzukommen. Den preußischen Klerikern sei aus der bisherigen Übung, Oldenburgern sechs Freistellen zu gewähren, noch kein Nachteil entstanden. Überdies käme aus den oldenburgischen Gebieten unverhältnismäßig viel Priesternachwuchs, auf den es Rücksicht zu nehmen gelte. Doch ließ man sich in Berlin davon gar nicht beeindrucken. So gering das Objekt eigentlich war – eine Freistelle wurde mit 45 Reichstalern jährlich berechnet – es kam keine Einigung zustande, so daß man sich entschloß, zunächst das Ende der schon erwähnten münsterschen Auseinandersetzungsverhandlungen abzuwarten.

Diese Verhandlungen zogen sich aber immer mehr in die Länge und ihr Ende war kaum abzusehen, so daß Suden 1837 die Wiederaufnahme der Diözesanunterhandlungen anregte. Er schlug vor, die Vergabe der Freistellen nur nach der Qualifizierung zu vergeben ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit. Nur solle für Oldenburg der Anteil der Freistellen allerhöchstens sechs betragen. Aber Bülow ließ sich darauf nicht ein und legte nun seinerseits einen Vertragsentwurf vor, in dem zwei Freistellen gewährt wurden, der aber sonst weithin den Bestimmungen folgte, die Suden schon 1834 entworfen hatte. Als man in Oldenburg des vielen Verhandelns müde zustimmen wollte, erlebte man eine Überraschung. Urplötzlich legte Preußen einen neuen Vertragsentwurf vor, desavouierte seinen erst kurz vorher angebotenen und verlangte nun erheblichere Änderungen.

Bisher hatte Bülow offenbar nur im Auftrage des Außenministeriums die Angelegenheit geführt. Inzwischen war ganz offensichtlich vom Kultusministerium eingegriffen worden. Durch dieses Eingreifen wurde Bülow kompromittiert und Suden erhielt den Auftrag, sein Befremden über die Art der

Landesbibliothek Oldenburg

Verhandlungsführung dem Außenministerium zur Kenntnis zu bringen. Man war in Oldenburg um so mehr verärgert als der letzte preußische Entwurf faktisch als Ultimatum überreicht worden war.

Nach diesem Ultimatum sollte eine Bestimmung über die Art, in der Oldenburg eventuelle Bedenken gegen einen Bischofskandidaten geltend machen konnte, ganz fortbleiben. Oldenburg wurde auf den normalen diplomatischen Weg verwiesen. Da schon in den früheren Verhandlungen diese Einwendungen als unverbindlich für Preußen angesehen wurden, akzeptierte man diesen Wunsch und erfüllte auch einen weiteren, wonach von dem Bischof von Münster im Revers nicht die Zusicherung zu verlangen war, daß er die „oldenburgischen Landesgesetze zur Richtschnur seines Handelns" in dem oldenburgischen Diözesananteil mache, sondern daß man sich mit der Zusicherung begnügen möge, daß der Bischof bei der Ausübung seines Amtes auf „die Gesetze des Herzogtums Oldenburg gehörig Rücksicht nehmen wolle". Das war zweifellos eine wesentliche Abschwächung. Aber man sah in Oldenburg doch ein, daß für den Bischof nur die kanonischen Gesetze Richtschnur seines Handelns sein konnten. Gegen einen Mißbrauch hoffte man sich durch das Plazet ausreichend schützen zu können. Diese preußische Forderung ließ die Vermutung bei dem Staatsrat Suden aufkommen, daß dahinter nicht nur das Kultusministerium, sondern der münstersche Bischof stecke, der offenbar über die Verhandlungen informiert worden war[88]). Als Entgelt bot Preußen nun drei Freistellen im Seminar an.

Da man sich in Oldenburg darüber einig war, daß die noch bestehenden oldenburgischen Bedenken materiell wenig erheblich waren, entschloß man sich, den preußischen Entwurf, so wie er war, zu akzeptieren. Man befand sich in dieser Angelegenheit in völliger Abhängigkeit von Preußen und wollte die einmal geschaffene Ordnung des Kirchenwesens nicht mehr gefährden. Der Vertrag kam in dieser Form am 10. Mai 1837 zustande und wurde kurz darauf von den vertragschließenden Staaten ratifiziert[89]). Preußen anerkannte damit offiziell die 1830 geschaffene Diözesanverbindung und die in dieser Konvention getroffenen Vereinbarungen. Es stimmte erneut der Begründung der beiden Ehrenkanonikate zu, behielt sich aber die Genehmigung zur Begründung eines wirklichen Kanonikats vor. Die Beteiligung des oldenburgischen Klerus an den Stiftungen, dem zu errichtenden Emeriten- und Demeritenhaus und schließlich an dem münsterschen Priesterseminar wurden geregelt. Bezüglich des letzteren wurden Oldenburg drei Freistellen, allerdings ohne Rechtsverbindlichkeit, zugestanden. Für eventuelle Verhandlungen in Rom wurden Oldenburg die Mittel der preußischen Gesandtschaft zur Verfügung gestellt. Außerdem sicherte Preußen zu, daß im Falle von Verhandlungen mit Rom, die auch die oldenburgischen Diözesanteile berühren könnten, Oldenburg davon Mitteilung erhalten werde.

---

88) Zu den Verhandlungen insgesamt vgl. St. Old., Best. 33 — 1 und 31,13 — 112 — 3, II.

89) Gedruckt in Oldenburgische Gesetzsammlung 1837, S. 97, s. auch A. F. H. Rheinwold, Acta historico-ecclesiastica Saeculi XIX, Jg., 1837, S. 371.

Landesbibliothek Oldenburg

Damit war die Ordnung des katholischen Kirchenwesens in Herzogtum Oldenburg abgeschlossen[90]).

6

Rückschauend könnte man diese Epoche der oldenburgischen Politik gegenüber der katholischen Kirche in zwei größere Abschnitte zerlegen. Der erste begann um 1803 und umfaßte noch den Wiener Kongreß. Er war bestimmt von der Vorstellung, daß eine Regelung der katholischen Kirchenangelegenheiten nur in einem größeren Rahmen bewerkstelligt werden könnte. So dachte man zunächst an das Reichskonkordat. Der Untergang des Reiches bewirkte in dieser Hinsicht eine gewisse Unsicherheit, die jedoch nach außen nicht in Erscheinung trat, weil die allgemeinen politischen Ereignisse so bewegt waren, daß diese Frage mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. An den französischen Projekten während der Zeit der Zugehörigkeit Oldenburgs zu Frankreich hat man hier keinen tätigen Anteil genommen. Auf dem Wiener Kongreß noch dachte man in Oldenburg an ein Bundeskonkordat oder doch eine allgemeine Bundesregelung. Allerdings standen für Oldenburg auf dem Kongreß andere Dinge im Vordergrund, die alle Aufmerksamkeit für sich beanspruchten. Das Scheitern des Bundeskonkordates erst machte eine stärkere oldenburgische Initiative nach außen erforderlich. Bisher hatte man hier vorwiegend die inneren Angelegenheiten zwischen Staat und Kirche geregelt, und zwar in einer höchst einseitigen Weise. Ganz von den staatskirchlichen Auffassungen des 18. Jahrhunderts durchdrungen, war man darangegangen, durch einseitig staatliche Regelungen die Verhältnisse so zu gestalten wie man sie sich wünschte. So konsequent staatskirchlich man im Prinzip war, die Praxis war milder und konnte milder sein, weil die Kirche in ihrem damaligen Zustand zu kraftvoller Gegenwehr nicht imstande war und alle ihre Aufmerksamkeit, soweit das Bistum Münster betroffen war, auf ein Arrangement mit Preußen, der Hauptokkupationsmacht, richten mußte. Die stürmischen politischen Verhältnisse der Zeit, in der so viele alte Einrichtungen, Grenzen und Staaten untergingen, trugen dazu bei, daß die Umstellung auf die neuen Zustände für die Menschen schneller und weniger schmerzhaft vor sich ging. Die Anhänglichkeit an das alte Fürstbistum blieb im Oldenburger Münsterland zwar lebendig, die Turbulenz der Zeit verhinderte aber gerade in den kritischen ersten Jahren der Verbindung mit dem protestantischen Nordoldenburg die Umformung dieser Anhänglichkeit zu einer politisch wirkenden Kraft. Am Vorabend der Einverleibung in das französische Kaiserreich hatte der oldenburgische Staat die Kirche im Münsterland fest im Griff.

Der zweite Abschnitt begann, als sich Oldenburg unter dem Eindruck des bayrischen Konkordates und der von Preußen und Hannover unmittel-

---

90) Soweit zu dieser Ordnung noch weitere Bestimmungen insbesondere aus der Landgemeindeordnung von 1830 beitrugen vgl. J. Wehage, a. a. O., 18 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

bar in Rom aufgenommenen Gespräche veranlaßt sah, die notwendigen Schritte zur endgültigen Ordnung seines Kirchenwesens zu tun. Der erste Anstoß kam wiederum von außen, als Württemberg zur Beteiligung an der nachmaligen Frankfurter Konferenz einlud. Oldenburg beteiligte sich um so lieber, als man schon früher einer Regelung im größeren Rahmen den Vorzug gegeben hatte. Im Gegensatz zu den süddeutschen Staaten, deren übersteigertes Souveränitätsstreben das Zustandekommen eines Bundeskonkordates auf dem Wiener Kongreß verhindert hatte, schätzte man in Oldenburg die eigene Position realistischer ein. Nicht, daß man auf seine Souveränität weniger Wert gelegt hätte, nur sah man die Machtverhältnisse richtiger und war der Auffassung, daß Oldenburg und auch die anderen Kleinstaaten in einem Alleingang mit der Kurie nur geringe Aussichten hatten, ihre staatskirchlichen Vorstellungen verwirklichen zu können. Daß diese Vorstellungen gerade bei den in Frankfurt vereinigten Staaten besonders schroff waren, hat den oldenburgischen Zielen durchaus entsprochen. Der Herzog selbst hat die auf der Konferenz erarbeiteten Richtlinien mehrfach ausdrücklich gebilligt. Daß der Anschluß an die oberrheinische Kirchenprovinz dann doch nicht zustande kam, lag neben der sich aus der geographischen Lage ergebenden Schwierigkeit unter anderem auch daran, daß Nassau nicht bereit war, das geringste Zipfelchen seiner Souveränität mit Oldenburg zu teilen und man hier einen Anschluß unter solch deklassierenden Bedingungen nicht akzeptieren wollte. Dazu kam eine grundsätzliche Unsicherheit über die Möglichkeiten einer Verbindung mit den unmittelbar benachbarten Bistümern Osnabrück und Münster, die man lieber wünschte, aber zunächst keineswegs leichter haben konnte. In dem Bestreben, ein Maximum an Vorteilen für den oldenburgischen Staat zu sichern, führte man eine Schaukelpolitik, die alle Möglichkeiten offen halten sollte und doch schließlich dazu führte, daß man Mühe hatte, nicht einfach vergessen zu werden. Man war soweit von Preußen abhängig geworden, daß der preußische Zivilkommissar zur Durchführung der Bulle „De salute animarum" im wesentlichen die Konvention von 1830 aushandelte und redigierte und der Staatsvertrag mit Preußen 1837 gewissermaßen auf der Grundlage eines preußischen Ultimatums geschlossen wurde.

Das Egebnis war dann aber doch noch recht befriedigend. Der Hauptnutznießer der Konzessionen, die sowohl Oldenburg als auch der Bischof von Münster zugunsten einer Einigung machten, war der Offizial, der eine ganz eigentümliche Stellung erlangte. Sie überragte die eines gewöhnlichen Generalvikars erheblich und kam in vielem eher der bischöflichen Position gleich, wenn ihm auch deren Weihegrad und die unmittelbar damit verknüpften Befugnisse fehlten. Offiziell ist die diese Stellung begründende Konvention seitens des Heiligen Stuhls zwar nie förmlich anerkannt worden, andererseit hat dieser die Ausführung derselben stets ohne ausdrücklichen Widerspruch geduldet, überdies durch drei Konsistorialentscheidungen von 1843, 1896 und 1923, die materiell mit der Konvention in Zusammenhang standen, indirekt doch anerkannt. Den Erfordernissen des kanonischen Rechts

Landesbibliothek Oldenburg

wurde durch 1852 zwischen dem Bischof von Münster und dem oldenburgischen Staat getroffenen Absprachen insofern stärker Rechnung getragen, als die Übertragung ordentlicher bischöflicher Amtsgewalt auf den Offizial durch die Bestimmungen der Konvention von 1830 als reines Mandatsverhältnis förmlich anerkannt wurde. Diese Absprachen, zu denen im Laufe der Jahre weitere Moderationen kamen, haben besonders den staatskirchlichen Inhalt der Konvention in vielerlei Hinsicht zugunsten der Kirche modifiziert und damit der im Vergleich zum Wortlaut der Konvention und des Staatsvertrages von 1837 ohnehin viel milderen Kirchenpraxis Oldenburgs Rechnung getragen. Aber diese Ereignisse gehören bereits in einen neuen Abschnitt der Geschichte der katholischen Kirche in Oldenburg, der einer späteren Darstellung vorbehalten bleiben muß.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Heinz-Joachim Schulze, Staatsarchivrat,
Oldenburg (Oldb), Unterm Berg 24

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 62 (1963), Teil 1, Seite 123—174

Otto Harms

Die amtliche Topographie in Oldenburg und ihre kartographischen Ergebnisse

Teil II

Aufgaben und Tätigkeit des Vermessungs-Comptoirs von 1803 bis 1833

Hierzu Anhang 1 und 2 und die Anlagen 11 bis 16

Inhalt

I. Einrichtung und Aufgaben des Vermessungs-Comptoirs
II. Die Tätigkeit des Vermessungs-Comptoirs bis zur französischen Besetzung
  1. Einstellung von Personal
  2. Trigonometrische und topographische Arbeiten von 1804 bis 1810
III. Die Auswirkungen der französischen Fremdherrschaft auf das Vermessungswesen in Oldenburg
  1. bis zum Beginn der Besetzung des Landes (1810)
  2. während der Besetzung (1810 bis 1813)
IV. Die Neuausgabe von topographischen Kartenwerken
  1. Oldenburgische Vogteikarte
  2. Le-Coqsche Karte von Westfalen
V. Die Tätigkeit des Vermessungs-Comptoirs von 1813 bis 1833
  1. Allgemeines
  2. Marken- und Gemeinheitsteilungskarten
  3. Vorbereitungen zur Fortsetzung der Landesvermessung

Anmerkungen

Anhang 1: a) Instruktion für den Hauptmann Lasius vom 5. Mai 1806 (auszugsweise)
  b) Instruktion für den ersten (zweiten) Ingenieur-Leutnant bei dem Vermessungs-Comptoir vom 29. Mai 1806 (auszugsweise)

Anhang 2: a) Instruktion für die bei der Spezialvermessung im Amt Vechta angestellten Offiziere vom 28. Juli 1807 (auszugsweise)
  b) Nachtrag zur Instruktion vom 28. Juli 1807 vom 5. Oktober 1807
  c) Kammerverfügung vom 30. Mai 1809 an den Herrn Beamten zu Vechta zur Durchführung der Landesvermessung in den Kirchspielen Emstek, Langförden und Lutten

Verzeichnis der Anlagen zu Teil I und Teil II

Landesbibliothek Oldenburg

I. Einrichtung und Aufgaben des Vermessungs-Comptoirs

Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 hatte Oldenburg den einträglichen Weserzoll zu Elsfleth genommen und als Entschädigung die münsterschen Ämter Vechta und Cloppenburg zugesprochen. Ferner erhielt Oldenburg, als das Bistum Osnabrück an Hannover fiel, das kurhannoversche Amt Wildeshausen. Dieses für Oldenburg bedeutsame Ereignis, dessen Gebietsstand damit fast verdoppelt wurde, leitete auch in der Geschichte des oldenburgischen Vermessungswesens einen neuen Abchnitt ein.

Die vor einigen Jahren in den alten Landesteilen beendete Landesvermessung sollte in den neu erworbenen Gebieten fortgesetzt werden. Herzog Peter Friedrich Ludwig verfolgte die Absicht, mit einer Neuordnung des Vermessungswesens auch die übrigen technischen Dienste zu regeln, deren Organisation nach seiner Ansicht zu dieser Zeit reformbedürftig war. Zu diesen zählte insbesondere der Wege- und Brückenbau. Die Landesvermessung sollte jedoch nicht mehr unter der Leitung einer besonderen Kommission arbeiten, sondern wegen des erweiterten Aufgabenkreises einem der Kammer unterstehenden „Vermessungs-Comptoir" übertragen werden. Am 25. August 1803 bekam die Kammer den Auftrag, sich zu diesem Plan gutachtlich zu äußern:

„Die mannigfaltigen bei Unserer Kammer vorkommenden Geschäfte, welche mathematische Kenntnisse voraussetzen, wozu auch die Fortsetzung der allgemeinen Landesvermessung über die neu acquirierten Ämter gehört, haben Uns veranlaßt, den gegenwärtigen Zeitpunkt, da verschiedene brauchbare Subjekte sich um Dienste bewerben, zu benutzen, um ein beständig fortdauerndes aus einer Anzahl hinreichend geschickter praktischer Mathematiker bestehendes Vermessungs-Comptoir Unserer Kammer einzurichten, worüber Wir derselben Unsere vorläufige Entschließung hiermittelst eröffnen und ihren Bericht und geprüftes Gutachten gewärtigen wollen. Nach Unserer Ansicht soll nämlich dieses Vermessungs-Comptoir hauptsächlich dazu bestimmt sein

1. die bei der Kammer vorfallenden verschiedenen ordentlichen und außerordentlichen Vermessungsarbeiten zu verrichten,
2. bei den Gemeinheitsteilungen als Geodäten zu arbeiten,
3. andere, mathematische Kenntnisse erfordernde Geschäfte des Wege- und Brückenbaues pp. nach Bestimmung der Kammer zu besorgen,
4. in den vorhandenen vierfachen Kopien von der nunmehr beendigten allgemeinen Landesvermessung die vorgegangenen Veränderungen nachzutragen und diese Karten völlig zu rektifizieren,
5. die allgemeine Landesvermessung über die neuen Ämter Vechta, Cloppenburg und Wildeshausen durch Fortsetzung der Triangelreihen und nach dem zuletzt angenommenen einfachen Plan zu erstrecken und
6. die vierfache Kartierung über diese Vermessung zu bewerkstelligen, um die Landesvermessung vollständig zustande zu bringen. Endlich sollte
7. dieses Comptoir in sich die Zöglinge bilden, woraus demnächst die Kondukteure zum Deich- und Bauwesen genommen werden könnten.

Landesbibliothek Oldenburg

Unsere Kammer hat hiernach diese Angelegenheit in reifliche Überlegung zu nehmen und über die nähere Einrichtung dieses Vermessungs-Comptoirs, die damit noch weiter zu verbindenden Geschäfte, die Anzahl der dabei anzustellenden Personen und die für selbige auszusetzenden Gehalte ihr ausführliches Gutachten und die angemessenen Vorschläge einzubringen.

Peter Friedrich Ludwig." 54)

In ihrem Gutachten vom 21. November 1803 machte die Kammer eingehend begründete Vorschläge über die Einrichtung des Vermessungs-Comptoirs. Zu dessen Aufgaben sollten gehören:

I. Eigentliche Vermessungen

A. Vermessungen, die sich über mehrere Jahre erstrecken

1) die Fortsetzung der allgemeinen Landesvermessung in den Ämtern Wildeshausen, Vechta und Cloppenburg, mit

a) der Bestimmung der erforderlichen Dreieckspunkte. Die von dem Kgl. preuß. Generalmajor von Le Coq einige Jahre vorher zur Vermessung von Westfalen ermittelten und Oldenburg mitgeteilten Ergebnisse einer Triangulation im Amte Cloppenburg wurden als Grundlage der beabsichtigten Landesvermessung für nicht ausreichend angesehen (s. u.). Nach erfolgter Erkundung eines neuen Dreiecksnetzes wurde die für die Winkelmessung erforderliche Zeit auf zwei Jahre veranschlagt.

b) der topographischen Aufnahme durch Meßtisch und Meßkette entsprechend dem bisher üblichen Verfahren.
Auf Grund der vorliegenden Erfahrungen wurde angenommen, daß ein geübter Topograph mit drei Kettenziehern in einem Sommer je nach den Geländeverhältnissen $1^2/_3$ bis $2^1/_2$ geographische Quadratmeilen (etwa 90 bis 140 qkm) im M. 1:20 000 aufnehmen könne. Der Gebietszuwachs betrug etwa $37^1/_3$ Quadratmeilen mit beträchtlichen Flächen von Heide- und Moorboden. Bei Anstellung von zwei Topographen sollten für die topographische Aufnahme etwa 8 Jahre erforderlich sein.

2) Die Vermessung und Verteilung der Gemeinheiten.
Unter der Leitung eines anzustellenden Gemeinheitskommissärs würden für die Teilung der etwa 125 Gemeinheiten in den Geestbezirken des älteren Teils des Herzogtums zwei Geodäten während der Sommermonate zu beschäftigen sein. Seit 1794 waren 4 große Gemeinheiten (Edewecht, Zwischenahn, Eversten und Hankhausen) und 3 kleine Gemeinheiten (Hoyenkamp, Bäkebusch und Iprumper Moor) aufgeteilt worden. Bei Anstellung eines Gemeinheitskommissärs würde die Teilung der etwa 125 Gemeinheiten voraussichtlich 25 Jahre dauern. Die Anstellung eines weiteren Kommissärs würde diese Arbeit beschleunigen,

Landesbibliothek Oldenburg

jedoch empfahl die Kammer, davon vorläufig abzusehen, weil die Geschäfte der Kammer ohnehin ständig zugenommen hätten und nachteilige Stockungen vermieden werden sollten.

B. Vermessungen, die nach jeweiligem Erfordernis vorgenommen werden

1) Berichtigung der Vogteikarten.
Für die Aufnahme und Kartierung der seit Aufnahme der Vogteikarten durch die Einweisung von Flächen (Placken) aus den Gemeinheiten, durch Gemeinheitsteilungen usw. eingetretenen Veränderungen wurde die Beschäftigung eines Geodäten im Sommer für ausreichend gehalten.

2) Vermessung und Kartierung von Placken.
Diese Arbeit sollte entsprechend dem jeweiligen Umfang auf Grund der von den Ämtern einzusendenden Verzeichnisse jährlich oder in jedem zweiten Jahr geschehen und sich auf jene Flächen beziehen, die vor der eigentlichen Gemeinheitsteilung zur Kultivierung in privates Eigentum eingewiesen werden.

3) Umfangreiche Vermessungsarbeiten.
Zu diesen gehören insbesondere die Vermessungen für die Regulierung der Anschußmoore in den Vogteien, in denen diese noch nicht erfolgte und die planmäßige Regulierung von Torfmooren, wie sie in Teilen der Hausvogtei Delmenhorst bereits ausgeführt worden war.

4) Kleine Vermessungen,
soweit diese für den herrschaftlichen Besitz (Domänen, Groden, Sände usw.) oder durch Grenzstreitigkeiten auf Verlangen der Gerichte erforderlich wurden.

5) Nivellements

II. Kartenzeichnung

Folgende Zeichenarbeiten sind auszuführen:

1) Zeichnung je eines Exemplars der aufgenommenen Vogteikarten für das Landesherrliche Kabinett, die Kammer und das zuständige Amt.
Diese Arbeit war durch die Anstellung des Dessinateurs Nienburg soweit gefördert worden, daß mit Unterstützung durch die anzustellenden Geodäten die Vogteikarten des nördlichen Teils des Herzogtums vollzählig voraussichtlich bis zum 1. Mai 1804 abgeliefert sein würden.

2) Zeichnung eines Exemplars der Weser- und Grenzkarten. Die Karten waren für das Landesarchiv bestimmt.

3) Zeichnung von drei Exemplaren der Karten der neuen Ämter entsprechend dem Fortschreiten der Landesvermessung.

Landesbibliothek Oldenburg

4) Zeichnung der Karten der speziell vermessenen und zu verteilenden Gemeinheiten.
Die Originale der Karten sollten bei den Ämtern verbleiben, Duplikate der Karten waren für die Registratur der Kammer bestimmt.
5) Zeichnung der Karten der sonstigen Vermessungen und Nivellements.

III. Technische Arbeiten

1) Die Anfertigung von Baurissen usw.
2) Die Aufsicht bei herrschaftlichen Bauarbeiten, bei Deich- und Sielbauten unter Leitung des Bauinspektors oder des Deichgräfen.
Als bevorstehende Arbeiten dieser Art wurden die Eindeichung des Wapeler Grodens mit den damit verbundenen Sielbauten und der Bau einer neuen Zollwarte in Elsfleth genannt.
3) Die Vertretung des Baukondukteurs, des Deichkondukteurs und anderer Beamter bei Krankheit usw.
4) Die Aufsicht über den Bau und die Unterhaltung der Wege.
Bis dahin oblag die Aufsicht über den Wegebau in den älteren Landesteilen und im Amt Wildeshausen dem zuständigen Verwaltungsbeamten. Diese Einrichtung sollte bestehen bleiben und nur in besonderen Fällen, wie z. B. bei Anlegung neuer Hauptstraßen, ein Mitglied des Vermessungs-Comptoirs dem Beamten zur Unterstützung zugeteilt werden.
Über die Organisation der Wegeinspektion in den Ämtern Vechta und Cloppenburg konnte die Kammer noch keine Vorschläge machen. Soweit man bis dahin erfahren hatte, waren hier die Richter für die Wegeaufsicht zuständig.

IV. Weitere Ausbildung der Mitglieder des Vermessungs-Comptoirs zu anderen Geschäften

Diese Ausbildung soll dazu dienen, geeignete Kräfte für andere technische Dienste, insbesondere für das Deich- und Bauwesen, heranzubilden. Die Kammer schlug ferner vor, bei der Anstellung des Personals für das Vermessungs-Comptoir auch junge Männer zu berücksichtigen, die zugleich die Rechte studiert hätten, damit sie nach theoretischer und praktischer Beschäftigung mit technischen Arbeiten die Stelle eines Gemeinheitskommissärs übernehmen oder in die Kammer berufen werden könnten. Es sei erwünscht, daß dieses Kollegium künftig Mitglieder habe, die mathematische Kenntnisse mit juristischen und kameralistischen verbänden und die durch ihre Beschäftigung im Vermessungs-Comptoir Ortskenntnisse und den Geschäftsgang derjenigen technischen Arbeiten, die der Aufsicht der Kammer unterstehen, erworben hätten.

V. Die Errichtung einer Sonntagsschule, in der junge Handwerker unentgeltlich Unterricht im Zeichnen erhalten und ihnen die für

Landesbibliothek Oldenburg

eine spätere Beschäftigung erforderlichen mathemathischen und physikalischen Kenntnisse vermittelt werden.
Wenn die Durchführung dieses Vorschlages auch noch zur weiteren Erwägung vorbehalten bleiben sollte, so wäre das Personal bei der Anstellung bereits zur Mitwirkung bei diesem Unterricht zu verpflichten.

II. Die Tätigkeit des Vermessungs-Comptoirs bis zur französischen Besetzung

1. *Einstellung von Personal*

Nach dem Plan der Kammer, dem das Kabinett mit Resolution vom 22. September 1804 zustimmte[54]), war als Personal erforderlich

1) ein Direktor, der dem Personal vorsteht, erteilte Aufträge selbst übernimmt oder durch die Angehörigen des Vermessungs-Comptoirs ausführen läßt und Rechnung ablegt. Zu seinen Arbeiten solle insbesondere die Triangulation in den drei neuen Ämtern und die Wahrnehmung der Geschäfte eines Generalweginspektors gehören.
2) zwei geübte Mathematiker, die sofort mit der Vermessung der drei neuen Ämter beginnen und etwa sieben bis acht Jahre Verwendung finden könnten.
3) vier junge Männer, die mathematische Kenntnisse besitzen, zunächst unter Aufsicht zu arbeiten haben und weiter auszubilden sind. Unter diesen müßten stets einige sein, die die Rechte studiert und sich durch eine Beschäftigung mit technischen Arbeiten auf eine Verwendung in der Kammer vorbereitet haben.
4) Kettenzieher für diejenigen Offizialen des Vermessungs-Comptoirs, die mit Vermessungen beauftragt sind. Als geeignet wurden junge, gesunde Landleute angesehen, die Lesen, Schreiben und ein wenig Rechnen gelernt haben. Sie sollten jedoch nicht ständig angestellt sein, sondern in jedem Jahr zu den anfallenden Vermessungen herangezogen werden.

Zur Besetzung dieser Stellen bezog sich die Kammer auf Nachrichten von dem Fürstlich Münsterschen Hofrat Olfers in Münster über vierzehn Offiziere und Unteroffiziere, die bei dem münsterschen Ingenieur- und Artilleriekorps gedient hatten. Der Geheime Kammerrat Römer hatte während eines Aufenthalts in Münster als Mitglied der Auseinandersetzungs-Kommission einige dieser Bewerber kennengelernt. In Frage kamen nach Ansicht der Kammer der Hauptmann *Güding*, der Leutnant *von Sinderen*, der Leutnant *Conrad Boner* und der Fähnrich *Reinking*, während die übrigen für weniger geeignet gehalten wurden oder wegen ihres Alters nicht in Betracht kamen.

Von weiteren Bewerbern empfahl die Kammer den Kondukteur Paul Bernhard Georg *Friedrichs* aus Harsefeld, der sich auf gute Beurteilungen durch die hannoverschen Oberdeichgräfen Martens und Benzler berufen konnte und den Dr. jur. *Bartels* aus Münster, „jetzt zu Cloppenburg, wo er

Landesbibliothek Oldenburg

sich gegenwärtig mit der juristischen Praxis beschäftigt". Etatsrat Georg empfahl ihn als sehr geschickten, dabei bescheidenen und gesetzten jungen Mann, der nach eingezogenen Erkundigungen als geprüfter Feldmesser umfangreiche Vermessungen für die Münstersche Hofkammer ausgeführt hatte. „Er dürfte ein solcher junger Mann sein, der durch seine mitgebrachten juristischen Kenntnisse bei fortgesetzter Beschäftigung mit der mathematischen Theorie und Praxis zur künftigen Anstellung im Cameralfach und bei der Kammer vorbereitet würde." Die Kammer ging dabei von der Erwägung aus, daß B. bei einer Ausdehnung der Gemeinheitsteilungen auf die Ämter Vechta und Cloppenburg nützliche Dienste leisten könnte.

Als weitere Bewerber empfahl sie den zweiten Sohn des Kanzleiassessors *Bulling* in Delmenhorst, der nach akademischem Studium in Erlangen und Göttingen — u. a. hatte er auch Mathematik studiert — eine Anstellung im Vermessungswesen suchte, um weitere Kenntnisse zu erwerben und den Dessinateur Georg August *Nienburg*, der sich seit Dezember 1802 in Oldenburg bewährt hatte. Er wurde besonders wegen seiner Erfahrungen im mathematischen Unterricht vorgeschlagen.

Ferner schlug die Kammer den Leutnant *Pleitmann* vom 2. kurhannoverschen Infanterieregiment vor. Da er im Fürstentum Osnabrück bereits als Aufseher beim Wege- und Chausseebau, bei der Landesvermessung und bei Markenteilungen gearbeitet hatte, wurde angenommen, daß er die notwendigen Kenntnisse und Erfahrungen mitbringen würde.

Zu der Bewerbung des Kondukteurs *Dunker* aus Jever bemerkte das Gutachten der Kammer, daß er für eine weitere Ausbildung wohl zu alt sei und daß eine Verbesserung für ihn durch Wegzug aus Jever, wo er bei einem geringen Gehalt einmal eingerichtet sei, zweifelhaft erscheine.

Nicht empfohlen wurde ferner der Obervogt *Meyer* aus Bakum, der seine Bewerbung darauf stützte, daß er einige Jahre im Amt Vechta als Feldmesser und Markenästimator gearbeitet habe.

> „Dieser Mann scheint sich indes, so viel sich nach einer mündlichen Unterredung mit ihm urteilen läßt, in seinen mathematischen Kenntnissen nicht weit über dasjenige, was zur ungefähren Abschreitung der Größe eines ausgewiesenen Plakkens gehört, verstiegen zu haben, und dürfte daher zur Anstellung bei dem Vermessungs-Comptoir wohl nicht qualifiziert sein, wenigstens keinen Vorzug vor dem Kondukteur Dunker verdienen, der doch Übung im Zeichnen hat, die diesem abgeht."

Nach Ansicht der Kammer würde es für die Durchführung der genannten Aufgaben zunächst ausreichend sein, einen Direktor und sechs Kondukteure einzustellen. Da unter diesen vermutlich einige Offiziere sein würden, hielt sie es für geraten, daß diese ihren „Militär-Charakter" beibehalten, weil ein angemessener „Zivil-Charakter" für sie kaum bestimmt werden könne. Im Hinblick auf Frankreich, in dem es ehemals ein Zivil-Ingenieurkorps gegeben habe, schlug die Kammer vor, das Vermessungs-Comptoir mit einem Kapitän als Direktor, zwei Leutnanten und vier Kondukteuren zu besetzen. Um das Personal auszuzeichnen, solle es eine Uniform erhalten. Dies könne besonders

Landesbibliothek Oldenburg

bei der Aufsicht über den Deich- und Wegebau und bei Gemeinheitsteilungen von Nutzen sein.

Welches Maß an Kenntnissen und Eigenschaften bei dem einzustellenden Personal erwartet wurde, geht aus einer Anfrage hervor, die Kamerrat Chr. F. Mentz am 24. April 1804 an den Ingenieur-Kapitän Bergmann in Hannover richtete, der bereits 1802 die Einstellung des Dessinateurs Nienburg vermittelt hatte:[55])

„Die Vergrößerung des hiesigen Herzogtums durch die hinzu gekommenen Ämter Vechta, Cloppenburg und Wildeshausen macht eine Fortsetzung der hiesigen trigonometrischen und topographisch-kameralistischen Landesvermessung notwendig, welche, sowie die angefangene Verteilung der Gemeinheiten und die Erweiterung des herrschaftlichen Bauwesens, die Anstellung mehrerer Männer erfordert, die von der theoretischen und angewandten Mathematik, der Zivil- und Wasserbaukunst und der nicht bloß mechanischen, sondern eigentlich mathematischen Feldmeßkunst gründliche Kenntnisse und praktische Erfahrung besitzen und in den dahin gehörigen Zeichnungen völlig firm sind. Seine Herzogliche Durchlaucht haben sich entschlossen, in dieser Absicht ein eigenes Vermessungs-Comptoir zu errichten, das aus einem Direktor, zwei höheren Mitgliedern und verschiedenen Kondukteuren bestehen wird. Zu letzteren Posten sind hier mehrere Subjekte vorhanden, aber nicht zu den drei ersten Stellen, welche Männer erfordern, die jene Kenntnisse in dem vorzüglichen Maße besitzen, daß sie nicht nur selbst alle dahin einschlagenden Arbeiten mit aller erforderlichen Genauigkeit ausführen, sondern auch zur Belehrung und weiteren Ausbildung der ihnen untergeordneten Kondukteure beitragen können. Diese drei Männer würden vielleicht aus den Herren Offiziers des hannoverschen Ingenieur- und Artillerikorps zu wählen sein, von welchen bereits verschiedene ihre Dienste hier angetragen haben. . . . ."

Diese Anfrage wurde erforderlich, weil es nicht zu der in dem Gutachten der Kammer vom 21. November 1803 erwähnten Einstellung der münsterschen Offiziere kam. Der Hauptmann Güding hatte seine Bewerbung zurückgezogen und von einer Einstellung des Leutnants von Sinderen und des Leutnants Boner wurde Abstand genommen, weil die von ihnen bei ihrer Vorstellung in Oldenburg gezeigten Proben ihrer Arbeiten nicht den Erwartungen entsprochen hatten.

Auf Empfehlung des Ingenieur-Kapitäns Bergmann kam es dann zur Übernahme einiger hannoverscher Offiziere, da infolge des 1803 wieder ausgebrochenen Krieges zwischen Frankreich und England die Franzosen auch Hannover besetzten und das hannoversche Ingenieurkorps aufgelöst wurde. Mit Resolution vom 22. September 1804 wurde der von der Kammer vorgelegte Plan über die Einrichtung des Vermessungs-Comptoirs gebilligt und zunächst die Einstellung des in kurhannoverschen Diensten stehenden Hauptmanns Lasius als Direktor des neuen Instituts genehmigt. Als Besoldung sollte er jährlich 800 Rtlr. und außerdem täglich 2 Rtlr. an Diäten erhalten.

Georg Siegmund Otto *Lasius* war am 10. Sept. 1752 als Sohn eines Geistlichen in Burgdorf bei Hannover geboren[56]). Nach beendetem Studium trat er 1770 in das hannoversche Ingenieurkorps ein und fand ab 1775 als Leut-

Landesbibliothek Oldenburg

nant und ab 1780 als Hauptmann bei der allgemeinen Landesvermessung Verwendung. Während seiner topographischen Aufnahme des Harzes hatte er Gelegenheit zu mineralogischen und geologischen Studien. Über diese veröffentlichte er ein zweibändiges Werk: „Beobachtungen über die Harzgebirge nebst einer petrographischen Karte" (1789—1790). Das Werk galt lange Zeit als beste Darstellung dieses Gebirges, für die Flurnamenforschung ist es auch heute noch von Wert. Besonders die beigegebene Karte war die erste dieser Art, die in Deutschland erschien[57]). Eine von Lasius in dieser Zeit angelegte und später vermehrte mineralische Sammlung kam 1821 durch Kauf in den Besitz des Berginstituts in Petersburg. Während seiner Beschäftigung im Festungsbau und bei der Wegeinspektion in Hannover setzte er seine mineralogischen Studien fort. Aus dieser Zeit stammen mehrere kleine Abhandlungen, wie die „Beschreibung der Mannigfaltigkeit in den Kristallen des Sedativspats", „Mitteilung von einer Ausartung der Würfelform der im Kalkberge bei Lüneburg vorkommenden Boraxitkristalle", „Mineralische Reise in die Pfälzischen Quecksilberbergwerke" (1792) als Schriften der „Sozietät der Bergbaukunde zu Leipzig" und der „Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde.[58])"

Die Stelle des 2. Leutnants wurde dem ebenfalls in kurhannoverschen Diensten stehenden Leutnant Vollimhaus mit einem Gehalt von 350 Rtlr. und täglich 1 Rtlr. 24 Gr. Diäten übertragen. Christoph Heinrich Adolph *Vollimhaus*, 1771 in Hannover geboren, hatte 16 Dienstjahre. Er wurde auf Empfehlung des Generalmajors Le Coq eingestellt. Vollimhaus erhielt die Stelle des 1. Leutnants, als 1806 Ernst Georg *Droste* als 2. Leutnant in das Vermessungs-Comptoir eintrat. Droste kam ebenfalls aus kurhannoverschem Dienst und hatte als letzte Arbeit vor seiner Anstellung in Oldenburg die Vermessung der Zehnt-Ländereien für das Kloster Barsinghausen und das Stift Loccum ausgeführt. Er hatte die hannoversche Militärschule besucht und außerdem Privatunterricht bei dem Ingenieur-Kapitän Bergmann erhalten.

Der 1802 in Oldenburg angenommene Dessinateur Georg August *Nienburg*, 1778 in Wülfel geboren, wurde zunächst zum 2. Kondukteur ernannt. Er hatte sich durch Fleiß und gute Leistungen ausgezeichnet und als befähigter Lehrer für Mathematik erwiesen. Sein Gehalt sollte 300 Rtlr., die Diäten täglich 1 Rtlr. 24 Gr. betragen. Diese Vergütung sollte auch der 2. Kondukteur Peter Justus Alers erhalten, als Nienburg 1806 die Stelle des 1. Kondukteurs erhielt, die durch das Ausscheiden des Kondukteurs Georg Friedrichs freigeworden war.

Peter Justus *Alers* kam ebenfalls aus Hannover. Er wurde im Sommer 1806 probeweise im Amte Ganderkesee mit der Vermessung der Bergedorfer, Deichhorster und Dwoberger Gemeinheiten sowie mit sogen. Plakkenvermessungen und mit einer kleinen Gemeinheitsteilung bei Hengsterholz beschäftigt. Am 7. Dez. 1806 wurde er dann als 2. Kondukteur eingestellt und am 30. April 1807 vereidigt (gest. 27. Nov. 1808).

Als 4. Kondukteur wurde 1806 der zwanzigjährige Johann Christoph

Landesbibliothek Oldenburg

Teuto aus Hannover gewonnnen. Ihm wurde 1809, nach dem Tode von Alers, die Stelle des 2. Kondukteurs übertragen. Teuto hatte mathematischen Unterricht bei dem Kapitän Hagemann erhalten. Sein Vater war ehemals Unteroffizier bei der hannoverschen Fußgarde und später Weggeldeinnehmer bei Hannover.

Der Etat des Vermessungswesens war 1807 in dem Kapitel über „Besoldung der Zivilbediensteten" des Haushalts mit folgenden Beträgen aufgestellt:

J. Vermessungswesen

1.	der Hauptmann *Lasius* an Diäten täglich 2 Rtlr.	800 Rtlr.
2.	der 1. Leutnant *Vollimhaus* an Diäten täglich 1 Rtlr. 48 Gt.	450 Rtlr.
3.	der 2. Leutnant *Droste* an Diäten täglich 1 Rtlr. 36 Gt.	350 Rtlr.
4.	der 1. Kondukteur *Nienburg* an Diäten täglich 1 Rtlr. 24 Gt.	300 Rtlr.
5.	der 2. Kondukteur *Alers* an Diäten täglich 1 Rtlr. 24 Gt.	300 Rtlr.
6.	der 3. Kondukteur vacat an Diäten täglich 1 Rtlr. 24 Gt.	200 Rtlr.
7.	der 4. Kondukteur *Teuto* an Diäten täglich 1 Rtlr. 24 Gt.	200 Rtlr.
8.	zur Bestreitung der Diäten, des Lohnes der Kettenzieher, der Fuhren und sonstigen Ausgaben bis	2200 Rtlr.
	zus.	4800 Rtlr.

Als Lasius 1806 wegen seiner Rechte aus der hannoverschen Offiziers-Witwen-Kasse vorstellig wurde, stellte die Kammer ausdrücklich fest, daß das Vermessungs-Comptoir trotz der Einstellung von Offizieren nicht als ein militärisches Korps zu betrachten sei, sondern als eine der Kammer unterstellte Zivilbehörde. Die angestellten Offiziere seien keineswegs als im oldenburgischen Militärdienst stehend anzusehen.

Neben Nienburg, der als Kondukteur in das Vermessungs-Comptoir übernommen wurde, war von dem Personal der Landesvermessung in den älteren Landesteilen (1781—1799) nur der Kammer-Kondukteur Heinrich Hüner im Vermessungswesen tätig geblieben. Ihm wurde 1806 die Auktionsverwalterstelle in Delmenhorst übertragen. Später übernahm er ein gleiches Amt in Neuenburg.

Die von der Kammer entworfenen Instruktionen für den Hauptmann Lasius vom 5. Mai 1806 und für die Ingenieur-Offiziere vom 29. Mai 1806 enthalten trotz vieler Wiederholungen und Weitschweifigkeiten — so bemerkte von Holmer zu den Entwürfen[54]) — alles, was die Kammer in Verbindung mit der Instruktion für den Gemeinheitskommissär vom 7. Mai 1804 für erforderlich hielt. (Anhang 1)

Landesbibliothek Oldenburg

2. *Trigonometrische und topographische Arbeiten von 1804 bis 1810*

Lasius stellte sich am 6. Juni 1804 in Oldenburg vor und trat seinen Dienst am 20. Juli 1804 an. Am 3. August 1804 begann er nach Erörterung des Arbeitsplans mit Chr. F. Mentz die Triangulation des neuen Landesteils im Amt Wildeshausen (Lkr. Oldenburg) im Anschluß an die von Wessel 1783 bestimmte Dreieckskette von Wildeshausen über Ahlhorn hinaus in westlicher Richtung. Im nächsten Jahr führte er diese Dreieckskette dann in nördlicher Richtung weiter bis zum Zusammenschluß mit Punkten der Wesselschen Messung in der Gegend von Sannum. Außerdem beobachtete er in diesem Jahr eine von Wildeshausen ausgehende Dreieckskette über Ellenstedt, Goldenstedter Moor, Lutten, Langförden und Visbek (Lkr. Vechta) bis zum Anschluß an die von ihm im Vorjahre bei Endel bestimmten Punkte. Seine trigonometrischen Arbeiten erfuhren jedoch bald eine mehrjährige Unterbrechung durch andere, insbesondere bauliche Aufträge[56]). (Anlage 12)

Mit dem durch Lasius bestimmten Dreiecksnetz als Grundlage konnte Vollimhaus Mitte August 1804 mit der topographischen Aufnahme des Amtes Wildeshausen beginnen. Vollimhaus und der 1806 eingestellte Leutnant Georg Ernst Droste beendeten die Aufnahme im M. 1:20 000 des Amtes Wildeshausen bereits 1806. Über Schwierigkeiten und Hindernisse, die Vollimhaus bei der Durchführung seines Auftrages zu überwinden hatte, berichtete er am 4. August 1805 aus Wildeshausen an Chr. F. Mentz[55]):

„ . . . gegen Mitte des Monats August denke ich nach Hanstedt zu gehen, wo ich nach manchem vergeblichen Versuch in der Gegend umher und nach vielen Bitten mich aufgedrungen habe. Es ist unglaublich, wie elend die Häuser des hiesigen, sonst gar nicht dürftigen Landmannes sind und wie wenig die paar Meier hier geneigt sind, durch eine bereitwillige Aufnahme dies Geschäft zu befördern."

Am 30. September 1805 berichtete er weiter aus Hanstedt:

„ . . . Aus Besorgnis, im Spätherbst noch tiefer im Wasser waten zu müssen als jetzt schon der Fall ist, habe ich den ganzen Huntedistrikt zuerst vorgenommen und werde damit diese Woche bei Collenrade endigen; ich darf aber auch bei der Kenntnis des übrigen mit vielen Kämpen belegten Terrains keine Hoffnung hegen, in diesem Jahr weiter zu kommen als bis Thölstedt. Ich arbeite täglich vom Morgen bis zum Sonnenuntergang und nicht ohne alle nachteilige körperliche Empfindung . . ."

Als 1807 mit der topographischen Aufnahme des Amtes Vechta angefangen werden sollte, wurde der Plan der Landesvermessung wesentlich geändert.

In den älteren Landesteilen war mit den Erdbüchern ein einigermaßen ausreichendes Kataster für die Berechnung der Abgaben vorhanden, dagegen nicht in den neu erworbenen Ämtern. Um diesem Mangel abzuhelfen, wurde die topographische Aufnahme im M. 1:20 000 eingestellt und am 28. Juli 1807 eine spezielle Vermessung im M. 1:4000 zur Einrichtung eines Katasters angeordnet. Damit kam man auf von Oeders Plan von 1781 für das alte Herzogtum zurück, der nach seinem Tode (1791) durch Einstellung der Spezialaufnahmen im M. 1:4000 eingeschränkt worden war.

Den Anstoß zur Änderung des Arbeitsplans und zur Wiederaufnahme der

Landesbibliothek Oldenburg

Spezialvermessungen gab die 1805 auf Anregung des damaligen Amtsschreibers und späteren Oberamtmanns Steche begonnene Spezialvermessung im alten Amt Wildeshausen. Die Vermessungen sollten dazu dienen, die vorhandenen Katasterbücher, die Jördebücher, durch neue Abgabenregister zu ersetzen. Steche hatte seinen Plan am 29. Januar 1804 der Herzoglichen Kammer vorgelegt, da aber zunächst das Ergebnis der im August 1804 durch Lasius begonnenen Triangulation abgewartet werden sollte, wurde der Plan erst am 8. Februar 1805 dem Kabinett zur Entscheidung vorgelegt. Am 18. Februar 1805 wurde dann unter Bewilligung eines Betrages von 700 Rtlr. genehmigt, daß die Spezialvermessung durch den Ratsherrn H. W. Krito in Wildeshausen durchgeführt würde[59]). Das neue Lagerbuch sollte vor allem als Muster bei der Aufstellung solcher Register in den übrigen Vogteien und Ämtern des Herzogtums dienen.

Auffällig ist, daß diese Arbeit nicht gleich dem Vermessungs-Comptoir übertragen oder unter dessen Leitung durchgeführt wurde. Eine Erklärung dafür, daß die spezielle Vermessung durch Krito zunächst neben der im Vorjahre begonnenen topographischen Aufnahme im M. 1:20000 ausgeführt wurde, mag darin gesehen werden können, daß spezielle Vermessungen dieser Art zunächst noch nicht zu den Aufgaben des Vermessungs-Comptoirs gehörten. Kammerrat Mentz erörterte jedoch mit Lasius und Vollimhaus die zweckmäßigste Art der Durchführung der Spezialvermessung in Verbindung mit der topographischen Aufnahme. Wenn Lasius nach über 20 Jahren, am 16. Dez. 1827, in einem Bericht an die Kammer über die Vermessung durch Krito bemerkte:

> „, ... daher dann auch die Kritoische Arbeit alles Anschlusses sowohl an die Karten vom Kirchspiel Visbek als auch an die von mir festgelegten trigonometrischen Punkte ermangeln muß, indem gedachter Krito niemals eine Nachricht von den gedachten trigonometrischen Punkten bei mir nachgefragt und begehrt hat",

so geht doch aus einer Äußerung des Leutnants Vollimhaus in einem Schreiben aus Wildeshausen vom 31. Mai 1805 an Chr. F. Mentz hervor, daß die beiden Vermessungen miteinander in Verbindung gebracht wurden.

> „ ... dem Herrn Krito habe ich auf sein Gesuch einige trigonometrische Punkte bei Sannum und Huntlosen anweisen lassen, zweifle aber, daß er sie bei seinem Instrument, welches nur aus einer simplen Regel mit Diopter besteht, mit Nutzen wird gebrauchen können."

Die Nutzbarmachung der Spezialvermessung im M. 1:4000 für die topographische Aufnahme bestätigt auch Steche in seinem Bericht vom 23. 5. 1808, in dem die verspätete Ablieferung der Ergebnisse der 1807 ausgeführten Vermessungen damit begründet wurde, daß Krito die Brouillon-Karten erst kurz zuvor von Vollimhaus und Droste aus Oldenburg zurückerhalten habe[60]).

Im ersten Jahr der Spezialvermessung des Amtes Wildeshausen durch Krito wurden im Kirchspiel Huntlosen die Bauerschaften Sannum, Huntlosen, Husum, Westrittrum, Amelhausen und Moorbeck aufgenommen. 1806 folgten Hosüne und aus dem Kirchspiel Großenkneten die Bauerschaften

Landesbibliothek Oldenburg

Döhlen, Hengstlage, Großenkneten, Sage und Haast. Im nächsten Jahr erstreckte sich die Vermessung auf Hagel, Backenhaus, Ahlhorn und auf das Gut Lethe sowie im Kirchspiel Wildeshausen auf die Bauerschaften Thölstedt, Aumühle, Heinfeld und Glane. 1808 konnte Krito die Vermessung, nachdem weitere 300 Rtlr. Vermessungskosten durch ungünstige Witterung verursacht und bewilligt worden waren, beenden.

Das Amt Wildeshausen wurde durch diese Vermessung auf 81 Blättern im Format 51 mal 50 cm im M. 1:4000 dargestellt. Eine Übersichtskarte im Format 48 x 39 cm enthält die Blatteinteilung. (Anlage 13). Das Kartenwerk erreichte sowohl vermessungstechnisch als kartographisch nicht die Qualität der 20 Jahre vorher durch H. Hüner in der Vogtei Stuhr aufgenommenen Spezialkarten (Anlage 14, vgl. auch Anlage 4 zu Teil I dieser Abhandlung).

Durch die politische Entwicklung in den nächsten Jahren sollte es jedoch nicht zu der beabsichtigten Errichtung eines Grundabgabenkatasters nach dem Plan des Oberamtmanns Steche im Amt Wildeshausen kommen. Erst 1828 wurde der Plan wieder aufgegriffen, wegen Steches Erkrankung jedoch nicht weiter verfolgt.

Da weder Karten der topographischen Aufnahme im M. 1:20 000 noch topographische Karten dieses Maßstabs, die auf Grund der Spezialvermessung im M. 1:4000 entstanden sind, im Nieders. Staatsarchiv Oldenburg, in der Kartensammlung der Vermessungs- und Katasterverwaltung in Oldenburg und des Katasteramtes in Wildeshausen auffindbar sind, kann vermutet werden, daß sie zu den Karten gehören, die während der französischen Fremdherrschaft verloren gingen (s. u.). Lasius vermutete 1827 jedoch, daß sich die Karten, an deren Zeichnung u. a. der Pionier und spätere Vizekondukteur Pestrup teilnahm, in der Registratur der Kammer befinden müßten.

Entsprechend dem geänderten Plan wurde 1807 die Aufnahme im M. 1:20 000 eingestellt und mit der Aufnahme im M. 1:4000 im Amt Vechta begonnen. Von dem Kirchspiel Visbek entstanden 40 Rahmenkarten im M. 1:4000 im Format 48,6 mal 39,2 cm (6200 mal 5000 rheinl. Fuß). Gleichzeitig wurden Lagerbücher für die 12 Bauerschaften dieses Kirchspiels aufgestellt, in denen für jeden Grundbesitzer ein Folium vorgesehen war. In den nächsten Jahren folgte dann die Spezialvermessung der Kirchspiele Langförden, Lutten und Oythe. (Anlage 15).

Das Aufnahmeverfahren legte Lasius in einer von Mentz kritisch durchgesehenen Instruktion vom 28. Juli 1807 und in einem Nachtrag zu dieser vom 5. Oktober 1807 fest. Eine Kammerverfügung vom 30. Mai 1809 regelte die Aufgaben des Ortsbeamten in Vechta (vgl. Anhang 2).

Erst 1810 konnte Lasius nach Beendigung der ihm übertragenen Bauten die trigonometrischen Arbeiten mit einer Dreieckskette, die er bei Höltinghausen an seine Messungen von 1804 anschloß und nach Süden führte, fortsetzen. Zu dem beabsichtigten Anschluß dieser Kette an die 1805 bei Langförden bestimmten Punkte kam es nicht mehr, da nunmehr in den Kirchspielen Damme, Neuenkirchen und Steinfeld eine Triangulation vordringlich wurde. Die Ursache lag in den ungeklärten Grenzverhältnissen der vom Nieder-

Landesbibliothek Oldenburg

stift Münster übernommenen Kirchspiele Damme und Neuenkirchen gegen Osnabrück, deren endgültige Regelung erst durch den Staatsvertrag mit Hannover vom 4. Februar 1817 zur Ausführung des Art. 33 der Wiener Kongreßakte erfolgte.

Zur Vorbereitung der Verhandlungen stellte die Osnabrücker Regierung die von diesen Kirchspielen vorliegenden Spezialkarten im M. 1:3840 zur Anfertigung von Kopien zur Verfügung[61]). Diese Kopien führten die Vizekondukteure Hundertpfund und Pestrup aus. Da die Karten jedoch nur einzelne Feldmarken ohne Zusammenhang darstellten, konnte dieser nur durch eine Triangulation des Gebiets beschafft werden. Wenn auch endgültige Koordinaten der Dreieckspunkte wegen des fehlenden Anschlusses an das weiter nördlich bereits vorliegende oldenburgische Dreiecksnetz nicht berechnet werden konnten, so war es dadurch immerhin möglich, das streitige Gebiet durch Zusammentragen der Osnabrücker Spezialkarten in einer Karte im M. 1:20 000 in 6 Blättern mit einer Übersichtskarte im M. 1:40 000 darzustellen und damit eine Verhandlungsgrundlage für den Abschluß des genannten Staatsvertrages zu schaffen. Die in Ausführung dieses Staatsvertrages erforderlichen Vermessungen und Verhandlungen fanden schließlich ihren Niederschlag in dem Grenzrezeß vom 13. 6. 1842.

Bei der Triangulation des Gebietes hatte Lasius den zum Vizekondukteur bestellten Pionier Nieber zu selbständigen Arbeiten herangezogen. Die Kammer rügte dies in ihrer Verfügung vom 18. November 1810.

„1. Die trigonometrischen Observationen, welche die Grundlage der ganzen Vermessung ausmachen, von deren genauester Richtigkeit also die Richtigkeit aller geodätischen Operationen abhängt, sind dem Herrn Hauptmann Lasius persönlich deswegen übertragen, weil sie vorzügliche Sachkenntnis, Übung im Gebrauch des Instruments, Genauigkeit und Sorgfalt im Beobachten erfordern. Wir hätten also mit Recht erwarten können, daß der Herr Hauptmann Lasius diese in seiner Instruktion ihm ausdrücklich aufgetragene Arbeit selbst auszuführen bemüht gewesen sei, oder wenn andere Geschäfte ihn daran hinderten, solches einberichtet und Vorschläge wegen ihrer Ausrichtung durch einen anderen Offizial gemacht haben würde.

2. Da die Bestimmung besteht, daß niemand ohne vorgängige Prüfung oder gegebene Beweise seiner Geschicklichkeit zu den Vermessungsarbeiten gelassen werden soll, so hätte dieses um so weniger dem jungen Nieber bei einem so wichtigen Teil der Vermessungsgeschäfte von dem Herrn Hauptmann Lasius eigenmächtig geschehen sollen, sondern es hätte solcher wenigstens vorher sich einer ordentlichen Prüfung unterwerfen müssen, deren Resultat unsere Entscheidung über seine Zulassung zu diesen Arbeiten hätte bestimmen können. Dies hätte dem Herrn Hauptmann Lasius um so mehr auffallen müssen, da demselben bekannt ist, daß wir die einstweilige Zulassung der beiden Vize-Kondukteure Hundertpfund und Holscher zu den gewöhnlichen, weit weniger Kenntnisse, Übung und Erfahrung erfordernden Vermessungsarbeiten nur nach vorher bewirkter Höchster Genehmigung bewilligt haben.

3. .....

4. .....

Landesbibliothek Oldenburg

Wir müssen daher demselben über jene von ihm willkürlich getroffene Einrichtung unser gerechtes Befremden zu erkennen gegeben und dabei solches hinzufügen:

a) damit wir in den Stand gesetzt werden, über die Richtigkeit der Nieberschen trigonometrischen Observationen, wofür selbstredend der Herr Hauptmann Lasius gänzlich responsabel bleibt, zu urteilen, erwarten wir die unverzügliche Einsendung des von gedachtem Nieber geführten, die vollständigen Data seiner Observationen enthaltenden Journals zur Einsicht und dabei zugleich die Berechnung einiger Triangel aus selbigem.

b) ....."

Zur Beschleunigung der Spezialvermessung im Amt Vechta konnten wiederum durch Vermittlung des Ingenieur-Kapitäns Bergmann zwei hannoversche Offiziere, die Hauptleute *Kahle* und *Ruperti* angeworben werden. Kahle hatte bei der kurhannoverschen Aufnahme mitgewirkt, während Ruperti an der Vermessung in Osnabrück teilgenommen hatte. Sie stellten sich am 11. Mai 1810 in Oldenburg vor und begaben sich dann mit ihrer Meßtischausrüstung nach Emstek, um dort von Lasius nähere Anweisungen für ihre Arbeiten zu erhalten. Kahle wurde mit der Spezialvermessung des östlichen Teiles des Kirchspiels Emstek beauftragt. Nach Beendigung der Vermessung führte er im folgenden Winter in Hannover die Flächenberechnungen aus. Die Karten und Register kamen jedoch, als sich die Wirren der beginnenden Franzosenzeit auch in Oldenburg bemerkbar machten, auf dem Transport von Hannover nach Oldenburg abhanden; sie konnten erst nach vielen Bemühungen und unter erheblichen Kosten wieder herbeigeschafft werden. Ruperti war mit der Vermessung des westlichen Teils des Kirchspiels Emstek und eines Teiles des Kirchspiels Cappeln beauftragt worden. Die politische Entwicklung verhinderte jedoch die weitere Bearbeitung. Insgesamt waren bis dahin durch die Spezialvermessung 160 Rahmenkarten im M. 1:4000 aufgenommen worden.

Bereits zu Beginn seiner Tätigkeit in Oldenburg hatte Lasius den Auftrag erhalten, aus dem ehemaligen hannoverschen Pionierkorps einige Leute als Vermessungsgehilfen und Aufseher bei Bauten in Oldenburg anzuwerben. Durch Vermittlung des Kondukteurs Friedrichs konnten die Pioniere *Hundertpfund, Holscher, Lübbsen, Nieber* und *Pestrup* eingestellt werden. Hundertpfund und Lübbsen wurden als Vermessungsgehilfen beschäftigt, sie genossen im Winter 1806—1807 bei dem Kondukteur Teuto mathematischen Unterricht. Pestrup war zunächst Vermessungsgehilfe bei Krito im Amt Wildeshausen, dann bei Vollimhaus. Lübbsen wurde 1810 beim Wegebau beschäftigt, während Nieber mit der Zeichnung von Baurissen und der Gemeinheitsteilungskarten von Visbek beauftragt wurde. 1809 wurden die aus Hannover angeworbenen Hilfskräfte als Vize-Kondukteure bestellt, desgleichen der seit 1807 beschäftigte Vermessungsgehilfe und Zeichner Hilbert *Hullmann* aus Etzhorn. Mit zeichnerischen Arbeiten wurde auch der Vermessungsgehilfe *Bruns,* Sohn des Lehrers zu Visbek, beschäftigt. Er hatte bei der Spezialvermessung im Amt Vechta unter Vollimhaus und im Sommer 1810 unter Ruperti gearbeitet.

Landesbibliothek Oldenburg

III. Die Auswirkungen der französischen Fremdherrschaft auf das Vermessungs- und Kartenwesen in Oldenburg

1. bis zum Beginn der Besetzung des Landes (1810)

Die durch das kaiserliche Dekret vom 13. Dezember 1810 verfügte Einverleibung Oldenburgs in das Kaiserreich Frankreich hatte bereits seit Jahren ihren Schatten vorausgeworfen. Schon bald nach dem Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 waren die an Oldenburg gefallenen Ämter Cloppenburg, Vechta und Wildeshausen zum Durchmarschgebiet für französische Truppen geworden. Im Mai und Anfang Juni 1803 belasteten sie die neuen Ämter auf ihrem Marsch nach Hannover durch Einquartierungen.[62])

Ingenieur-Geographen begleiteten die französischen Armeen und beschafften Karten der besetzten Gebiete. Von 1782 bis 1815 haben sie einen beträchtlichen Teil Europas mit Dreiecksnetzen überzogen und aufgenommen und ihre Arbeiten eng mit denen ihrer Kollegen in Deutschland, Holland, Österreich, der Schweiz, Italien, Spanien und Portugal verbunden[63]).

Als Napoleon I. am 11. Juni 1803 eine Karte von Hannover verlangte, erhielt General Sanson den Befehl, hierfür eine besondere Abteilung von Ingenieur-Geographen aufzustellen:

> „Il est possible que les événements politiques ne nous laissent pas longtemps dans ce pays et que nous n'ayons pas le temps de faire des triangles. On peut se servir des points sur lesquels sont établies les moins mauvaises cartes et remplir l'intervalle avec de bons figures à vue".[64])

Als Leiter des „Bureau topographique du Hannovre" wurde der Eskadronchef Épailly bestimmt. Unter ihm arbeiteten der Ingenieurgeograph A. Chabrier, der bereits zum Generalstab der hannoverschen Armee gehörte und außerdem die Ingenieur-Geographen Prossat, Douyau, Roubo, Guibert und Sainson. Ohne Épailly unterstellt zu werden, wurde Jean-Baptiste Chabrier dem topographischen Bureau zugeteilt. Als die Arbeiten für die Karte von Schwaben genügend fortgeschritten waren, wurde das Bureau in Hannover durch Delahaye, Cherrier, Lecesne und den Zeichner Trézel verstärkt.

Die Arbeiten des „Bureau topographique du Hannovre" sollten sich schon bald in Oldenburg bemerkbar machen. Am 21. Juli 1803 traf A. Chabrier in Vechta ein und verlangte Quartier, da er dort topographische Aufnahmen zu machen hätte. Der Beamte zu Vechta, der Amtsrentmeister Driver, hielt es für richtig, Chabrier das verlangte Quartier anzuweisen, veranlaßte ihn aber, die Forderung schriftlich zu stellen. Driver legte das Requisitionsschreiben in Oldenburg vor und erhielt am 28. Juli 1803 von der Kammer die Weisung, Chabrier unverzüglich und schriftlich darauf hinzuweisen, daß Vechta zum neutralen Oldenburg gehöre. Chabrier wurde jedoch nicht mehr

Landesbibliothek Oldenburg

angetroffen, da er bereits mit sämtlichem Gerät und Gepäck abgereist war und dem Vernehmen nach seinen Weg über Quakenbrück, Friesoythe und Wildeshausen nehmen wollte[55]). Am 4. September 1803 meldete der Oberamtmann I. W. von Hinüber aus Wildeshausen, daß ein französischer Obrist mit einem Adjutanten und drei Husaren eingetroffen sei und Quartier sowie Futter für die Pferde und die Stellung von ortskundigen Leuten verlangt habe. Das Amt hatte der Forderung entsprochen, es wurde aber von der Kammer angewiesen, den Franzosen, es waren Chabrier und der Leutnant Guibert, ein Protestschreiben zuzustellen. Chabrier, der mit der Rekognoszierung der Ems, der Hase, der Weser und der Hunte beauftragt war, reiste schon bald nach Hannover zurück, während Guibert die Arbeiten fortsetzte[64]).

Guibert requirierte in Wildeshausen eine Fuhre für eine Fahrt an die Hunte beim Pestruper Moor, die dann weiter über Hölingen nach Colnrade führte. Auf dieser Fahrt wurde der Fuhrmann Gerd Brüning aus Wildeshausen durch Guibert mit Füßen getreten und, als der Fuhrmann sich dagegen wehrte, mit dem Säbel geschlagen. Die Angelegenheit wurde jedoch nicht weiter verfolgt, da sie als Kinderei eines jungen Offiziers angesehen wurde und der Fuhrmann deshalb keine Genugtuung verlangte. Die von Guibert ausgestellten Bons wurden dem in Hannover mit der Liquidation für die Einquartierungen in den Ämtern Vechta und Cloppenburg beschäftigten Kammerrat Lentz von Höfften übersandt, um die Bezahlung bei dem französischen Kommissariat zu erwirken. Erst 1817 gelang es ihm, die Erstattung von 5000 Rtlr. zu erreichen[65]).

Zur Erfüllung seines Auftrags bemühte sich Épailly mit seinen Mitarbeitern, in den Besitz aller Karten des Landes zu kommen. Die Karten der kurhannoverschen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts im M. 1:21 333$^1/_3$ waren vor dem Einrücken der Franzosen nach Mecklenburg verlagert worden. Es gelang Épailly, die handgezeichnete Generalkarte dieser Aufnahme von Hannover im M. 1:192 000, von der sich ein zweites Exemplar in London befand, zu erhalten. Im Dezember 1803 berichtete General Léopold Berthier, daß es Épailly und ihm gelungen sei, sich fast aller Amtsbezirkskarten, der sogen. Amtskopien, zu vergewissern. Sämtliche Ämter besaßen Kopien aus dem Kartenwerk 1:21 333$^1/_3$ für ihre Amtsbezirke[66]). 1804 besaß das Bureau von dieser Aufnahme bereits 85 Amtskopien, von Osnabrück Karten im M. 1:3840, ferner die handgezeichnete mineralogische Karte vom Harz von G. S. O. Lasius, die französischen Aufnahmen während des siebenjährigen Krieges und die in Kupfer gestochene Karte von Bremen von Gildemeister und Heineken[67]).

Um die Karten lagerichtig zusammentragen zu können, wurde eine Triangulation erforderlich. Die Dreieckskette zwischen Hannover und Cuxhaven war 1804 vollständig erkundet und viele Dreiecke beobachtet und berechnet. Épailly stellte zunächst mit fünf Dreiecken eine Verbindung zwischen Hannover und Bremen her. Er konnte einen Teil der durch von Le Coq in Westfalen bestimmten Punkte erhalten, da von Le Coq aber zu Beginn seiner

Landesbibliothek Oldenburg

Winkelmessungen nur einen schlechten Sextanten besaß, erst später über einen Theodolit verfügte und bei der ungewissen Dauer des Aufenthalts der preußischen Truppen sehr schnell arbeiten mußte, konnte er der Wahl der Dreiecke und der Beobachtung nicht die nötige Sorgfalt widmen. Für die zum Zusammenfügen der zahlreichen Karten erforderliche Triangulation des Landes hatte Épailly bessere Voraussetzungen. Wegen des schwierigen und ausgedehnten bewaldeten Geländes und wegen der wenigen und nicht sehr hohen Kirchtürme verlor er durch das Errichten von Signalen jedoch viel Zeit. Es wurde deshalb notwendig, viele Dreieckspunkte außerhalb Hannovers, in Oldenburg und in Holstein zu bestimmen. Über die Arbeitsweise und das Vorgehen der französischen Ingenieur-Geographen zitiert Gaede[68]) aus dem Compte rendu, dem Bericht Épaillys an den Brigadegeneral Sanson,

„Pour faire marcher de front la reconnaissance des triangles, la disposition, l'élévation des signaux et l'observation des angles, il fallait ... malgré les cris et les plaintes des paysans pouvoir impitoyablement abattre leur bois, percer les fenêtres dans les tôits des leurs clochers, y faire des observatoires; il fallait pouvoir jouir partout du droit de conquête et n'avoir à craindre nulle part ni refus, ni résistance; il fallait que nous pussions en imposer, qu'on respectât jusqu'aux signaux que nous avons élevés dans les déserts, où ils n'ont d'autre sauvegarde que la frayeur."

Épailly hatte berittene Ordonanzen in großer Zahl sowie viele Wagen und Pferde für seine „triangulation á frayeur" (Gewaltvermessung). Material für den Signalbau und Fahrzeuge wurden requiriert, Wälder rücksichtslos durchhauen, Kirchtürme unter Umständen weiß angestrichen.

G.S.O. Lasius, der nach seiner Vorstellung in Oldenburg zunächst nach Hannover zurückgekehrt war, berichtete am 20. Juni 1804 aus Hannover an Chr. F. Mentz, daß Épailly demnächst in Oldenburg um die Genehmigung zu trigonometrischen Arbeiten nachsuchen würde. Zu der vorgesehenen Reise von Hannover nach Oldenburg kam es jedoch erst Anfang Mai 1805, weil Épailly sich zur Regelung anderer Angelegenheiten nach Paris begeben mußte. Seinen Weg nach Paris wählte er über Den Haag, um sich hier mit dem General *Krayenhoff* über die Verbindung ihrer Dreiecksmessungen zu verständigen. Während seines Aufenthalts in Oldenburg im Mai 1805 erhielt Épailly durch Chr. F. Mentz Abschriften der Beobachtungsergebnisse der Wesselschen Triangulation von 1782 bis 1786 und derjenigen von Lasius im Amt Wildeshausen. Épailly wurde die Genehmigung zur Ausführung von Winkelmessungen in den Ämtern Vechta, Cloppenburg und Wildeshausen erteilt. Die Amtmänner wurden davon mit folgendem Schreiben der Kammer unterrichtet:

„Seine Herzogliche Durchlaucht haben dem französischen Obristen vom Corps de Génie, d'Épailly, die Erlaubnis bewilligt, in den Ämtern Vechta, Cloppenburg und Wildeshausen einige Winkelmessungen auf Kirchtürmen oder anderen ihm dazu bequem erscheinenden Plätzen vorzunehmen, auch zu diesem Behufe, wenn es erforderlich sein sollte, an einer oder anderer Stelle Signale auf seine Kosten errichten zu lassen; zu welchem Ende wir denselben mit einem offenen Schreiben versehen haben. Wir machen den Herren Beamten dieses hiermittelst

Landesbibliothek Oldenburg

bekannt, daß dieselben bei der Ankunft des gedachten Offiziers von den Absichten seiner Ankunft unterrichtet sind und die nötigen Einrichtungen treffen können, daß er in der Ausführung seiner Messungen auf keine Weise gehindert, sondern vielmehr, auf sein Ansuchen von den Herren Beamten und gesetzten Offizialen, insbesondere den Obervögten, ihm die etwa dazu nötigen Bequemlichkeiten auf seine Kosten gegen billige Bezahlung verschafft werden mögen.

Oldenburg, aus der Kammer,
den 18. Mai 1805."

Bald konnten sich Épaillys Mitarbeiter Chevrier und Trézel in Oldenburg mit der Abzeichnung der Vogteikarten befassen. Die weitere Kriegsentwicklung hatte jedoch im Oktober 1805 eine vorübergehende Unterbrechung der Arbeiten des Topographischen Bureaus verursacht. Durch Lecesne, der im Juli 1806 mit einigen Zeichnern in Oldenburg eintraf, wurde das Kopieren der Karten fortgesetzt.

Für die von Napoleon I. befohlene Herstellung einer militärischen Karte im M. 1:100 000 waren bis 1807 während einer Zeit von 2 Jahren und 3 Monaten Geländeaufnahmen für die Gebiete ausgeführt worden, die nicht in den erfaßten Karten dargestellt waren. Diese Karten, deren Maßstäbe zwischen 1 : 10 000 und 1 : 60 000 lagen, entstammten überwiegend der kurhannoverschen Aufnahme. Weniger weit war zu dieser Zeit die Triangulation gediehen. Épailly beeilte sich, diese mit Delahaye und Douyau zu vollenden. Das Dreiecksnetz erstreckte sich von Helgoland einerseits nach Hamburg und Lüneburg, andererseits, unter Umgehung der Lüneburger Heide, in südlicher Richtung über Jever, Oldenburg und Bremen nach Hannover und Braunschweig und außerdem in südwestlicher Richtung nach Bentheim und Dörnberg.

Ende Januar 1809 erhielt Épailly vom Dépôt de la Guerre in Paris den Befehl, sofort sämtliche Karten und Unterlagen, ohne Rücksicht auf den Stand der Bearbeitung, einzusenden, da wegen des Eintreffens des Kaisers damit zu rechnen war, daß die nach seinem Befehl anzufertigende Karte unverzüglich zu liefern wäre. Eine beträchtliche Anzahl topographischer Dokumente gelangte auf diese Weise nach Paris. Sie erhöhte sich noch, als Marschall Davout 1812 Hamburg verließ, um sich zur Großen Armee zu begeben. Unter vielen von ihm abgelieferten Karten befanden sich auch die Originale der Oldenburger Vogteikarten.[69])

2. *während der Besetzung (1810—1813)*

Als im Zuge der weiteren politischen Entwicklung am 13. Dezember 1810 auch Oldenburg zu einem Bestandteil des französischen Kaiserreichs erklärt wurde, begann eine Zeit der Fremdherrschaft, die auch für das Vermessungs-Comptoir und seine Mitglieder von einschneidender Bedeutung war. G. S. O. Lasius erstattete der Kammer am 31. Dezember 1813 einen Bericht über das Schicksal des Personals des Vermessungs-Comptoirs während dieser Zeit[70]).

Anfang Februar 1811 hatte Lasius von dem Inspekteur divisionnaire Tarbé in Osnabrück die Aufforderung erhalten, beim Corps des Ponts et Chaussées in französische Dienste zu treten und sich in Bremen einzufinden,

Landesbibliothek Oldenburg

um über die Landesverhältnisse zu berichten. Er hielt es für seine Pflicht, seinem Landesherrn davon zu berichten und dessen Entscheidung einzuholen, weil er geneigt war, das Angebot der Franzosen abzulehnen, um im Dienst des Herzogs zu bleiben. Man hoffte zu dieser Zeit, daß die wirkliche Besetzung des Landes noch abzuwenden sei. Da ihm eröffnet wurde, daß er keine Ursache hätte, sich zu übereilen und daß es äußerstenfalls möglich wäre, einen Wirkungskreis wiederzufinden, „und wäre es auch in Rußland", lehnte er den Antrag der Franzosen ab. Er hatte jedoch die Erlaubnis erhalten, geforderte Auskünfte zu erteilen. Um einer persönlichen Sistierung zu entgehen, entwarf er in Eile einen Plan für den möglichen Verlauf eines schiffbaren Kanals, durch dessen Bau eine Verbindung zwischen der Ems und der Weser sowie zwischen der Elbe und der Weser hergestellt werden sollte. Der Herzog hatte sich am 27. Februar 1811 nach Eutin begeben. Nach der Beschlagnahme der Domänen und seiner Privatgüter folgten ihm Chr. F. Mentz und dessen Schwiegersohn, der Kammerjunker und Regierungsassessor Baron von Beaulieu-Marconnai. Lasius hatte zu dieser Zeit vom Graf von Chaban aus Hamburg den Befehl erhalten, sich am 1. März 1811 in Hamburg einzufinden, um Tarbé Auskünfte zu erteilen. Er wurde als Ingénieur ordinaire de la première classe im Corps des Ponts et Chaussées angestellt und erreichte auch eine Anstellung für die übrigen Mitglieder des Vermessungs-Comptoirs und außerdem für den Baukondukteur Wöbcken vom Deichwesen.

Vollimhaus wurde als Ingenieur zweiter Klasse zunächst beim Chausseebau zwischen Bremen und Ottersberg eingesetzt und erhielt im nächsten Jahr den Auftrag, in Bremen anfallende Bauten zu leiten. Er blieb dort bis Ende 1813.

Droste wurde als Ingenieur zweiter Klasse ebenfalls beim Chausseebau zwischen Bremen und der Grenze des Oberemsdepartements und ab Ende August 1813 bei dem großen Brückenbau zwischen Hamburg und Harburg beschäftigt. Später wurde er dem Bau der Befestigungen von Hamburg zugeteilt.

Die Kondukteure Nienburg und Wöbcken wurden in gleicher Eigenschaft im Oberemsdepartement eingestellt, der Kondukteur Teuto wurde im Departement Lippe beim Chausseebau verwendet. Hier waren auch die Vizekondukteure Holscher und Hundertpfund tätig, bis sie ebenfalls zum Brükkenbau in Hamburg herangezogen wurden. Anschließend arbeiteten sie für die Befestigung von Hamburg und wurden dort, ebenso wie der Leutnant Droste, Ende 1813 eingeschlossen.

Der Volontär Lübbsen arbeitete als Zeichner im Bureau des Ingénieur en Chef. Der Volontär Nieber wurde zunächst im Departement Lippe als Kondukteur beschäftigt, dann in das Departement Elbe zum Brückenbau versetzt. Als er den Befehl erhielt, in Hamburg an den Befestigungsarbeiten teilzunehmen, konnte er sich heimlich entfernen. Die Volontäre Becker und Hullmann wurden Épailly durch Lasius für die Vermessung der holländischen Landschaft Drenthe empfohlen. Sie wirkten dort bis zur Beendigung der Arbeiten im Sommer 1813 und wurden anschließend beim Bureau de Cadastre in Bremen mit Vermessungen beschäftigt.

Landesbibliothek Oldenburg

Épailly führte eine Triangulation zur Ergänzung des von dem holländischen Generalmajor Cornelius R. T. Krayenhoff (geb. 1758 in Nimwegen, gest. 1840 ebd.) in Holland und Ostfriesland 1802 bis 1811 bestimmten Dreiecksnetzes aus und stellte dabei eine Verbindung mit der Campschen Vermessung von Ostfriesland her. Die erforderlichen Winkelmessungen führte er im Juli 1811 und im Juli und September 1812 in Stollhamm aus. Im November 1812 konnte er den Durchhau durch den Hasbruch beenden und damit eine einwandfreie Beobachtung der Richtung Oldenburg—Bremen erreichen.[71])

Die Zahlung der Gehälter erfolgte sehr unregelmäßig. Es kam vor, daß fünf Monate ohne Gehaltszahlung verstrichen.

Wenn Lasius auch das Arrondissement Oldenburg als Wohnort und Wirkungskreis zugewiesen war, so hielt er sich hier nur selten auf. 1811 führte er zeitweise in Bremen Berechnungen für den Straßenbau durch. Mehrere Reisen führten ihn in das Departement der Wesermündung, um die Arbeiten für den Bau der Großen Straße von Wesel nach Hamburg zu leiten. Im Herbst 1811 nivellierte er zwischen Oldenburg, Zwischenahn und Detern sowie von Wildeshausen über Ippener und Leeste nach Bremen. Im Winter 1812/1813 fertigte er einen Entwurf zur Einrichtung des Bremer Schüttings als Tribunal und als Accisenhof und einen Entwurf zur Einrichtung einer Gendarmerie-Kaserne in dem hannoverschen Posthaus in Bremen. Seinen ausführlichen Bericht schloß Lasius mit einer Darstellung der Vorgänge, die zum Verlust der Vogteikarten führten:

„Schließlich muß ich noch einen unangenehmen Vorfall erwähnen, daß nämlich bald nach der Occupation dieses Landes der Gouverneur der 32. Militair-Division einen Ingenieur-Offizier namens Malherbes nach Oldenburg schickte, um alle daselbst in den Archiven befindlichen Karten in Empfang zu nehmen. Als er die topographischen Karten des Landes, die er suchte, dort nicht fand, adressierte er sich in meiner Abwesenheit an den Lieutnant Vollimhaus mit dem Bedrohen, daß er Gewalt zu gebrauchen die Vollmacht hätte, wenn sie nicht in Güte herausgegeben würden. Dieser sah sich also gezwungen, solche in meiner Wohnung aufzusuchen und auszuliefern, wogegen er das Versprechen erhielt, daß diese Karten nach gemachtem Gebrauch wiederum zurückgeliefert werden sollten: welches aber bis dato nicht geschehen ist und wohl erst nach der Rückgabe von Hamburg eine solche Reclamation stattfinden kann, wie solche gegenwärtig zu Bremen Statt hat, wo sich auch die requirierten Vogtei-Karten finden müssen.

Oldenburg, den 31. 12. 1813
G. S. O. Lasius."

Die 1812 nach Paris geschafften Originale der Vogtei-Karten verblieben dort bis zum 2. Weltkrieg. Sie gelangten erst 1942 durch einen Archivalienaustauschvertrag in das Heeresarchiv nach Potsdam und wurden dort bei einem Luftangriff am 14./15. April 1944 vernichtet. Das gleiche Schicksal hatte mit 7000 anderen wertvollen Karten auch das 1811 beschlagnahmte Exemplar der aus 19 Blättern bestehenden „Topographischen Karte des Hochstifts Osnabrück" im M. 1:24 000.

Landesbibliothek Oldenburg

Auf die während der Besetzung des Landes auf Befehl Napoleons I. durch den französischen Wasserbauingenieur Charles Francois Beautemps-Beaupré erfolgte Küstenvermessung wird im Zusammenhang mit den oldenburgischen Arbeiten zur Weserstrom- und Küstenvermessung noch einzugehen sein[72].)

IV. Die Neuausgabe von topographischen Kartenwerken

1. *Oldenburgische Vogteikarte*

Um die Vogteikarten, die uns ein zuverlässiges Bild der Landschaft zur Zeit ihrer Aufnahme vermitteln, der Forschung zugänglich zu machen, hat die Historische Kommission für Niedersachsen 1960 mit einer Neuausgabe dieses Kartenwerkes begonnen.

Da die in Oldenburg verbliebenen Kopien der Vogteikarten schon bald als Planungsunterlagen verwendet wurden, mußten sie durch rote Eintragungen die Ergebnisse der Gemeinheitsteilungen, der Regulierung der Moore und ihrer Nutzungen, Projekte für Wege- und Wasserbauten usw. aufnehmen. Aus diesem Grunde und wegen ihres zum Teil schlechten Erhaltungszustandes kam für ihre Reproduktion ein Faksimile-Druck nicht in Frage. Unter Fortlassung der jüngeren Eintragungen wurde vielmehr eine Neuzeichnung in möglichster Anlehnung an die Signaturen und Farben der Originalkarten erforderlich. Im Maßstab und im Schnitt weichen die Blätter von den Originalen ab, da die Neuausgabe der Vogteikarten, um einen Vergleich mit dem Kartenbild der heutigen Landschaft zu ermöglichen, im Maßstab und Blattschnitt der Topographischen Karte 1:25 000 erfolgt.

Für das Blatt „Oldenburg mit Umgebung 1790" wurde ein anderer Blattschnitt gewählt, weil in dieser Karte das Stadtgebiet in seiner heutigen Ausdehnung dargestellt werden sollte. Da in dieser Sonderkarte im wesentlichen das Gebiet der Top. Karte 2815 achtfarbig wiedergegeben wurde, konnte eine zweifarbige Ausgabe (schwarz, blau) für das Blatt 2815 (Oldenburg) als ausreichend angesehen werden.[73])

Als nächste Karte wurde das Blatt 2714 (Wiefelstede) bearbeitet und 1963 veröffentlicht. Die Herausgabe der Blätter 2815 (Elsfleth), 2814 (Zwischenahn) und 2816 (Berne) ist 1964 zu erwarten. Bei der Signatur für Ackerflächen, die der der Original-Vogteikarte entspricht, erscheint der Hinweis angebracht, daß die Richtung der Schraffen in der Eschflur und in den Kämpen nicht die Richtung der Gewannstreifen oder die Pflugrichtung wiedergeben soll. Die Flurnamen sind größtenteils der „Oldenburgischen Kirchspielskarte" (um 1840) entnommen. Ferner ist zu bemerken, daß bei den topographischen Zeichen für den Boden und die Bodenbewachsung die Signatur für Heide nicht immer auf Sandboden schließen läßt. Da bei der Vermessung keine Bodenuntersuchungen durchgeführt wurden, ist es insbesondere in Übergangszonen vom Sandboden zum Hochmoor möglich, daß anmoorige Böden oder Moor der Bodenbedeckung entsprechend in den Vogteikarten als Heide dargestellt wurden.

Landesbibliothek Oldenburg

Drucke der Grundrißplatte auf transparenten Folien ermöglichen als Deckpausen außerdem einen leichten Vergleich mit dem heutigen Kartenbild der Top. Karte 1:25 000. Sie erlauben darüber hinaus ein Urteil über die geodätische und topographische Zuverlässigkeit der Landesaufnahme, der in dieser Zeit in Norddeutschland Gleichwertiges nicht zur Seite gestellt werden kann.

2. Le-Coqsche Karte von Westfalen

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß die im Teil 1 dieser Abhandlung im Old. Jahrbuch 1961 (Bd. 60), S. 31, besprochene Le-Coqsche Karte von Westfalen im Maßstab 1:86 400, die unter Benutzung der Oldenburgischen Triangulation und der Vogteikarten entstand, ebenfalls eine Neuausgabe erfahren hat.

Ein Neudruck dieses seit langem nicht mehr erhältlichen und selten gewordenen Kartenwerks wurde durch die Historische Kommission für Westfalen veranlaßt. Es erschien in 20 Blättern im Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung in Münster (Westf.). Den Druck besorgte die Spezialdruckerei Bekedorf in Hannover. Die Karte wurde jedoch nicht im Originalmaßstab, sondern unter mäßiger Verkleinerung im Maßstab 1:100 000 herausgegeben. Dadurch verringerte sich das normale Format der Sektionsblätter auf 49 x 78 cm, außerdem erlaubt dieser Maßstab Vergleiche mit der heutigen amtlichen Karte im M. 1:100 000, der früheren „Generalstabskarte". Eine Einführung zu diesem Neudruck der Le-Coqschen Karte aus der Feder von U. Pesch in Münster ist in Vorbereitung.

Es bleibt das Verdienst des Oldenburgers Chr. F. Mentz, die Herstellung des Kartenwerkes gefördert und Karl Ludwig von Le Coq zur Herausgabe ermutigt zu haben. Über seine trigonometrischen Arbeiten unterrichtete Le Coq Chr. F. Mentz, den langjährigen Mitarbeiter und Förderer des oldenburgischen Vermessungswesens und Bearbeiter der Generalkarte von Oldenburg, in einem Brief vom 25. Januar 1800 aus Rees:

„ . . . Vielleicht interessiert es Ewr. Wohlgeboren, wenn ich Ihnen melde, daß ich meine Dreiecke an eine Fortsetzung der Cassinischen von Frankreich angebunden habe. Nimwegen und Elterberg machen die Verbindungspunkte aus. Die vollständigen Resultate der Französischen Vermessung erwarte ich noch aus einer sicheren Quelle, es wird sich ausweisen, ob sie mit den meinigen, nach Bremen berechnet, übereinstimmen werden. Wenn nicht Berufsgeschäfte mich daran hindern, bin ich willens, im Sommer noch eine Reihe Dreiecke von Lingen, wo ich jetzt stehen geblieben bin, längs der Ems bis an die ostfriesische Grenze zu messen und an die ostfriesische Aufnahme anzubinden; mit einer zweiten aber durch das Niederstift Münster nach Wildeshausen zu messen und so zum zweiten Mal an die Oldenburgische Vermessung zu schließen. — Wann denken Sie Ihre (General-)Karte zum Stich zu befördern? Lassen Sie doch ja das Publikum nicht lange mehr nach diesem Meisterstück warten . . ." [74])

Am 13. Juli 1800 berichtete von Le Coq weiter aus Markhausen (Landkreis Cloppenburg) über den Stand der angekündigten Arbeiten:

„ . . . Eben habe ich eine Reihe Dreiecke von Münster bis Oldenoythe und Barßel mit einem guten Sextanten zustande gebracht; dadurch ist nicht nur das

Landesbibliothek Oldenburg

Niederstift Münster trianguliert, sondern (und dies war der Hauptzweck dieser Arbeit) ich habe nun eine ganze Reihe von guten und besseren Dreiecken, als die von Minden nach Wesel sind, von Wesel bis an die Oldenburgischen Dreiecke erhalten. Jetzt kann die Verbindung der dänischen Dreiecke mit den Cassinischen als vollbracht angesehen werden . . ."

Auf Grund eigener Messungen und unter Benutzung der Ergebnisse vorhandener Triangulationen konnten die rechtwinkligen Koordinaten in bezug auf den Meridian durch den Oldenburger Schloßturm für über 1000 Punkte, vorwiegend Kirchen und Windmühlen, mit mäßiger Genauigkeit berechnet werden.

Topographische Aufnahmen wurden entbehrlich, wenn vorhandene Kartenwerke benutzt werden konnten. Für Ostfriesland stand von Le Coq die Karte des Artilleriekapitäns Camp zur Verfügung, für die Darstellung hannoverscher Gebiete dienten ihm die Karten der kurhannoverschen Landesaufnahme (1764—1786). Letztere erhielt von Le Coq nach der Besetzung Hannovers durch die Franzosen durch das Entgegenkommen der Generale Desoller und Berthier. Außerdem erhielt er durch sie das französische trigonometrische Netz zum Zusammentragen der Karten. Bei dieser Gelegenheit hatte er in einem Brief vom 19. August 1803 an Chr. F. Mentz bemerkt:

„. . . Haben Sie nicht gehört, ob die Franzosen sich mit der Aufnahme des Hannöverschen beschäftigen? Die Hann. Regierung hat die guten Amts-Vermessungen in Sicherheit gebracht, dem Feinde aber das Land, die Festungen und 600 Kanonen pp. überliefert."

Als von Le Coq einen Offizier mit einigen Zeichnern nach Hannover schickte, bat er Mentz am 5. Mai 1804 in einem Brief aus Potsdam,

„die Ursache des Aufenthalts dieser Preuß. Offiziere in Hannover bekannt zu machen, da man in Publiko nur zu sehr geneigt sei, politische Ansichten zu finden, wo nur wissenschaftliche Ursachen zum Grunde liegen!"

Für die Darstellung des nördlichen Oldenburg erhielt er von Mentz am 23. Februar 1804 einen Probedruck der auf den Vogteikarten der 1799 beendeten Landesvermessung beruhenden Generalkarte im M. 1:160 000. Der Inhalt der in diesem kleinen Maßstab gezeichneten Karte erwies sich jedoch als zu stark generalisiert, um die in fast doppelt so großem Maßstab dargestellten Sektionen der Le-Coqschen Karte ausreichend füllen zu können. Auf Empfehlung des Kammerrats Mentz sandte von Le Coq einen seiner Zeichner zur Entnahme verkleinerter Kopien aus den im M. 1:20 000 gezeichneten Vogteikarten nach Oldenburg.

Über die Vermessung der 1803 zu Oldenburg gekommenen Kreise Vechta und Cloppenburg des Niederstifts Münster schrieb von Le Coq am 13. August 1803 aus Potsdam

„. . . die Aufnahme des Niederstifts Münster überhaupt beruht auf meinem trigonometrischen Netze der Hauptpunkte; das Detail ist mit der Planchette nach Schritten vermessen und das Terrain mit Ausdruck eingetragen."

Zu der Aufnahme des Amtes Wildeshausen bemerkte er am 19. August 1803:

„. . . Als nämlich das N. Stift Münster von einigen Offizieren meiner Brigade aufgenommen wurde, gehörte das Amt Wildeshausen noch zu Hannover, und die hannöversche Regierung hatte sich schon früher zu wenig bereitwillig gezeigt,

Landesbibliothek Oldenburg

meine Aufnahme zu begünstigen, als das ich nur einen Versuch gemacht hätte, weiter als bis zur hannöverschen Grenze zu gehen; und doch wünsche ich sehr, das Amt Wildeshausen in meine Aufnahme zu ziehen, um den Lauf der Hunte überall gut zu haben."

Von Le Coq befürchtete, daß die von Oldenburg in Fortsetzung der Vermessung des nördlichen Landesteils beabsichtigte Aufnahme des Amtes Wildeshausen zur Nutzbarmachung für sein Kartenwerk zu spät kommen würde. Diese 1804 begonnene Aufnahme des Amtes Wildeshausen wurde 1806 beendet. Von Le Coq standen jedoch inzwischen die Karten der kurhannoverschen Aufnahme auch von Wildeshausen zur Verfügung.

Vor dem Druck seiner Karte gab von Le Coq eine öffentliche Ankündigung ihres bevorstehenden Erscheinens heraus,

„damit die Franzosen es mit Westfalen nicht wie mit Schwaben machen, das sie jetzt stechen lassen und wodurch sie der Cottaschen Buchhandlung einen beträchtlichen Schaden zufügen. Da die Herausgabe meiner Charte durch das Geschenk, welches der König mir von den Platten macht, eine Privatunternehmung ist, so werde ich mich mit den französischen Geographen zu verstehen suchen und wegen gewisser Grenzen unserer Aufnahmen mit ihnen übereinkommen." (Brief vom 17. Nov. 1803).

Die zunächst mit staatlicher Unterstützung durchgeführten Arbeiten mußte von Le Coq seit 1806 mit eigenen Mitteln fortsetzen. Nachdem der Verkauf der Kupferplatten 1811 durch den König genehmigt worden war, kam es zu einem Vertrag mit der Berliner Buchhandlung von Simon Schropp. Nach den Freiheitskriegen fanden die Karten guten Absatz[75]).

Es ist zu erwarten, daß durch den jetzt erfolgten Neudruck das auch große Teile Niedersachsens darstellende Kartenwerk weiten Kreisen bekannt wird.

V. Die Tätigkeit des Vermessungs-Comptoirs von 1813 bis 1833

1. Allgemeines

Nach der französischen Besetzung des Landes vergingen einige Jahre, bis der Wiedereinrichtung des Vermessungs-Comptoirs nähergetreten wurde. Als das Kabinett 1816 die Fortsetzung der Arbeiten für die Landesvermessung und die Durchführung der Vermessungen für die Gemeinheitsteilungen für unumgänglich notwendig hielt, riet die Kammer in ihrem Bericht vom 13. Juni 1816, die Vermessung des vormals münsterschen Landesteils zunächst auszusetzen. Da alle Vermessungen auf trigonometrischer Grundlage beruhen sollten, sei die Weiterführung der Triangulation erforderlich und zu prüfen, ob die vor 1811 bestimmten Dreieckspunkte noch vorhanden seien. Das Personal des Vermessungs-Comptoirs war aber zu dieser Zeit durch andere Aufträge derart in Anspruch genommen, daß es sich dieser Aufgabe nicht widmen konnte.

Neben *G.S.O. Lasius,* der aus gesundheitlichen Gründen zu Vermessungen nicht mehr herangezogen werden konnte, stand auch *Chr. H. A. Voll-*

Landesbibliothek Oldenburg

imhaus für Vermessungen nicht mehr zur Verfügung, da ihm 1814 die Leitung des Umbaues des Zeughauses und die Einrichtung des ehemaligen Klosters in Vechta zu einem Strafarbeits- und Besserungshaus übertragen worden war. Er war zu dieser Zeit Chef der 4. Kompanie des Landwehrbataillons, das bis zum April 1815 seinen Standort in Vechta hatte. Am 1. Mai 1815 wurde Vollimhaus als Hauptmann aus dem Militärdienst entlassen, er blieb aber als Leiter der Bauarbeiten in Vechta. — Der Leutnant *G. Droste* führte zu dieser Zeit in Oldenburg die Aufsicht beim Bau der Brücken beim Haarentor und beim Everstentor, da der Baukondukteur Slevogt mit der Ausführung zahlreicher anderer herrschaftlicher Bauten beauftragt war. — Der Leutnant *Georg August Nienburg* war als Lehrer für Mathematik an der im Winter 1814/15 in Oldenburg eingerichteten Militärschule tätig. Der Besuch dieser Schule war außer Offizieren auch Unteroffizieren gestattet[76]).

Mit der Anregung zur Einrichtung dieses Instituts hatte Chr. F. Mentz die Absicht verfolgt, den Besuchern der Schule Gelegenheit zu mathematischem Unterricht zu geben, um aus ihnen diejenigen auswählen zu können, die sich den technischen Diensten in der Verwaltung widmen wollten.

Mit Vermessungen für die Teilung der Gemeinheiten war zu dieser Zeit außer dem Leutnant Prott und dem Leutnant Nieber auch der Kondukteur Becker beschäftigt. *Ludolph Carl Christian Prott* (geb. 1871 in Hameln, gest. 3. Juni 1853 in Oldenburg) war zunächst in französischem Dienst, trat am 20. Febr. 1814 als Premierleutnant in das Oldenburgische Infanterie-Regiment ein und wurde im Mai 1815 als Ingenieur-Leutnant zum Vermessungswesen versetzt. Er wurde 1833 zum Hauptmann befördert und 1839 pensioniert. — *Friedrich Christoph Nieber* (geb. 1791 in Köhlen, gest. 9. Febr. 1846 in Oldenburg) kam 1809 als Pionier zum Vermessungs-Comptoir und war 1810 als Zeichner und Gehilfe von Lasius bei trigonometrischen Arbeiten tätig gewesen. 1814 trat er als Fähnrich in das Infanterie-Regiment ein und wurde im März 1815 Sekonde-Leutnant, im Dezember 1815 Premierleutnant und zum Vermessungswesen versetzt. 1833 wurde er zum Hauptmann befördert. — Der Kondukteur *Hermann Maximilian Becker* hatte neben Vermessungen für Gemeinheitsteilungen 1816 eine Aufnahme der Stadt Jever durchgeführt. Am 1. Jan. 1820 schied er bereits wieder beim Vermessungs-Comptoir durch Versetzung als Baukondukteur an das Bauamt aus.

In der Folgezeit wiederholten sich in Abständen von einigen Jahren die Erörterungen über die Notwendigkeit zur Fortsetzung der Landesvermessung. Das Personal war jedoch bei den Vermessungen für die Gemeinheitsteilungen, nachdem als Nachfolger für den 1804 bestellten ersten oldenburgischen Gemeinheits-Kommissar tom Have 1817 Karl Heinrich Niederding (geb. 17. Okt. 1779 in Steinfeld, gest. 11. 4. 1851) und ferner 1818 der Kammersekretär Johann Conrad Wilhelm Niebour eingestellt worden waren, noch unentbehrlicher geworden. Die durchgeführten Teilungen wirkten als Beispiele, so häuften sich nach Durchführung der Benstruper Markenteilung (Gem. Lastrup) u. a. im Amt Löningen die Anträge der Markeninteressenten auf Teilung ihrer Marken.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Jahre 1820 setzte sich das Personal des Vermessungs-Comptoirs wie folgt zusammen:

Hauptmann Lasius, Hauptmann Vollimhaus, Leutnant Prott, Leutnant Nienburg, Leutnant Nieber, Vermessungskondukteur Lasius, Landmesser Peters, Landmesser Hullmann, Landmesser Hundertpfund und Landmesser Rolfs. Ferner standen die Landmesser Hoffmann und Wöbcken als Volontäre zur Verfügung. — Der Leutnant G. Droste war 1819 wegen zu geringen Gehalts ausgeschieden. *Ernst Friedrich Otto Lasius,* ein Sohn des Hauptmanns G. S. O. Lasius, war Schüler der Militärschule gewesen und 1818 beim Vermessungswesen eingestellt worden. 1821 wurde er für ein Jahr nach Göttingen beurlaubt, um dort von einem Augenleiden geheilt zu werden und gleichzeitig die Universität zu besuchen. Wegen seiner Augenschwäche schied er 1823 als Vermessungskondukteur aus und wurde zum Bauwesen versetzt. Er wurde 1831 Kammerassessor und trat später als Oberbaudirektor in den Ruhestand. — Der Landmesser *Hans Christoph Peters,* Schüler der Militärschule, bestand 1818 das Tentamen (Vorprüfung) und 1820 die Hauptprüfung. Er war ein Sohn des 1819 verstorbenen Pfarrers von Neuende, diente als Freiwilliger und nahm 1815 am Feldzug teil. Er schied 1830 beim Vermessungswesen aus und wurde Deichkondukteur. Von 1847 bis 1868 war er als Nachfolger von Ferdinand Nienburg oldenburgischer Oberdeichgräfe. — *Johann Friedrich Rohlfs,* ebenfalls Schüler der Militärschule, bestand 1818 das Tentamen und 1820 die Hauptprüfung. Er starb im Oktober 1825. — Die Landmesser Hoffmann und Wöbcken waren ebenfalls aus der Militärschule hervorgegangen. *Christian Ludwig Hoffmann* (geb. 2. Mai 1794 in Göttingen, gest. 19. Juni 1861 in Wildeshausen) war der Sohn eines Kammermusikers in Oldenburg. Er bestand zusammen mit *Johann Gerhard Wöbcken* (geb. 1798 in Oldenburg) 1820 das Tentamen und 1824 die Hauptprüfung.

Nachdem aus dem Personal E. F. O. Lasius und H. Chr. Peters durch Versetzung und J. F. Rolfs und G. A. Nienburg durch Tod ausgeschieden waren, konnte es um 1830 durch die Kandidaten der Mathematik *Krito* aus Wildeshausen, *Friedrich Christian Wöbcken* aus Osternburg und *Hermann Osthoff* ergänzt werden. Für Plackenvermessungen konnte außerdem der Landmesser *Hilbert Hullmann* und für Wegebauten der Kandidat der Mathematik *Ferdinand Nienburg,* ein Sohn des 1827 verstorbenen G. A. Nienburg, herangezogen werden. Ferdinand Nienburg wurde 1838 Nachfolger von Christoph Burmester, der das Amt des Dreichgräfen von 1793 bis 1838 innehatte. — Der Geometer und Obervogt *August Hildebrand* in Steinfeld war 1799 in Osnabrück geprüft worden und hatte an der Osnabrücker Landesvermessung teilgenommen. Er war zur Vermessung von Plakken und Zuschlägen aus Marken in dem Umfang berechtigt, wie es ihm vor 1803 gestattet war. Die Vermessung von Markenteilungen sollte ihm nur in Einzelfällen übertragen werden.

Die eigentliche Landesvermessung ruhte seit 1811 fast ganz, auch das Vermessungs-Comptoir arbeitete nicht mehr in der alten Weise, da dem

Landesbibliothek Oldenburg

Personal die Aufträge unmittelbar durch die Kammer erteilt wurden. Topographische Karten sind nach der Besetzung des Landes nicht mehr entstanden, dagegen stehen uns durch die zahlreichen Vermessungen für die Teilung der Marken und Gemeinheiten kartographische Dokumente von einem bedeutungsvollen Wandel in der Agrarverfassung des Landes zur Verfügung.

Entgegen dem ursprünglichen Plan hatte sich als Hauptarbeitsgebiet des Vermessungs-Comptoirs neben den Vermessungen für die Teilung der Marken und Gemeinheiten auch die Leitung von Bauarbeiten aller Art ergeben. So oblag G. S. O. Lasius als „Exekutor der herrschaftlichen Bauten" die Einrichtung des Seebades von Wangerooge, das 1818 endgültig wieder zu Oldenburg gekommen war. Seine „Beschreibung der Herzogtum Oldenburg gehörigen Insel Wangerooge und ihrer Seebade-Anstalt", Oldenburg 1821, mit beigegebenen Ansichten der Vogteigebäude und des Badehauses und einer Karte des Dorfes gibt interessante Einblicke in die Anfänge des Bades, für dessen Ausbau Herzog Peter Friedrich Ludwig bedeutende Summen zur Verfügung stellte.

1825 konnte G.S.O. Lasius den Göttinger Mathematiker C. F. Gauß bei seinen Arbeiten in Oldenburg unterstützen[77]).

Um die Beschaffung von Instrumenten und den Ausbau der Bibliothek des Vermessungs-Comptoirs war Lasius ständig bemüht. Das 1782 für Wessels Triangulation von dem Mechaniker Ahl in Kopenhagen beschaffte Instrument wurde 1805 nach Lasius' Vorschlägen durch den Mechaniker J. G. Drechsler in Hannover verbessert. Es sollte erreicht werden, daß mit dem Instrument nach der Buggeschen Methode beobachtet, es aber auch als Bordaischer Kreis gebraucht werden konnte. Das während der französischen Besetzung nach Bremen ausgelagerte Instrument kam erst 1839 unvollständig nach Oldenburg zurück. Bereits 1793 hatte der Mechaniker Diedrich Uhlhorn in Bockhorn (geb. 1764 in Bockhorn, gest. 1837 in Grevenbroich) ein Okular zu diesem Instrument geliefert. Uhlhorn verdankte seine Einführung in die Mathematik dem Schulhalter Hinrich Carsten Behrens in Jeringhave, der von 1785 bis 1799 an der oldenburgischen Landesvermessung teilgenommen hatte. Durch Uhlhorn wurde ebenfalls eine Magnetnadel und außerdem 1795 ein Nivellierinstrument angefertigt. Die erforderlichen Meßtischausrüstungen beschaffte Lasius von dem Mechaniker Engelke in Hannover.

Von Anfang an bemühte Lasius sich um die Beschaffung weiterer Bücher zur Ergänzung „der hiesigen vortrefflichen Bibliothek" des Vermessungs-Comptoirs. Der Bestand der Bibliothek konnte 1808 durch Ankauf aus dem Nachlaß des Kammerrats Schloifer erheblich vergrößert werden. Die Bücherei wurde 1811 ebenfalls ausgelagert und 1815 nach Oldenburg zurückgebracht. Einige Werke waren dabei verlorengegangen. Da im Haushalt des Vermessungs-Comptoirs jährlich 50 Rtlr. für die Bücherei vorgesehen waren, hatte der Bestand 1828 den für eine Fachbücherei zu dieser Zeit beträchtlichen Umfang von 213 Bänden.

Das Vermessungs-Comptoir konnte 1820 zwei Räume im Bibliotheks-

Landesbibliothek Oldenburg

gebäude beziehen. Im Vorhof dieses Gebäudes war eine Vergleichsstrecke von 50 Fuß Länge für die Eichung von Meßketten vermarkt.

2. *Marken- und Gemeinheitsteilungskarten*

Bei Erlaß der Gemeinheitsteilungsordnung im Jahre 1806 waren, abgesehen von den für den Staat reservierten Hochmooren der oldenburgischen Geest, 420 Marken und Gemeinheiten mit einer Gesamtfläche von 187 625 ha vorhanden. Daraus ergibt sich, daß bei einer Größe des Herzogtums Oldenburg von 5380 qkm und nach Abzug von etwa 1140 qkm Marschboden rund 45% der Geest als ungeteilte Marken und Gemeinheiten genutzt wurden. In einzelnen Kirchspielen war der Anteil dieser Flächen erheblich größer, z. B. machten noch um 1820 die Marken im Kirchspiel Essen etwa zwei Drittel der Gesamtfläche des Kirchspiels aus[78]).

Vorschriften für die Vermessungen und die bei Gemeinheitsteilungen anzufertigenden Karten enthalten die „Landesherrlich approbirte Instruction für den Gemeinheits-Commissair" vom 7. Mai 1804 und die Instruktionen für den Hauptmann Lasius und die Ingenieur-Offiziere vom 5. Mai 1806 (Anhang 1). Sie wurden hinsichtlich der Teilungskarten durch eine Verfügung der Kammer vom 15. Juli 1817 dahin ergänzt, daß von jeder zu teilenden Mark oder Gemeinheit drei Exemplare zu fertigen seien, und zwar das Original-Menselblatt, das beim Vermessungs-Comptoir verbleibt, eine Abzeichnung (mundum) für den Entwurf der Teilung, die der Landmesser zu fertigen hat und die dem Amt übergeben wird sowie eine Reinzeichnung, die für die Kammer bestimmt ist und auf deren Veranlassung und Kosten gezeichnet wird.

Nach der Instruktion vom 7. Mai 1804 erhielt der Vermessungs-Kondukteur an Ort und Stelle die Anweisung, welches Gebiet für die beabsichtigte Teilung zu vermessen sei. Da diese Vermessungen in Abweichung von der allgemeinen Landesvermessung nicht in rheinländischem, sondern in oldenburgischem Fußmaß auszuführen waren, die Teilungskarten jedoch im Verhältnis von 4000 Old. Fuß = 1 rheinl. Fuß aufzutragen waren, ergab sich für die Teilungskarten der unrunde Maßstab 1:3771 (Anlage 16). Als Format der Kartenblätter war die Größe eines halben Elefantenbogens vorgeschrieben (15 mal 19 rheinl. Dez. Zoll = 46,1 mal 59,6 cm).

Neue Bestimmungen über die Gemeinheitsteilungskarten wurden am 18. Oktober 1844 erlassen. Nach diesen sollte das Format der Kartenblätter nunmehr das Format der Flurkarten der 1836 begonnenen Landesvermessung haben (33,5 mal 23,5 old. Dez. Zoll = 91 mal 62 cm). Auch das Maßstabsverhältnis der Teilungskarten sollte dem Regelmaßstab 1:3000 der Flurkarten entsprechen. Außer der eigentlichen Teilungsfläche war in den Karten alles darzustellen, was für die Durchführung der Teilung von Bedeutung sein konnte, wie z. B. Wege, Wasserzüge und die anliegenden Grundstücke und Höfe der Interessenten.

Wenn die Spezialkarte einer Mark oder Gemeinheit aus zwei oder mehr Blättern bestand, sollte eine Übersichtskarte im M. 1:10000 gefertigt wer-

Landesbibliothek Oldenburg

den. Falls eine Übersichtskarte in diesem Maßstab mehrere Blätter erfordert hätte, war ein kleinerer Maßstab zu wählen. Die Übersichtskarte sollte in erster Linie als Grundlage für die Planung der Wege und Wasserzüge dienen. In den Spezialkarten waren die Grenzen der Marken oder Gemeinheiten in schwarzer Tusche auszuziehen und mit einem karminroten Rand zu versehen. Die Bonitätsabschnitte sollten durch rote Linien begrenzt und mit römischen Zahlen bezeichnet werden. Flüße, Teiche und Wasserpoole waren blau, Wälle dunkelbraun und Gebäude rot anzulegen. Grüppen waren durch einfache Tuschlinien anzugeben.

Während die Teilungsflächen in den Spezialkarten mit Ausnahme der Wasserflächen weiß bleiben sollten, waren in den Übersichtskarten die Kulturarten farbig zu unterscheiden: Heide: blaß-rot, Grünte: blaß-grün, Sand: blaßgelb, Moor: blaß-braun und Wasser: blau.

Der Baumbestand war entsprechend der Instruktion für die Landesvermessung durch Signaturen darzustellen. Auch hinsichtlich der Genauigkeit der Vermessung und Kartierung sollten die Vorschriften der Instruktion für die Landesvermessung von 1836 als Richtlinien dienen.

Am 7. April 1857 ergänzte die Katasterdirektion die Bestimmungen von 1844 dahin, daß nunmehr auch sämtliche Messungszahlen in die Originalteilungskarten einzutragen seien. Damit sollte erreicht werden, daß die Ergebnisse der Teilungen leichter und sicherer in die Landesvermessungsakten übernommen werden könnten und außerdem eine genauere Wiederherstellung von Grenzen der durch die Teilung entstandenen Parzellen im Felde ermöglicht würde.

Weitere Bestimmungen für die Ausführung von Marken- und Gemeinheitsteilungen ergingen am 4. Februar 1870

> „... zur Erlangung einer größeren Übereinstimmung zwischen den Resultaten der Marken- und Gemeinheitsteilungen mit denen des Grundsteuerkatasters und zur Erleichterung des Fortschreibungswesens bei Übernahme der Teilungsresultate ins Kataster ..."

Es wurde vorgeschrieben, daß sämtlichen Marken- und Gemeinheitsteilungen die allgemeine Landesvermessung zugrunde zu legen ist.

> „Behuf Abmessung und Absteckung der einzelnen Parzellen im Felde nach der Teilungskarte ist eine solche Messungskonstruktion und Zahlenangabe zu wählen und in die Karte zu tragen, daß danach durch einfache Kopierung der Fortschreibungshandriß gefertigt und die Vervollständigung der Kataster-Supplementkarten ohne weitere Nachmessungen im Felde und ohne Zeitverlust vorgenommen werden kann."

Um eine einheitliche Darstellung in den Teilungs- und Verkopplungskarten zu erreichen, wurde am 5. Juni 1878 durch den Vermessungsdirektor vorgeschrieben, daß die für die Herstellung der Teilungskarten geltenden Bestimmungen im wesentlichen auch auf die für die Durchführung von Verkopplungen zu fertigenden Karten (Art. 40 § 1 des Verkopplungsgesetzes vom 27. April 1858) anzuwenden seien.

Am 19. September 1882 verfügte das Staatsministerium, Departement des Innern, daß zur Kosteneinsparung bei allen Teilungen und Verkopplungen

Landesbibliothek Oldenburg

von der Anfertigung eines zweiten Kartenexemplars Abstand genommen werden sollte. Von Teilungs- und Verkopplungsobjekten, die auf mehreren Kartenblättern dargestellt sind, genüge zukünftig eine Kopie der Übersichtskarte und, wenn die Spezialkarte nur aus einem Blatt besteht, eine Kopie dieses Blattes. Für die Akten des Staatsministeriums seien diese Kopien auf transparenter Pausleinwand herzustellen. In die Kopien sei nur der neue Zustand aufzunehmen, während die Bonitätsabschnitte wegzulassen seien. In Kopien der Verkopplungskarten könnten auch die Grenzen der alten Parzellen entfallen. Die Originalkarten verbleiben bei den Ämtern und sind den Vermessungsbeamten zu übergeben.

3. *Vorbereitungen zur Fortsetzung der Landesmessung*

Um 1830 wurde durch das Kabinett die Fortsetzung der Landesvermessung gefordert. Bereits 1828 hatte Lasius den Auftrag erhalten, zusammen mit dem Leutnant Nieber die vor der französischen Besetzung des Landes bestimmten Dreieckspunkte wiederaufzusuchen. Von den 18 Jahre zuvor gesetzten Pfählen konnte nur ein einziger aufgefunden werden. Lasius hielt es aber für aussichtsreich, die Punkte wiederherzustellen und schlug für die Fortsetzung der Triangulation den Kandidaten der Mathematik Ferdinand Nienburg vor. Die Kammer wollte jedoch die Landesvermessung bis zur Beendigung der Gemeinheitsteilungen zunächst noch aussetzen. Als Voraussetzung sah sie außerdem die Anstellung eines geeigneten Trigonometers an.

Die in der Verordnung vom 29. Dezember 1814 angekündigte Reform der oldenburgischen Grundsteuerverfassung wurde jedoch immer dringender. Durch eine gerechte Verteilung der Grundsteuer in allen Teilen des Landes sollten die Mängel des alten Abgabensystems beseitigt werden. Voraussetzung dafür war jedoch die Errichtung eines Grund- und Gebäudekatasters. Die Kammer machte dazu am 15. Oktober 1831 folgende Vorschläge:

„1. Die Ermittlung der Flächengrößen geschieht in denjenigen Landesteilen, von welchen spezielle, unter öffentlicher Autorität aufgenommene Karten vorhanden sind, unter Zugrundelegung dieser, in denjenigen Gegenden aber, wo solche Karten mangeln, auf den Grund einer neuen Vermessung.
2. Da im Herzogtum zwei verschiedene Arten von Karten unter öffentlicher Autorität aufgenommen sind, nämlich
   a) ökonomische, welche die Lage, Gestalt und Größe jedes einzelnen Grundstückes erkennen lassen,
   b) topographische, welche die Lage und Gestalt eines jeden Grundstücks angeben, wegen Kleinheit des Maßstabes aber eine genaue Berechnung der Größe im einzelnen nicht gestatten, so sind nach Verschiedenheit der vorhandenen Karte bei der Flächenberechnung zweierlei Weisen zu befolgen.
3. Die erste Weise betrifft die auf den ökonomischen Karten verzeichneten Grundstücke, welche nach den vorher an Ort und Stelle zu revidierenden Karten gemessen und dem Flächeninhalte nach berechnet werden.
4. In Betreff der nur auf den topographischen Karten verzeichneten Grundstücke wird eine Abschätzung der Größe vorgenommen, welche nach höchster Entscheidung entweder ohne oder mit Rücksicht auf die Deklarationen der Eigentümer geschehen kann.

Landesbibliothek Oldenburg

5. In denjenigen Landesteilen, welche neuvermessen werden sollen, findet keine Abschätzung des Areals statt, sondern ergibt sich die Größe jedes Grundstücks aus der Vermessung.
6. Wiewohl die Arbeiten behuf der drei verschiedenen Ausmittelungsmethoden zugleich angefangen werden können, so wird doch bei dem ansehnlichen Umfang der noch auszuführenden Vermessung, diese erst mehrere Jahre später zustande kommen als die anderen Ansetzungen, indessen dürfte, sobald die Vermessung eines ganzen Amtes oder Kreises vollendet ist und sich Prägravationen in den bisherigen Steuersätzen ergeben, zu deren vorläufiger Abstellung sofort einzuschreiten sein."

Diesen Vorschlägen der Kammer stimmte das Kabinett nicht zu. Die Ablehnung dieser behelfsmäßigen Lösung ist Chr. F. Mentz zu verdanken. Mentz war 1830 aus der Kammer ausgeschieden und hatte die Leitung der Regierung übernommen, zu deren Geschäftskreis nach der Landesherrlichen Verordnung vom 15. März 1830 auch die Dienstaufsicht über das Vermessungs-Comptoir gehörte. Am 26. Januar 1833, wenige Wochen nach seinem Tode (5. Dez. 1832), wurde diese Maßnahme rückgängig gemacht und die Dienstaufsicht über das Vermessungswesen wieder der Kammer übertragen. Der Tod des Hauptmanns Lasius (4. Febr. 1833) gab dem Kabinett den Anlaß, die Kammer zu Vorschlägen für eine anderweitige Organisation des Vermessungswesens aufzufordern.

In ihrem Bericht vom 13. Mai 1833[79]) hält die Kammer es für zweckmäßig, das vorhandene Personal unter möglichster Vereinfachung des Instituts beizubehalten, aber eine größere Zahl von Geometern vorübergehend zu beschäftigen. Für den einzustellenden Oberingenieur machte sie noch keinen Vorschlag. Nachdem für diese Stellung der Obergeometer Philibert Freiherr von Schrenck gewonnen war, sollte sich in der Geschichte des Vermessungswesens und der Kartographie in Oldenburg ein bedeutungsvoller Abschnitt anbahnen.

Anmerkungen zu Teil II

54. Nieders. Staatsarchiv Oldenburg, Bestd. 31, 6 — 37 — 3.
55. Handakten der ehem. Old. Vermessungsdirektion im Archiv der Vermessungs- und Katasterverwaltung in Oldenburg.
56. Vgl. *O. Harms,* Carl Friedrich Gauß und Oldenburg. In Oldenb. Jahrb. Bd. 59 (1960), Teil 1, S. 67 f.
57. *M. Eckert,* Die Kartenwissenschaft, Berlin u. Leipzig 1925, S. 250.
58. *J. C. Poggendorff,* Biogr.-lit. Handwörterbuch, Leipzig 1863, 1. Bd., S. 1380.
59. StA Old., Bestd. 31, 16 — 19 — 1.
60. StA Old., Bestd. 31, 6 — 46 — 40.
61. *O. Harms,* Die amtliche Topographie in Oldenburg. In Oldenb. Jahrb. Bd. 60 (1961), Teil 1, S. 32.
62. *G. Rüthning,* Oldenburgische Geschichte, Bremen 1911, Bd. II, S. 267.
63. *H. M. A. Berthaut,* Les Ingénieurs Géographes Militaires, Paris 1902, Bd. I, S. V ff.
64. Ebd. Bd. I, S. 308.

Landesbibliothek Oldenburg

65. *Rüthning* a. a. O. Bd. II, S. 272.
66. *G. Schnath,* Die kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts und ihre Kartenwerke. In Mitt. d. Reichsamts f. Landesaufnahme, Berlin 1933/34, Heft 1, S. 19 ff.
67. *Berthaut* a. a. O. Bd. I, S. 312.
68. *Gaede,* Beiträge zur Kenntnis von Gauß' praktisch-geodätischen Arbeiten. In Zeitschr. f. Vermessungswesen, Stuttgart 1885, S. 133, u. *Th. Gerardy,* Die Triangulation des Königreichs Hannover durch C. F. Gauß (1821—1844). In C. F. Gauß und die Landesvermessung in Niedersachsen, Hannover 1955, S. 90.
69. *Berthaut* a. a. O. Bd. II, S. 96.
70. S. Anm. 55.
71. S. Anm. 56, S. 74.
72. *A. Lang,* Kleine Kartengeschichte Frieslands zwischen Ems und Jade, Norden 1962, S. 87.
73. S. Anm. 61, S. 24.
74. S. Anm. 55.
75. *Degener,* K. L. von Lecoq und die Aufnahme Westfalens. In Mitt. d. Reichsamts f. Landesaufnahme, Berlin 1931, Heft 1, S. 75.
76. *B. Poten,* Geschichte des Militär-, Erziehungs- und Bildungswesens, Berlin 1891, 2. Bd., S. 394.
77. S. Anm. 56, S. 67.
78. *O. Harms,* Die Teilung der Marken und Gemeinheiten in Oldenburg als landeskulturelle Maßnahme im 19. Jahrhundert. In „100 Jahre Verkopplung — Flurbereinigung in Oldenburg", Oldenburg 1958, S. 20.
79. StA Old., Bestd. 31, 13, Nr. 114 — 2.

Landesbibliothek Oldenburg

ANHANG 1

a. *Instruktion für den Hauptmann Lasius vom 5. Mai 1806*

A. *Allgemeine Bestimmungen*

§ 1. Das Vermessungs-Comptoir, dessen Errichtung Seine Herzogliche Durchlaucht beschlossen haben, besteht aus dem Hauptmann Lasius, zwei anderen Offizieren mit dem Charakter als Leutnant und 4 Kondukteuren.

. . . . . .

§ 2. Dem Hauptmann wird überhaupt die nähere Direktion dieses Instituts und die spezielle Aufsicht über das ganze dabei angestellte Personal anvertraut. . . . Zugleich wird ihm das Ökonomische dieses Instituts in der Maße anvertraut, daß er über alle dabei vorfallenden Ausgaben, bloß die bestimmten Gehalte der Offizialen ausgenommen, Rechnung zu führen und abzulegen hat.

. . . . . .

B. *Speziellere Bestimmungen*

§ 6. Die Geschäfte des Hauptmanns sind nach dem Obigen überhaupt folgende:

I. Arbeiten, die von ihm selbst zu besorgen sind.

II. Die Direktion des Instituts, Aufsicht über die Personen und Arbeiten der dabei angestellten Offiziere und Condukteure.

III. Die Sorge für die weitere Ausbildung der Kondukteure und anderer, denen nach dem Gutfinden der Kammer Gelegenheit zur Erlangung weiterer Kenntnisse in den mathematischen Wissenschaften verschafft werden soll.

IV. Die Wahrnehmung desjenigen, was zum Ökonomischen des Instituts gehört.

I.

§ 7. Die eigenen Arbeiten des Hauptmanns sind zuvörderst die Auswahl und Observation der Triangelreihen, welche zur Vermessung der Ämter Wildeshausen, Vechta und Cloppenburg als Grundlage dienen sollen. Diese sind von ihm nach den bewährtesten Regeln der Wissenschaft und auf eine mit dem bisher bei der hiesigen Landesvermessung befolgten Plan möglichst übereinstimmende Weise vorzunehmen, die Observationen mit möglichster Genauigkeit anzustellen, und danach die trigonometrischen Berechnungen zu verfertigen. Das Detail dieser ganz mathematischen Arbeit bleibt ihm, als Sachkundigem, überlassen und es wird nur als unabweichliches Prinzip vorgeschrieben,

a) daß alle Haupttriangelpunkte so ausgewählt werden müssen, daß über dem Triangelpunkt selbst sowohl das geographische Instrument zu den trigonometrischen Observationen als demnächst bei der topographischen Vermessung die Mensel aufgestellt werden könne,

b) daß alle 3 Winkel jedes Haupttriangels unmittelbar mit dem geographischen Instrument, und zwar jeder Winkel wenigstens 4mal obser-

Landesbibliothek Oldenburg

viert, auch bei ungünstigen Beobachtungsumständen diese Observationen wiederholt werden müssen,

c) daß alle sichtbaren wichtigen Nebenobjekte als Kirchtürme, Mühlen, Grenzpfähle u. dgl. durch Nebentriangel mit den Haupttriangelreihen verknüpft werden müssen, auch wenn sie nicht in, sondern außerhalb der hiesigen Grenzen liegen,

d) daß die Richtigkeit der Observationen und Berechnungen, soweit möglich, durch Anschließung an die älteren hiesigen Triangelreihen und die durch selbige bestimmten Punkte und durch Vergleichung der entstehenden Polygone unter sich, geprüft und rektifiziert werden müssen.

§ 8. Über diese trigonometrischen Observationen ist ein genaues Journal, in welchem die einzelnen Winkel und die für selbige in beiden Einteilungen des geographischen Instruments jedesmal abgelesenen Data getreu verzeichnet sind, zu führen und demnächst mit der daraus formierten Berechnung der Haupt- und Nebentriangel, der Reduktion der beobachteten Punkte auf den angenommenen Meridian und dessen Perpendikularis und deren etwaigen Korrektion am Schluß jeden Jahres, solange diese Arbeit dauert, abzuliefern. Daß dabei zugleich eine Karte über diese trigonometrischen Messungen jedesmal eingeliefert werden müsse, ist eine Selbstfolge. Aus diesen Berechnungen werden von dem Hauptmann diejenigen Nachrichten, welche bei der topographischen oder etwaigen anderen Vermessungen jedesmal zur Grundlage dienen müssen, extrahiert und den beikommenden Geodäten mitgeteilt.

§ 9. Es gehört ferner zu den eigenen Arbeiten des Hauptmanns die von ihm als Wegkommissär zu führende generelle Aufsicht über den Wegbau im ganzen Lande, worüber jedoch als über einen ganz besonderen Geschäftszweig, ihm eine besondere Instruktion erteilt werden soll.

§ 10. Außer diesen ordentlichen eigenen Arbeiten werden dem Hauptmann von Zeit zu Zeit andere in das mathematische Fach einschlagende Arbeiten, besonders bei dem Herrschaftlichen und öffentlichen Bauwesen, aufgetragen werden. Diese hat er dann nach der jedesmaligen besonderen Vorschrift zu besorgen und darüber die Vorschläge, Berichte, Bestecke u. dgl. bei der Kammer einzureichen.

II.

§ 11. Der Hauptmann führt unter der Direktion der Kammer die spezielle Direktion und Aufsicht über das Personal und die Arbeiten des Vermessungs-Comptoirs. Diese Arbeiten sind, nach einem kurzen Umriß folgende:

a. *Vermessungsarbeiten*

1. *Die topographisch-ökonomische Vermessung der Ämter Wildeshausen, Vechta und Cloppenburg* nach dem bei der hiesigen Landesvermessung bisher befolgten Plan und dessen etwa anzuordnender Erweiterung. Im allgemeinen ist hierbei zu bemerken:

α. Die Vermessung muß durchaus auf der trigonometrischen Grundlage beruhen und es darf deswegen dabei nie anders als von einem der Haupttriangelpunkte ausgegangen und nie anders als mit abgesteckten und gemessenen Hauptlinien fortgerückt werden.

Landesbibliothek Oldenburg

β. Sie geschieht mit der Mensel und Kette; Messungen mit Schritten werden überall nicht und der Gebrauch des Astrolabiums, der Bussole und anderer Werkzeuge höchstens nur zur Aufnahme von Nebenpartien, nachdem die Hauptarbeit mit der Mensel geschehen ist, gestattet.

γ. Die Vermessung geschieht nach rheinländischem Maß und die Karten werden nach Skala 1 rheinländisches Dezimalzoll = 2000 rheinl. Fuß aufgenommen.

δ. Die Menselblätter werden im Felde völlig ausgezeichnet, so daß die nachherigen Munda sich bloß durch die Sauberkeit, die Illumination und den größeren Umfang von den Menselblättern unterscheiden.

ε. Alle Menselblätter und Munda werden so angelegt, daß die 4 Seiten mit dem angenommenen Meridian und dessen Perpendikulari parallel liegen und der obere Rand nach Norden gerichtet ist.

ζ. Die bisherige Erfahrung hat gelehrt, daß ein Geodät mit drei Kettenziehern in 6 Monaten, nach der Beschaffenheit des Terrains, $1^2/_3$, 2 bis $2^1/_2$ geographische Quadratmeilen auf die vorgeschriebene Weise aufnehmen könne.

2. *Die Vermessungen und Verteilungen der Gemeinheiten* unter der Leitung des Gemeinheitskommissärs. Diese Vermessungen geschehen ebenfalls mit der Mensel und Kette, aber nach Oldenburgischem Fußmaß und es hängt von den jedesmaligen Umständen ab, inwiefern bei diesen isolierten Vermessungen von den vorhandenen trigonometrischen Vorarbeiten einiger Gebrauch gemacht werden kann. Wie solche geschehen soll, ist in der hierneben anliegenden Instruktion des Gemeinheitskommissärs näher bestimmt, der danach in jedem besonderen Fall dem Condukteur die nähere Anleitung gibt.

3. *Speziellere Vermessungen,* wohin gehören:

a) Das Eintragen in die vorhandenen topographischen Vogteikarten derjenigen Veränderungen, die seit deren Aufnahme durch Ansiedlung neuer Anbauer, Ausweisungen, Gemeinheitsteilungen u. dgl. vorgegangen sind. Hierüber wird, wenn das Vermessungs-Comptoir völlig eingerichtet ist, besonders verfügt werden.

b) Besondere größere Vermessungsarbeiten, welche die Kammer unter unmittelbarer Direktion eines ihrer Mitglieder oder der Ortsbeamten vornehmen läßt, z. B. bei Regulierung der Anschuß- und Torfmöörte, der Distriktsgrenzen u. dgl.

c) Spezielle Vermessungen der Herrschaftlichen Domänen und Pachtstücke, der ausgewiesenen Placken oder in Privatangelegenheiten nach jedesmaliger besonderer Anordnung der Kammer.

d) Nivellements, wenn solche bei Abwässerungsangelegenheiten oder sonst erforderlich sind.

§ 12. Alle im vorstehenden § gedachte Vermessungsarbeiten geschehen durch die Offizialen des Vermessungs-Comptoirs. Die sub no. 1. gedachte Generalvermessung der 3 Ämter bleibt den beiden anzustellenden Leutnants

Landesbibliothek Oldenburg

vorbehalten, die darüber von dem Hauptmann ihre Instruktionen erhalten, ihre Menselblätter nach seiner näheren Anweisung anlegen und demnächst zur Prüfung an ihn einliefern; in welcher Rücksicht der Hauptmann auch von Zeit zu Zeit ihre Arbeiten auf dem Felde besuchen und nachsehen muß. . . . . .

§ 13. b. *Karten — und sonstige Zeichnungen*

1. Die Zeichnung der annoch erforderlichen Exemplare von den bereits vorhandenen Vogteikarten und der aus selbigen zu besonderen Bestimmungen zu nehmenden Extrakte.
2. Die Zeichnung der 3 Exemplare von den Karten, welche durch die topographisch-ökonomische Vermessung der 3 Ämter (§ 11 a. 1.) entsteht.
3. Die Zeichnung der erforderlichen beiden Exemplare von den Karten der vermessenen und zu verteilenden Gemeinheiten und das Eintragen der wirklichen Einteilung in selbige.
4. Die Zeichnung der Karten von anderen Vermessungen und Nivellements (§ 11 a. 3.) in so vielen Exemplaren, als nach der Verfügung der Kammer erforderlich sind.
5. Andere Zeichnungen, Kopien von Karten, Baurissen u. dgl. sowie solche nach jedesmaligen Umständen gefordert werden.

§ 14. Dieserhalb ist im allgemeinen folgendes zu bemerken:

α. Alle Karten von vorgenommenen Vermessungen müssen der Regel nach von dem Geodäten gezeichnet werden, der die Vermessung verrichtet hat. Kann indes dieser wegen eingetretener gültiger Hindernisse oder wegen der Weitläufigkeit der Arbeit solche nicht fertigschaffen, so wird von dem Hauptmann einer der Kondukteure ihm zu Hilfe gegeben. . . . .

γ. Die Zeichnung muß mit möglichster Sauberkeit, mit den hier üblichen oder näher vorzuschreibenden Signaturen und soviel möglich nach gleicher Manier und mit gleichförmiger Schrift geschehen.

δ. Das vorgeschriebene Format aller Karten ist ein halber Elefantenbogen; dieses Format darf nicht überschritten, auch der Regel nach nicht kleiner genommen werden. Ist also das Areal größer, so werden mehrere Blätter genommen. . . . . .

ε. Alles Kopieren der Karten geschieht durch Punktieren, und zwar soviel möglich aus den ersten Originalen, mithin bei den Vogteikarten aus den Originalmenselblättern. Der Gebrauch der Kopierscheibe wird, als minder zuverlässig, nicht gestattet.

ζ. Jede Karte oder Zeichnung wird von dem Verfertiger an den Hauptmann abgeliefert, der sie sowohl in Ansehung der Richtigkeit als der Sauberkeit der Zeichnung prüft und diejenigen, die er in der einen oder anderen Rücksicht mangelhaft oder unbrauchbar findet, sofort mit der angemessenen Weisung zurückgibt.

η. Jede Karte oder Zeichnung wird von dem Verfertiger in der unteren Ecke linker Hand mit seinem Namen bezeichnet und von dem Hauptmann, wenn er sie geprüft und gut befunden hat, mit dem seinigen in der unteren Ecke rechter Hand.

ϑ. Der Hauptmann liefert alle Karten und Zeichnungen, die solchergestalt von ihm signiert sind, an die Kammer oder den Departements-

Landesbibliothek Oldenburg

rat ab und legt in den Fällen, wo dem Zeichner dafür eine Vergütung begleicht, die Designation derselben sofort an.

ι. Wenn zu der Karte nach ihrer Absicht und Bestimmung eine Designation der Längen- oder Flächenmaße gehört, so muß solche zugleich mit derselben eingeliefert werden und auf gleiche Art wie die Karte signiert sein.

ϰ. Von jeder Vermessung, die durch Offizialen des Vermessungs-Comptoirs geschieht, muß eine Karte eingeliefert werden. Nur dann, wenn bloß einzelne ausgewiesene Placken behuf Regulierung der Abgaben vermessen sind, ist die bloße Designation der Maße, ohne Karte, hinreichend.

§ 15. c. *Sonstige Arbeiten,* die theoretische und praktische Kenntnisse von den verschiedenen Zweigen der angewandten Mathematik erfordern. Dahin gehören zunächst:

1. Untersuchungen wegen vorzunehmender Herrschaftlicher oder öffentlicher Bauten und Verfertigung der Risse, Bestecke und Kostenanschläge zu selbigen.
2. Die unmittelbare Aufsicht bei der Ausführung solcher Bauten oder Deich-, Wasser- und anderen ähnlichen Arbeiten, entweder unmittelbar nach Aufträgen der Kammer oder unter Direktion des Bauinspektors, Deichgrafen oder anderer Offizialen.
3. Die Wahrnehmung der Geschäfte anderer Offizialen, z. B. der Deichkondukteure, des Baukondukteurs oder Bauschreibers, wenn selbige durch Krankheit oder gehäufte Arbeiten behindert sind, nach jedesmaliger Verfügung der Kammer.

III.

§ 18. Die weitere Ausbildung der Offizialen des Vermessungs-Comptoirs zu allerlei in das mathematische Fach einschlagenden Kenntnisse und Fertigkeiten ist ein vorzüglich wichtiger Geschäftszweig des Hauptmanns, bei welchem ihm die beiden anzustellenden Leutnants zu Hilfe kommen müssen.

Diese Absicht wird zwar zum Teil schon gelegentlich durch die Instruktionen und Bemerkungen, welche der Hauptmann den übrigen Offizialen wegen der ihnen aufzutragenden Arbeiten und demnächst bei deren Prüfung mitzuteilen hat, erreicht werden. Es gehört aber zum Plan des Instituts, daß auch ein eigentlicher Unterricht hinzukomme, den der Hauptmann teils selbst, teils in Verbindung mit den beiden Leutnants den angestellten Kondukteuren und anderen, denen etwa die Teilnahme an diesem Unterricht von der Kammer verstattet werden möchte, zu erteilen hat.

§ 19. Den Plan, nach welchem zur Erreichung dieser Absicht verfahren werden soll, muß der Hauptmann nach vorgängiger Prüfung der angestellten oder anzustellenden Kondukteure entwerfen und der Kammer zur Genehmigung vorlegen. Zu dem Ende wird folgendes im allgemeinen festgesetzt:

1. Jeder, der sich zur Anstellung bei dem Vermessungs-Comptoir oder sonst im mathematischen Fache meldet, muß sich einer Prüfung unterwerfen, die von dem Hauptmann mit Zuziehung eines oder beider

Landesbibliothek Oldenburg

Leutnants in Gegenwart des Rats der Kammer, der in den Angelegenheiten des Vermessungs-Comptoirs den Vortrag hat, geschieht.

2. Nach den durch diese Prüfung befundenen Kenntnissen, welche die angestellten oder anzustellenden Subjekte bereits besitzen, muß der Hauptmann die Gegenstände und den Umfang des ihnen zu ihrer weiteren Ausbildung zu erteilenden Unterrichts bestimmen.
3. Es ist dabei allemal von dem Zweck des Instituts, tüchtige Subjekte zu den bei dem Vermessungs-, Bau- und Deichwesen in hiesigem Lande vorkommenden Arbeiten zu bilden, auszugehen und nach diesem Zweck der Unterricht planmäßig zu modifizieren.
4. Da eine gründliche Theorie der reinen Mathematik und insbesondere auch der Analysis, nach dem jetzigen Zustande der Wissenschaft zu allen solchen Arbeiten unumgänglich erfordert wird, so muß diese vorzüglich ein Gegenstand des Unterrichts sein. Die Anwendung dieser Theorie auf die sub. 3. gedachten Teile der angewandten Mathematik und der Unterricht in den damit verbundenen physikalischen Kenntnissen gehören aber selbstredend ebenso sehr zu selbigem.
5. Eine saubere, reine und geschmackvolle Zeichnung in Karten, Bau- und anderen Rissen ist ebenso sehr ein Gegenstand dieses Unterrichts.
6. Derjenige, der ohne bei dem Vermessungs-Comptoir angestellt zu sein, von der Kammer die Erlaubnis zu erhalten sucht, an diesem Unterricht teilzunehmen, muß sich gleichfalls einer solchen Prüfung unterwerfen, nach deren Resultat über seine Zulassung von der Kammer verfügt wird.

§ 20. In dem vorzulegenden Plan über den Umfang und die Art und Weise dieses Unterrichts muß der Hauptmann alles dahin gehörige zusammenfassen, die Gegenstände derselben und die Verteilung zwischen ihm und den beiden anderen Offizieren in Vorschlag bringen, auch wenn deshalb einige mathematische Werke, die in der öffentlichen Bibliothek nicht vorhanden sind, angeschafft werden müssen, solches anzeigen. Demnächst aber, wenn seine Vorschläge approbiert sind, muß er dafür sorgen, daß solche in den Wintermonaten, in welchen das ganze Personal des Vermessungs-Comptoirs in der Stadt versammelt ist und keine auswärtige Arbeiten vorgenommen werden können, gehörig ausgeführt und sowohl von den Lehrenden, als von denen, welche den Unterricht erhalten, der gebührende Fleiß angewandt werde.

§ 21. Dieser Unterricht wird übrigens ganz unentgeltlich erteilt und nur die Anschaffung der dazu etwa anzukaufenden Werke aus dem Fond des Vermessungs-Comptoirs bestritten. Auch, wenn künftig geraten gefunden werden sollte, den Plan desselben noch mehr zu erweitern, bleibt allemal die Bestimmung, daß er unentgeltlich erteilt wird, unveränderlich, indem dies zu dem Offizio des Hauptmanns und der beiden Leutnants, auch der geschulteren Kondukteure, die dazu beizutragen fähig gefunden werden, gehört.

IV.

§ 22. Die Wahrnehmung desjenigen, was zu dem Ökonomischen des Instituts gehört, ist die besondere Obliegenheit des Hauptmanns, der über alle dabei vorfallenden Ausgaben, bloß die eigentlichen Gehalte der Offizia-

Landesbibliothek Oldenburg

len, als welche in dem Reglement der Ausgaben unmittelbar angewiesen werden, ausgenommen, Rechnung zu führen und abzulegen hat. .....

§ 24. Wenn im Frühling jedes Jahres die Arbeiten anfangen, so erhebt der Hauptmann auf einen Interimsschein eine Summe von 600 Rtlr. aus der Herrschaftlichen Kasse und gibt davon den Offizialen, wenn sie zur Arbeit ausgehen, einen den Umständen angemessenen Vorschuß, wovon sie ihre Kettenzieher sukksessive ablohnen und die vorfallenden sonstigen kleinen Ausgaben bestreiten können. Über diese speziellen Vorschüsse berechnet er sich mit ihnen im Lauf des Jahres und liquidiert darüber allemal vor dem 31. Dezember desselben Jahres mit dem Kammerkassier, indem dieser Vorschuß in keinem Fall in das folgende Jahr übertragen werden darf.

§ 25. Die von dem Hauptmann allemal vor dem 31. Januar des folgenden Jahres abzulegende Rechnung über die Ausgaben des Vermessungs-Comptoirs wird gewöhnlichermaßen revidiert und, nachdem die Monita von ihm beantwortet worden, von der Kammer dezidiert.

§ 26. Mit der Rechnung zugleich muß der Hauptmann einen vollständigen und ausführlichen Bericht über das Betragen seiner Untergebenen, über alle von ihm selbst und jedem der übrigen Offizialen des Vermessungs-Comptoirs im vorhergehenden Jahre verrichteten Arbeiten, verfertigten Karten und Zeichnungen usw. ingleichen über die Ausführung der in Ansehung des Unterrichts nach § 20 von ihm geschehenen und von der Kammer approbierten Vorschläge einreichen. Die Kammer wird dann nach den Umständen eine etwaige Prüfung der Kondukteure und der übrigen, die an dem Unterricht Anteil genommen haben, anordnen und demnächst darüber an Seine Herzogliche Durchlaucht ihren Bericht abstatten.

§ 27. Aus den Geschäftsverhältnissen des Hauptmanns folgt unmittelbar, daß derselbe seine ordentliche Wohnung in der Stadt Oldenburg oder einer ihrer Vorstädte nehmen, ohne vorher erteilte Bewilligung der Kammer keine Reise außerhalb Landes antreten und, wenn er im Lande in Geschäften verreist, solches dem Departementsrat, der in den Geschäften des Vermessungs-Comptoirs den Vortrag hat, jedesmal vorher anzeigen und den Ort, wohin die Aufträge für ihn zu senden sind, nennen müsse. Wenn er auf längere Zeit abwesend sein muß, so tritt der erste Leutnant auf so lange an seine Stelle, weswegen er denn demselben vor seiner Abreise die erforderlichen Nachrichten mitteilen muß.

§ 28. Die Uniform der Offiziere und Kondukteure des Vermessungs-Comptoirs wird näher vorgeschrieben werden. Der Hauptmann muß solche nicht nur selbst tragen, sondern auch darauf halten, daß von den übrigen Offizialen ein gleiches geschehe.

§ 29. Dem Hauptmann steht ebensowenig als anderen Herrschaftlichen Bedienten frei, sich mit einigen Nebenbeschäftigungen, literarische Arbeiten ausgenommen, zu befassen oder einige Arbeiten für Privatpersonen, die nicht etwa bloß in Zeichnungen oder Bauanschlägen bestehen, zu übernehmen. Er ist dafür verantwortlich, daß auch von den übrigen ihm subordinierten Offizialen dergleichen nicht geschehe.

§ 30. Jede Erweiterung oder sonstige Abänderung dieser Instruktion, sowie auch alle darauf sich beziehenden Vorschriften der Kammer muß der Hauptmann pflichtmäßig befolgen.

Landesbibliothek Oldenburg

b. Instruktion für den ersten (zweiten) Ingenieur-Leutnant bei dem Vermessungs-Comptoir vom 29. Mai 1806

§ 1

So wie das Vermessungs-Comptoir überhaupt, so ist auch der dabei angestellte erste (zweite) Leutnant in Ansehung aller zu seinem Dienst gehörigen Geschäfte und Angelegenheiten der Herzoglichen Kammer untergeordnet und verantwortlich und hat die aus derselben entweder förmlich oder durch den beikommenden Departementsrat ihm zugehenden Anordnungen und Vorschriften in allen Stücken gehörig zu befolgen. Jedoch steht er zunächst unter den Befehlen des Hauptmanns als seinem Chef, welchem die nähere Direktion des ganzen Instituts und die spezielle Aufsicht über das dabei angestellte Personal anvertraut ist, und ist daher dem Hauptmann, als seinem Vorgesetzten die gebührende Achtung und Folgsamkeit zu erweisen schuldig.

. . . . . .

§ 5

Die besonderen Geschäfte des ersten (zweiten) Leutnants sind zuvorderst Vermessungen, und zwar zunächst die generale topographische ökonomische Vermessung der Ämter Vechta, Cloppenburg und Wildeshausen nach dem bei dieser Art der hiesigen Landesvermessung bisher befolgten Plan und dessen etwa anzuordnenden Erweiterungen.

. . . . . .

§ 6

Wenn dem Leutnant andere Vermessungsarbeiten aufgetragen werden, so hat er selbige nach der in jedem solchen Fall besonders ihm zu erteilenden Vorschrift und nach dem in selbiger näher zu bestimmenden Maßstab auszurichten. Da das Verhältnis des oldenburgischen Fußes zum rheinländischen = 943:1000 gesetzlich bestimmt ist, so kann jede solche Vermessung mit den nach rheinländischem Maß eingerichteten Instrumenten geschehen, und es darf nur eine nach diesem Verhältnis eingeteilte Skala für oldenburgisches Maß auf die Karte gezeichnet werden. Ist zum Gebrauch derselben eine Planimetrische Angabe der Größe des vermessenen Areals erforderlich, so wird jedes Stück in der Karte mit einer Nummer bezeichnet und eine Vermessungsdesignation angelegt, in welcher die Größe jedes Stücks besonders bei der Nummer desselben angegeben wird. In dieser Rücksicht wird bemerkt:

a. Die Größe des oldenburgischen Fußes ist eine unveränderliche Einheit und verhält sich zum rheinländischen = 943:1000, zum Pariser = 9430:10353. Der oldenburgische Fuß wird in 12 Zoll geteilt.
b. Eine oldenburgische Ruthe alter Maße, die noch jetzt bei bloßen Längenmaßen durchgehend gebraucht wird, hält 20 oldenb. Fuß. Eine Ruthe neuer Maße hält 18 oldenb. Fuß. Mithin eine Quadratruthe alter Maße 400, neuer Maße aber 324 Quadratfuß.
c. Das Flächenmaß wird gewöhnlich nach Jücken, welche 160 Quadratruthen halten, nach Quadratruthen und Quadratfuß angegeben. Bei allen Vermessungen wird gewöhnlich nach Jücken und Ruthen neuer Maße, nämlich die Quadratruthe zu 324 Quadratfuß gerechnet, und zwar allemal, wenn kein anderes Maß besonders vorgeschrieben war. In einigen besonderen Fällen wird jedoch auch nach alter Maße, nämlich nach Jücken und Ruthen, die Quadratruthe = 400 Quadratfuß, oder nach sogenannter neuer Grodenmaße, wovon das Jück nur 145 Quadratruthen alter Maße (nämlich die Ruthe = 400 Quadratfuß) hält; oder nach Morgen und Hunten, den Morgen zu 350 Quadratruthen alter Maße

Landesbibliothek Oldenburg

und 6 Hunten auf den Morgen gerechnet; oder nach Scheffeln Roggensaat, deren jeder zu 30 Quadratruthen neuer Maße angegeben ist, der Flächeninhalt angegeben, wenn solches in dem Auftrag zur Vermessung besonders vorgeschrieben ist. Bei allen diesen verschiedenen Arten des Flächenmaßes liegt aber der oldenburgische Quadratfuß als Einheit zugrunde.

d. In der Vermessungsdesignation muß allemal angezeigt werden, nach welcher von den oben gedachten Arten des Flächenmaßes die Arealgrößen angegeben sind.

e. Die Vermessung neuer Placken und Zuschläge, welche den Untertanen ausgewiesen sind, ingleichen der Gemeinheiten und deren Abteilungen geschieht allemal nach Jücken und Quadratruthen neuer Maße. Obige Angaben gelten in Ansehung der in den älteren Distrikten des Herzogtums vorkommenden Vermessungen. Wenn in den Ämtern Vechta, Cloppenburg und Wildeshausen dergleichen spezielle Vermessungen vorkommen, so wird das dabei anzunehmende Flächenmaß besonders vorgeschrieben werden.

§ 7

In Ansehung verschiedener bei gleichen speziellen Vermessungen vorkommender Punkte ist folgendes zu bemerken:

1. Neue Placken und Zuschläge, die den Untertanen eingewiesen sind, dürfen nicht anders als auf vorgängigen besonderen Auftrag der Kammer vermessen werden und auch dann nicht anders, als wenn sie bereits an allen Seiten befriedigt sind, wenn nicht etwa in dem Commissorium oder einer anderen Verfügung der Kammer ausdrücklich angeordnet ist, daß die Vermessung vor der Einfriedigung geschehen solle. Die zu vermessenden Placken werden von dem Distriktsbeamten oder auf dessen Order von einem Amtsunterbedienten angewiesen.
2. Der Eigentümer eines solchen Plackens muß allemal bei der Vermessung den darüber erhaltenen Einweisungskonsens vorzeigen, und das Datum desselben in der Vermessungsdesignation angemerkt, auch die Lage des Plackens dabei bezeichnet werden. ....
3. Auf den Geesten wird der nötige Raum zu den Wegen und Befriedigungen auf die Weise wie im § 22 lit. c. und f der Instruktion des Gemeinheitskommissärs vorgeschrieben ist, aus der Maße gelassen.
4. Bei Vermessungen in den Marschen werden die Scheidungsgräben mitvermessen, jedoch, wo fremdes Land angrenzt, nur die halbe Breite derselben, und es bleiben aus der Maße
   a. die Sieltiefs, nebst einem Streifen von 3 Fuß Breite als Ufer an jeder Seite;
   b. öffentliche unter der Schauung stehende Zuggräben;
   c. die Gräben an den öffentlichen Heerstraßen;
   d. öffentliche Wege und zwar, wenn sie abgeschlossen sind, nach ihrer wirklichen Breite, wenn sie aber erst abgeschlossen werden sollen, in einer Breite von 20 bis 24 Fuß, im Fall nicht eine andere Breite besonders reguliert ist.
   e. Privatwege, wenn sie abgeschlossen sind, nach ihrer wirklichen Breite, im entgegengesetzten Fall aber in einer Breite von 10, 12 bis 16 Fuß.
   f. Kirch- und andere öffentliche Fußpfade in einer Breite von 4 bis 6 Fuß.
5. Bei Vermessungen von Placken in den Anschußmöörten der Bauen in den Marschvogteien, wo es dergleichen Anschüsse gibt, wird jedesmal die halbe Breite des Scheidegrabens mitgemessen und es bleibt weder für Grüppen und Gräben, noch für den sogenannten Herrschaftlichen Weg auf der Bau etwas aus der Maße, da das hierzu nötige Areal bei der Ansetzung der Gefälle dem Baubesitzer auf andere Art vergütet wird.

Landesbibliothek Oldenburg

§ 8

Über dasjenige, was bei der Vermessung und Verteilung der Gemeinheiten in Ansehung des geodätischen Verfahrens beobachtet werden muß, enthält die Instruktion des Gemeinheitskommissärs an verschiedenen Stellen, namentlich § 7, 13, 14, 15, 22, 25, 26, 27, 28, 31, 32, bereits die nötigen Vorschriften. Es ist daher nur noch folgendes deshalb zu erinnern:

1. Die Vermessung geschieht allemal mit der Mensel und Kette, Astrolabium, Bussole und andere, minder zuverlässige Instrumente dürfen überall nicht gebraucht werden.
2. Die dabei anzuwendende Methode ist im Ganzen die sogenannte Diagonalmethode, wobei mit einer oder wenigen möglichst langen Hauptlinien quer durch die ganze aufzunehmende Gemeinheit gegangen und dasjenige, was aus den Stationen in der Hauptlinie nicht füglich erreicht werden kann, mit Nebenlinien und Nebenstationen aufgenommen wird. Wenn ein oder mehrere trigonometrisch bestimmte Punkte in der Nähe sind, so wird von diesen ausgegangen, oder doch die Hauptlinie mit ihnen in Verbindung gesetzt.
3. Das Auftragen auf die Mensel geschieht allemal sofort auf dem Felde, oder doch an jedem Abend, wenn in einzelnen Fällen das Auftragen im Freien zu beschwerlich sein sollte. Das sehr unzuverlässige Eintragen in ein Feldbuch und nachmalige Auftragen aus diesem auf das Menselblatt wird umso weniger geduldet, da nach hinlänglichen Erfahrungen dabei keine wirkliche Zeitersparung stattfindet.
4. Die Grenzlinien, die in Ansehung der Bonitätsverschiedenheit oder aus sonstigen Ursachen nach dem § 12 und 20 der Instruktion des Gemeinheitskommissärs gemachten . . . . . Abteilungen werden bloß mit punktierten roten Linien, die ausgemittelten oder regulierten Gemeinheitsgrenzen aber an den Stellen, wo selbige nicht durch wirkliche Gegenstände bezeichnet sind, mit stark ausgezogenen roten Linien angedeutet. Die Anhöhen werden bei diesen Vermessungen durch Lavierung ausgedrückt, und zwar nur dann, wenn ihre Höhe wenigstens 15 Fuß und der Böschungswinkel nicht unter 5 Grad beträgt.
5. Jedes in der Gemeinheit belegene oder an selbige grenzende Privatgrundstück wird mit dem Namen des Eigentümers bezeichnet.
6. Bei der Verteilung der Gemeinheit und deren Eintragung in die Karte ist allemal mit möglichster geometrischer Genauigkeit zu verfahren, in welcher Rücksicht die von J. A. Kirchner (in seiner Lehre über die geometrische und ökonomische Zerteilung der Felder, Weimar 1797, und dem Nachtrag hierzu, ebend. 1797/98, Ladenpreis 57 gr.) erteilte Anweisung zum Studium und zur Anwendung vorzüglich empfohlen wird.
7. Bei den Gemeinheitsvermessungen werden zur Erleichterung allemal Ketten und Maßstäbe gebraucht, die nach oldenburgischem Fußmaß eingeteilt sind.
8. Die Menselblätter der Gemeinheitsvermessungen werden soviel möglich, mit Hilfe der vorhandenen trigonometrisch bestimmten Punkte, und wenn dergleichen nicht in der Nähe sind, mit Hilfe der topographischen Vogteikarten so orientiert, daß ihre 4 Seiten mit dem Meridian und dessen Perpendikulari parallel liegen und Norden oben ist. Ebenso werden auch die Munda dieser Gemeinheitskarten orientiert.
9. Da die topographischen Vogteikarten allemal die Übersicht der ganzen Gemeinheiten geben, so werden die etwa abgelegen oder isoliert liegenden Stücke der Gemeinheit nicht durch weitläufige Vermessung der zwischenliegenden Dörfer, Höfe und andere Privatländereien mit den übrigen in Verbindung gebracht,

Landesbibliothek Oldenburg

sondern als besondere Stücke für sich aufgenommen und es können mehrere solcher isoliert liegenden Stücke auf ein Menselblatt oder Mundum gezeichnet werden, wenn dazu Raum vorhanden ist; in diesem Fall muß dann freilich die in Nr. 8 erwähnte Orientierung dieser einzelnen Stücke wegfallen und durch Anbringung einer Magnetrose ersetzt werden.

10. Bei Gelegenheit dieser Gemeinheitsvermessungen und Verteilungen werden in die topographischen Vogteikarten nicht nur alle Veränderungen, die seit deren Aufnahme durch Ausweisungen, Ansiedlung neuer Anbauer u. dergl. entstanden sind, sondern auch demnächst die ganze Einteilung der Gemeinheit, so wie solche geschehen ist, nachgetragen.

§ 9

Die etwa erforderlichen Nivellements, welche dem Leutnant aufgetragen werden möchten, geschehen mit der dazu vorhandenen Sisson-Eckströmschen Wasserwage. Die Richtung und Länge der nivellierten Linien und die in denselben genommenen Stationen werden auf der zu dieser Wasserwage gehörigen Mensel sofort geometrisch aufgetragen. Das Gefälle des Terrains wird in der darüber zu formierenden Tabelle bei jeder Station, je nachdem es steigt oder fällt, mit den Zeichen + oder —, in rheinländischem oder oldenburgischem Dezimalmaß, nach Füßen, Zollen, Linien und deren Dezimalteilen angegeben, und aus dieser detaillierten Tabelle demnächst die nach den Absichten der Aufgaben erforderlichen Resultate beigefügt. Um die aus der Refraktion entstehenden Fehler zu vermeiden, müssen entweder die Stationen gleich weit voneinander genommen und in jeder nach beiden Seiten nivelliert, oder in der Nivellementstabelle das gefundene Gefälle mit Rücksicht auf die Refraktion gehörig korrigiert werden.

. . . . . .

§ 18

Die beim Vermessungs-Comptoir angestellten Ingenieuroffiziere und Kondukteure dürfen sich mit keinen Nebenbeschäftigungen, Liebhabereien oder vorübergehende Bemühungen aus Freundschaft ausgenommen, befassen und für Privatpersonen keine Bauten oder sonstige Arbeiten übernehmen; Privatunterricht zu erteilen ist ihnen indes gestattet, wenn solches dem Dienst unnachteilig geschehen kann.

§ 19

Die beim Vermessungs-Comptoir angestellten Ingenieuroffiziere und Kondukteure müssen die ihnen vorzuschreibende Uniform anschaffen und in ihren Dienstverrichtungen tragen.

Landesbibliothek Oldenburg

ANHANG 2

a. *Instruktion*
für die bei der Spezialvermessung im Amt Vechta angestellten Offiziere vom 28. Juli 1807

Da Höchsten Orts mit der topographischen Vermessung der neu acquirierten Ämter eine Veränderung vorgenommen und die Vermessung durchgehends nach einem Maßstabe von 400 Rheinl. Fuß auf einen Rheinl. Dez. Zoll geschehen soll, um dereinst aus diesen Spezialvermessungen eine topographische Karte zusammentragen zu können, so wird solches hierdurch nicht nur den Herren Geodäten zur Nachachtung vorgeschrieben, sondern dabei noch auf folgende Punkte Rücksicht zu nehmen sein.

Durch die bereits vorgearbeiteten trigonometrischen Netze ist diese Vermessung mit vorzüglicher Leichtigkeit zu bewerkstelligen, da der Geodät gar nicht auf große Bindungen seiner Figuren zu denken braucht. Am allerleichtesten ist diese Arbeit da zu bewerkstelligen, wo wirklich trigonometrische Dreiecke vorhanden sind. Jede Seite eines solchen Dreiecks gibt eine Standlinie ab, die mit der Kette gemessen werden muß, um auf selbiger alle zur Kartierung der Gegend nötigen Figuren zu konstruieren.

... wenn 2 trigonometrisch bestimmte Punkte auf ein Menselblatt fallen, ist es leicht, aus selbigen 1 oder 2 große Dreiecke bloß durch Visieren zu konstruieren; dann hat man fixe Punkte genug, um nach allen Seiten mit Linien herumzugehen, ohne Fehler zu befürchten,

fällt nur 1 trigonometrischer Punkt auf ein Menselblatt, so muß man freilich eine Standlinie durch Messung — die aber dann wenigstens zweimal, hin und zurück, mit wohl verifizierter Kette gemessen werden muß — von diesem Punkte aus bestimmen, aber die Richtung dieser Linie ist willkürlich und darf bloß nach dem Zweck, sie unmittelbar messen zu können, bestimmt werden. Ihr anderes Ende gibt dann einen 2. fixen Punkt, und von beiden aus kann ein 3. durch Visieren mit dem Fernrohr bestimmt werden.

Damit nun alle Menselblätter eine völlig mit dem Meridian und Perpendikel parallele Lage erhalten mögen, sind die trigonometrischen Linien nach ihrem bekannten Azimut, welches von mir entweder schon mitgeteilt ist oder noch ferner mitgeteilt werden wird, auf die Mensel zu tragen und auf dieser Linie soweit fortzuarbeiten, als der Raum auf der Planchette es leiden will. Der Punkt, wo die Planchette aufhört, ist auf dem Felde mit einem Nummerpfahl zu bemerken, so wie überhaupt hin und wieder mehrere Punkte durch Nummerpfähle werden zu bemerken sein, von welchen ab man Nebenlinien zur Konstruktion der Figuren wird ablaufen lassen.

.....

Dabei ist noch besonders zu bemerken, daß die erste Operation nach dem Auftragen der trigonometrischen Hauptlinien auf ein neues Menselblatt allemal die sein müsse, auf allen vier Seiten desselben nahe am Rande eine Linie von bestimmter Länge, z. B. 5 Dez. Zoll oder mehreren, ganz scharf gemessen zu ziehen. Diese wird hernach, wenn das Blatt abgeschnitten ist, mit dem Messingmaßstab verglichen. Die Differenz ergibt das Einlaufen des Papiers. Aus dem

Landesbibliothek Oldenburg

Medio aller 4 Linien wird dann der Maßstab für das Menselblatt besonders konstruiert, nach welchem die Berechnung der auf selbigen befindlichen Parzellen für das Flurbuch gemacht wird. Nur auf diese Art kann man den Fehlern entgehen, die das Einlaufen des Papiers veranlassen würde.

Sollten sich etwa bei Nachmessung der trigonometrischen Linien einige Differenzen mit der Berechnung finden, so sind diese Differenzen zum Nachteil der Kettenmessung und zu Gunsten der trigonometrischen Berechnung auf die ganze Linie verhältnismäßig zu verteilen und danach die auf den Planchetten bemerkten Punkte der Nummernpfähle zu korrigieren. ...

Es wird auf ausdrückliche Verfügung des Hohen Kammer-Kollegii nicht gestattet, daß ein Dreieck ohne Beihilfe des Menselapparats ausgefüllt werde, und überhaupt, daß der Geodät ohne Mensel in's Feld gehe und diese ungebraucht lasse. Bei gehöriger Kenntnis der Mensel und zweckmäßiger Verbindung ihres Gebrauchs mit der Kette kann man oft in einer Stunde mehr Arbeit und diese ebenso genau liefern, als mit bloßer Kette und Stäben in einem ganzen Tage. Nur durch beständigen Gebrauch der Mensel hat man auch die beständige Prüfung und Verifikation der Richtigkeit in jeder Station durch das Zurückvisieren nach schon angelegten Gegenständen. Messung mit Stäben und Kette, Verzeichnung der Maße in's Feldbuch und demnächstiges Auftragen derselben auf die Mensel wird von Hochpreisl. Kammer-Kollegio als eine ebenso unsichere als Zeit verspielende Methode hiermit verworfen.

Aber auch da, wo keine trigonometrischen Dreiecke vorhanden sind, lassen sich die Aufnahmen ebenso genau bewerkstelligen, da nämlich jede Gegend, worin sich keine Triangel befinden, dennoch allemal durch eine Kette von Dreiecken ringsum eingeschlossen ist. Von den trigonometrischen Linien ab, welche ein solches Polygon begrenzen, kann man jedesmal mit Hilfe des Menselapparats Nebenlinien in beliebigen Richtungen ablaufen lassen und die Messung derselben mit der Kette so lange fortsetzen, als es die Situation erlauben will. Hin und wieder wird es ohne Zweifel Fälle geben, wo man quer durch das Polygon solche Nebenlinien wird können durchlaufen lassen, deren Durchschnittspunkte mit der trigonometrischen Linie, welche sie durchschneiden, genau zu bemerken sein werden, wodurch dann solche Nebenlinien an beiden Enden sichere Stützpunkte finden und solche also eine sehr gute Standlinie abgeben können, um darauf die nötigen Figuren zu konstruieren.

Aus obigen wird nun erhellen, daß jedes Menselblatt allemal, wo nicht eine trigonometrische, dennoch eine von ihr ablaufende gute Nebenlinie enthalten wird, wonach die Zusammensetzung der einzelnen Menselblätter mit vieler Genauigkeit geschehen kann, da überhaupt genommen, allemal das Abtragen der trigonometrischen Punkte, nach ihren Abständen vom Meridian und Perpendikel ebenso die Basis sein muß, wie es bisher bei den topographischen Operationen der Fall war.

Alle trigonometrischen Linien müssen daher auf den Menselblättern mit einer feinen glatten Nadelspitze von Stahl (die aber so geschliffen ist, daß sie nicht einreißt) gezogen und leicht punktiert, und die trigonometrischen Punkte und deren Nummern und Buchstaben deutlich beschrieben, die Meridiane und Perpendikel aber von 10000 zu 10000 Fuß rot ausgezogen werden. Bei der Ausführung werden sich ohne Zweifel noch mehrere Vorteile ergeben, die hier nicht namhaft gemacht werden können und welche die H. Geodäten bei einiger Aufmerksamkeit gewiß am besten selbst finden müssen.

Bei der Kartierung der Gegend muß demnächst dahin gesehen werden, daß

Landesbibliothek Oldenburg

jedes Amt eine besondere Karte ausmache, welche wegen ihrer Größe in mehrere Planchen zu zerschneiden ist, so daß jede derselben einen halben Elefantenbogen groß werde, jedoch so, daß die Schnitte derselben in runden Zahlen, die sich durch 10 teilen lassen, auf die Abstände von Meridian und Perpendikel bezug nehmen. Dieses wird erreicht, wenn die Planchen 7500 Fuß lang sind und 5500 Fuß Rheinl. hoch werden.

Die Ausarbeitungen der Menselblätter geschehen nicht mit eben denen Signaturen, wie solche bisher bei den topographischen Vermessungen gebraucht waren, da solches zu viele Zeit wegnehmen würde, sondern nach der bei den *Gemeinheitsmessungen* eingeführten Methode, nämlich:

a) Die Erdwälle und Gräben müssen dem Maßstab gemäß mit 2 parallelen Linien in Grund gelegt und erstere bräunlich, letztere blau laviert werden. Hekken und Zäune erhalten die gewöhnliche Signatur in einer dem Maßstab angemessenen Größe. Ein Erdwall, auf welchem eine Hecke gepflanzt ist, wird als Wall angedeutet und die darauf stehende Hecke durch einzelne darauf angebrachte Buschsignaturen.
b) Wege, Brücken, Höhlen, Gebüsche, Holzungen, Wasser erhalten die in den Topographischen Vogteikarten gewöhnliche Signatur.
c) Die verschiedenen Arten des Bodens in den Gemeinheiten selbst werden bloß durch Illumination mit Farben unterschieden, wofür folgende Hauptfarben anzunehmen sind:
   a) Für grünen Anger auf sandigem oder lehmigem Boden destillierten Grünspan, in Weinsteinsäure aufgelöst; auf moorigem Boden oder später abgegrabener Torfmöörte dieselben Farben mit einem Zusatz von Gummigutta.
   β) Für Heidfeld auf sandigem Boden eine schwache Überlegung mit Karmin.
   γ) Für Heidfeld auf moorigem Boden eine schwache Überlegung mit braunem Umber, über welche mit dem Pinsel mit etwas stärkerem Karmin schraffiert wird.
   δ) Für eigentliches, unabgegrabenes Torfmoor eine Überlegung mit Umber von gleicher Stärke wie *a* und *β*.
   ε) Für Flugsand eine gleich starke Überlegung mit Gummigutta.

Die Häuser in den Dörfern sind folgendermaßen zu distinguieren, nämlich daß

a) die Häuser und sonstigen Gebäude gewöhnlichermaßen in Grund zu legen und so zu illuminieren, daß die Häuser der Vollbauern mit einem Dach gezeichnet und rot abschattiert,
b) Die Häuser der Halbbauern kein Dach, bloß rötlich angelegt,
c) die Häuser der Köter und Brinksitzer ohne Dach, schwärzlich angelegt, übrigens alle zu einem Hofe gehörige Gebäude mit der Signatur des Haupthauses angedeutet,
d) die Schafställe in den Heiden und Feldern mit schwärzerem Tusch anzulegen sind,
e) Adelige Güter blau mit abschattierten Dächern,
f) Kirchen, Schulen und geistlichen Gebäuden mit Zinnober illuminiert werden.

Der Geodät trägt alle besonderen Grundstücke, so wie sie im Felde liegen, in die Karte ein und schreibt in jedes entweder den Namen des Eigentümers oder besser einen kleinen lateinischen Buchstaben, der sich auf ein Verzeichnis der in der Dorfschaft vorhandenen Stellen bezieht, in welchem jede Stelle ihren Buch-

Landesbibliothek Oldenburg

staben erhält. Eben dieser Buchstabe wird auch neben dem Wohnhause der Stelle gesetzt. Dieses Verzeichnis muß der Geodät, ehe er die Vermessung der Dorfschaft anfängt, von dem Obervogt sich geben lassen und eine Abschrift desselben der Karte anlegen.
Im Felde, und auf den Menselblättern, ist es hinreichend, in jede Parzelle einzuschreiben, ob sie Wiese, Gartenland, Acker usw. sei.

. . . . . .

Die Grenzen der Hude- und Weidedistrikte, des Plaggenhiebs, Torfstichs und übrigen Berechtigungen der einzelnen Dorfschaften müssen auf den Karten genau angegeben und da wo solche streitig sind, die von beiden Seiten prätendierten Grenzen genau angegeben und beschrieben werden.
Daraus folgt also, daß eine genaue Anweisung dieser Grenzen sowohl als auch der Eigentümer der einzelnen Grundstücke geschehen müsse und ist solche Anweisung von den H. Beamten geziemend zu requirieren, welche letztere alsdann die Geschworenen einer jeden Dorfschaft dazu beordern werden, auf jedesmalige Requisition zu erscheinen und die Anweisung zu verrichten.
Die Beamten haben den Auftrag erhalten, die nötigen Anweisungen der Grenzen der Hude und Weide durch die Markgeschworenen und in allen übrigen Fällen durch einen oder anderen der Gegend völlig kundigen Eingesessenen auf Requisition der Geodäten erteilen, auch ebenso, wenn es nötig ist, z. B. zur Anweisung der Scheidungslinien auf den Eschen, alle Eingesessenen der Dorfschaft auf einen bestimmten Tag verabladen zu lassen und den Obervogten und Vogten die deshalb nötigen Anweisungen zu geben, damit der Geodät sich nur an diese, die er näher hat, wenden darf.
Jeder Geodät erhält zu besserer Beförderung der Arbeit 3 Gehilfen und sind 2 derselben von den beständigen Tagelöhnern oder Pionieren zu nehmen und auf die bisherige Weise zu bezahlen und zu berechnen, der dritte Gehilfe wird am besten aus dem Orte zu nehmen sein, wo die Arbeit sich befindet, wodurch noch der Vorteil erreicht wird, daß 1.) ein solcher Gehilfe, da er dort zu Hause ist, nicht so stark bezahlt zu werden braucht als ein anderer, der in der Fremde teurer zehren muß; und 2.) wird es auch für den Geodäten vorteilhafter sein, einen der Gegend kundigen Gehilfen bei sich zu haben.
Während der Wintermonate werden die Karten ins Reine gezeichnet, der Arealgehalt, sowohl der Gemeinheiten als auch der privativen Grundstücke berechnet, auch davon eine vollständige Tabelle über die Größe der einzelnen Stücke, die in jeder Dorfschaft mit fortlaufenden Nummern (mit Karmin) in die einzelnen Stücke eingeschrieben werden, und zwar bloß nach der Folge, wie die Stücke auf der Karte liegen, ohne Rücksicht auf den Besitzer.

. . . . . .

Hochpreisl. Kammer Kollegium rechnet darauf, daß bei gehörigem Fleiß jeder Geodät jährlich im Durchschnitt 8—10 halbe Elefantenbogen wird liefern können, und da diese in duplo ins Reine zu zeichnen sind, so muß auf Zeitersparung möglichst Bedacht genommen werden, weil auf ausdrücklichen hohen Befehl schlechterdings kein Rückstand entstehen darf.

. . . . . .

Damit nun die in einem jeden Sommer vorgenommenen Vermessungen, soviel wie möglich ein Ganzes ausmachen möge, so haben beide H. Offiziere sich miteinander zu vereinigen und sich in die Vermessung und Kartierung eines Kirchspiels zu teilen, und wird ihnen hiermit aufgegeben, mit dem Kirchspiel Visbek den Anfang zu machen.

Landesbibliothek Oldenburg

b. Nachtrag
zur Instruktion vom 28ten Juli 1807

I. In der Instruktion ist die Vorschrift zur Illumination der Wiesen vergessen. Diese besteht aus Grünspan, welcher mit mehrerem Gummigutte vermischt wird, damit die Wiesen vor dem grünen Anger ein Abzeichen haben mögen.

II. Dasjenige Ackerland, welches eine geraume Zeit dreisch gelegen hat, läßt sich in drei Klassen teilen:

a. Dasjenige, so eingefriedigt ist, und noch keine Kultur erhalten hat, kann nicht als wirkliches Ackerland illuminiert werden, weil es solches noch nicht ist: daher es denn nicht bleiben kann.

b. Findet sich in den Heiden verschiedentlich eine Spur, daß diese Heiden oder Grünten vielleicht vor Jahrhunderten Ackerland gewesen sind. Diese sind nicht anders als gemeine Heiden pp. zu illuminieren, jedoch zum Unterschiede durch parallele Linien von länglichen Punkten nach topographischer Manier als Ackerland zu punktieren, jedoch nur flüchtig und leicht, da diese Stücke keinen Privateigentümer haben.

c. Diejenigen Ackerstücke, welche eine kurze Reihe von Jahren vermöge der Wechselwirtschaft brach gelegen haben und zu ihrer Zeit wiederum aufgenommen werden, also ihren bestimmten Eigentümer haben, werden als ordentliches Ackerland angesehen und illuminiert: wo denn überhaupt zum Illuminieren des Ackerlandes eine blaßbraune Farbe genommen wird.

III. Unter dem Ausdruck *Heide auf Moorgrund* ist auch sogenanntes Schollenmoor zu verstehen.

IV. Diejenigen Brücher, welche eine Mischung von Torfgrund haben, worauf aber kein Torf gestochen werden kann, werden braun, blau und grün gestrichelt, und wenn Ellern- oder anderes Buschwerk darauf steht, ist solches mit der gewöhnlichen topographischen Signatur und Bezeichnung zu versehen.

V. Wenn eingefriedigtes Gartenland rundherum auf 10 — 30 F. Breite mit Grasanger umgeben ist, kann alles als Gartenland angesehen und angegeben werden, denn dieses kann sich nach Gutfinden der Eigentümer oft verändern. Sollte aber auch hartes Holz mit darin stehen, so ist solches anzudeuten und im Register in der Anmerkung zu erwähnen, daß das Grundstück auch zugleich als Holz benutzt werde: welches letztere auch bei den Haus- und Hofstellen zu beobachten und zu bemerken. Die Hauptsache ist, daß das Privateigentum eines jeden einzelnen Individui gemessen, verzeichnet und berechnet werde. Ist aber gar keine Stelle innerhalb solcher Befriedigung kultiviert, so tritt das ein, was ad II. a bemerkt ist.

VI. In den Kämpen, worin alles einem Herrn gehört, brauchen die Anwenden nicht besonders gemessen zu werden, da sich auch in den Kämpen eine Beackerung ohne Anwenden gar nicht denken läßt: so wie dann überhaupt die Stücke in den Kämpen, die einem Herrn gehören, nicht gemessen zu werden brauchen, sondern die Stücke nur ganz flüchtig anzugeben sind.

VII. Diejenigen Gründe, welche jetzt zwar schon eingefriedigt und zu Wiesen, Fuhrenbesamungen oder Ackerland bestimmt sind, aus Mangel an Zeit oder Versäumnis aber liegengeblieben sind, sind zwar auf der Karte weiß zu lassen, ihre künftige Bestimmung aber muß sich aus dem Register und der Anmerkung dabei ergeben.

Landesbibliothek Oldenburg

VIII. Da sich ergeben, daß beim Mundieren der Karten sich Schwierigkeiten finden, in Ansehung der Größe der Planchen das Maximum, was ein halber Elefantenbogen liefern kann, mit der Rahmenlinie einzuschließen, so ist beliebt worden, das Format der mundierten Planchen genau mit dem Format, das die Menselblätter liefern können, gleichförmig zu machen. Solchemnach schließt die Rahmenlinie einen Raum ein, von Westen nach Osten 6200 und von Norden nach Süden 5000 Fuß Rheinl. oder 15 1/2 und 12 1/2 Dez. Zoll Rheinl.

Um auch in dem weißen Rande der Planchen eine völlige Übereinstimmung zu haben, wird solcher an der Ost- und Westseite auf 2 1/2 und an der Nord- und Südseite auf 1 1/2 Dez. Zoll festgelegt.

Kleine Figuren, welche die Rahmenlinie durchschneidet, werden auf dem weißen Rande voll ausgezeichnet, wenn dieses nämlich sie fassen kann; welches besonders an den Ecken nötig sein wird, wo oft ein kleines Grundstück auf 4 Planchen fällt.

IX. Um das Einlaufen des Papiers jedesmal berechnen und beobachten zu können, wird auf dem Rande des reinen Planchen die nämliche Prozedur vorgenommen, wie auf den Menselblättern vorgeschrieben ist.

X. Die Munda werden ebenso wie die Menselblätter illuminiert, außer daß die Heide weiß bleiben kann. Die Holzarten werden durch die bekannten Signaturen angegeben, jedoch Eichen und Buchen dadurch unterschieden, daß erstere eine zackige und letztere eine glatte Krone erhalten. Desgleichen auch das Buschwerk, nur kleiner und ohne Stamm. Tannen und Fuhren wie gewöhnlich.

In den Zwischenräumen zwischen den Bäumen der ersten beiden Arten läßt sich die darunter befindliche Situation durch die gewöhnlichen Signaturen angeben, als z. B. Heidezeichen. Ist grüner Boden darunter, so gibt die grüne Farbe solches an, die hineingestrichelt wird. Ellernbusch zeichnet sich ohnehin durch den morastigen Boden, worauf er wächst, hinlänglich aus.

XI. Die Einfriedigungen der Grundstücke sind vom Gehalt zwar abzuziehen, aber nicht besonders zu berechnen.

c. Kammerverfügung vom 30. Mai 1809 an den Herrn Beamten zu Vechta

Da die Landesvermessungen in den dasigen Kirchspielen Emstek, Langförden und Lutten in diesem Sommer fortgesetzt, und damit schon im Anfang künftigen Monats Juni der Anfang wieder gemacht werden wird, so haben die Herren Beamten nach dem Brandsozietätskataster solcher Kirchspiele ein numeriertes Verzeichnis aller darin befindlichen Hausbesitzer aufs schleunigste verfertigen zu lassen, und solches den desendes bei ihnen sich einfindenden Geometern zu behändigen. Es wird aber dabei aufs beste und möglichst dafür gesorgt werden, daß solches Verzeichnis vollständig sei, die Namen der Erbe, Köter- und Brinksitzereien etc. richtig angegeben, und wo etwa ein oder anderes derselben bis hierhin noch mit keiner Nummer versehen sein sollte, solche sofort ersetzt, und der Eigentümer oder Besitzer davon benachrichtigt werde, mit der Anweisung, solche Nummern sofort bei einer Brüche von 1 Rtlr. Gold, und unter Verantwortlichkeit wegen aller daher etwa entstehender Zögerung und Kosten, auf gehörige Weise mit Ölfarbe vor das Gebäude machen zu lassen, auch, wie schon

Landesbibliothek Oldenburg

münstersche Verordnungen vorschreiben, künftig immer lesbar zu erhalten. Dann ist auch folgendes nicht allein durch eine Publikation in den Kirchspielen, sondern auch durch Ansage von Haus zu Haus unverzüglich namens der Kammer bekanntzumachen.

1. Jeder Grundbesitzer soll bei gleichmäßiger Brüche von 1 Rtlr. Gold und Verantwortlichkeit wegen Zögerung und Kosten binnen 8 Tagen die Grenzen seiner Gründe von allen Seiten hinlänglich kennbar machen; wo solche aber vielleicht unsicher oder streitig sein sollten, solches seinem Obervogt anzeigen, der dann die Geometer auf Ort und Stelle hiervon genügsam zu unterrichten hat.
2. Jedes besondere Stück solcher Gründe muß von dem Zeitpunkt, da die Vermessung der Feldmark, worin es belegen ist, angefangen wird, von dem Besitzer innerhalb nämlicher Frist mit einem 3 Fuß über der Erde hervorragenden Pfahl bezeichnet werden, auf welchem die Nummer des Hauses des Eigentümers deutlich eingeschnitten sein muß.
3. Kommen aber Stücke vor, so nicht zu einem numerierten Hause gehören, oder deren Eigentümer kein Hausbesitzer ist, so muß auf den darauf zu setzenden Pfählen der Name des Eigentümers lesbar eingeschnitten oder mit Ölfarbe gemalt werden, welches auch zu beachten ist, falls die Gründe etwa einer Kirche, Pfarrei oder sonstiger Stiftung oder persona mystica zugehörig sein sollten, wofür dann die Pfarrer, Vorsteher oder sonstige Verwalter einstehen.
4. Jeder Grundbesitzer haftet, solange die Messung währt, für alle solche Grenz- und Eigentumszeichen und muß daher von Zeit zu Zeit fleißig nachsehen, ob alles noch unverletzt da sei. Den befundenen Abgang hat er gleich unverzüglich wieder zu ersetzen, kann aber des promptesten Beistandes sowohl in Hinsicht auf Bestrafung als Schadensersatz versichert sein, wenn er etwa einen boshaften oder auch nur mutwilligen Verderber unter hinlänglichen Anzeigen namhaft machen kann.

   Da die diesjährige Vermessung zuerst im Kirchspiel Emstek anfangen wird, so sind jene Vorbereitungen in solchem Kirchspiel zuerst zu beobachten, wie denn die in den beiden anderen Kirchspielen füglich nachfolgen können.

Verzeichnis der Anlagen zu Teil I und Teil II

Teil I

1. Georg Christian von Oeder (Bild aus G. A. von Halem, Andenken an Oeder, Altona 1793).
2. Karte über die bisher angestellte Trigonometrische Vermessung, 1782.
3. Karte über die im Jahre 1785 angestellte Trigonometrische Vermessung.
4. Ausschnitt aus Sektion III der Spezialkarte der Vogtei Stuhr im Maßstab 1:4000, aufgen. durch H. Hüner, 1783—1785.
5. Ausschnitt aus der Originalzeichnung von 1789 im M. 1:1000 zu dem „Plan von Oldenburg" (verkleinert auf den M. 1:2000). Aufgen. durch H. Hüner, 1788 und 1789, Kupferstich von Thomas Albrecht Pingeling.

Landesbibliothek Oldenburg

6. Ausschnitt aus der Karte „Oldenburg mit der umliegenden Gegend", 1804, im M. 1:6000 (verkleinert auf den M. 1:10000). Vermessen und gezeichnet durch H. Hüner 1804, gestochen durch G. H. Tischbein.
7. Ausschnitt aus der Vogteikarte im M. 1:20000 von Zwischenahn, aufgen. 1796—1798 durch H. Hüner und H. Wöbcken.
8. Ausschnitt aus der „Karte vom Herzogtum Oldenburg", nördl. Teil, im M. 1:160000, 1803. Gezeichnet von Mentz 1802, Kupferstich von Georg Heinrich Tischbein 1804.
9. Topographische Aufnahmen in Oldenburg im 18. Jahrhundert und deren Kartenwerke.
10. Ausschnitt aus Sektion IV der Topographischen Karte von Westfalen im M. 1:86400 von Karl Ludwig von Le Coq, Kupferstich 1805.

Teil II

11. Christoph Friedrich Mentz (Reproduktion einer Crayon-Zeichnung in der Schule Nordmentzhausen).
12. Karte von den Trigonometrischen Vermessungen im südlichen Teil des Herzogtums Oldenburg (1804—1810).
13. Übersichtsblatt zur Spezialvermessung des Amtes Wildeshausen durch H. W. Krito (1805—1808).
14. Ausschnitt aus der Spezialkarte im M. 1:4000 des Amtes Wildeshausen, Blatt 51 (Heinefeld).
15. Ausschnitt aus der Spezialkarte im M. 1:4000 des Kirchspiels Visbek, Sektion 15 (1807).
16. Ausschnitt aus der Karte zur Teilung der Kuhlener Gemeinheit (Kirchspiel Apen), Or.-M. 1:3771 (verkleinert).

Anschrift des Verfassers: Dr. Otto Harms, Oberregierungs- und -vermessungsrat, Oldenburg (Oldb), Kastanienallee 15

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 62 (1963), Teil 1, Seite 175—207

Richard Tantzen

Quellen zur oldenburgischen Familienforschung

Achter Teil

Die bisher in sieben Teilen vorgelegten „Quellen zur Oldenburgischen Familienforschung" in den Oldenburger Jahrbüchern Bd. 40 (1936), S. 87 bis 106; Bd. 44/45 (1940/41), S. 24 bis 50; Bd. 48/49 (1948/49), S. 101 bis 120; Bd. 51 (1951), S. 38 bis 97; Bd. 56 (1957), Tl. 1, S. 75 bis 96 und Bd. 60 (1961), Tl. 1, S. 121 bis 154 werden durch diese Arbeit vorläufig abgeschlossen. Eine Sammlung von Unterlagen für Familien und Personen wird niemals vollständig sein können, da immer neue Beiträge gefunden werden. Dies ist auch der Anlaß zu der vorliegenden Arbeit. Ich habe in dem dritten Teil der Quellen zur Oldenburger Familienforschung, Band 46/47 (1942/43), S. 306 bis 329 die „Leichenpredigten, Trauer- und Hochzeitsgedichte der Oldenburgischen Landesbibliothek" veröffentlicht. Die Oldenburgische Landesbibliothek hat bei ihrer Übersiedlung aus ihrem alten von einer Bombe des zweiten Weltkrieges schwer beschädigten Gebäude am Damm in ihren neu ausgebauten Sitz an der Ofener Straße noch einen weiteren Band mit Hochzeits-, Trauergedichten und Leichenpredigten aufgefunden, der von mir bisher nicht ausgewertet worden ist (Abteilung Y IX B Nr. 322). Das Mariengymnasium in Jever besitzt in seiner Bücherei, was dem Verfasser 1942 nicht bekannt war, eine umfangreiche, in einzelnen Bänden unter XI C vereinigte Sammlung, die aus der Zeit stammt, als das Jeverland nach dem Tode des Grafen Anton Günther von Oldenburg im Jahre 1667 an Anhalt-Zerbst und nach dem Tode des letzten Fürsten Christian August an seine Schwester, die Kaiserin Katherina II. von Rußland, überging. Oberregierungsbauinspektor i. R. Hermann Lühken, Dorsten (Westfalen), steuerte aus der in seinem Besitz befindlichen Leichenpredigt-Sammlung des Superintendenten D. Martin Geyer, Leipzig, 1670, bei. Diese Unterlagen wurden durch diejenigen Angaben ergänzt, die in der Literatur veröffentlicht worden sind und auf den Oldenburger Raum Bezug haben oder sich auf Oldenburger Persönlichkeiten beziehen. Es wurden durchgesehen:

a) Bremische Bibliographie, Bd. I, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, bearbeitet von Hans-Jürgen von Witzendorff-Rehdiger, Bremen, 1960 (abgekürzt = B.B.).
b) Katalog der fürstlich Stolberg-Stolbergschen Leichenpredigten-Sammlung von Werner Konstantin von Arnswald, Leipzig 1927 (= L.St.).
c) Linke, Wilhelm, Niedersächsische Familienkunde. Ein biographisches Verzeichnis auf Grund der Leichenpredigten und sonstigen Personalschriften der königlichen Bibliothek zu Hannover und anderer hannoverscher Sammlungen, Hannover, 1912 (= N.F.).

Landesbibliothek Oldenburg

d) Linke, Wilhelm, Katalog der Leichenpredigten und sonstigen Personalschriften des Staatsarchivs zu Hannover, nebst Ergänzungen zu des Verfassers Niedersächsischer Familienkunde, Leipzig 1931 (= L.H.).

e) Münnich, Franz, die Leichenpredigten-Sammlung des Franzisceums in Zerbst, mit dem Stolberger Katalog verglichen und überarbeitet durch Wolfgang Schütz, Regierungs- und Vermessungsrat i. R. (Die Fundgrube, eine Sammlung genealogischen Materials, Heft 14, Korbsches Sippenarchiv Regensburg, 1958) (= L.Z.).

f) Roth, Fritz, Restlose Auswertungen von Leichenpredigten und Personalschriften für genealogische Zwecke, Band 1 und 2, im Selbstverlag, Boppard/Rhein, 1959/1961 (= Roth).

g) Wegener, Wilhelm, Katalog der Leichenpredigtensammlung der Nds. Staats- u. Universitätsbibliothek in Göttingen, Göttingen, 1954/55, Band 1 bis 3 (= L.G.).

Meine Arbeit soll nur ein Fundbuch sein. Es ist daher für die Familienforschung in jedem Falle notwendig, die z. T. sehr eingehenden Lebensbeschreibungen in dem vorstehenden Schrifttum heranzuziehen und einzusehen.

Ich danke den Herren Landesbibliotheksdirektor Dr. Fischer und Bibliotheksrat Dr. Barton, beide in Oldenburg, Oberstudiendirektor Dr. Nagel und Oberstudienrat Ommen, beide vom Mariengymnasium in Jever, und Regierungsoberbauinspektor Lühken in Dorsten für die Förderung dieser Arbeit.

ABKÜRZUNGEN:

bg	= begraben
gb	= geboren
gh	= geheiratet
gst	= gestorben
G.J.	= Mariengymnasium in Jever
O.L.B.	= Oldenburgische Landesbibliothek
H.	= Hochzeitsgedicht
L.	= Leichenpredigt
S	= Sohn
T.	= Trauergedicht
T	= Tochter
D	= Buchdruckerei (vgl. auch das Verzeichnis am Schluß)
V	= Verfasser (vgl. auch das Verzeichnis am Schluß)

Alard, Franz, aus Brüssel, Hofprediger in Oldenburg, dann Pastor in Wilster, B.B., Bd. 1, S. 8, Nr. 18.

von Aldenburg, Auguste, Gräfin, gb Gräfin von Sayn, Frau des Grafen Anton von Aldenburg, gst 15. 5. 1666, T.; V: F. Fleischer, Sekretär in Oldenburg, D 6; G.J.

Ameldung, Joh. Wilh. H., VI. Non. Mai 1684; V: Henricus Grellius, Kniphausen, D 24; G.J.

von Amelunxen, Hans Christoph, Bürgermeister in Jever, gh 18. 5. 1697 Witwe Anna Maria Reinking gb Bruns, H.; V: der Bruder Johann Philipp von Amelunxen, D 3; G.J.

— H.; V: Franciscus Tieffenbruch, D 3; G.J.

Landesbibliothek Oldenburg

von Anckum, Joachim, Gedicht zu Ehren von, V: Johann Carl Falckner; G.J.
— dgl. V: Franciscus Tieffenbruch; G.J.
— dgl. V: U. Ummius, Prediger zu Westrum, 1693; G.J.
zu Anhalt-Zerbst, Angelica, Fürstin, gst 13. 10. 1688, G.R.; V: Friederich Benjamin Giegelsberger, D 9; G.J.
— Angelica, G.R.; V: Jacobus Röser, 1689; G.J.
— Carl Wilhelm, Fürst, schuldige Freudenbezeugung bei seiner Anwesenheit in Jever mit Abendmusik, D 2; G.J.
— Charlotte, Gemahlin des Fürsten Lebrecht von Anhalt, gst 30. 1. 1700, L.; V: Andreas Knochenhauer; G. J.
— — L.; V: Johann Jacob Rychener, 1700; G.J.
— Christian August, Fürst, gst 1747, T.; V: Hans Christian Bruschius, Pastor zu Minsen; G.J.
— — G.P.; V: Wolfgang Lorenz Bruschius, Superintendent in Jever, August 1747; G.J.
— — G.P. 1747 in der Bartholomäuskirche in Zerbst; V: M. Christoph Gottfried Chemnitz, Archidiakon in Zerbst; G.J.
— — G.P. 1747 in der Kirche in Minsen; V: Johann Heinrich Fibing, G.J.
— — Oratio Panegyrica, V: Gerhard Gerdes, Rektor der Provinzialschule zu Jever; G.J.
— — G.P. in der Kirche zu Tettens; V: Pastor Anton Gramberg daselbst, 1747; G.J.
— — T.; V: Friedrich Ludwig von Kalitsch; G.J.
— — G.P. 1747; V: Gottfried Victor Moehring, M., erster Pastor in Neuende; G.J.
— Christian Ludwig, Zeichenbuch; G.J.
— Christiane Eleonore, T.; V: Ernestus Ludovicus Cortrejus, Zerbst, 1699.
— — gst 7. 5. 1699, L.; V: M. Paul Hinrich Moehring; G.J.
— — T.; V: D. Joachim Weickhmann, Consistorialrat, Superintendent in Zerbst; G.J.
— Eleonora Sophia, T. beim Begräbnis 1675; V: Hofprediger Theodor Cautius, D 13; G.J.
— — T. u. Gedächtnispredigt; V: Alexander Hesius; G.J.
— Emanuel Lebrecht, T.; V: J. Alberti, 1706, D 10; G.J.
— — T.; V: Georgius Fridericus Schroer, Prorector Academiae Wittenbergensis; G.J.
— — Abdankungsrede 1705; V: Christoph Jost Zanthier, D 10; G.J.
— Friderica, Fürstin, gst 1709, L.; V: Johann Heinrich Feustking; G.J.
— — Triste Monumentum; V: Carolus Guilelmus de Fuchs; G.J.
— — L.; V: Florian Klepperbein; G.J.
— — T. G.; V: Ernst Diterich Linsingen; G.J.
— — Programm usw. beim Tode der Fürstin 1709, V: M. Gottfried Victor Moehring, Rektor der Provinzialschule zu Jever; G.J.
— — T.; V: Derselbe; G.J.
— — L.; V: Christian Lebrecht Pröck, 1709; G.J.
— — T.G.; V: Arnold Joann. Rephun, 1709; G.J.
— — Lateinisches Gedicht; V: Martin Restellius, 1709.
— — T.; V: Christian Reuter, 1709; G.J.
— — Abschiedsrede; V: Carl Ernst von Schönleben, 1709; G.J.

Landesbibliothek Oldenburg

— Johann August, Widmung auf den Regierungsantritt 1720; V: M. Gottfried Victor Moehring; G.J.
— — Cantate bei Gelegenheit der Huldigung Johann August von Zerbst 8. 8. 1720; V: Derselbe; G.J.
— Johannes, gst Zerbst 4. 7. 1667, Lateinisches Gedicht; V: Superintendent Conradus Büttner in Jever; G. J.
— — T.; V: Johannes Dürrius, D 12; G.J.
— — L.; Pastor Petrus Caspar Hupenius in Jever, D 12; G.J.
— — T.; V: M. Gottfried Victor Moehring; G.J.
— — T.G.; V: Paulus Henricus Moehringius, Sohn des Pastors in Lindau; G.J.
— Sophia, Fürstin, Gedicht für den Geburtstag 23. 6. 1715, Rede in der Stadtkirche zu Jever; V: Hermann Anton Horn, D 2; G.J.
— Sophia Augusta, verwitwete Fürstin, Valetrede 8. 2. 1681 auf dem Schloßplatz in Coswig; V: Johannes Dürrius, D 14; G.J. u. O.L.B.
— — Andacht bei der Überführung von dem Witwensitz Coswig den 8. 2. 1681 nach Zerbst; V: Samuelis Cnuppius, Pfarrer in Zerbst D 12, 1682; G.J.
— — T.; V: Hof- und Consistorialrat Ludwig Lentzen in Zerbst, D 14; G.J.
— — T.; V: Archidiaconus Bernhardus Scheer zu Jever; G.J.
— — Abschiedsrede; V: Hof- und Regierungsrat Johann Ernst Schönleben; G.J.
— — T.R., gehalten am 8. 2. 1681 im freien Feld vor Coswig; V: Gottfried Strauss, D 14; G.J.
— Wilhelm, Fürst, gst Zerbst 14. 12. 1709, T. im Gymnasium zu Zerbst; V: Johann Daniel Cramer, D 11; G.J.
— — T.; V: Ernst Friedrich von Eberstein, D 11; G.J.
— — G.R.; V: Johann Georg Geuder, genannt Rabensteiner; G.J.
— — Gedächnispredigt; V: Johannes Petri, D 11; G.J.

zu Anhalt, Johannes Adolfus, Dr., und Johannes Ludovicus, Bonitas Dei singulariter depraedicanda; V: Ulricus Vollmarus, D. IV u. VII Juli 1683, D 12; G.J.

zu Anhalt, s. zu Oldenburg

Balemann, Friedrich, U.J.Lic. Reg.-Rat u. Landrichter, bg Jever 19. 10. 1712, T.; G.J.

Balich, Johann, gb Havelberg 1. Adv. (27. 11.) 1575, gst 19. 10. 1644, bg Fedderwerth, Grfl. Oldbg. Amtmann der Herrschaft Kniephausen; L.G. Bd 1, S. 135.

Balichius s. Erp-Brockhausen.

Bangert, Maria, gb Fritz, Witwe d. Henricus Bangert, Rektor d. Gymnasiums zu Lübeck, gst Jever 24. 7. 1689, bg Stadtkirche Jever 30. 7. 1689, T., V: Ditrich Georg Coldewei, D 7; G.J.
— T.; V: Levin Coldewei, D 7; G.J.

Bangert s. Buss.

zu Barby, Sophie Ursula, geb Gräfin zu Oldenburg u. Delmenhorst, gb ebd 20. 12. 1601; gst Rosenburg 5. 5. 1642, bg Barby; L.Z.

zu Barby s. Oldenburg u. Delmenhorst.

von Bardeleben, Anna Magdalene, gb Oldenburg 1634, gst ebd 5. 11. 1657, Grfl. Oldbg. Hofjungfer; L.G. Bd. I, S. 36.

Landesbibliothek Oldenburg

von Bardeleben, Carol Ernest, Gedicht, V: Anton Günther Bruns; G.J.
— — dgl. V: Johann Julius Sebastian Caesar; G.J.
— — dgl. V: Petrus Casparus Hupenius; G.J.
— — dgl. V: J. Röseler; G.J.
— — dgl. V: Bernhardus Scheer; G.J.
— — dgl. V: Franciscus Tieffenbruch; G.J.
— — dgl. V: U. Ummius; G.J.
— — dgl. V: Hermann Johann Wilhelmi; G.J.
— — dgl. V: Abraham Faselius, Pastor zu Oldorf. G.J.
— — dgl. V. Anthon Günther Flörke; G.J.
— Charles Ernst Gustav, jüngster Sohn des Ernst Christian von Bardeleben, Erbherrn zu Fiekensholz und Struckhausen, Fürstlich Anhaltischer Etatsrat, Regierungspräsident u. Landdrost der Herrschaft Jever, T. am 9.6.1680; V: M. Florian Klepperbein, Rector der Fürstlichen Landschule zu Jever, D 6; G.J.
— Ernst Christian, Gedicht auf seinen gestorbenen Sohn, V: anonym, G.J.
— Gerhard, gb Kattenbruch 13.4.1589, gst Haus Hünefeldt 27.11.1645, Grfl. Oldbg. Geheimer Rat, Drost d. Amtes Neuenburg, L; L.G. Bd. I, S. 36; N.F. S. 14.
— Karl Ernst August, bg Wadtwarden 9.7.1685; L.Z.
— Sophia Catherina, gb Oldenburg 1631, gst Lauenau 31.12.1653, gh Hermann Otto von Münchhausen auf Lauenau u. Holtensen, Leutnant; L.G. Bd. I, S. 36.

von Bardeleben s. von Kalitsch.

Barnstorf, Justus Heinrich, gh Eckwarden 23.11.1640 Katharina Cramer, T. d. Pastors Michael Cramer in Langwarden; B.B. Bd. 1, S. 15, Nr. 115.

Barterus, Johann, gb Oldenburg 1558, gst 3.5.1617, J.U.D. Prof. in Helmstedt; L.G. Bd. I, S. 38.

Bauer, Bernhard, Faktor, Oldenburg; B.B. Bd. 1, S. 15, Nr. 118.
— Burchard, Dr. Grfl. Oldenburgischer Rat; B.B. Bd. 1, S. 15, Nr. 118.

Becker s. Wittvogel.

von Belmer, Lüder, gst Oldenburg 10. 3. 1563, bg Bremen; B.B. Bd. 1, S. 15, Nr. 126.

Bendleben, Christoph, gb Jever 24.7.1659, gst 6.10.1732, B.B. Bd. 1, S. 15, Nr. 128.

von Berga s. von Marschalck.

Berlage, Aegidius Conradus, Carmen, 1702; G.J.

Bergstädt, Ilse Mette, gb Oppeln (Amt Neuhaus) 20.4.1714, gst 14.4.1741, gh Joh. Bernhard Coldewey, Pastor zu Eckwarden; L.G. Bd. I, S. 38.

Billich, Adam, Grfl. Oldbg. Musiker u. Notar in Oldenburg, um 1630, (Sammlung Hermann Lühken, Dorsten, Wstf., Am Deich 2).

Billig, Elisabeth, gb Jever 27.7.1600, gst Dornburg 13.6.1680, gh I. Joh. Georg Grafe, Amtsschösser, gh II. Tobias Michaelis; L.St. Bd. I, S. 144.

Blankenhagen, Harbert, gb Wildeshausen 23.9.1650, gst Bremen 24.2.1716, Ochsen- u. Wollhändler, Lt. d. Bürgerkompanie, Diac. zu Bremen; L.G. Bd. I, S. 60 u. B.B. Bd. 1, S. 20, Nr. 159.

Block, Christina Helena, s. Thieling.

Block, Johann Georg, Glückwunsch zur Doktorprüfung, 1717; V: Diterich Bernhard Schlepper u. Conrad Carl Carstens; G.J.

Landesbibliothek Oldenburg

Blöthe(n), Hermann Anthon, Ratsverwandter zu Oldenburg, gh 29.6.1730 Adelheit Margaretha Bruns, T d. Bürgermeisters Johann Dietrich Bruns in Delmenhorst, H; V: J. A. Stolle, D 4; O.L.B. Nr. 55.

— Margaretha Maria, geb Dreyer, Frau des Ratsverwandten Hermann Anthon Blöthen zu Oldenburg, gst ebd 12.5., bg 19.5.1729, T.; V: Gerhard Blöthe (Sohn), D 4; O.L.B. Nr. 92.

— — T.; V: H.G.Lorentz, Primus primae Classis Alumnus Lxc. Oldbg., D 4; O.L.B. Nr. 93.

— — T.; V: J.A.Stolle, Almn. I.Cl. Sch. Oldbg., D 4; O.L.B. Nr. 94.

Bluhme, Mauritius, Kaufmann u. Stadtrichter in Wittenberg, T. 30.10.1684; V: M. v. Glahn, D 32; G.J.

Bluhme s. Fabricius.

Boden, Catharina Sophia, T d. Ratsverwandten Johann Boden zu Oldenburg, bg 16.3.1728, T.; V: „ein verbundner Diener", D 4; O.L.B. Nr. 74.

— Philipp Julius, Kngl. Dänischer Capitain bei d. Infanterie, gh Gramberg, Margarethe Christine, H.; V: J.E.Blöte, D 3, 1697; G.J.

von Boden s. von Halem.

Boerius, Burchard, Grfl. Oldbg. Rat, B.B. Bd. 1, S. 22, Nr. 227.

Bösch, Anthon Günther, gb Ovelgönne 13.12.1612, gst Dresden 2.3.1673, auf Sietsch, Gördenitz u. Kühna, Kfstl. Sächs. Rat, Syndicus d. Rats Leipzig, L.G. Bd. 1, S. 67.

— Johann, gb Ovelgönne 14.4.1614, gst 1.10.1674, R.K.G. Advoc., Consulent u. Synd. in Speyer, L.G. Bd. 1, S. 67.

Böschenius, Ernestus, gb Vorwerk Münchhofe 26.8.1575, gst Ovelgönne 27.4. 1636, Grfl. Oldbg. Amtsschreiber zu Ovelgönne, gh 1611 Anna Velstenius, T d. M. Hermanus Velstenius u. d. Margaretha geb. Schröder; Roth Bd. 2, S. 125, R. 1214, u. L.G. Bd. 1, S. 67.

von Böselager, zur Burg, Joachim, Fstl. Anhalt. Deichgraf zu Jever, gb 1609, gst Jever 21.4., bg 3.6.1668, N.F. S. 36, u. L.Z. u. B.B. Bd. 1, S. 22, Nr. 235.

von Bohlen, Peter, Dr. Autobiographie des Ordentlichen Professors d. Orientalischen Sprachen u. Literatur an d. Universität Königsberg, 2. Auflage, Johannes Voigt, Königsberg, 1842; G.J.

Bokel, Sophia, gb Oldenburg 1566, gst 1625, gh Henricus Meibomius, Prof. Hist. d. Universität Helmstedt, L.G. Bd. 1, S. 70.

Bomgarten s. Coldewey.

Bonekamp, Heinrich, J.U.D. gh Aurich 30.5.1671 Kunigunde Russelia, H.; V.: Johann Eckstedius, Rect. d. Lateinschule zu Aurich, D 16; G.J.

Borchers s. Hinrichs.

Brand von Lindau, Joachim Friedrich, Erbherr auf Hohenziertz u. Wiesenburg, Ass. am Hofgericht in Wittenberg, Geheimrat u. Landdrost, gb Wiesenburg 15.9.1621, gst Jever 25.10.1677; L.St. Bd. 1, S. 286.

zu Brandenburg-Culmbach, Sophia Christina, G. zum Geburtstag; V: Christian Ludwig Pfitzer, Hfst. Ostfr. Secr. D 4, um 1730, O.L.B. Nr. 13.

von Brandenstein s. von Uffeln.

zu Braunschweig-Lüneburg, Wilhelmine Amalie, gh Kaiser Joseph I., Epigramma Gam. bei der Hochzeit 15. (24.) 2. 1699, D 2; G.J.

von Breunek, Louise, gst 28.12.1727, Braut d. Kgl. Dän. Justiz- u. Reg.-Rates Johann Christian Buck, T.; V: nicht genannt, D 4; O.L.B. Nr. 70.

von Bronckhorst(Brunckhorst)-Antholt, Johann Jacob, Graf, Geh. Rat, Oberhofmeister, bg Jever 4. 12. 1630; L.St. Bd. 1, S. 286.

Landesbibliothek Oldenburg

Brüning, Henricus (Heinrich), J.U.D. Grfl. Oldbg. Hof- u. Consist. Rat, gb Osnabrück 1603, gst Delmenhorst 5.11.1647; L.St. Bd.1, S.289; L.G. Bd.1, S.91; N.F. S.49.

— Margaretha, gb 1. 4. 1622, gst 18. 12. 1655, bg Fedderwardt, Frau d. Johann Ulrich a. Kniephausen; L.G. Bd. 1 S. 91.

Bruns s. von Amelunxen/Blöthe.

Buck s. von Breunek.

Büttner, Conrad, Dr. theol. Assessor d. Anhalt.-Jeverschen Const. Pastor prim. zu Jever, Sup. d. Herrschaft Jever, gh Tormenia, Witwe d. Jeverschen Bürgermeisters Johann Conrad Cisius, H.; V: anonym; G.J.

Büttnerus, Conradus, in das Hofpredigeramt berufen, Lat. G.; V: Johannes Buschius, Rect. d. Lat. Schule in Norden, D 17; G.J.

Buscherus, Anton, Grfl. Oldbg. Hofpred. u. Kirchenrat in Oldenburg, gb Hannover 4. 8. 1573, gst Oldenburg 31. 8. 1638; L.G. Bd. 1, S. 101.

Buschmann, Catharina, gb Oldenburg 28. 1. 1582, gst 22. 9. 1644, T d. Johannes Buschmann, Sekretärs u. Syndikus der Stadt Oldenburg, später Grfl. Rentmeister u. Rat zu Delmenhorst u. d. Margarete geb Stoeren, gh Anthonius Hoting, Grfl. Oldbg. Amtmann in Rastede; L.G. Bd. 1, S. 101 u. Roth, Bd. 2, S. 20.

Buschmann s. Paulsen.

Buss, Anthon, Bürgermeister in Oldenburg, gh Bangert, Catharine Magdalene, zwei H. d. Brüder Gustav Otto u. Anthon Günther Buss, D 6; G.J.

Busse s. Coldewey.

Bussingen, Magdalene Cloelia, geb Krüger, Frau d. Gen. Sup. Caspar Bussingius zu Oldenburg, gh 1. 9. 1685, T.; V: der Sohn David Emanuel Bussing; G.J. u. B.B. Bd. 1, S. 30, Nr. 354.

Bussingius, Caspar, Kgl. Dänischer Consistorialrat u. Gen. Sup., erster Pfarrer zu St. Lamberti in Oldenburg, gb Wismar 9. 3. 1658, gst 10. 10. 1732, bg 30. 10. 1732; B.B. Bd. 1, S. 30, Nr. 354.

— T.; V: Johann Caspar Claussen, Pastor zu Elsfleth, D 4; O.L.B. Nr. 124.

— T.; V: M. Eccards geb Bornhold, D 4; O.L.B.

— T.; V: H. G. Greverus, S.S.Th.St. D 4; O.L.B. Nr. 126.

— Abd. Rede; V: Johannes Greverus, Pastor zu St. Nicolai zu Oldenburg, D 4; O.L.B. Nr. 146.

— L.P.; V: Gerhard Hespen, Kgl. Dän. Consistorialassessor u. Pastor an St. Lamberti zu Oldenburg, 30. 10. 1732, D 4; O.L.B. Nr. 145.

— T.; V: Christ. Wilh. Kleinert, zweiter Prediger zu Varel, D 4; O.L.B. Nr. 125.

— T.; V: Johann Conrad Otto Roeder, D 4; O.L.B. Nr. 127.

— T.; V: G.L., P.z.B., G.B.C., Winterprediger; O.L.B., Nr. 126.

— T.; V: „von einem oft nahe gewesenen Zeugen", D 4; O.L.B. Nr. 121.

— T.; V: „von einem seine Pflicht bemerkenden", D 4; O.L.B. Nr. 123.

— Trauermusik, V: nicht genannt, D 4; O.L.B. Nr. 129.

Cadovius, Matthias, gh. Heilersieg, Maria Elisabeth, H. 19. 8. 1662; V: anonym; G.J.

Carstens, Friedrich, gb Büttel, Land Würden, 10. 3. 1705, gst 11. 3. 1776, S d. Johann Carstens, erbgesessen in Büttel, u.d. Rebecka Pecksen, gh 7. 10. 1738 Adelheid Heeren, T d. verst. Kfm. u. Brauers Heinrich Heeren u. d. Anna Kenkel, T.; B.B. Bd. 1, S. 71, Nr. 930.

Cisius s. Büttner.

Landesbibliothek Oldenburg

Closter, Sidonia Sophia, geb Langreuter, Frau d. Pastors Christian Closter zu Abbehausen, gst 12., bg 29. 12. 1729; T.; V: Johann Conrad Otto Roeder, D 4; O.L.B. Nr. 100.

— — T.; V: J.A. Stolle, D 4; O.L.B. Nr. 101.

von Closter, Haro Joachim, Freiherr zu Dornum u. Petkum, gst 14. 1. 1728, T.; V: Johann Dietrich Funck, Prediger d. G. Resterhave, D 4; O.L.B. Nr. 75.

Coccejus s. Heilersieg.

Coldewey, Anthon Günther, Pastor zu Golzwarden, bg 31. 3. 1722, T.; L.H. S. 52.

— Catharina Elisabeth, geb. Veltmann, gst 28. 1. 1723, T.; L.H. S. 52.

Coldewey, Ehrenreich Gerhard, J.U.D., Hfl. advocatus fisci u. Archivar zu Ostfriesland, gh. 25. 8. 1729, Christine Henriette Wittkopf, H.; V.: Johann Friedrich Bertramis u. G. E. Schroeder; O.L.B. Nr. 44.

— — H.; V: Anthon Godfried Dreas; O.L.B. Nr. 45.

— Levin, Hfl. Ostfriesischer Hofprediger, Gen. Sup. über Ostfriesland u. Hargerland, Consist. Rat u. erster Scholarch, gst 11. 12. 1729, T.G.; D 4; O.L.B. Nr. 102.

— — T.; V: Johann Friedrich Bertram u. B. E. Schroeder, D 4; O.L.B. Nr. 103.

— — T.; V: Ehrenreich Gerhard Coldewey, Dr., Hfl. Ostfr. advocatus fisci u. Archivarius; O.L.B. Nr. 104.

— — T.; V: Christian Eberhard Hohn, S.S.Th.Cand.; O.L.B. Nr. 109.

— — T.; V: Gerhard Ibbeken, bisher Pastor zu Schwei, jetzt aber Pastor zu Blexen in der Graftschaft Oldenburg; O.L.B. Nr. 107.

— — T.; V: Johann Hinrich Jani, S.S, Theologiae Stud.; O.L.B. Nr. 110.

— — T.; V: M. Henricus Gottlieb Leutholff, S.N.R.; O.L.B. Nr. 106.

— — T.; V: Gerh. Petr. Rolefs, S.S.Theol. Stud.; O.L.B. Nr. 108.

— — T.; V: C.S.H.; O.L.B. Nr. 106.

— — T.; V. u. D. nicht genannt; O.L.B. Nr. 111.

— Gerhard, gb Bremen 22. 1. 1632, gst 17. 12. 1706, bg 12. 1. 1707, Pastor Lamberti K. Oldenburg (1662), Stollhamm (1680). Nikolai K. Ohldenburg (1682), Kons.Ass., gh I. 17. 5. 1664 Sidonie Emilie Tiling, gst Stollhamm 18. 12. 1680. T d. Dietrich Tiling, Amtmann in Harpstedt, gh II. 30. 1. 1683 Katharina Magdalene Bomgarten, Ww. d. Anton Busse, Bürgermeisters in Oldenburg, T.; B.B. Bd. 1, S. 78, Nr. 1044.

Coldewey s. Bergstädt / Hönert / Ibbeken / Langreuter / Veltmann.

Cordes, Jacob Hamke, gebürtig von Jever aus Ostfriesland, der freyen Künste auf dem Osnabrückischen Gymnasio Befliessenen, gst 3. bg 7. 9. 1732, T.; V: die Studiosi des Gymnasii zu Osnabrück: Johann Dietrich Hollmann, Christianus Antonius Kocherus, H.R. Krochmann, Henricus Laag, Henrich Ledebur, Christoph Erich Leistmann, Augustus Merle, Dietrich Hyronimus Racer, Philip Henricus Scheffer, Joh. Caspar Vater, D. 4; O.L.B. Nr. 119.

— — T.; V: Joh. Matth. Cappelmann, Lipstadt, D 4; O.L.B. Nr. 120.

Cramer s. Barnstorf / von Line.

zu Dänemark, Christian V., König, Glückwunsch der Untertanen 20. 6. 1680; V: Anthon Günther Faselius, Pred. zu Schwei, D 6; O.L.B.

— Christian VI., Andenken an das am 6. 6. 1731 vollzogene Salbungsfest, G. D 4, O.L.B. Nr. 11.

zu Dänemark u. Norwegen, Louise, Königin, T. Cantate, abgesungen auf der Universität Kiel 21. 4. 1721; V: Joh. Nic. Eccard, S.S.Theol. Stud., D 38 1721; O.L.B. Nr. 58.

Landesbibliothek Oldenburg

Dagerath s. Möller.

Datters, Popke, J.U.Stud. aus Jever, gst Leipzig 17. 11., bg 13. 12. 1703, T.; G.J.

von Degingk, Diterich, Erbsass zu Dahl u. Elmsenhausen, Fstl. Anhaltischer Geheimer Rat u. Richter d. Jeverschen Provinz, gst 29. 6. 1680; T.; V: Petrus Kemmerich; G.J.

— — T.; V: Franciscus Tiefenbruch; G.J.

— — T.; V: Fidus Warner; G.J.

Detmers, Susanna Catharina Elisabeth, geb. Henrichs, Frau d. Kgl. Dän. Canzleirates Heinrich Detmers, gst 18. 8. 1728, T.; V: Johann Conrad Otto Roeder, D 4; O.L.B. Nr. 77.

— — T.; V: „ein gehorsamer Diener", D 4; O.L.B. Nr. 78.

— — T.; V: nicht genannt, D 4; O.L.B. Nr. 79.

Detleff s. Richter.

von Dincklage, Beata Agnes, gb. 1646, gst Quakenbrück 7. 8. 1716, gh Raban Johann von Haaren auf Hopen, Landdrost d. Amts Fecht; L.G. Bd. 1, S. 135.

Dorrien, gh 12.7.1729 Gerhard, H.; V: nicht genannt, D 4; O.L.B. Nr. 39.

Drostius s. Moehring.

Dreyer s. Bloethe.

Dunker, Arend, gh 1697 Barbara Grovermann, T d. Ratsherrn u. Handelsmanns Lübbert Grovermann, H.; V: E. J. Bloethe, D 3; G.J.

Ebeling, Johann Philipp, aus Oldenburg, Pastor zu Stickhausen, zum Dr. phil., Göttingen 11. 10. 1671; L.G. S. 64.

Eckhold s. Stencken.

Ehden s. Moehring.

Ehlers, Martin, Einführungsrede als Rektor in Oldenburg, 1786; G.J.

Eiben s. Moehring.

Eilers, Anna Dorothea, gb Wiarden 11. 7. 1716, gst 15. 10. 1771, T d. Heinrich Eilers, Pastor ebd., dann Medoog, u. d. Anna Rebecka Töliken; B.B. Bd. 1, S. 40, Nr. 490.

Eilers, Maaß, Fstl. Zerbstsch. Ausmiener, Jever, u. Regine Rebecka von Marpe, B.B. Bd. 1, S. 40, Nr. 490.

Eilers, Wessel, Einführung als Rektor; G.J.

Eils s. Garlichs.

Elfeld s. Goeden.

Emmen, Johann Friedrich, Conrektor d. Lateinschule in Oldenburg, gst 7. 1. 1728, T.; V: J. C. O. Roeder, D 4; O.L.B. Nr. 71.

Erich s. Bonekamp.

Erp-Brockhausen, Anna, gb Lemgo 15. 5. 1600, gst Minden 15. 11. 1658, gh Balichius, Johannes, Grfl. Oldbg. Amtmann zu Kniphausen; L.St. Bd. 1, S. 503 und L.G. Bd. 1, S. 156.

— Henricus Günther, Pastor in Hameln, gb Oldenburg ... 9. 1636, gst 22. 10. 1679; L.G. Bd. 1, S. 156.

— Magdalena, gb auf Steinhoff bei Lemgo 26. 6. 1620, bg 6. 7. 1659, gh Meinhard Molan, Past. prim. zu Wildeshausen; L.G. Bd. 1, S. 156.

Eversmann, Gerhard, Rector, bg 19. 7. 1682, L.; V: Petrus Caspar Hupenius, D 25; G.J.

— — L.; V: Archidiakon Bernhard Scheer, Jever, D 25; G.J.

— — T.; V: Franciscus Tieffenbruch, 1682; G.J.

Landesbibliothek Oldenburg

Fabricius, Sibylla Elisabeth, gb Delmenhorst 18. 10. 1623, gst Hildesheim 5. 8. 1696, gh Syndikus Friedrich Ulrich Blume auf Börneke, Kfstl. Cölln., Stift Hildesheim u. f. b. l. Consistorialrat, Hofgerichtsass. in Hildesheim; L.St. Bd. 1 S. 518 und L. G. Bd. 1, S. 161.

Fecht, Christian Philipp, Oldbg. Classis I Alumnus, gst 25. 12. 1726, T.; V: Johann Baptist Fecht, Hamburgensis (Bruder), D 4; O.L.B. Nr. 61.

von der Fecht s. Richter.

Feltrup, Arnold Ludwig, Dr. med., L. gehalten 22. 10. 1722; V: Lüder Christoph Berlage, D 2; G.J.

Feustking, Johann Heinrich, T.; V: Paul Heinrich Moehring, Archidiakon an der Bartholomäuskirche in Zerbst; G.J.

— — Panegyricus; V: Christian Reuter, Pastor in Zerbst; G.J.

— — L.; V: Johann Friedrich Sommer; G.J.

Fleurquen, Anton Günther, Gratulation zur Superintendentur, 14. 6. 1713; V: Engelhard Dieter Benning, Verden, D 21; G.J.

— — Superintendent der Kirche der Herrschaft Jever, Erster Pastor der Stadt Jever, Lateinisches Gedicht zur Amtseinführung am 14. 6. 1713; V: Johannes Block; G.J.

— — Gedicht; V: M. Joh. Petr. Conr. Fuhrmann, Rektor des Lyceums in Verden, D 21, 1713; G.J.

— — dgl. V: der Sohn Johannes Antonius Fleurquen; G.J.

— — bisher Archidiaconus in der Stadt Jever, jetzt zum Consistorialrat und Superintendenten in dero Stadt und Herrschaft Jever, wie Pastor Primarius berufen und den 14. 6. 1713 introduciret, G.; V: Christoph Friedrich Haussmann, scholae Anhalt. Jeveranae Collega Quartus, D 2; G.J.

— — Gedicht zur Superintendentur; V: Laurentius Langermann, Hamburg.

— — dgl. V: Fredericus Julius Augustus Neuhausen, Hoya; G.J.

Flörcken, Anthon Günther, Pastor in Sande, gh 29. 6. 1685 Jaspers, Sophie Maria, einzige Tochter des weiland gewesenen vornehmen Kaufhändlers Bernhard Jaspers affm Schaar, drei H.; G.J.

Floerken s. Ritterhusen.

Fock s. Molan(us).

von und zu Fräncking, Sophie Elisabeth, gb 18. 6. 1637, gst 11. 11. 1687, T d. Johann Siegmund v. u. zu Fräncking, Grfl. Oldbg. Geheimer Rat u. Regierungspräs. d. Herrsch. Jever, u. d. Ottilia Catharina von Feldheim [Veltheim], gh 14. 10. 1656 Jürgen Marschalck, Erbherr auf Cranenburg, Gutloh u. Geest, Kgl. Schwed. Reg. Rat, später Präsident der Ritterschaft d. Herzogtums Bremen, Roth Bd. 1, S. 207 u. 314.

von Frängking (Fräncking), Anna Catharina, gb Jever 3. 4. 1632, gst Schloß Petershagen 31. 8. 1677, gh Gerhard Jaen von Ledebur, Kfstl. Brandbg. Geheimer Rat, Kämmerer u. Landdrost d. Fstt. Minden, Erbherr a. Dincklage u. Crollage; L.G. Bd. 1, S. 172.

Frantz, Johann, stud. phil. et theol., gb Sengwarden 15. 2. 1653, gst Wittenberg 19. 1. 1675; L.G. Bd. 1, S. 173.

Friederich, Anton Günther, D. phil. et med. u. Pract in Hannover, gb Oldenburg 23. 4. 1629, gst 31. 1. 1673; L.G. Bd. 1, S. 176.

Friese s. Strackerjan.

Frisius, Christian Heinrich, stud. theol., gb (Oldenburg) 26. 9. 1643, gst Jever 30. 9. 1666; L.St. Bd. 1, S. 612.

Landesbibliothek Oldenburg

Fritz s. Bangert.

Fritze (Fritzius), Andreas, J.U.D., Advocat, Synd. in Oldenburg, gb Franceburg [Vorpommern] 30. 11. 1575, gst Oldenburg 24. 11. 1646, gh 1610 Margareta Nauschütz, T d. Henning Nauschütz, Bürger zu Helmstedt u. d. Adelheid Gerdtner; N.F., S. 113 u. Roth, Bd. 2, S. 223.

Funck, Christian, Pastor sen. d. Auricher Gemeine, gst 12., bg 21. 11. 1729, 71 Jahre alt, T.; V: Johann Dietrich Funck (Sohn), Prediger d. Gemeine Resterhave, D 4; O.L.B. Nr. 96.

— — T.; V: Christian Albrecht Jani, D 4, 1729; O.L.B. Nr. 98.

— — T.; V: Joannes Henricus Jani, Aurica Friso, S.S.Theol. Cand. D 4; O.L.B. Nr. 97.

— — T.; V: Gustav Ludewig Jansson, S.S.Theol.Stud., D 4, 1729; O.L.B. Nr. 99.

Gerhard, Johann Friedrich, Kgl. Dän. Canzleirat, gst Ovelgönne 20. 4., bg Golzwarden 4.5.1729, T.; V: Gottlieb B. Corbach, stud., D 4; O.L.B. Nr. 91.

— — T.; V: die hinterbliebenen leidtragenden Kinder, D 4; O.L.B. Nr 90.

— Maria Christina, geb Zandt, Frau d. Kgl. Dän. Canzleirats Johann Friedrich Gerhard, gst zwischen dem 12/13. Januar 1728, im 48 Jahre, bg Golzwarden 28. 1. 1728. T.; V: „von einem ihrer Söhne"; O.L.B. Nr. 72.

— — T.; V: Gottlieb Bernard Corbach, stud., D 4; O.L.B. Nr. 73.

Gerhard s. Dorrien.

Gerdtner s. Fritze.

Giseke s. Hamelmann.

Glüsing s. Pflug.

von Goeben, Margaretha Dorothea, geb von Tettenborn, Witwe d. Schwedischen Hauptmanns Johann von Goeben auf Götzdorf, T. gehalten 24. 8. 1737 zu Burgforde im Ammerland; V: Johann Dietrich Hollmann, Jever, D 4; G.J.

Goeden, Christopherus Wilhelm, Dr., gb Bremen, gh Ültzen 23. 5. 1725 Elfeld, Catharina Dorothea, T d. Rektors Valentin Elfeld, Ültzen, H.; V: J. C. Elfeld, S.S.Stud.Theol., D 35, 1725; O.L.B. Nr. 16.

— — H.; V: Johann Wadberg, S.S.Stud. Theol. D 35, 1735; O.L.B. Nr. 18.

— — H.; V: J. C. S., D 34, 1725; O.L.B. Nr. 15.

— — H.; V: „ein Zuhörer", D 34, 1725; O.L.B. Nr. 17.

— Samuel Dietrich, Conrektor d. Hauptschule zu Stendal, bg ebd St. Marien 27. 1. 1726, T.; V: Christoph Wilhelm Goeden, Domschule zu Bremen, D 39; O.L.B. Nr. 59.

Götjen, Johann Conrad, Kgl. Dän. priviligierter Buchdrucker in Oldenburg, gh ebd 26. 11. 1726 Schüling, Catharina, T d. gewesenen Pastors Arnold Schüling zu Holle, H.; V: Georg Nicolaus Brinckmann, D 4, 1726; O.L.B. Nr. 19.

— — H.; V: Nicolaus Götjen (Bruder), D 4; O.L.B. Nr. 20.

Gottfried, Margarethe, gb Sande 27. 3. 1654, gst Jever 6. 5. 1682, gh Fstl. Anhalt. Aussmiener Friedrich Renemann; L.St.Bd. 1, S. 91.

Grafe s. Billig.

Gramberg s. Boden / Garlichs.

Greif, Johann Hermann, Pastor zu Schönemoor, gh Ganderkesee 21. 7. 1728 Richertz, Johanna Magdalena, T d. Pastors Arnold Richertz zu Ganderkesee, H.; V: Heinrich Anton Bödeker. S.S.Min.Cand. D 36; O.L.B. Nr. 26.

Landesbibliothek Oldenburg

— — H.; V: Detlev Ernst Greiff, L.L.Stud. D 36; O.L.B. Nr. 28.
— — H.; V: Johann Nicolaus Richertz (Bruder) D 4, 1728; O.L.B. Nr. 30.
— — H.; V. und D. nicht genannt; O.L.B. Nr. 27.
— — H.; V. und D. nicht genannt; O.L.B. Nr. 29.

Greverus, Hermann, Pastor zu Edewecht, gst 24. 2. 1727, 79 Jahre alt, 51 Jahre „treu fleißiger Seelsorger", T.; V: Herm. Gerh. Greverus, Oldbg. Lyc. Prim. Class. Alumn. (= Enkel), D 4; O.L.B. Nr. 67.

Greverus s. Hertzog.

Griebner s. Bösch.

Grimm s. Hamelmann.

Grimmius s. Hamelmann.

Grosse, Jost Henrich, Anhaltischer Vogt zu Hohenkirchen, gh Kerker, Sophia, T d. weil. Henrici Kerker, Hfftl. Anh. bestallt gewesener Vogt zu Rüstringen, H.; G.J.

Grosse s. Garlichs.

Grovermann, Bartholomäus Konrad, S d. Kaufm. Johann Grovermann, Oldenburg, u. d. Agnes Marie Huisken, gh 29. 5. 1714 Anna Rouwe, einzige T d. verst. Kaufm. Johann Rouwe u. d. Gesche Mene; B.B., Bd 1, S. 47, Nr. 592.

Grovermann s. Dunker.

Grübel, Christian, Prof. Rector Osnabrugensis, 1681; V: Petrus Jansonius, Meppen; G.J.

Gryphiander, Christoph, Grfl. Oldbg. Rat u. Landrichter d. Herrschaft Knyphausen, bg Kirche Sengwarden 16. 10. 1673, T.; G.J.

Günther, Johann Diederich, Präsidierender ältester Bürgermeister u. Advocatus fisci in Oldenburg, gst ebd 14. 7. 1727, T.; V: Johann Conrad Roeder, D 4; O.L.B. Nr. 68.

— Johann Friedrich, Hfstl. Anhalt. Landgerichtsassessor, bg 6. 12. 1693, T.; V: U. Ummius, Prediger zu Westrum; G.J.

von Haaren s. von Dincklage.

Haken, Berend d. J., S d. Kaufm. Berend Haken d. Ä., gh 22. 12. 1659 Katharina Planlitikow, T d. verst. Adv. u. Ger. Prokurators Burchard Planlitikow, Bremen; B.B., Bd. 1, S. 49, Nr. 606.

— Christian, Dr., Grfl. Oldbg. Rat, Assessor im Landgericht Jever, gh Bremen 28. 4. 1663 Mette Hüncken, einzige T d. verst. Ratsherrn Jacob Hünckens; B.B., Bd. 1, S. 49, Nr. 607.

von Halem, Anna Catharina, geb Kerker, Frau des Gerhard von Halem, Regierungsassessor zu Oldenburg, Amtmann zu Rastede und Jade, Gräflich Oldenb. Oberinspektors, gst 2. 8. 1698, bg 28. 8. 1698, L.; V: Nikolaus Armster, Pastor zu Fedderwarden; G.J.

— — T.; V: E. J. Bloete, D 21, 1698; G.J.
— — T.; V: Dieterich Georg Coldewei, D 8; G.J.
— — T.; V: M. Gerhard Coldewey, Consistorialrat u. Pastor zu Oldenburg D 8; G.J.
— — T.; V: Michael von Glan, Prediger zu Sengwarden; G.J.
— — L.; V: Henricus Haselbach, Prediger zu Fedderwarden, D 8; G.J.
— — Grabrede, gehalten 28. 8. 1698 auf dem St. Lambertikirchhof; V: M. Tobias Jahn, D 8; G.J.
— — L.; V: Hect. Andr. Jansson, Prediger zu St. Lamberti in Oldenburg, D 8; G.J.
— — Klage; V: Daniel Koch, D 8; G.J.

Landesbibliothek Oldenburg

— — T.; V: A. Schmidt, D 8; G.J.
— — T.; V: Franciscus Tieffenbruch; G.J.
— Elisabeth Augusta, geb von Heespen, Frau des Regierungsrats Gerhard von Halem, gst 27. 2. 1713, bg St. Lamberti-Kirchhof zu Oldenburg 14. 3. 1713; T.; G.J.
— Maria Christina, geb von Boden, gst 20. 3. 1730, 39 Jahre 2 Tg alt, Frau d. Hfstl. Ostfr. Obersecretärs b. d. Hofgericht in Aurich Henrich Hermann von Halem, T.; V: „von einem bekandten auch ergebensten Freund und Diener", D 4; O.L.B. Nr. 115.

von Halem s. von Heespen / Kerker.

von Halle, Johann, J.U.D., Grfl. Oldbg. Kanzler, gb 1524, gst Oldenburg 7. 8. 1588, L.St. Bd. 2, S. 179.

Hamelmann, Hermann, lic. theol., 1573 Superintendent d. Grfsch. Oldenburg, gst 27. 6. 1595, gh Clara Prott, gst 11. 11. 1586, T d. Pastors Johannes Prott, Cappeln/Westf. L.; N.F. S. 139; Roth 1033, Bd. 2, S. 17.
— Maria, gb Oldenburg 1. 5. 1575, gst Hohenkirchen 27. 11. 1644, gh I. 24. 9. 1592 Gerhardus Gisekenius (Giseke), Osnabrück, J.U.D., gh II. 21. 6. 162.. Theodor Grimmius (Grimm), Prediger zu Hohenkirchen, L.; L.St. Bd. 2, S. 181; L.G. Bd. 1, S. 222, Roth 1033, Bd. 2, S. 17.

Hanefeldt s. Töpken.

Hanffmann s. Mencke.

Hanfmann, Otto, Oberpfarrer u. Superintendent, gb Oldenburg 3. 1. 1625, gst Zeitz 5. 7. 1680, L.; L.St., Bd. 2, S. 187.

Hansen s. Hawerken / Stockstrom.

Harcksen, Anna Maria, gb Rothenkirchen (Oldbg) 30. 8. 1696, gst 1732, gh Heinrich Hase, Kfm., Bremen; B.B. Bd. 1, S. 51, Nr. 635.

von Harling, Anton Günther, Erbherr zu Eversen, Fstl. Braunschw. Lünebg. Rat, Hofgerichtsassessor in Celle, Landvogt d. Gfsch. Diepholz, gb Oldenburg 2. 8. 1595, gst Diepholz 30. 6. 1655, L.; L.St. Bd. 2, S. 197; L.G. Bd. 2, S. 6.
— Margarethe Elisabeth, Domina zu Kloster Lüne, gb Oldenburg (?) 19. 3. 1633, gst Kloster Lüne 2. 6. 1685, T d. Johann von Harling, L.; L.St. Bd. 2, S. 197.

Hartmann s. Ibbeken.

Hase s. Harcksen.

Haselbachius, Ludovicus Adamus, T.; V: Godofredus Victor Moehring, 1712; G.J.

Hausmann, Sophia Charlotta Christina, T d. Lehrers Christoffer Friedrich Hausmann an d. Schule zu Jever, gst 20. 11., bg 7. 12. 1712, L.; G.J.

Huisken s. Grovermann.

Hawerken, Johann Friedrich, Kgl. Dän. Reg.-Assessor u. Amtsvogt zum Schwey, gst 26. 2., bg Golzwarden 17. 3. 1729, gh Sybille Ursula geb Hansen, T.; V: Gerhard Coldewey, S.S.Th.C., D 4; O.L.B. Nr. 87.
— — T.; V: B. Focken, J. F. Focken, D 4; O.L.B. Nr. 86.
— — T.; V: „des wehrten Verstorbenen und dessen Erben verbundenster Diener", D 4; O.L.B. Nr. 85.
— — T.; V: F.C.K., D 4; O.L.B. Nr. 89.

von Haxthausen, Christian Friedrich, Graf, gb Pyrmont 19. 7. 1690, gst 26. 12. 1740, auf Tiedenhausen, Hemsen, Eisborn u. Neuenfelde, Kgl. Dän. Norw. Oberlanddrost d. Grfsch. Oldenburg, Kammerherr u. Ritter von Danebrog; L.G. Bd. 2, S. 11.

Landesbibliothek Oldenburg

Heeren s. Carstens.

von Heespen, Elisabeth Augusta, gb Varel 13.10.1667, gst 27.2.1713, gh Gerhard von Halem, Kgl. Dän. Norw. Regierungsrat in Oldenburg; L.G. Bd. 2, S. 13.

von Heespen s. von Halem.

Heidmann, Dorothea Ernesta, geb Pott, Frau d. Justus Friedrich Heidmann, Rect. d. Kgl. Schule in Verden, gst 26.1., bg 6.2.1730, T.; V: Johann Conrad Bärens, D 39; O.L.B. Nr. 112. Weitere Beiträge: Theophilus Polycarpus Fuhrmann, Verdensis; David Otto Wahrendorff, Wildeshusiensis; Carl Christoph von Wangelin; Carol Crusius, Verdensis; Otto Wilhelm Benning, Verdensis; Henrich Christoph Tiedemann, Kedingensis; Hinrich Gideon Lindes, Lüneburgensis; Hermann Adolph v. d. Beck, Kedingensis; Johann Nicolaus Richertz, Delmenhorstanus; Samuel Petrus Mauer, Sottrum-Verdensis; Georg Christian Müller, Verdensis; Johann Julius Gerber, Hogensis; Christian Friedrich Conrad Bartels, Cellensis; Diderich Hildermann, Verdensis; Johannes Heinricus Schaaff, Estebrüggensis; Conrad Christoph Cordes, Verdensis.

— — T.; V: Justus Friederich Heidmann, Rect. d. Kgl. Schule zu Verden; O.L.B. Nr. 113.

— — T.; V: die in Verden Studierenden, D 40; O.L.B. Nr. 114.

Heilersieg, Anthon Günther, gb Delmenhorst 30.4.1662, gst Bremen 27.5.1696, S d. Georg Heilersieg, Grfl. Oldbg. Rentmeisters zu Delmenhorst, dann Grfl. Aldenbg. Kammermeisters in Varel, u. d. Marie Nudain, gh 29.11.1687 Martha Schönau, gst 20.5.1692, T d Hieronymus Schönau, Ratsherr u. Kfm. in Kassel; B.B. Bd. 1, S. 54, Nr. 695.

— Anton Heinrich, gb Delmenhorst 14.4.1670, gst 13.3.1701, S d. Georg Heilersieg u. d. Anna Helene Klugkist gh 23. 10. 1695 Anna Coccejus; B.B. Bd. 1, S. 54, Nr. 196.

— Georg, Grfl. Oldbg. Kämmerer, Delmenhorst, gh 12.5.1666 Anna Helene Klugkist, gb Bremen 11.2.1646, gst 25.9.1674, bg Bremen 2.10.1674; B.B. Bd. 1, S. 75, Nr. 998.

Heilersieg s. Cadovius.

von Heimburg, Jobst Heyen, auf Nordgoltern, Grfl. Oldbg. Drost u. Rat, gb 7.8.1591, gst Oldenburg 19.11.1626; L.G. Bd. 2, S. 15.

zur Helle, Anton Günther, gb Oldenburg 10.9.1634, gst 15.3.1671, Fstl. Anhalt. Hof- u. Leibarzt, Stadtphysicus in Zerbst; L.G. Bd. 2, S. 19.

zur Helle s. Mencke/Spiessmacher.

Hellwag, Pastor, L.; V: Nielsen; G.J.

Hennings, Johann, Amtmann, gb. Oldenburg 21. 3. 1583, gst Cattenburg 23. 9. 1659; L.St. Bd. 2, S. 260.

Henrichs s. Detmers.

Heringius, Johannes, gb Oldenburg 27.4.1599, gst Hannover 7.3.1658, Grfl. Oldbg. Rat, Synd. u. Stiftsrat i. Dom-Cap. in Bremen u. Verden; L.G. Bd. 2, S. 24.

— Johann Julius, stud. jur. in Giessen, Oldenbg-Frisius, Abschiedsgedichte an seine Freunde beim Weggang von Giessen, Okt. 1653; L.G. Bd. 2, S. 24.

Hertzog, Anna Sophia, geb Greverus, Frau d. Pastors Conrad Christian Hertzog zu Großenmeer, gst 17.4.1728, T.; V: ein mitleidender Amtsbruder, D 4; O.L.B. Nr. 76.

Landesbibliothek Oldenburg

Hespe, Wilhelm, Oldbg. Geheimrat, gh 27. Slachtsmonats 1660 von Velstein, Anna Margaretha, T d. Anton Günther Velstein, H.; V: Gerlacus Sjassius, Oldenburgensis; G.J.

von Hespen s. von Wangelin.

Hes(s)husius, Anton Günther, Lic. Prof., gb Oldenburg 6.1.1638, gst Leipzig 24.6.1700; L.St. Bd. 2, S. 293.

Hinrichs, Hinrich, gh Catharina Borchers, T d. Hanss Borchers, Bürgers u. Brauers zu Jever, 30.11.1675, H.; V: Frantz Wilhelm Tieffenbruch, S.S. Theol. Stud.; G.J.

Hintzke, Anna Dorothea, Frau d. Heinrich Konrad Töliken, I.C., Adv., Fstl. Zerbst. Land- u. Stadtgerichtssekret.; B.B. Bd. 1, S. 40, Nr. 490.

— Bartholomäus, Bürgermeister, Oldenburg; B.B., Bd. 1, S. 40, Nr. 490.

Hoddersen, . . . , gst Bremen 30.9., bg 9.10.1663, S d. Pastors Christian Hoddersen, Pastor zu Elmeloh, u. d. Dorothea von der Lieth; B.B. Bd. 1, S. 59, Nr. 768.

Hoddersen s. Wittvogel.

Höcker s. Wittvogel.

Hönert, Johann Benjamin, Cantor a. d. Dom- u. Cathedralschule zu Bremen, gh Hassbergen 31.8.1728 Sophia Elisabeth Coldewey, T d. Pastors Diedrich Georg Coldewey, ebd.; V. u. D. nicht genannt; O.L.B. Nr. 34.

von der Hoie s. Stolting.

zu Holstein s. zu Oldenburg.

Homohs s. Vortmann.

Honrich s. Hoting/Simon.

Hoons, Christofferus, S.S.Min. Cand., gst 6., bg 12.10.1728, T.; V: Georgius Nicolaus Brinckmann, D 4; O.L.B. Nr. 81.

Hoppius, Johannes Balich, cand. phil. et med., gst Bremen 2.1.1674, bg Kirche Fedderwarden 23.1.1674, T.G.; V: H.F. Borcholt, Lüneburg; Diepenbruch, Nob. Tecklenburgae Guestphalus; D. Gramberg, Varla, Friso; Hinrich Hoddersen, Butj. Fris; Hillardus Holen, Goedensi Frisius; Conrad Lubben, Jever. Frisius; G.J.

— T.; V: U. Ummius; G.J.

von Horn, Hermann, Landrichter der Herrlichkeit Kniphausen, gst Oldenburg 30.3.1700, bg St. Lamberti, später beigesetzt in Sengwarden, T.; G.J.

— Sophia Catharina, verwitwete Henrici Kerker, 1699, zwei T.; V: H.H. von Halem, auf den Tod seiner Mutter; G.J.

— Johann Anton, Grfl. Oldbg. Rentmeister, Bürgermeister zu Oldenburg, gb Jever 27.4.1608, gst Oldenburg 30.8.1656; L.G. Bd. 2, S. 44; L.St. Bd. 2, S. 375.

von Horn s. Kerker.

Hoting, Catharina, T d. Anton Hoting u. Frau Catharina Buschmann, gh I. Johann Honrich, Seuerens in Butjadinger Land; gh II. Johann Wulff, Bürger u. Handelsmann, Oldenburg; Roth, Bd. 2, S. 20.

Hüncken s. Haken.

Ibbeken, Anthon Günther, Kaufmann, Atens, gh 2.5.1687 Engel Margarethe Coldewey, T d. Gerhard Coldewey u. d. Sidonie Emilie Tiling; B.B. Bd. 1, S. 66, Nr. 858.

— Hermann Gerhard, Pastor in Holle, gh 24.5.1791 Marie Luise Hartmann, H.; BB. Bd. 1, S. 66, Nr. 857.

Landesbibliothek Oldenburg

— Rudolf, Berufung zum Sup. in Oldenburg, 1732, chronographische Verse; V: Sechs Lehrer d. Gymnasiums, D 4; O.L.B. Nr. 130.
— Siverd, Siel- u. Deichrichter, Hohenkirchen, u. Frau Tide ...., T.; B.B. Bd. 1, S. 66, Nr. 858.
— Siverd Anton, gb Oldenburg 14.5.1674, gst Bremen 22.10.1717, S d. Hero Ibbeken, Kfm. in Oldenburg, u. d. Anna Rebecka Mencke; B. B. Bd. 1, S. 66, Nr. 858.

Ibbeken s. Kuchenbecher.

Ilcksen, Eilard, Landgerichts-Ass. zu Ovelgönne, gh 30.8.1729 Anna Maria Töpken, T d. Auktionsverwalters Johannis Töpken ebd., H.; V: Johann Friedrich Focken, D 4; O.L.B. Nr. 43.
— — H.; V: F.C.K., D 4, O.L.B. Nr. 40.
— — H.; V: nicht genannt, 1729, D 4; O.L.B. Nr. 41.
— — H.; V: nicht genannt, 1729, D 4; O.L.B. Nr. 42.

von In- und Kniphausen, Haro Caspar, gh Midwolde 24.6.1728 Josena Gertrud, Baronesse van Elteren ende Vogelsangh, H.; V: Johann Kemner, D 37; O.L.B. Nr. 32.
— — H.; V: Johannes Martini, Provinzial-Predicant, Groningen; O.L.B. Nr. 33.

von In- und Kniphausen s. von Schade.

von Issendorff s. von der Lieth.

Ittig, Johann Carl Ludwig, Regierungsrat u. Landvogt zu Jever, Überreichung eines Pokals zur Feier seines 50jährigen Dienstes, 11.3.1828, D 1; G.J.

Jansson, Hektor Andreas, gst 19.3.1723 im 60. J., bg Lamberti-Kirche 1.4.1723, Kgl. Dän. Kons. Rat, Vicegeneralsuperintendent d. Grfsch. Oldenburg, Obervorsteher d. Klosters Blankenburg, T.; B.B. Bd. 1, S. 68, Nr. 893.

Jaspers s. Flörcken.

Jhering, Sebastian, Amtmann d. Hauses u. Amtes Friedeburg, gst 29.6., bg 7.7. 1730 im 73. Jahre, T.; V: A.F. Cramer, Pastor zu Repsholt, D 4; O.L.B. Nr. 117.
— — T.; V: „ein besonders verbundenster Diener", D 4; O.L.B. Nr. 116.

Jüchter, Margreta, gb 1571, gst Berne 10.10.1608, gh 1594 Eneke Stadtlander; Roth, Bd. 2, S. 150.

Jürgens s. Moehring.

Käsemann, Johann Christian, Oberprediger zu Wiarden, gst 19., bg 29.1.1715, T.; V: Johann Stamm, L.L. stud.; G.J.
— T.; V: Joachim Klepperbein, D 27; G.J.

von Kalitsch, Ludwig Heinrich, Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht zu Anhalt-Zerbst Stallmeister u. Kammerjunker, gh Juni 1697 von Bardeleben, Sophia Margaretha Justina, T d. Ernst Christian von Bardeleben, Etatsrat, Regierungspräsident und Landdrost der Herrschaft Jever, H.; V: Bertram Tjardes und seine Untergebenen Alexander Christian und Eberhard Anton von Petersdorff, equites Oldenburgenses; G.J.

Kannegiesser, Lüder, gb Bremen 3. 4. 1631, gst Zerbst 12. 3. 1680; L.Z.

Kenkel s. Carstens.

Kercker, Heinrich, Königlich Dänisch-Norweg. Regierungsrat in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, gst 10.1.1695 im Alter von 75 Jahren, bg in der St.-Lamberti-Kirche zu Oldenburg 23. 1. 1695, T.; V: Diterich Georg Coldewey, D 7; G.J.
— — letztes Ehrengedächtnis, V: Georg Langreuter, D 7; G.J.

Landesbibliothek Oldenburg

— — T.G.; V: einer seiner Söhne, D 7; G.J.
— — in obitum viri nobilissimi, T.; V: M. Statius Mencke, rector scholae Oldenburgensis; G.J.
— Henricus, gb Sande 24.6.1631, gst ebd 25.9.1680, Fstl. Anh. Vogt in Rüstringen; L.G. Bd. 2, S. 67.
— Sophia Catharina, geb von Horn, Witwe des weiland Königlich Dänisch-Norwegischen Regierungsrates Henrich Kercker, gst 22.11.1699; G.J.

Kerker, Anna Catharina, gh Reg.-Assessor Gerhard von Halem, gb Oldenburg 1. 10. 1665, gst ebd. 2. 8. 1698; L.St. Bd. 2, S. 456.
— Sophia Catherina, Frau des Bernhard Petersen, Königlich Dänisch-Norwegischen Proviantverwalters, gst anno 1694, T.; V: Christian Michaelsen, S.S.T.C.; G.J.

Kerker s. Grosse / von Halem / von Horn / Petersen.

Klampring s. Strackerjan.

Klepperbein, Florianus, Lic. zum Superintendenten in Jever berufen, G.; V: Wolfgang Laur. Bruschius, S.S.Theol. Stud., D 2, 1702; G.J.
— — G. zur Ernennung zum Magister; V: Godofr. Vict. Moehring, M.; G.J.
— — G. zur Ernennung zum Superintendenten; V: Matthias Tiling, Johann Gustav Molter und Aeg. Conrad Berlage; G.J.

Klepperbein s. Moehring.

Kloster, Christian, Pastor zu Abbehausen, gh 30.11.1706 Eva Sophie Michaelsen, verw. Thomsen; B.B. Bd. 1, S. 75, Nr. 994.

von Kloster, Herco Joachim, Herr zu Dornum, Häupling zu Petkum, Rat, Landdrost von Jever, Ehrengedicht zu seinem Amtsantritt; V: Johann Gottfried Finck, Cantor in Jever, D 2, 1701; G.J.

Klugkist s. Heilersieg.

Knipping s. Spanhake.

Koch, Hermann, Cantor, gb Jever 3.10.1638, gst Berlin 5.2.1697; L.St. Bd. 2, S. 509.

Koch s. Meinhertz.

von Kötteritz, Magdalene, geb von Zehmen, gb 23.5.1668, gst Jever 19.8. 1720; L.Z. S. 28.
— Sebastian Friedrich, gb Aug. 1623, gst Oldenburg 13.8., bg ebd. 25.9.1666, auf Froburg u. Beichau, Kfstl. Sächs. Rat, Grfl. Oldbg. Geh. Ratsdirector, Landdrost d. Grfsch. Oldbg.; L.St. Bd. 2, S. 526, u. L.G. Bd. 2, S. 84.
— Wolf Siegfried, gb Beucha 20.10.1658, gst Jever 15.9.1720, Fstl. Anh. Geh. Rat u. Kanzler, L.St. Bd. II, S. 526; L.Z. S. 28.

Koenigshafen, Johann Diedrich, Jeverischer Provintz- und Stadtschulrektor, gh Oktober 1709 Loewenstein, Maria Elisabeth, T d. Pastor Primarius Anton Henrich Loewenstein zu Detern, H.; V: Gerhard Friedrich Haferkamp, Hochf. Ossnabr. Obergerichts-, wie auch der alten Stadt Osnabrück Actuarius, D 23; G.J.
— H.; V: Melchior Wilhelm Leistmann, D 23; G.J.

Kopf, Anna Christina, geb Queisser, T d. Marcus Queisser und seiner Frau Salome in Hamburg, Frau des Landgerichtsassessors und Advocaten Johann Philipp Kopf in Jever, T.; V: A. G. Glüsing, stud. theol., D 7; G.J.
— — gst 22.3.1689, T.; V: der Bruder Hieronymus Kopf, D 7; G.J.

Kornfeld, Theodor, Dichter, Glückwunsch als er am 17. Brachmonds 1686 in die Zehensche Gesellschaft als der „Kreuzduldende" aufgenommen wurde; V: Johannes Schloifer, Stickhusa, Frisius Orientalis; G.J.

Landesbibliothek Oldenburg

Krause, Johann Christian Heinrich, Rektor in Jever, später des Altstädter Lyceums in Hannover; Rede, welche beim Abschied von der Provinzialschule in Jever am 5.3.1792 gehalten, D 22; G.J.

Krüger s. Büssingen.

Kruse s. Schrader.

Kuchenbecher, zur Vermählung m. Ibbeken, Blexen 18.6.1744, H.; N.F. S.197.

Kunrad, Johann Andreas, D. theol., Cons. Rat, gst Zerbst 7.5.1693, T.; V: Paul Heinrich Moehring; G.J.

von der Lage, Matthias, gb Vechta 6.2.1638, gst Reinhardsbrunn 17.3.1668; L.St. Bd.2, S.596.

Lahusen, Christian, gb 27.7.1722, Kaufmann in Elsfleth; L.G. Bd.2, S.102.

Lameyer s. Nagel.

Langreuter, Christian, Kauf- und Handelsherr zu Oldenburg, gh Oldenburg 15.9.1696 von Rambshausen, Anna Margarethe, älteste T d. weiland Boduin von Rambtshausen, Kauf- und Handelsherrn in Oldenburg, H.; V: E.J.Bloete (= Tieffenbruch), D 3, 1696; G.J.

— — H.; V: Coldewei, D. G., D 3; G.J.

— — H.; V: Fridericus Folte, D 3; G.J.

— — H.; V: R.Langreuter, Art. Pharm. Cult. D 3; G.J.

— — Glückwunsch; V: H.C.Seelhorst; G.J.

— Georg, Hofprediger zu Neuenburg, gh 4.2.1696 Coldewey, Anna Sophia, T d. Magisters Gerhard Coldewey, Consistorialassessor und wohl emeritierter Pastor zu Oldenburg; V: R.Langreuter, Art. Pharm. Cult., D 3; G.J.

— Gerhardt, Pastor zu Kloster Blankenburg, gh ebd 14.9.1728 Susanne Marie Wardenburg, T d. Receptors Hinrich Wardenburg, ebd, H.; V: des Bräutigams Bruder, D 4; O.L.B. Nr.37.

— — H.; V: nicht genannt, D 4; O.L.B. Nr.35.

— — H.; V: und D. nicht genannt, O.L.B. Nr.37.

— (P), Ehefrau, T.; V: ein verbundner Diener, D 4, 7.11.1729; O.L.B. Nr.95.

Langreuter s. Closter.

von Ledebur s. von Frängking.

Lentz, Heinrich Ernst, Consistorialrat, zur Feier seines 50jährigen Amtes, Oldenburg 25.5.1817, D 5; G.J.

von der Lieth, Adelheid Anna, gb Elmeloh 15.7.1613, gst 13.6.1692, T d Melchior von der Lieth, ebd., u. d. Hedwig Marschalck, gh ... 1638 Johann von Issendorff.

von der Lieth s. Hoddersen.

von Lindern, Anton Günther, Proquaestor in Kniphausen, gh Vismar, Sophia Catharina, Witwe des Eilard Edo, Pastor zu Minsen, H.; V: Franziscus Tieffenbruch, D 6; G.J.

von Line, Arnold, gb 31.8.1659, gst Schupkelhausen bei Blexen, S d. Johann von Line u. d. Anna Cramer, T.; B.B. Bd.1, S.90, Nr.1218.

Lingius, Johannis Bernhardus, Einführung zum Conrector d. Jeverschen Stadt- u. Landschule am 22.4.1779, Text zur Musik von Johann Heinrich Kuhlemann; D. nicht angegeben. O.L.B. Nr.8.

Lingius s. Eilers.

Loewenstein s. Koenigshafen.

Lorentz, gh 13.9.1729 Oesting, H.; V: J.C.O. Roeder, D 4; O.L.B. Nr.46.

— H.; V: J.A. Stolle, D 4; O.L.B. Nr.47.

Landesbibliothek Oldenburg

Lucas, Johann, Jever, der Heiligen Schrift u. Weltweisheit Beflissenen wohlverdienter Ehrenkranz bei der rühmlichst erlangten Magisterwürde, 25. 4. 1681, aufgesetzt von den sämtlich in Wittenberg studierenden Landsleuten; G.J.

Luebbe, Conrad, gb Jever 9. 7. 1657, bg ebd. 27. 5. 1700, Fstl. Anh. Reg.-Consist.- u. Cammerrat, Rentmeister d. Herrsch. Jever, J.U.D., T.; G.J.; L.St. Bd. 2, S. 720.

Lübben, Heinrich August, Gedächtnisrede, V: Karl Strackerjan; s. Else Wirmighaus, Karl Strackerjan, aus dem Leben und Wirken eines deutschen Schulmannes, Oldenburg, 1905.

Lufft s. Wiggers.

Luis, Hermann, Kauf- und Handelsherr, Vorsteher d. Kirche St. Nicolai in Hamburg, G. zum Namenstag 11. 8. 1697, D 4; O.L.B. Nr. 7.

von Lunenberg s. von Schage.

Macht, Matthias, Lüneburg, Stud. Lips., gst Prid. Idus Sept 1686, T.; V: Stud. Theol. Henricus Grellius, Kniphausen; G.J.

von Mandelsloh s. von Schage.

Mansholt s. Vismar.

Marckward s. Strackerjan.

von Marpe s. Eilers.

(v.) Marschalck, Anna Sibylle, gb Wolfershausen 3. 6. 1599, gst (Oldenburg) 22. 3. 1638, gh I. Sigmund von Berga auf Wechmar, geh II. Rittmeister, später Grfl. Oldbg. Hofmeister Hans Wilh. Vitzthum von Eckstedt; L.St. Bd. 4, S. 910.

Marschalck, Elisabeth Margarethe, gb Ovelgönne 13. 3. 1631, gst Celle 20. 4. 1688, T d. Franz Marschalck auf Ovelgönne u. Cronenburg u. d. Ida Rumor, T.; B.B. Bd. 1, S. 96, Nr. 1300.

— Franz, gb Cronenburg Febr. 1589, gst Wiesbaden 19. 8. 1646, Domherr zu Verden, Erbmarschall u. Landrat d. Erzstifts Bremen, gh Ovelgönne 25. 8. 1624 Jütte Anne geb u. verw. Marschalck; Roth, Bd. 1, S. 308.

— s. von und zu Fränking.

Meene, Johann Theodor, Pastor in Hohenkirchen, gh Jever 14. 7. 1774 Henriette Mette Margarethe Meene aus Bremen, H.; B.B. Bd. 1, S. 106, Nr. 1446.

Meibomius s. Bokel.

Meinhertz, Pastor in Kniphausen, gh November 1589 Mette Brand, H.; B.B. Bd. 1, S. 105, Nr. 1413.

— Meinhard, Kanonikus Ansgari, gh 15. 2. 1631 Maria Koch, Wwe D. Martin Basilius, Oldbg. Ökonomierats, H.; B.B. Bd. 1, S. 105, Nr. 1414.

Mencke, Lüder, Dr. Prof. Ass. d. Oberhofgerichts, gb Oldenburg 14. 12. 1658, gst Leipzig 29. 6. 1726; L.St., Bd. 3, S. 61.

Mencke, Otto, Lic. theol. Prof. in Leipzig, gb 22. 3. 1644, gst 29. 1. 1707, gh 24. 9. 1672 Magdalene Sibylle Berlich, Vater: Hans Mencke, Ratsherr in Oldenburg, Mutter: Anna Sophia Spiessmacher, Großeltern: Otto Mencke, Gesche Hanffmann, Lüder Spießmacher, Elisabeth zur Helle; L.H. S. 158.

Mencke s. Schnedermann.

Mene s. Grovermann.

Mente s. Mölling.

Meyer, Johann, gb Langwarden 14.7.1646, gst 15.9.1672, S d. Pastors Melchior Meyer, ebd.; B.B. Bd. 1, S. 102, Nr. 1380.

Michaelis s. Billig.

Michaelsen s. Kloster.

Landesbibliothek Oldenburg

Minssen, Nanne, Ratsverwandter in Jever, gh Taden, Gesche Catharina, H.; V: Andreas Wittmann Kuelcke, D 19; G.J.

von Mitzlaff s. von Rheden.

Moehring, Anton Günther, M., S.S. Theol. Cand., G.; V: Carl Rudolf Moehring; G.J.

Moehring, Carl Rudolf, bisher würdigster medicinae Licentiat u. hochpreislicher practico in der Herrschaft Jever, wurde wegen der auf der Universität Wittenberg am 14. 10. 1709 erlangten Doctorwürde folgendermassen gratuliert; G.J.

— Carolus Rudolphus, aus Zerbst, Disp. Wittenberg 20. 9. 1702, unter dem Vorsitz von Gottfried Victor Moehring; G.J.

— Gottfried Victor, S.S. theol. cand., Rektor der Provinzialschule zu Jever, gh 25. 9. 1709 Töpken, Sophia Catharina, T d. Gerhard Hermann Töpken, Gräflich Aldenburgischer Burggraf zu Kniphausen, H.; G.J.[1]).

— — H.; V: anonym, 1709; G.J.

— — M. adjunctus ordinarius der Philosophischen Facultät in Wittenberg, Candidat der Heiligen Schrift, zum Rektor der Provinzialschule in Jever berufen, Abreise von Wittenberg 3. 11. 1708; V: M. Andreas Hoffahrt, Vratislavia, Silesius, D 32; G.J.

— — G.; V: Hermannus Adami, Oldenburg, S.S. theol. stud. Wittenberg; G.J.

— — Lateinisches Gedicht, V: Joannes Christianus Adami, Oldenburg, S.S. theol. et phil. stud., Lucca-Lusat.; G.J.

— — Lateinisches Gedicht zur Hochzeit, 1709; V: M. A. C. Chemnitius; G.J.

— — dgl.; V: J. Henricus Feustking; G.J.

— — dgl.; V: M. Fleischer; G.J.

— — dgl.; V: Johann Friderici, D 32; G.J.

— — V: Haselbachius, scholae Jeveranae alumnus, D 2; G.J.

— — G.; V: Gerhardus Hespe Oldenburgensis; G.J.

— — Assessor der Philosophischen Facultät in Wittenberg, zum Rektor der Fürstlichen Landschule in Jever berufen, Dank; V: Gottfried Otto, stud. phil., G.J.

— — M., Rect zu Jever, orationes septem, quibus quinque primani vale scholae, vale auditoribus dicent, invitavit, . . April 1727, D 4; O.L.B. Nr. 140. (Dietericus Drostius, Sandensium; Haio Eiben, Jever; Gerhardus Henricus Ehden, Jever; Christopherus Jürgens, Jever; Godofredus Klepperbein, Jever; Paullus Henricus Gerardus Moehringius (S. d. Rect.); Christopherus de Seggern, Oldenburg.)

— Paul Heinrich, Glückwunsch, 1733; V: Johann Gottfried Berger; G.J.

— — dgl.; V: Jacob Groddeck; G.J.

— — dgl.; V: Johann Adam Kulmus; G.J.

---

[1]) Das H. Mariengymnasium Jever XI C f 1a Nr. 43 trägt folgende Anschrift: „Die adamitische Sophie wolle hochbeglückter Moehring- und Zoepckischen ehelichen Verbindung, so den 25. September 1709 zu Kniephausen vollzogen wurde, aus erfreutem Gemüte vorstellen. M. Andreas Hoffart", D 15. Es liegt bei dem Worte „Zoepckischen" offenbar ein Druckfehler vor, da es richtiger „Toepckischen" heißen muß.

Landesbibliothek Oldenburg

— Sophie, Abschiedsgedicht, V: M. Christian Friedrich Kranewitter, P.L.C., D 32; G.J.

— — dgl.; V: Ulrich Lohe, Jevera Frisius S.S. theol. stud.; G.J.

Molan s. Erp-Brockhausen.

Molan(us), Barbara, gb um Jacobi (25. 7.) 1621, gst 1. 2. 1672, bg Burhave, gh Gerhard Fock, Bürger in Jever; L.G. Bd. 2, S. 162.

— Wilken Ludwig gb Cloppenburg (Westf.) 14. 9. 1595, gst Hameln 15. 3. 1655, J.U.D. Practicus, Ratsverwandter u. Scholarch; L.G. Bd. 2, S. 163.

Möller, Benedikt, Amtsvogt zu Eckwarden u. Stollhamm, gh 16. 2. 1730 Almuth Dagerath, Witwe d. Amtsvogts Johann Anthon Dagerath, ebd., H.; V: H. Janssen, D 4; O.L.B. Nr. 48.

— — H.; V: J.A., D 4; O.L.B. Nr. 49.

— — H.; V: ein ungenannter doch wohl bekannter guter Freund, D 4; O.L.B. Nr. 50.

— — H.; V: ein guter Freund, D 4; O.L.B. Nr. 51.

Mölling, Christoph Jakob, Pastor in Dötlingen, gh. 1715 Katharina Susanne Mente, älteste T d. verst. Ulrich Mente, Pastor am Dom zu Bremen, H.; B.B. Bd. 1, S. 108, Nr. 1489.

Morrien s. Schade.

Müller, Christian Gottfried, Rect. d. Lateinschule in Oldenburg, gh 25. 4. 1730 Mette Catharine Schlüsing, T d. Claus Henrich Schlüsing zum Ottersberge, H.; V: C.L.J., S.S.Th. St., D 4; O.L.B. Nr. 52.

von Münchhausen, Hilmar, Erbherr auf Leitzkau u. Wendlinghausen, gb ebd Dez. 1636, gst Zerbst 24. 12. 1672, Fstl. Anhalt. Geheimer Rat, Landdrost u. Präsident d. Herrschaft Jever, bg in d. Stadtkirche zu Jever, L.; V: Petrus Casparus Hupenius, D 31; G.J. und L.G. Bd. 2, S. 173.

— — T.; V: Johannes Lohrengel, Prediger beim Hause Leitzkau, D 31; G.J.

— Sophie Catharina, gb Oldenburg 4. 5. 1645, gst Hildesheim 29. 12. 1694, gh Henning Adolph von Steinberg auf Bodenburg, Westerburg u. Bornhausen; L.G. Bd. 2, S. 173.

von Münchhausen s. von Bardeleben / von Münnich.

Münchner s. Töpken.

von Münnich, Anthon Günther, Erbherr auf Huntdorf, Geh. Rat, bg 18. 4. 1721; L.H. S. 169.

— Caspar Frantz, Proconsul in Osnabrück, gst 22. 2. 1688, bg 27. 2. 1688, T.; G.J.

— Johann Rudolf, Kgl. Dän. Canzleirat u. Deichgräfe, gh 20. 4. 1728 von Münchhausen, Johanna Christina, H.; V: Conrect. Wessel Eilers, Jever, D 4; O.L.B. Nr. 24.

Muhle, Hermann, Kauf- und Handelsmann, Eltermann der Stadt Oldenburg, gst 12. bg 22. 2. ...., T.; V: J. A. Stollius, Alumn. I Clas. Sch. Oldbg. D 4; O.L.B. Nr. 84.

Muhle s. Oesting.

Nagel, Georg Heinrich, gh Varel 27. 1. 1788 Anna Sophia Lameyer, H.; B.B. Bd. 1, S. 110, Nr. 1599.

Nauschütz s. Fritze.

Landesbibliothek Oldenburg

Neuhaus, Johann, Ratsherr u. Apotheker, gb Oldenburg 22. 2. 1629, gst Regensburg 7. 7. 1707; L.St. Bd. 3, S. 194.

Nielsen, Geh. Kirchenrat, Predigten aus d. Nachlass nebst Grabrede; V: Julius Hellwag, zweiter Pfarrer d. Stadt Jever, 1860, D 1; G.J.

Nutzhorn, Arnold, Kgl. Schwed. Major im Gurkischen Rgt. zu Pferde, gh Hartwarden 13. 11. 1650 Anna Sophia Stattlander, T d. Heinrich Stattlander auf Hartwarden, Grfl. Oldbg. Vogt, Abbehausen, H.; B.B. Bd. 1, S. 112, Nr. 1551.

Oesting, Johann Dieterich, Kauf- und Handelsmann, Oldenburg, gh 25. 5. 1728 Gesche Margarethe Muhle, T d. Kauf- und Handelsmanns Hermann Muhle, Eltermann zu Oldenburg, H.; V: Henricus Muhle (jüngster Bruder), D 4; O.L.B. Nr. 25.

Oesting s. Lorentz.

von Oetken s. von Rheden/Witken.

Ohm, Dietrich, Blexen, gh 1732 Anna Maria Dubravius, H.; B.B. Bd. 1, S. 113, Nr. 1569.

zu Oldenburg, Graf Anton Günther, Deutsches Gedicht, „schuldige Friedensfreude, womit nach vollendetem Krieg und geschlossenem Frieden Anfang des 1651 jahres aufgewartet"; V: Ernst Christian von Bardeleben, D 26; G.J.

— — Lebenslauf und Abschied, wie solches alles zu Oldenburg bey dem Hochgräflichen Leichenbegängnis i. St. Lamberti nach gehaltener Leichenpredigt abgelesen worden; V: anonym; G.J.

— — gh 1635 Sophia Catherina von Holstein, H.; V: Johann Tiling, Oldbg. Rat, J.U.D.; G.J.

— — gb Oldenburg 2. 11. 1583, gst Rastett 19. 6. 1667, bg Oldenburg 2. 10. 1667; L.St. Bd. 4, S. 931.

— — Epigramm; V: Friedericus Foltenius, Pastor in Westerstede, Gräfliche Druckerei; O.L.B.

— Anton Heinrich, gb Delmenhorst 8. 2. 1604, gst Tübingen 1. 9. 1622, bg ebd 30. 1. 1623; L.St. Bd. 3, S. 238.

— Anna Sophia, Gräfin, gb 13. 10. 1579, gst Oldenburg 11. 7. 1639; L.St Bd. 3, S. 238.

— Christian, Graf, gst Dresden 6. 8. 1570; L.St. Bd. 3, S. 238.

— Dorothea, Gräfin, Kanonisse, gb Delmenhorst 13. 12. 1609, gst Quedlinburg 5. 3. 1636, bg ebd 3. 5. 1636; L.St. Bd. 3, S. 238.

— Juliane Luise, Gräfin, gh Joachim Friedrich, Herzog zu Schleswig, gb Aurich 13. 6. 1698, gst (Ahrensbök?) 6. 2. 1740, bg Plön 10. 3. 1740; L.St. Bd. 4, S. 931.

— Katharine, Gräfin, gh August, Herzog zu Sachsen-Lauenburg, gb Oldenburg 20. 9. 1562, gst 29. 2. 1644, bg Ratzeburg 9. 5. 1644; L.St. Bd. 4, S. 931.

— Katharine Elisabeth, Gräfin, Äbtissin d. Stifts Gandersheim, gb Delmenhorst 22. 1. 1603, gst Gandersheim 11. 9. 1649, bg Gandersheim 10. 12. 1649; L.St. Bd. 3, S. 238.

— Magdalene, Gräfin, gh Rudolf, Fürst zu Anhalt, gb Oldenburg 6. 10. 1583, gst Coswig 14. 4. 1657, bg Zerbst 28. 5. 1657; L.St. Bd. 3, S. 238.

zu Oldenburg und Delmenhorst, Clara, gb Allerheiligen-Abend (31. 10) 1547, gst Alten-Bruchhausen 30. 5. 1598, bg Oldenburg; L.G. Bd. 2, S. 193.

Landesbibliothek Oldenburg

— — Sophie Ursula, Gräfin, gh Albert Friedrich, Graf zu Barby, gb 20.12.1601, gst Rosenburg 5.5.1642, bg Barby 28.6.1642; L.St. Bd.3, S.239.

zu Oldenburg und Delmenhorst s. zu Barby.

zu Ostfriesland, Carl Edzard, Erbprinz zu Ostfr., 15. Geburtstagsfeier; G.; aufgesetzt von Christian Ludwig Pfitzner u. musikalisch aufgeführt von Matthias Christoph Wideburg, Hfstl. Capellmeister u. Hofcantor, D 4, 1730; O.L.B. Nr.9.

Overheide, Hinrich Daniel, Pastor in Verden an St. Nicolai, gst ebd 14.11.1727, T.; V: die Collegen J.D.Heidmann, Joh.Petr.Horn, Ch.B.Meyer, J.Eh. Lasius, Joh.Ludow.Wessel, D 39; O.L.B. Nr.69.

Paulsen, J. P. C., Oldenburg, gh 24.10.1737 L.C. Buschmann, Bremen, H.; B.B. Bd.1, S.115, Nr.1593.

— Johannes, gb Sunderburg (Insel Alsen) 15.8.1665, gst Delmenhorst 7.6.1741, Kgl. Dän. Norw. Etats-, Justiz- u. Reg.-Rat, Landvogt i. d. Grfsch. Delmenhorst; L.G. Bd.2, S.201.

Pecksen s. Carstens.

Petersen, Sophie Catharine, geb Kerker, T d. Dänischen Regierungsrates Henrich Kerker, Frau des Dänisch-Norwegischen Proviantverwalters Bernhard Petersen, gst 7.12.1694, T.; V: Dieterich Georg Coldewey, D 7; G.J.

— L.; V: Georg Langreuter, D 7; G.J.

— Trauergedanken am Tage der Beerdigung 18.12.1694; V: „einer ihrer hochbetrübten Brüder", D 7; G.J.

Pichtel, Anna Maria, gb Oldenburg 13.10.1644, gst Tann (Rhön) 10.10.1668, gh Amtmann Joh. Burchard Reinecke; L.St. Bd.3, S.309.

Pichtl, Conrad Balthasar, gb Amberg 27.5.1605, gst Oldenburg 13.12.1656, J.U.D., Grfl. Oldbg. Geh. Rat u. Landrichter in Jever; L.G. Bd.2, S.210.

Pflug, Johannes, Pastor zu Weyhe, gb ebd 14.2.1641, gst ebd 28.3.1720, gh Anna Engel Glüsing aus Alten-Esche, Grfsch. Delmenhorst, L.; L.G. S.180.

von Pflug, Dietrich, Fstl. Sächs. Hofmarschall, Rat u. Präs. d. Obervormundschaftskollegiums, gb Oldenburg 17.7.1621, gst Burglemnitz 14.7.1678; L.St. Bd.3, S.300.

Pott s. Heidmann.

von Pottendorff, Matthias Anthon, Erbherr auf Eyhausen, Obristleutnant im Bulauschen Dragoner-Reg., gst 25.9.1711 in Wismar, verwundet im Gefecht bei Wismar gegen die Schweden, S d. Brigadiers Anthon Günther von Pottendorf, gh Eyhausen 12.2.1709 Anna Elisabeth von Ringelmann von Gnadenfeld, L.; V: Joh.Horn, Pastor prim. bei d. Kgl. Schwed. Artillerie u. Fortification in Wismar, wie auch d. Graf Leuenhauptschen Inf.-Rgt., D 2, 1712; O.L.B. Nr.144; H.; B.B. Bd.1, S.119, Nr.1649.

Prott, Johannes, gb Lemgo 1573, gst Oldenburg 27.12.1634, J.U.D., Grfl. Oldbg. Geh. Rat u. Kanzler; L.St. Bd.3, S.365; L.G. Bd.2, S.222.

Prott s. Hamelmann.

Prangen, Christian Adolf Anton, jüngster Sohn des Ernst Wilhelm Prangen, gewesener Superintendent der Grafsch. Schauenburg, L.; V: E.J.Bloete, 1697, D 3; G.J.

Queisser s. Kopf.

von Rambshausen s. Langreuter.

Reinecke s. Pichtel.

Landesbibliothek Oldenburg

Reineking, Heytet (Haitet), gb Jever ... 1585, gst Hayn bei Hameln 23.4.1634, Kgl. Schwed. Obristleutn. im Merodischen Rgt.; L.G. Bd. 3, S. 16.

Reinhard, Christian, Grfl. Oldbg. Rat, Rentmeister, Delmenhorst, gh 21.6.1601 Gesche Haken, T d. Lic. jur. Robert Haken, Dechant, Bremen Braunschw. Lün. Rat, H.; B.B. Bd. 1, S. 124, Nr. 1730.

Reinking s. von Amelunxen.

Renemann s. Gottfried.

Reuter, Christ., Sup. in Jever, gb Schlave 17.6.1675, gst Jever 6.4.1744; L.Z.

von Rheden, Peter, Dän. Reg.- u. Canzlei-Rat, Glückstadt, gh 26.6.1727 Dorothea Helene von Mitzlaff, geb von Oetken, H.; V: C.H.W., D 4, 1727; O.L.B. Nr. 21.

Richertz s. Greiff.

Richter, Johann Eberhard, Glückwunsch zum Namenstag; V: Henricus Grellius; G.J.

— Maria, gb Stralsund 1.7.1599, gst Jever 30.9.1650, gh erste Ehe Heinrich von der Fecht, Bürger u. Kaufmann zu Stralsund, zweite Ehe Münzmeister Georg Detleff, L.St. Bd. 3, S. 462.

Riemschneider, Ursula, gb Varel (Oldbg.) 28.7.1606, gst Helmstedt 6.9.1676, gh Jacob Tappius, Dr. med., Prof. d. Universität Helmstedt; L.G. Bd. 3, S. 25.

von Ringelmann s. von Pottendorff.

Rittershausen, Hermann Conrad, Prediger in Sillenstede, gh 4.6.1695 Sophia Margaretha Floercken, T d. Amtmanns Johannes Floercken in Neuenburg, H.; V: Johannes Anthonius Arens, Varel; G.J.

— H.; V: Ludolphus Rittershusen, Minsa, Jeveranus; G.J.

Rössler, Jacob, Justiz- und Consistorialrat in Jever, gst 7.12.1690, L.; V: A. Fleurquen, D 7; G.J.

Rouwe s. Grovermann.

von und zu Rückingen s. von Rüdigheim.

von Rüdigheim, Anna Elisabeth, gb 2.11.1584, gst Oldenburg 12.3.1652, Grfl. Oldbg. Hofmeisterin, gh Joachim von und zu Rückingen; L.G. Bd. 3, S. 37.

Rumor s. Marschalck.

zu Sachsen, Fürst Bernhard II., Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, L.; V: Johannes Schlemmius, 1678; G.J.

— Bernhard III., DBO., Lebenslauf; V: Theophilus Colerus; G.J.

— Friedrich, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve u. Berg, gh 1696 Magdalena Augusta, einzige T d. Fürsten Carl Wilhelm zu Anhalt, H.; V: Franciscus Tieffenbruch; G.J.

zu Sachsen-Lauenburg s. zu Oldenburg.

von Sayn s. von Aldenburg.

von Schade, Anna, gb auf Ihorst Juni 1584, gst 15.2.1644, gh Dodo, Freih. von In- u. Kniphausen, auf Lütetsburg u. Jennelt, Kgl. Schwed. Generalfeldmarschall; L.G. Bd. 3, S. 49.

— Ilsabetha, gb Hundlosen 24.5.1606, gst Bremen 15.3.1674, T d. Wilhelm Schade, Erbherr in Hundlosen u. Aue, Drost u. Pfandh. zu Wildeshausen, u. d. Anna Morrien, T.; B.B. Bd. 1, S. 132, Nr. 1860.

von Schage, Johann Friedrich, gb Mai 1572, gst 26.10.1622, S d. Johann Schage, Drost zu Jever, u d. Katharina von Mandelsloh auf Elsfleth u. Strückhausen, gh I. Anna von Watwarden, II. Freuke von Mandelsloh, T d.

Landesbibliothek Oldenburg

Drost u. Rittmeisters Ascan von Mandelsloh, III. November 1608 Walburg von Lunenberg, T d. Heincke von Lunenberg auf Lunenberg, Richter in Scharmbeck, u. d. Hisske von Düring; B.B. Bd. 1, S. 133, Nr. 1863.

Scheer, Bernhardus, Consist. Rat u. Superintendent d. Herrsch. Jever, gst 22.1. 1691, T.; V: A. Fleurque, D 17; G.J.

— Anton Diederich, Diac., dritter Pred. an d. Stadtkirche Jever, T.; V: Johann Ludwig Chemnitz, Archidiac. u. zweiter Pred. zu Jever, 1819, D 1; G.J.

zu Schleswig s. zu Oldenburg.

Schmid s. Wagner.

Schnedermann, Christian, Kaufm., gh Bremen 10.11.1668 Anna Christine Mencke, T d. Johann Mencke, Kaufm. u. Ratsherr, Oldenburg. H.; B.B. Bd. 1, S. 136, Nr. 1916.

Schönau s. Heilersieg.

Schrader, Jacobine Marie Elisabeth, gh Rats- u. Stiftssyndicus Andr. Kruse, gb (Jever) 5.10.1630, gst Halberstadt 5.4.1659; L.St., Bd. 4, S. 215.

Schröder s. Böschenius.

Schüling s. Götjen / Müller.

zu Schwarzburg-Hohnstein, Albrecht Anton, Graf, gst 15.12.1710; V: Johann Christoph Kaesemann, D 29; G.J.

Segebade, Jürgen, Erbgesessener „in der Mohrse", gst 14., bg Abbehausen 29.7. 1732, T.; V: die drei Kinder Behrend, Tyes u. Ippe Margarete Segebade, D 4; O.L.B. Nr. 118.

de Seggern s. Moehring.

Siedeler, Anthon Günther, gb Delmenhorst . . . 1617, gst 19.1.1652, bg Wolfenbüttel, F.Br.L. Hauptmann; L.G. Bd. 3, S. 99.

Simon(s), Ido, gb Stollhamb (Grfsch. Oldenbg.) 12.3.1599, gst Varel 12.2.1663, bg Bremen 30.2.1663, Cornet, Leutnant (1628), Lgrfl. Hess. Rittmeister (1636), Grfl. Oldbg. Teichinspektor, Amtmann in Varel, S d. Rint Simon, Grfl. Oldbg. Vogt zu Blexen, u. Frau . . . Atze, gh I. Stollhamb 12.6.1626 Anna Honrich, gst 1628, T d. Nanke Honrich, Vogt zu Burhave, gh II. Delmenhorst 5.7.1636 Anna Wolff, T d. verst. Heinrich Wolff, Hausvogt u. Teichgräfe zu Delmenhorst; L.G. Bd. 3, S. 100; B.B. Bd. 1, S. 144, Nr. 2038.

Sluterus, Gottfried, D., Sup., Consist. u. Kirchenrat, gb Wesel 8.1.1562, gst Oldenburg 15.2.1637; L.St. Bd. 4, S. 336.

Spanhake, Christiana, gb 1584, gst 19. 11. 1663, bg Bremen, Liebfrauenkirche 23. 11. 1663, T d. Burchard Spanhake, Rektor u. Pastor zu Neuenburg, u. Ilsabe Wichmann, gh 20.6.1619 Christoph Knipping, T.; B.B. Bd. 1, S. 145, Nr. 2049.

von Specht s. von Steinecker.

Spiessmacher, Lüder, Bürgermeister, Oldenburg, zur Vermählung mit Elisabeth zur Hellen, 25.9.1615, Epith.; L.H. S. 336.

von Stade, Pastor Dom Bremen, gh Varenius, Osnabrück, H.; V: Stud. theol. Wilh. Otto Prosch, Helmstedt, 20. 8. 1727; O.L.B. Nr. 22.

Stadtlander, Emke, gb Beutwarden (Butjadingerland), gst 9.9.1607, Vogt in Berne, Stedingerland; L.G. Bd. 3, S. 107.

Stadtlander s. Jüchter / Nutzhorn.

Steding s. Strackerjan.

von Steinberg s. von Münchhausen.

von Steinecker, Justus, gh. Juni 1713 Sophia Amalia von Specht, T d. Lu-

Landesbibliothek Oldenburg

dowig Edzard von Specht, Drost u. Kommandant d. Hauses u. Amtes Wittmund, Erbherr auf Erichswarden, H.; V: Jürgen Otto Lamberti; G.J.

— — H.; V: Nicolaus Uterich, Rektor d. Wittm. Schule; G.J.

Steinhoff, Christoph, J. C., Grfl. Oldbg. Kanzl. u. Konsist. Rat, gh 13.6.1662 Agnes Katharina von Schönebeck, T d. verst. Johann Joachim von Schönebeck, Kan. am Dom u. Probst Stef. Bremen, H.; B.B. Bd.1, S.147, Nr.2089.

Stencken, Dietrich, gb Wildeshausen 1592, gst 30.12.1662, bg Bremen 3.1.1663 Ansgari, S d. Bürgermeisters Konrad Stencken, Wildeshausen, u. d. Maria Eckhold, Kaufmann in Bremen, gh 1624 Katharina Wolters, T.; B.B. Bd.1, S.147, Nr.2079.

Stockstrohm, Carl Friedrich, Rentm. d. Herrlichkeit Evenburg, Ostfrsl., gh Ovelgönne 16.5.1730 Hedewig Hansen, H.; V: Winterpred. G.B.Corbach, ebd., D 4; O.L.B. Nr.53.

— — H.; V: Johann Friderich Focken, D 4; O.L.B. Nr.54.

Stoeren s. Buschmann.

Stolting, Emerentia Anna, gst 9.5.1662, bg Ganderkesee 21.5.1662, T d. Benedikt Stolting u. d. Emerentia von der Hoie, T.; B.B. Bd.1, S.148, Nr.2100.

Strackerjan, Catharina Rebecca, gb Oldenburg 12.5.1667, gst 14.6.1690, bg Ucht, gh Mauritz Henrich Klampring auf Ucht, Fstl. Hess. Cass. Commissarius; L.St. Bd.4, S.428; L.G. Bd.3, S.121.

— Johann, gb Otterndorff 14.9.1643, gst Zwischenahn 26.12.1720, S d. Martin Strackerjan u. d. Katharina Steding, Pastor zu Zwischenahn u. Min. Sen. d. Grfsch. Delmenhorst, gh I. 3.9.1672 Sophie Elisabeth Thieling, gst 8.12.1692, T d. Dietrich Thieling, Amtmann, Harpstedt, gh II. 25.1.1694 Sidonie Friese, gst 10.7.1699, T d. Anton Friese, Pastor, Harpstedt, gh III. 19.9.1703 Dorothea Marckward, gst Dez. 1719, Witwe d. Just Lossen, Vogt, Eckwarden, T.; B.B. Bd.1, S.148, Nr.2104; L.G. Bd.3, S.121; N.F. S.358.

— Martin, gb Hasseln bei Halle, Grfsch. Ravensberg, 22.4.1607, gst Oldenburg 10.1.1657, bg Lambertikirche 27.1.1657, S d. Bau- u. Zimmermeisters Hermann Strackerjan u. d. Anna . . . , Grfl. Oldbg. Konsist. Rat (1664), Superintendent d. Grfsch. Delmenhorst, auch d. Grfsch. Oldenburg (1655), gh 1637 Katharina Steding, T d. Theodor Steding, Sup.-Int. zu Schaumburg, T.; B.B. Bd.1, S.149, Nr.2105.

Strauss, Conrad, J. U. Lic., Anh. Geh. Rat in Jever, gh Aletta Warner, T d. Wichmann Warner, J.U.D., H.; V: Franciscus Tieffenbruch, 1674, G.J.

Taden s. Minssen.

Tantzen, Herrichius, stud. phil. et theol., gb Düddingen im Stedingerlande (Oldbg.) 11.7.1651, gst Jena 28.6.1671; L.St. Bd.4, S.465.

Tappius s. Riemschneider.

von Tettenborn s. von Goeben.

Thau, Johannes, Pred. zu Westeraccum, gst 18.11.1726, T.; V: Joh. Dietrich Funck, Pred. zu Resterhave, D 4; O.L.B. Nr.60.

Thieling, Matthias, Pred. in Sillenstede, gh 21.9.1712 Christina Helena Block, T d. Gerhard Block, Rent. Secr., extraordinair Contrbt. Receptoris, wie auch Küch-, Korn- u. Fruchtschreibers d. Herrsch. Jever; V: Joan Jacob Koch. D 2; G.J.

Tiling s. Coldewey / Ibbeken / Strackerjan.

Landesbibliothek Oldenburg

Tieffenbruch, Franciscus (im Alter von 85 J.), Lat. Ged. mit d. Namen d. berühmten Schüler d. Tieffenbruch während seiner 50j. Dienstzeit; G.J.

Toel, Heinrich, Pastor, Cleverns, gh 7.10.1690 Agneta Margaretha Voss, T d. Bürgermeisters Johann Voss, H.; G.J.

Toel s. Wardenburg.

Töliken s. Eilers / Hintzke.

Töllner, Mechthild, geb Struss, gb Jever 21.12.1619, bg Middoge 5.8.1669, gh Bernhard Töllner, Pastor zu Middoge; L.Z.

Töpfer, Andreas, A.T.D. Theol., Pastor in Lübben, Niederlausitz, „als er Hofkirchenrat wurde". V: M. Godofredus Victor Moehring, Rektor der Provinzialschule in Jever; G.J.

Toepcken, Hermannus, T.; V: Godofredus Victor Moehring, 1712; G.J.

Töpken, Auktionsverwalter in Stad- u. Butjadingerland, gh Ovelgönne 28.8. 1732 Metta Margareta Münchner, geb Hanefeldt, H.; V: Gottlieb B. Corbach, D 4; O.L.B. Nr. 56.

— — H.; V: Johann Friederich Focken, D 4; O.L.B. Nr. 57.

Töpken s. Ilcksen / Moehring.

von Uffeln, Johann Carl, Freiherr, Hessen-Casselischer Cammerjunker und Obristleutnant, Erbherr auf Höxter, gh . . . 4.1697 Maria Sophia von Brandenstein, H.; V: E. J. Bloete (= Tieffenbruch), D 3; G.J.

— — H.; V: D. G. Coldewey, Oldenburg, 1697, D 3; G.J.

Ulrich s. Brüning.

Ummius, Anna Margarethe, geb Kerker, Frau d. Pastors Ummo Ummius zu Westrum, L. am 6.10.1680; V: Christian Gerken, Pastor zu Wüppels, D 6; G.J.

Untzelmann, Adam, gb Delmenhorst 17.6.1669, gst Bremen 6.12.1712, Dr. med. u. Pract. ebd.; L.G. Bd. 3, S. 149; B.B. Bd. 1, S. 156, Nr. 2223.

Varenius s. von Stade.

von Velstein s. Böschenius / Hespe.

Veltmann, Catharine Elisabeth, geb Voller, gst Hasbergen 24.1.1723, T.; L.H. S. 251.

— Christoph, Pastor zu Varel, gh Catharine Magdalene Coldewey, 24.9. 1720, H.; L.H. S. 251.

— Dietrich, gst Dötlingen 4.3.1723, gh 6.10.1716 Hedwig Elisabeth Pflug, T d. Pastors Johann Pflug in Weihe, H. T.; B.B. Bd. 1, S. 158, Nr. 2248.

Veltmann s. Coldewey.

Vieth, Paul, Pastor zu Langwarden, gst ebd 24.2., bg ebd 24.3.1730, Bitte der Witwe, dem Leichenbegängnis beizuwohnen; O.L.B. Nr. 133.

Vismar, Hilarius, Sup. in Jever, gh 1678 Anna Catharina Manshold, H.; V: Franciscus Tieffenbruch; G.J.

Vismar s. von Lindern.

Vitzthum(b) von Eckstedt, Hans Wilhelm, gb Rudolstadt 22.4.1604, gst 5.2.1660, auf Schala, Hasel u. Wechmar, Rittm., Grfl. Oldbg. K.-Rat und Drost in Oldenburg; L.G. Bd. 3, S. 157.

Vitzthum von Eckstedt s. von Marschalck.

van Vogelsangh s. von In- u. Kniphausen.

Voller s. Veltmann.

Vollerus, Johannes, gb Berne (Stedingerland) 25.10.1603, gst Hassbergen 27.1. 1671, Pastor ebd. u. Min. Sen. d. Grfsch. Delmenhorst; L.G. Bd. 3, S. 162.

Landesbibliothek Oldenburg

Vortmann, Kaspar Anton, Kaufmann, Delmenhorst, gh 26.4.1712 Adelheid Homohrs, T d. verst. Hermann Homohrs, Bürgermeister, Delmenhorst, H.; B.B. Bd. 1, S. 161, Nr. 2286.

Voss s. Toel.

Wagener, Johann, gb Oldenburg 1559, gst 11.12.1622, Sup. in Braunschweig; L.G. Bd. 3, S. 164.

Wagner, Conrad, Pastor zu Wittmund, gh ebd 18.2.1696 Hilcke Ennen, H.; V: Bertram Tjardes; G.J.

— Konrad, M., Pastor prim., gb Jever 21.4.1590, gst Sillenstede 14.9.1651; L.St. Bd. 4, S. 164; G.J.

— Philipp, gb Sillenstede 8.12.1627, gst 3.9.1683, bg Bremen 10.9.1683 Dom, S d. P. prim. Konrad Wagner, Sillenstede, u. d. Maria Mylius, gh Spiker 13. 10. 1663 Anna Schmid, B.B. Bd. 1, S. 165, Nr. 2336.

von Wangelin, gh 1728 von Hespen, D 4; O.L.B. Nr. 23.

Wardenburg, gh Varel 28.2.1753 Toel, H.; N.F. S. 390.

Wardenburg s. Langreuter.

Warner(s), Wichmann, J.U.D., Fürstlich Anhalt-Zerbstischer Regierungsrat und Landrichter in Jever, gb 4.3.1624, bg 14.12.1693 in der Stadtkirche zu Jever, L.; V: Hans Christoph Amelunxen; G.J.

— — T.; V: E.C. von Bardeleben; G.J.
— — L.; V: A. Fleurque; G.J.
— — Abschiedsrede am 14.12.1693; V: Anton Günther Flörke, D 18; G.J.
— — T.G.; V: Burchardus Augustus Cnuppius; G.J.
— — T.G.; V: H. Hummels, Juris utriusque consultus et advocatus; G.J.
— — L. vom 14.12.1693 in der Stadtkirche zu Jever (mit Lebenslauf); V: Petrus Casparus Hupenius, D 18; G.J.
— — Trauergedanken; V: M. Florian Klepperbein, D 18; G.J.
— — T.G.; V: Conrad Lübben; G.J.
— — Abschied; V: Stadtsekretär Anton Günther Schemering; G.J.
— — T.; V: Franciscus Tieffenbruch; G.J.
— — T.; V: Carl Röseler; G.J.
— — L.Z.
— — L.P.; V: U. Ummius; G.J., XI Cf la Nr. 97.

von Wattwarden, Sophia Dorothea, Erbtochter zu Wattwarden u. Fykensold, gb Mariae Reinigung (2.2.) 1618, gst 27.6.1656, bg Westerstet; L.G. Bd. 3, S. 170.

von Watwarden s. von Schage.

von Werthern, Joh. Fridericus, D. Theol. Glückwunsch; V: T.A. Crome, 1715, D 28; G.J.

Wichmann s. Spanhake.

Wiggers, Anthon Günther, Pastor zu Tossens, gh Golzwarden 30.11.1728 Sophia Lufft, T d. verst. Pastors Johan Martin Lufft zu Seehausen, H.; V: Pastor Gerhard Ibbeken zu Schwei, D 4; O.L.B. Nr. 38.

von Winter, Hermann, gb Ovelgönne 24. 9. 1616, gst 4. 4. 1662, S d. Vogts Hermann Winter in Blexen u. d. Mette ..., Ldgrfl. Hess. Stallmeister (1643), Kgl. Schwed. Stall- u. Hofmeister, 1654 Schwed. Adel, gh Bremen 4.9.1661 Katharina Elisabeth von Simons, T d. Ido Simons auf Stollhamb, T.; B.B. Bd. 1, S. 170, Nr. 2426.

Landesbibliothek Oldenburg

Witken, Sophie Catharine, geb Oetken, gst 23.1.1727, Frau d. Kgl. Dän. Commerce-Rats u. Amtmanns zu Apen u. Westerstede, Alarich Witken, T.; V: Jacob Alberti, Lyc. Oldenb. Cantor, D 4; O.L.B. Nr. 64.
— — T.; V: Johann Conrad Otto Roeder, Sch. Oldenb. Rect., D 4; O.L.B. Nr. 63.
— — T.; V: Fridericus Julius Rottmann, J.U.D., D 4; O.L.B. Nr. 62.
— — T.; V: Alarich Reinhard Witken, Lyc. Oldenb. Alumn., D 4; O.L.B. Nr. 66.
— — T.; V: ein herzlich mitleidender Diener; O.L.B. Nr. 65.
Wittkopf s. Coldewey.
Wittvogel, Agnese, geb Hoddersen, gb Hammelwarden 1598, gst 28. 1. 1636, gh 1616 Christian Wittvogel, T d. Johannes Hoddersen, Pastor zu Hammelwarden, u. d. Anna geb Becker aus Braunschweig, L.; L.H. S. 269.
— Agnese, gb Golzwarden 9. 11. 1605, gst Hameln 14. 8. 1700, gh Bernhard Höcker, F. Hess. Schaumbg. Amtmann in Rodenberg; L.G. Bd. 3, S. 197.
von Witzleben, Adam Levin, gb 6.6.1688, gst 30.10.1745, Oberlanddrost der Grfsch. Oldenburg u. Delmenhorst, T.; N.F. S. 411.
Wolff, Ido, Chirurg, gb Oldenburg 27.3.1633, gst Zerbst 4.1.1683; L.St. Bd. 1, S. 614.
Wolff s. Fritzius / Simon.
Wolters s. Stencken.
Wulff s. Hotting.
Zandt s. Gerhard.
von Zehmen, Magdalene, gb Steinbach 23.5.1668, gst Jever 19.8.1720, gh Wolf Siegfried von Kötteritz, Geh. Rat u. Fstl. Anh. Kanzler; L.St. Bd. 4, S. 773.
von Zehmen s. von Kötteritz.
Zepper, Bernhard, Dr., gb 2.7.1702, Berufung a. d. Schule zu Bremen 1729; O.L.B. Nr. 134.

VERZEICHNIS DER BUCHDRUCKEREIEN

(Jahreszahl = Erstnachweis der Buchdruckerei in der Sammlung des Mariengymnasiums zu Jever)

Jever

D 1 Mettcker, Christian Ludolf, 1819

Oldenburg

D 1a Gräfliche Druckerei, 1643.
D 2 Adler, Jacob Nikolaus, 1699.
D 3 Götjen, Nikolaus, 1696.
D 4 Götjen, Joh. Conr., 1726.
D 5 Stalling, Gerhard, 1817.
D 6 Zimmer, Johann Erich, 1666.
D 7 Zimmer, Johann Erich und Götjen, Nikolaus, 1689.
D 8 sel. Nic. Götjens Witwe, Königl. Dennemark. priviligierter Buchdruck, 1698.

Landesbibliothek Oldenburg

Anhalt-Zerbst

D 9 Bezeln, Johann Ernst, Zerbst, 1688.
D 10 Meyer, Wilhelm Andreas, Cöthen, 1703.
D 11 Müller, Johann Daniel, Zerbst, 1709.
D 12 Palm, Joachim, Zerbst, 1668.
D 13 Roelen, Michael, Cöthen, 1675.
D 14 Zerbst, Hofdruckerei, 1681.

Aurich

D 15 Böttger, Samuel, 1709.
D 16 Literis Canariis, 1671.
D 17 Canary, Lambert, 1680.
D 18 Stahl, H. A., 1693.
D 19 Tapper, Hermann, 1751.
D 20 Typis Jacobi Nicolai Aderi, Regis Danorum Privilegiarii Typographi (ohne Ort und Jahr).

Übriges Deutschland und Niederlande

D 21 Brauer, Hermann, Bremen, 1713.
D 22 Cramer, Johann Heinrich, Bremen, 1792.
D 23 Kissling, Hofbuchdrucker, Osnabrück, 1709.
D 24 Typis Schwänderianis, Osnabrück, 1684.
D 25 Holwein, Johann, Schleswig, 1682.
D 26 Ritzschen, Timotheus, Leipzig, 1651.
D 27 Finkelscher, Peter, Jena, 1715.
D 28 Müller, Johann Adolf, Jena, 1715.
D 29 Urban, Rudolstadt, 1710.
D 30 Werther, Johann, Dornburg, 1678.
D 31 Hynitzschen, Johann Erasmus, Halberstadt, 1673.
D 32 Haken, Johann, Wittenberg, 1708.
D 33 Schrödler, Christian, Wittenberg.
D 34 Schröder, August, Salzwedel, 1725.
D 35 Schnoor, Paul Dieterich, Helmstedt, 1725.
D 36 Janus, Hermann Christoph, Bremen, 1728.
D 37 Cost, Joannes, Groningen, 1728.
D 38 seel. B. Reuthers Schriften, Kiel, 1721.
D 39 Ehlers, Anton Caspar, Stade, 1726.
D 40 Ehlers, Anthon Caspar nachgelassene Witwe, Stade, 1730.
D 41 Schultze, Martin, Wittenberg, 1686.

Landesbibliothek Oldenburg

VERZEICHNIS DER VERFASSER DER AUSGEWERTETEN PERSONALSCHRIFTEN

Adami, H. 194
— J. C. 194
Alberti, J. 177, 203
v. Amelunxen, J. P. 176
v. Amelunxen, J. 176
Arens, J. A. 198
Armster, N. 186

Bärens, J. C. 188
v. Bardeleben, E. C. 196, 202
Bartels, C. F. C. 188
v. d. Beck, H. A. 188
Benning, E. D. 184
— O. W. 188
Berger, J. G. 194
Berlage, A. C. 191
— L. C. 184
Bertram(is), J. F. 182
Block, J. 184
Bloet(h)e, E. J. 183, 186, 192, 197, 201
Bloethe, G. 180
Bödeker, H. A. 185
Bornhold, M. 181
Borcholt, H. F. 189
Brinckmann, G. N. 185, 189
Bruns, A. G. 179
Bruschius, H. C. 177
— W. L. 177, 191
Büttner, C. 178
Buschius, J. 181
Buß, A. G. 181
— G. O. 181
Bussing, D. E. 181

Caesar, J. J. S. 179
Cappelmann, J. M. 182
Carstens, C. C. 179
Cautius, T. 177
Chemnitz, C. G. 177
— J. L. 199
Chemnitius, M. A. C. 194
Claussen, J. C. 181
Cnuppius, B. A. 202
— S. 178
Coldewei(-wey), D. G. 178, 186, 190, 192, 197, 201
— E. G. 182
— G. 186
— L. 178
Colerus, T. 198
Corbach, G. B. 185, 200, 201
Cordes, C. C. 188
Cortrejus, E. L. 177
Cramer, A. F. 190
— J. D. 178
Crome, T. A. 202
Crusius, C. 188

Diepenbruch 189
Dreas, A. G. 182
Dürrius, J. 178

Eccard, J. N. 182
Eckstedius, J. 180
v. Eberstein, E. F. 178
Eilers, W. 195
Elfeld, J. C. 185

Falckner, J. C. 177
Faselius, A. 179
— A G. 182
Fecht, J. B. 184
Feustking, H. 194
— J. H. 177
Fibing, J. H. 177
Finck, J. G. 191
Fleischer, F. 176
— M. 194
Fleurque, A. 199, 202
Fleurquen, J. A. 184
Flörke, A. G. 179, 202
Focken, B. 187
— J. F. 187, 190, 200, 201
Folte, F. 192
Foltenius, F. 196
Friderici, J. 194
v. Fuchs, C. W. 177
Fuhrmann, J. P. C. 184
— T. P. 188
Funck, J. D. 182, 185, 200

Gerber, J. J. 188
Gerdes, G. 177
Gerhard 185
Gerken, C. 201
Geuder, J. G., gen. Rabensteiner 178
Giegelsberger, F. B. 177
v. Gla(h)n, M. 180, 186
Glüsing, A. G. 191
Goeden, C. W. 185
Götjen, C. 185
Gramberg, A. 177
— D. 189
Greif, D. E. 186
Grellius, H. 176, 193
Greverus, H. G. 186
Groddek, J. 194

Haferkamp, G. F. 191
v. Halem, H. H. 189
Haselbach, H. 186
Haselbachius 194
Haussmann, C. F. 184
Heidmann, J. D. 197
— J. F. 188
Hellwag, J. 196

Landesbibliothek Oldenburg

Hesius, A. 177
Hespe, G. 194
Hespen, G. 181
Hildermann, D. 188
Hoddersen, H. 189
Hoffa(h)rt, A. 194
Hohn, C. E. 182
Holen, H. 189
Hollmann, J. D. 182, 185
Horn, H. A. 178
— J. 197
— J. P. 197
Hupenius, P. C. 178, 179, 195, 202
Hummels, H. 202

Jahn, T. 186
Jani, C. A. 185
— J. H. 182, 185
Jansonius, P. 186
Janssen, H. 195
Jansson, G. L. 185
— H. A. 186
Ibbeken, G. 182, 202

Kaesemann, J. C. 199
v. Kalitsch, F. L. 177
Kemmerich, P. 183
Kemner, J. 190
Kerker 197
Kleinert, C. W. 181
Klepperbein, F. 177, 179, 202
— J. 190
Knochenhauer, A. 177
Koch, D. 186
Kocherus, C. A. 182
Kopf, H. 191
— J. J. 200
Kranewitter, C. F. 195
Krochmann, H. R. 182
Kueldke, A. W. 194
Kuhlemann, J. H. 192
Kulmus, J. A. 194

Laag, H. 182
Lamberti, J. O. 200
Langermann, L. 184
Langreuter, G. 190, 197
— R. 192
Lasius, E. 197
Ledebur, H. 182
Leistmann, C. E. 182
— M. W. 191
Lentzen, L. 178
Leutholff, H. G. 182
Lindes, H. G. 188
Linsingen, E. D. 177
Lohe, U. 195
Lohrengel, J. 195
Lorentz, H. G. 180
Lubben, C. 189, 202

Martini, J. 190
Mauer, S. P. 188
Mencke, S. 191

Merle, A. 182
Meyer, C. B. 197
Michaelsen, C. 191
Moehring, C. R. 194
— G. V. 177, 178, 187, 191, 201
— P. H. 177, 178, 184, 192
Molter, J. G. 191
Müller, G. C. 188
Muhle, H. 196

Neuhausen, F. J. A. 184
Nielsen 188

Otto, G. 194

v. Petersdorff, A. C. 190

Petri, J. 178
Pfitz(n)er, C. L. 180, 197
Proeck, C. L. 177
Prosch, W. O. 199

Rabensteiner s. Geuder
Racer, D. H. 182
Rephun, A. J. 177
Restellius, M. 177
Reuter, C. 177, 184
Richertz, J. N. 186, 188
Rittershausen, L. 198
Roeder, J. C. O. 181, 182, 183, 186, 192, 203
Röseler, C. 202
— J. 179
Röser, J. 177
Rolefs, G. P. 182
Rottmann, F. J. 203
Rychener, J. J. 177

Schaaf, J. H. 188
Scheer, B. 178, 179, 183
Scheffer, P. H. 182
Schemering, A. G. 202
Schlemmius, J. 198
Schlepper, D. B. 179
Schloifer, J. 191
Schmidt, A. 187
v. Schönleben, C. E. 177
— J. E. 178
Schroeder, G. E. 182
Schroer, G. F. 177
Seelhorst, H. C. 192
Segebade, B. 199
— J. M. 199
— T. 199
Sjassius, G. 189
Sommer, J. F. 184
Stamm, J. 190
Stolle (Stollius), J. A. 180, 182, 192, 195
Strackerjan, K. 193
Strauß, G. 178

Tiedemann, H. C. 188
Tieffenbruch, F. 176, 177, 179, 183, 187, 192, 198, 200, 201, 202
— F. W. 189

Landesbibliothek Oldenburg

Tjardes, B. 190, 202
Tiling, J. 196
— M. 191

Ummius, U. 177, 179, 186, 189, 202
Uterich, N. 200

Vater, J. C. 182
Vollmarus, U. 178

Wadberg, J. 185
Wahrendorff, D. O. 188
v. Wangelin, C. C. 188
Warner, F. 183
Weickhmann, J. 177
Wessel, J. L. 197
Wideburg, M. C. 197
Wilhelmi, H. J. 179
Witken, A. R. 203

Zanthier, C. J. 177

Anschrift des Verfassers:
Richard Tantzen, Landesminister a. D., Oldenburg (Oldb),
Hermann-Allmers-Weg 5

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 62 (1963), Teil 1, Seite 209—213

KLEINE BEITRÄGE

Harald Schieckel

Der Besitz des Stiftes Werden im Hase- und Lerigau

Bemerkungen zu den Registern der Werdener Urbare

Mehr als 50 Jahre sind vergangen, bis nach kriegsbedingten Erschwernissen die Register und der Teil IV der Einleitung zu den 1906 und 1917 von Rudolf Kötzschke herausgegebenen Werdener Urbaren[1]) erscheinen konnten. Das Namensregister bearbeitete Franz Körholz[2]). Er erschloß damit erst endgültig diese umfassende Quellenpublikation zur Wirtschafts-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte einer klösterlichen Großgrundherrschaft im Niederrheingebiet, deren Besitz einschließlich desjenigen des eng mit ihm verbundenen Klosters Helmstedt von den Harzvorlanden und der Altmark bis nach Friesland reichte. In den ältesten Heberegistern, die vor und nach 890 angelegt wurden, sind bekanntlich auch verschiedene südoldenburgische Orte im Leri- und Hasegau angegeben. In der älteren Literatur sind die Angaben des Urbars nach dem im allgemeinen zuverlässigen Abdruck durch Philippi[3]) ausgewertet worden. Leider hat aber auch Rüthning im Oldenburger Urkundenbuch[4]) nur die 1892 erschienene Veröffentlichung Philippis zugrundegelegt und nicht die 14 Jahre später herausgekommene musterhafte Edition Kötzschkes. Außerdem hat er die bei Philippi durch verschiedene Drucktypen klar geschiedenen zwei Fassungen der betreffenden Abschnitte des Urbars nicht als solche gekennzeichnet und sie zum Teil miteinander vermischt. Auch bringt

1) Rheinische Urbare, Bd. 2 (= Publ. d. Ges. f. rhein. Geschichtskunde 20), Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr, A. Die Urbare v. 9.—13. Jahrhundert, hrsg. v. Rudolf Kötzschke, Bonn 1906; Rheinische Urbare, Bd. 3 (= Publ. d. Ges. f. rhein. Gesch. 20), B. Die Lagerbücher, Hebe- und Zinsregister v. 14. bis ins 17. Jahrhundert, hrsg. v. Rudolf Kötzschke, Bonn 1917.

2) Rheinische Urbare, Bd. 4 (= Publ. d. Ges. f. rhein. Gesch. 20), Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr, Einleitung und Register, I. Namenregister, hrsg. v. Franz Körholz, Bonn, (Kurt Schröder), 1950, 236 S.

3) Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 1, hrsg. v. F. Philippi, Osnabrück 1892, Nr. 57.

4) Oldenburgisches Urkundenbuch, Bd. 5, Oldenburg 1930, Nr. 9.

Landesbibliothek Oldenburg

er nur einen Auszug und läßt oft gerade die entscheidenden Angaben über Umfang und Art der Leistungen weg. Es ist daher angebracht, bei dieser Gelegenheit ausdrücklich auf die Edition Kötzschkes hinzuweisen, die bei künftigen Arbeiten über die Werdener Einkünfte allein zu benutzen ist. Da auch bei einigen Namendeutungen die Meinungen der genannten Bearbeiter auseinandergehen, sollen kurz ihre Ergebnisse verglichen und berichtigt werden, zumal viele Orte im Urbar erstmalig erwähnt werden. Auf die urkundliche Schreibung wird dabei nur eingegangen, wenn Abweichungen vom Druck bei Kötzschke zu vermerken sind.

Im Hasegau verzeichnet die ältere, vor 890 entstandene Handschrift (A 3)[5]) folgende Orte: Bunnen, Flerlage, Schandorf und Suhle. Die jüngere, nach 890 aufgezeichnete Niederschrift (A 1)[6]) zählt dazu noch Bottorf auf, das Kötzschke und Körholz falsch mit Bottrup auflösen, aber richtig lokalisieren. Flerlage, Schandorf und Bottorf fehlen bei Rüthning, der im Text auch an einer Stelle wie Philippi Bunna als Bünne auflöst, während er es im Register ebenso wie Körholz auf Altbunnen bezieht, was wohl wegen der Nachbarschaft zu den übrigen genannten Orten eher zutrifft.

Für den Lerigau verzeichnet die Handschrift A 3: Bernatheshusun, Hanstedt, Düngstrup, Rechterfeld, Euurithi, Halen, Döllen, Langförden, Calveslage, Elmelage und Hausstette. Bernatheshusun, das wohl dem in der Handschrift A 1 genannten Bernothingthorpe entspricht, fehlt bei Rüthning. Der Ort wird von Philippi und Kötzschke mit Barnstorf an der Hunte identifiziert. Dieser Deutung wird man eher zustimmen können als derjenigen Niemanns, der Bergstrup annimmt[7]), das allerdings in unmittelbarer Nachbarschaft zu einigen der mitgenannten Orte liegt. Nicht ganz sicher ist die Lokalisierung von Euurithi, in der Handschrift A 1 Ebirithi[8]). Philippi und ihm folgend Kötzschke, Prinz und Körholz halten es für Eberheide in der Gemeinde Schorlingbostel. Dieser Ort liegt aber jenseits der Grenzen des Lerigaus. Rüthning vermutet, allerdings mit Fragezeichen, darin Erlte, das lagemäßig besser zu den übrigen Orten paßt. Schon kurz vor der Aufzeichnung des Urbars wird der fragliche Ort in einer Urkunde für das Stift Wildeshausen vom Jahre 872 als Ivorithi neben einigen der auch im Urbar genannten Orte (Hanstedt, Düngstrup) aufgeführt[9]). In der Besprechung des vorliegenden Registers von H. Osthoff[10]) sowie in der jüngsten Arbeit desselben Verfassers[11]) wird mit Recht die Deutung Eberheide verworfen und Euurithi

5) Kötzschke, Bd. 2, S. 66 f.
6) Kötzschke, ebd., S. 38.
7) Old. Jb. 4, 1895, S. 42.
8) Rüthning hat hier und bei Calbeslage dieses für den Lautwert wichtige, im Schaft durchstrichene b nur mit einem einfachen b wiedergegeben, obwohl Philippi diesen Buchstaben richtig abdruckt.
9) Old. Urkundenbuch, Bd. 5, Nr. 8, nach Osnabr. Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 46.
10) Osn. Mitt., Bd. 70, 1961, S. 183—185.
11) Herm. Osthoff, Beiträge zur Topographie älterer Heberegister und einiger Urkunden (Osn. Mitt., Bd. 71, 1963), S. 32.

Landesbibliothek Oldenburg

mit dem Everter Holte (heute Egterholz) bei Emstek in Verbindung gebracht, eine Deutung, die schon Sello[12]) und später Sichart[13]) vorgetragen haben. Unter Duliun, das Kötzschke und Osthoff ohne Begründung mit Norddöllen gleichsetzen, könnte mit Rüthning auch das benachbarte Wöstendöllen zu verstehen sein. Zwei abweichende Lesarten dieser Handschrift A 3 seien noch vermerkt: In Düngstrup lautet der Eigenname bei Kötzschke Haem statt Ham, wie Philippi und der auf ihm fußende Rüthning drucken, in Calveslage löst Kötzschke die Abkürzung her. entsprechend dem übrigen Vorkommen mit „heriscilling" auf, während Philippi „herimalder" vermutet. Überhaupt sind die Abkürzungen für die Endungen bei Kötzschke vielfach etwas anders und oft flektiert aufgelöst. Am Sinn des Textes ändert sich, abgesehen von den beiden oben erwähnten Stellen, kaum etwas. In der jüngeren, nach dem Normanneneinfall mit seinen Zerstörungen abgefaßten Niederschrift (A 1) über den Lerigau fehlt Döllen. Dafür sind verzeichnet: Sage, Uuestonstedi und Halter. Für den letztgenannten Ort hat Kötzschke Halahtron statt Halathron bei Philippi und Rüthning. Uuestonstedi dürfte, wie schon Philippi vermutet hat, Westerburg sein, was auch Osthoff für wahrscheinlich hält. Auch die oldenburgische Forschung (Hayen, Sello, Rüthning) ist hierin Philippi gefolgt. Langförden (Kr. Vechta) wird von Körholz fälschlich in die Gegend von Osnabrück versetzt.

Die Einkünfte in den genannten Ortschaften hat das Stift Werden offenbar später wieder veräußert, da sie, wie das Ortsregister zeigt, in keinem der späteren Heberegister verzeichnet werden. Auch ist kein weiterer Ort aus dem südoldenburgischen Raum sicher nachzuweisen, während für das Gebiet an der unteren Ems bis nach Ostfriesland hinein sich die Angaben häufen. Elbergen, das von Philippi, Kötzschke und Körholz auf den Ort nordwestlich von Löningen bezogen wird, hält Osthoff nach Prinz[14]) für den gleichnamigen Ort im Kreis Lingen[15]). Dieser Ansicht wird man wohl folgen können.

Damit seien die Hinweise, die im Zusammenhang mit dem Namenregister gegeben werden, abgeschlossen. Zur Gestaltung des Registers sei im Anschluß an gleiche Wünsche Osthoffs noch grundsätzlich vermerkt, daß es bei dem ausgedehnten geographischen Raum, den das Register umfaßt, nützlich gewesen

---

12) Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg (= Stud. u. Vorarb. z. Hist. Atlas Niedersachsens, H. 3), Göttingen 1917, S. 47 f.

13) Heimatblätter, Zs. d. Heimatbundes f. d. Old. Münsterland, 14. Jg., 1932, S. 131 f. Schon im 12. Jg. der Heimatblätter, 1930, S. 78 f., ist in einem ungezeichneten Artikel, auf den Sichart nicht Bezug nimmt, Ivorithi mit dem Egterholz gleichgesetzt worden.

14) Jos. Prinz, Das Territorium des Bistums Osnabrück (= Stud. u. Vorarb. z. Hist. Atlas Niedersachsens, H. 15), Göttingen 1934, S. 38.

15) Osthoff, a. a. O., S. 31. Ebd. u. auf der folgenden Seite zwei Skizzen über die im Werdener Urbar genannten Orte des Lerigaus. Diese Arbeit, die auch die älteste Corveyer Heberolle und verschiedene Urkunden, u. a. die Stiftungsurkunde für das Alexanderstift Wildeshausen, heranzieht, ist künftig bei Arbeiten über die Frühzeit des Oldenburger Münsterlandes zu verwerten. Vgl. auch die Würdigung im Literaturbericht dieses Bandes (S. 245).

Landesbibliothek Oldenburg

wäre, statt der einfachen Lagebezeichnung besser den Kreis und das Kirchspiel sowie die Lage zu einem größeren Ort der näheren Umgebung anzugeben. Über die Ordnung der Buchstaben nach dem Lautwert, jedenfalls innerhalb der Worte, kann man geteilter Meinung sein. Die Masse der an moderne, alphabetische Nachschlagewerke gewöhnten Benutzer wird die Benutzung etwas beschwerlich finden[16]). Diese nur auf gewisse formale und methodische Fragen abzielenden Einwände können im übrigen nicht die große Leistung und entsagungsvolle Arbeit des Bearbeiters mindern, die jeder ermessen kann, der selbst Register zu Quellenwerken bearbeitet hat. Die Geschichts- und Heimatfreunde weiter Teile Nordwestdeutschlands werden ihm großen Dank wissen.

Das Sachregister hat der Herausgeber des Urbars, Rudolf Kötzschke, noch selbst anfertigen können. Es erscheint zugleich mit dem Kapitel IV der Einleitung[17]), während die übrigen Kapitel (I. Vorbemerkungen, II. Überblick über die Geschichte der Abtei und ihrer Großgrundherrschaft, III. Die Quellen zur Geschichte der Großgrundherrschaft) schon dem 1. Band des Urbars beigegeben waren. Das Kapitel IV behandelt noch einmal ausführlich, hauptsächlich in Auswertung der Urbare selbst, die Wirtschaftsverfassung und Verwaltung der Großgrundherrschaft Werden, ein Thema, dem schon die Habilitation und weitere Arbeiten Kötzschkes gegolten hatten[18]). Nach einer Einleitung über Werden als Mittelpunkt einer geistlichen Grundherrschaft untersucht er Entstehung und Verbreitung des Werdener Güterbestandes. Der niedersächsisch-westfälische Streubesitz, zu dem die Schenkungen des Abtes Castus im Hase- und Lerigau gehörten, hat um 885 einen ganz erheblichen Umfang besessen (350 bäuerliche Stellen!). Von besonderem Interesse sind die Ausführungen über die Nutzung des Klosterguts, die in Westfalen und Niedersachsen in Form einer Hebeamtsverwaltung erfolgte, während anderwärts die Verwaltung durch Fronhöfe geleistet wurde. Zu den grundherrschaftlichen Abgaben gehörten neben anderen Leistungen auch Grundzinse, die einmal (in Calveslage) als Landschuld (landsculdi) bezeichnet werden, und die Herbergspflicht (mansio), die von bäuerlichen Stellen zu leisten war und wohl auf eine ursprüngliche Obdachgewährung zurückgeht, die später durch feste

16) So werden die Orte mit folgenden Anfängen nacheinander aufgeführt: Nibb — Niek — Nicb — Nyck — Nyk — Nyck — Nik — Neder — Nieder.

17) Rheinische Urbare, Bd. 4 (= Publ. d. Ges. f. rhein. Gesch. 20), Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr, Einl. und Register, II. Einl., Kapitel IV: Die Wirtschaftsverfassung und Verwaltung der Großgrundherrschaft Werden; Sachregister, hrsg. v. Rudolf Kötzschke †, Bonn (Kurt Schroeder) 1958, 184 u. 117 S.

18) Studien zur Verwaltungsgeschichte der Großgrundherrschaft Werden a. d. Ruhr, Leipzig 1901; Die Anfänge der Stadt Werden (in: Beitr. zur Gesch. d. Stiftes Werden, H. 10, 1904, S. 3 f.); Das Gericht Werden im späteren Mittelalter und die Ausübung der Landesgewalt im Stiftsgebiet (ebd., S. 70 f.); Die älteste Landkarte des Stiftes Werden aus Abt Heinrich Dudens Zeit (ebd., S. 127 f.). Die letzten drei Aufsätze auch zusammengefaßt unter dem Titel: Zur Verfassungsgeschichte der Stadt Werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Lieferungen abgelöst wurde. Auf Leistungen ursprünglich staatlicher Art sind die Abgaben und Dienste für das Heerwesen zurückzuführen wie der Heerschilling oder Heerbann und der Heermalder, die ebenfalls mehrfach im Lerigau begegnen. Das folgende Sach- (zugleich auch Wort-) Register verzeichnet die einzelnen Belege ohne Erläuterungen der Begriffe. Am Schluß sind die Angaben über Maße, Münzen und Gewichte zusammengefaßt. Bei „muddi" vermißt man einen Verweis auf diesen Anhang, wo dieser Begriff unter den Maßen erscheint, bei „windingus" fehlt der Beleg von Bd. 1, S. 38, Zeile 14.

Kötzschke, der von Karl Lamprecht für diesen rheinischen Stoff eingesetzt wurde[19]), hat sich später anderen Forschungsthemen der Wirtschaftsgeschichte und Siedlungskunde sowie der Landesgeschichte seiner obersächsischen Heimat zugewandt. Daß er aber dem Stoff, mit dessen Bearbeitung er seinen wissenschaftlichen Ruf begründet hat, noch bis ins Alter seine Aufmerksamkeit bewahrte, beweist das Sachregister und der Teil IV der Einleitung, die neun Jahre nach seinem Tode erscheinen konnten als wohl letztes Werk aus der Feder dieses hervorragenden und vielseitigen Gelehrten[20]).

---

19) Herbert Schönebaum, Karl Lamprechts wissenschaftlicher Anruf an Rheinland und Sachsen und an die gesamte Deutsche Nation (Hamburger Mittel- u. Ostdeutsche Forschungen, Hamburg 1957, S. 139 ff.), S. 158.

20) Vgl. das Vorwort von Walter Schlesinger zu: Rudolf Kötzschke, Deutsche und Slaven im mitteldeutschen Osten. Ausgewählte Aufsätze, Darmstadt 1961.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Harald Schieckel, Staatsarchivrat, Oldenburg (Oldb),
Damm 43 (Staatsarchiv)

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 62 (1963), Teil 1, Seite 215—222

Heinz-Joachim Schulze

Oldenburg in der Patrozinienforschung

Zu dem Buch: Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens. Begonnen v. Edgar Hennecke. In Gemeinschaft mit R. Drögereit, H. Goetting, H. J. v. Homeyer, Ph. Meyer, J. Prinz, Fr. Prüser, H. J. Querfurth, W. Rosien, Fr. Spanuth, C. Woebcken hrsg. v. Hans-Walter Krumwiede. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1960. 338 S. (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 11).

Das Buch geht zurück auf eine Anregung, die die Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte schon im Jahre 1910 gegeben hat. Eine Fragebogenaktion gab dem ersten Bearbeiter, E. Hennecke, das Material in die Hand, auf dem er weitersammelnd aufbauen konnte. Teilergebnisse vermochte er noch selbst vorzulegen, es blieb ihm aber versagt, das große zusammenfassende Ergebnis publizieren zu können. Als er hochbetagt 1951 starb, hinterließ er eine große Materialsammlung, die dem Seminar für niedersächsische Kirchengeschichte zur Betreuung zufiel. Es war ein glücklicher Gedanke, nicht einem einzelnen, sondern einem Gremium von Mitarbeitern unter der Federführung des Herausgebers die verbliebene, immer noch beträchtliche Arbeit anzuvertrauen. So nur konnte es möglich sein, in relativ kurzer Zeit ein Handbuch für die mittelalterliche Patrozinienlandschaft Niedersachsen herauszubringen. Anders als etwa J. Lehner, der als Ordnungsprinzip die Patrozinien wählte und zur Ergänzung eine Ortsübersicht beigegeben hat[1], gingen die Bearbeiter von der mittelalterlichen Kirchenorganisation aus. Zu jedem mittelalterlichen Bistum wurde ein alphabetischer Ortskatalog angelegt, der zu jedem Ortsnamen die dort an Kirchen, Kapellen, Vikarien, Altären und Bruderschaften haftenden Patrozinien nennt. Für jedes Patrozinium wird die früheste Erwähnung und der diesbe-

1) J. Lehner, Die mittelalterlichen Kirchenpatrozinien des Bistums Regensburg, Teil I, in: Verhandlungen des Historischen Vereins f. Oberpfalz und Regensburg, Bd. 94, 1953, S. 5—82; ähnlich verfährt O. Renkhoff, Mittelalterliche Patrozinien in Nassau, in: Nassauische Annalen, 67. Bd., 1956, S. 95—118. Renkhoff ergänzt vornehmlich G. Kleinfeld und H. Weirich, Die mittelalterliche Kirchenorganisation im oberhessisch-nassauischen Raum, 1937, und L. Ueding, im Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, Bd. 2, 1950, S. 227—267 und Bd. 4, 1952, S. 293—306.

Landesbibliothek Oldenburg

zügliche Beleg angegeben. Allerdings ist dieses Prinzip nicht durchgängig befolgt worden. So hat J. Prinz für das Bistum Osnabrück und mithin für das Oldenburger Münsterland fast immer auf seine Arbeit über das Bistum Osnabrück verwiesen[2]). Dort hat er aber meistens nur die erste Erwähnung der Kirche selbst und nur gelegentlich die früheste des Patroziniums angegeben. Auch andere Bearbeiter begnügen sich in starkem Maße mit Literaturnachweisen, ohne selbst Jahreszahlen zu bieten. Diese, gegebenenfalls mit Fragezeichen versehen, wären indessen sehr nützlich gewesen. Auch hätte man sich in den Fällen, wo der Patrozinienträger eher als das Patrozinium selbst genannt wird, beide Jahreszahlen gewünscht. Denn im Mittelalter war eine Patrozinienänderung ein relativ seltener Vorgang und man kann, sofern nichts anderes bekannt ist, unterstellen, daß das erst später bekannt gewordene Patrozinium von Anfang an dem Träger zugestanden hat.[3]) Für die Patrozinienforschung sind beide Daten wichtig.

Doch davon abgesehen ist das, was geboten wird, schon viel. Man muß das dankbar anerkennen und darf hoffen, daß dieser Band nicht nur Informationen, sondern auch Anregungen für neue Forschungen geben wird. In so zweckmäßiger und übersichtlicher Aufgliederung ist noch kein anderes deutsches Territorium als Patrozinienlandschaft erschlossen worden. Ein Ortschafts- und ein Patrozinienregister erhöhen die Benutzbarkeit weiter und gestatten es, mit fast jeder sachdienlichen Fragestellung an das Buch heranzugehen.

Der Herausgeber hat insofern keine unbedingte Vollständigkeit angestrebt, als er von seinen Mitarbeitern keine Archivstudien gefordert hat. Ihnen war aufgegeben, im wesentlichen die Literatur und die gedruckten Quellen auszuwerten, wobei es natürlich jedem überlassen blieb, gegebenenfalls trotzdem noch archivalisches Material heranzuziehen. Dieses Verfahren hat das Erscheinen des Buches sehr beschleunigt und läßt sich wohl um so eher rechtfertigen, als die Arbeiten an der Germania Sacra fortgeführt werden, von denen größtmögliche Vollständigkeit erwartet werden kann. Der Herausgeber hat selbst gebeten, an der Vervollständigung des Datenmaterials mitzuarbeiten. Daß tatsächlich dafür noch Möglichkeiten vorhanden sind, möchte der Rez. am Beispiel der Stadt Oldenburg im folgenden nachweisen. Es liegt ihm aber daran, diese Ausführungen nicht als Kritik, sondern als Beitrag zu eben dieser Verbesserung verstanden zu sehen.

Wie schon bemerkt, ist das Oldenburger Münsterland, das im Mittelalter

---

2) J. Prinz, Das Territorium des Bistums Osnabrück (= Studien und Vorarbeiten z. Hist. Atlas Niedersachsens, 15. Heft, Göttingen 1934).

3) In moderner Zeit war man dazu schneller bereit. Als der Großherzog von von Oldenburg 1836 der Kirche in Bösel (Kr. Cloppenburg) ein Altarbild schenkte, wurde auf Veranlassung des derzeitigen Offizials Herold das Martinspatrozinium zu Ehren der Großherzogin Cäcilie in ein Cäcilienpatrozinium umgewandelt. Vgl. W. Kloppenburg, Kirchliche Baudenkmäler im Raum der katholischen Kirche, in: Oldenburgische Heimatpflege, Oldenburg 1963, S. 91.

Landesbibliothek Oldenburg

zusammen mit Wildeshausen und dem südlichen Streifen der alten Grafschaft Oldenburg—Delmenhorst dem Bistum Osnabrück zugehörte, von J. Prinz bearbeitet worden. Für Nordoldenburg, genauer gesagt, für den oldenburgischen Bezirk des alten Erzbistums Bremen hat C. Woebcken die Zusammenstellung besorgt. Er hat sich der Aufgabenstellung entsprechend auf die Durchsicht der Literatur und der gedruckten Quellen beschränkt. Daß in manchen Fällen noch weiteres Material erschlossen werden kann, mag nun eine Überprüfung des Artikels Stadt Oldenburg erweisen.

Es wird sich empfehlen, in der Reihenfolge des Artikels vorzugehen. Für die Kirche St. Nikolaus, 1242 erstmals belegt, ist der St. Annen-Altar mit zugehöriger Bruderschaft erwähnt, ohne daß ein Datum genannt wird. Der Literaturhinweis führt ebenfalls zu keiner Jahreszahl, verweist aber seinerseits wieder auf andere Literatur, mit der man dann endlich am Ziel ist. Es mag dazu vermerkt werden, daß ein Mitgliederverzeichnis der St. Annengilde von 1483 vorliegt, das für Altar und Brüderschaft vermutlich der früheste Beleg ist.[4]) Die Gilde hielt in der St. Nikolaus-Kirche ihre sogenannten Morgensprachen ab. Möglicherweise ist ein 1469 schon in der genannten Kirche zwischen zwei Oldenburger Bürgern wegen eines Grundstücksstreits ausgehandelter Vergleich im Rahmen der Gilde zustandegekommen[5]).

Zu untersuchen wäre, ob eine erst zu 1647 zu belegende St. Nikolaus-Gilde mit ihren Wurzeln in das Mittelalter zurückreicht. Seit der Reformation, die hier kurz von 1530 Eingang fand, war die St. Nikolaus-Kirche nicht mehr benutzt worden. Erst 1645 hatte man sie wieder hergerichtet und mochte damit auch die alte Gilde wieder belebt haben. Es könnte sich unter Umständen dabei um die etwa 1560 eingangene St. Annengilde gehandelt haben[6]).

Nun zur St. Lamberti-Kirche. Die erste belegbare Nennung des hl. Lambertus als Patron ist viel zu spät auf 1351 statt auf 1309, wie es richtig sein würde, angegeben[7]). Hier ist der Bearbeiter offenbar ein Opfer des überaus mangelhaften Registers des Oldenburger Urkundenbuches geworden, das ihn auch sonst gelegentlich im Stich gelassen hat. Was das vollständige Patronat dieser Kirche angeht, so ist es ein eigentümliches Phänomen, daß die oldenburgische Landes- und Kirchengeschichte auch in moderner Zeit so gut wie keine Notiz davon genommen hat, daß Maria Mitpatronin ist. Sie ist 1377 erstmals als Mitpatronin genannt und der Wortlaut läßt deutlich werden, daß sie das auch schon vorher war.[8]) Daß es sich nicht nur um ein allgemeines und formelhaftes, sondern um ein echtes Patrozinium gehan-

---

4) L. Strackerjan, Fromme Laienbrüderschaften im mittelalterl. Oldenburg, in: Kirchl. Beiträge f. d. ev.-luth. Kirche des Herzogtums Oldenburg, Jg. 27, 1881, Nr. 7—10.

5) Oldb UB I, Nr. 266.

6) Strackerjan a. a. O., Nr. 10.

7) Vgl. Oldb. UB IV, Nr. 915; allerdings ist das dort gegebene Regest wenig verwertbar, so daß auf H. Reimers, Oldenburgische Papsturkunden, in: Oldb. Jb., Bd. 16, 1908, S. 38 f. zurückgegriffen werden muß.

Landesbibliothek Oldenburg

delt hat, erweist eine Urkunde von 1381. Der Wortlaut — ecclesia sanctae Mariae Virginis et sancti Lamberti patronorum — läßt eigentlich gar keinen Zweifel zu.[9]) Eine Urkunde von 1383 spricht vom Dekan und Kapitel von St. Marien und St. Lamberti in Oldenburg[10]). Eine ganze Reihe von Urkunden bestätigen, daß St. Lambertus wohl der eigentliche Titelheilige war, daß aber das Mitpatrozinium der hl. Jungfrau durch das ganze Mittelalter hindurch lebendig gewesen ist[11]). Noch 1505 bestimmt die Gräfin Anna von Oldenburg in ihrem Testament: „Item myne gulden keden schal Unse lewe frowe hebben uppe dem hogen altare unde tho dem buwe"[12]). Schließlich braucht man sich nur die Siegel des Lambertistiftes anzusehen. Ausnahmslos zeigen sie den hl. Lambert mit der Madonna gemeinsam[13]). Mehr an Beweisen kann schlechthin nicht gefordert werden.

Bei den Altären in der St. Lamberti-Kirche ist zunächst beim Heilig Kreuz-Altar (Nr. 6) auf einen Druckfehler hinzuweisen. Die Urkunde Oldb. UB I, Nr. 465 ist von 1531 und nicht von 1351. Den Altar der elftausend Jungfrauen (Nr. 30) hat der Bearbeiter erstmals zu 1473 belegt, die dazugehörige Vikarie, eine Doppelvikarie, erst zu 1479. Indessen lassen sich Altar und Vikarie bereits 20 Jahre früher nachweisen. 1453 kauften die beiden Vikare des genannten Altars eine Rente aus einem Haus auf dem äußeren Stau in Oldenburg[14]). Es ist allerdings zu vermerken, daß die besagte Urkunde sowie eine weitere aus dem gleichen Jahr, die ebenfalls über einen ähnlichen Kauf der beiden Vikare Auskunft gibt[15]), nicht im Oldb. UB IV, Abt. Kollegiatkirche Oldenburg, aufgenommen wurden, obgleich die Ausfertigungen im Bestand der St. Lamberti-Kirche vorhanden sind. Beide sind lediglich im Oldb. UB I, Stadt Oldenburg, mit kümmerlichen, zur Kirchengeschichte völlig unergiebigen Regesten abgedruckt worden.

Die erwähnte Fronleichnamsgilde ist schon ein Jahr früher als angegeben

---

8) StA Oldenburg, Best. 23—5, Urk. 1377 Sept. 21; das Regest im Oldb. UB IV, Nr. 940 ist nicht verwertbar.

9) StA Oldb., Best. 23—5, Urk. 1381 Nov. 19; das Regest dieser Urkunde in Oldb. UB IV, Nr. 949 ist nicht verwertbar.

10) StA Oldb., Best. 23—5, Urk. 1383 Juni 23; Regest in Oldb. UB IV, Nr. 953 ist dazu nicht verwertbar.

11) Vgl. außer den sonst genannten Urkunden noch Oldb. UB I, Nr. 239 (1462), Nr. 257 (1466), Nr. 306 (1483), Nr. 325 (1490), Nr. 357 (1500), und Oldb. UB IV, Nr. 1012 (1418), Nr. 1093 (1473), Nr. 1100 (1477), Nr. 1107 (1481), Nr. 1109 (1483), Nr. 1127 (1490), Nr. 1124 (1493), Nr. 1152 (1499), Nr. 1304 (1526), Nr. 1312 (1528), Nr. 1322 (1531) und 1325 (1531). In einigen Fällen muß auf die Ausfertigungen in den Archivbeständen zurückgegriffen werden, da die Regesten im Oldb. UB nicht verwertbar sind.

12) Oldb. UB III, Nr. 179.

13) Vgl. StA Oldb., Best. 287 und 23—5; Siegelabbildungen bei H. Hanken, Das Kollegiatstift zu Oldenburg, Abb. 3 u. 4.

14) StA Oldb., Best. 23—5, Urk. 1453 Jan. 20; Regest Oldb. UB I, Nr. 206.

15) StA Oldb., Best. 23—5, Urk. 1453 Mai 6; Regest Oldb. UB I, Nr. 209.

Landesbibliothek Oldenburg

zu 1371 nachweisbar. Dies Versehen war allerdings nicht die Schuld des Urkundenbuches[16]).

Über die weiter aufgeführte Jakobusgilde liegen nur spärliche Nachrichten vor. Die angezogene Urkunde[17]) ist allerdings interessant. Darin wird der Gilde gestattet, das Bild ihres Patrons mit „luchte, myssen und rechtigkeit, so byllik und borlick ys, dar vor to holden" auf den Altar der elftausend Jungfrauen zu setzen. Dafür wurde dem Altar eine Rente verschrieben. Da über die Jakobusgilde keine weiteren Nachrichten vorliegen, muß man sich versagen, daraus Schlüsse zu ziehen.

Gelegentlich ist vermutet worden, daß die Jakobusgilde mit der in diesem Buch überhaupt nicht erwähnten Elendengilde identisch gewesen sei[18]). Das scheint indessen kaum wahrscheinlich. Als Patrone der Elendengilde werden die Madonna und der hl. Ewald genannt[19]). Von ihr sind ebenso wie von der St. Annengilde Mitgliederlisten seit 1483 vorhanden[20]). Die Totenliste der Elendengilde enthält an Position 23 den 1440 verstorbenen Grafen Dietrich von Oldenburg, so daß dieses Jahr als terminus ante quem betrachtet werden muß[21]).

Ein Mitgliederverzeichnis besitzen wir auch für eine Mariengilde. Genannt werden nur Mitglieder aus der Bauerschaft Ofen. Die ersten Eintragungen sind um 1400 vorgenommen worden. Enthalten ist u. a. ein Priester Bernhard von Wechloy, der sonst auch schon zu 1381 bezeugt ist, ferner ein Büsing zu Ofen, der um 1402 gestorben ist[21a]).

Zu der Bruderschaft der hl. fünf Wunden, die vermutlich 1516 an der gleichnamigen Kapelle auf dem äußeren Damm begründet wurde, sei noch der Hinweis gestattet, daß hier die Form einer geistlichen Korporation von Anfang an dazu gedient hat, die gesamte außerhalb der eigentlichen Stadt auf dem Damm wohnenden Handwerker zu organisieren. Auf diese Weise hat die Bruderschaft bis in die Neuzeit hinein bestanden[22]).

Die Begründung der erst zu 1461 bezeugten Johanniterkomturei St. Johannes hat Schiphover in seiner kurz nach 1500 entstandenen Chronik zu 1380 angegeben[23]). Möglicherweise hat sogar eine Johannisgilde bestanden,

---

16) Oldb. UB IV, Nr. 927, Urk.. 1371 Jan. 5.

17) Oldb. UB IV, Nr. 1273.

18) Strackerjan, a. a. O., Nr. 10.

19) D. Kohl, Geschichte der St.-Gertruden-Kapelle zu Oldenburg, in: Oldb. Jb. 17, 1909, S. 162, Anm. 1.

20) A. a. O., S. 164.

21) Strackerjan, a. a. O., Nr. 9.

21a) Vgl. dazu Strackerjan, a. a. O., Nr. 9; er vermutet daneben auch noch eine Gilde Maria im Rosenkranz. Ferner W. Büsing, Büsing zu Ofen, Oldenburg 1960, S. 3. Das Mitgliederverzeichnis StA Oldb., Best. 23—5 Ab.

22) A. a. O., Nr. 10.

23) H. Meibom, Rerum Germanicarum tomi III, Helmstedt 1688, Bd. II, S. 163.

Landesbibliothek Oldenburg

doch läßt sie sich erst zu 1641 nachweisen[24]), so daß ihr mittelalterlicher Ursprung noch zu erweisen wäre.

Diese knappe Übersicht mag zeigen, daß noch manches zu tun bleibt, um das Belegmaterial zu vervollständigen. So birgt das Kollegiatstift in Delmenhorst noch manche Rätsel, weil die Quellenlage durch außerordentliche Verluste an Urkunden sehr schlecht geworden ist. Der Bearbeiter hat in dieser bedeutenden Kirche wohl sieben Vikarien, aber nicht einen einzigen Altar nachgewiesen. Man darf wohl unterstellen, daß zu allen Vikarien ein Altar gehört; die Belege fehlen aber offenbar. Für die seit 1444 nachzuweisende Dreikönigs-Vikarie wird der Altar 1506 in einer Urkunde des Klosters Heiligerode genannt[25]). Für Wildeshausen, eine weiteres kirchliches Zentrum unseres Landes, sind die Quellen wohl ebenfalls noch nicht ausgeschöpft worden. Nur einiges soll bemerkt werden. Die Bruderschaft der zehntausend Ritter, von der Abrechnungen und Namenslisten seit 1482 erhalten sind, wird überhaupt nicht erwähnt.[26]) Ebenfalls unbeachtet ist die Fronleichnamsgilde geblieben, aus der später die Wildeshauser Schützengilde erwachsen ist. Mitgliederverzeichnisse sind seit 1482 vorhanden[26a]). Auch von dem Gasthaus St. Gertrud ist keine Notiz genommen worden[27]). Bei dem vom Bearbeiter für 1518 belegten Armenhaus St. Elisabeth ist uns der Text der Gründungsurkunde von 1487 bekannt, die das Patrozinium schon nennt[28]).

Für die kleineren Orte, wo das Material überschaubarer und leichter zu bewältigen ist, werden Lücken weniger zu erwarten sein. Das eine oder andere wird sich aber doch noch in Erfahrung bringen lassen. So ist der Altar St. Nikolaus in Elsfleth nicht erst 1438, wie angegeben, sondern bereits 1391 genannt worden.[29]) Für Tossens ist noch eine Petrusvikarie nachzutragen[30]). Beim Kloster Rastede ist der St. Viti-Altar nicht mit aufgenommen worden[31]). Auch für die Patrozinien der Kirche in Hatten, Secundus und Anskar, sind ältere Belege als angegeben vorhanden, die die offenbar entstandene Unsicherheit darüber, ob die genannten Heiligen tatsächlich als die dor-

---

24) L. Schauenburg, Geschichte des Oldenburgischen Armenwesens . . . in: Oldb. Jb. 7, 1898, S. 26.

25) StA Oldb., Best. 285, Nr. 47, Urk. 1506 Feb. 22.

26) StA Oldb., Best. 262—9, Amtsbücher Nr. 10.

26a) StA Oldb., Best. 274 B 1.

27) StA Oldb., Best. 262—9, Amtsbücher Nr. 23 u. 24, Rechnungen Abt. II, A Nr. 4.

28) StA Oldb., Best. 262—9, Urkunden St. Elisabeth 1487 Dez. 24 (Abschrift d. 17. Jhs.).

29) StA Oldb., Best. 24—6, Urk. 1391 Okt. 27, Kopie des 15. Jhs.; dort auch Urk. 1412 März 18, die denselben Altar nennt.

30) H. Goens, Die Einziehung der Kirchengüter während der Reformationszeit . . ., in: Oldb. Jb. 31, 1927, S. 69.

31) Meibom, a. a. O., Bd. II, S. 100.

Landesbibliothek Oldenburg

tigen Patrone anzusehen sind, ausräumen.[32]) Als Patronin der Kapelle in Stick, für die der Bearbeiter kein Patrozinium hatte ermitteln können, gilt die hl. Anna.[33]) Die Kirche in Jade bzw. die ihr vorausgehende Kapelle ist ganz übersehen worden. Nach späterer Überlieferung soll sie dem hl. Cumnus (Cuminus) geweiht gewesen sein.[34]) Für die Kirche in Schönemoor wird St. Katharina schon zu 1324 und nicht erst zu 1333 als Patronin erwähnt.[35]) In Löningen ist eine offenbar seit 1496 belegbare St. Annen-Bruderschaft nicht aufgeführt worden[36]).

Bei der Kapelle in Neuenhuntorf, die 1489 neu erbaut und der hl. Maria und dem hl. Paulus geweiht worden ist, hat der Bearbeiter das Marienpatrozinium nur als vermutlich allgemeines aufgefaßt und daher in Klammern gesetzt. Das ist jedoch völlig zu Unrecht geschehen. Diese Kapelle ist ja 1489 nicht gänzlich neu errichtet, sondern von Altenhuntorf nach hier verlegt worden. Ihre ehemalige Existenz in Altenhuntorf ist übrigens im dortigen Artikel gar nicht erwähnt worden. Dort wird sie 1474 als Kapelle Unserer Lieben Frau genannt.[37]) Ein Blick auf die Siegel hätte im übrigen jeden Zweifel genommen. Für die neue Kapelle ist schon im Verlegungsjahr 1489 ein Mariensiegel bekannt[38]), ein weiteres derartiges Siegel kennen wir aus dem Jahre 1520[39]). Es ist mithin gar kein Zweifel, daß Maria echte Patronin, vielleicht sogar Hauptpatronin ist, zu der Paulus 1489 nur neu hinzugetreten ist.

Überhaupt scheinen die Siegel als Quelle für die Patrozinienermittlung kaum ausgewertet worden zu sein. Schon bei dem Hauptpatrozinium zu St. Lamberti in Oldenburg war Gelegenheit, das zu bemerken. Aus dem gleichen Grunde hat der Bearbeiter das St. Bartholomäus-Patrozinium in Golzwarden erst zu 1589 belegen können. Kirchensiegel mit dem Bilde des hl. Bartholomäus liegen aber seit 1404 vor.[40]) Möglicherweise ist auch das Mat-

32) A. a. O.; über den Charakter und Wert dieser Quelle vgl. H. Oncken, Zur Kritik der Oldenburger Geschichtsquellen im Mittelalter, Diss. Berlin 1891, S. 46 ff. Die Quelle, das Chronicon Rastedense von Heinrich Wolters, ist nach einer älteren Vorlage um 1450 entstanden.

33) H. Goens, a. a. O., S. 78.

34) H. Goens, Die Bauernhöfe der Moormarsch und des Wüstenlandes, in: Oldb. Jb. 33, 1929, S. 50 ff u. S. 55; vgl. StA Oldb., Best. 73, Nr. 1, Kirchenvisitationsprotokoll von 1588.

35) Oldb. UB VII, Nr. 197.

36) A. Benning, Die Verehrung der hl. Mutter Anna in Löningen, in: Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1954, Vechta, S. 134 f.

37) StA Oldb., Best. 20 Ortschaften, Urk. 1474 Dez. 6 (Kopie des 16. Jhs.).

38) StA Bremen, Doc. Kloster St. Paul, Urk. 1489 Juli 28 (Fotografie des Siegels im StA Oldb., Best. 287).

39) StA Bremen, Doc. Kloster St. Paul, Urk. 1520 Aug. 29 (Fotografie des Siegels im StA Oldenburg, Best. 287).

40) StA Bremen ,Doc. Kloster St. Paul, Urk. 1404 Mai 6 (Fotografie des Siegels im StA Oldb., Best. 287), weitere Urkunden mit Siegel der Kirche in StA Oldenburg, Best. 24—1, Ortschaften (Golzwarden) Urk. 1491 Juli 3 und a. a. O. (Schmalenfleth) Urk. 1494 November 30.

Landesbibliothek Oldenburg

thäus-Patrozinium in Rodenkirchen, ebenfalls erst zu 1589 belegt, mit Hilfe des Rodenkirchener Kirchensiegels auf 1414 vorzudatieren.[41])

Wie für Oldenburg, so wird auch für das übrige Niedersachsen noch manche neue Nachricht erbracht werden können. So etwa in Bremen, wo der Altar Cosmas und Damian erstmals zu 1379 nachgewiesen wird. Das dazugesetzte Sternchen weist dieses Datum als Gründungsjahr aus. Die angezogene Urkunde ist eine Bestätigung der Altarstiftung durch den Erzbischof; die beiden Stifter des Altars sind ausweislich der Urkunde zu dieser Zeit aber schon tot. Die Stiftung muß mithin schon einige Zeit früher stattgefunden haben. Schon 1367 wurden Partikel der hl. Cosmas und Damian im Bremer Dom verwahrt[42]).

Für Stade wäre im Kloster St. Georg noch ein Thomasaltar nachzufügen[43]). Im Stift St. Johann zu Osnabrück ist der zu 1450 datierte Dreikönigsaltar als Altar und Vikarie Mariae Viginis et trium Magorum auf 1390 vorzudatieren[44]).

Auf ein Versehen sei ebenfalls noch hingewiesen. Als Rez. sich über die Patrozinien seines Heimatkirchspiels Knesebeck im Kreise Gifhorn informieren wollte, stellte er zu seiner nicht geringen Verwunderung fest, daß das gesamte Kirchspiel gar nicht aufgenommen ist. Die Kirche in Knesebeck ist 1296 und das Patrozinium der hl. Katharina dafür seit 1312 belegt[45]). Für die Nebenkirche in Eutzen gilt Maria als Patronin[46]).

Er bestehen also noch viele Verbesserungsmöglichkeiten, doch soll nicht verkannt werden, daß mit dem Buch eine solide Basis geschaffen worden ist, von der ausgehend man die wissenschaftlich wünschenswerte Vollständigkeit schließlich zu erreichen in der Lage sein wird. Bis das geschehen ist, bleibt diese Arbeit wichtigstes Auskunftsmittel.

---

41) Bremer UB V, Nr. 54; die Siegelbeschreibung gibt dort einen Engel mit Buch an, doch darf von dem Buch, das als Attribut des Matthäus gilt, vielmehr auf diesen als Patron geschlossen werden.

42) Landeshauptarchiv Magdeburg, Rep. U 14, A XXV, Nr. 2; gedruckt bei M. Erbstößer u. E. Werner, Ideologische Probleme des mittelalterl. Plebejertums, Berlin 1960, S. 154 f. Einem Erfurter Ketzerrichter werden einige Partikel des hl. Cosmas und Damian überlassen.

43) H. Reimers, a. a. O., S. 118, Urk. 1422 März 5.

44) A. a. O., S. 69, Urk. 1390 Jan. 5.

45) Vgl. P. Meyer, Die Pastoren der Landeskirche Hannover und Schaumburg-Lippe seit der Reformation, Bd. 2, 1942, S. 30.

46) A. a. O., Bd. 1, 1941, S. 280.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Heinz-Joachim Schulze, Staatsarchivrat, Oldenburg (Oldb),
Unterm Berg 24

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 62 (1963), Teil 1, Seite 223—224

Herbert Wolfgang Keiser

In denkmalpflegerischer Sicht

Zu dem Buch: Welt im Zwielicht. Das Werk des Bildhauers Ludwig Münsterman. Aufnahmen von Dr. Harald Busch, Text von Dr. Siegfried Fliedner. Oldenburg und Hamburg: Stalling 1962. 23 S., 76 Abb. und 2 Farbb.

Warum haben die Verfasser jede Feststellung der Denkmalpflege geflissentlich übersehen? Durch eine wissenschaftliche Beschäftigung mit den Ergebnissen der Restaurierungen an den Münsterman-Werken wäre gewiß die Mehrzahl falscher Rückschlüsse bei der Darstellung in Wort und Bild zu vermeiden gewesen. In einem leichtfertigen Satz auf S. 11 gibt sich erstaunliche Ignoranz zu erkennen, denn die dort genannten Quellen beziehen sich auf Äußerungen, die seit langem für die Münsterman-Forschung als überholt gelten (1923 durch M. Riesebieter, 1938 durch W. Müller-Wulckow). Auf diese irrtümlichen Ansichten sich in einer Publikation 1962 nochmals zu berufen, ist sehr zu bemängeln, weil spätestens seit 1955 durch die Freilegungen an den Kanzelfiguren in Schwei (durch das Maltechnische Institut Stuttgart) wünschenswerte Details des Schnitzens und farbigen Fassens bekannt geworden sind.

Die erzielten Leistungen der seit nunmehr zehn Jahren nacheinander oder nebeneinander tätigen Restauratoren Prof. K. Bunge (Kassel), G. Goege (Bad Sassendorf), S. Springer (Münster), F. Theer (Hamburg), Prof. K. Wehlte (Stuttgart) und H. Weickert (Bremen-Aumund) haben an Arbeiten Münstermans und seiner Werkstatt bisher in Altenesch, Berne, Heppens, Neuende, Rastede, Rodenkirchen, Schwei und Varel klare Erkenntnisse für das künstlerische und theologische Programm der Entstehungszeit geliefert. Wie aufschlußreich die ursprünglichen Beschriftungen gerade für den Sinngehalt der Hauptwerke sind, war vorher kaum zu ahnen und wurde jetzt überzeugend nachgewiesen. Und wie ergiebig viele Einzeluntersuchungen im Zusammenwirken von Restauratoren mit Konservatoren, Theologen, Historikern, Chemikern, Maltechnikern und Handwerkern wurden, kann hier nur angedeutet werden: sämtliche Angaben zur Farbgebung — außer der einigermaßen zuverlässigen Skizze S. 23 — sind vage und unzutreffend. Der Schutzumschlag und die Farbtafel gegenüber S. 8 geben den bunten Anstrich der „Renovierung" von 1875 wieder. Die Taufsteindeckel aus Tossens und Varel zeigen keine „freigelegte originale Be-

Landesbibliothek Oldenburg

malung". Taf. S. 22 und 23 — kein Original —, sondern sign. und dat. W. Morisse 1913! Taf. S. 41 und 42 — kein Original —, sondern mit plastischer Ersatzmasse im Jahre 1889 nachgebildete Köpfe! Der Anteil der auf den Abbildungen 12, 13, 20, 34, 40, 44 u. a. m. sichtbaren Zutaten und Ergänzungen des 19. und 20. Jahrhunderts (durch Steinmetzen bzw. Bildhauer G. Boschen, W. Elsner, W. Larsen, E. Richter) ist nicht unerheblich.

Abgesehen von allem Fehlenden ist in dem unzureichenden Werkverzeichnis auch die Chronologie zu berichtigen: Kanzel in Varel 1613 (nicht 1617), Kanzel in Schwei 1618 (nicht 1637/38) — Fassung 1637 —, Kanzel in Altenesch 1619 (nicht 1635). Der Altar in Rodenkirchen wurde 1629 aufgestellt und geweiht, aber bereits 1618 begonnen. Im übrigen bleibt das im Buch unter A 1—4 Verzeichnete und auf den Bildseiten 2—5 Aufgeführte nach wie vor hypothetisch.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Herbert Wolfgang Keiser, Museumsdirektor, Oldenburg (Oldb),
Landesmuseum, Schloß

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 62 (1963), Teil 1, Seite 225—232

Walter Kaufmann

Meister Bernhard Orgelmacher von Oldenburg und die Orgeln der Grafschaft Diepholz

Der Neubau der Lambertiorgel durch Gerdt Kröger während der Jahre 1634—42 hatte zur Folge, daß die Stadt Oldenburg, wohl zum ersten Male in ihrer Geschichte, fester Wohnsitz eines Orgelbauers wurde und somit dessen Werkstatt für die Grafschaft wie für deren nähere Umgebung Bedeutung gewann[1]). Nach dem frühen Tode Gerdts (vor 1642) führte der Bruder oder Sohn (?) Hermann Kröger Umbauten und Neubauten in Rodenkirchen, Berne und wahrscheinlich auch in Langwarden (1650/51) aus, so daß man auf das Fortbestehen der Krögerschen Werkstatt bis 1650 in Oldenburg schließen kann[2]). Und auch nachdem Hermann Kröger zu Ende des Jahres 1651 mit dem Neubau der Stadtkirchenorgel in Celle beauftragt worden war, lebte wenig später, selbst in der Umgebung der Grafschaft, die Tradition dieser Werkstatt so stark fort, daß man ihren damaligen Meister in Briefen und Rechnungen kurz den „Orgelmacher von Oldenburg" nannte. Es handelt sich um B e r n h a r d H a u ß , den nahen Verwandten und späteren Lehrmeister Arp Schnitkers, der gewöhnlich unter seiner niederdeutschen Namensform „B e r e n d t H u e ß " bekannt ist[3]). Von 1654 an läßt sich dieser Orgelbauer als Einwohner, Steuerzahler und Familienvater für mehrere Jahre in Oldenburg urkundlich nachweisen, bis er in den Jahren 1661/62 nach Glückstadt übersiedelt.

Bisher war es allerdings nicht gelungen, im Zusammenhang mit diesen neuerdings bekanntgewordenen Daten irgendwelche Orgelarbeiten des Berendt Hueß in diesen Oldenburger Jahren vor seiner frühesten bisher bekannten Tätigkeit in Eckwarden (1658/60) mit Sicherheit nachzuweisen. Nunmehr erbrachte eine Durchsicht der Archive in den Kirchengemeinden der

1) W. K a u f m a n n , Die Orgeln des alten Herzogtums Oldenburg (Oldenburger Forschungen Bd. 15), Oldenburg 1962, S. 14 ff.

2) Ebd. S. 43, 90, 111.

3) In der Schreibung des Namens herrscht Willkür. In Varel: Hauß; in Oldenburg und Stade: Hauß und Hueß; in Eckwarden, Mariendrebber und Glückstadt: Hueß. — Der Geburtsort des Berendt Hueß ist unbekannt.

Landesbibliothek Oldenburg

ehemaligen Grafschaft Diepholz überraschenden Aufschluß[4]): Von 1655–1658 erbaute Berendt Hueß zusammen mit seinem Bruder (Johann Hinrich ?) eine Orgel für die Pfarrkirche in Diepholz, restaurierte anschließend die im Dreißigjährigen Kriege stark ruinierte Orgel in Mariendrebber, eine Arbeit, die fast einem Neubau gleichkam, und stellte zur gleichen Zeit wahrscheinlich auch die Orgeln in Barnstorf und Jakobidrebber wieder her. Von den genannten Instrumenten ist heute allein die Orgel zu Mariendrebber, wenn auch in z. T. verstümmelter Gestalt, erhaltengeblieben. Ihre wiederaufgefundene Disposition, ferner die ihr eigentümliche Springladenkonstruktion rücken sie in unmittelbare Nähe der Langwarder Orgel: Beide sind aus der damals florierenden Oldenburger Werkstatt hervorgegangen. Da nun den Arbeiten des Berendt Hueß in ihrer geschichtlichen Stellung als Bindeglied zwischen den Instrumenten der Orgelbauerfamilie Kröger und den späteren Werken Arp Schnitkers eine besondere Bedeutung zukommt, zudem das Dispositionsbild der frühen Jahre des Berendt Hueß unbekannt ist, so sei hier kurz das wichtigste Material zur Geschichte der beiden Orgeln in Diepholz und Mariendrebber, u. a. auch der Kontrakt wiedergegeben, den der damals in Oldenburg beheimatete Orgelbauer mit dem Rat der Stadt Diepholz abschloß.

Die im dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts neuerbaute Pfarrkirche in Diepholz[5]) befand sich nach dem Dreißigjährigen Kriege in einem baufälligen Zustand. Während der Jahre 1654–59 wurde sie mit Hilfe von Kollekten der Eingesessenen und einer Spende des Landesherrn, des Herzogs Christian Ludwig von Celle, gründlich erneuert[6]). 1653 wandten sich Bürgermeister und Rat der Stadt an den Herzog mit der Bitte, ihrer Kirche, im Zuge eines Ringtausches, die alte Orgel der Kirche von Burgdorf zu überlassen, die ihrerseits durch die alte Celler Stadtkirchenorgel ersetzt worden war[7]). Da dieser Plan nicht gelang, schlossen die Diepholzer zwei Jahre später mit Berendt Hueß einen Kontrakt, der sich in folgender Fassung erhalten hat:

Diepholz d(atum) Michael(is) 1655

Cum Deo!

Mit Meister Berend H. ist die neue Orgel in hiesig Kirch zu Diepholz also verdinget worden, daß er darein machen soll an Stimmen

---

4) Für die Benutzung des Pfarr- und Ephoralarchivs in Diepholz bin ich Herrn Superintendent Bobzien zu großem Dank verpflichtet. — Herr Stadtarchivar Guttzeit, Diepholz, war so liebenswürdig, mich auf Urkunden und Literatur im dortigen Stadtarchiv hinzuweisen.

5) Pfarrarchiv Diepholz: 366—401: Corpus Bonorum 1734; — 510 und 513,1: Kirchen- und Orgelakten; — V, 1a und 1b Kirchenrechnungen 1651—1729.

6) E. J. Guttzeit, Von der Burgkirche zur St. Michaeliskirche in Diepholz, Diepholz 1963, S. 8, 10/11. — Nach E. Hennecke / H. W. Krumwiede, Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens, Göttingen 1960, ist das Patrozinium der Diepholzer Pfarrkirche unbekannt.

7) G. Linnemann, Celler Musikgeschichte, Celle 1935, S. 109.

Landesbibliothek Oldenburg

1.	einen Prästanten	von	4	Fuß	7.	eine Saatquinte (Nasat)	von 1½ Fuß
2.	eine Trommet	„	8	„	8.	eine Scharfquinte	„ 1½ „
3.	das Getackte	„	8	„	9.	Mixtur	3 stark
4.	eine Quintedehne	„	8	„	10.	Blockflöte	
5.	eine Quinte	„	3	„	11.	eine Waldflöte und	
6.	eine Octave	„	2	„		einen Tremulant	

Alle Materialien soll der Meister dazuschaffen. Dagegen soll er haben 300 Rtlr. und wann das Werk gesetzt wird, soll der Meister den freien Tisch, die Gesellen aber sollen sich die Kost schaffen.

Dito bekommt er zum Anfang 10 Rtlr. auf Abschlag, auf Michaelis 20 Rtlr. und folgende Weihnachten 20 Rtlr. und nach der Lieferung den Rest[8]).

Während des Einbaus entstand der Plan, die Orgel durch ein Brustwerk zu erweitern. Aus Platzmangel ließ sich das nur dadurch erreichen, daß die sechs klingenden Stimmen des neuen Klaviers auf dem Gedackt 4' basierten und das einzige 8'Register Regal erst im Diskant anfing. Infolge dieser Arbeiten verzögerte sich die Lieferung der Orgel, die Ausgaben für den Orgelbau betrugen im ganzen schließlich 410 Rtlr. 22 Gr. Am 7. Juli 1656 lud der Bürgermeister Rudolf Ellinghausen[9]) einen nicht mit Namen genannten „Freund" ein, mit dem Wagen herüberzukommen und der Abnahme des Werkes beizuwohnen, da „M. Bernhard Orgelmacher von Oldenburg gern den Herrn bei der Lieferung und Besichtigung haben und sehen mochte". Vermutlich nahm der Oldenburger Lambertiorganist Hermann Crop die Orgel ab. Nach dem Corpus Bonorum von 1734 stand sie an der Südseite der Kirche „gerade gegen der Cantzel über". Ein Jahrzehnt vorher (1725) hatte der Herforder Orgelbauer Johann Bernhard Klausing[10]) in einem Untersuchungsbericht die vollständige Disposition überliefert, die zweifellos noch die ursprüngliche war, da die Kirchenrechnungen seit 1666 nur die Jahrespflege durch die Orgelbauer Johann Ernst und Hans Hinrich Sprehn[11]) sowie eine „visitirung" durch den Orgelbauer Christian Vater aus Hanno-

---

8) Der hier zum ersten Mal vollständig wiedergegebene, von Stölting nur kurz erwähnte Kontrakt scheint keinesfalls das Original, sondern eine in verkürzter Form gehaltene Abschrift vielleicht des damaligen Superintendenten Nauman zu sein, da der volle Name des Orgelbauers und die Unterschriften der Kontrahenten fehlen. Stölting liest einige Registernamen verkehrt und kennt den Familiennamen des „Meisters Bernhard" nicht, — Herm. Stölting, Geschichtliches aus der Grafschaft Diepholz, Diepholz 1899, S. 130.

9) Rudolf Ellinghausen war von 1655—1658 Bürgermeister (Frdl. Mittlg. v. E. J. Guttzeit). — Die veränderte Orgelplanung hatte Weiterungen zur Folge gehabt, auf Grund deren der Bürgermeister einen Teil der Kosten für den verlängerten Aufenthalt der Orgelbauer persönlich zahlen mußte.

10) Der Bericht Klausings datiert vom 16. 5. 1725. — Über den Orgelbauer Klausing vgl. Kaufmann, Beiträge zu einer Orgeltopographie Nordwestdeutschlands (Osn. Mitt. Bd. 67, 1956) S. 202. — Vgl. Anm. 28: Reuter S. 261.

11) J. E. Sprehn (Sprehe, Sween) bisher nur bekannt durch einen Neubau in Stift Quernheim im Jahre 1668. — Vgl. R. Reuter, Die Grundlagen der Geschichte des Orgelbaus in Westfalen (Festschrift für K. G. Fellerer) 1962, S. 448.

Landesbibliothek Oldenburg

ver[12]) im Jahre 1711 verzeichnen. Die Disposition lautet in moderner Umschrift:

Oberwerk	Brustwerk
1. Prinzipal 4'	1. Gedackt 4'
2. Gedackt 8'	2. Spitzflöte 2'
3. Quintadena 8'	3. Waldflöte (2') Diskant
4. Blockflöte 4' Holz	4. Quinte $1^1/_3$'
5. Quinte $2^2/_3$'	5. Zimbel 2fach
6. Oktave 2'	6. Regal 8' Diskant
7. Nasat $1^1/_3$'	Tremulant
8. Terz $1^3/_5$'	
9. Mixtur 3fach	Kurze Oktave; angehängtes Pedal
10. Trompete 8'	
	Im Oberwerk Springlade

1726 reparierte der Orgelbauer Johann Adam Berner aus Osnabrück[13]) die Orgel: er setzte ins Brustwerk einen durchgehenden Dulzian 8' anstelle des Regals, erweiterte das Gedackt 4' zum 8' und erneuerte den Tremulanten. Ein Menschenalter später folgte auf ein Gutachten des Orgelbauers Heinrich Wilhelm Eckmann aus Quakenbrück[14]) (ca 1759) eine letzte Reparatur durch den Orgelbauer Christoph Friedrich Matthäi aus Hannover[15]) im Jahre 1761 nach einem Kostenanschlag, nach dem „die alten Windladen ... und die vier nichts tauglichen Stimmen noch bleiben sollen. Die Manual Windlade ist eine der urältesten Art, die man Springlade nennet ...".

Die alte Diepholzer Kirche wurde im Jahre 1800 abgerissen und machte in den folgenden Jahren einem Neubau Platz[16]). Vorher verkaufte man die Orgel an die Nachbargemeinde Brockum, in deren Kirche sie durch den Orgelbauer Quellhorst aus Lavelsloh aufgestellt wurde[17]). Im Jahre 1822 verbrannte die Kirche in Brockum und mit ihr die Orgel des Berendt Hueß. —

Die Orgel der St. Marienkirche zu Mariendrebber[18]), der ehemaligen Begräbniskirche des alten Diepholzer Grafengeschlechts, wurde in den Jahren 1658/59 im Zusammenhang mit einer Wiederherstellung des im Kriege stark mitgenommenen mittelalterlichen Bauwerks erneuert. Der Mittelteil des jetzi-

---

12) Die „Visitirung" ist zwar undatiert und ohne Unterschrift, wird aber in den Kirchenrechnungen von 1711 mit dem Namen Chr. Vaters erwähnt. — Über Vater vgl. Kaufmann, Orgeln des Herzogtums Oldenburg S. 21/22.

13) Ebd. S. 26. — Berners Gutachten datiert vom 28. 5. 1726.

14) H. W. Eckmann, ein mehrfach im Künstler-„team" Joh. Conr. Schlauns auftretender, vielbeschäftigter Orgelbauer im Emsland, in Osnabrück und Bremen.

15) Matthäi, vermutlich ein aus der Werkstatt Vaters kommender Orgelbauer.

16) Guttzeit S. 16.

17) Ephoralarchiv Diepholz: Bro A 513,1. — Johann Heinrich Quellhorst, gestorben 1832 in Oldenzaal.

18) H. L. Detmering, Drebber und seine nächste Umgebung, Diepholz 1899, S. 107/108. — Eph.-Archiv Diepholz: Mar K.R. 1 (1641—1730); — Akte Mar A 513,1. — Die frühen Rechnungshefte sind lückenhaft und z. T. undatiert.

Landesbibliothek Oldenburg

gen Prospektes repräsentiert den Umfang des damals vorhandenen Instrumentes und weist in seiner Gestaltung auf die Zeit um 1600 hin. 1649 besichtigte ein Bremer Meister (Johann Sieburg oder Caspar Valekamp?) das in den Kriegsjahren ruinierte Werk. Dann trat man in Beziehungen zu Berendt Hueß. Ein Kontrakt liegt für Mariendrebber nicht mehr vor. Nur die Kirchenrechnungen geben über den Orgelbau Auskunft[19]). Die Ausgaben „vor den Orgelmacher Meister Berent Huss" ziehen sich mit kleinen und größeren Summen vom Frühjahr 1658 bis zum Sommer 1659 hin und betragen im ganzen etwas über 155 Rtlr. Auch Berendts Frau und deren Magd erhalten bei Gelegenheit drei bzw. zwei Rtlr. Eine besondere Orgelrechnung wie in Diepholz und Jakobidrebber ist nirgends erhalten. Berendt Hueß verfertigte die Springlade für das Oberwerk[20]), einen großen Teil des Pfeifenwerks und gab der Orgel das neue Dispositionsbild. Dieses liegt für das Brustwerk in einem Kostenanschlag des Orgelbauers Christian Vater vom 22. 2. 1721, für das gesamte Werk jedoch zum ersten Mal in einem Gutachten des Orgelbauers Johann Mencke aus Osnabrück[21]) vom Jahre 1743 vor:

Manual (Oberwerk)	Brustwerk
1. Prinzipal 4'	1. Gedackt 8'
2. Gedackt 8'	2. Flöte 4'
3. Quintadena 8'	3. Oktave 2'
4. Rohrflöte 4'	4. Waldflöte 2'
5. Quinte 3'	5. Sifflöte oder Nasat 1⅓'
6. Oktave 2'	6. Mixtur
7. Quintflöte 1⅓'	7. Krummhorn 8'
8. Scharfquinte 1⅓'	
9. Mixtur 3fach	
10. Trompete 8'	
Springlade	(Tremulant)
Klavierumfang: C — c'''	Drei Bälge
= 45 Tasten	Angehängtes Pedal

Die Ähnlichkeit in den Dispositionen der beiden Orgeln des Berendt Hueß in Diepholz und Mariendrebber ist, trotz ihrer späten Überlieferung, evident; das Dispositionsbild darf daher, besonders wegen der charakteristischen Aliquotstimmen, wohl noch als das ursprüngliche gelten.

Auch in Mariendrebber war der Orgelbauer Johann Ernst Sprehn eine Zeitlang (1683) mit der Jahrespflege betraut. Als sich 1699 der Orgelstuhl

---

19) Meine früheren Vermutungen über die Person des Orgelbauers in Mariendrebber treffen jetzt nicht mehr zu. Vgl. Kaufmann, Beiträge S. 198/199; Orgeln des Herzogtums Oldenburg S. 17. — Anm. 28: ders. S. 56 ff.

20) Die Springlade besitzt 45 Kanzellen- oder Tonventile und den entsprechenden Klavierumfang von 45 Tasten. Bis etwa 1640/50 war in Nordwestdeutschland ein Klavierumfang von nur 41 bzw. 42 Tasten üblich (C — a'').

21) J. J. Mencke stammte aus Beckum in Westf.; wahrscheinlich ein Sohn des Orgelbauers Hinrich Mencke. — Vgl. Anm. 28: Kaufmann S. 66.

Landesbibliothek Oldenburg

gesenkt hatte, das Werk infolgedessen während des Spielens bebte und die Stimmen unbrauchbar wurden, reparierte der Orgelbauer Hinrich Reinking aus Bielefeld[22]) die Orgel für 37 Rtlr. 24 gr.. Erneut litt sie am 7. 8. 1720 bei einem schweren Gewitter, so daß Christian Vater sie 1721 für 135 Rtlr. reparieren mußte. Vater erneuerte Windlade, Mixtur und Krummhorn im Brustwerk und das Pedalklavier. Auch schlug er eine Klavierkoppel vor. Die nächsten Reparaturen, 1747 durch J. J. Mencke und 1778 durch J. A. Zuberbier[23]), veränderten wenig an der Substanz. Als aber der sehr angesehene Bassumer Organist A. H. Petri[24]) in einem Bericht vom 30. 12. 1809 ein vernichtendes Urteil über die Orgel fällte und sich vor allem über die beiden „kreischenden Quinten" ereiferte, wurden die Voraussetzungen für die Verstümmelung geschaffen, die das Werk durch den Umbau des Orgelbauers Haupt aus Ostercappeln 1853/57 erlitt. Haupt entfernte fast alle sog. „Schreier" und ersetzte sie durch streichende Register. Auch legte er ein selbständiges Pedal an. Der Prospekt bekam durch die angefügten Seitentürme ein völlig verändertes Gesicht. 1893 erneuerte die Firma Gebr. Rohlfing, Osnabrück, die Klaviere und baute eine Manualkoppel ein.

Der Prospekt der Orgel zu Mariendrebber gehört in seiner heutigen Gestalt zwei verschiedenen Stilperioden an. Alt ist das Mittelstück, das durch die drei mit Figuren (König David, Moses und Aaron [?]) besetzten Pfeifentürme gestaltet ist. Die im Grundriß dreieckig-spitzen seitlichen Türme sowie der auf den sieben Seiten eines Zwölfecks aufwachsende überhöhte Mittelturm verraten zwar schon das klassische Gesicht des norddeutschen Barockprospektes. Zusammen aber mit den über Schnitzereien angebrachten Flachfeldern weist das Ganze mit den breiten und flachen Gesimsen auf einen älteren Prospekttypus hin, wie er in Norddeutschland etwa durch das Hauptwerk der Orgel in Lüdingworth vertreten ist, das kurz vor 1600 entstand. Die übrigen seitlichen Felder und Türme entstammen dem Umbau durch Orgelbaumeister Haupt im Jahre 1857. Vorhanden sind heute noch die ausgezeichnet funktionierende Springlade des Berendt Hueß, die eine ältere Schwester der bekannten Springlade in Stade-St. Cosmä darstellt, und vom klingenden Werk, soweit Haupt es seiner Zeit verschonte, etwa 75 Prozent der alten Pfeifen. Bei dieser Substanz darf das Werk in Mariendrebber mit Recht zu den wertvollsten Denkmalsorgeln im nordwestdeutschen Raum zählen.

Wahrscheinlich erneuerte Berendt Hueß zwischen 1655 und 1660 auch die Orgeln in den Kirchen zu Barnstorf und Jakobidrebber. Die urkundlichen

---

22) Hinrich Reinking, Sohn des Orgelbauers Hans Hinrich R., Bielefeld. — Vgl. Kaufmann, Beiträge S. 199.

23) Johann Andreas Zuberbier, lange Zeit in Obernkirchen (S.-L.) ansässig. Er starb 1785 in Clausthal (Frdl. Mittlg. von Pastor Weber, Altenhagen I).

24) Anton Heinrich Petri, Stiftsorganist in Bassum, erstattete am 10. 10. 1800 den Abnahmebericht über die von Courtain/Krämershoff erbaute Lamberti-Orgel in Oldenburg. — G. Linnemann, Musikgeschichte der Stadt Oldenburg, Oldbg. 1956, S. 40—42.

Landesbibliothek Oldenburg

Hinweise verzeichnen zwar die Orgelreparaturen, nennen aber den Namen des Orgelbauers nicht[25]).

Zusammenfassend wäre zu sagen, daß die Orgeln des Berendt Hueß in der Grafschaft Diepholz unter drei Gesichtspunkten bedeutsam erscheinen:

1. Gleich seinen Oldenburger Vorgängern, den aus dem Raum Minden/Ravensberg kommenden Gerdt und Hermann Kröger, bestehen auch für Berendt Hueß, der bisher nur als „Orgelmacher von Glückstadt" bekannt war, für die Frühzeit seines Schaffens Beziehungen zum nordwestfälischen Raum. Da nun damals die Grafschaft Diepholz zum Cellischen Besitzstand des Hauses Braunschweig-Lüneburg z. Z. der Regierung des Herzogs Christian Ludwig (1648–65) gehörte, liegt jetzt die Vermutung nahe, daß die Verleihung des sonst ganz unerklärlichen Titels „bestallter fürstlicher Orgelbauer zur Cell", den Berendt Hueß im Glückstadter Orgelbaukontrakt (1661) führt, auf seine Tätigkeit in Diepholz zurückzuführen ist[26]). Hatte er doch gerade der Orgel in der historisch bedeutsamsten Kirche der Grafschaft, in Mariendrebber, zu neuem Glanz verholfen.

2. Die Bauten in Diepholz und Mariendrebber lassen neue Rückschlüsse auf Oldenburger Orgeln zu, vor allem auf die in Langwarden. Diese weist im Oldenburger Bereich, soweit bekannt, zum ersten Mal einen Klavierumfang von 45 Tasten (C – c''', mit kurzer Oktave) auf und besaß, außer dem heute noch vorhandenen Springladensystem, ursprünglich eine Disposition, die den Diepholzer Orgeln so ähnlich war, daß Berendt Hueß sie gekannt haben muß, wenn er, als Geselle Hermann Krögers, nicht gar bei dem Bau in Langwarden beteiligt war. Auch gewisse Eigentümlichkeiten in den Dispositionen der ersten Orgeln von Jade, Stollhamm und Zetel weisen verstärkt jetzt auf Hueß als ihren mutmaßlichen Erbauer hin, wenngleich sie später, wie auch Eckwarden, von Arp Schnitker umgestaltet wurden.

3. Schließlich lassen die Diepholzer Orgeln zum ersten Mal deutlich erkennen, wie stark das Dispositionsschema Arp Schnitkers bei seinen kleineren Werken dem Vorbild seines Lehrmeisters Berendt Hueß verpflichtet ist, dessen künstlerisches Wollen seinerseits wieder dem des Hermann Kröger folgt. Die Methode, enge und weite Quinten- und Zwei-Fußregister auf dem gleichen Klavier zu gruppieren oder auf Hauptwerk und Brustwerk gegenüberzustellen, diese Manier, die man bisher als Besonderheit Schnitkers ansah[27]), findet sich schon bei Hueß charakteristisch und voll ausgebildet und hat ebenso wie der von diesem Meister verwendete Klavierumfang von 45 Tasten die Ge-

---

25) Stölting, a. a. O. S. 126: „Diepholz und Barnstorf wurden (nach 1650) mit einer feinen Orgel geziert, in Mariendrebber die verwüstete Orgel repariert, Jacobidrebber aus dem hochadligen Erbe der Gehlen mit einem schönen Positiv gezieret".

26) Die Bemühungen, im Nds. Staatsarchiv Hannover einen Hinweis auf die „privilegierte" Stellung des Berendt Hueß in Celle zu finden, führten bisher zu keinem Ergebnis. — Frdl. Mittlg. von Staatsarchivrat Dr. König, Hannover. — Vgl. Kaufmann, Orgeln d. Herzogtums Oldenburg S. 180.

27) Chr. Mahrenholz, Die Orgelregister, Kassel 1930, S. 205.

Landesbibliothek Oldenburg

pflogenheit Arp Schnitkers, und zwar selbst noch bei dessen großen Werken (so im Oberwerk der Bremer Domorgel) lange bestimmt. Diese Seite von Schnitkers Schaffen weist vielleicht weniger auf norddeutsch-hamburgische Vorbilder als vielmehr auf den „Orgelmacher von Oldenburg" und dessen durch westfälische Einflüsse bestimmtes künstlerisches Erbgut hin[28]).

28) Die Mitteilung über den Umfang des noch erhaltenen älteren Pfeifenmaterials verdanke ich Herrn Dipl.-Ing. W o l f , Verden ,der 1963 die Orgel von Mariendrebber nach den Grundsätzen der Denkmalpflege erneuerte. — Vgl. noch an neuester Literatur: W. K a u f m a n n , Nachrichten über die Orgelbauten des Berendt Hueß. Osn. Mitt. 72 (1964) S. 51 ff. — R. R e u t e r , Die Herforder Orgelbauer Klausing „Westfalen" 42 (1964) S. 261 ff.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Walter Kaufmann, Studienrat, Osnabrück,
Gutenbergstraße 15

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 62 (1963), Teil 1, Seite 233—237

Carl Haase

Ludwig Benedict Trede als Philosoph

Vor einigen Jahren wurden in dieser Zeitschrift „Briefe des Herzogs Peter Friedrich Ludwig an den Kabinettssekretär Trede" in Eutin veröffentlicht[1]). Eine ganz kurze Charakteristik Tredes, wie sie sich aus dessen eigenen Briefen und aus dem Reflex seiner Persönlichkeit in den Briefen des Herzogs ergab, wurde beigefügt. Damals schrieb ich dazu: „Publizistisch ist er offenbar nicht hervorgetreten"[2]). Dieser Satz bedarf der Korrektur.

Ludwig Benedict Trede veröffentlichte in hohem Alter, mit 82 Jahren, im Jahre 1811 eine kleine Schrift „Vorschläge zu einer nothwendigen Sprachlehre". Die Schrift erschien anonym und ohne Nennung des Erscheinungsortes. Adolf Trendelenburg[3]), dem das, was ich hier ausbreite, zu verdanken ist, hat ermittelt, daß sie nach ihrem Erscheinen bei Friedrich Perthes in Hamburg zu erwerben war[4]). Schon ein halbes Jahrhundert nach ihrem Erscheinen, also vor nunmehr etwa 100 Jahren, bezeichnete Trendelenburg sie als „jetzt längst verschollen"[5]). Heute dürften nur noch wenige Exemplare existieren. Das mir vorliegende Stück wurde vom auswärtigen Leihverkehr der deutschen Bibliotheken nach monatelangen Bemühungen in der Kreisbibliothek in Eutin, also an der Wirkungsstätte Tredes, ermittelt.

Trendelenburg hat sich offenbar sehr für Trede interessiert und sich um die Aufhellung seiner Persönlichkeit, soweit sie einen Philosophen reizen konnte, bemüht. Wie ihm die Identifizierung der Schrift gelungen ist – noch wenige Jahre vorher war dem Philosophen Pott, der sie benutzt hatte, der Verfasser unbekannt geblieben – konnte ich nicht feststellen[6]). Jedenfalls

---

1) Carl Haase: Briefe des Herzogs Peter Friedrich Ludwig an den Kabinettssekretär Trede. Old. Jb. Bd. 58, 1959, Teil I, S. 29—53.
2) Ebd. S. 34 f.
3) Adolf Trendelenburg: Historische Beiträge zur Philosophie. Dritter Band: Vermischte Abhandlungen. Berlin 1867. Dort: Über Leibnizens Entwurf einer allgemeinen Charakteristik, S. 1—47.
4) Ebd. S. 43.
5) Ebd. S. 26.
6) Vgl. hier und zum folgenden ebd. S. 46 f. — Sie wird freilich schon von Strackerjan, Oldenb. Gelehrtenlexikon (Landesbibl. Oldenburg, Mscr. Gesch. IX A 574) T. zugeschrieben, wo auch eine 2. Auflage (Leipzig 1816) vermerkt ist.

Landesbibliothek Oldenburg

hat Trendelenburg auch handschriftliche Vorarbeiten Tredes aus den Jahren 1793, 1794 und 1797 in der Hand gehabt. Ferner weist er auf eine weitere Veröffentlichung Tredes hin, nämlich auf ein Gespräch über Sittlichkeit und Pflicht, das anonym im Jahre 1801 in Gerhard Anton von Halems Zeitschrift „Irene" erschien[6a]). Außerdem ermittelte er, daß die Korrespondenz Tredes mit dem Prinzen Peter Friedrich Georg (1784 Mai 9 — 1812 Dez. 27), dem in Rußland verstorbenen Sohne des Herzogs Peter Friedrich Ludwig und Gatten der Zarentochter Katharina Pawlowna, im Jahre 1830 in den „Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichten" veröffentlicht wurde.

Diese kleinen weiterführenden Hinweise zur Person Tredes mögen genügen. Vielleicht locken sie einmal einen Forscher, sich näher mit seiner Person zu beschäftigen.

Worum aber geht es in seiner Schrift? Um nicht weniger als um einen — Trede selbst freilich offenbar nicht bewußten — Brückenschlag von Leibniz zu Kant. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die „Vorschläge zu einer nothwendigen Sprachlehre" zu interpretieren oder gar auf ihren möglichen Wert für die Gegenwart im einzelnen zu untersuchen. Da das Oldenburger Jahrbuch keine philosophische Zeitschrift ist und der Verfasser dieser Miszelle kein Philosoph, muß es bei Andeutungen und Hinweisen bleiben. Lassen wir zunächst Trede selber sprechen. Die „Vorrede" zu seiner Schrift lautet[7]):

Unter der nothwendigen Sprachlehre wird in dieser Schrift diejenige verstanden, welche nicht willkürlich, nach Belieben, sondern nach den nothwendigen Gesetzen des Denkens und Anschauens, die Wörter bildet und verbindet. Z. B. Die willkürliche Sprachlehre vieler Sprachen befasset die beiden Glieder des Urtheils: Copula und Prädicat, in Einem Redetheil, Verbum genannt. Die nothwendige trennet diese Glieder, wie sie im Denken getrennet sind, und macht aus jedem einen besondern Redetheil. Viele Sprachlehren flectiren die Redetheile: Adjectiv und Verbum, besonders auch durch den Numerus, da doch bey denselben, als Prädicaten, keine Zahlgröße gedacht werden kann. Hier ist allso etwas ausgedrückt, was gar nicht gedacht ist, und die nothwendige Sprachlehre muß diesen Numerus weglassen.

Wenn der Mensch redet, so denkt er, und will seine Gedanken Andern mittheilen. Dazu wählet und verbindet er Zeichen, beides seinem Zweck gemäß, und er erreichet seinen Zweck. Folglich müssen die Gedanken in die Sprache würklich hinein gelegt seyn, denn sonst könnten sie von dem Andern nicht wieder heraus genommen werden. Es kommt allso nur darauf an, die Gedanken selbst zu untersuchen und ihre Bestandtheile aufzusuchen, um zu sehen, ob diese in der Sprachlehre, oder den Regeln, einer Sprache richtig, d. i. eben so, wie im Denken selbst, enthalten und geordnet sind. Ist dieses nicht der Fall, so ist die Sprachlehre willkürlich, nicht nothwendig.

Dieses Geschäft: die allgemeinen Bestandtheile des Denkens und Vorstellens, wie sie in der Sprache enthalten sind und durch dieselbe würklich ausgedrückt werden, aufzusuchen, ist in diesem Werk unternommen. Das allgemeine Gesetz, die reine Form, des Denkens ist in der Logik längst ungezweifelt ausgemacht. Die reine Form des Anschauens, der Sinnlichkeit, Zeit und Raum, ist allen Menschen klar

6a) Wohl identisch mit der bei Strackerjan a. a. O. genannten Arbeit „Über das Zweckmäßige der Leidenschaften".

7) Vorschläge zu einer nothwendigen Sprachlehre. 1811. S. III—X.

Landesbibliothek Oldenburg

bekannt. Die Aufgabe war allso eigentlich: Diese Formen, zu dem erforderlichen Gebrauch, noch weiter in ihre Bestandtheile aufzulösen, oder zu bestimmen, und zwar die logische Form, weil die Sprache nicht nur das Denken, sondern auch das Wollen, ausdrücken soll für das obere Erkenntniß- und Begehrungs-Vermögen. In den Abschnitten II. und IV. der Schrift ist nun, nach Anleitung der Kantischen Categorien und Sinnenlehre, diese Auflösung und weitere Bestimmung der reinen Formen des Anschauens, Denkens und Wollens aufgestellet, und im Abschnitt VII. zur Bildung der Sprache angewandt.

Zur Mittheilung der Vorstellungen sind Zeichen unentbehrlich, deswegen musten die aufgestellten weitern Bestimmungen der reinen Formen zugleich durch Buchstaben und Wörter bezeichnet werden. Solche Bezeichnung darf eben so wenig, als das Bezeichnete, willkürlich seyn, sondern sie muß regelmäßig, d. i. nach einem einstimmigen durch das Bezeichnete selbst gegebenen Gesetze, eingerichtet werden, und so ebenfalls diejenige Nothwendigkeit erhalten, welche bey willkürlichen Zeichen durch gesetzmäßige Gleichförmigkeit derselben mit den Vorstellungen entstehet. Das Ganze der nothwendigen Sprachlehre bestehet demnach aus der richtigen Bestimmung der reinen Formen der Vorstellungen und der regelmäßigen Bezeichnung derselben. In wie weit beides durch den gegenwärtigen Versuch geleistet sey, und welche Berichtigungen, Verbesserungen und Erweiterungen noch dabey nöthig seyn mögen, wird der gegründeten Beurtheilung der Sachkundigen überlassen.

So viel ist wohl gewiß, daß die nothwendige Sprachlehre schlechterdings nicht von den würklichen Sprachen abstrahiret, oder daraus zusammen getragen, werden könne, weil sie alle Sprachen richten und sichten soll. Sie kann allso von keiner schon vorhandenen Sprache Notiz nehmen, sondern muß sich so verhalten, als wenn noch überall keine Sprache existirte, und erst eine richtige Bezeichnung der Vorstellungen von neuem zum Stande gebracht werden sollte. Solchemnach finden gegen die hier aufgestellte Theorie keine aus würklichen Sprachen hergenommene Einwendungen Statt, wohl aber solche, die aus der Natur des menschlichen Vorstellungs-Vermögens selbst erweislich sind, und solche Einwendungen müssen ihr willkommen seyn, denn sind sie gegründet, so wird dadurch die Theorie entweder ganz umgestoßen, oder berichtiget und verbessert, und Wahrheit und Einsicht gewinnet immer dabey. Was man aber, nach schon gemachter Erfahrung, am meisten befürchtet, ist: mißverstanden zu werden.

Daß durch die nothwendige Sprachlehre, wenn sie auch nach der Idee ganz da wäre, noch bey weitem keine nothwendige Sprache entstehe, ist im Abschnitt I. bemerket. Dazu würde erfordert, auch alle aus der sinnlichen Wahrnehmung geschöpfte, empirische, Vorstellungen in ihre allgemeinen Bestandtheile aufzulösen und unveränderlich zu bestimmen, welches unmöglich ist, weil die Merkmale an den wahrgenommenen einzelnen Gegenständen unzählig sind, und die Erkenntniß derselben, und ihrer Verbindung nach allgemeinen Gesetzen, nie vollendet wird. Gleichwohl aber hindert dieses nicht, in der Auflösung der reinen und empirischen Begriffe, und regelmäßigen Bezeichnung der Bestandtheile, als Prädicate, immer weiter fortzugehen, und so auch aus dem Inhalt der Sprache selbst Willkür und Ungewißheit immer mehr zu entfernen, wenn man nicht etwan lieber die Vieldeutigkeit, zu andern beliebten Zwecken, beybehalten will.

Nach den der Abhandlung beygefügten Übersetzungen, die übrigens nicht zum eigentlichen Gebrauch, als Sprache, sondern zur deutlichen Darstellung der vereinzelten Formen, allso zur Verständigung, geeignet und bestimmt sind, können andere Proben angestellet werden, da sich dann ergeben wird, ob die vorgeschlagene Sprachlehre vollständig, d. i. zum richtigen und regelmäßigen Ausdruck der Form aller Vorstellungen zureichend, sey. Findet dieses sich, oder kann es noch durch

Landesbibliothek Oldenburg

Erweiterung erreichet werden, so giebt es einen Beweis, daß die Kantische Entwickelung der logischen Functionen und der Form der Sinnlichkeit von je her den Menschen bekannt und das Princip der Sprache gewesen ist.

Das hier aufgestellte Programm wird von Trede in einer sehr klar und logisch aufgebauten Abhandlung durchgeführt. Am Schluß[8]) folgt die „Anwendung der Sprachlehre in Beyspielen". Als Proben für seine Analyse und Reduktion der Sprache auf ihre reine Form wählt Trede Texte von Gellert, Rousseau (aus dem Contract Social) und Cicero (de officiis), also aus drei verschiedenen Sprachen. Er schreibt dazu[9]):

Diese Proben sollen aber kein Vorschlag zu einer einzuführenden gangbaren Sprache seyn, sondern nur die Anwendung der Sprachlehre und die den Vorstellungen gleichförmigen Ausdrücke zeigen, und zugleich, daß die aufgestellten nothwendigen Formen in den verschiedenen Sprachen würklich vorhanden, und wie, richtig oder unrichtig, sie darin angewandt und behandelt sind. Indessen kann diese Bezeichnungsweise dazu dienen, nicht nur die Formen zu jedem Gebrauch vereinzelt und entfesselt darzustellen, sondern auch für die würklichen Sprachen die richtige Form da, wo sie fehlet, anzuzeigen, auch die eigenen Gedanken grammatisch richtig auszudrücken.

Schon in seiner Vorrede bezieht Trede sich auf Kant. Leibniz' Name, den man ebenfalls erwarten sollte, wird nicht genannt. Trede scheint nur wenig von ihm gekannt zu haben[10]). Die Verbindung von Leibniz zu Kant und die Stellung Tredes als Bindeglied zwischen beiden hat Trendelenburg gezeigt. Was Trede vorlegte, war, wie er nachweist, das, was Leibniz mit seiner „allgemeinen Charakteristik" erstrebte. Trede verifizierte es mit Hilfe der Kantischen Scheidung von Form und Materie.

Es ging schon Leibniz und manchem vor ihm, so Raimundus Lullus, darum, hinter die verschiedenen Sondersprachen zurückzugehen zu einer durch Zeichen ausdrückbaren, allgemeinen – Trede würde sagen: „nothwendigen" – Sprache, zu einer „lingua characterica universalis", zu einem „Alphabet der menschlichen Gedanken"[11]). Tredes Leistung schildert Trendelenburg folgendermaßen[12]): „Es arbeitet diese nothwendige Sprachlehre auf kantischem Boden in Leibnizens Geiste und ist ein Denkmal, welches ein scharf unterscheidender, streng folgernder, die Autorität der süßen Sprachgewöhnung verschmähender Kopf sich selbst setzte ..." Trendelenburg ahnt schon die Zukunftsträchtigkeit von Tredes Gedanken, wenn er die Betrachtung über dessen Schrift mit dem Satze schließt: „So mag denn die Wissenschaft, wenn sie – vielleicht in fernern Geschlechtern – durch eine umfassendere Analysis für die Ausführung des leibnizischen Gedankens reifer und empfänglicher geworden, an die Vorschläge der nothwendigen Sprachlehre wieder anknüpfen."[13]) Trendelenburgs angefügte „Litterarische Bemerkungen" aber

8) Ebd. S. 139—177.
9) Ebd. S. 140 f.
10) Vgl. Trendelenburg (Anm. 3) S. 45 f.
11) Ebd. S. 6.
12) Ebd. S. 27.
13) Ebd. S. 29.

Landesbibliothek Oldenburg

enden mit der fast prophetischen Aussage: „Wenn wirklich das Denken und Verstehen eines Volkes dergestalt von seiner Sprache abhängig wäre, dass keinem Chinesen das philosophische System eines Deutschen, z. B. Hegels oder Kants, zugänglich ist, weil ein solches auch nicht in der allerdürftigsten Weise sich ins Chinesische übertragen läßt . . .: dann müsste man die Kritik der reinen Vernunft in die strengen Lettern der nothwendigen Grammatik übersetzen und auch der Chinese würde sie fassen können."[14])

Die Philosophie ist über Ludwig Benedict Trede hinweggegangen und hat ihn schlankweg vergessen. Sie hat an seine „nothwendige Sprachlehre" nicht unmittelbar wieder angeknüpft; aber mittelbar ist der Faden längst wieder aufgenommen: Der philosophische Zweig der Logistik mit dem Anspruch, die eigentliche Philosophie zu sein, hat sich blühend entwickelt in der Richtung, die Trede angedeutet hatte. Zu ihren Ahnherren zählt die Logistik in gerader Linie Raimundus Lullus und Gottfried Wilhelm Leibniz. Die neueste Zeit brachte uns der Lösung des Problems der Übersetzungsmaschinen näher.[15]) Der Boden für die darauf zielenden Versuche muß notwendigerweise eine „nothwendige Sprachlehre" sein. Ob das Problem wirklich lösbar ist, ist eine andere Frage. Die Zukunft wird es lehren. Den oldenburgischen Staatsmann Ludwig Benedict Trede, den Kantianer, den Freund des Herzogs Peter Friedrich Ludwig und des Prinzen Georg aber wird man sehen müssen als einen Vorläufer einer heute schon selbstverständlichen philosophischen Entwicklung, der zu Unrecht vergessen ist.

---

14) Ebd. S. 47.

15) Vgl. dazu jetzt auch: Das Problem des Übersetzens, hrsg. v. Hans Joachim Störig, Wege der Forschung, Band VIII, Darmstadt 1963.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Carl Haase, Staatsarchivdirektor, Hannover,
Am Archive 1 (Staatsarchiv)

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 62 (1963), Teil 1, Seite 239—242

Alma Rogge zum 70. Geburtstag

Umriß von Leben und Werk*)

Alma Rogge wurde am 24. Juli 1894 in Brunswarden bei Rodenkirchen geboren und wuchs auf dem großen Hof ihres Vaters auf. Ihre Mutter stammte aus einem alten friesischen Bauerngeschlecht, der Vater aus einer niedersächsischen Familie. Alma Rogge war ein aufgewecktes, lebhaftes Mädchen. Mit ihren beiden älteren Brüdern Enno und Hinrich spielte sie wild und ausgelassen auf dem Hof, in dem großen Garten und auf den Feldern.

Ihr Bildungsgang weicht zunächst nicht von dem damals üblichen ab: Nach zwei Volksschuljahren besucht sie sechs Jahre lang die „Höhere Bürgerschule" in Rodenkirchen. Darauf bleibt sie auf dem elterlichen Hof, um in Haushalt und Landwirtschaft zu lernen und mitzuhelfen. Nur ein Jahr, von 1911 bis 1912, verbringt sie in einem Pensionat in Bad Kreuznach. Der Unterricht dort — vor allem in Literatur — weckt in ihr den Wunsch, sich weiterzubilden.

Schon als Dreizehnjährige „dachte sie in ihren heimlichsten Gedanken, sie wollte einmal Dichterin werden", hat aber, wie sie in der kleinen Geschichte „Mein erstes Stück" erzählt, bis zu ihrem 18. Lebensjahr nur einige Gedichte und wenige Erzählungen verfaßt. Da ermutigt sie eines Tages der Märchensammler Wilhelm Wisser, mit dessen jüngster Tochter Hanna sie befreundet ist, ein plattdeutsches Stück zu schreiben. Sie folgt dieser Anregung, und so entsteht das Lustspiel „Up de Freete". Es wird 1916 mit großem Erfolg in ihrem Heimatdorf Rodenkirchen uraufgeführt, im Winter 1917/18 im Hamburger Thalia-Theater gespielt, und erscheint in der ersten Auflage 1917 in der Reihe der Niederdeutschen Bücherei in Hamburg. Die junge Autorin verwickelt und entwirrt darin auf harmlos lustige Weise eine Brautwerbung und einen Kuhkauf, bis sich zum Schluß viele Paare zusammenfinden.

Durch den 1. Weltkrieg wird ihr so fröhliches und unbeschwertes Jugenddasein schmerzlich unterbrochen. Im letzten Kriegsjahr fällt ihr Bruder Hinrich, der ihr besonders nahe stand, wie sie viel später in der kleinen Erzählung „Bruder im Argonner Wald" gesteht.

---

*) Überarbeitete Einleitung zu einer Personalbibliographie Alma Rogges, die als Dipl.-Arbeit an der Landesbibliothek Oldenburg entstand und als Maschinenschrift dort hinterlegt ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Während dieser Zeit setzt sie es durch, weiterlernen zu dürfen. Trotz aller Liebe zum Elternhaus und zur Marschenheimat befriedigt sie das enge, gleichförmige Leben in der häuslichen und dörflichen Gemeinschaft nicht mehr. Als Einundzwanzigjährige nimmt sie 1915 Privatstunden, geht dann auf die „Höhere Lehranstalt" in Hannover und macht im Herbst 1918 ihr Abitur.

Alma Rogge beginnt das ersehnte Universitätsleben in Göttingen und studiert weiter in Berlin und München, zunächst Literatur, Kunstgeschichte und Philosophie. Dann zieht sie nach Hamburg, um dort vor allem das Niederdeutsche als Studienfach mit aufzunehmen. Am 21. November 1925 besteht sie in Hamburg ihr Doktor-Examen. Die Dissertation, 1926 auch im Buchhandel erschienen, trägt den Titel „Das Problem der dramatischen Gestaltung im deutschen Lustspiel".

Ihrem ersten Bühnenwerk sind inzwischen die beiden plattdeutschen Lustspiele „De Vergantschoster" und „De Straf" gefolgt, die ebenso die niederdeutschen Bühnen erobern und auch vom Rundfunk gesendet werden.

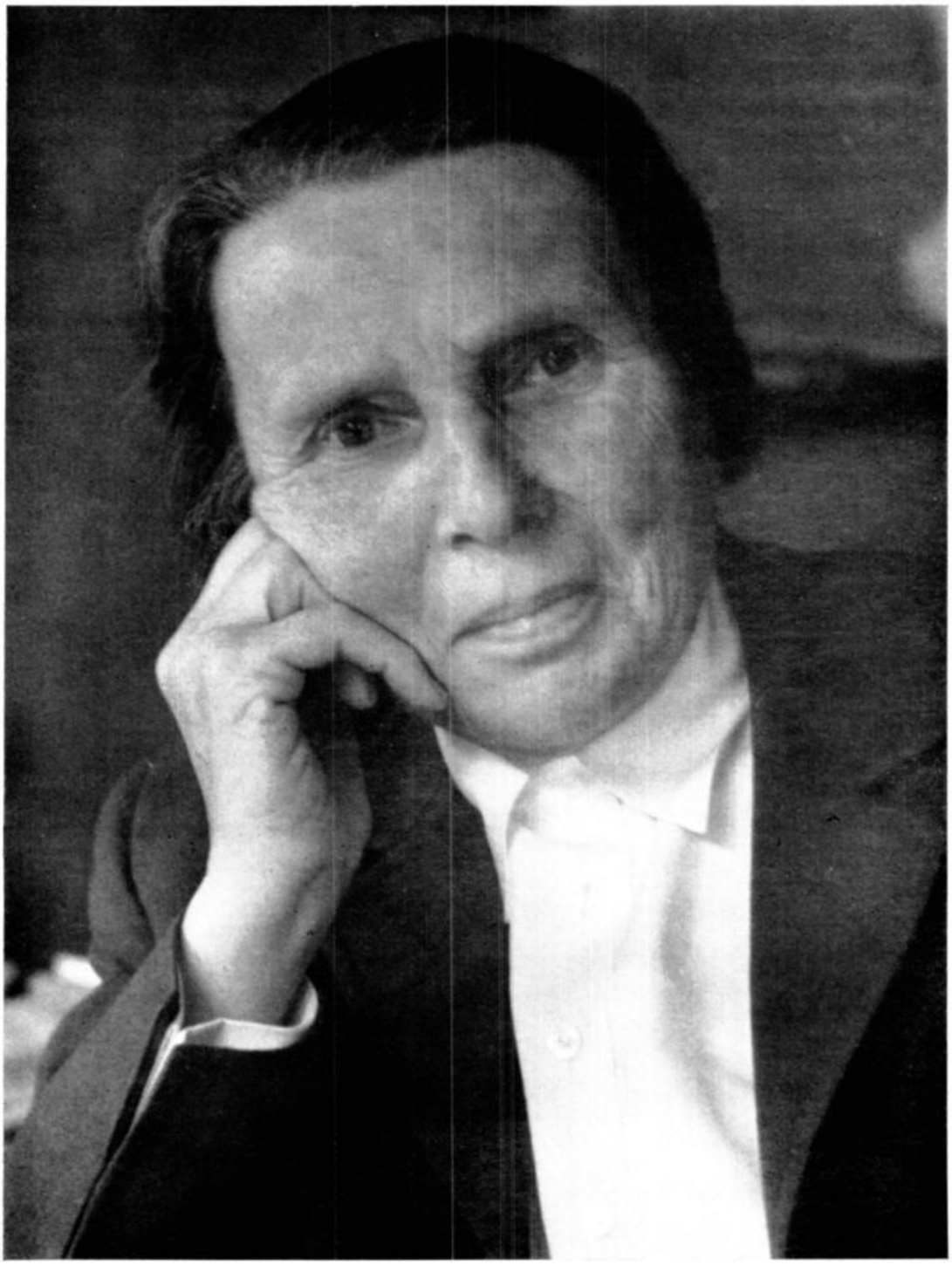
Außerdem gelangen in dieser Zeit von 1916 bis 1926 vorwiegend Gedichte als Beiträge in Heimatzeitschriften, Heimatkalendern, Zeitungen und Jahrbüchern zur Veröffentlichung. 23 der 39 Gedichte entstehen in diesen frühen Jahren. Nur sieben von ihnen sind in plattdeutscher Sprache geschrieben, darunter das verhaltene Liebesgedicht „Abends", mit dem sie den ersten Preis in einem Wettbewerb des „Plattdütschen Klenners" gewinnt. Alle sind verhältnismäßig kurz; neben einigen Scherzliedern finden sich vor allem Naturgedichte und Gedankenlyrik voll zartanklingender Sehnsucht und Einsamkeit. Leider ist niemals ein Lyrikband zusammengestellt worden.

Auch einige meist plattdeutsche Erzählungen und mehrere Betrachtungen über die Heimat und ihre Bewohner sind schon zu verzeichnen. Für die niederdeutsche Zeitschrift „Der Schimmelreiter" bespricht Alma Rogge in den Jahren 1926 und 1927 neu erschienene plattdeutsche Bücher.

1927 tritt sie zunächst als Volontärin in den Carl Schünemann-Verlag in Bremen ein. Sie erhält die Verantwortung für die Zeitschrift „Niedersachsen", die zu der Zeit — im 32. Jahrgang — den Untertitel „Norddeutsche Monatshefte für Heimat und Volkstum" trägt. Diese Tätigkeit führt die Dichterin mit vielen Schriftstellern, Heimatforschern und bedeutenden Persönlichkeiten des norddeutschen Raumes zusammen. Sie nimmt an Tagungen teil, spricht über den Rundfunk und setzt sich immer stärker auch theoretisch mit dem Wesen der Heimatbewegung, der plattdeutschen Sprache und des niederdeutschen Humors auseinander. Die Zeitschrift „Niedersachsen" blüht unter ihrer Leitung auf. Bald vereinigen sich die gleichgerichteten Monatsschriften „Der Schimmelreiter" und „Die Tide" mit ihr. Ab 1930 zeichnet Alma Rogge als allein verantwortliche Schriftleiterin.

Als „Niedersachsen" jedoch 1932 nach Hannover verkauft wird, löst sie sich von dieser Aufgabe und lebt von nun an als freie Schriftstellerin in Bremen. Im Jahre 1939 baut sie sich in Bremen-Rönnebeck am Steilufer der Weser ein Reitdachhaus, von wo aus sie einen herrlichen Blick über den Strom mit seinen Schiffen weit bis in die heimatliche Marsch hat. Die Zeit des

Landesbibliothek Oldenburg



Alma Rogge

Foto: Saebens, Worpswede

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

freien Schriftstellerlebens bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges ist besonders fruchtbar. In ihrem Gesamtschaffen überwiegen jetzt die hoch- und plattdeutschen Erzählungen, in fünf verschiedenen Bänden während dieser Jahre gesammelt und herausgegeben.

Aus all diesen Erzählungen spricht die tiefe Kenntnis und Liebe, die sie mit der heimatlichen Marschlandschaft und ihren Bewohnern verbindet. Sie malt nicht in düsteren und strahlenden Farben Bösewichter und Helden, sondern ihre Bauern, Fischer, Handwerker und Kaufleute erstehen echt und lebendig mit ihren Licht- und Schattenseiten vor den Augen des Lesers. Sie reden in ihrer eigenen, für sie charakteristischen Sprache. Der Leser muß über ihre Schlagfertigkeit und ihre Streiche lachen. Aber auch ernste Sachen werden berührt: die Not der wortkargen Menschen, ihr Wünschen und Fühlen und der Zwiespalt in ihrem Wesen zwischen Fernweh und Heimatliebe.

Den Stoff zu ihren Dichtungen schöpft Alma Rogge stets aus ihrem eigenen Erleben und ihrer Umwelt. So tragen auch viele ihrer Erzählungen autobiographische Züge. Sie sieht eine Aufgabe darin, die herbe Küstenlandschaft, deren Schönheit sich nicht jedem erschließt, und die verschlossenen Menschen hinter den Deichen in ihren Werken zum Sprechen zu bringen. Die Dichterin formt jeden dieser Stoffe mit ihrem Sinn für Humor, für knappe Gestaltung und mit ihrem feinen Sprachgefühl zu einem abgerundeten, vom Einzelfall zum Allgemeingültigen ausgeweiteten Kunstwerk. Bewußt beschränkt sie ihr Wirken auf das für sie überschaubare Gebiet. Sie will keine Vielschreiberin sein, denn „dat een veel schrifft, is ja nich wichtig, woll aber, dat achter dat, wat he schrifft, 'n ganzen un woren Minschen steit."

Große Arbeiten nimmt sie selten in Angriff. In diesen Jahren vor dem Krieg erscheint als kleiner Roman nur 1936 die Liebesgeschichte von „Dieter und Hille". Sie schildert darin einen glücklichen Sommer, an dessen Ende Hilles Bindung an die heimatliche Scholle doch stärker ist als die Liebe zu Dieter, der — seinem wissenschaftlichen Forschungsdrang folgend —, wieder in die Großstadt zurückkehrt.

Aber es gelangen von 1927 bis 1937 vier neue Bühnenstücke zur Aufführung. Für „In de Möhl", „Ernstet Spill in dree Törns", erhält sie 1930 den ersten Preis in einem Bremer Wettbewerb. Das Lustspiel „Twee Kisten Rum" und seine hochdeutsche Fassung „Schmuggel an der Bucht" haben ebensoviel Erfolg wie die Übertragung von „De Vergantschoster" ins Hochdeutsche unter dem Titel „Wer bietet mehr?", die auch das Berliner Lessing-Theater in seinen Spielplan aufnimmt. Die beiden Spiele „Hans und Greten" und „Brommy, der deutschen Flotte erster Admiral", sind aufgeführt worden, erschienen aber nicht im Druck. Es handelt sich hierbei wohl um laienspielartige Gelegenheitsdichtungen und Festspiele mit vielen Volksliedern und -tänzen.

Alma Rogge und ihren Dichterfreunden Moritz Jahn und Wilhelm Scharrelmann wird 1936 der Literaturpreis der Provinz Hannover verliehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Gemeinsam mit Waldemar Augustiny, August Hinrichs, Hermann Claudius, Georg von der Vring u. a. gehört sie dem Eutiner Dichterkreis an.

Während des 2. Weltkrieges läßt sie fast gar nichts Neues erscheinen. Nur einiges schon früher Gedruckte wird wieder aufgelegt oder zu neuen Bänden zusammengestellt; so kommt z. B. das kleine Feldpostbuch „An Deich und Strom" heraus, das sich aus Erzählungen der Bände „Leute an der Bucht" und „In der weiten Marsch" zusammensetzt.

Gemeinsam mit ihrem Freund Georg Grabenhorst ist sie seit 1940 wieder feste Mitarbeiterin bei der Zeitschrift „Niedersachsen", bis diese 1943 ihr Erscheinen einstellen muß. In diesen schweren Jahren bringt sie auf vielen Vorlesungsreisen die Zuhörer mit ihrem befreienden Humor und der lebendigen Vortragsweise zum tröstlichen Lachen. Auf Einladung der Wehrmacht fährt sie sogar zweimal nach Frankreich, um dort den Soldaten von der Heimat zu erzählen. Als nach dem Kriege Agnes Miegel, die sie sehr verehrt, nach Nordwestdeutschland kommt, sind die beiden Dichterinnen oft zusammen.

Nun leben auch all die Zeitschriften und Kalender wieder auf, die regelmäßig Beiträge von Alma Rogge fordern. 1949 kann „Niedersachsen" mit dem 49. Jahrgang wieder erscheinen, und die Schriftleitung wird ihr übertragen. Seitdem heißt der Untertitel „Zeitschrift für Heimat und Kultur".

Alma Rogges größtes Prosawerk, der heitere Roman „Hochzeit ohne Bräutigam", kommt 1952 im Schünemann-Verlag heraus. Darin bringt es der versponnene Tjark Tidemann nicht fertig, die geliebte Tille zu fragen, ob sie seine Frau werden möchte, wird dafür beinahe von einer energischen jungen Witwe geheiratet, entflieht aber in der Nacht vor der Hochzeit nach Kniepsiel, einem verträumten kleinen Dorf an einer Nordseebucht, das er mit seinen phantasievollen Ideen in einen berühmten Badeort verwandeln will. Das besonders stark ausgeprägte epische Talent der Dichterin läßt die Handlung oft in kleinen, liebevoll ausgeschmückten Episoden verweilen.

Der Sammelband „Seid lustig im Leben" mit selbst erlebten, heiteren Begebenheiten erfreut seit 1953 immer wieder weite Kreise der norddeutschen Leserschaft und ist bereits im 13. Tausend erschienen. In diese Reihe gehört auch das jüngst zusammengestellte Werk „Hinnerk mit 'n Hot", das eine begeisterte Anerkennung in ihrer niederdeutschen Heimat gefunden hat.

Ihr Freund Waldemar Augustiny fand anläßlich ihres 70. Geburtstages in einer Feierstunde im Goldenen Saal der Bremer Böttcherstraße die richtigen Worte, als er ausführte, „daß alles das, was sie ausstrahlt an Welterfahrung und weltüberwindendem Humor, an Liebe zu den Menschen, auch an den unscheinbaren, kauzigen, nun wie eine Welle zu ihr zurückkehrt".

Elisabeth Neidhardt

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 62 (1963), Teil 1, Seite 243—265

Bücherschau

LITERATURBERICHT 1960—1963

von Eberhard Crusius

Der Bericht schließt sich an den „Literaturbericht 1956—1959" (Vgl. Old. Jb. 59, 1960, Tl. 1, S. 125—144) an und setzt sich wie dieser in erster Linie das Ziel, aus der immer reicher werdenden allgemeinen landesgeschichtlichen Literatur, vor allem der der Nachbarterritorien, die oldenburgischen Bezüge herauszuheben, ferner auf allgemeinere Arbeiten von beispielhafter Bedeutung für die oldenburgische Landesgeschichtsforschung hinzuweisen. Er wertet dafür vor allem die Zeitschriften aus, die auf dem Tauschwege in die Bibliothek des Oldenburger Landesvereins gelangen und die der einzelne Forscher kaum noch selber laufend verfolgen kann. Sie stehen den Vereinsmitgliedern im Benutzersaal des Staatsarchivs zur Einsicht zur Verfügung.

Die Sachgebiete Naturkunde und Vorgeschichte, die von Teil 2 des Jahrbuchs betreut werden, bleiben wiederum unberücksichtigt. Arbeiten, denen eine Einzelbesprechung gewidmet wurde, sind nicht nochmals aufgeführt.[1])

BIBLIOGRAPHIEN, BIOGRAPHIEN, WÖRTERBÜCHER, ALLGEMEINES

Westfälische Bibliographie zur Geschichte, Landeskunde und Volkskunde, hrsg. von der Histor. Kommission Westfalens in Verbindung mit dem Verein f. Geschichte und Altertumskunde Westfalens, bearb. von Alois Bömer (†) und Hermann Degering (†), zum Druck gebracht von Rudolf Schetter, Bd. 2 (Abt. L: Schrifttum der einzelnen Orte), Lfg. 1 (Achenbach — Detmold), Münster 1961. — Das große Unternehmen, dessen erster Band von 1951—55 in Lieferungen erschien und das im ganzen auf 3 Bände berechnet ist, hat jetzt eine erfreuliche Fortsetzung mit der ersten Lieferung des zweiten Bandes erhalten, die den Anfang der nach Orten aufgeführten Spezialliteratur enthält. Da sich die Bibliographie nicht streng an die Grenzen der preußischen Provinz von 1815 hält, ist sie auch für das südliche Oldenburg heranzuziehen. Allerdings ist die Literatur für diese Randgebiete nur für Ereignisse bzw. Zustände der Zeit bis 1815 und nur bis zum Erscheinungsjahr 1940 berücksichtigt.

Ebenfalls mit einbezogen ist das Oldenburger Münsterland in der von der vorgenannten zu unterscheidenden, seit 1954 erscheinenden *Westfälischen Bibliographie*, bearb. von der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, von der jetzt Bd. 6: 1960 und Nachträge, Dortmund 1961, vorliegen.

Walter Barton gibt in der Beilage zur „Norwest-Zeitung", Oldenburg, seit 1958 einem weiteren Kreis von Lesern eine erste kritische Übersicht der neuen Literatur zur oldenburgischen Geschichte in seiner *Jahreslese für den Heimatfreund*

1) Eine Anzahl wertvoller Hinweise verdanke ich wiederum meinem Kollegen, Herrn Staatsarchivdirektor Dr. Carl Haase (C. H.), früher Oldenburg, jetzt Hannover.

Landesbibliothek Oldenburg

(= Nordwest-Heimat Nr. 7 v. 4. 4. 1959, Nr. 4 v. 27. 2. 1960, Nr. 4 v. 25. 2. 1960, Nr. 5 v. 14. 3. 1960, Nr. 2 v. 27. 1. 1962, Nr. 4 v. 23. 2. 1963, Nr. 5 v. 9. 3. 1963).

Walter Brandes, *Bibliographie der niedersächsischen Frühdrucke bis zum Jahre 1600* (Bibliotheca bibliographica Aureliana 4), Baden-Baden 1960. — In dieser Übersicht, die nicht auf Autopsie beruht und in manchem noch den Charakter der Vorläufigkeit haben muß, erscheint Oldenburg mit den Werken Hamelmanns, von denen doch wohl erst sein „Oldenburgisch Chronicon" von 1599 am Orte gedruckt ist, d. h., daß es erst in diesem Zusammenhang zur Einrichtung einer Druckerwerkstatt in Oldenburg gekommen sein dürfte.

Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der Histor. Kommission bei der bayr. Akademie d. Wissenschaften, Bd. 5 (Falck — Fyner), Berlin 1961, enthält folgende in Oldenburg geborene oder tätig gewesene Persönlichkeiten: Christian Daniel v. Finckh, 1765—1813 (C. Haase); Laurenz Hannibal Fischer, 1784—1867 (C. Haase); Arthur Fitger, 1840—1909 (A. Elschenbroich); Wilhelm Freeden, 1822—1894 (W. Hansen).

Der Band 5 des verdienstlichen Sammelwerkes *Niedersächsische Lebensbilder,* hrsg. von Otto Heinrich May, Hildesheim 1962, enthält 27 niedersächsische Biographien, darunter solche von Osnabrückern, Ostfriesen und Bremern, aber keine eines Oldenburgers.

Das *Niedersächsische Wörterbuch,* hrsg. von Heinrich Wesche, ist jetzt mit der Lfg. 9 (Beswiming — biselig), bearb. von Gisbert Keseling, Neumünster 1960, fortgeführt worden.

Da vor allem von Forschern ohne eigentliche fachliche Schulung immer wieder nach Regeln für den Abdruck alter Texte gefragt wird, sei auch hier verwiesen auf Johannes Schultze, *Richtlinien für die äußere Textgestaltung bei Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte* (Bll. f. deut. Landesgeschichte 98, 1962, S. 1—11), die von den Historikern allgemein angenommen sind und sich auf deutsche, lateinische und andere fremdsprachliche Texte für die Zeit vom 15. Jahrhundert an beziehen.

Auch für uns als holländische Nachbarn ist der Bericht von Ottokar Israel über *Die historische Literatur in den östlichen Niederlanden seit 1945* (Osn. Mitt. 69, 1960, S. 102—123) beachtenswert, der 141 Nummern umfaßt und den Zug auch der niederländischen Forschung zu sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Themen betont. Als bedeutendste und beispielhafteste Erscheinung werden die sozialgeschichtlichen Untersuchungen des platten Landes von Overijssel durch Slicher van Bath bezeichnet.

POLITISCHE LANDESGESCHICHTE

ALLGEMEINES. — Die Schrift von F. Petri und W. Jappe Alberts, *Gemeinsame Probleme deutsch-niederländischer Landes- und Volksforschung* (Bijdragen van het instituut voor middeleeuwse geschiedenis der rijksuniversiteit te Utrecht 32, Groningen 1962) vereinigt dankenswerterweise eine Reihe von schon früher erschienenen Aufsätzen der beiden Herausgeber, die ihnen in zehnjähriger Zusammenarbeit an den historisch-landeskundlichen Problemen der deutsch-niederländischen Grenzgebiete am Niederrhein, in Westfalen und den östlichen Niederlanden erwachsen sind. Herausgehoben sei die erstmalig 1953/54 in den „Westfäl. Forschungen" erschienene Arbeit von F. Petri, *Nordwestdeutschland in der Politik der Burgunder-Herzöge* (S. 92—126). Sie betont den gelegentlich unterschätzten Einfluß Burgunds auf die nordwestdeutsche Geschichte des ausgehenden

Landesbibliothek Oldenburg

Mittelalters und daß dieser nicht so sehr über den Kölner Raum als über den Niederrhein und die Ijssellande erfolgte. P. geht in diesem Zusammenhang auch ausführlich auf das Abkommen zwischen Karl dem Kühnen und Graf Gerd von Oldenburg von 1474 ein.

Carl Haase, *Grundfragen der Oldenburgischen Landesgeschichte im Spiegel der Geschichte Nordwestdeutschlands und des nördlichen Europa* (Neues Archiv für Niedersachsen 11, 1963, S. 286—303) ist der Abdruck eines während der Oldenburger Tätigkeit des Verfassers entstandenen Vortrages, der einen Durchblick versucht anhand von vier Leitlinien: das Aufeinandertreffen des friesischen und des sächsischen Stammes mit der Ausbildung einer verschiedenen Sozialstruktur, der Kampf der Küstenbewohner mit dem Meer und seine Rückwirkungen, die Verknüpfung mit der nord- und osteuropäischen Geschichte seit der Mitte des 15. Jahrhunderts und die Bemühungen um die Erhaltung der staatlichen Selbständigkeit.

Eine raumgeschichtliche Studie über das Gebiet zwischen Ems und Weser, soweit es zum heutigen Regierungsbezirk Osnabrück gehört, ist der Aufsatz von Günther Wrede, *Die geschichtliche Stellung der Osnabrücker Landschaft* (Nieders. Jb. 32, 1960, S. 36—62), der sich als Ergänzung zu den Untersuchungen über Gesamtwestfalen und Gesamtniedersachsen auffaßt. Die die geschichtliche Entwicklung treibenden Kräfte liegen außerhalb der als Hinterland und Zwischenland charakterisierten Osnabrücker Landschaft, deren nie ganz erreichte Homogenität in den beiden nebeneinander gültigen Namen „Osnabrücker Land" und „Emsland" zum Ausdruck kommt. Das heute südoldenburgische Gebiet ist überall in die Erwägungen einbezogen. Die kürzlich von Hömberg vertretene Auffassung, wonach die Grafen von Ravensberg, als deren Ausgangspunkt bisher das Osnabrücker Nordland und Südoldenburg galten, aus dem westlichen Münsterland stammen sollen, lehnt er mit Hillebrand (vgl. die Einzelbesprechung unten S. 282 f.) S. 44 ab.

MITTELALTER. — Werner Haarnagel, *Die Marschen im deutschen Küstengebiet der Nordsee und ihre Besiedlung* (Berichte zur deut. Landeskunde 27, 1961, S. 203—219) gibt als bester Kenner dieser Materie einen klaren Überblick über die Siedlungsgeschichte der Marschen, besonders den im 1. bis 2. Jh. n. Chr. anzusetzenden Wurtenbau und die Wurtenbevölkerung, über deren Wirtschaftsformen und soziale Gliederung wir jetzt ziemlich genaue Vorstellungen haben.

Zu beachten ist in diesem Zusammenhang ferner K. Tillessen, *Deichschutz und Landesentwässerung im Jadegebiet* (Ebd. S. 269—279).

Von großer Wichtigkeit ist die Untersuchung von Hermann Osthoff, *Beiträge zur Topographie älterer Heberegister und einiger Urkunden* (Osn. Mitt. 71, 1963, S. 1—61). — Ausgehend von einer Untersuchung der Ordnungsprinzipien der ältesten Corveyer Heberolle kommt O., einige Andeutungen älterer Forscher ausbauend, hinsichtlich der Anordnung der Ortsnamen in den alten Heberollen und auch Urkunden zur Feststellung eines geographischen Ordnungssystems, das sich am zwanglosesten erklärt, wenn man für die so festgestellten „Umführungen" Umritte der aufzeichnenden Mönche annimmt. Es versteht sich, daß dieser neue Schlüssel zur älteren Topographie vor allem wegen der vergrößerten Möglichkeit der Lokalisierung und sichereren Identifizierung gleichnamiger Orte äußerst wichtig ist. So kann O. auch feststellen, daß Rüthning im Oldenburger UB Orte, die schon richtig bestimmt waren, fälschlich nach Südoldenburg verlegte, so wie Deermann das Bestreben zeigte, möglichst viele Orte für den Venkigau zu retten. Besonders sei noch auf die Interpretation der Stiftsurkunden des Alexanderstifts in Wildeshausen (872) und die des Klosters Essen i. O. (1175—1186) verwiesen.

Landesbibliothek Oldenburg

Nicht nur methodisch von Interesse ist für uns der Aufsatz des kürzlich verstorbenen Vertreters der westfälischen Landesgeschichte an der Universität Münster, Albert K. Hömberg, *Die Entstehung der Herrschaft Lippe, I: Die ältesten Herrschaftsrechte und Besitzungen der Edelherren zur Lippe* (Lipp. Mitt. 29, 1960, S. 5—64). Er berührt sich auch sachlich mehrfach mit der Oldenburgischen Landesgeschichte, so z. B. durch Ausführungen zu den Beziehungen der Linie Oldenburg—Wildeshausen zu Rietberg (S. 16 f.) oder zur Ausstattung des Klosters Flechtdorf (Waldeck) im Jahre 1101 mit Orten aus der Umgebung Vechtas (S. 51).

Carl Woebckens Aufsatz *Friesische Heerstraßen* (It Beaken. Tydskrift van de Fryske Akademy 23, 1961, S. 131—141) bezieht sich auf die von der Omersburg nach Jever, von Münster nach Emden und von der Burg Koevorden nach Stavern.

W. Jappe Alberts ediert *Die Kämmereirechnungen der Stadt Münster über die Jahre 1447, 1448 und 1458* (Fontes minores medii aevi 11, Groningen 1960). Unter den dort aufgeführten Botenlöhnen werden 1447/48 Boten nach Vechta, Oldenburg und Friesoythe genannt. 1458/59 lautet eine Eintragung (S. 69) „Item Bernde van Dulmen betaelt per ciseheren dat em noch brake was anno preterito an eyner reyse to Oldenborch 5 s."; eine andere lautet (S. 72): „Item post festum Lucie Bernde van Dulmen an unsern heren van Munster gesant tor Vechte". Die Verbindungen Münsters sind allerdings vornehmlich auf die Ijsselstädte (Deventer) gerichtet. (C. H.)

Siegfried Epperlein, *Bündnisse zwischen Bauern und Bürgern in Nordwestdeutschland im 13. Jahrhundert* (Jb. f. Wirtschaftsgeschichte, Berlin, Akademie-Verlag, 1962, Tl. I, S. 69—91) behandelt neben dem Rheinischen Städtebund und der Schlacht bei Worringen 1288 vor allem auch die Stedinger Kreuzzüge von 1233/34. Er sieht aber nicht, daß seine drei Beispiele nicht symptomatisch für die Zeit waren. Zwar erkennt er die Wurzeln der Stedinger Kriege zu recht im Ringen um Abgaben und Dienste. Aber das Verhältnis Bremens zu den Stedingern und den Friesen überhaupt ist, im Gegensatz zu seiner Auffassung, doch entscheidend dadurch mitbestimmt, daß letztere nicht einfach „Gruppen bäuerlicher Bevölkerung" waren, sondern wie auch die Dithmarscher und später die Schweizer Eidgenossen, handlungs- und vertragsfähige Bauernrepubliken gebildet hatten. Das waren Ausnahmen im Rahmen der mittelalterlichen Welt. (C. H.)

Der bewährten Forschungsmethode, die deutsche Ostbewegung durch personalgeschichtliche Untersuchungen in der Herkunftslandschaft aufzuhellen, bediente sich Astaf von Transehe-Roseneck, *Die ritterlichen Livland-Fahrer des 13. Jahrhunderts* (Marburger Ostforschungen 12, 1960), der aus unserem Gebiet Borchardus comes de Aldenborch (Nr. 39), Johannes de Bardewisch (Nr. 50) und Alexander de Vechte (Nr. 53) nennt. Zu letzterem vgl. auch die Korrekturen, die Theodor Penners in Osn. Mitt. 69, 1960, S. 176, gegeben hat.

Siegfried Epperlein, *Bauernbedrückung und Bauernwiderstand im hohen Mittelalter. Zur Erforschung der Ursachen bäuerlicher Abwanderung nach Osten im 12. und 13. Jahrhundert, vorwiegend nach den Urkunden geistlicher Grundherrschaften* (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 6, Berlin, Akademie-Verlag, 1960), der die Verhältnisse zwischen Feudalherren und Bauern am Mittel- und Niederrhein, in den westfälischen Bistümern und im Hochstift Hildesheim untersucht, hebt die Rasteder Klosterchronik als eines der wenigen unmittelbaren Quellenzeugnisse für die Abwanderung nach dem Osten wegen wirtschaftlicher Bedrückung hervor. (C. H.)

Landesbibliothek Oldenburg

NEUZEIT. — Franz Petri untersucht *Nordwestdeutschland im Wechselspiel der Politik Karls V. und Philipps des Großmütigen von Hessen* (Zs. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Landesk. 71, 1960, S. 37—60) unter dem Gesichtspunkt wie sowohl bei der kaiserlichen wie bei der hessischen Durchdringungspolitik des Gebietes zwischen Rhein, Weser und Nordseeküste im Reformationszeitalter sich allgemeinpolitische und territorialpolitische Tendenzen ergänzen oder beschränken. Wenn der kaiserlichen Seite als Erfolge von Dauer auch nur der Erwerb Lingens für die Niederlande und der Lehnshoheit über Jever und das Harlingerland verblieben, während Hessen letztlich praktisch leer ausging, so war doch eine bedeutsame von P. in vier Abschnitte gegliederte Entwicklung vorausgegangen, die die oldenburgische Landesgeschichte mehrfach berührt.

Ernst Ekmann, *Albrecht of Prussia and the Count's War, 1533—1536* (Archiv für Reformationsgeschichte 51, 1960, S. 19—36) behandelt vom Standpunkt Herzogs Albrechts aus die verwickelten machtpolitischen Konstellationen der Zeit und die Koalition Preußen-Schweden-Dänemark gegen Lübeck. Auch die Rolle Graf Christophs von Oldenburg wird verschiedentlich beleuchtet; die Arbeit von Werner Storkebaum ist jedoch nicht benutzt. (C. H.)

Der Aufsatz von Eberhard Crusius, *Konservative Kräfte in Oldenburg am Ende des 18. Jahrhunderts* (Nieders. Jb. 34, 1962, S. 224—253) läßt erstmals, nachdem lange Zeit, besonders unter dem Einfluß der Arbeiten von Günter Jansen, die Gestalt G. A. von Halems im Vordergrund der oldenburgischen Betrachtungen der Aufklärungs- und Revolutionsepoche gestanden hat, auch die Gegenseite zu Worte kommen. Die konservative Schicht will nicht etwa das Bestehende unverändert erhalten, sondern ihr Ziel ist Evolution, allmähliche, vorsichtig das Gewordene berücksichtigende Entfaltung zu modernen Entwicklungen statt Revolution. Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht die lange fast vergessene Gestalt von Heinrich Matthias Marcard. Nachdem kürzlich B. Strahlmann einen ersten Lebensumriß dieses ungewöhnlichen Mannes gegeben hatte (Oldb. Jb. 60, 1961, S. 75 ff.), werden nun hier seine Gedankenwelt und seine politischen Ideen und Ziele zum Gegenstand einer speziellen Untersuchung gemacht. M. gehörte in einen Kreis antirevolutionärer, gegenaufklärerischer Geister, von denen ein Teil sich um die Zeitschrift „Eudämonia" scharte, und zu dem auch der Generalsuperintendent Mutzenbecher, F. L. von Stolberg, J. G. Zimmermann und nicht zuletzt Justus Möser zu zählen sind. Ihr Ideal ist eine Freiheit nach englischem Muster. Die Hauptgegner sind Hennings in Plön und Voß in Eutin. Eigentümlich ist der Frontwechsel, den Marcard und Halem etwa 1791 vornehmen. Während Marcard von einer kritischen Haltung gegen ein deutsches Nationalgefühl zur Gegnerschaft gegen Frankreich übergeht, schwenkt Halem von einer Verteidigung des deutschen Geistes zur Verehrung der Errungenschaften der Französischen Revolution über. (C. H.)

Das Buch des dänischen Reichsarchivars Johan Hvidtfeldt, *Kampen om ophaevelsen af livegenskabet i Slesvig og Holsten 1795—1805*. Mit einer Zusammenfassung in deutscher Sprache (Skrifter, udgivet af Historisk Samfund for Sønderjylland 29, 1963) ist von besonderem Interesse gerade für Oldenburg. Hebt es doch die Bedeutung Georg Christian von Oeders (1728—1791) für die Aufhebung der Leibeigenschaft in Dänemark und Schleswig-Holstein deutlich hervor. Oeder veröffentlichte 1769 auf Anregung des Oberhofmarschalls Grafen A. G. Moltke eine epochemachende Schrift, die ihm, obwohl anonym erschienen, europäischen Ruhm verschaffte: „Bedenken über die Frage: Wie dem Bauernstande Freyheit und Eigenthum in den Ländern, wo ihm beydes fehlet, verschaffet werden könne?". 1771

Landesbibliothek Oldenburg

gab er „Zusätze zu dem Bedenken" heraus. 1772 wurde er im Gefolge des Sturzes von Struensee nach Oldenburg versetzt. Doch auch hier fühlte er sich, trotz aller segensreichen Tätigkeit für die neue Heimat, auf die Verf. nicht eingeht, immer aufs engste mit dem dänischen Staat verbunden. Sein Ziel war Erbpacht oder freies Eigentum für den Bauernstand; von den Frondiensten sollten allenfalls noch bestimmte gemessene Dienste bestehen bleiben. Letztlich erstrebte er die Entmachtung der Gutsherren, die ihr Gut oder doch große Teile davon parzellieren sollten, wie es in Dänemark seit 1765 mit den Domänen schon gesechehen war. Die Antriebe seiner Reformpläne waren — jedenfalls scheint es nach seinen Werken so — nicht ethisch-moralischer Natur, sondern Nützlichkeitserwägungen. Bei der Frage nach der Aufhebung der Leibeigenschaft ging es um die Suche nach der bestmöglichen Agrarverfassung. In den Frondiensten sah Oeder Zeitverschwendung und Vergeudung von Arbeitskraft. Der freie Bauer würde zu seinem eigenen Nutzen arbeiten und ein Maximum an Ertrag aus seinem Hof herauszuwirtschaften suchen. Es ist H.s großes Verdienst, daß er, auch unter Benutzung von Aktenmaterial aus dem Staatsarchiv in Oldenburg, aus dem Lebenswerk Oeders einen wichtigen Bereich herausgehoben und damit den von der allgemeinen Forschung fast vergesssenen Mann, der zu den bedeutenderen Gestalten der europäischen Aufklärung gehört, der Vergessenheit entrissen hat. (C. H.)

Kurfürst Clemens August, Landesherr und Mäzen des 18. Jahrhunderts. Ausstellung im Schloß Augustusburg zu Brühl 1961, Köln 1961. Der prunkvolle Katalog der bedeutenden Ausstellung behält einen dauernden wissenschaftlichen Wert. Das heutige Südoldenburg gehörte zum geistlichen und weltlichen Herrschaftsbereich des Clemens August, trat aber in der Ausstellung nicht in Erscheinung, obschon die Beteiligung Schlauns an der Festung Vechta für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts erwiesen ist.

Johann Carl Bertram Stüve, Briefe, I: 1817—1848, II: 1848—1872, hrsg. von Walter Vogel (Veröffentl. d. Nieders. Archivverwaltung 10/11. Göttingen 1959/1960). — Erst durch diese imponierende Editionsleistung übersehen wir das gewaltige Briefwerk des Osnabrücker Bürgermeisters und Historikers sowie des Hannoverschen März-Ministers St. voll, nachdem wir uns bisher mit der mehrfach unzureichenden Teilausgabe seines Neffen Gustav St. begnügen mußten. Das Kernstück der Briefe, die jetzt im Staatsarchiv Osnabrück beruhen, sind die, die St. mit seinem Berliner Studienfreund, dem späteren Buchhändler F. J. Frommann in Jena gewechselt hat. Für die innere Politik Nordwestdeutschlands sind die tagebuchartigen Aufzeichnungen des noch in den geistigen Traditionen Mösers stehenden, in das übliche Parteienschema schwer einzuordnenden, sich ständig mit dem Liberalismus auseinandersetzenden Briefschreibers, der bei Hinwendung zum Reich und Österreich und Abwehr gegen Preußen bemerkenswertes Verständnis für die kleinen Staaten aufbringt, eine Quelle ersten Ranges. Interessant ist in diesem Zusammenhange etwa ein Gespräch, das er 1843 über die Ablösung mit städtischen Pflichtigen aus einer früher zu Osnabrück, dann zu Oldenburg gehörenden Gegend führte (I Nr. 665). Sonst finden sich kritische Bemerkungen zum Zollvertrag Hannovers mit Oldenburg, Braunschweig und Kurhessen (1830), Aufschlüsse über die politische Rolle der oldenburgischen Eisenbahnprojekte (1852—56), besonders die sich ihrer bedienenden Intriguen Lütckens in Osnabrück bei der Schatzratswahl (1856). Der Großherzog Paul Friedrich August, mit dem er im Palais in Oldenburg 1849 dinierte und den er persönlich abschätzig beurteilt (II, Nr. 752), wird in seiner Politik kritisiert, sich wie die anderen kleinen Fürsten am liebsten „unter die Flügel der preußischen Gluckhenne zu verkriechen".

Landesbibliothek Oldenburg

Das in zweiter Auflage vorliegende Buch von W. O. Henderson, *The Zollverein*, London 1959, basiert außer auf der Literatur vornehmlich auf Archivalien aus London und Wien. Es beleuchtet auch Oldenburgs Stellung zur wirtschaftlichen Einigung Deutschlands im 19. Jahrh. von verschiedenen Seiten. Oldenburger Material wurde aber nicht benutzt. Auffällig ist es, wie oft offenbar Oldenburg und Hannover vor 1866 gemeinsame wirtschaftliche Interessen gegenüber Preußen zu vertreten suchten. (C. H.)

In seinem Aufsatz *Partikularismus und Nationalbewußtsein im Denken des deutschen Vormärz* (Staat und Gesellschaft im deutschen Vormärz 1815—1848, hrsg. von W. Conze, Stuttgart, 1962, S. 9—38) bemüht sich Theodor Schieder, der über dieses Thema auch vor dem Landesverein sprach, um eine gerechtere Würdigung des partikularen Staates als sie diesem im Zeugnis des siegreichen nationalen Liberalismus und seiner Befürworter zuteil geworden ist. Auf Oldenburg wird in der umfassenden Darstellung, die vor allem auch auf die politische Sprache des Partikularismus eingeht und untersucht, wie er sich in seinen Geschichtsdarstellungen selbst sah, laufend Bezug genommen.

Unter den von Jürgen Kuczynski, *Bürgerliche und halbfeudale Literatur aus den Jahren 1840—47 zur Lage der Arbeiter. Eine Chrestomathie*, Berlin, Akademie-Verlag, 1960 (Die Geschichte der Arbeiter unter dem Kapitalismus IX) gebotenen Auszügen befinden sich auch solche von Hannibal Fischer.

Im Rahmen seiner Studien zur Entwicklung landesplanerischer Denkweisen und Methoden in Niedersachsen im 18./19. Jahrhundert bringt Eberhard Tacke in seinem Aufsatz *Die Wiederaufbauplanung des Kirchdorfes Westerstede nach dem Brande vom 15. April 1815* (Neues Archiv f. Niedersachsen 11, 1963, S. 108—126) einen wertvollen Beitrag an einem oldenburgischen Objekt, der zeigt, wie auch eine ortsgeschichtliche Untersuchung in einem größeren Zusammenhange betrieben werden kann und muß.

Ivo Nicolai Lambi, *Free Trade and Protection in Germany 1868—1879* (Vierteljahrsschrift f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beih. 44, Wiesbaden 1963) streift auch einige Male Oldenburg.

VERFASSUNGS-, RECHTS-, WIRTSCHAFTS- UND STADTGESCHICHTE

Heinrich Schmidt gibt in seinen ausführlichen und eindringlichen *Studien zur Geschichte der friesischen Freiheit im Mittelalter* (Emder Jahrb. 43, 1963, S. 5 bis 78) in fortlaufender Interpretation der wichtigsten Quellenstellen eine erzählende Darstellung der friesischen Verfassungs- und weithin auch politischen Geschichte im Hinblick auf den Begriff der sog. „Friesischen Freiheit", für deren Wesensbestimmung er auf den Begriff „demokratisch" verzichten will und die er als eine von den großen Bauerngeschlechtern getragene Oligarchie bestimmt. So wenig man übersehen kann, daß die Verfassung des mittelalterlichen Friesland trotz der bewußten Absetzung gegen die feudalstaatlichen Nachbarn herrschaftlich, wenn auch in gewiß sehr kleinen Abhängigkeitskreisen, akzentuiert war, so wenig darf man diese mit modern herangetragenen Maßstäben als „partikularistisch" beurteilen, weil sie nicht zu einem gesamtfriesischen Staate führte.

Die umfangreiche Arbeit von Heinz-Joachim Schulze, *Landesherr, Drost und Rat in Oldenburg. Eine Untersuchung zur Entstehung und Entwicklung der zentralen Oldenburger Regierungssphäre im 16. und 17. Jahrhundert bis zum Tode*

Landesbibliothek Oldenburg

des Grafen Anton Günther 1667 (Nieders. Jhb. 32, 1960, S. 192—235) bringt die ältere oldenburgische Verwaltungsgeschichte ein gutes Stück voran, nicht zuletzt durch gründliches Studium und Auswertung der einschlägigen Verwaltungsakten. Er unterscheidet, immer die politischen Antriebe für die Geschichte der Verwaltungseinrichtungen berücksichtigend, eine erste Phase in der Entwicklung vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis 1573, in dem die gräfliche Verwaltung noch undifferenziert ist, d. h. sich bei der Kleinheit des Territoriums und dem geringen Umfang der Verwaltungsaufgaben noch keine Sonderverwaltungen ausgebildet haben. Der mit Johannes VII. beginnende Abschnitt ist gekennzeichnet durch die Trennung von Hof- und Staatsverwaltung und durch die Begründung eines Konsistoriums und einer geordneten Kammerverwaltung. Die dritte Etappe bringt dann eine zunehmende Verselbständigung der einzelnen Spezialbehörden und die Herausbildung einer geheimen Regierungsssphäre, die letztenendes zur Bildung eines Geheimen Rates führt, nachdem den Grafen lange Zeit Kanzler und Sekretäre bzw. Kanzler und Räte für alle, auch die geheimenen Geschäfte, genügt hatten. Der 1656 eingerichtete Geheime Rat hat sich offenbar gegenüber dem älteren konkurrierenden Kammersekretariat zunächst nicht halten können und wurde erst 1663 neu begründet. Nach dem Tode Anton Günthers ging er unter der Bezeichnung Etatsrat als oberstes Regierungskollegium in die dänische Zeit ein.

Heinrich Borgmann behandelt ausführlich und bis auf die Gegenwart fortgeführt *Die Drosten und Amtmänner des alten Amtes Apen—Westerstede* (Oldb. Balkenschild Nr. 13/15, 1960, S. 1—46).

Thematisch starke Beachtung verdient das große Werk von Joachim Lampe, *Aristokratie, Hofadel und Staatspatriziat in Kurhannover. Die Lebenskreise der höheren Beamten an den kurhannoverschen Zentral- und Hofbehörden 1714—1760, I (Darstellung), II (Beamtenlisten und Ahnentafeln)*, Göttingen 1963. In den Ahnentafeln (Bd. II) sind u. a. Angehörige folgender, im Oldenburgischen seßhafter Familien erwähnt: v. Wedel-Jarlsberg; von Aldenburg, Graf von Oldenburg (S. 470); von Hinüber (S. 262, 393); Bodenius, Wulf, v. Ulmenstein (S. 450); Harling, von Schagen (S. 53); Wittvogel (S. 116).

Das für weitere Kreise gedachte, aber auch von den Rechtshistorikern empfohlene Buch *Vom Sachsenspiegel zum Code Napoléon. Kleine Rechtsgeschichte im Spiegel alter Rechtsbücher.* Gesamtbearbeitung Heinrich Kaspers, unter Mitarbeit von Wilhelm Schmidt-Thomé und Hans Gerig, Köln 1961, erwähnt auch den Oldenburger Sachsenspiegel und bildet daraus ab.

Ewald Schmeken, *Die sächsische Gogerichtsbarkeit im Raum zwischen Rhein und Weser*, Diss. Münster 1961, sucht nach einer vorausgegangenen Schilderung der spätmittelalterlichen Gogerichtsverhältnisse des 13. bis 16. Jhs. in den einzelnen Landschaften des Untersuchungsraums — einschließlich des Niederstifts Münster — zu revidierten grundsätzlichen Anschauungen über Funktion und Bedeutung und einer neuen Beleuchtung der Ursprungsfrage zu kommen. Im Gegensatz zu den Angaben des Sachsenspiegels kannte in Westfalen das Gogericht keine ständische Begrenzung des Kreises der Dingpflichtigen. In den meisten Landschaften bildete sich mit der Zeit ein Instanzenzug aus. Letzte Appellationsinstanz für das Niederstift Münster war das Gogericht auf dem Desum. Ein Zusammenhang der Gogerichtsbezirke mit der kirchlichen Organisation ist deutlich in dem Sinne, daß sich in der Regel die Urgoe mit den Urkirchspielen deckten. Nachdrücklich wird hinsichtlich der Funktion der niedergerichtliche Ursprung der Gogerichte betont und in der Frage der Entstehung Kroeschells These abgelehnt, der die Gogerichte als späte Bildung im Zusammenhang mit der Landfriedensbewegung beurteilte. Schließlich hebe

Landesbibliothek Oldenburg

sich klar heraus, daß die Gogerichte in erster Linie nicht Gerichte, sondern genossenschaftliche Verbände zur Wahrung von Recht und Ordnung im Go, zur Verfolgung von Friedensbrechern und zur Abwehr äußerer Angriffe waren.

Wolfgang Metz, *Das karolingische Reichsgut. Eine verfassungs- und verwaltungsgeschichtliche Untersuchung*, Berlin 1960, darf als die beste derzeitige Gesamtdarstellung zu diesem Thema gelten. Für den uns betreffenden Visbeker Bezirk fußt es auf dem früher angezeigten Aufsatz des Verf. im Nieders. Jhb. (vgl. Oldb. Jhb. 59, 1960, S. 133), dessen Ergebnis zusammengefaßt lautet: „Am leichtesten läßt sich der Zusammenhang zwischen grundherrlicher Organisation der königlichen Eigenkirchen im Lerigau um Visbek erkennen, da die Grenzen gerade dieses Gaues zu einem erheblichen Teil aus Mooren bestehen und nach Nordosten hin auf eine längere Strecke durch die Hunte gebildet werden. Die Korveyer curia in Visbek füllt daher mit ihrem Zubehör in einer ganzen Reihe benachbarter Ortschaften das gesamte Kerngebiet des Gaues aus; in Sage und Großkneten [Großenkneten!] greift sie auf einem schmalen, zwischen den Mooren gelegenen Streifen nach Norden hin vor, ohne das Gebiet zu überschreiten. Im Südwesten liegt die curia von Elmelage, und der südöstlichste Ausläufer des Gaues wird von der curia in Barnstorf eingenommen. Nirgends überschreiten die genannten Villikationen die natürlichen Grenzen des Gaues. Der westliche Zipfel desselben, in dem später eine weitere Korveyer curia in Krapendorf vorkommt, wird in der Heberolle von etwa 1000 noch nicht beschrieben, obwohl man am Alter auch dieses Besitztums keinen Zweifel haben darf. Ebenso fehlen die sicher schon in karolingischer Zeit vorhandenen Curien im Hasegau, Löningen und Brunnen [Bunnen!]."

Fredo E. Dannenbring bietet in seinem Aufsatz *Geschichte des bremischen Fischereirechts* (Brem. Jhb. 47, 1961, S. 143—226) den Hauptteil seiner 1952 unter etwas anderem Titel eingereichten Kieler Dissertation. Er geht auch näher auf die oldenburgischen Fischereiansprüche auf der Niederweser ein, da sich der bremische Regalanspruch seit frühester Zeit bis in die jüngste Vergangenheit mit diesem auseinanderzusetzen hatte. Wichtig sind für die strittigen Verhältnisse vor allem das kaiserliche Mandat von 1555 und der Vergleich, der den Rechtsstreit 1576 vor dem Reichskammergericht beilegte. In beiden Anliegerstaaten der Niederweser sind die fischereirechtlichen Befugnisse wesentlich nach der herkömmlichen Rechtsentwicklung zu beurteilen, weder in Bremen noch in Oldenburg ist es zu einer frühzeitigen Kodifikation des Fischereirechts gekommen.

Martin Sellmann, *Karl Dugend, der Begründer der Oldenburgischen Verwaltungsgerichtsbarkeit* (Aus 100 Jahren Verwaltungsgerichtsbarkeit, Festschrift, hrsg. v. Martin Baring, Köln 1963, S. 124—152). — S., der sich schon mehrfach zur Geschichte der oldenburgischen Verwaltungsgerichtsbarkeit geäußert hat, gibt hier eine ausführliche Biographie ihres Begründers Karl Dugend (geb. 1847, gest. 1919).

Ernst Pitz, *Die Zolltarife der Stadt Hamburg* (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 11: Deutsche Zolltarife des Mittelalters und der Neuzeit Tl. II, Wiesbaden 1961. — Die mit größter Akribie gearbeitete umfangreiche Edition, die nicht nur Zolltarife im strengen Sinne, sondern viel mehr noch verwandtes Material zusammenträgt, ist eine wirtschaftsgeschichtliche Quelle ersten Ranges für ganz Niedersachsen. Schon die Durchsicht des ausführlichen Registers zeigt, daß auch Oldenburg betroffen ist: Brake, Butjadingen (Wolle), Elsfleth (Zoll der irländischen Butter), Hooksiel, Jever (Einwohner, Schiffer, Butter- und Käsehändler), Rodenkirchen, Rüstersiel. Ein ganzer Abschnitt (Nr. 133—137) ist den „Streitigkeiten der Grafen von Oldenburg mit Hamburg über den Schaumburgischen und Werkzoll und über das Tonnen- und Bakengeld 1533—1579" gewidmet.

Landesbibliothek Oldenburg

Hermann Kellenbenz, *Bäuerliche Unternehmertätigkeit im Bereich der Nord- und Ostsee vom Hochmittelalter bis zum Ausgang der neueren Zeit* (Vierteljahrsschrift f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 49, 1962, S. 1—40) geht außer auf Ostfriesland auch, auf Helene Ramsauers Forschungen über die Wesermarsch (Oldb. Jhb. 35, 1931) fußend, auf Oldenburg ein.

Bei dem Buche von Karl Kroeschell, *Weichbild. Untersuchungen zur Struktur und Entstehung der mittelalterlichen Stadtgemeinde in Westfalen* (Forschungen z. deutsch. Rechtsgeschichte, Bd. 3, Köln-Graz 1960) handelt es sich um eine bedeutsame rechtsgeschichtliche Untersuchung, die die stadtgeschichtliche Forschung dennoch mit Zurückhaltung beurteilt hat, weil sie zwar die Weichbildsiedlung räumlich in ihrer westfälischen Entstehungs- und Kernlandschaft und sachlich als durch geistliche Grundherrschaft bestimmten Typus überzeugend beschreibt, aus diesen Ergebnissen aber für den weiteren sekundären Verbreitungsraum dieser Sonderform und auch für manche allgemeine stadtgeschichtliche Probleme zu weitgehende Folgerungen zieht. Sie verdient aber schon wegen des territorial benachbarten Verbreitungsgebietes des behandelten stadtgeschichtlichen Phänomens, das vor allem im Stift Münster nachzuweisen ist, unsere besondere Beachtung. Für die „Wieke", Dinklage, Essen, Friesoythe und Löningen erkennt der Verf. vor allem bei letzterem den Weichbilden eng verwandte Verhältnisse .

Käthe Koch, *Das linke Weserufer, eine wirtschafts- und siedlungsgeographische Studie* (Arbeit z. Erlangung d. Grades eines Diplomhandelslehrers an der Wirtschafts- u. Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg, 1959) gibt einen knappen, ganz aus der Literatur gearbeiteten Abriß der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Landkreises Wesermarsch, dessen Schwerpunkt in der Zeit von der Mitte des 19. Jhs. bis zur Gegenwart liegt. Die Bedeutung des Hunte-Ems-Kanals als Wasserweg vom Ruhrgebiet zur Unterweser ist in seinen Auswirkungen auf die Unterweserhäfen nicht untersucht worden. Die Verf. hat die vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt herausgegebenen Statistischen Berichte offenbar nicht benutzt. Auch das wichtige Buch von H. Kohorst über den Standort der oldenburgischen Industrien vermißt man im Literaturverzeichnis. H.-J. Schulze

Helmut Plath, *Die Anfänge der Stadt Hannover* (Hann. Geschichtsbl. NF 15, 1961, S. 167—216) behandelt im Zusammenhang mit der Erbauung der Burg Lauenrode und deren St. Gallus-Kapelle das Vorkommen des Gallus-Patroziniums in Niedersachsen und weist dabei auch auf die Kirche in Altenesch-Süderbrok hin. Er glaubt, daß das Patrozinium auf Gründung durch die Welfen, Heinrich den Löwen oder seinen Sohn Pfalzgraf Heinrich hindeutet. (C. H.)

Als eine Stück städtischer Wirtschafts-, Sozial- und Verfassungsgeschichte behandelt Herbert Schwarzwälder ausführlich die *Geschichte der Bremer Bürgerweide* (Brem. Jb. 48, 1962, S. 139—202), für die der gleich alte Ursprung wie der der Allmende bzw. Gemeinheit der Stadt Oldenburg angenommen wird, die D. Kohl untersucht hat. Auch sonst wird Oldenburg mehrfach als Parallele herangezogen.

Herbert Schwarzwälder, *Lübeck und Bremen im Mittelalter* (Ztschr. d. Ver. f. Lübeckische Geschichte u. Altertumskunde 41, 1961, S. 5—41) hebt die Bedeutung Wildeshausens als Wegstation für alle Landreisen auf der Strecke von Bremen nach Westfalen und den Niederlanden hervor. Er behandelt ferner in größerem Zusammenhang das Ringen Bremens mit dem Seeräuberunwesen und mit den friesischen Häuptlingen, vor allem aber die Kämpfe mit Graf Gerd von Oldenburg seit etwa 1450, die mit der Besetzung der Herrschaft Delmenhorst durch den Bischof von Münster endeten. (C. H.)

Dietrich Bartels, *Nachbarstädte. Eine siedlungsgeographische Studie an-*

Landesbibliothek Oldenburg

hand ausgewählter Beispiele aus dem westlichen Deutschland, Bad Godesberg 1960, behandelt unter der Rubrik „Nebenstädte", unter denen er solche nachbarliche Gemeinwesen versteht, die sich nicht gleichwertig gegenseitig bestimmen, sondern wo das eine mehr oder weniger im Schatten des anderen steht, auch das Verhältnis von Delmenhorst zu Bremen.

KIRCHEN- UND SCHULGESCHICHTE

Friedrich Bock, *Über die Sammlung von Papsturkunden in Niedersachsen* (Nds. Jhb. f. Landesgeschichte 32, 1960, S. 108—146) gibt einen ersten Rechenschaftsbericht über seine Sammlung, zu der mit den anderen Niedersächsischen Staatsarchiven auch Oldenburg beigetragen hat, und geht vor allem auf die für die Erkenntnis des kurialen Geschäftsgangs wichtigen Schreibervermerke auf den Originalen und auf die Bedeutung dieser Urkunden für die Landesgeschichte ein.

Kjell Kumlien zieht in seinem Aufsatz *Sveriges kristnande i slutskedet — spörsmål om vittnesbörd och verklighet* (Historisk Tidskrift 1962, S. 249—297) die Historia Rastedensis (Cap. 14—17) hinsichtlich des vertriebenen schwedischen Bischofs Sevard heran.

Hans Erich Feine, *Die genossenschaftliche Gemeindekirche im germanischen Recht* (Mitt. d. Inst. f. österreichische Geschichtsforschung 68, 1960, S. 171—196) stellt in einem Überblick fest, daß in weiten Gebieten in der germanischen Missionszeit neben oder über der Eigenkirche die an Siedlungs- und Gerichtsverbände, letzten Endes an heidnische Kultgemeinschaften anknüpfende genossenschaftliche Gemeindekirche stand. Er stützt sich dabei auch auf die Untersuchungen von Reimers und Goens für Oldenburg, die ergaben, daß in Friesland die Erbauer und Verwalter der Kirchen und ihres Vermögens die freien grundbesitzenden Kirchspielsgenossen waren und diese ein genossenschaftliches Patronat über ihre Kirchen ausübten.

Die Untersuchung von Herbert Schwarzwälder, *Die Kirchspiele Bremens im Mittelalter: Die Großpfarre des Doms und ihr Zerfall* (Nds. Jhb. f. Landesgeschichte 32, 1960, S. 147—191) ist schon wegen der Nachbarschaft, speziell etwa für die oldenburgische Pfarrei Ganderkesee, und methodisch wegen der zum Vergleich herangezogenen Forschungen über oldenburgische Großkirchspiele (Goens, Bultmann) zu beachten.

Klemens Honselmann berücksichtigt in seinem grundsätzliche Erkenntnisse zur Christianisierung zeitigenden Aufsatz *Reliquientranslationen nach Sachsen* (Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr. Textband I, Redaktion Victor H. Elbern, Düsseldorf 1962, S. 159—193) als nördlichsten Punkt auch Wildeshausen und nennt es, ohne sonst neue Einzelheiten beizubringen, in erster Linie für die merkwürdige Feststellung, daß sozusagen ein transferierter Heiliger seine Verwandten nachzog. Als die hl. Felicitas 839 von Wicbert nach Vreden übertragen worden war, holte sein Sohn Waltbert einen der Söhne der hl. Felicitas, den Alexander, nach Wildeshausen nach.

Hans-Walter Krumwiede, *Die Schutzherrschaft der mittelalterlichen Kirchenheiligen in Niedersachsen* (Jhb. der Ges. f. nds. Kirchengeschichte 58, 1960, S. 23—40) ist der leicht überarbeitete Vortrag, den der Verf. am 22. 6. 1960 auf der Tagung der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte in Oldenburg gehalten hat. Er beschreibt die frühesten Formen des Heiligenkultes in der altsächsischen Kirche, für die der Bericht über die Überführung der Gebeine des hl. Alexander von Rom nach Wildeshausen eine der wichtigsten Quellen ist, untersucht

Landesbibliothek Oldenburg

in den Urkunden die Konsekrationsformeln, durch die das Patronat eines Heiligen angegeben wird und geht dann, gleichsam in Nutzanwendung des Buches von Zender an den Einzelbeispielen des hl. Lambert von Lüttich (St. Lambertikirche in Oldenburg) und der Gertrud von Nivelles (Gertrudenkapelle in Oldenburg) auf die konkrete Bedeutung der Patrozinienforschung ein. Lambert ist wie Martin ein ausgesprochener Ritterheiliger und die Lambertikirchen in Oldenburg, Aurich und Lüneburg dürften unter hochadeligem Einfluß entstanden sein. Während der Lambert-Kult jedoch erstarrt, wird der Getruden-Kult später volkstümlich umgebildet. Im 14. und 15. Jahrh. entstanden überall in Norddeutschland Spitäler, Herbergen, Friedhofskapellen und Fremdenfriedhöfe, die ihr geweiht waren.

Die von der marxistischen Ideologie bestimmte Arbeit von Martin Erbstößer und Ernst Werner, *Ideologische Probleme des mittelalterlichen Plebejertums. Die freigeistige Häresie und ihre sozialen Wurzeln* (Forschungen z. ma. Geschichte Bd. 7, Berlin 1960) stellt u. a. fest, daß der Ketzer-Inquisitor Walter Kerlinger im Januar 1367 in Bremen weilte und hier Reliquien der Heiligen Cosmas und Damian als Geschenk des Grafen Moritz von Oldenburg in Empfang nahm. Die im Landeshauptarchiv in Magdeburg liegende Urkunde des Grafen Moritz von 1367 Jan. 31 ist im Wortlaut abgedruckt. Sie fehlt im Oldenburgischen und auch im Bremischen Urkundenbuch. (C. H.)

In der anschaulichen Übersicht von Georg Schnath, *Vom Wesen und Wirken der Zisterzienser in Niedersachsen. Zur 800-Jahrfeier des Klosters Loccum* (Nds. Jahrb. f. Landesgesch. 35, 1963, S. 78—97) finden wir auch die oldenburgischen Gründungen Börstel (Menslage) und Hude (Bergedorf) lehrreich eingefügt. Hude, das baulich mit Walkenried zu den bedeutendsten Zisterzienserkirchen zählte, die heute nur als Ruinen erhalten sind, entstammt einer in den 1220er Jahren einsetzenden Gründungswelle. Wird heute auch nicht mehr wie früher mit einer generellen Kultivierungstätigkeit der Zisterzienser gerechnet (Wiswe), so erstreckte sich diese vor allem auf Regulierung des Wasserhaushaltes in den Tälern, da ihre Gründungen wie Hude fast alle in feuchtem Gelände lagen. Eine die 31 Niederlassungen des Ordens in Niedersachsen (11 Manns-, 20 Frauenklöster) fixierende Karte zeigt eine Ballung im südöstlichen Hügel- und Bergland.

Der allgemein interessierende Aufsatz von Hermann Dörries, *Bursfelde und seine Reform* (Braunschw. Jhb. 59, 1961, S. 5—18) ist der bei der Einführung des Verf. als Abt von Bursfelde gehaltene Vortrag.

Luise Michaelsen beendet ihre im vorigen Band des Bremer Jahrbuchs begonnene Abhandlung *Das Paulskloster vor Bremen* (Bremer Jhb. 47, 1961, S. 1—63), das nicht nur auf das oldenburgische Kloster Rastede seinen Einfluß bei dessen Anschluß an die Bursfelder Kongregation geltend gemacht hat, sondern auch auf oldenburgischem Boden, vor allem in Stedingen (Hauptorte Neuenhuntorf und Moorriem) begütert war. Ferner hatte das Kloster schon 1261 dort eine Kapelle erbaut, die 1489 durch eine Kirche an anderer Stelle ersetzt wurde.

Karl-Heinz Kirchhoff, *Die Täufer im Münsterland. Verbreitung und Verfolgung des Täufertums im Stift Münster 1533—1550* (Westf. Ztschr. 113, 1963, S. 1—109) kann zeigen, daß die räumliche Verbreitung und die zeitliche Ausdehnung der täuferischen Bewegung im Stift Münster erheblich weiter gingen als bisher angenommen wurde. Oldenburg ist als Sitz einer täuferischen Gemeinde mit Prädikanten der nördlichste nachweisbare Platz, während für die zwischen Oldenburg und Münster liegenden niederstiftischen Ämter keine Belege für die Ansässigkeit von Täufern bekannt sind.

Landesbibliothek Oldenburg

Der im Mittelpunkt des Aufsatzes von Hanns Engelhardt, *Das Irrlehreverfahren des niedersächsischen Reichskreises gegen Albert Hardenberg 1560/61* (Jhb. der Ges. f. nds. Kirchengeschichte 61, 1963, S. 32—62) stehende H. schloß sich als Feldprediger dem Heer Christophs von Oldenburg an, zog mit ihm 1547 in Bremen ein und wurde dort erster evangelischer Domprediger.

Lothar Hardick OFM, *Ostwestfalen im Plangefüge der sächsischen Franziskanerprovinz* (Westf. Ztschr. 110, 1960, S. 305—328) erwähnt auch die Missionsstation zu Jever (1779—1792), das Kloster Vechta (1640—1812) sowie die Missionsstation zu Oldenburg (1729—1738).

Wilhelm Beulekes Arbeit *Die Hugenotten in Niedersachsen* (Quellen und Darstellungen z. Gesch. Niedersachsens Bd. 58, Hildesheim 1960) betrachtet sich als Beitrag zu einer künftigen Gesamtkolonieliste der Hugenotten in Deutschland, deren Einwanderung nach Preußen als dem Hauptaufnahmeland gut, die nach Niedersachsen aber nur unzureichend untersucht ist. Mit 1514 für Niedersachsen sicher bezeugten Hugenotten nahm dieses etwa 3,5 v. H. der nach Deutschland Geflohenen auf. Kolonien begründeten sie dort vor allem in Hameln, Bückeburg, Hannover, Braunschweig, Celle und Lüneburg. Für Oldenburg ist nur Charlotte Amélie de la Trémouille und ihre Jugendgespielin Mlle. de Bangneux zu nennen, die 1682 nach Varel kamen.

Heinz Schneppen, *Niederländische Universitäten und deutsches Geistesleben. Von der Gründung der Universität Leiden bis ins späte 18. Jahrhundert* (Neue Münstersche Beiträge z. Geschichtsforschung, hrsg. von K. v. Raumer, Bd. 6, Münster 1960) untersucht Anziehungskraft und Einfluß der niederländischen Universitäten Franeker, Groningen, Harderwiyk und Utrecht, vor allem von Leiden, das von überragender Bedeutung für das deutsche Geistesleben war. Nordwestdeutschland gehört in erster Linie zum Einzugsgebiet der Studenten aus unserer engeren Heimat Oldenburg, Jever, Cloppenburg, Vechta und Dinklage. Die einschlägigen Aufsätze von Karl Sichart aus dem Oldenburger Jahrbuch scheinen nicht benutzt zu sein.

Friedrich Prüser, *Das Bremer Gymnasium illustre in seinen landschaftlichen und personellen Beziehungen* (Gesch. d. Hochschulen u. höheren Schulen Bremens seit 1528, Tl. 2, Bremen 1961) ist die willkommene Zusammenfassung von drei Aufsätzen aus dem Bremischen Jahrbuch. Der Einzugsbereich der Studenten ist stark durch den reformierten Charakter der Hochschule bestimmt, mindestens so lange, bis die Aufklärung die Bedeutung der Konfession abschwächte. Nicht nur das oldenburgische Weserufer, sondern auch das übrige Oldenburger Land stellt einen an Umfang wechselnden Anteil der Studentenschaft. Im Jahre 1617 ließen sich z. B. 8 Studenten aus Berne immatrikulieren.

GEISTESGESCHICHTE

Zu dem schon in einer Einzelbesprechung (H. Lübbing, Oldb. Jhb. 59, 1960, Tl. I, S. 146 f.) gewürdigten Buche von Gerhard Ohling, *Die Denkwürdigkeiten des Hironismus von Grest und die Harlingische Geschichte*, Aurich 1960, gibt J. König wertvolle Ergänzungen in seiner Rezension in Nds. Jhb. f. Landesgeschichte 32, 1960, S. 445.

Franz Flaskamp, *Zur Bibliographie Hermann Hamelmanns. Ein lippisches Grußwort für die Stadt Wiedenbrück* (Lipp. Mitt. 29, 1960, S. 65—81) ist ein wei-

Landesbibliothek Oldenburg

terer Beitrag, H. für die westdeutsche Territorial- und Lokalgeschichte des 16. Jahrhunderts auszuwerten.

Aus der Sicht des Familienforschers würdigt Wolfgang Büsing, *Heinrich Vollers, Organist, Landmesser und Chronist zu Berne im Stedingerland (1583—1656) und die Musikerfamilie Vollers in drei Jahrhunderten* (Oldb. Balkenschild Nr. 16/17, 1961, S. 1—32).

Pierre Brachin, *Friedrich Leopold von Stolberg und die deutsche Romantik* (Literaturwiss. Jhb., i. Auftr. d. Görres-Gesellsch., hrsg. von H. Kunisch, NF Bd. 1, 1960, S. 115—131) untersucht St.s Verhältnis zu dieser Bewegung auf politischem, literarischem, kulturgeschichtlichem und philosophisch-religiösem Gebiet und kommt zu der Feststellung, daß es grundfalsch sei, ihn zum Vor- oder auch nur zum Mitläufer der Romantik zu machen. Genauso unromantisch sei der Geist des Gallitzin-Kreises gewesen, der die Romantiker auffallend ignoriert. St.s politischer Konservativismus habe im Gegensatz zu dem der Romantiker kein eigentliches System und seine politische Haltung sei im Grunde rein negativ. Wenn er nur ganz gelegentlich die romantische Literatur nennt, dann nur in scharfer Beurteilung. Auch St.s kulturgeschichtlichen Ideen haftet nichts Romantisches an. Griechenland bleibt im Mittelpunkt seines Interesses, wenn er sich auch dem Morgenland aus apologetischen Gründen zuwandte. Schließlich wird die Konversion St.s mit der Adam Müllers und der Fr. Schlegels verglichen.

Siegfried Sudhof, *Herder und der „Kreis von Münster". Ein Beitrag zur Beurteilung von F. L. Stolbergs Konversion* (Literaturwiss. Jhb., i. Auftr. d. Görres-Gesellsch., hrsg. von H. Kunisch, NF Bd. 1, 1960, S. 133—147). Von H., der immer wieder Kontakte zu einzelnen Mitgliedern des Kreises, aber keine festere Bindung an ihn hatte, wird ein Brief an Luise Stolberg vom 29. 9. 1800, ferner die Antwort dieser an Herder vom 27. 10. 1800 sowie ein Brief Christian Stolbergs an Herder vom 19. 10. 1800 veröffentlicht. Die Briefschreiber suchen die Konversion in der persönlichen Sphäre St.s zu belassen, ohne sachliches Verständnis aufzubringen. Die Briefe bezeugen ferner die große Beliebtheit St.s in seinem Eutinischen Wirkungskreis: „Vom Bischof bis zum Erbpächter ruft alles «Wir finden ihn nie wieder!» Auf seiner Auktion hat man sich um die Meublen wie um Reliquien gerissen . . ." heißt es zum Beispiel bei Luise Stolberg.

Detlef W. Schumann, *Aus einem französischen Familienarchiv: Stolbergiana und Gallitziana* (Westfalen 39, 1961, S. 128—142) entdeckte im Familienarchiv des Marquis de Fraguier in Paris zahlreiche französische Briefe der zweiten Frau F. L. Stolbergs, Sophie, an die Emigrantin Marquise de Montagu, die vor allem die religiöse Entwicklung des Stolbergschen Ehepaares beleuchten. Während Sch. eine Buchausgabe der Briefe von 1796—1800 vorbereitet, veröffentlicht er hier einige Einzelstücke im voraus, u. a. den Anfang einer biographischen Skizze, die wohl einer französischen Übersetzung von Stolbergs „Büchlein von der Liebe" (1819) beigegeben werden sollte, und einen Aufruf Stolbergs für die notleidenden französischen Emigranten, datiert Eutin, Oktober 1796.

Jürgen Behrens, *Wieland und die Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg-Stolberg. Mit drei ungedruckten Briefen* (Jhb. d. Wiener Goethe-Vereins 65, 1961, S. 45—67) untersucht das Wieland als areligiös und amoralisch zunächst ganz ablehnende Verhalten der beiden Brüder, das sich, vor allem durch die persönliche Bekanntschaft zum Positiven wandelt, um sich schließlich dem Jugendurteil wieder stark anzunähern. Die neuen Stolberg-Briefe entstammen dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Beigefügt sind schließlich zwei Anton Graff zugeschriebene Porträts von F. L. von Stolberg und seiner

Landesbibliothek Oldenburg

ersten Frau Agnes v. Witzleben aus dem Besitz der Familie des Grafen Arthur Bylandt-Rheydt in Wien.

Nachdem kürzlich B. Strahlmann eine Studie über Lavaters Beziehungen zum Hause Oldenburg gebracht hatte (Oldb. Jhb. 58, 1959, S. 197 ff.) hat jetzt Günter Schulz durch zwei Veröffentlichungen von Bremer Korrespondenzen mit Lavater unsere Kenntnis von der Wirkung dieses Mannes und den Beziehungen Zürichs zu Nordwestdeutschland, besonders Bremen, erheblich erweitert. Aus einer Veröffentlichung der *Briefe von Liborius Diederich Post an Johann Caspar Lavater aus den Jahren 1786 und 1787* (Brem. Jhb. 48, 1962, S. 220—260) gewinnt er neue Zeugnisse für die Bemühungen Bremens, Lavater als Prediger zu gewinnen. Noch ertragreicher ist seine Edition *Johann Jakob Stolz im Briefwechsel mit Johann Caspar Lavater 1784—1798* (Jhb. d. Wittheit zu Bremen 6, 1962, S. 59—197), der u. a. auch Licht auf F. L. Stolbergs Rezension des Schillerschen Gedichts „Die Götter Griechenlands" und den Tod seiner Frau Agnes v. Witzleben wirft.

Detlev W. Schumann, *Der Emkendorfkreis und Johann Georg Müller in Schaffhausen — Briefe* (Nordelbingen 32, 1963, S. 72—119) gelingt es, wie schon mehrfach B. Strahlmann, die Schweizer Archive für die nordwestdeutsche Geistesgeschichte um 1800 fruchtbar zu machen. Unter den veröffentlichten Briefen, die größtenteils der Stadtbibliothek Schaffhausen entstammen, befinden sich auch zwei Briefe von F. L. von Stolberg (1796 Juni 5 und 8) an J. G. Müller (1785—1819), die wohl die Verbindung dieses Schweizers nach Emkendorf vermittelten.

Karl H. Schwebel liefert mit seiner Untersuchung *Johann Smidt als Förderer der vaterländischen Studien* (Brem. Jhb. 48, 1962, S. 25—97) einen eingehenden und wertvollen Beitrag zur Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung im nordwestdeutschen Raum und zeigt, wie trotz der Bemühungen des gelehrten Bürgermeisters die anderen Hansestädte und auch Hannover bei der Gründung von Geschichtsvereinen Bremen den Rang abliefen. Wenn auch Oldenburg damals noch gar nicht auf dem Plan war, so hat doch Smidt den Oldenburger Prof. Ricklefs, dem die historische Wissenschaft auch den ersten Hinweis auf die älteste Klostergeschichte von Rastede verdankt, bei seinen Bemühungen um Adam von Bremen unterstützt und damit die Arbeiten der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zu fördern getrachtet.

Paul Raabe veröffentlicht *Das Protokollbuch der Gesellschaft der Freien Männer in Jena 1794—1799* (Festgabe f. Eduard Berend z. 75. Geburtstag am 5. Dez. 1958, Weimar 1959, S. 336—383), die sich auch „Litterarische Gesellschaft" nannte, und einen Kreis von jungen Menschen darstellte, die Schüler Fichtes und seinem Geist verschworen waren, aber auch über die Universitätszeit hinaus verbunden blieben. Zu den Mitgliedern, die vorwiegend aus Norddeutschland, dem Baltikum und Dänemark stammten und später bedeutende Stellungen im öffentlichen Leben einnahmen, gehörten auch der Oldenburger Philosoph Johann Friedrich Herbart (1776—1841), der Eutiner Friedrich August Eschen (1778—1800), Schriftsteller und Schüler von Johann Heinrich Voß, und Albrecht Heinrich Matthias Kochen (1776—1847), Superintendent in Eutin. Von Herbart werden eine Reihe von Aufsätzen und Vorträgen erwähnt, die nicht erhalten sind, deren Titel man aber bisher auch nicht kannte.

Der *Briefwechsel zwischen Johann Abraham Peter Schulz und Johann Heinrich Voß*, hrsg. von Heinz Gottwaldt und Gerhard Hahne (Schriften d. Landesinst. f. Musikforsch. Kiel, Bd. 9, Kassel u. Basel 1960), der modernen editorischen Ansprüchen nicht voll genügt und auch der allgemein-geistesgeschichtlichen Kommentierung — außer der musikwissenschaftlichen — nicht ganz gewachsen ist,

Landesbibliothek Oldenburg

bringt gleichwohl eine Fülle Materials zum deutsch-dänischen Geistesleben der zwei letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts. Infolgedessen fallen auch manche Streiflichter auf Herzog Peter Friedrich Ludwig, Graf Holmer, Stolberg, Marcard und Halem, von dem die Vertonung zweier Lieder durch Schulz erwähnt wird. Die Briefe entstammen der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel.

Kurd Schulz, *Arthur Fitger, ein bremischer Dichter der Übergangszeit* (Jahrb. d. Wittheit zu Bremen 7, 1963, S. 303—320) behandelt den Malerpoeten F., der 1840 in Delmenhorst geboren wurde, in Oldenburg das Gymnasium besuchte und 1909 in Bremen starb, von der literarischen Seite, die F. allerdings jederzeit zweitrangig war. Immerhin sind zwei seiner Gedichte von Ludwig Reimers in seine bekannte Anthologie „Der ewige Brunnen" aufgenommen worden.

KUNSTGESCHICHTE UND VOLKSKUNDE

Herbert Wolfgang Keiser gibt unter dem Titel *Museumswesen und Kunstpflege* (Museumskunde 1961/62, S. 73 ff.) einen kurzen Überblick über das Museumswesen im Verwaltungsbezirk Oldenburg.

Die Oldenburgische Museumsgesellschaft hat zum 75. Geburtstag von Walter Müller-Wulckow (18. 3. 1961), der ein volles Menschenalter (1921—1951) als Direktor das Landesmuseum Oldenburg verdienstvoll geleitet hat, dankenswerterweise eine Reihe von *Aufsätzen zur Museumspraxis und Kunstpflege (1918—1950)* des Jubilars neu gedruckt und diesen ein *Schrifttumsverzeichnis Walter Lothar Müller-Wulckow* (ebd. S. 20—23) angefügt, das Ludwig Schreiner zusammengestellt hat.

Klaus Gruna schreibt in der Rhein.-Westf. Zeitschr. f. Volkskunde 8 (1961) S. 123 f. einen Nachruf auf *Dr. Heinrich Ottenjann.*

In den *Niederdeutschen Beiträgen zur Kunstgeschichte,* hrsg. von Ferdinand Stuttmann und Gert von der Osten, Bd. 1 (1961), Bd. 2 (1962), begrüßen wir ein seit langem fehlendes weiteres periodisches kunstwissenschaftliches Organ für Nordwestdeutschland, das, in Hannover redigiert, bis zu einem gewissen Grade einen Gegenpol zu der in Münster herausgegebenen Zeitschrift „Westfalen" darstellt, während der äußerste Norden sein eigenes Organ in „Kunst in Schleswig-Holstein" hat. Es beabsichtigt, sich nicht nur der engeren niederdeutschen Kunstgeschichte anzunehmen, sondern will vor allem auch die Beziehungen Niedersachsens zu England, die der Hansestädte zu Skandinavien und die Ostfrieslands zu den östlichen Niederlanden beachten. Wir dürfen davon auch Anregung für die Kunstgeschichtsforschung in Oldenburg erwarten, für das H. W. Keiser zum Herausgeberstab gehört. Vom zweiten Band an ist G. v. d. Osten als Herausgeber ausgeschieden, während Gunther Thiem die Schriftleitung übernommen hat. Sind in den bisher vorliegenden Bänden speziell oldenburgische Beiträge nicht enthalten, so verdient doch ein Hinweis der Aufsatz von Paul Pieper *Ludger tom Ring d. J., Die Hochzeit zu Kana* (Bd. 2, S. 219—238), für dessen Verständnis ein Bild des Oldenburgers Heimbach als Gegenbeispiel herangezogen wird. Schließlich erfordert Beachtung wegen seines Verfassers und weil das behandelte Objekt 1950 vom Restaurator des oldenburgischen Landesmuseums Hans Tietz restauriert wurde Walter Müller-Wulckow, *Das Goldene Schiff von Uelzen* (Bd. 2, S. 270—281).

Unter dem Titel *Altonaer Museum in Hamburg, Jahrbuch 1963,* gibt der früher in Oldenburg und jetzt als Leiter des Altonaer Museums tätige Gerhard Wietek

Landesbibliothek Oldenburg

den ersten Band eines vorzüglich ausgestatteten eigenen Periodicums heraus, das ein alter Wunsch des Museums war. Aus dem reichen Inhalt seien hier nur der Aufsatz von G. Wietek, *Altonaer Fayencen, Ergebnisse einer Ausgrabung* (S. 95—137) herausgehoben, der vor allem methodisch interessant ist, weil er archivalische Forschung mit Grabungen am Produktionsort verbindet, und der von Manfred Meinz, *Ein Emder „Brannwinskopje"* (S. 134—148).

Mit dem *Bildnis-Katalog des Oldenburger Stadtmuseums Theodor-Francksen-Stiftung, I: Graphische Sammlungen,* Oldenburg 1961 (Fotomech. Vervielf.), beginnt Wilhelm Gilly die lebhaft zu begrüßende Herausgabe eines Gesamtkataloges des reichen Bildnisbestandes des Stadtmuseums. Ein beabsichtigter und hoffentlich bald folgender zweiter Teil soll die Bildnisse aus dem Gemälde- und Fotobestand behandeln. Das vorliegende, 459 Nummern enthaltene Verzeichnis, dem man einen regelrechten Druck gewünscht hätte, ist alphabetisch geordnet und durch verschiedene Register erschlossen.

Die schöne Arbeit von J. A. Schmoll gen. Eisenwerth, *Das Kloster Chorin und die askanische Architektur in der Mark Brandenburg 1260—1320* (Veröff. d. Berliner Hist. Komm. beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Berlin 1961), ursprünglich eine Dissertation bei Pinder und Rodenwaldt von 1939, zieht auch das Kloster Hude als Vergleichsobjekt heran. Verf. verweist dabei auf eine wenig bekannte Arbeit von S. Curmann, Bidrag till kännedomen om Cistercienserordens Byggnadskonst I, Kyrkoplanen, Stockholm 1912. — Hude steht mit seinem platten Chorschluß besonders Mariensee in der Mark nahe, hat aber neben anderen deutschen Parallelen (Pelplin, Krone, auch, mit Variaten, Salem und Amelunxborn) vor allem zahlreiche Geschwister in England, dagegen kaum in Frankreich. (C. H.)

Josef Schewe berichtet über *Das Wallfahrtsbild in Kloster Oesede* (Westfalen 39, 1960, S. 215—219), das jetzt restauriert wurde und zu den nur in wenigen Exemplaren erhaltenen Andachtsbildern der „Maria im Wochenbett" gehört. Zum Vergleich des um die Mitte des 15. Jhs. entstandenen Bildnisses wird das nächst verwandte aus Vechtaer Privatbesitz herangezogen, das aus der Zeit um 1330—1340 stammt und auf dem ebenfalls Maria das Kind nährend dargestellt wird.

Hermann Lübbing glaubt, *Drei unbekannte Werke des Bildhauers Ludwig Münstermann* (Oldb. Balkenschild 18/20, 1963, S. 33—36) nachweisen zu können, und zwar eine Herkules-Figur für eine Kanone (1612), deren Verbleib noch nicht festgestellt werden konnte, den nicht mehr erhaltenen Prospekt der Krögerschen Orgel in der Lambertikirche (1635) und die als Wetterfahne dienende Holzplastik der Fama auf dem Schloßturm in Oldenburg, die er durch Stilvergleich auf Grund einer späteren Nachzeichnung M. zuerkennen möchte, während den beiden ersten Zuschreibungen archivalische Funde zugrunde liegen. Im übrigen rechnet er mit der Geburt des Meisters um 1574 und lehnt Fliedners Ansatz in den Anfang der 60er Jahre ab.

Rolf Fritz, *Wolfgang Heimbach. Hofmaler Christoph Bernhards von Galen* (Westfalen 40, 1962, S. 315—332) erweitert das gewonnene Bild von der Tätigkeit H.s im Dienste des Fürstbischofs Christoph Bernhard durch Beibringung neuer archivalischer Zeugnisse und rechnet mit dem Jahr 1669 als dem Beginn seiner Tätigkeit als dortiger Hofmaler. Er charakterisiert das Werk des Malers, für das jetzt gleichermaßen Stilleben wie großformatiges Straßenbild mit Volksszenen wie Reiterporträts nachzuweisen sind.

Landesbibliothek Oldenburg

Gertrud Schlüter-Göttsche, die 1935 eine Monographie W. Heimbachs vorgelegt hatte, an deren um zahlreiche Werke vermehrten Neubearbeitung sie jetzt arbeitet, schickt einen *Zu drei Bildern von Wolfgang Heimbach* (Schleswig-Holstein 15, 1963, S. 44—46) betitelten Aufsatz voraus, in dem sie mit zwei bisher unveröffentlichten Bildern des „taubstummen Malers von Ovelgönne" bekannt macht. Es handelt sich um die Darstellung eines venezianischen Volksfestes, einen Brückenkampf zwischen den Zünften der Fischer und Färber (im Besitz des Barons Landsberg auf Drensteinfurt) und ein in der Gemäldegalerie in Kassel befindliches Stilleben mit einer Magd. Mit Recht verweist sie auf den seinerzeit allgemein und so auch in Oldenburg nicht genügend beachteten Aufsatz von Theodor Rensing, Der Maler Wolfgang Heimbach in Münster (Westfalen 25, 1940, S. 174—177), der auf Grund eines archivalischen Fundes sowohl das Todesjahr des Malers (etwa 1678) als die Tatsache feststellen konnte, daß H. in seinen letzten Lebensjahren als Hofmaler im Dienste des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen gestanden hat.

Ludwig Schreiner untersucht *Christoph Gaertners Deckengemälde im Oldenburger Schloß* (Ber. d. Oldb. Museumsgesellschaft 5, 1962, S. 5—11) anhand der im Staatsarchiv beruhenden, schon mehrfach erwähnten, aber noch nicht abgebildeten Skizzenblätter des braunschweigischen Hofmalers G. von etwa 1617 und bemüht sich, fußend auf einer Erklärung des Theodor Pflug, vor allem um die Deutung des künstlerischen Programms und der Ikonographie der geplanten 21 Gemälde. Die Deckenmalerei, die wohl G.s umfangreichstes Werk war, wurde 1734 aus dem Großen Saale des Schlosses entfernt.

Eine Behandlung des gesamten oeuvres des genannten Malers Christoph Gertner gibt jetzt im großen Rahmen einer glanzvollen Publikation Friedrich Thöne, *Wolfenbüttel. Geist und Glanz einer alten Residenz*, München 1963. G., der 1604 von Herzog Heinrich Julius von Wolfenbüttel zu seinem Hofmaler bestallt wurde, ist in vielseitiger Tätigkeit bis 1621 nachweisbar. Von den Oldenburger Entwürfen werden drei abgebildet.

Rudolf Stein, *Bremer Barock und Rokoko. Erhaltene und verlorene Baudenkmäler als Kultur- und Geschichtsdokumente* (Forschungen z. Gesch. der Bau- u. Kunstdenkmäler in Bremen, Bd. 3, Bremen 1960). Bremen hat mit diesem Werk ein vorzüglich ausgestattetes, von starkem denkmalpflegerischem Impuls getragenes und bestimmtes Inventar seiner Baudenkmäler des 17. und 18. Jh. erhalten, in das außer den früheren Verlusten auch die des 2. Weltkrieges einbezogen sind. Das Werk erinnert uns daran, wie sehr die alten (1907!) und heute unzulänglichen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Oldenburg eine Erneuerung erfordern, zumal die Entfaltung Oldenburgs zur Großstadt jetzt laufend bauhistorische Opfer fordert. Da, wie die Regel bei Privatbauten, die Baumeister und anderen Künstler fast ganz im dunkeln bleiben — eigentlich nur Theophilus Wilhelm Frese als Bildhauer und Gerhard Rabba als Kunstschmied können einmal vermutungsweise genannt werden — ist es auch schwer, etwa bremische Beziehungen zum Oldenburger Lande nachzuweisen, wie es jetzt einmal für Johan Mehntz, den Lehrer Freses, geglückt ist. (Oldb. Jhb. 60, 1961, S. 47 ff.).

Die drei Aufsätze, die Ludwig Schreiner in dem Heimatbuch *Oldenburgische Heimatpflege im Wirkungsbereich der Oldenburg-Stiftung*, zusammengest. v. H. Diers, K. Steinhoff, H. Thole, Jever 1963, beigesteuert hat: Burgen und Schlösser in Nordoldenburg (S. 99—102), Bürgerhäuser und andere Profanbauten (S. 103 bis 106) und Malerei und Bildhauerkunst (S. 112—120) sind wertvolle, zum Teil

Landesbibliothek Oldenburg

erstmalig eine Bilanz ziehende Übersichten zur oldenburgischen Kunstgeschichte in gedrängter Form und dürfen an dieser Stelle nicht übersehen werden.

Der Wert des Aufsatzes von Walter Kloppenburg, *Kirchliche Baudenkmäler und Geräte im Raum der katholischen Kirche* (Oldenburgische Heimatpflege im Wirkungsbereich der Oldenburg-Stiftung, zusammengest. v. H. Diers, K. Steinhoff, H. Thole, Jever 1963, S. 88—94) besteht vor allem darin, daß er aus archivalischem Material in Münster, Oldenburg und Osnabrück vor allem für das 18. und 19. Jh. neue Nachrichten und Meisternamen beibringt. Es sind u. a. Baumeister Schmidt aus Münster, von dem die Kirche in Löningen stammt (1809—1813) und von dem wir erfahren, daß er an einer berühmten Nürnberger Kirche unter Lipper gearbeitet hat. Hier ist aber nicht der Osnabrücker Kanonikus L. gemeint, wie Verf. vermutet, sondern sein bedeutenderer Bruder Wilhelm Ferdinand L., der Meister des münsterschen Klassizismus, der 1789 die Deutschordens- oder Elisabeth-Kirche in Nürnberg klassizistisch erneuerte. Für die kirchliche Baukunst im 19. Jh. kommen in Südoldenburg als Planer oder Erbauer vor allem in Frage August Reinking, Joseph Niehaus aus Haselünne und Johann Bernhard Hensen aus Sögel. Ferner sind die Stadtoldenburger Wöbken, Winck, Becker und Lasius als Planer oder Gutachter tätig gewesen. Der Aufsatz macht wieder deutlich, wie wichtig eine Neubearbeitung der Oldenburger Bau- und Kunstdenkmäler wäre, worauf Verf. mit Recht anspielt.

Die aus einer guten Überlieferung im Staatsarchiv Schleswig, gelegentlich auch dem Staatsarchiv Oldenburg gespeiste Arbeit von Diether Rudloff, *Künstler und Kunsthandwerker der Eutiner Residenz im 18. Jahrhundert* (Nordelbingen 31, 1962, S. 85—104) ist durchgehends auch für die oldenburgische Kunstgeschichte sehr wichtig, nicht erst seit der Belebung des Kunstschaffens nach der Vereinigung des Fürstentums Lübeck mit den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst im Jahre 1773. Es werden die Hofbaumeister (Rudolph Matthias Dallin, Johann Christian Lewon, George Greggenhoffer, Peter Richter), die übrigen Hofkünstler (Bildhauer Theodosius Schlichting, Johann Georg Moser, August Friedrich Moser; Maler Hinrich Christian Süder, B. P. Berner, Johann Philipp Bleil, Simon Benedikt Lescow usw.), die Wanderkünstler, die namentlich aus Lübeck, Hamburg, Schleswig und Kiel stammten und die Lieferanten des kunstgewerblichen Inventars, vor allem aus Hamburg und Lübeck, in minuziöser Arbeit nach ihren Lebensumständen und ihren Arbeiten festgelegt.

Auch der Aufsatz von Gerhard Eimer, *Schwedische Offiziere als Baumeister in Schleswig-Holstein. Beiträge zur Tätigkeit von N. Tessin d. J., Z. Wolff, R. M. Dallin und J. C. Löwen — Lewon für Holstein-Gottorp* (Nordelbingen 30, 1961, S. 103—133), dessen Stockholmer Material durch solches aus dem Staatsarchiv Oldenburg ergänzt wird, das sich vor allem auf die Festung Tönning bezieht, ist zu beachten.

Finn Askgaard, *Det oldenborgske rustkammer* (Vaabenhistoriske aarbøger X, 1961, S. 238—305) gibt, mit einem deutschen Resumee im Anhang (S. 277—281) einen eingehenden illustrierten Überblick.

Jens Engberg behandelt *Tre oldenborgske kanoner* (ebd. X, 1961, S. 306—316), vor allem den „Starken Samson" im Zeughaus in Kopenhagen. Auch hier findet sich eine deutsche Zusammenfassung der Ergebnisse.

Werner Brauns eindringende musikwissenschaftliche Analyse *Musik am Hofe des Grafen Anton Günther von Oldenburg* (Oldb. Balkenschild 18/20, 1963, S. 1-31) „beschreibt die im Bestand 20 (des Staatsarchivs Oldenburg) erhaltenen musikpraktischen Dokumente, führt ein in deren Stil und versucht, auf Grund

Landesbibliothek Oldenburg

dieses Materials Oldenburgs Stellung in der deutschen Musikgeschichte des 17. Jahrhunderts herauszufinden".

Erich Buchholz und Gustav Adolf Reepmeyer untersuchen *Das ostfriesische Bauernhaus in seiner Anpassung an neuzeitliche Lebens- und Betriebsformen* (Fries. Jhb. 1961, S. 144—162).

Ausgehend von zwei Neuerwerbungen des Oldenburger Landesmuseums aus Westerstede und Rostrup behandelt Walter Müller-Wulckow *Truhen des Oldenburger Ammerlandes an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit* (Niedersachsen 1960, S. 17—22), und zwar speziell die um 1600 vor sich gehende Umstellung von der Stollentruhe zur Kufenkiste, die sich handwerksmäßig, stilistisch und religiös auswirkt. Die Ausführungen, die eine Kostprobe aus dem in Arbeit befindlichen Buche des Verf. über „Die Ammerländer und ostfriesischen Bauernmöbel" sind, sind in leichter Abwandlung unter dem Titel *Oldenburger Truhen vor und nach 1600* in die Berichte der Oldenburger Museumsgesellschaft 3, 1960, S. 7—14, übernommen.

Christa Pieske, *Norddeutsche Gelegenheitsdrucke vom 16. bis 19. Jahrhundert* (Nordelbingen 31, 1962, S. 59—74) gibt einen Überblick über die auch Personalschriften genannten, aus persönlichem Anlaß (Vermählung, Promotion, Ratswahl usw.) entstandenen kleinen Druckwerke und regt an, sie literatur- und sprachgeschichtlich sowie volkskundlich und hinsichtlich der Emblemata kunstgeschichtlich zu untersuchen. In der Liste der diese in Norddeutschland produzierenden Druckereien, die vor allem auf Material aus Hamburg, Flensburg, Lübeck, Rostock und Stralsund fußt, ist auch der Oldenburger Drucker Heinrich Conrad Zimmer (1656) aufgeführt.

Georg Wagner, *Volksfromme Kreuzverehrung in Westfalen von den Anfängen bis zum Bruch der mittelalterlichen Glaubenseinheit* (Schriften d. volkskundl. Komm. d. Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, hrsg. von B. Schier und M. Bringemeier, Heft 11, Münster 1960), dehnt seine Bestandsaufnahme bis zum Oldenburger Münsterland aus, dessen Nordgrenze weithin durch das Aufhören von Wegkreuzen als Konfessionsgrenze gekennzeichnet ist. Als nördlichste Kreuzverehrungsstelle wird die 1461 bezeugte Kreuzkapelle vor der Stadt Vechta behandelt. Lage (Kr. Bersenbrück) ist im Register fälschlich nach Oldenburg verlegt, wenn der bedeutende Wallfahrtsort auch viele Pilger aus dem Oldenburger Lande anzog.

Thema einer volkskundlichen Untersuchung von Wolfgang Brückner ist *Rulle und der marianische Umkreis der Bienenlegende* (Rhein.-Westf. Ztschr. für Volkskunde 9, 1962, S. 28—39). Er geht bei seiner Untersuchung zur Legende von der Hostie im Bienenstock aus von der Ursprungssage der Wallfahrt zu dem bis ins Oldenburgische wirkenden Kult des wundertätigen hl. Blutes in dem osnabrückischen Zisterzienserkloster. Eine von Strackerjan überlieferte Sage aus der Bauerschaft Varnhorn wird zum Vergleich herangezogen.

Karl Schulte-Kemminghausen, *Westfälisches aus dem Nachlaß der Brüder Grimm* (Rhein.-Westf. Ztschr. f. Volkskunde 8, 1961, S. 156—162) druckt auch einen Hochzeitsbitterspruch aus Großenkneten im Niederstift Münster im Wortlaut ab, der von einer dortigen Pfarrerstochter aufgezeichnet wurde und durch Vermittlung an G. gelangte.

Wie schon der erste, so bringt auch der zweite Teil der Arbeit von Herbert Schwarzwälder, *Die Geschichte des Zauber- und Hexenglaubens in Bremen* (Brem. Jhb. 47, 1961, S. 99—142) manche Beziehungen zum oldenburgischen Gebiet (Oldenburg, Jever, Delmenhorst, Vechta). Vor allem wird die Rechtsbelehrung

Landesbibliothek Oldenburg

von Bremen an Oldenburg von 1545 (Oldb. UB III, Nr. 754) mehrfach herangezogen.

W. F. Leopold stützt sich für seine Untersuchung *Ostdeutsche Speisenamen in Westfalen* (Rhein.-Westf. Ztschr. f. Volkskunde 9, 1962, S. 56—76), die in nur zu begrüßender Ausdehnung der volkskundlichen Forschung auch auf Gegenwartsfragen der sprachlichen Einwirkung der Ostflüchtlinge nachgeht, auch auf Gewährsmänner aus dem Oldenburgischen.

Annemarie Teepe-Wurmbach, *Kohl — Mus — Kraut. Wort- und sachkundliche Untersuchungen zur nordwestdeutschen Gemüse- und Obstbereitung* (Westf. Forschg. 14, 1961, S. 150—167) liefert einen mit instruktiven Karten ausgestatteten volkskundlichen Beitrag zur Geschichte der Gemüsenahrung auf Grund von im Gelände erfragten Belegen in einem Untersuchungsraum, der Oldenburg voll einschließt. Der Grünkohl, der, unter verschiedenen Bezeichnungen, in einem Raum von Friesland über Oldenburg nach Holstein und in die Lüneburger Heide hinein eine bevorzugte Stellung vor anderen Wintergemüsen einnimmt, findet in diesem Rahmen seine Behandlung als volkskundliche Erscheinung.

In dem Aufsatz von Heinrich Fincke, *Vom „Brocksel", einer Branntwein-Lebkuchen-Zubereitung des Silvesterabends im Gebiete des ehemaligen Herzogtums Nassau* (Rhein.-Westf. Ztschr. f. Volkskunde 9, 1962, S. 234—247) wird auch auf das verwandte niedersächsische Kaltschalen-Brauchtum eingegangen, über das Verf. an anderer Stelle noch gesondert berichten will.

BEVÖLKERUNGS-, FAMILIEN- UND PERSONALGESCHICHTE

Theodor Penners untersucht in einem methodisch vorbildlichen Aufsatz *Die Abwanderung aus Lingen a. d. Ems nach einer Absentenliste vom Jahr 1729* (Osn. Mitt. 69, 1960, S. 62—101), die im Rahmen der bevölkerungsgeschichtlichen und genealogischen Quellen als Seltenheit zu bezeichnen ist. Während die Abwanderung der Lingener ganz überwiegend auf die Niederlande, insbesondere auf Amsterdam, gerichtet war, ergänzte sich die Stadt durch Zuwanderung fast ganz aus dem engsten Umkreis. An Abwanderungszielen auf heute oldenburgischem Gebiet werden Cloppenburg (Wilhelm Anthon Berlage, Vikar und Henric Bley, Notar) sowie Dinklage (Herm. Bern. Tegeder, Geistlicher) genannt.

Gustav Nutzhorn, *Die Vorgeschichte der oldenburgischen Familie von Münnich* (Oldb. Familienkunde 3, 1961, H. 1/2, S. 10—40) stellt durch gründliche archivalische Untersuchungen fest, daß sich die Vorgeschichte der durch den Feldmarschall berühmt gewordenen Familie mit Sicherheit nicht über dessen Urgroßvater, den Vogt Johann Mönnich († 1655), zurückverfolgen läßt und daß die Lebenserinnerungen des Anton Günther von M. mit seinen Genealogien nicht nur voller Fehler, sondern auch bewußter Unwahrheiten sind. Die Herkunft der Familie M. aus Ramspau in Bayern, ihr Uradel usw. sind seine freie Erfindung. Sie stammt aus einem Stedinger Bauerngeschlecht.

Das *Genealogische Handbuch der adligen Häuser,* Hauptbearb. Hans Friedrich von Ehrenkrook, Adelige Häuser B, Bd. IV, Limburg 1959 (Genealog. Handbuch des Adels, Bd. 20 der Gesamtreihe) bringt von S. 214—229 die Stammfolge des aus Oldenburg und Ostfriesland stammenden Geschlechts v. Halem, dem der bekannte oldenburgische Dichter und Schriftsteller G. A. v. Halem (1752—1819) entstammt.

Das *Niedersächsische Geschlechterbuch,* Bd. VII, bearb. v. Wolfgang Ollrog, Limburg a. d. Lahn 1962, bringt auf S. 217—260 die Stammfolge Janssen des

Landesbibliothek Oldenburg

Stammes Frese — Punnecke aus dem Kreise Wesermarsch in Oldenburg (Stedingen und Stadland).

Bei Hans-Jürgen v. Wilckens *Hildesheimer Leichenpredigten und Gelegenheitsschriften*, Hannover 1963, finden sich u. a. folgende Oldenburger genannt: Gräfin Cath. Elis. von Oldenburg, † 1649, Äbtissin von Gandersheim; Angehörige der Familien Bösche, Fabricius, Heike, Hering, Menke, Molan, v. Münchhausen, v. Münnich, Riemschneider, Velstenius.

Bei der im Aufsatz von Martin Rudolph, *Das Rentmeister-Ehepaar Judenhertzog zu Korbach. Aus der Geschichte eines wirtschaftlichen Großbetriebes vom Ende des 17. Jahrhunderts* (Geschichtsbl. f. Waldeck 53, 1961, S. 103—234) behandelten Familie handelt es sich um Nachfahren des gräfl. oldenburgischen Kanzlers Tilemann J. († 28. 12. 1622).

KARTOGRAPHIE, MÜNZ- UND SIEGELKUNDE

In seinem anläßlich der 50-Jahrfeier der Historischen Kommission für Niedersachsen 1960 gehaltenen Vortrage *Der Historische Atlas von Niedersachsen. Zur kartographischen Darstellung landesgeschichtlicher Probleme* (Bll. f. deutsche Landesgesch. 97, 1961, S. 42—60) gibt Günther Wrede einen Rechenschaftsbericht über das Unternehmen, mit dessen Arbeitsleistung er trotz mancher bei seiner Begründung 1910 nicht vorauszusehenden Sonderentwicklung zufrieden ist. Für die Reihe der „Studien und Vorarbeiten", zu deren ältesten und markantesten Arbeiten die von Sello über die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg gehört, rät er, neben den großräumigen Untersuchungen neuen Stils (Hüttebräuker, Freytag, Krüger, Schöllkopf) die bisherige territoriale Aufarbeitung einzelner Teilgebiete in zeitlichen Längsschnitten nicht aufzugeben. In den Reigen der Veröffentlichungen der alten Landesaufnahmen des 18. Jhs. hat sich Oldenburg jetzt eingereiht mit der von H. Lübbing begonnenen Herausgabe der Oldenburgischen Vogteikarte, deren erstes Blatt gleichzeitig den Oldenburger Städteatlas eröffnet. Für die Weiterführung des Gesamtunternehmens empfiehlt W. zunächst die Erarbeitung der Übersichtskarte von 1780 im Anschluß an die entsprechenden Karten der Nachbarländer Hessen und Westfalen, vor der eine Neubearbeitung des Handatlasses noch zurückstehen müsse.

Helmut Timpte, *Typologische Studien zur historischen Kartographie in Westfalen. Versuch einer historischen Kartenlehre*, Diss. Münster 1961, bemüht sich, fußend auf über 1000 untersuchten Karten des Staatsarchivs Münster, um eine kritische Bestimmung des Quellenwertes der zwischen Bild und Begriff stehenden historischen Karte und um eine Systematik, für die er die von seinem Lehrer Herding an süddeutschem Material erarbeiteten Termini Prätentionskarte, Differenzkarte und Vertragskarte verwendet. Die Untersuchung, die einer stärkeren Heranziehung des oft vernachlässigten historischen Kartenmaterials dienlich sein dürfte, erwähnt auch eine Karte des Kirchspiels Goldenstedt von 1681/1731 (S. 23).

Arend Lang behandelt in seinem Aufsatz *Die „Nie und wahrhafftige Beschrivinge des Ostfreslandes"* (Emder Jhb. 43, 1963, S. 91—124) eine wiederentdeckte Karte des David Fabricius von 1589, deren Umfang weite oldenburgische Gebiete mit einbezieht und deren Wert darauf beruht, daß sie im wesentlichen auf eigenen Erhebungen fußt.

Viggo Brun, *Regnekunsten i det gamle Norge. Fra Arilds til Abel.* Oslo-Bergen 1962 (mit engl. Zusammenfassung) befaßt sich auf S. 92—111 auch mit

Landesbibliothek Oldenburg

dem an der oldenburgischen Landesvermessung Oeders beteiligten Caspar Wessel (1745—1818) als Mathematiker.

Günther Wrede, *Die Landesaufnahme des Amtes Meppen durch Philipp Ernst Colson 1773—1777* (Osn. Mitt. 71, 1963, S. 96—116) schließt mit der Wiederauffindung des bisher verschollenen Originals dieser Karte eine Lücke in der Reihe der nordwestdeutschen Landesvermessung des 18. Jhs. und läßt ihre eine eingehende kartographische Interpretation angedeihen.

Es ist dankbar zu begrüßen, daß in Gerd Wietek, *Oldenburgische Münzen und Medaillen* (Sonderdruck aus der Jubiläumsfestschrift der Landessparkasse zu Oldenburg 1961) der Numismatiker, und nicht nur dieser, den trotz fehlender, d. h. gar nicht erstrebter Vollständigkeit und Systematik vorzüglichen Abriß des oldenburgischen Münzwesens nun auch separat in Händen hält. Der Hauptwert beruht auf den vorzüglichen, stark vergrößerten Abbildungen, den ersten zur oldenburgischen Münzgeschichte überhaupt.

Anton Kappelhoff, *Zur Münzprägung der ostfriesischen Häuptlinge. Ein Fund in Emden* (Hamburger Beiträge z. Numismatik 14, 1960, S. 529—560) behandelt ausführlich und kritisch auch die jeverschen Prägungen aus der Zeit Edo Wiemkens I. (C. H.)

Das vorzüglich ausgestattete Tafelwerk von Margarete Pieper-Lippe, *Westfälische Zunftsiegel* (Veröff. d. Hist. Komm. Westfalens XXII, Münster 1963) ist ein für die Zunft- wie die Siegelgeschichte gleich wertvoller Beitrag eines Volkskundlers. Er behandelt übrigens auch ein heute verschollenes Siegel des Schlosser- und Schmiedeamtes Vechta von 1656.

Georg Schnath, *Nochmals: Der Ursprung des Sachsenrosses* (Ztschr. d. Sav.-Stiftung f. Rechtsgeschichte, Germ. Abt., 79, 1962, S. 242—248) darf sich in Übereinstimmung mit maßgebenden Heraldikern wissen, wenn er die von Anton Hagemann vorgetragene These erneut ablehnt, wonach das Sachsenroß im Sinne eines sog. redenden Wappens als Fohlen „für das ehemalige Herzogtum Sachsen oder Falen" aufzufassen und von Heinrich dem Löwen eingeführt sei. Weder deckte sich im 12. Jahrhundert die Bezeichnung Falen sprachlich mit Fohlen, noch sachlich mit dem gesamtsächsischen Herzogtum.

Landesbibliothek Oldenburg

Geschichte des Landes Niedersachsen — ein Überblick. Sonderausgabe aus der Geschichte der deutschen Länder „Territorien-Ploetz" von Georg Schnath, Hermann Lübbing, Günther Möhlmann, Franz Engel. Würzburg: A. G. Ploetz 1962, 152 S..

Gleichsam als Abschlagzahlung auf den inzwischen (1964) auch vorliegenden großen „Territorien-Ploetz" (Geschichte der deutschen Länder) erschien 1962 nach der Geschichte Schleswig-Holsteins von Scharff dieser Leitfaden der Geschichte Niedersachsens, zu dem sich unter der Gesamtredaktion von G. Schnath, der die Geschichte des niedersächsischen Raums bis 1180, der welfischen Länder Hannover und Braunschweig und der Anfänge des Landes Niedersachsen geliefert hat, durchweg erste Kenner zusammengefunden haben, nämlich H. Lübbing für Oldenburg, G. Möhlmann für Ostfriesland und F. Engel für Schaumburg-Lippe. Da das kleine Bändchen nicht, wie wohl anfänglich geplant, einen vorweg erschienenen „Sonderdruck" des großen Handbuches darstellt (vgl. Vorwort), sondern etwa die Ausführungen Lübbings über Oldenburg in dem großen Werke in die Gesamtgeschichte Niedersachsens eingearbeitet sind, behält jenes seinen selbständigen und besonderen Wert. In dieser Form hat es sich bereits als willkommenes, rasch und verläßlich orientiertes Vademecum auf dem Schreibtisch jedes nordwestdeutschen Landeshistorikers und Heimatforschers erwiesen. —

Auf einige sinnstörende Druckfehler sei für eine Neuauflage aufmerksam gemacht: Annexionspatent vom 3. 10. 1866 statt 1966 (S. 55); Oldenburgische Vogteikarte, Neuzeichnung im Maßstab 1:25 000 statt 1:250 000 (S. 92); Busch, Schaumburgische Bibliographie statt Biographie (S. 129). Der „Stahlhelm" als Bund der Frontsoldaten dürfte besser in Anführungsstriche zu setzen sein (S. 62).

E. Crusius

Werner Orth: *Quellen zur Hof- und Familienforschung im Staatsarchiv in Oldenburg*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1963 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Heft 16).

Werner Orth gab dem an der Oldenburgischen Landes- und Personengeschichte interessierten Forscher mit den „Quellen zur Hof- und Familiengeschichte im Staatsarchiv in Oldenburg eine wertvolle Übersicht und damit einen Schlüssel für die genannten Bestände des Oldenburgischen Landesarchivs in die Hand. Wir erhalten damit eine entscheidende Ergänzung zu der Arbeit des Staatsarchivdirektors i. R. Dr. Hermann Lübbing, „Bestände des Staatsarchivs Oldenburg, Gesamtübersicht und Archivplan", die bereits im Jahre 1943 als Band 2 der Oldenburgischen Geschichtsquellen herausgebracht worden ist. Orth führt die Bestände der alten Grafschaft Oldenburg nach den 28 alten Vogteien geordnet, der Erbherrschaft Jever, des Oldenburgischen Münsterlandes und den Ämtern Vechta und Cloppenburg, des Amtes Wildeshausen, der Herrschaft Varel und der Herrlichkeit Knyphausen und der Ämter Harpstedt und Meppen außerhalb des Archivsprengels auf. Sie sind in allgemeine und Einzelhinweise gegliedert, und bei jedem Amte und bei jeder Vogtei finden wir das bisher auf diesem Gebiete entstandene Schrifttum verzeichnet. Ein Register der Ortschaften nach dem Handbuch einer „Historisch-statistisch-geographischen Beschreibung des Herzogtums Oldenburg samt der Erbherrschaft Jever" von Ludwig Kohli bringt eine nach dem Alphabet geordnete Aufzeichnung aller Ortschaften, und ein Register der Kirchspiele des Landes nach dem Stande von 1824/25 schließt die Arbeit ab. Wir finden in diesen „Quellen" mit dem Hinweis

Landesbibliothek Oldenburg

auf die frühesten Lehnsregister aus dem Jahre 1280 und dem Salbuch des Jacob von der Specken von 1428 beginnend als wichtigste Quellengruppen die Schätzungs- und Mannzahlregister, sowie die Häuserregister der Landesbrandkasse, die im Zusammenhang mit der Grundherrschaft aufgestellten Lagerbücher, Landbeschreibungen, Erdbücher, Weinkauf-, Dienst- und Kornregister, sowie Vogteirechnungen und Protokolle aller Art.

Es ist damit nicht nur für die Forscher, sondern vor allem für die Doktoranden und Studenten sowie für alle heimatkundlich interessierten Personen ein Buch vorgelegt worden, das für jedes Thema aus dem Gebiet der Landes-, Hof- und Personengeschichte unentbehrlich ist und das es verdient, in die Bücherei eines jeden Oldenburgers eingereiht zu werden.

Rich. Tantzen

Rolf Hachmann, Georg Kossack, Hans Kuhn: *Völker zwischen Germanen und Kelten.* Neumünster: Wachholtz 1962. 144 S., 11 Taf., 16 Karten.

Die Autoren, zwei Prähistoriker und ein Philologe, wagen sich von verschiedenen Seiten an ein Problem, das zumindest die Vorgeschichtsforschung schon lange beschäftigt. Es handelt sich dabei vor allen Dingen um die Frage der ethnischen Zugehörigkeit jener Völker und Stämme in Nordwest- und Westdeutschland, welche man für die vorgeschichtlichen Zeiten den Germanen zugeordnet hat. Es ist von großem Reiz, wie jeder Forscher mit den Mitteln und Methoden seiner Disziplin an die Lösung des Problems herangeht.

Der Vorgeschichtler Hachmann bietet zunächst die Nachrichten der antiken Schriftsteller über Germanen und Kelten in der Zeit um Christi Geburt. Hachmann nimmt Stellung zu den Thesen des Germanisten und Prähistorikers Kossinna, welcher weitgehend von der literarischen Überlieferung der Antike über die Wohnsitze der Germanen ausging und meinte, daß die archäologischen Funde dieses Siedlungsraumes auch als germanisch zu deuten wären. Erst nach dem zweiten Weltkrieg lösten sich einige Forscher von der bis dahin üblichen Gepflogenheit, den Quellenwert der literarischen Quellen demjenigen der archäologischen Funde und Befunde vorzuziehen. Hachmann plädiert für eine getrennte Analyse der literarischen und archäologischen Quellen, die völlig unabhängig voneinander interpretiert werden sollten, um daraus dann abschließend zu einem einheitlichen Bild des Geschehens zu gelangen.

Der Vorgeschichtler Kossack geht ähnlich vor. Auch hier werden mit deutlichem Hinweis auf Kossinna zunächst die schriftlichen Quellen vorgeführt. Anschließend wird das Fundmaterial vorgelegt und dessen Aussagewert in den einzelnen Zonen des Untersuchungsgebietes geprüft. Sehr bald stellt sich nämlich heraus, daß man durchaus nicht ganz Nordwest- oder Westdeutschland als einen geschlossenen vorgeschichtlichen Raum betrachten kann, zumal der Forschungsstand in den einzelnen Teilen recht unterschiedlich ist.

Der Sprachforscher Kuhn geht — wie übrigens auch die beiden Prähistoriker — mit seinen Untersuchungen weit über die deutschen Grenzen hinaus und betrachtet insbesondere die Orts- und Flußnamen auf ihre ethnische Herkunft.

Alle drei Verfasser sind der Auffassung, daß der von ihnen untersuchte Raum in der vorrömischen Eisenzeit (also v o r Christi Geburt) weder in den kulturellen Erscheinungsformen noch in der Sprache als germanisch zu betrachten ist. Am Ende ihrer Untersuchungen müssen die Autoren feststellen, daß die Frage nach dem Volkstum der Bewohner dieses „Nordwestblockes" nicht klar beantwortet werden kann. Die Vorgeschichtler können lediglich aufgrund des archäologischen Materials die negative Antwort erteilen, daß die früheisenzeitlichen Bewohner dieses Raumes weder teilgenommen haben an der keltischen Latènekultur noch an der gleichzeitigen germanischen „Jastorf"-Kultur, also archäologisch gesehen weder als keltisch noch germanisch anzusprechen sind. Ähnlich ist das Urteil der Sprachforschung, die allerdings noch ein positives Ergebnis zu bieten hat: aufgrund des Zeugnisses der Namen ist anzunehmen, daß in dem Nordwestblock einmal ein nicht-indogermani-

Landesbibliothek Oldenburg

sches Idiom, in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt — in der letzten vorgermanischen Periode also — eine Schwestersprache des Germanischen und Keltischen gesprochen worden ist. Alles deutet darauf hin, daß es sich nicht um eine geschlossene Gruppe, sondern vielmehr um einen Haufen zwar verwandter, aber wenig zusammenhängender Gruppen ohne eigenes Gepräge und ohne einen gemeinsamen Namen gehandelt haben muß. Bodenfunde und Namen sagen aus, daß zu dem „deutschen" Nordwestblock auch die Niederlande, Belgien und ein Teil von Nordfrankreich hinzugerechnet werden müssen. Diese Erkenntnisse sind in dieser Klarheit und Folgerichtigkeit noch nicht ausgesprochen worden. Sie ergeben für die Vorgeschichtsforschung des Weser-Ems-Gebietes ganz neue, interessante und überraschende Gesichtspunkte. Man denkt z. B. daran, daß Schwabedissen bereits für die mittlere Steinzeit einen „Nordwestkreis" herausgearbeitet hat. Während der Megalithkultur der jüngeren Steinzeit ist das archäologische Fundmaterial in den Niederlanden und dem Gebiet zwischen Weser und Ems identisch. Die spätbronzezeitliche Bestattungsart der Kreisgräberanlagen finden wir im Weser-Ems-Gebiet, Westfalen, am Niederrhein und in den Niederlanden. Auch in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten haben die Bestattungssitten zumindest in den Niederlanden und im Weser-Ems-Gebiet gemeinsame Züge, die sich von denjenigen der „Elbgermanen" wesentlich unterscheiden. Wenn man sicher noch weit davon entfernt ist, eine ethnische und Siedlungskontinuität von der mittleren Steinzeit bis um Christi Geburt für den Nordwestblock nachweisen zu können, so geben die Untersuchungen der drei Verfasser doch allen vorgeschichtlichen Forschungen im Raume dieses Nordwestblockes eine neue Blickrichtung. Jeder Prähistoriker wird sich in Zukunft mit diesem Buch auseinandersetzen müssen und wird an den hier aufgeworfenen Fragen und Problemstellungen nicht ohne eigene Stellungnahme vorbeigehen können.

H.-G. Steffens

Herbert Hesmer, Fred-Günter Schroeder: *Waldzusammenhänge und Waldbehandlung im Niedersächsischen Tiefland westlich der Weser und in der Münsterschen Bucht bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.* Bonn: Selbstverlag 1963. 304 S., 16 Abb., 9 Tabellen (Decheniana Beiheft 11).

Die Verf. haben sich vorgenommen, die ursprüngliche Waldzusammenstellung und ihre menschlich bedingten Veränderungen für das niedersächsische Tiefland westlich der Weser und die Münstersche Bucht durch eine möglichst umfassende Auswertung der Archivalien zu klären. Man kann sich vorstellen, daß diese archivalische Kleinarbeit sich auf mehrere Jahre erstreckt hat und daß die Autoren ein sehr umfangreiches Material zu bewältigen hatten. Einen besonderen Reiz der Untersuchung bilden die vielen eingefügten Originaltexte der Forstarchivalien des 16. bis 18. Jhs.

Das Vorkommen von Eiche und Buche, welche als Mast- und Holzlieferanten von besonderer Bedeutung gewesen sind, konnte aufgrund der schriftlichen Unterlagen sehr genau festgestellt werden. Darüber hinaus konnte für 418 Waldorte sogar das Mengenverhältnis dieser beiden Holzarten ermittelt werden. Es zeigte sich, daß Wälder mit hohem Buchenanteil wesentlich weiter verbreitet waren, als bisher angenommen wurde. Besonders häufig waren buchenreiche Wälder im Mittelgebirge, den Kreidehügelländern der Münsterschen Bucht und auf den Geesthochflächen des niedersächsischen Tieflandes, also auf den höher gelegenen Gebietsteilen. Buchenfreie Wälder traten massiert auf in den großen Bruch- und Moorniederungen. Den höchsten Bestockungsanteil hatte die Buche auf Kalkböden — hier trat die Eiche gar nicht in Erscheinung. Buchenreiche Wälder stockten auf mäßig trockenen bis frischen, nie auf nassen Böden. Buchenfrei waren anmoorige Böden, grundwassernahe Grundmoränen, Talsand- und mineralische Alluvialböden.

Der Buchenanteil war weniger von Bodenart, Bodenreaktion und Nährstoffgehalt des Bodens als vielmehr von der Bodenfeuchtigkeit abhängig. Die Existenz der Kiefer im 16. bis 18. Jh. konnte für 13 Orte des westlichen nieder-

Landesbibliothek Oldenburg

sächsischen Tieflandes eindeutig nachgewiesen werden, davon lagen 13 in der Diepholzer und Steyerberger Moorniederung, also auf Hochmoorböden. Im Ostmünsterland stockten die Kiefern nicht nur auf Moorböden, sondern auch auf Sand und Lehm, wahrscheinlich handelt es sich hier vielfach um von Menschen geschaffene Standorte. Über den Waldbesitz und die Forstorganisationsverhältnisse haben die Verf. interessante Einzelheiten ermittelt.

Besonders hoch war der Anteil marktgenossenschaftlicher Waldungen im Oberstift Münster, Fürstbistum Osnabrück, im Vest Recklinghausen, in den Grafschaften Mark und Bentheim; hier war auch der Einfluß der Landesverwaltungen auf die Marken gering. Die Marken hatten ebenfalls den größten Anteil am Waldbesitz in den Grafschaften Lingen, Ravensberg und Tecklenburg sowie im Fürstentum Minden und im Niederstift Münster; aber hier führten die landesherrlichen Forstverwaltungen die Aufsicht, und die Markgenossen hatten nur Nutzungsrechte. In der Grafschaft Oldenburg und den hannöverschen Gebieten Hoya und Diepholz hatten die Landesherren allmählich die ehemaligen Marken in ihren Besitz gebracht.

Interessante Angaben wissen die Autoren über den Laubholzanbau zu machen. Wenngleich die erste Nachricht über eine Pflanzung von Laubbäumen schon für das Jahr 1314 aus Dortmund vorliegt, kann erst mit dem Einsetzen einer zusammenhängenden archivalischen Überlieferung im 16. Jh. ein recht entwickelter Laubholzanbau nachgewiesen werden. Bei den angebauten Holzarten hatte die Eiche zunächst den Vorzug; erst allmählich tritt die Buche mehr in den Vordergrund. Der Beginn des planmäßigen Nadelholzanbaues setzte erst wesentlich später — etwa Mitte des 18. Jh. — ein. Von großer Wichtigkeit ist der Hinweis, daß der Nadelholzanbau vorangetrieben worden ist, um die ausgedehnten Heideflächen wieder zu bewalden.

Die Autoren arbeiten ein klare Gliederung der nacheiszeitlichen Waldentwicklung heraus: Urwaldzeit — Waldverwüstungszeit — Waldbauzeit.. Den Beginn der Waldverwüstungszeit setzen die Verf. in die späte mittlere Steinzeit an — also in die Beginnfase des Seßhaftwerdens der Menschen. Die meisten früheren Nutzungen, insbesondere Holzhau, Viehweide und Plaggendüngung, hatten stark waldschädigende Wirkungen, zumal die Eingriffe in die Waldbestände völlig planlos erfolgten. Am Ende der Waldverwüstungszeit war der größte Teil des untersuchten Raumes völlig entwaldet. Es hatten sich riesige Heideflächen auf den Sandböden gebildet. Die Siedlungen bildeten gleichsam Inseln in einem Meer von Heide. Nur im Ammerland und im Kernmünsterland scheinen sich größere Waldungen gehalten zu haben.

Der bedrohliche Mangel an Bau- und Brennholz war dann Mitte des 18. Jhs. der Anlaß für den Beginn eines planmäßigen Waldanbaus. Zunächst widersetzten sich die Markgenossenschaften, in deren Besitz ein großer Teil der Heideflächen war, diesen Aufforstungsbestrebungen, so daß eigentlich erst im 19. Jh. eine Schrumpfung der Heideflächen nachgewiesen werden kann. Der großzügige Nadelholzanbau im 19. Jh. wurde dem Anbau von Laubholz vorgezogen, weil der Bodenzustand durch die vielen Jahrhunderte der Verheidung für Laubholzarten völlig ungeeignet geworden war. Das umfangreiche Quellenmaterial ist von den Autoren zu einer klar gegliederten, überzeugenden und eindrucksvollen Untersuchung gestaltet worden. Jede siedlungsgeografische oder siedlungsgeschichtliche Studie im nordwestdeutschen Raum wird sich an den Ergebnissen dieser Untersuchung zu orientieren haben. Sie zeigt außerdem sehr deutlich, daß noch ein reiches, völlig unbekanntes Material in den Archiven auf den siedlungsgeschichtlich interessierten Forscher harrt. Die vorliegende Untersuchung ist ein eindeutiger Beweis dafür, daß sich diese Archivstudien lohnen.

H.-G. Steffens

Friedrich Bruns (†), Hugo Weczerka: *Hansische Handelsstraßen.* Atlas, bearb. von Weczerka. Köln/Graz: Böhlau 1962. VIII S., 59 Karten (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, hrg. vom Hansischen Geschichtsverein, NF B. XIII, Teil I).

Landesbibliothek Oldenburg

Im vorliegenden Atlasband sind die Hansestädte und ihre Landstraßenverbindungen um die Mitte des 15. Jhs. dargestellt. Zunächst wird in zwei Übersichtskarten der Handelsraum der Hanse mit den wichtigsten überregionalen Fernhandelsstraßen geboten. Fünfzig Gebietskarten zeigen den erschlossenen Verlauf der Straßen möglichst genau und großmaßstäblich, während sieben Kapitelkarten in kleinerem Maßstab die Ergebnisse der Gebietskarten zusammenfassen.

Mit dem Atlasband ist gewissermaßen das im noch zu erwartenden Textband erarbeitete Ergebnis vorweggenommen. Eine flüchtige Durchsicht des Kartenbandes läßt ahnen, welche Arbeit die beiden Verfasser bewältigt haben müssen, bevor ein einigermaßen gesichertes Straßen- und Wegenetz kartografisch dargestellt werden konnte. Da jegliche Hinweise auf benutzte Quellen fehlen, dürfen wir zunächst den Atlasband dankbar entgegennehmen, ohne auf das dargestellte Wegenetz kritisch eingehen zu können.

Von besonderem Interesse für den Oldenburger Benutzer sind die Karten 6 und 12, welche das hansische Straßennetz im Gebiet zwischen Weser und Ems zeigen. Dabei fällt auf, daß weite Moorgebiete im oldenburgisch-ostfriesischen Raum fehlen, die doch für die Wegeführung im Mittelalter von größter Wichtigkeit sind, so vor allen Dingen in den Kreisen Ammerland, Cloppenburg und Wesermarsch. Zur Überraschung für jeden, der sich mit dem mittelalterlichen Wege- und Verkehrsnetz im Weser-Ems-Raum befaßt, fehlt jede Verbindung von Oldenburg nach Norden, etwa nach Varel oder nach Jever und zur Küste. Die einzige Verbindung vom Oldenburger Land nach Ostfriesland führt nach Emden. Der Betrachter, welcher eine Zusammenfassung von sämtlichen wichtigen Wegen des späten Mittelalters erwartet, wird enttäuscht und muß darauf hingewiesen werden, daß hier zunächst und vor allen Dingen die h a n s i s c h e n Handelsstraßen dargestellt werden sollten.

Die Gestaltung der einzelnen Karten ist ansprechend und übersichtlich. Der Maßstab der Gebietskarten erscheint für eine wirkliche Erfassung des Wegenetzes zu klein. Wohl keinem Benutzer wird es gelingen, die gezeigten Wege auf Karten in den üblichen Maßstäben 1:100 000, 1:50 000 oder gar 1:25 000 zu übertragen. Besonders erschwerend für den praktischen Gebrauch der Gebietskarten ist ihre Anordnung im Atlasband, die es leider verhindert, die einzelnen Gebietskarten zu einem größeren Ganzen zusammenzulegen, wie es die Kapitelkarten doch nahelegen; zumal auf den Gebietskarten die jeweiligen Anschlußkarten vermerkt sind. Die Mehrkosten für den e i n s e i t i g e n Druck der Atlasseiten würden für den Benutzer sicherlich nicht ins Gewicht fallen, da er nun mindestens z w e i Exemplare besitzen muß, wenn er sich die Gebietskarten zu einem größeren Verkehrsraum zusammenstellen will.

Diese kritischen Bemerkungen sollen keineswegs den großen Wert des Atlasbandes für die großräumigen Zusammenhänge im Verkehrs- und Wegenetz der Hanse im späten Mittelalter schmälern. Hier hat die Arbeit der beiden Autoren eine empfindliche Lücke geschlossen.

H.-G. S t e f f e n s

Albert K. H ö m b e r g : *Westfalen und das sächsische Herzogtum.* Münster: Aschendorff 1963. 134 S., 3 Karten (Schriften der Historischen Kommission Westfalens 5).

Nach Karl Jordans abgewogener Forschungsbilanz über „Herzogtum und Stamm in Sachsen" (Nieders. Jb. 30, 1958, 1—27) schien die Debatte über dieses Thema zu einem gewissen Abschluß gelangt zu sein, zumal das durchaus übersehbare Quellenmaterial von den verschiedensten Seiten beleuchtet worden war. Nun hat A. Hömberg, der 1963 verstorbene Professor für Landesgeschichte an der Universität Münster, in einem eigenwilligen, ideenreichen und oft recht polemischen Beitrag die Diskussion neu entfacht. Von der Gliederung des Sachsenstammes in die drei „Heerschaften" der Westfalen, Engern und Ostfalen bis zum Herzogtum Heinrichs des Löwen spannt er den Bogen der Untersuchung. Dabei betont er sehr scharf das Eigenleben dieser drei Teile des Sachsenstammes vor allem seit dem 8 Jh.

Landesbibliothek Oldenburg

Daher steht H. den nur vereinzelt überlieferten gemeinsamen Einrichtungen wie der aus der zweiten Hälfte des 8. Jh. bezeugten jährlichen Landesversammlung der Sachsen in Marklo mit guten Gründen skeptisch gegenüber. Seine Zweifel an dieser Repräsentation des sächsischen Gesamtstammes erscheinen berechtigt angesichts der neuerdings von Günther Wrede und Wilhelm Müller-Wille festgestellten geringen Siedlungsdichte Altsachsens, die die Vertretung eines jeden Gaues in Marklo durch 12 Adelige wenig wahrscheinlich macht. Auch ein ganz Sachsen beherrschendes Herzogtum der Liudolfinger zweifelt H. an.

Die bereits von Schnath (Nds. Jb. 28, 1956, 269) angefochtene These Hermann Aubins, daß die drei Heerschaften Sachsens als Aufgebotsverbände den Kämpfen der Sachsen mit den Franken im 8. Jh. ihre Entstehung verdanken, wird ebenfalls abgelehnt. H. vermutet, daß die Heerschaften bereits im 6. oder 7. Jh. entstanden sind. Von den führenden Adelsgeschlechtern Sachsens werden die Widukinde und die Liudolfinger nur kurz gestreift. Den geringen politischen Einfluß der Widukinde im 9. Jh. führt H. darauf zurück, daß sie, vor allem Waltbert, der Gründer des Stifts Wildeshausen, als „Führer der sächsischen Volkspartei" (S. 103 Anm. 53) für Lothar und folglich auch für die für diesen im Stella-Aufstand kämpfenden niederen sächsischen Stände und damit gegen den im Osten sich durchsetzenden Ludwig den Deutschen optiert hätten.

Das Herzogtum der Billunger erfährt eine gründliche Untersuchung, die zahlreiche neue Ergebnisse bringt. Herrschaftsbereich, Rechte und Eigengüter werden knapp und präzise vorgeführt. Von ihren zahlreichen Besitzungen und Rechten sei hier nur die Grafschaft in Östringen kurz erwähnt. Bisher hatte man das Herzogtum der Billunger auf ein Militärkommando für die Nordmark zurückgeführt (Vgl. Freytag, Die Herrschaft der Billunger in Sachsen, 1951, S. 9 f.). Nach H., der sich allein auf den Zeitgenossen Widukind von Korvei stützt und die abweichende Darstellung Adams von Bremen (II, 8 [7]) unberücksichtigt läßt, hat jedoch Hermann Billung, 936 als „princeps militiae" eingesetzt, sofort eine Militärgewalt über ganz Sachsen (außer Ostsachsen) besessen. Auch Westfalen habe ihm und seinen Nachfolgern unterstanden, wie der Titel „dux Westvalorum" in in einer Urkunde Heinrichs II. von 1007 lehre. Chronikstellen, die allerdings nur in sehr unbestimmten Formulierungen militärischen Einfluß des Billungerherzogs auf Westfalen als möglich erscheinen lassen, sollen H.s These erhärten. Nach H. sind die herzoglichen Befugnisse bis in das 11. Jh. rein militärischer Natur gewesen und haben sich erst allmählich zu einer allgemeinen Gerichtsgewalt und Friedensschutzbefugnis erweitert. Das völlige Fehlen billungischer Herrschaftsrechte in den Kerngebieten Westfalens spielt keine Rolle, da das Billungerherzogtum ja keine Summierung von Grafschaften und Vogteirechten gewesen ist. H.s neue Auffassung hat keine uneingeschränkte Zustimmung gefunden. Während W. Schlesinger (Hess. Jb. 13, 1963, 356) den Beweis für erbracht hält, beharrt K. Jordan (Osn. Mitt. 71, 1963, 159) bei seinem Standpunkt, daß die Bezeichnung „dux Westfalorum" ein Anspruchstitel sei; ein Erklärungsversuch, der auch nicht voll befriedigt, da ein Fürst in einem Anspruchstitel wohl nicht auf unbestrittene Rechte wie in diesem Fall die Herzogsgewalt über Engern verzichtet haben würde. H.s Erklärung des eigenartigen und unvollständigen Titels aus dem Unabhängigkeitsbestreben des Empfängers der Urkunde von 1007, des Bischofs von Hildesheim, erscheint mir trotz der Bedenken G. Schnaths (Nds. Jb. 35, 1963, 229) durchaus plausibel. H.s Ansicht von einer Herzogsgewalt der Billunger über ganz Westfalen ist als eine ansprechende und in vielem einleuchtende, aber in den Quellen nicht genügend begründete These zu bezeichnen. Wesentlich überzeugender sind H.s neue Ergebnisse zur Genealogie der Billunger im 9. Jh. Aus bisher für diese Frage nicht herangezogenen Urkunden und den Korveier Traditionen erschließt er neue Zusammenhänge. Der Besitzkomplex der Billunger im südlichen Engern erweist sich nun als altes Eigengut des Geschlechts. Stammvater der Billunge ist nicht wie in der von Sabine Krüger aufgestellten Genealogie ein Amelung, sondern ein ebenfalls 811 zuerst bezeugter Graf Wichmann. Als charakteristische Leitnamen

Landesbibliothek Oldenburg

gelten nun nicht mehr Amelung und Billung sondern Wichmann, Hermann, Redmann und Ekbert. (Der Name Billung hat nach H. mit dem herkömmlich als Billunger bezeichneten Geschlecht gar nichts zu tun.) Allerdings wird die neue Lösung nur dadurch möglich, daß H. einen in der zweiten Hälfte des 9. Jh. bezeugten Grafen Ekbert, den man bisher für einen Ekbertiner gehalten hat, zum Billunger erklärt, so daß dieser den Beweis für die neu entdeckten besitzgeschichtlichen Zusammenhänge liefern kann. Als Ergebnis wird man festhalten können, daß sich Ekbertiner, Billunger und Amelunge in einem engen, genealogisch exakt nicht zu klärenden Sippenverband befunden haben und aus ihnen das Billungerherzoghaus hervorgegangen ist.

Während die Billunger nach H. nur in Westfalen und Engern Herzogsgewalt ausübten, unterstand Ostsachsen Markgraf Gero. Auch nach dessen Tod blieb sein Herrschaftsbereich rechtlich vom sächsischen Herzogtum getrennt. Selbst Heinrich dem Löwen haben — so meint H. — in Ostsachsen herzogliche Gerechtsame von Rechts wegen nicht zugestanden, sondern nur eine Fülle von Grafschaften, Vogteien und anderen Hoheitsrechten untergeordneter Art (S. 55). H. schließt das aus der Gelnhäuser Urkunde von 1180, die Heinrich den Löwen einen „quondam dux Bawarie et Westfalie" nennt und statt vom Herzogtum Sachsen nur vom „ducatus . . . Westfalie et Angarie" spricht. Diese Auffassung dürfte wenig Anklang finden. Denn die Formulierungen der Gelnhäuser Urkunde müssen aus der politischen Situation vor 1180 verstanden werden und sind kein objektiver Spiegel der Rechtsverhältnisse von 1180. Sehr negativ urteilt Hömberg über die gewaltsamen und rücksichtslosen Methoden, mit denen der Löwe seinen Herrschaftsbereich erweitert hat. Zu nennen sind hier vor allem der mehr oder minder gewaltsame Erwerb der Grafschaften Stade, Winzenburg, Oldenburg, Assel und Sommerschenburg sowie die Konflikte mit dem Erzbischof von Bremen.

Man wird H's. Ansicht, daß es sich bei diesen Erwerbungen nach mittelalterlichen Anschauungen um eindeutige Rechtsbrüche gehandelt habe, nur z. T. zustimmen können. Die Berechtigung der herzoglichen Ansprüche auf die Grafschaft Stade ist ein sehr kompliziertes und wohl kaum völlig zu klärendes Problem. Die Bemerkung Helmolds von Bosau (II, 102) über die Aneignung der Güter der Udonen kraft Erb- und Lehnrecht und die von Hüttebräuker (Das Erbe Heinrichs des Löwen, 1927, 40 f.) und Hucke (Die Grafen von Stade, 1956, 111 f.) dazu gegebenen Interpretationen lassen sich nicht einfach beiseiteschieben. Bei dem Vorgehen gegen die Grafen von Oldenburg handelte es sich vom Standpunkt Heinrichs des Löwen um Maßnahmen gegen rebellierende Vasallen. Die mittelalterlichen Rechtsvorstellungen waren nicht so starr und eindeutig festgelegt, wie sie von H. unter dem Einfluß von Fritz Kern beschrieben werden. Es gab, wie Hermann Krause (ZRG. G. 1958, 206 ff.) gezeigt hat, neben den Vorstellungen vom guten alten Recht auch solche vom Vorrang neuen Rechts. H. geht in seiner negativen, im wesentlichen F. Güterbock (Die Gelnhäuser Urkunde u. d. Prozeß Heinrichs des Löwen, 1920, 139) folgenden Beurteilung wohl zu weit, wenn er die Macht Heinrichs des Löwen als einen „Koloß auf tönernen Füßen, eine Staatenbildung ohne Zukunft, die auch ohne den Zusammenbruch von 1181 dem Zerfall geweiht gewesen wäre", bezeichnet (S. 45). Trotz der schon vor 1180 sich in Sachsen erneut regenden Opposition trat die Katastrophe doch erst ein, als auch der Kaiser auf die Seite der Feinde trat.

In einer gründlichen Analyse von Struktur und Wesen der sächsischen Herzogsgewalt weist H. nach, daß weder Befestigungs- und Burgenbaurecht noch die sog. Goherrschaft (d. h. das Recht, Grafen einzusetzen) der späteren westfälischen Landesherren auf ursprüngliche Rechte des Herzogs zurückzuführen sondern aus anderer, selbständiger Wurzel entstanden sind. In diesem Zusammenhang greift H. noch einmal die Kontroverse mit Karl Kroeschell über die Entstehung der Grafschaften auf. Dürfte auch Kroeschells Behauptung von der Entstehung der Gogerichte während des 12. Jhs. nicht zu halten sein — H. und sein Schüler Schmeken konnten das Vorkommen von Grafen im 11. Jh. wahrscheinlich machen —, so

Landesbibliothek Oldenburg

bleibt andererseits die von H. vertretene Herleitung aus der karolingischen Gerichtsverfassung nach wie vor Hypothese.

Zwar halten eine Reihe der Ergebnisse H.s kritischer Überprüfung nicht stand, doch zwingen seine scharfsinnigen, stets klar und präzise formulierten und quellenmäßig nie völlig unbegründeten Thesen, bisher scheinbar Gesichertes zu überdenken und zu überprüfen. Die deutsche Verfassungs- und Sozialgeschichtsforschung ist um einen stets anregenden, nie ausgetretenen Pfaden folgenden Wissenschaftler ärmer geworden.

Jürgen Asch

Carl Haase: *Die Entstehung der westfälischen Städte.* Münster: Aschendorff 1960. VIII u. 258 S., 12 Textkarten, 5 Karten i. Anhang. (Veröff. d. Provinzialinstituts f. westf. Landes- und Volkskunde, Reihe 1, Heft 11, Vorarbeiten z. geschichtl. Handatlas v. Westfalen, hrsg. v. Franz Petri).

Oldenburgische Städte und Gemeinden werden in dem Buch nicht behandelt. Der bearbeitete Raum ist aus „arbeitstechnischen Gesichtspunkten" auf den heutigen Landschaftsverband Westfalen-Lippe beschränkt. Das alte Bistum Osnabrück und das ehemalige Niederstift Münster (Emsland und oldenburgisches Münsterland), deren stadtgeschichtliche Probleme H. in einer Reihe früherer Arbeiten schon intensiv bearbeitet hatte, bleiben außerhalb der Untersuchung. Das Buch kann aber und sollte durch seinen „Modellcharakter" beispielhaft wirken für andere Stadtlandschaften, und besonders dann wohl für die benachbarten. — Walter Schlesinger, mit schwerwiegendem Urteil, faßt eine umfangreiche Besprechung zusammen: „Zweifellos gehört das Buch zu den bedeutungsvollsten stadtgeschichtlichen Veröffentlichungen der letzten Jahre in Deutschland".

1. Zum Inhalt des Buches

Es ist entstanden aus einem Auftrag des „Westfälischen Provinzialinstitutes" für den geplanten Handatlas Westfalens eine Karte der Stadtentstehungsgeschichte zu erarbeiten, die den gesamten Zeitraum von den Anfängen des westfälischen Städtewesens bis zur Gegenwart umfaßt (S. VII).

An Stelle der „Grobgliederung" des europäischen Städtewesens in drei Hauptepochen (S. 12 f.): den Zeitraum bis 1100 („Herrschaftlich gebundene Stadt"), 1100—1800 („Stadt im Rechtssinn", „kommunal", „genossenschaftlich"), seit 1800 („Stadt als reine Verwaltungseinheit des Staates")[1] — und an Stelle der 6 Zeitabschnitte von Heinz Stoob für die mitteleuropäische Stadtentstehung (S. 9) kommt H. aus der Übersicht über den Gesamtbestand der westfälischen Städte und ihrer mannigfaltig variierenden Erscheinungsformen zu einer differenzierteren Gliederung. Zunächst wird die zweite der europäischen Hauptepochen bei 1350 unterteilt, so daß für Westfalen 4 „Große Zeitabschnitte" entstehen, von denen die drei letzten noch wieder in drei Schichten eingeteilt werden. Insgesamt ergibt sich auf diese Weise eine zehngliedrige Einteilung für die Geschichte der Stadtentstehung in Westfalen.

Die Schichten können hier nur mit den Grenzjahren und einigen Stichworten kurz charakterisiert werden: der 1. Abschnitt (bis 1800) ist die Zeit des langsam sich bildenden Typus Stadt. Städte im vollen Sinne des Wortes, gemessen an dem Stadtbegriff der folgenden Periode, gibt es nach H. im Unterschied zur bisherigen westfälischen Stadtforschung nur 6, zugleich „Großstädte" mit mehr als 50 ha Stadtfläche; 5 weitere können als stadtähnlich bezeichnet werden, bei 3 weiteren ist Datierung und Stadtcharakter unsicher. Die Grenze bei 1180 ist durch den Sturz Heinrichs d. Löwen bedingt, dem H. große Bedeutung zumißt; nach 1180 „schießen die Städte aus dem Boden".

---

1) Den Ausdruck „herrschaftlich gebundene Stadt" hat H. inzwischen zurückgenommen zugunsten der „wertneutralen" Begriffe „vorkommunale Stadt" und „vorkommunales Städtewesen" (VSWG 46, 1959, S. 380).

Landesbibliothek Oldenburg

Der 2. Abschnitt (1180/1350) ist in drei zeitlich kurze Schichten von nur je zwei Menschenaltern unterteilt. Die Städte der 1. Schicht (1180/1240), die ersten Gründungsstädte, sind strukturell und funktional den älteren Städten sehr ähnlich, begrifflich nicht von ihnen zu unterscheiden; Mittelstädte mit durchweg 20 bis 50 ha Fläche, befestigt, aber mehr durch die Verkehrslage bestimmt. Eine Münzstätte hat von dieser Schicht an für den Stadtbegriff keine konstitutive Bedeutung mehr. Der Ausdruck „planmäßige Vervielfachung des bis 1180 gewachsenen Typs" (S. 42; S. 15 wird es ähnlich für den ganzen Abschnitt bis 1350 formuliert) scheint mir unglücklich gewählt zu sein, da durch die Vervielfachung eines Typs zwar ein neuer Zustand der Stadtgeschichte, aber kein neuer Typ entsteht. Erst mit der 2. Schicht (1240/90) folgt „etwas ganz Neues": „die territoriale Festungskleinstadt" (S. 76), aus der Initiative und für die militärisch-politischen Zwecke des Landesherrn entstanden, Schutzlage ist wichtiger als Verkehrslage, Größe unter 20 ha, meist unter 15, und oft sogar unter 10 ha; sie sind zugleich Ackerbürgerstädte. Hier fragt man sich: Waren aus der vorhergehenden Schicht etwa Beckum mit 25 ha Stadtfläche und über 2000 ha Stadtflur und Bocholt mit zuerst 13, dann 18 ha Stadtfläche und fast 2000 ha Stadtflur nicht auch Ackerbürgerstädte? Der Begriff Ackerbürger bedarf m. E. noch der Klärung und die Bedeutung der Stadtflur für die Charakteristik einer Stadt einer systematischen Untersuchung. In der 3. Schicht (1290/1803), einer „Spätblüte des mittelalterlichen Städtewesens", entstehen weiterhin 25 Festungskleinstädte, daneben aber 18 „Minderstädte" (nach dem von Stoob eingeführten Begriff) und 11 Orte, die nur unsicher zu datieren und zu charakterisieren sind.

Der 3. Abschnitt (1350/1803) ist durch Pestepidemien und Reichsdeputationshauptschluß einigermaßen umgrenzt, er ist im Grunde eine Zwischenzone, in der alte Entwicklungen auslaufen und neue sich ganz allmählich anbahnen (S. 142 f.). Die 1. Schicht (1350/1520) bringt noch zahlreiche, aber meist unbedeutende Städte und Minderstädte hervor; die mittelalterliche Entwicklung läuft aus. Die 2. Schicht (1520/1648) umfaßt das große Vakuum in der Stadtgeschichte, das in Westfalen besonders stark ausgeprägt ist; die Entwicklung von städtischen Siedlungen mittelalterlicher Typen ist abgeschlossen. Die 3. Schicht (1648/1803) bringt die Erwerbungen Preußens in Westfalen und neben dem Stillstand in den nichtpreußischen Territorien unter Friedrich Wilhelm I. als ersten neuen Stadttyp nachmittelalterlicher Art die Akzisestädte. Sie werden im Interesse der preußischen Steuerpolitik geschaffen, ihre Tore bezeichnen nur noch eine Grenze für die Erhebung der Steuer gegenüber der ländlichen Kontribution. Die Verstaatlichung der Stadtverfassung durch die Einführung des Magistrats anstelle des alten Rates deutet voraus auf Entwicklungen im 19./20. Jh.

Als Grundzug ergibt sich in der großen Epoche von 1180 bis 1803 „ein ständiger Verfall des Stadtbegriffs", der aber „keinesfalls mit einem Verfall des Städtewesens an sich verwechselt werden darf" (S. 11). Gemessen an dem „Idealtypus der ‚vollkommenen' Stadt" aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. (S. 144) kann man schon für 1240/90 von einer „Reduktion des Stadtbegriffs", von einer „Veränderung seines Bedeutungsgehaltes", aber auch von einer „Erweiterung des Stadtbegriffs", sprechen; in den Begriff der Stadt werden schon mit den Festungskleinstädten, dann mit den Minderstädten Gebilde aufgenommen, die zu unserem Bild der mittelalterlichen Stadt nicht passen (S. 104). Später ist selbst das Stadtrecht kein eindeutiges Kriterium mehr, und die Topographie und sogar die Terminologie der Zeitgenossen versagt, um festzustellen, ob es sich noch um eine Stadt, eine Minderstadt oder um noch weniger handelt. H. hat auf fast 100 Seiten seines Buches für diese Kleinstformen und Zwerge der Stadtgeschichte eine Akribie aufgebracht, wie sie im allgemeinen nur den „dankbareren" großen Gebilden zugewandt wird. Wegen dieser schwer greifbaren Begriffsveränderungen, die weithin erst durch H. so deutlich in unser Blickfeld gekommen sind, werden die sogleich zu besprechenden methodischen Fragen so wichtig.

Mit dem 19. Jh. beginnt dann ein neuer Entwicklungszug, der mit Städten

Landesbibliothek Oldenburg

neuer Art zur heutigen stadtgeschichtlichen Situation führt. Es gehört zu den besonderen Vorzügen des Buches, daß dieser jüngste, noch nicht abgeschlossene 4. Zeitabschnitt (1803/1950) mit den Schichten bei 1871 und 1918 in die Untersuchung einbezogen wurde; bis vor kurzem war er, trotz Gustav Schmoller und Max Weber, von der stadtgeschichtlichen Forschung wenig bearbeitet (S. 13). H.'s Überblick über die Stufen und Formen der Stadtentstehung und der Stadtverfassung und -verwaltung im 19./20. Jh. gibt eine klärende verwaltungsgeschichtliche Linie für die Erkenntnis des großen historischen Prozesses, der über die Erhebung des Bürgers gegen die feudalwirtschaftlich lebenden Stände und über die neue Auseinandersetzung mit dem vierten Stand zur „egalitären Gesellschaft" führte — in der das Bürgertum als Stand sich auflöste, aber zugleich in der „Urbanisierung" des Lebens wirksam gegenwärtig blieb. Die Karten der Bevölkerungszahlen 1820, der Verfassungstypen 1905 und besonders die der kreisfreien Städte 1950 sind aufschlußreiche Dokumente für diese Entwicklung. In der Übersicht über die preußische Kommunalgesetzgebung im 19. Jh. (S. 190 ff., 196 ff.) wie auch schon im Aufriß der preußischen Verwaltungsgeschichte aus Anlaß der Akzisestädte Friedrich Wilhelms I. (S. 178 ff., 186) gibt das Buch mehr, als sein Titel erwarten ließ.

Auf 10 Karten sind die in jeder Schicht neu entstehenden Städte verzeichnet und auf der abschließenden Karte 17, dem kartographischen Ergebnis des Buches, synoptisch zusammengestellt; drei weitere Karten (außer der drei schon genannten) gelten speziellen Fragestellungen oder Nebenergebnissen des Buches: Flächengröße der Städte im Mittelalter, Rat und Schöffen im Mittelalter, deutschsprachige Bezeichnungen für Minderstädte.

Für jeden Ort werden in einer „Datenkette" Aussagen der stadtgeschichtlichen Quellen vorangestellt, um den Zeitpunkt zu ermitteln, an dem der Ort als Stadt oder Minderstadt im Sinne der jeweiligen Zeit angesehen werden kann. Die viel gegliederte und mit großer Konsequenz durchgestaltete „Infra-Struktur" des Buches wird den Lesern vom vorbildlich aufgebauten Inhaltsverzeichnis an sofort deutlich. Hervorzuheben sind für jede Zeitschicht die wiederkehrenden „Vergleiche und Ergebnisse"; sie stellen eine erstaunliche Fülle von Angaben zusammen über die Größe der Städte, ihre Befestigung, ihre Bezeichnungen (civitas, urbs, oppidum, Weichbild usw.), ihre Siegel, über das Münzwesen, über Schöffen und Ratsverfassung, über die Stadtrechtsverflechtungen, über die Verkehrs- oder Schutzlage usw. Die Beziehung zwischen Stadtentstehungsschicht und „größter mittelalterlicher Fläche" findet dabei (über die Angaben von Planitz in der „Geschichte der deutschen Stadt im Mittelalter" hinaus) besondere Beachtung.

Im einzelnen ist das hier nicht zu behandeln; zu sagen ist aber, daß dabei Kategorien und Fragestellungen entwickelt werden, die es künftig — über Westfalen hinaus — möglich machen, einzelne Städte oder Städtegruppen in ihrer Eigenart schärfer zu sehen, sie in größere Zusammenhänge richtiger einzuordnen, sie also auf einer wissenschaftlich höheren Ebene zu behandeln.

2. Zur Methode des Buches

Die zehngliedrige Schichteneinteilung und die Begriffsbestimmung der jeweils zugehörigen Städte wird unterbaut und bekommt ihre eigentliche Bedeutung, man darf sagen: ihre Dynamik durch die „Methodologischen Erörterungen", die dem Buch vorangestellt sind, die aber auch in den wiederkehrenden Übersichten das ganze Buch durchziehen. Es ist nicht möglich, ihre Fülle und Komplexität sowie die kritischen Erwägungen des Verf. (auch gegenüber der eigenen Arbeit) zu referieren. An den beiden „Hauptfragen" mag die Problematik deutlich werden, in die die Anfertigung einer Karte der Stadtentstehungsschichten gestellt ist.

Die erste Hauptfrage ist „Die Frage des Stadtbegriffs. Was ist eigentlich eine Stadt?" Sie kann nicht von einem Ansatzpunkt her definiert werden: Wirtschaft, Bevölkerungsstatistik, geographisch-topographische Begriffsbestimmung, Stadtrecht, Terminologie usw. reichen für sich allein nicht aus. Es ist notwendig, zu einem „kombinierten" Stadtbegriff zu kommen, der „die Einzelbegriffe in ihrer Ein-

Landesbibliothek Oldenburg

seitigkeit überwindet, in sich aufnimmt und die Stadt als Ganzheit zu erfassen strebt". Nur ein „Kriterienbündel" (nach Heinz Stoob) kann den Stadtbegriff ausmachen (S. 6).[2])

Mit der „Binsenwahrheit" des kombinierten Stadtbegriffs sind die methodischen Schwierigkeiten nicht behoben: das Bündel der Kriterien ist nicht in allen Zeiten in gleicher Weise zusammengesetzt; sie steigen auf oder treten wieder zurück. Das wird einprägsam deutlich an dem „Moment der Befestigung" in der Stadtgeschichte: „es wächst in seiner Bedeutung vom 10. Jh. an, um 1200 ist es praktisch unabdingbar für eine Stadt, im 13. Jh. wird es sogar häufig zur einzigen Ursache für die Anlage von Städten; dann aber sinkt es in seiner Bedeutung wieder ab, bis es im 19. Jh. jedes Gewicht verliert. Bei allen anderen Kriterien könnten auf ähnliche Art Wertkurven gezeichnet oder beschrieben werden" (S. 7).

Damit führt die methodische Frage nahe an den Nullpunkt: „Es scheint, . . . als verflüchtige sich die Möglichkeit einer Begriffsbestimmung der Stadt überhaupt ins Nichts" (ebd.) — und damit die Grundlage für die Anfertigung einer Karte. Den Weg aus der „scheinbar ausweglosen Sackgasse" öffnet die Erkenntnis: „man muß in den verschiedenen Epochen verschiedene Stadtbegriffe anwenden."

Damit ergibt sich die zweite Hauptfrage nach der zeitlichen Schichtung des Stadtbegriffs: „wo beginnt, zeitlich gesehen, eine neue Entwicklungsschicht? Welches sind die entscheidenden Epocheneinschnitte in der westfälischen Stadtgeschichte?" (S. 3). Sie ergeben sich gerade aus der „Verschiebung in der Rangordnung des Wertes der Einzelkriterien" (S. 7). Wenn man nämlich Wesen und Begriff der Stadt „aus der Anschauung der einzelnen Epochen heraus zu erfassen sucht", so findet man „ein erkennbares Schema" für die Wertverschiebung; die bestimmenden Elemente für das, was jeweils als Stadt angesehen wird, wechseln „nach einem feststellbaren, einigermaßen festen Rhythmus". Das Bündel der jeweils verschieden gewerteten Kriterien muß jeweils so zusammengesetzt werden, daß es „dem Denken und der Vorstellungsweise der betreffenden Epoche entspricht" (S. 8); also: „wechselnde Begriffsbestimmung der Stadt in den einzelnen Epochen der Stadtgeschichte" (S. 9). Hinter diese Erkenntnisse vom kombinierten und, damit verschränkt, vom zeitlich variablen Stadtbegriff wird die stadtgeschichtliche Forschung nicht wieder zurückfallen können. Im Prinzip der gegenseitigen Erhellung sieht H. die Möglichkeit, die schwierige Arbeit mit den verschiedenen Variablen durchzuführen; er bleibt sich dabei bewußt, wie sehr unser Bild der Städtegeschichte sich ändern kann, „wenn in dem Zirkel der sich gegenseitig erhellenden Tatbestände nur einer sein Gewicht verlagert oder sein Gesicht verändert" (S. 10).

Durch den variablen Stadtbegriff ist es zugleich möglich geworden, die Stadtentstehung nicht mehr nur schematisch nach Jahrhunderten oder Halbjahrhunderten zu gliedern (womit sich die bisher vorgelegten Stadtentstehungskarten in der Regel begnügt haben, S. 8), sondern zu einer „echten Periodisierung aus der Sache selbst heraus" zu kommen. Stoob hat für die Städte Mitteleuropas einen Versuch zur Gliederung nach „echten" Schichten vorgelegt. „Die Städtegeschichte selbst liefert ihm die Kriterien für seine Periodisierung" (S. 8). H. geht nun einen Schritt weiter: wenn Stoob nach einer „mengenstatistischen Bestandsaufnahme" der Städte arbeitet, d. h. den Schnitt dort legt, wo eine Fülle von neuen Städten auftritt, so hält H. es für möglich und notwendig, „die Einschnitte dorthin zu legen, wo strukturell etwas Neues geschieht, d. h. neue Stadttypen, neue Erscheinungsformen städtischen Lebens auftreten — oder wo solche Formen irgendwie zuende gehen" (S. 9).

Jeder zeitlichen Schicht wird also ein bestimmter Stadttypus zugeordnet. „Für jede Epoche = Stadtentstehungsschicht = Stadttypus ist eine neue Begriffs-

---

2) Mit dieser Methode des Aufgliederns, um dann kombinierend das Ganze besser zu erfassen, hatte H. früher das mehrschichtige Problem der Stadtrechtsverflechtung angefaßt und am Beispiel Vechta eindrucksvoll erläutert. Auch die monokausalen Theorien über die Stadtentstehung, wie sie im 19. Jh. entstanden und noch bei Planitz nicht ganz überwunden wurden, sind damit methodisch überholt.

Landesbibliothek Oldenburg

bestimmung oder Begriffsabgrenzung der Stadt nötig" (S. 10). „Denn wie sonst sollte man das Städtewesen schichten, wenn nicht nach Typen, die zeitlich aufeinanderfolgen? ‚Typen' aber — stattdessen können wir auch sagen: ‚Wechselnde Begriffsbestimmungen'" (S. 11).

Damit ist die Methode an ihren Kulminationspunkt geführt. „Epocheneinschnitte" und „Typeneinschnitte" entsprechen einander. H. kann von „schichtgebundenen Typen" und „typengebundenen Schichten" sprechen[3]), wie auch bei Stoob schon die Frage nach „zeitlichen und typologischen Schichten" und nach der Typenfolge für die Städtebildung in Mitteleuropa gestellt ist. Die Frage der Periodisierung hat durch die Verbindung mit der Typisierung einen neuen Akzent und eine neue Problematik bekommen, vielleicht auch eine neue Aussagekraft. Aber von der Methode her ist der Weg frei, der zu einer Karte neuer Art für die Darstellung der Stadtentstehungsschichten führt. „Das Ergebnis der Untersuchungen wird so etwas sein müssen wie eine geschichtliche Typologie des (westfälischen) Städtewesens" (S. 10).

Hier ist nun eine kritische Frage zu stellen: H. spricht von zwei Hauptfragen seiner Methode; sind es nicht drei Hauptfragen, da die Erhöhung und Verfestigung des jeweils geltenden variablen Stadtbegriffs zum jeweils schichtengebundenen „Typus" doch eine qualitativ neue Fragestellung schafft, die von H. nicht als solche herausgestellt ist? Es mag damit zusammenhängen, daß die Kartierung „klarer, eindeutiger, dadurch allerdings das Geschehen gewaltsam zerschneidender einzelner Grenzjahre bedarf" (S. 13). Im ganzen wünschte man dem Buch eine genauere, auch theoretisch geklärte Fassung des Begriffs „Typus", also einen — im eigentlichen Sinn typo-logischen Unterbau für den Begriff, den H. typographisch häufig und entscheidend, aber auch in verschiedenem Sinn verwendet. Die Klärung kann jedoch nur in einem größeren Rahmen erfolgen, wie ihn z. B. Theodor Schieder 1952 mit dem „Typus in der Geschichtswissenschaft" aufgezeigt hat.

Im einzelnen kann hier eine kritische Erörterung des Buches nicht gegeben werden; sie könnte nur am ausführlich ausgebreiteten Material aus der westfälischen Stadtgeschichte und der einzelnen westfälischen Territorialgeschichten erfolgen. Der „historiographische Ort" des Buches innerhalb der Stadtgeschichtsschreibung liegt wohl zwischen Haases Ansatz bei den „bereits vorhandenen Vorbegriffen: dem geläufigen Stadtbegriff vorwiegend rechtlicher und terminologischer Art" (S. 10), der die traditionelle Komponente bezeichnet, einerseits und der typographischen Forschungs- und Darstellungsweise, die methodisch neue Wege geht, andererseits.

Das Erscheinungsjahr des Buches, 1960, wird vielleicht später als ein Epochenjahr der westfälischen Stadtgeschichtsschreibung gelten; denn gleichzeitig erschien in den Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens von Joseph Prinz „Mimigernaford — Münster", in dem die Entstehungsgeschichte e i n e r westfälischen Stadt (im gleichen Umfang wie Haases „Entstehung der westfälischen Städte") behandelt wird. Die Situation des Historikers im Spannungsfeld zwischen typographischer und monographisch-idiographischer Arbeitsweise wird dadurch symptomatisch deutlich. Gleichzeitig erschien 1960 auch Karl Kröschells „Weichbild", das durch die Untersuchungen zur Struktur und Entstehungsgeschichte der westfälischen Stadt g e m e i n d e eben jenes Element in der Stadtentstehung zum Thema nimmt, das bei H. zugunsten der Rechtsform der Stadt doch im Hintergrund geblieben ist. Die drei Bücher enthalten verschiedene Forschungsmethoden und verschiedene Ansätze und Konzeptionen, die aber geeignet sind, in ihrer höheren Verbindung — gewissermaßen in einem „kombinierten" Begriff der historischen Forschung — das Ganze deutlicher in den Blick des Forschers und des betrachtenden Geistes zu bringen. Die westfälische Stadtgeschichte befindet sich zur Zeit in einem weiten, beneidenswert „offenen Horizont".

---

3) Die Zuordnung von Schicht und Typus ist jedoch vom Zeitabschnitt 1290/1350 an nicht mehr durchzuführen, da nun in derselben Schicht mehrere Typen nebeneinander entstehen; die „Anwendung der vergleichenden Methode tritt hier also in eine neue Phase" (S. 133, vgl. S. 199—207 passim.).

Landesbibliothek Oldenburg

Um H.'s Buch hat sich eine bedeutende Diskussion angesammelt, in der sich große Probleme der stadtgeschichtlichen Forschung wie auch ihre orts- und territorialgeschichtlichen Fragen zum Stelldichein zusammengefunden haben. Wenn die Beiträge, die nicht überall leicht erreichbar sind, in einer Broschüre zusammengefaßt würden, wären sie, zusammen mit dem Buch, eine wertvolle Arbeitsunterlage für die Historischen Seminare auch außerwestfälischer Universitäten und Hochschulen, ein instruktives Exempel für die Probleme der Stadtgeschichte, aber auch für die historische Erkenntnisbildung durch die Diskussion eines bedeutenden Werkes. H. hat inzwischen selbst zu den Rezensionen Stellung genommen (Westfälische Forschungen 16, 1963, S. 125 ff.), so daß sich die bibliographischen Angaben hier erübrigen.

Wenn es bei der ungeheuren Arbeitslast, die ein solches Buch aufbürdet, erlaubt ist, den Dank an den Autor mit einer Erwartung zu verbinden: Möge auch Niedersachsen einmal ein entsprechendes Buch über die Geschichte seiner Städte und seiner einzelnen Stadtlandschaften erhalten.

Degener

Wilhelm Hanisch: *Rastedensia.* Untersuchungen zur älteren oldenburgischen Geschichte. Vechta: Vechtaer Druckerei u. Verl. 1962. 467 S., 6 Bl. Abb., 14 Karten.

Das Ziel dieser überaus einläßlichen, gründlichen und in mancherlei Hinsicht auch in beachtenswerter Weise weiterführenden Arbeit ist, zunächst einmal einen Beitrag zur oldenburgischen Geschichte zu liefern. Mehr noch liegt dem Verf. die allgemeine deutsche Geschichte und besonders Verfassungsgeschichte am Herzen. Er erarbeitet für den nordwestdeutschen Raum ein bislang völlig oder weitgehend außerhalb des Blickwinkels der Forschung verbliebenes Material und breitet es kritisch vor dem Leser aus. Immer wieder bildet die Frage nach der Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Oldenburg eine Art roten Faden, und es fällt mancherlei neues Licht auf die damit verbundene Problematik.

Es ist nicht leicht, auf knappem Raume der Fülle des Gebotenen auch nur annähernd gerecht zu werden. Vielleicht ist es daher angebracht, von den Anschauungen älterer Forscher (Rüthning, Niemann) auszugehen. Für sie bildete die frühmittelalterliche Gaugrafschaft über das Ammerland die Grundlage der Grafschaft Oldenburg. Ganz anders jetzt der Verf. Das Ammerland ist eine Königslandschaft, der comitatus über dieselbe eine Reichslandvogtei. Geringe Bedeutung kommt daher den Schenkungen an die Reichsklöster Memleben und Enger zu; denn das Reichskirchengut scheidet nicht ganz aus dem Verbande des Reichsgutes aus. Erst die Schenkung des Reichsforstes in pago Ammeri an das Erzstift Bremen (1063) bringt hier eine Wendung. Wenn es natürlich auch nicht möglich ist, an dieser Stelle die weitere Diskussion über diesen Fragenkomplex gewissermaßen vorwegzunehmen, so muß man die Gedanken des Verf. vom Standpunkt der allgemeinen Reichsgutforschung aus gesehen wohl weitgehendst bejahen. Beispiele der gräflichen Vogtei über Reichsgut sind für das 10., 11. und 12. Jh. zur Genüge bekannt. Ebenso zeigt sich immer deutlicher, daß gewisse Klöster und Kollegiatstifter noch bis in die Stauferzeit in besonders enger Verbindung mit dem Königtum blieben. Zu bedauern bleibt, daß die Quellenlage nichts über die Art der Nutzung des Ammerlandes durch das Königtum erkennen läßt, ein Faktor, der sich vielleicht im Zuge der Erforschung der Geschichte benachbarter Landstriche noch aufhellen läßt.

Unterbaut werden die Darlegungen des Verf. durch vorgeschichtliche und siedlungskundliche Untersuchungen. Wichtig für die weitere Beweisführung ist sodann die Frage nach Go und Hundertschaft, wobei ein Huno als sagenhafter Gründer des Klosters Rastede nach der Historia Monasterii Rastedensis vielleicht die Rolle des Grafen versehen haben könnte. Allerdings lag die comitia dieses Huno nicht im Ammerland (wie bisher angenommen), sondern in Westfalen. Grafschaftsrechte hätten in unserem Raume wohl eher den Grafen von Stade zugestanden. Hier sind die vom Verf. selbst betonten Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Literatur

Landesbibliothek Oldenburg

nochmals hervorzuheben. Eine Arbeit wie die von R. Hucke über die Grafen von Stade (1956) wäre dabei für die Erörterung des soeben berührten Fragenkreises vielleicht nicht ganz unwesentlich geblieben. Wir können und müssen aber über diesen Punkt hinweggehen, da die Existenz des Grafen Huno ja von vornherein zweifelhaft bleiben muß. Eine Beziehung zu den Grafen von Oldenburg (wie bisher vielfach unterstellt) läßt sich nicht nachweisen. Dieselben haben der Besitzgeschichte zufolge ihre Herkunft im südlichen Oldenburg. Es fehlt also die ursprüngliche Beziehung zum Ammerland. Verf. führt die Egilmare auf einen Egilhard als Vogt von Wildeshausen (980), also auf die Sippe des Sachsenführers Widukind, zurück.

Auf die Auseinandersetzung des Verf. mit den verschiedenen Theorien über die Entstehung der Landesherrschaft (v. Below, Aubin, Hirsch, Schlesinger, Waas u. a.) kann hier nicht eingegangen werden. Wichtig sind dagegen die Probleme, die sich aus der Vogtfreiheit des Klosters Rastede ergeben. Auch sie können wir nur skizzieren. Die Beziehungen des Benediktinerklosters zu den Oldenburgern erklären sich nicht aus einer Vogtei derselben heraus, sondern durch die Wirksamkeit des Abtes Otto von Rastede, eines Oldenburger Grafensohnes. In diesen Zusammenhang gehören auch die beiden Erzbischöfe Hildebold und Giselbert von Bremen, die demselben Geschlechte entstammen. Die Beziehungen zwischen Rastede und den Oldenburgern sind nach des Verf. scharfsinnigen Beobachtungen wohl zunächst wirtschaftlicher Natur. Wirtschaftliche Substrate der Landesherrschaft lassen sich neueren Forschungen zufolge auch sonst in Deutschland beobachten; ich erinnere nur an die Forschungen Norbert Kamps über das Münzwesen der Staufer.

Am Ende der friedlichen Familiarisierung und Territorialisierung des Klosters stand dann schon im Zeitalter der Reformation eine vom ursprünglichen Sinngehalt gänzlich abweichende Deutung der Rasteder Gründungsgeschichte. Die allodiale Grafschaft des Huno, über die dieser frei verfügen konnte, wurde im 16. Jh. als Grundlage einer — beanspruchten — Freiheit der Oldenburger Grafen vom Reiche ausgelegt.

Es ist, wie eingangs bereits dargelegt, nicht möglich, an dieser Stelle den Inhalt des so gehaltvollen Buches nur annähernd zu umreißen. Fragen wie die der Rasteder Fälschungen — zu denen im Exkurs noch die Korveyer Zehntfälschungen kommen — können daher hier nur erwähnt werden, obwohl sie sicher eine seitenlange Wiedergabe verdienen würden. So darf am Schluß wenigstens die Hoffnung ausgesprochen werden, daß das Buch den ihm gebührenden Platz in der Wissenschaft erlangen und behaupten möge!

Speyer — Wolfgang Metz

Wilhelm Hanisch: *Südoldenburg.* Beiträge zur Verfassungsgeschichte der deutschen Territorien. Vechta: Vechtaer Druckerei und Verlag 1962, 146 S., 1 Karte.

Verf. verfügt für sein Thema über die gute Vorbildung der Wiener Schule in verfassungsgeschichtlichen Fragen des Mittelalters. Er widmet sich der Aufgabe, über geschichtliche Tatsachen hinauszukommen und die Entwicklung seines Untersuchungsgebietes in größere Zusammenhänge einzuordnen, vor allem das Hineinwirken des Reiches in die Landschaft aufzuhellen, sowie die rechtlichen und aktivierenden politischen Gegebenheiten der Geschichte des Oldenburger Münsterlandes zu erfassen (S. 20). Es geht um das Verhältnis alten Königsrechts und jüngerer territorialfürstlicher Rechte (S. 21), die gleiche Themenstellung wie in dem vorher erschienenen Buch des Verf. „Rastedensia" (1953).

Die Beurteilung der Sachsenfeldzüge Karls des Großen und des Problems der Grafschaftsverfassung führt über Bekanntes nicht hinaus; die Bedeutung des Grafen Emmigius aus den Sachsenkriegen ist vielleicht doch überbewertet. Der Grundsatz des königlichen Anspruchs auf Eroberungsland ist generell sicher richtig, doch wird das Problem der fränkischen Kolonisation zu oberflächlich

Landesbibliothek Oldenburg

behandelt. Wenn mit der Bedeutung von Kloster Visbeck als Missionszelle auch seine Rolle als Träger der fränkischen Staatsidee (S. 27 f.) herausgestellt wird, muß ebenso die Kolonisationspolitik zum Tragen kommen, und wenn sie auch nur durch Analogie mit modernen landesgeschichtlichen Methoden vorsichtig erschlossen werden kann, wofür Ansätze in der Literatur des nordwestdeutschen Raumes auch bereits vorliegen. Kurz darauf (S. 32) äußert sich Verf. wenigstens zur Frage der fränkischen Verwaltung positiver. Kritisch stehe ich der Interpretation der Diplome von 947 und 980 (S. 33 f.) gegenüber. Die Interpretation der Gaue Dersa und Ammer als geschlossenes Königsland (regnum) ist zum mindesten interessant, bleibt in der Beweisführung aber unsicher. Die Ablehnung der Deutung von Ammer = Ambergen bei Goldenstedt (Sello) ist nicht ausreichend unterbaut; hiermit steht und fällt aber die ganze Beweisführung. An dieser Stelle kommen wir zum kritischen Punkt in der Methodik: die Anwendung genereller Ergebnisse des bedeutsamen Buches von B r u n n e r über Land und Herrschaft auf ein bestimmtes Gebiet ohne eingehende Überprüfung der lokalen Verhältnisse mit den modernen Mitteln der historischen Landeskunde führt nicht zu ausreichend unterbauten Ergebnissen. In der Wertung der Auseinandersetzung zwischen den Grafen v. Werl und dem einheimischen Adel (S. 34—36) stimme ich dem Verf. zu; sie schwächt aber das vorher über das „regnum" Gesagte wieder stark ab. Zwischen der königlichen Restaurierungspolitik des Krongutes unter Heinrich IV. und einheimischer Adelspolitik namentlich der Wittekinde sieht er keine Gegensätze; der Gegner ist der fremde Adel, der ausgeschaltet wird. Auch einheimischer Adel und zuständige Diözese (Osnabrück) vertragen sich, doch wird eine Erwerbung von Grafschaftsrechten durch den Bischof verhindert. Landeshoheit entwickelt sich in den Ländern (= Siedlungsgaue) auf wirtschaftlicher Machtbasis der Grundherrschaft (S. 39—41).

Die Ableitung der Grafen v. Ravensberg, Zütphen und Tecklenburg von der Sippe Widukinds bleibt unsicher. Die Ansetzung der Heimat der Ravensberger in Südoldenburg steht der in dem gleichzeitig erschienenen Buch von H i l l e b r a n d über den Osnabrücker Adel gegenüber, das Verf. leider noch nicht auswerten konnte; dort wird das Bersenbrücker Land als ältestes Zentrum des Geschlechtes herausgearbeitet. Auch die Gleichsetzung liudolfingischer Adelsherrschaft im Hasegau und in Wildeshausen mit weltlichen Vogteien und „Regnumcharakter" (S. 41 f.) scheint mir bei der Vermengung mit bischöflichem, tecklenburgischem und ravensbergischem Besitz nicht recht aufzugehen. Zur Beurteilung der Aufteilung des tecklenburgischen und ravensbergischen Besitzes in Nordwestfalen gibt jetzt H i l l e b r a n d mit seiner Karte ihres Besitzstandes sehr gute Aufschlüsse. Der Besitz des Osnabrücker Bischofs bleibt ganz außer Betracht. Die These eines alteingesessenen Herrengeschlechtes für jeden der drei Gaue (Dersa-, Leri- und Hasegau) ist eine besonders schwache Stelle, wenn Ravensberger und Oldenburger, vor allem aber die Tecklenburger ihre Ausgangspunkte außerhalb hatten. Hier wird auch die Scheidung zwischen Oldenburg und Südoldenburg verwischt (S. 43 f.). Über ein besonderes Gaurecht gegenüber Stammes- und Königsrecht bleibt es bei einer allgemeinen Feststellung. Die Erklärung für die mangelnde politische Einheit Südoldenburgs mit der gegenseitigen Abgeschlossenheit der drei autogenen Gaue (S. 44) wird man gelten lassen können; fragwürdig aber ist die These, daß sich die neue politische Macht der geographischen und Siedlungslandschaft (Gau) einfügen m u ß. Schon die Identifizierung der drei Gaue mit den drei Grafschaften ist zweifelhaft. Die Annahme von Reichsvogteien Liudgers 947 im Hasegau und Eilhards 987 im Lerigau ist zum mindesten in dieser Generalisierung

Landesbibliothek Oldenburg

recht gewagt, auch die Annahme einer Vogtei des Herzogs von Sachsen über Wildeshausen (S. 49 f.). In allen diesen neuen Gesichtspunkten stecken anregende Gedanken und beachtenswerte Ansatzpunkte; die Schlußfolgerung, daß die neuen Landesherren ohne fremde Einflüsse alte Herrschaftsbildungen in der Kontinuität einer „traditionsgebundenen" Geschichte aufgreifen, scheint mir die Dinge jedoch sehr stark zu vereinfachen (S. 50 f.).

Eine breite Untersuchung über die Bedeutung der Freigrafschaft bleibt ohne klares Ergebnis. Verf. folgt hier H ö m b e r g s Ansicht, daß neben den Regalien der Königsbann im Freigericht seine Grundlage im alten Reichsrecht hat (S. 57-78). Die Freigrafschaft springt in die Lücke der verlorenen Königsherrschaft. Die Beweisführung für den Dersagau ist nicht gelungen; S. 78 wird wieder die Eigenherrschaft als die wesentlichere Grundlage der Landesherrschaft hingestellt.

Kann man die allgemeine Darstellung hochmittelalterlicher Herrschaftsbildung (S. 85—96) gelten lassen, so entbehrt die entsprechende Untersuchung für das Amt Vechta ausreichender Quellenunterlagen. Vechta ist nach den Ergebnissen von H i l l e b r a n d wahrscheinlich nicht der Ausgangspunkt der Grafen von Ravensberg (S. 97—100) — trotz der Burg Calvelage! Es ist auch nicht frei von fremden Kirchenvogteien. Die Stagnierung der Herrschaftsbildung erklärt sich wohl eher aus der Verteilung der Machtgrundlagen im gesamten Gebiet der Osnabrücker Diözese. Entscheidend war das politische Spiel der Kräfte. Die Bedeutung Vechtas als Stadt und Markt ist stark übertrieben (S. 102 f.: gleichwertig mit Osnabrück — Soest — Dortmund!). Der Rückzug auf Vechta durch Sophie von Ravensberg wird mit dem Mangel eines ausreichenden Dominiums trotz der vielen Grafschaften erklärt, ebenso die nicht gelungene Herrschaftsbildung an der Ems. Andererseits, so betont Verf. — ich neige hier zur Zustimmung —, erfolgte der Übergang Vechtas an Münster bereits mit allen Komponenten der Staatlichkeit. Herausgehoben werden ferner die Regalien von Münze und Zoll an der Ems, aber ihr Wert reicht für eine Herrschaftsbildung ohne das Gewicht starken Eigenbesitzes nicht aus (S. 102—107).

Der Ursprung der Grafen v. Tecklenburg bleibt noch immer unklar. Die Teilung der Grafschaften in eine West- und eine Osthälfte zwischen Tecklenburg und Ravensberg ist ebenso unsicher wie die Deutung des Tecklenburger Besitzes in Essen als alter Stammbesitz (S. 108—114). H i l l e b r a n d verlegt ihren Ursitz nördlich von Osnabrück. Richtig ist die Wertung des Besitzes der Gogerichte für die tecklenburgische Hoheitsbildung (S. 115 ff.). Die These von den drei einheimischen Geschlechtern widukindischer Abstammung in Südoldenburg bleibt also in der Schwebe.

Der zusammenfassenden staatsrechtlichen Beurteilung über Königsrecht und Landes- bzw. Fürstenrecht in der Bildung der deutschen Staaten wird man im Grundsätzlichen zustimmen (S. 131—136). Theoretisch überspitzt ist die schon vorher (S. 53 ff.) gegebene Unterscheidung zwischen terra, territorium, comitatus, Vogtei und Blut- bzw. Hochgerichtsbarkeit.

Legt man das Buch aus der Hand, so bleiben starke Anregungen, um nicht zu sagen Aufreizungen, aber ebenso starke unbefriedigende Zweifel gegenüber den unsicheren Ergebnissen und oft widersprechenden Schlußfolgerungen. Es enthält zuviel angewandte Literatur und zu wenig eigenes landesgeschichtliches Forschungsmaterial. Vor allem rächt sich der Druck der 1954 abgeschlossenen Arbeit ohne Einarbeitung der seitdem erschienenen, auch methodisch Neues bietenden Literatur aus dem nordwestdeutschen Raum. Probleme sind aufgezeigt, ihre Lösung — soweit dies überhaupt möglich sein wird — bedarf noch eingehender

Landesbibliothek Oldenburg

Forscherarbeit. Sie ist des Schweißes wert. Ob der gebildete Laie, an den sich das Buch wendet, bei der Lektüre zu seinem Recht kommt, erscheint mir fraglich, wenn schon die Fachgenossen Mühe haben, den Gedankengängen des Verf. zu folgen.

Osnabrück G. Wrede

Werner Hillebrand: *Besitz- und Standesverhältnisse des Osnabrücker Adels bis 1300.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1961, 244 S., 5 Karten (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens, 23. Heft).

Im Zusammenhang mit der seit Jahrzehnten zunehmenden Hinwendung zu verfassungs-, siedlungs-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Themen findet auch die Frage nach der Herkunft, Schichtung und wirtschaftlichen Lage des Adels stärkere Beachtung. Für Südwestdeutschland sind hier G. Tellenbach und seine Schule, für die Reichsministerialität K. Bosl, für Mitteldeutschland W. Schlesinger und die von ihm angeregten Arbeiten zu nennen. Einige neuere Arbeiten im niedersächsischen Raum betreffen gräfliche Familien und sind, da es sich ja auch um ein historisch-geographisches Problem handelt, in den Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens erschienen, als deren letztes Heft auch die anzuzeigende Arbeit veröffentlicht wurde. Sie schließt teilweise an Ergebnisse der in der gleichen Reihe gedruckten Forschungen von J. Prinz über das Territorium des Bistums Osnabrück an. Während dieser aber im Rahmen seines umfassenderen Themas die Wirtschaftshöfe und Ministerialen zusammenfassend nur in Listenform als Belege für die entprechenden Karten vorlegen konnte, geht Hillebrand nach einleitenden Feststellungen über die Entwicklung des adligen Gutes bis 1100 in den Hauptteilen seiner Arbeit dem Besitz der einzelnen Geschlechter des höheren Adels (Landesherren) und niederen Adels (Edelfreie und Ministerialen) bis 1300 nach. Da das Bistum Osnabrück ursprünglich das Gebiet der späteren Ämter Vechta, Cloppenburg und Wildeshausen umfaßte, sind die Ausführungen des Verf. zugleich ein wichtiger Beitrag zur Adels- und Ortsgeschichte von Südoldenburg. Das gilt schon für die Kapitel über die einheimischen Landesherren (Grafen von Calvelage-Ravensburg, Tecklenburg, Oldenburg; Herren von Diepholz). Eindrucksvoll wird gezeigt, auf welche Höfe und Adelssitze sich diese Landesherren stützten und wie schließlich die mit den Tecklenburgern rivalisierenden Ravensberger und die im Hasegau beheimateten Oldenburger allmählich aus dem Bistum herauswachsen. Im Hase- und Lerigau gelang es den Grafen von Oldenburg infolge fehlender Befestigungen und wegen der in diesem Gebiet nur schwach ausgebildeten Ministerialität nicht, die Landesherrschaft zu erringen. Auch im Raum Wildeshausen glückte ihnen das nur vorübergehend.

Das Kapitel über die einheimischen Landesherren und das folgende über die auswärtigen Landesherren (u. a. die Herzöge von Sachsen) ist nach den großen Familien und ihrem Besitz orientiert, also nach einem dynastischen Prinzip, während der zweite Hauptteil über die Besitzentwicklung beim niederen Adel nach Territorien gegliedert ist (Grafschaften Ravensberg und Tecklenburg, Hochstift Osnabrück, Amt Meppen, Oldenburger Münsterland, Amt Wildeshausen, Grafschaft Diepholz). Daraus ergeben sich notwendigerweise Überschneidungen mit dem vorhergehenden Hauptteil. Von den insgesamt 473 adligen Familien in den angegebenen Gebieten untersucht Hillebrand nun die Besitz- und Standesverhältnisse (edle oder altfreie Abkunft oder Aufstieg aus Hörigkeit oder einer Meierstellung; Beziehungen zwischen einem am Sitz der Familie etwa noch vor-

Landesbibliothek Oldenburg

handenen Wirtschaftshof einer Grundherrschaft). Aus dem siedlungsgeschichtlichen Befund zieht er Schlüsse auf das Alter der Familie (sächsische oder fränkische Herkunft), die natürlich meist über Vermutungen nicht hinausgehen können. Nicht immer scheint der Unterschied zwischen den unfreien Ministerialen und den Edelfreien klar genug erkannt zu sein. Inhaber von Hofämtern (z. B. dapifer v. Hünnefeld; camerarius in Heeke) sind doch wohl eindeutig als Ministeriale anzusehen. Die mehrfach herangezogene Urkunde König Lothars von 1135 für die Ministerialen des Stifts Wildeshausen hätte wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung zum Ministerialenrecht eingehender interpretiert werden können. Überhaupt wird die Rolle der Ministerialität der geistlichen Herrschaften infolge der Gliederung dieses Hauptteils nicht recht deutlich.

Die Zusammenstellungen am Schluß vermitteln ein umfassendes Bild von den Ergebnissen und dem Umfang der geleisteten Forschungsarbeit. Neben einer summarischen und statistisch aufbereiteten Übersicht über die Zahl und Verteilung der Adelsgeschlechter und ihrer Grundherrschaft (Oldenburger Land: 48 Haupthöfe, 42 Adelsfamilien) ist besonders wertvoll der Geschlechterkatalog mit Angaben über Lage des namengebenden Sitzes, Dienst- und Lehensverhältnisse und älteste Quellenbelege. Außer der bereits genannten Zahl der im Oldenburger Land ansässigen Familien ist hier hinzuweisen auf die außerhalb dieses Gebietes seßhaften Ministerialen und Vasallen der Oldenburger Grafen. In ähnlicher Weise sind die Haupthöfe erfaßt. Die Karten (Territorien und Burgen; einheimische Grafenhäuser, Grundherrschaften: Adelshöfe um 1200; Adelssitze) veranschaulichen die Ergebnisse noch einmal augenfällig. Soweit die Ministerialen und Vasallen der Grafen von Oldenburg im Stift Osnabrück ansässig waren, sind sie in Hillebrands grundlegender Arbeit erfaßt worden. Es fehlt jetzt noch eine Untersuchung, die die Ministerialität der Grafen von Oldenburg in ihrem gesamten Herrschaftsbereich behandelt. Eine solche Darstellung müßte bis zu einem späteren Zeitpunkt fortgeführt werden und hätte vor allem, neben den von Hillebrand erarbeiteten Gesichtspunkten, zu zeigen, wie die Grafen den Adel, der zum Teil im Bauernstand aufgegangen ist, verdrängt und ausgeschaltet haben.

Harald Schieckel

Rudolf vom Bruch: *Die Rittersitze des Emslandes.* Münster: Aschendorff 1962. VIII, 236 S., 23 Textabb. u. 47 Tafelabb.

Schon 1930 hat Verf., seines Zeichens Arzt, ein ähnliches Buch unter dem Titel „Die Rittersitze des Fürstentums Osnabrück" veröffentlicht, das in der Heimat- und Familienforschung einen guten Klang besitzt. Das Erscheinen seines neuen Werkes, wofür er das Material in mühevoller Arbeit zusammengetragen hatte, hat er nicht mehr erlebt. Das umsichtig und liebevoll gestaltete Manuskript wurde in unveränderter Form unter Mitwirkung des Staatsarchivs Osnabrück herausgegeben und von O. Israel betreut, der auch ein Namenregister anfertigte.

Das Buch umfaßt räumlich das Emsland im weiteren Sinne. Es behandelt die Geschichte des Adels im Bezirk der Burg Fresenburg, der Burg Nienhaus, der Burg Landegge, der Burg Meppen, der Burg Haselünne, dann die adligen Güter im Bezirk Haselünne, in der Grafschaft Lingen, in der Vogtei Emsbüren und in der Grafschaft Bentheim. Bei der historischen Verbindung des Amtes Meppen mit den später oldenburgisch gewordenen Ämtern Vechta und Cloppenburg im Gebiet des Niederstifts Münster sind natürlich mancherlei Beziehungen zum Raum Südoldenburg gegeben.

Bei allem Materialreichtum ist das Buch durchaus lesbar geblieben und darf als

Landesbibliothek Oldenburg

eine wertvolle kulturgeschichtliche Dokumentation des emsländischen Adels in seiner Blütezeit gelten. Man findet darin nicht nur reine Familiengeschichte, sondern auch Wirtschafts-, Sozial- und Baugeschichte behandelt, mit vielen Durchblicken auf Verfassungsgeschichte und allgemeine politische Geschichte. Es ist für jede Heimatforschung eine wahre Fundgrube. Im Register begegnen uns aus der neueren oldenburgischen Adelsgeschichte so bekannte Namen wie Bentinck, von der Decken, Dinklage, Dorgeloh, Frydag, Galen, Merveldt, Schade, Schleppegrell, Varendorff, Voß, Westerholt, und unter den Namen der Güter finden wir u. a. Arkenstede, Aumühlen, Bakum, Daren, Fikensolt, Harme, Huntlosen, Ihorst, Vehr erwähnt. Die häufig genannten Monnichs vom Eickhof bei Haselünne sind nach G. Nutzhorns Forschungen (Oldbg. Familienkunde Jg. 3/1961, H. 1/2) mit den Oldenburger Münnichs nicht verwandt.

Für den ganzen Regierungsbezirk Osnabrück liegt nun ein beachtliches Standardwerk über die Geschichte des Adels vor. Rechnet man dazu noch das Buch über die Besitz- und Standesverhältnisse des Osnabrücker Adels von W. Hillebrand (vgl. Rez. S. 282 f.), so ist das eine imponierende Leistung. Oldenburg hat hier allerlei aufzuholen. Hermann Lübbing

Otto Merker: *Die Ritterschaft des Erzstifts Bremen im Spätmittelalter.* Herrschaft und politische Stellung als Landstand (1300—1550). Stade: Selbstverlag des Stader Geschichts- und Heimatvereins 1962. 149 S., 5 Ktn. (Einzelschriften des Stader Geschichts- und Heimatvereins Nr. 16).

Die Sozial- und Ständegeschichte hat unter dem Einfluß der modernen Soziologie starken Auftrieb erhalten, obwohl sie keinesfalls als ihr Sproß anzusehen ist, sondern als Teil der allgemeinen Geschichtswissenschaft schon im 19. Jh. gepflegt wurde. Allerdings haben sich Problemstellung und Betrachtungsweise in neuerer Zeit gewandelt und vertieft. Daß der Adel eine jahrhundertelange Sonderstellung eingenommen und bedeutende Spuren seines Wirkens hinterlassen hat, erleichtert natürlich dem Historiker die Beschäftigung mit seiner Standesgeschichte, vor allem in Gegenden, wo er sich zu einer Ritterschaft organisiert hat, wie im alten Herzogtum Bremen.

Die aus der Hamburger Schule von Otto Brunner hervorgegangene Arbeit von O. Merker verrät in ihrem Untertitel deutlich, worum es ihr vor allem geht. Die Ritterschaft besteht im Erzstift Bremen anfänglich aus der erzbischöflichen Dienstmannschaft, den Ministerialen. Ursprünglich eingesetzt zur Unterstützung des Landesherrn beim Aufbau und Ausbau des erzbischöflichen Territorialstaats, als Verwalter der Fron- bzw. Haupthofverbände, als Burgmannschaft, als Rodungsunternehmer, als Kriegsmannschaft wurde die Ministerialität das wichtigste Werkzeug zur Herausbildung des „Flächenstaats" und erwarb als niederer landsässiger Adel allmählich Ritterrang und die Fähigkeit, echte Lehen zu empfangen. Dieser Vorgang ist weitgehend auch in anderen Territorien zu beobachten und von Merker trefflich für das Erzstift Bremen herausgearbeitet. Die spätmittelalterliche Herrschaftslage der großen Ministerialenfamilien findet eine sorgfältige Darstellung. Ein besonderes Kapitel handelt von dem Adel in den Elbmarschen und in Osterstade; die Osterstader Junker sind auch für das oldenburgische linke Weserufer bekanntlich nicht ohne Einfluß geblieben. Beziehungen zur oldenburgischen Territorialgeschichte ergeben sich in der Darstellung weiter nicht außer dem Hinweis auf die Burgmannschaften in Oldenburg und Delmenhorst. Auch diese Monographie über den Adel bzw. die Ritterschaft unseres Nachbargebietes weckt das dringende Verlangen, die Rolle des oldenburgischen Adels im Mittel-

Landesbibliothek Oldenburg

alter bzw. bis zum Tode des Grafen Anton Günther einmal unter modernen Aspekten dargestellt zu sehen. Die Arbeit von Merker kann für eine solche Darstellung in vieler Hinsicht Leitbild sein. Hermann Lübbing

W. J. Buma: *Het tweede Rüstringer Handschrift.* s'Gravenhage: Nijhoff 1954 (Oudfriese Taal — en Rechtsbronnen, hrsg. v. P. Sipma, VIII.).

W. J. Buma: *De eerste Riustringer Codex.* s'Gravenhage: Nijhoff 1961. VIII und 270 S. (Ebd. XI).

Für das Studium altfriesischer Sprache, die in den altfriesischen Rechtsbüchern ihren klassischen Ausdruck gefunden hat, stand über ein Jahrhundert lang den Germanisten und Rechtshistorikern das Standardwerk des Schlesiers Karl Freiherr von Richthofen zur Verfügung („Friesische Rechtsquellen", Berlin 1840; „Altfriesisches Wörterbuch", Göttingen 1840). Beide Bücher sind vor einigen Jahren durch fotomechanischen Nachdruck wieder neu aufgelegt worden. Dies aus dem Geist der deutschen Romantik geborene und mit dem Namen von Jacob Grimm verknüpfte Werk bleibt ein hervorragendes Denkmal deutschen Gelehrtenfleißes. Neben einem Gesamtcorpus haben freilich auch Einzelausgaben ihre Berechtigung, vor allem da, wo die Forschung Fortschritte verzeichnen kann, und das ist bestimmt der Fall in der friesischen Philologie und Rechtsgeschichte. So hat ein Jahrhundert nach Richthofen eine Reihe niederländischer Gelehrter die Arbeit Richthofens erfolgreich wieder aufgenommen und fortgeführt. Es liegt eine Reihe wertvoller, philologisch getreuer Publikationen einzelner altfriesischer Rechtsquellen vor, die dem wissenschaftlichen Bedürfnis der Neuzeit besser Rechnung tragen als Richthofens für seine Zeit hervorragende Gesamtausgabe.

Es ist unnötig und im Rahmen des Oldenburger Jahrbuchs auch nicht angebracht, sämtliche Neuausgaben altfriesischer Rechtsquellen zu erwähnen. Wenn hier „Die gemeinfriesischen Siebzehn Küren", herausgegeben von J. Hoekstra in der „Friesch-Saksische Bibliotheek" als Nr. IV (Assen 1940) an erster Stelle erwähnt werden, so geschieht es darum, weil der Herausgeber m. E. unwiderlegbar nachweist, daß die Küren im 11. Jhdt. verfaßt sind; dies ist wichtig für die Datierung der 9. Küre, worin die Landstraße von Jever nach Omersburch zuerst genannt ist. An zweiter Stelle muß die von P. Sipma herausgegebene Reihe „Oudfriese Taal — en Rechtsbronnen" genannt werden. Als Band V derselben gab W. J. Buma den im Staatsarchiv Oldenburg erhaltenen Codex" Littera Brocmannorum" heraus unter dem Titel „Die Brokmer Rechtshandschriften" (1949). Diese vorbildliche Edition ist mit einer Übersetzung in deutscher Sprache versehen und anscheinend unter den deutschen Rechtshistorikern noch nicht so gewürdigt worden, wie sie es verdient hat. Außer 3 Emsinger (Emsigerländer bzw. Emsgoer) Rechtsbüchern sind noch 2 Hunsinger (Hunsegoer) Handschriften, der Richthofen noch nicht bekannte Codex Parisiensis, und 2 Rüstringer Rechtsbücher erschienen. Diesen beiden letzteren Ausgaben sei unsere besondere Aufmerksamkeit zugewandt.

Wir müssen es Prof. Buma in Groningen besonderen Dank wissen, daß er sich der mühevollen Aufgabe unterzogen hat, nach dem Brokmerbrief nun auch die Rüstringer Handschriften neu zu edieren. Aus dem Munde dieses Vertreters der friesischen Philologie („frisistiek") hören wir in Oldenburg gern bestätigt, daß gerade der Oldenburger Codex R 1, das sogenannte „Asegabuch", zu den schönsten und altertümlichsten Schöpfungen der altfriesischen Literatur gehört, wie schon seit 100 Jahren von den Germanisten gesagt wurde. Die Sprache des Rüstrin-

Landesbibliothek Oldenburg

ger Asegabuchs ist edles klassisches Altfriesisch, eine „Lust für Auge und Ohr". Als Entstehungszeit von R 1 ist die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts anzusetzen. Inhaltlich ist die Handschrift eine Kompilation von z. T. älteren Rechtssatzungen, so ist das Rüstringer Sendrecht ohne Zweifel vor Einrichtung des Archidiakonats Rüstringen am Bremer Dom (1230) entstanden. Stilistisch besteht große Ähnlichkeit zwischen friesischen und skandinavischen Verhältnissen: dem altnordischen „lögsögumathr" (Gesetzessprecher) entspricht völlig der friesischen „asega", der in allgemeiner Volksversammlung das Gesetz feierlich vortrug. Neue Satzungen wurden vom ganzen Ding beschworen, die Landgemeinde war eine Eidgenossenschaft. Durch ihre Mitwirkung bei der Gesetzgebung und durch den regelmäßigen Vortrag des Gesetzes aus dem Munde des Asega lebte das Recht im Herz und Haupt der Einwohner. Da es von einem zum anderen Geschlecht mündlich überliefert wurde, spielte der Wohlklang eine große Rolle; daher erklärt sich die Vorliebe für den altgermanischen Stabreim (Alliteration). Hierdurch wird die Gesetzesprosa in eine höhere Sphäre erhoben, denn hier begegnen sich Priester, Richter und Dichter mit magischer Sprachgewalt. Wir finden im Asegabuch prächtige „Kenningar" (altnordisch = Kennzeichen, d. h. bildliche Umschreibungen von Personen und Gegenständen) wie z. B. Seeburg statt Deich. Im Unterschied zu modernen Rechtsbüchern findet man im Asegabuch gelegentlich die Form der direkten Rede angewandt, die auf ein hohes Alter hinweist. Verhältnismäßig zahlreich ist die Zahl der Rechtssprichwörter; indes weist Buma nach, daß in der Sammlung von E. Graf und M. Dietherr (1864) allerlei Friesisches aufgenommen wurde, was strenger Kritik nicht standhält. Auffällig ist die Vorliebe der Rüstringer Rechtsquellen für die Zahlen 3, 6 und 9.

Die Einleitung des Herausgebers läßt keine Frage bezüglich der Überlieferung unbeantwortet. Der Textabdruck auf S. 89—134 bringt einen diplomatisch musterhaften Abdruck des friesischen Textes. Anschließend folgen Literaturübersicht und Namenindex sowie ein von P. Gerbenzon bearbeitetes systematisches rechtshistorisches Register, das den materiellen Inhalt des Asegabuchs für modernes Rechtsdenken zu erschließen geeignet ist (S. 141—155). Den Abschluß bildet ein Wörterbuch (S. 158—270) und eine synoptische Tabelle. Zwei charakteristische Handschriftenproben bilden eine willkommene Bereicherung der wertvollen Quellenpublikation.

Die herkömmlicherweise als R 2 zitierte Rüstringer Rechtshandschrift teilt das Schicksal ihrer Überlieferung mit der karolingischen Lex Frisionum; die Originale beider Rechtsbücher sind verloren. Während die Lex Frisionum nur durch den Baseler Druck des Herausgebers Herold (1557) überliefert ist, kennen wir R 2 nur in Abschriften des Bremer Syndikus G. Oelrichs (1727—1789), die vermutlich von ihm nach 1780 angefertigt wurden und zum Druck bestimmt waren. Seine Abschriften befinden sich heute in Hannover (Landesbibliothek) und in Wolfenbüttel (Herzog-August-Bibliothek). Die Originalhandschrift, die Oelrichs als Vorlage diente, trug am Schluß die Jahreszahl 1323 und ist heute verschollen. Aber es besteht durchaus die Möglichkeit, daß sie ein verborgenes Archivdasein führt und durch Zufall wieder ans Tageslicht kommt. Seinem Inhalt nach ist R 2 als „juristisches Kompendium" des um 1300—1312 in Rüstringen geltenden Rechts zu betrachten. Sprachlich und stilistisch vielfach mit R 1 vergleichbar, ist R 2 textlich doch großenteils selbständig und bildet eine wertvolle Ergänzung des „Asegabuchs". Prof. Buma hat auch diesem Abdruck alle erdenkliche philologische Sorgfalt angedeihen lassen. (50 S. Einleitung, Text S. 53—71, systematisch-rechtshistorisches Register von P. Gerbenzon S. 75—85, Wörterbuch S. 88—140).

Landesbibliothek Oldenburg

Wir können die saubere Neuausgabe der beiden für das oldenburgisch gewordene Rüstringerland so wichtigen mittelalterlichen Rechtsbücher aus der Hand des besten derzeitigen Vertreters der friesischen Philologie nicht anders als dankbar begrüßen. Aber wer darf heute in Deutschland sich als Kenner des Altfriesischen und der niederländischen Schriftsprache bezeichnen? Es besteht leider geringe Hoffnung, daß das Erbe eines Richthofen, Siebs, Borchling, Jaekel, Heck und His mit Erfolg weiter gepflegt wird. Altfriesische Sprache und Rechtsgeschichte ist keine Domäne deutscher Forscher mehr, sondern ein Arbeitsfeld holländischer Gelehrter geworden. Man darf die Editionen von Hoekstra und Buma, soweit sie in deutscher Sprache abgefaßt sind, als Ehrung der bahnbrechenden Leistung Richthofens betrachten. Leider sind die jungen Groninger Samenkörner in Deutschland bislang auf keinen fruchtbaren Boden gefallen. Unter diesen Umständen möchte die Anregung, noch eine einfache Standardausgabe von R 1 und R 2 mit deutscher Übersetzung zu schaffen, unseren Groninger Nachbarn vielleicht als unbescheiden erscheinen. Immerhin sei sie von einem Interessenten ausgesprochen, der seinerzeit nach Kräften dazu beigetragen hat, die Benutzung des Brokmerbriefs und des Asegabuchs in Groningen zu ermöglichen.

Hermann Lübbing

G. M. Agena: *Eine Studie über die verfassungs- und verwaltungsrechtlichen Verhältnisse des Norderlandes im 13. und 14. Jahrhundert unter vergleichender Heranziehung des Rüstringer-, Astringer-, Harlinger-, Brokmer- und Emsigerlandes.* Norden: Kommissionsverlag Buchhandlung Hasbargen 1962. 99 S.

Einsichten über die Verfassungsverhältnisse einer der zahlreichen friesischen Landsgemeinden des 13. und 14. Jhs. lassen sich nur im Blick auf die gesamtfriesische Verfassungsentwicklung im Mittelalter gewinnen. Die „Studie" von G. Agena wird dem durchaus gerecht: Sie handelt nicht allein über das ostfriesische Norderland, sondern über die friesischen Länder östlich der Ems überhaupt, und sie sucht — häufig in Auseinandersetzung mit den alten Streitern um die friesische Verfassungsgeschichte, Jaekel und Heck, überwiegend in Anlehnung an Jaekel — die Zustände und Wandlungen der allgemeinen friesischen Verfassungsordnung von der früheren „Grafschaftsverfassung" über die hochmittelalterliche „Redjevenverfassung" bis zur Entstehung der Häuptlingsherrschaften im 14. Jh. nachzuzeichnen. Ein verdienstlicher Versuch, den freilich eine geschicktere, übersichtlichere Gliederung des Stoffes, eine saubere Scheidung auch des störenden Ineinander von Text und Anmerkungen noch wertvoller gemacht hätte. Die an gescheiten, diskutablen Einzelerkenntnissen nicht arme Untersuchung ist, so sehr sich ihre Lektüre lohnt, nicht eben leicht zu lesen.

Auch bleibt sie allzu sehr im Bereich theoretischer Interpretation, gelingt es nicht immer, den Quellen einen Eindruck von der Wirklichkeit des friesischen Verfassungslebens abzugewinnen. Bezeichnend ist etwa, um ein Beispiel zu nennen, die Beurteilung des — als Landfriedensbund durchaus richtig verstandenen — Upstalsboombundes für die Jahre um 1225 (S. 59). Sie beruht auf den wenigen, vielzitierten Hinweisen in der Chronik des Emo von Wittewierum: auf Quellenstellen, die ganz isoliert von den sonstigen Berichten der Chronik über die Unruhe jener Jahre im ostfriesischen Gebiet betrachtet, also gleichsam aus der Zeitgenossenschaft mit den anderen von Emo überlieferten Ereignissen gelöst werden. Sie gewinnen dabei unwillkürlich — und das gilt für jede thematisch isolierende Quelleninterpretation — eine Art von allgemeingültigem Wert, der dann auf die Wirklichkeit zurückprojiziert wird und im Falle des Upstalsboom

Landesbibliothek Oldenburg

zu dem überschätzenden Urteil von der „Kraft und Wirksamkeit" des Bundes führt: eine Bewertung, die allein schon durch weitere Lektüre des Emo ihre Korrektur erfahren dürfte. Man wird eine von neuzeitlich-systematischem Denken gelenkte Scheinwerfermethode der Interpretation nicht erst unserer „Studie" vorwerfen dürfen; sie gehört zur Tradition der Geschichtsschreibung über Upstalsboom und „friesische Freiheit" wie zur älteren Betrachtung der Verfassungsgeschichte überhaupt. G. Agenas Untersuchung bleibt, bei allem Scharfsinn ihrer Urteile über die friesische Verfassungsstruktur im Mittelalter, dieser älteren Betrachtungsweise verhaftet. Die lebhafte Wechselwirkung zwischen Verfassung, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen und Siedlungsentwicklung findet kaum intensivere Aufmerksamkeit; zur Sozialgeschichte — und die „friesische Freiheit" ist ein Phänomen der Sozialgeschichte — gibt es bestenfalls blasse Andeutungen.

Das hauptsächliche Verdienst der „Studie" liegt in der gründlicheren Untersuchung der Urkunden des Norderlandes zur Zeit der Konsulatsverfassung; der Übergang zur Häuptlingsherrschaft wird dabei eindrucksvoll sichtbar gemacht. Einige kluge Bemerkungen über die Verfassungsverhältnisse Rüstringens und Östringens zur Zeit von Grafschafts- und Konsulatsverfassung fallen in der „vergleichenden Heranziehung" ab; sie tragen zu dem Gesamteindruck von einer zwar vielfach fragmentarischen, aber doch anregenden und nützlichen Arbeit bei.

Hannover H. Schmidt

Eggerik Beninga: *Cronica der Fresen.* Bearb. von Louis Hahn, aus dem Nachlaß hrsg. von Heinz Ramm. Teil I: Buch 1—3. (Quellen zur Geschichte Ostfrieslands, hrsg. v. d. Ostfries. Landschaft i. Verbindung mit dem Nieders. Staatsarchiv in Aurich, 4. Bd.). Aurich: Ostfriesische Landschaft 1961. XI, 598 S.

Was die Hamelmann-Chronik für Oldenburg, das bedeutet die Beninga-Chronik für Ostfriesland. Eine Neuausgabe des Hamelmann in „echter Form" nach der Originalhandschrift besitzen wir seit 1940. Jetzt gelangen unsere ostfriesischen Nachbarn in den Genuß ihres mit Recht seit Jahrhunderten geschätzten Beninga. Hamelmanns Chronik ist in hochdeutscher Sprache verfaßt und erschien Oldenburg 1599. Beninga, ostfriesischer Drost auf Leerort, bediente sich noch der späten mittelniederdeutschen Sprache und starb 1562, doch erschien sein Werk erst 1706, in 2. Auflage 1723 in stark verholländertem Niederdeutsch. Schon lange bestand der Wunsch nach einer handlichen Neuausgabe des Originals in Aurich bzw. Emden. Es ist das Verdienst des vormaligen Emder Stadtarchivars Dr. Louis Hahn, (gest. 31. 12. 1952), in der unfreiwilligen Muße der Zeit nach 1945 in Ausweitung seiner umfassenden Forschungen zur Geschichte der ostfriesischen Chronistik entschlossen die Abschrift der Chronik von den Originalen auf über 1100 Schreibmaschinenseiten erstellt und mit einem Kommentar versehen zu haben. Nach Hahns Tode nahm sich die Ostfriesische Landschaft des Manuskripts an und beschloß, es in Druck zu geben, wobei Dr. Heinz Ramm nochmals Abschrift und Original verglich und das Manuskript druckfertig machte.

Nun liegt der lang erwartete Neudruck zur bequemen Benutzung vor, und wir müssen vorweg unserer Freude an dem gelungenen Opus lebhaften Ausdruck geben. Es ist eine verdienstvoll wissenschaftliche Tat, für die man den Ostfriesen auch oldenburgischerseits zu Dank verpflichtet ist. Wir begrüßen vor allem das Vorliegen eines sauberen niederdeutschen Textes, der erstmalig einen Begriff von der Sprache Beningas um 1550, also im Zeitalter der Reformation, gibt. Man hat auf den Wiederabdruck der von Beninga zahlreich eingefügten Urkundenbelege

Landesbibliothek Oldenburg

verzichtet, da das Ostfriesische Urkundenbuch vollständige Urkundentexte bietet, und begnügt sich gerne mit den vom Staatsarchiv Aurich beigesteuerten, sachlich ausreichenden Regesten (Inhaltsangaben der Urkunden) in hochdeutscher Sprache. In seiner 104 Seiten umfassenden Einleitung hat L. Hahn Sprache und Stil Beningas knapp charakterisiert und betont, daß beides aus dem Geist der Entstehungszeit heraus beurteilt werden müsse; gewiß ist jene Sprache für unser Empfinden „überaus holperig", aber andererseits kernig und packend. Auch demjenigen, der Plattdeutsch spricht oder versteht, fällt der Zugang zur Sprache von 1550 nicht leicht; man wünscht sich ein Glossar, das in Teil II zu erwarten ist.

Inhaltlich unterscheidet sich Beninga von Hamelmann dadurch wesentlich, daß er in der Verwertung seiner Quellen weniger kritisch ist als der theologisch geschulte Hamelmann. So findet man im ersten Teil von Beninga eine Fülle von Fabeleien und Sagen obskuren Ursprungs, die für die heutige Forschung nur geringen oder keinen Wert besitzen. Für die zweite Hälfte des 15. Jhs. steigt der Quellenwert der „Cronica der Fresen", zumal sich die meisten Überlieferungen Beningas durch andere Zeugnisse kontrollieren lassen. Besonders wertvoll wird Beninga aber für das 16. Jh., hier ist die Zeitgeschichte Graf Edzards, Ennos II. und der Gräfin Anna ohne Beninga schlechthin nicht zu denken. Von hier aus fallen natürlich auch viele Streiflichter auf die oldenburgische Geschichte und insonderheit auf die Zeit des Fräulein Maria von Jever. Aber dies steht noch aus.

Der I. Teil der Neuausgabe geht bis 1528, der II. Teil soll in Kürze vorliegen, worauf man sich freuen darf. Die Druckerei Mettcker in Jever hat sich bei der Drucklegung viel Mühe gegeben. Ein Wunsch des Rezensenten kann leider nicht erfüllt werden: er hätte es für richtiger gehalten, das Format der im Jahre 1908 begonnenen „Quellen zur Geschichte Ostfrieslands" beizubehalten, das ja auch ausnahmsweise bei den „Vasa Sacra" von G. Müller-Jürgens in den „Abhandlungen und Vorträgen" zur Geschichte Ostfrieslands angewandt wurde.

Hermann Lübbing

Ruth Prange: *Die bremische Kaufmannschaft des 16. und 17. Jahrhunderts in sozialgeschichtlicher Betrachtung.* Bremen: Schünemann 1963. 274 S. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, hrsg. v. Karl H. Schwebel, Bd. 31).

Die Beziehungen zwischen Bremen und der Grafschaft Oldenburg sind auf Grund jahrhundertealter politischer und wirtschaftlicher Rivalität lange Zeit gespannt gewesen. Das hinderte unternehmungsfreudige Oldenburger aber nicht, in die benachbarte Hansestadt überzusiedeln und sich dort kaufmännisch zu betätigen. Im Anhang der anzuzeigenden Arbeit werden insgesamt 26 solcher Zuwanderer aus den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, der Herrlichkeit Kniphausen und dem Jeverland für die Zeit von der Mitte des 16. Jhs. bis zum Anfang des 18. Jhs. nachgewiesen. Oldenburg steht damit als Herkunftsgebiet bremischer Kaufleute an dritter Stelle nach den welfischen Territorien und den brandenburgischen Gebieten Nordwestdeutschlands und noch vor den 12 Zuwanderern aus dem Stift Münster (darunter 5 aus Wildeshausen und 2 aus dem Niederstift). Für jeden Einwanderer sind unter Verzeichnung der Quellen nähere Angaben zur Abstammung, zur wirtschaftlichen Betätigung und über etwaige Funktionen als Eltermann oder Ratsmitglied enthalten. Denn da es in Bremen kein eng geschlossenes Patriziat gab, standen diese Ämter auch Zuwanderern offen. Allein der Anhang bietet so eine Fundgrube für den Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Sozialhistoriker wie für den Genealogen. Hingewiesen sei in diesem Zusam-

Landesbibliothek Oldenburg

menhang noch auf eine Gruppe von Zuwanderern, die in dem lutherischen Oldenburg fast völlig fehlt, die Exulanten aus Frankreich und den spanischen Niederlanden. Die Frage des Anteils der Zuwanderer an der Zusammensetzung der bremischen Kaufmannschaft ist aber nur ein Teilaspekt der Untersuchung. In drei Hauptteilen wird die Stellung des Kaufmanns in seinem Beruf (Vermögen, Genossenschaften, Handelsorganisation), in der Gesellschaft (Einwanderung, ständische Ordnung, Ausbildung und Lebensführung) und in der Regierung und Verwaltung der Stadt unter Auswertung eines breiten Quellenmaterials erschöpfend und zugleich in einer gepflegten Sprache dargestellt. Besonders instruktiv sind die Kapitel über den Kampf der Bergenfahrer-Gesellschaft gegen den freien Handel, über den Übergang von Kaufmannssöhnen zu akademischen Berufen und über die wachsende Rolle der Elterleute, die schließlich aus „bloßen Vorstehern der Kaufmannschaft zu solchen der gesamten Bürgerschaft" wurden. Daß die Stadt Oldenburg und andere Orte der Grafschaft (z. B. der Hafen Brake) auch in diesen Abschnitten mehrfach genannt werden, versteht sich aus der schon angedeuteten Nachbarlage beider Wirtschaftsgebiete. Die Stadt Oldenburg wird neben Hamburg von den Bremern geradezu als drohender Konkurrent für eine Verlagerung des bremischen Handels hingestellt.

Ergänzend sei angemerkt, daß der Kaufmann Nutzhorn aus der oldenburgischen Familie stammen dürfte. Johann Hedemann könnte in der Gegend von Vechta beheimatet oder mit dem diepholzischen Rentmeister Konrad Hedemann (1568) verwandt sein. Die Brüder Ice und Reineke Herings aus Butjadingen könnten Nachfahren eines Blexer Häuptlings sein und sind sicher verwandt mit dem 1581 in Eckwarden/Hofswürden ansässigen Ike Herringes. Ein letzter Vorzug des Buches: Es verfügt neben einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis auch über ein Personenregister, während die chronologische Liste der Zuwanderer außerdem noch nach Herkunftsgebieten erschlossen ist. Man wünscht sich eine ähnliche Arbeit für die Oldenburger Kaufmannschaft des 16. — 18. Jhs., zumal eine Wirtschaftsgeschichte Oldenburgs vom 19. Jahrhundert an soeben erschienen ist.

Harald Schieckel

Jürgen Prüser: *Die Handelsverträge der Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg mit überseeischen Staaten im 19. Jahrhundert.* Bremen: Schünemann 1962. 159 S. (Veröff. aus d. Staatsarchiv d. Freien Hansestadt Bremen, Bd. 30).

Verf. dieser Innsbrucker Dissertation, die 1958 mit einem Preis der Freien Hansestadt Bremen für eine geschichtliche Darstellung aus hanseatischer Zeit ausgezeichnet wurde, ist Jurist und hat sein Thema naturgemäß vorwiegend unter staats- und völkerrechtlichen Gesichtspunkten gesehen. Indessen sind es gerade diese Zweige der Jurisprudenz, die der Geschichtswissenschaft besonders nahe stehen, so daß sich für den Historiker eine überaus interessante Lektüre ergibt. Nach Darlegung der staats- und völkerrechtlichen Grundlagen und der historischen Ausgangsposition schildert P. die Handelspolitik der Hansestädte und den Abschluß der einzelnen Verträge. Hier kommt der historisch interessierte Leser am stärksten auf seine Kosten, da die spezielle politische Situation bei jedem Vertragsabschluß knapp umrissen wird. Die späteren Abschnitte über Merkmale, Rechtsinhalt und Geltung der Verträge sind zwar stärker juristisch orientiert, lassen aber klar zutage treten, wie sehr sowohl rechtliche Formalien als materieller Inhalt der Verträge unmittelbarer Ausfluß der Politik sind und somit in den Interessenbereich der Geschichte fallen.

Eine Rezension der Arbeit an dieser Stelle rechtfertigt sich nicht nur wegen der

Landesbibliothek Oldenburg

nahen Nachbarschaft Bremens, sondern weil bremische und hamburgische Wirtschaftsgeschichte auf vielfältige Weise mit Oldenburg verflochten ist. Die Beziehungen zu Hamburg liegen tiefer in der Vergangenheit und waren durch handelspolitische Privilegien für Oldenburg gekennzeichnet, die sich aus der Verwandtschaft der oldenburgischen und holsteinisch-dänischen Fürsten bzw. durch die territoriale Zugehörigkeit Oldenburgs zum dänisch-holsteinischen Machtbereich erklären; sie haben aber auch an dänisch-hamburgischen Streitigkeiten gelegentlich gelitten. Stärker noch war Bremen seit dem Mittelalter Orientierungsort für die oldenburgische Wirtschaft. Bei mancherlei handelspolitischen Gegensätzen besonders wegen des Weserzolls bei Elsfleth blieben die Bindungen doch eng und verstärkten sich im 19. Jh. nach dem Wegfall des genannten Zolles sehr, obgleich auch dann Differenzen nicht ganz verschwanden. Die Möglichkeiten des Bremer Handels bedeuteten für den oldenburgischen Handel und ganz besonders für die um Delmenhorst ansässige Produktion eigene Möglichkeiten. Das hat sich im häufigen wirtschaftspolitischen Zusammengehen geäußert. Oldenburg bediente sich des hanseatischen diplomatischen Apparates, um Wirtschaftsverträge wie etwa den mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika von 1847 zu schließen und Konsulate zu errichten. Das relativ stark ausgebaute oldenburgische Konsulatswesen fußte besonders in Übersee vornehmlich darauf, daß man bremische oder hamburgische Konsuln auch zu oldenburgischen machte. Die Beschaffung des Exequaturs wurde vielfach durch hansische Verbindungen erreicht. Auch da, wo Oldenburg unabhängig von den hansischen Vertretern ein eigenes Konsulat errichtete, benutzte man hansische Unterstützungen. Der in der vorliegenden Arbeit so oft erwähnte hansische Ministerresident Colquhoun in London hat beratend und helfend beim Aufbau des oldenburgischen Konsulatswesens, das noch einer ausführlicheren Untersuchung bedarf, mitgewirkt.

P. demonstriert anschaulich, wie an die Stelle der alten Handelsprivilegien feudaler Prägung Schritt für Schritt das der bürgerlichen Wirtschaftswelt angemessene Vertragsverhältnis auf Gegenseitigkeit tritt. Das Geben und Nehmen des bürgerlichen Vertrages wird zur Norm der internationalen Politik. Die Festlegung der Reziprozität in den Handelsverträgen ist ein ostentatives Beispiel dafür. Daß die Hansestädte als bürgerlichste der deutschen Staaten daran ungewöhnlichen Anteil gehabt haben, war zu erwarten. Wie es ihnen bei ihrer geringen politischen Macht gelungen ist, ihre Position zu wahren und auszubauen, stellt dem hansischen Kaufmann das beste Zeugnis aus, auch wenn Heinrich v. Treitschke diese Politik als „nicht immer würdevoll" diffamiert hat.

Heinz-Joachim Schulze

Gerhard Kohnen: *Die Entwicklung des Gemeindeverfassungsrechts in Oldenburg seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts.* Rechtswiss. Diss. Köln (Typoskript) 1960. 279 S., 3 Karten.

Als Rez. 1955 in seinem Aufsatz „Die oldenburgische Gemeindeordnung von 1855 und ihre Vorgeschichte" (Old. Jb. 55, 1955, Tl. 1, S. 1—45) einen ersten kurzen Überblick über die Grundzüge der oldenburgischen Gemeindeverfassung vom 18. Jh. bis zur Gegenwart gab, da schrieb er dazu (S. 44, Anm. 107): „Ein eingehender Vergleich der Texte und Entwürfe für die oldenburgischen Gemeindeordnungen mit den Gesetzestexten und Entwürfen anderer deutscher Länder dürfte sich vielleicht lohnen und könnte einen wertvollen Beitrag für eine Geschichte der einzelnen Grundgedanken und Institutionen darstellen. Vielleicht findet sich einmal ein Oldenburger Doktorand, der sich an diese Arbeit heranwagt, die auch

Landesbibliothek Oldenburg

geistesgeschichtlich reiche Früchte tragen könnte." Dies war dann wenig später das Programm, das dem Verf. der zu rezensierenden Schrift mitgegeben wurde. Es zu verwirklichen, ist aber nicht einmal im Ansatz versucht worden, leider aber auch dafür keine andere Konzeption an seine Stelle getreten. Was K. bietet, ist im wesentlichen nicht mehr als eine Wiederaufnahme und Verbreiterung des von mir bereits auf 45 S. behandelten Themas auf nunmehr 279 S. in dem Sinne, daß die z. T. von mir nur angedeuteten Entwicklungen eingehender dargestellt werden. Auch wird der Inhalt der einzelnen Gesetze und Entwürfe sehr viel ausführlicher, zu ausführlich, ausgebreitet. Die Zustände des 18. Jh. werden eingehender behandelt, als es bei mir der Fall sein konnte; vor allem aber wird die bei mir fehlende Entwicklung nach 1855 auf ca. 100 Seiten gründlich dargelegt. Auch werden natürlich Fehler, die mir unterlaufen waren, gelegentlich berichtigt. Aber wenn so auch von einer Verbreiterung des Themas gesprochen werden kann, von einer Verdichtung oder Vertiefung ist leider nicht die Rede. Im Gegenteil: Die Hauptlinien der Entwicklung, die sich vielleicht auch ohne eine vergleichende Untersuchung noch schärfer und genauer hätten zeichnen lassen, werden in der Fülle des Stoffes einfach erstickt. Die Hoffnung, zu meinem ersten kurzen Aufriß die ergänzende, weit ausholende und weiterführende oder gar vergleichende Betrachtung zu erhalten, erfüllt sich leider nicht. Eine chronologische Stoffzusammentragung, fleißig aufgearbeitet, aber ohne innere Linie, ohne leitende Gesichtspunkte, ohne Wichtiges vom Unwichtigen zu scheiden, eine Arbeit, welche die Gesetzentwürfe und Gesetze des 19. Jh. fast ohne geschichtlichen Kommentar, ohne Blick auf Gründe und Hintergründe zusammenstellt und inhaltlich nacheinander ausbreitet — das kann weder den Historiker noch den Rechtshistoriker wirklich befriedigen. Ob es den Juristen befriedigt, weiß ich nicht.

Bereits der Abschnitt über die Bauernbriefe (S. 6 ff.) ist einfach ein Extrakt aus dem 2. Bande von Rüthnings Oldenburgischer Geschichte, obwohl die Bauernbriefe selbst im Staatsarchiv in Oldenburg vorhanden sind. Ein wirkliches Bild des Gemeindelebens in den alten Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst vor 1786 gewinnen wir auf den wenigen Seiten nicht; es fehlen ja auch die Vorarbeiten. Dagegen werden die südoldenburgischen Verhältnisse, die besser bekannt sind, viel zu umfangreich behandelt (S. 30—54). Auch von der Verfassung der Stadt Oldenburg (S. 16 ff.) erhalten wir nur ein Bild nach den Gesetzen und Verordnungen, das sich mit der Wirklichkeit, wie sie sich in den Verwaltungsakten spiegelt, nur teilweise deckt. Wenn dieser Bereich nicht wirklich durchgearbeitet werden sollte, wäre es beser gewesen, ihn überhaupt nur andeutend zu behandeln (vgl. darüber demnächst die schöne Arbeit von Wilhelm Knollmann).

Der Einschnitt, den die Errichtung des Generaldirektoriums des Armenwesens 1786 auch für die oldenburgische Gemeindeverfassung bedeutet, nämlich die entscheidende Weichenstellung, daß nicht die Bauerschaft, sondern das Kirchspiel die Basis für die oldenburgischen Gemeinden bildet, tritt nicht deutlich genug heraus. Die Bedeutung dieser Großgemeindebildung wird erst viel später herausgehoben, als nämlich Verf. auf die Reform von 1932/33 (Theilen-Carstens) zu sprechen kommt und hier das Buch, das die beiden Träger der Reform selbst vorgelegt haben, auswerten kann. Wie wenig Verständnis Verf. für diese Entwicklung hat, zeigt etwa folgender Passus: „Bis dahin (1786) waren alle Kirchen-, Schul- und Armensachen Aufgaben eines Konsistoriums, das unter der Leitung eines Superintendenten stand. Durch die Armenordnung von 1786 wird den Kirchspielen die Pflicht auferlegt, die Armen ihrer Gemeinde selbst zu versorgen." Kurz: An die Stelle des Konsistoriums treten die Kirchspiele. Nein: An die Stelle des Konsisto-

Landesbibliothek Oldenburg

riums und der vielen von ihm verwalteten Fonds tritt für das Armenwesen das Generaldirektorium des Armenwesens. Die Kirchspiele versorgten vorher ihre Armen und taten es auch fernerhin; entscheidend war die einheitliche Regelung, der Kampf gegen die Willkür der Mildtätigkeit, die gesetzliche Regelung dessen, was man später „Unterstützungswohnsitz" nannte, die Möglichkeit der Zwangsumlage, also Armensteuer, falls in einem Kirchspiel die vorhandenen Armenmittel nicht ausreichten; wenn man so will: eine Verweltlichung des Kirchspiels, kurz, der erste Schritt zum Kirchspiel als politischer Gemeinde! In Hannover etwa, wo Verwaltungsreformen im 18. Jh. noch nicht erfolgt sind, ist es nicht zur Bildung einer derartigen Generalarmendirektion gekommen; vielleicht hätte sie auch hier die Kirchspiele (die nun einmal vom Mittelalter her die Armen karitativ versorgten) als Basis genommen, sie boten sich gleichsam von selber an. Im 19. Jh. entwickelte sich dann hier die Bauerschaft zur politischen Gemeinde, und heute steht die Verwaltung vor der Schwierigkeit der Zusammenfassung der Bauerschaften zu wirklich lebens- und handlungsfähigen größeren Gemeindeeinheiten, die den modernen Entwicklungen gewachsen sind. Kurz gesagt: Man kann das Gesetz von 1786 in seiner Bedeutung für die Gemeindebildung in Oldenburg überhaupt nicht überschätzen, wenn auch diese Bedeutung aus dem Text selbst kaum ersichtlich wird und die oldenburgischen Behörden noch längere Zeit damit liebäugelten, die Bauerschaften zu stärken. Die Bedeutung der Gesetzgebung von 1786 wird freilich erst wirklich sichtbar, wenn man mehr kennt als die gedruckten Texte der Gesetze.

Der Überblick über die Gemeindeverfassung der Franzosenzeit, nach den Vorarbeiten von Schwarting, Sello und Vollers, ist nicht schlecht. Hier, wo das gemeindliche Leben im Gegensatz zum 18. Jh. stärker durch schriftliche Normen in feste Geleise gedrängt und daher besser faßbar ist, findet sich der Jurist K. auch besser zurecht. Die Entwicklung nach 1814 wird insofern von K. (S. 88 f.) doch nicht ganz richtig gesehen, als der Beamtenstaat der ersten 16 Jahre nach 1814 nicht eine Restauration des 18. Jhs. ist, sondern etwas, was es in dieser durchdachten Konsequenz in Oldenburg noch nicht gegeben hatte. Aus dem vielschichtigen Gedankengut des Zeitalters der Revolution und Napoleons griffen die deutschen Fürsten, auch die Oldenburger, vielfach nicht die liberalen Züge heraus, sondern die Kunst des rationellen Verwaltens, Normierens und Organisierens. Hier hat auch Herzog Peter Friedrich Ludwig, an und für sich ein patriarchalisch-liberaler Mann (wenn diese Zusammensetzung erlaubt ist), gelernt — obwohl er es vielleicht nicht zugegeben hätte. Aus dem 18. Jh. blieb nur die äußere Schale. Die Entwicklung dieser Zeit, die so stark vom Herzog selbst geprägt wurde, bleibt in Ks. Darstellung seltsam farblos. Personen werden zwar gelegentlich genannt, treten aber nirgends wirklich hervor. Das wird erst etwas besser in der Behandlung der Zeit von 1830 bis 1855, wo mein Aufsatz dem Verf. den Stoff und die Hauptgestalten praktisch in den Grundlinien schon bereit gestellt hat. Die Kapitel über die Zeit nach 1855 sind denn auch wieder in trocken-sachlicher Berichterstattung fast namenlos. Aus den Landtagsprotokollen wäre sicherlich viel mehr pulsierendes Leben zu gewinnen gewesen. Die Bedeutung und Rechtfertigung des Buches liegt wesentlich in den S. 175 bis 279, wo die Entwicklung dieser Zeit ab 1855 behandelt wird, allerdings in der gleichen mehr aufzählenden und berichtenden als darstellenden und durchdringenden Form, wie sie bereits charakterisiert wurde. Besonders der Übergang der oldenburgischen Gemeindeverfassung in die allgemeine deutsche Gemeindeverfassungsgeschichte, das Eindringen nationalsozialisti-

Landesbibliothek Oldenburg

schen Gedankengutes bis zur Deutschen Gemeindeordnung vom 1. April 1935 war bisher aus der Distanz noch nicht im Zusammenhang dargelegt worden.

Die Archivalienbasis des Buches ist schmal, zu schmal in Anbetracht der reichen Schätze des oldenburgischen Staatsarchivs, aus denen besonders für die Motive, die Streitigkeiten, die leitenden Gesichtspunkte viel Material zu gewinnen gewesen wäre, das erst recht eigentlich die Einordnung der oldenburgischen Verhältnisse in einen größeren Zusammenhang ermöglicht hätte.

An Literatur vermißt man u. a.: Ch. F. Logemann, Die geschichtliche Entwicklung des besonderen Sielrechts in Oldenburg, Oldenburg 1959 (für S. 5 f.), D. Schönwart, Das Problem einer landständischen Verfassung in Oldenburg im Zeitalter der Freiheitskriege (Old. Jb. 56, 1957, 1. Tl., S. 1—49); H. Morgen und Mitarbeiter, Die ländliche Großgemeinde im Verwaltungsbezirk Oldenburg, Hannover 1959 (darin: U. Folkers, Zur geschichtlichen Entwicklung der ländlichen Großgemeinde, S. 14—29); C. Haase, Bucholtz und der oldenburgische Staat (hier im Anhang auch eine Abb. aus dem Entwurf Bucholtz' von 1849 mit Textstellennachweisen aus anderen deutschen Ländern).

Die Arbeit ist also im ganzen trotz der Länge enttäuschend. Auf gleichem Raume wäre mehr zu leisten gewesen, wenn Verf. aus einem weiten Überblick die Kenntnis und die Kraft gewonnen hätte, Unwichtiges fortzulassen. Als Entschuldigung bleibt, daß man von einer Dissertation wohl nicht zu viel verlangen darf, daß vielleicht auch die Grundlage historischen Wissens für einen Juristen zu schmal war.

Hannover Carl Haase

Arnold Schultze: *Die Sielhafenorte und das Problem des regionalen Typus im Bauplan der Kulturlandschaft.* Göttingen: Selbstverlag d. Geogr. Instituts 1962, 159 S., 44 Abb. (Göttinger Geographische Abhandlungen 27).

Die Arbeit, eine Göttinger Dissertation bei Prof. Mortensen, läßt in Titel und Inhaltsangabe sogleich erkennen, daß es dem Verfasser nicht allein auf eine bloß beschreibende Siedlungsgeographie der oldenburgischen und ostfriesischen Sielhafenorte ankommt. Er behandelt zugleich das allgemeine Problem, wie sich für eine bestimmte Landschaft ein kennzeichnender Siedlungstypus herausbildet, welche allgemeinen und welche besonderen Bedingungen dabei maßgebend sind, welche Ordnungsprinzipien im Bauplan der Kulturlandschaft sichtbar werden. Besonders das einleitende Kapitel, Grundlegung genannt, ist ein höchst interessanter, kurzgefaßter methodologischer Abriß über das Wesen der modernen Siedlungsgeographie.

Auf der beigegebenen Übersichtskarte sind zwischen der Leybucht und der Niederweser für die Zeit um 1850 mehr als 40 Siele eingezeichnet, Durchlässe im Deich für das ausfließende Wasser. In mehr als 20 Fällen haben sich an diesen Stellen „ausgeprägte Gruppensiedlungen" gebildet, Sielhafenorte mit eigener Funktion und charakteristischer Bauweise. Diese auffallende Gruppe von Siedlungen, bisher in der landeskundlichen Forschung wenig beachtet, wird von Sch. in immer wechselnden Aspekten betrachtet: Ihre Lage, ihre Bauweise, die Wirtschaftszweige, ihre soziale Gliederung, ihre Beziehungen zum Hinterland, zur Küsten- und Seeschiffahrt werden untersucht; damit wird das gesamte „geographische Gefüge des nordwestdeutschen Küstenraumes" gezeichnet.

Einen besonderen Reiz erhält die Darstellung durch die in allen Kapiteln spürbare Beachtung der „geschichtlichen Relativität". Alle geographischen Erscheinungen haben ihre Geschichte. Dieses Werden, Aufblühen und schließliche Stagnieren

Landesbibliothek Oldenburg

der Sielhafenorte, bewirkt durch die Tätigkeit des unternehmenden Menschen, beeinflußt von der Gunst und der Ungunst der natürlichen Faktoren, gebunden an die jeweilige geschichtliche Situation, ist das eigentliche Thema der Arbeit.

Mit dem Deichbau werden die Siele notwendig. Eindeichung von Meereseinbrüchen und Landgewinn an der Küste verändern dann um 1500 den Küstenverlauf grundlegend. Die Außentiefs der Siele sind noch die einzigen Fahrrinnen der See- und Küstenschiffe, die Binnentiefs die besten Verkehrswege in der bei Nässe zu Lande schwer passierbaren Marsch. So werden die Siele zu Anlage- und Umschlagsplätzen. Das Fehlen eines leistungsfähigen Verkehrsnetzes und die politische Aufsplitterung des Küstensaumes haben die überaus große Zahl kleiner Sielhäfen zur Folge. Zuweilen liegen zwei Sielorte dicht beieinander zu beiden Seiten der politischen Grenze zweier Territorien. Wird neues Land durch Eindeichung vor der Küste gewonnen, muß der Siel verlegt werden. Der alte Sielhafenort verliert seine Funktion, ein neuer entsteht wenige Kilometer seewärts.

Mit dem Bau größerer Schiffe und vollends mit dem Aufkommen der Dampfschiffe in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. verlieren die nur für kleine Segler zugänglichen Häfen ihre Bedeutung. Zu gleicher Zeit werden im Binnenlande Straßen und Eisenbahnen gebaut, so daß der Transport von einem großen Hafen über Land möglich und rentabel wird. Seit etwa 1870 wird das Aussehen der Sielhafenorte „konserviert", bis in der Gegenwart der zunehmende Fremdenverkehr ein neues Aufblühen der stillen Küstenplätze bewirkt.

Sehr eingehend werden von dem Verf. die Schicksale der einzelnen Sielhafenorte dargestellt. Ein Ortsregister mit nahezu 100 Namen ermöglicht es dem Leser, schnell jede lokale Einzelheit aufzufinden. Ein Literaturverzeichnis mit mehr als 300 Nummern bietet ihm eine nahezu vollständige Bibliographie sowohl der Küstenforschung als auch der nichtagrarischen Siedlungsgeographie. Sehr sorgfältig sind die Archivalien aufgeführt worden; eine große Zahl alter Karten, Ortspläne und Handrisse sind im Schwarz-Weiß-Druck wiedergegeben.

Der auffallend niedrige Preis des Buches ist vermutlich auf die großzügige finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung seitens der Landesregierung, der Oldenburg-Stiftung, der Landkreise Friesland und Wittmund und anderer Stellen zurückzuführen. Die nicht sehr umfangreiche neuere landeskundliche Literatur des nordwestdeutschen Raumes ist auf diese Weise um eine sehr wertvolle Arbeit bereichert worden. W. Grotelüschen

Karl Peters: *Gerhard Ulrich Anton Vieth.* Der Werdegang eines Jeverländers zum bedeutenden Schulmann und Turnpädagogen. Jever: Mettcker & Söhne 1962. 261 S., 15 Bildtaf. (Mitteilungen des Jeverländer Altertums- und Heimatvereins, Heft 11).

Gerhard Vieth gehört mit Jahn und Guts Muths zu den drei Erzvätern der deutschen Turnerei; wissenschaftlich gebührt ihm die Krone wegen seines dreibändigen Werkes „Versuch einer Enzyklopädie der Leibesübungen (1794—1818)." Er erblickte das Licht der Welt am 8. Jan. 1763 als Sohn des Amtmanns zu Hooksiel und starb zu Dessau am 12. Jan. 1836. Sein Lebenswerk ist 1885 durch G. Krüger monographisch dargestellt worden, wobei ein umfangreicher Familienbriefwechsel als Quelle benutzt wurde. Die inhaltlich wertvollen Briefe waren seit jener Zeit verschollen, doch glückte es den unablässigen Nachforschungen des um die oldenburgische Turngeschichte verdienten Oberlehrers Karl Peters, den Schatz zerstreut bei Nachkommen Vieths wiederaufzuspüren und eine Vereinigung der Familienpapiere im Vieth-Archiv in Schloß Mosigkau (Anhalt) zu erzie-

Landesbibliothek Oldenburg

len. Schon in den fünfziger Jahren begann Peters, beglückt über den Erfolg seiner Bemühungen, ein umfassendes neues Lebensbild des großen Turnpädagogen Vieth zu entwerfen. Das Manuskript lag schon 1956 dem Direktor des Instituts für Körpererziehung an der Universität Halle, Prof. G. Lukas, zur Begutachtung vor, der eine Drucklegung desselben in der DDR vorschlug. Peters lehnte indessen das Ansinnen einer vorhergehenden ideologischen Säuberung im Sinne der SED ab und verlangte sein Manuskript zurück, das nun zum 200. Geburtstag des Turnvaters Vieth in Jever zum Druck gelangte. Es ist ein wertvoller Beitrag zur Kulturgeschichte der Aufklärungszeit in Nordwestdeutschland.

Eine von Prof. Lukas angekündigte Vieth-Biographie, die um dieselbe Zeit in Mitteldeutschland erscheinen sollte, ist bislang nicht bekannt geworden, dagegen erschienen vom ihm zwei Arbeiten über Vieth in der „Wissenschaftlichen Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg" Jg. XI/1962, und in „Theorie und Praxis der Körperkultur" 1963 H. 2. Peters hat in einem maschinenschriftlich vervielfältigten Umdruck „Prof. Lukas-Halle und die Vieth-Ehrung 1963 in Dessau. Ein notwendiges Nachwort" den tendenziösen SED-Charakter von Lukas' Aufsätzen und Reden charakterisiert und ihm nachgewiesen, daß er bewußt die Wahrheit verschweige, weil er den Eindruck zu erwecken suche, als habe er die Vieth-Briefe der Vergangenheit entrissen. Mit Recht nimmt Peters das Verdienst der Wiederauffindung allein für sich in Anspruch, und dies möge hier im Zusammenhang mit seiner Vieth-Biographie festgehalten werden.

Der Wert des umfassenden Lebensbildes beruht darin, daß der Verf. den Satz „Das Haus, in dem jemand geboren ist, ist seine Prädestination" durch eine Fülle eingeflochtener Briefstellen der Eltern und des Sohnes belegen kann. Der intime Reiz dieser Dokumente entschädigt für die sonst manchmal zu breite Darstellung.

Hermann Lübbing

Briefwechsel zwischen Klopstock und den Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg, hrsg. von Jürgen Behrens. Mit einem Anhang: Briefwechsel zwischen Klopstock und Herder, hrsg. von Sabine Jodeleit und einem Nachwort von Erich Trunz. Neumünster: Wachholtz 1964, 372 S., 3 Abb. (= Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, hrsg. von Erich Trunz, Bd. 3).

„Der Stolberg-Briefwechsel besagt mehr über die Brüder Stolberg als über Klopstock" heißt es zu Recht in dem Nachwort, das Trunz dieser Arbeit seines Schülers B. beigefügt hat. Da ferner der ältere Bruder Christian dem jüngeren gegenüber stark zurücktritt, hat den eigentlichen Gewinn von dem Buche die Friedrich Leopold Stolberg-Forschung. Das ist zumindest für uns kein Nachteil. In Oldenburg, wo F. L. Stolberg nicht nur fast 25 Jahre hohe Ämter im Hof-, Verwaltungs- und diplomatischen Dienst bekleidete — Herzog Peter Friedrich Ludwig hoffte, daß dieses Dienstverhältnis nur durch den Tod gelöst werden würde — sondern mit dessen Herzog er auch in einem engen Vertrauensverhältnis stand, darf es lebhaftes Interesse beanspruchen.

B., der inzwischen eine Auswahl aus den rund 2500 bekannten Stolberg-Briefen vorbereitet und auch eine Stolberg-Biographie plant, veröffentlicht hier 128 vorwiegend unbekannte Briefe, von denen die 110 der Stolbergs fast alle dem Klopstock-Nachlaß der Universitätsbibliothek Hamburg entstammen, während die wenigen Klopstock-Briefe (18) ganz verschiedenen Ursprungs sind. Den sorgfältig kommentierten Briefen — bisher war eine solche nur denen von Stolberg an Voß widerfahren — geht eine ausführliche, auch die Briefe in der Landesbibliothek und im Staatsarchiv Oldenburg heranziehende Einleitung voraus.

Landesbibliothek Oldenburg

B., der bei der Würdigung der dichterischen Leistung Stolbergs an die einflußreiche Rolle von dessen Hymnen und frühen Aufsätzen auf den jungen Hölderlin erinnert und in dem 1788, also in der Neuenburger Zeit, erschienenen Roman „Die Insel" das beste Prosawerk Stolbergs sieht, rechnet dessen Briefe, die stilistisch mit den Prosa-Werken eine Einheit bildeten und einen unverwechselbaren Ton zeigten, zu den schönsten der zweiten Hälfte des 18. Jhs. und möchte in ihrem bewegten Stil den Einfluß der diplomatischen Tätigkeit ihres Verfassers erkennen.

Der Beginn der Beziehungen F. L. Stolbergs zu Oldenburg ist aufs engste verknüpft mit einem wichtigen Ereignis der deutschen Geistesgeschichte. nämlich dem Bruch zwischen Klopstock und Goethe. Stolberg trat 1776 die ihm offenbar auf Betreiben Goethes von Karl August angetragene Kammerherrenstelle in Weimar nicht an, sondern wurde Gesandter des Fürstbischofs und Herzogs Friedrich August in Kopenhagen. B. geht diesem Zerwürfnis besonders nach und kommt zu der Auffassung, daß Stolberg kaum in blinder Hörigkeit gegenüber dem abratenden Klopstock handelte — zumal von einer späteren Verstimmung zwischen Goethe und Stolberg nichts zu spüren ist — und daß wohl ganz praktische Überlegungen, vor allem die, in Kopenhagen im Kreise der Großfamilie Stolberg bleiben zu können, Ursache für das Ausschlagen des Weimarer Postens waren. Mit der Konversion, die ihrerseits zu einem wichtigen Ereignis der deutschen Geistesgeschichte wurde, schied er dann für immer aus dem oldenburgischen Dienst und Bereich (1800).

Eine Lösung auch nur der wichtigsten Probleme der Biographie Stolbergs kann und will die sich mehrfach gegen Degns Darstellung in der neuen Schleswig-Holsteinischen Geschichte wendende Einleitung nicht bieten, sie ist auch von seiten des Literarhistorikers allein nicht zu leisten. So ließe sich etwa durch die Einführung von Kategorien der politischen Ideengeschichte Stolbergs politische Haltung, d. h. seine Stellung im Rahmen der sich bildenden konservativen Gruppierung mit Illuminatenfurcht und Illuminatenhaß als zentralem Begriff pointierter bestimmen. Eine Beurteilung von Stolbergs „Nationalgefühl", das bei B. (S. 86) einmal gestreift wird, hätte die detaillierten Feststellungen heranzuziehen, die speziell für Oldenburg angestellt wurden (Groote) und zu beachten, wie die Bemühungen um ein neues Nationalbewußtsein in Oldenburg programmatisch zwischen Halem und Marcard ausgetragen wurden. Wenn B. auch im Anschluß an ein Urteil Scherers ausführt, daß Stolbergs Standesbewußtsein nicht erst durch die Französische Revolution geweckt wurde und nicht im Gegensatz stand zu seinem Freiheitsstreben, das sich gegen den Absolutismus wandte, so haben wir doch auch Zeugnisse, daß sein „Aristokratismus . . . zur Flamme . . . nur durch das starke Wehen entgegengesetzter Grundsätze unter seinen nächsten Freunden geworden" ist (Boie an Halem 1792 Dez. 9).

Um Stolbergs Eignung und Leistung als „Staatsdiener" voll beurteilen zu können, wäre wohl eine besondere Studie, die sich auf die objektiven staatlichen Akten gründen müßte, nötig und lohnend, wenn auch B. Stolberg sicher zu Recht gegen Degn verteidigt, der ihm absolute Unfähigkeit für seine Ämter bescheinigte. Daß aber seine „Abneigung gegen Geschäfte" selbst von Zeitgenossen gelegentlich als etwas weitgehend empfunden wurde, lehrt doch wohl der Unwille Bernstorffs, der Stolberg vorhielt, daß er untätig in Tremsbüttel sitze, anstatt seinen Dienst in Neuenburg aufzunehmen (Luise Mejer an Boie 1784 Nov. 9). Stolberg selbst schätzte seine Vorbildung und damit seine Eignung als Beamter nicht allzu hoch ein. Vor dem Antritt seiner Kammerpräsidentenstelle in Eutin betonte er aus-

Landesbibliothek Oldenburg

drücklich, daß er nie ein „starker Jurist" gewesen sei und daß er lediglich über eine gewisse in der Neuenburger Zeit erworbene Praxis verfüge. In „Kameralsachen" sei er gänzlich unausgebildet und rechne auf die Nachsicht des Herzogs (Stolberg an Peter Friedrich Ludwig 1793 Febr. 27). Daß seine Tätigkeit bei seinen Amtsuntergebenen geschätzt war, zeigt jetzt eine Nachricht über deren Verhalten beim Ausscheiden Stolbergs aus seinem Amt 1800 (s. diesen Bd. S. 256). Übrigens ist der Schluß von B. kaum ganz zutreffend, der Herzog hätte sich bei der Annahme Stolbergs zum Beamten nur von dessen Tüchtigkeit in dieser Hinsicht leiten lassen und keineswegs um einen Dichter an seinen Hof zu ziehen (S. 118). Schon die Charakteristik, die Peter Friedrich Ludwig als Prinz nach dem ersten Kennenlernen von Stolberg gibt, beginnt mit einer ausführlichen Würdigung Stolbergs als einer Figur des literarischen Lebens, wobei — für den Zusammenhang bei B. wichtig! — die Bezeichnung „Freund Klopstocks" besonders interessant erscheint.

Schließlich kann eine Beurteilung der Konversion, die bei B. begreiflicherweise nur im Hinblick auf Klopstocks radikal ablehnende Haltung berührt und sicher zu Recht nicht als Ausdruck von Schwäche, sondern als ganz bewußte Handlung gewertet wird, nur von einer Analyse des neologischen Staatskirchentums des zeitgenössischen Protestantismus (Beyer) ausgehen und müßte im übrigen für die Bestimmung der religiösen Haltung Stolbergs schon bei dem Gesangbuchstreit mit Halem einsetzen.

Neben Bildnissen der beiden Brüder Stolberg ist ein von Wilhelm Tischbein 1802 gemaltes Ölbild Klopstocks aus dem Besitz des Hamburger Senators Dr. H. H. Biermann-Ratjen reproduziert, das in dem 1930 von W. Müller-Wulckow zusammengestellten Verzeichnis von Werken Tischbeins nicht genannt ist.

E. Crusius

Ich war wohl klug, daß ich Dich fand. Heinrich Christian Boies Briefwechsel mit Luise Mejer 1777—1785. Hrsg. von Ilse Schreiber. Mit einem Vorwort von Joachim Kaiser. München: Biederstein 1961. 515 S., 2 Abb.

Im großen Kreise bedeutender Briefpartner, mit denen Oldenburgs homme de lettre G. A. von Halem um 1800 das kleine Herzogtum in geistiger Verbindung hielt, ist H. Ch. Boie einer der bedeutendsten und neben F. L. Stolberg am häufigsten in der wertvollen Briefsammlung der Oldenburger Landesbibliothek vertreten. Zur persönlichen Bekanntschaft zwischen beiden kam es jedoch erst 1788, als die Lebensepoche B. s, die den Inhalt des anzuzeigenden Briefwechsels ausmacht, schon abgeschlossen und in einer zweiten ehelichen Verbindung mit Sarah von Hugo mindestens äußerlich überwunden war. Der Briefwechsel ist die starke menschliche Anteilnahme weckende Geschichte der sich allmählich zur Liebe entwickelnden Freundschaft mit Luise Mejer, die der 1781 von Hannover als Vogt von Süderdithmarschen nach Meldorf Berufene endlich 1785 als Frau nachholen kann, um sie schon ein Jahr später durch ein jähes Geschick im Wochenbett zu verlieren. Die Briefe sind ein kulturgeschichtliches Dokument von hohem Rang, in dem sich vor allem das alltägliche Leben mit allen Einzelheiten in großer Farbigkeit spiegelt, aber bei B.s ausgedehnten Beziehungen als Herausgeber des „Deutschen Museums" auch viele führende Personen des damaligen geistigen Lebens auftreten. Für die Oldenburger Geistesgeschichte ist darüberhinaus manche Einzelheit von Interesse. H. M. Marcard, der 1787 für gut 20 Jahre als Leibarzt in oldenburgische Dienste trat, ist in Hannover Freund und Hausarzt des Paares und erfährt manche interessante Beleuchtung. Vor allem „die Stolberge" erscheinen

Landesbibliothek Oldenburg

in einem neuen, und zwar nicht günstigen Licht für Luise, als sie auf dem holsteinischen Gute Tremsbüttel als Gesellschafterin den ganz literarisch bestimmten Lebensstil und Tagesablauf der Familie aus nächster Nähe erlebt und als weltfremd empfindet, vor allem aber unter dem herrschsüchtigen Regiment der Gräfin Luise, der Gattin Christians v. Stolberg leidet. Mit Agnes v. Witzleben aus Hude, der Gattin Friedrich Leopolds v. Stolberg, tauscht sie in dieser Zeit ihr Herz aus. Auch zur Laufbahn Friedrich Leopolds erfährt man manches, so z. B. den Unwillen Graf Bernstorffs über den verzögerten Dienstantritt St.s als Amtmann in Neuenburg. In einem Briefe vom 27. 1. 1783 weiß Luise vom Interesse des Osnabrücker Bischofs Friedrich von York an der Kupferstichsammlung des Hofrats Brandes in Hannover zu berichten — dessen Bibliothek bekanntlich später vom Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg erworben wurde — und die hübsche Anekdote zu erzählen, wonach der Bischof Brandes, der ihm am Tage vorher die Unvollständigkeit seiner Sammlung beklagt habe, am nächsten Morgen mit dem fehlenden Stück als Geschenk überrascht habe.

Die nicht kenntlich gemachten Eingriffe in den Text („An der Ausdrucksweise der Briefe ist mit Vorsicht etwas geändert worden") sind keineswegs zu billigen und müßten — jedenfalls für eine wissenschaftliche Benutzung — von Fall zu Fall an den Originalen, die kürzlich in die Universitätsbibliothek Göttingen gelangten, überprüft werden. E. Crusius

Monika Wegmann: *Die Revolution von 1848 im Großherzogtum Oldenburg.* Phil. Diss. Bonn: Rhein. Friedrich-Wilhelms-Univ. (Typoskript) 1963. 360 S.

Die Revolution von 1848 war in Oldenburg kein welterschütterndes Ereignis. Trotzdem war sie für den kleinen Staat insofern von beträchtlicher Bedeutung, als Oldenburg nach mehreren vergeblichen Anläufen nunmehr endlich Verfassungsstaat wurde. Die zu diesem Ergebnis führenden Entwicklungen darzustellen, war längst nötig, zumal bisher spezielle Untersuchungen zum Thema völlig fehlten.

Die Verfasserin hat sich ihrer Aufgabe mit dankenswerter Mühe und großem Fleiß unterzogen. Sie hat uns anhand der Quellen eine minutiöse Darstellung der Ereignisse in Oldenburg, insbesondere auch der Stimmungen und Bewegungen in der Bevölkerung in ihren vielen Spielarten und Varianten, geliefert, wie sie vielleicht für keinen anderen deutschen Staat in gleicher Genauigkeit vorliegt. Der Inhalt sei ganz kurz referiert: Nach einer Einleitung über die staatliche, soziale und verfassungsmäßige Lage vor 1848 werden die verschiedenen Phasen der Märzbewegung behandelt. Einschnitte bilden die großherzoglichen Proklamationen vom 10. und 18. März. Es folgen eine Analyse der aus dieser Bewegung hervorgegangenen Petitionen sowie eine Betrachtung der Märzbewegung in den beiden Landesteilen Lübeck und Birkenfeld, die überhaupt in der gesamten Arbeit immer im Blick bleiben. Anschließend werden die Wahlen zum Frankfurter Vorparlament und zur oldenburgischen Versammlung der Vierunddreißig (des oldenburgischen Vorparlaments), die Stellung zur Nationalversammlung in Frankfurt und zur oldenburgischen Verfassungsfrage behandelt. Es folgen dann die Wahlen zum konstituierenden Landtag und dessen Verhandlungen, die schließlich zur oldenburgischen Verfassung vom 18. Februar 1849 führten. Den politischen Vereinen ist ein Sonderkapitel gewidmet. Den Abschluß bildet die Stellung zur deutschen Frage im Zusammenhang mit der Auflösung der Frankfurter Nationalversammlung und mit dem preußischen Bündnisangebot. Bei allen Problemen wird jeweils die Stellungnahme der Regierung, der Bevölkerung und schließlich der verschie-

Landesbibliothek Oldenburg

denen Landtage untersucht. Ausgespart bleibt die Geschichte des Werdens der oldenburgischen Verfassung in ihren Einzelheiten sowie die Analyse des Verfassungswerkes — ein Sonderthema. Ausgespart bleiben auch die Verbindungen, die der Großherzog in den entscheidenden Phasen mit seinen dänischen und russischen Verwandten aufnahm. Sie haben die Entwicklung nicht mitbestimmt, hätten aber vielleicht einige interessante Schlaglichter auf die Geschichte der deutschen Frage im 19. Jh. werfen können.

Neben der äußerst spärlichen Literatur standen der Verf. hauptsächlich drei Quellengruppen zur Verfügung. Einmal die Zeitungen der Zeit, darunter zahlreiche sehr kurzlebige, aus den Aufregungen der Revolution geborene, heute kaum noch auffindbare Erzeugnisse (z. T. wohl nur ermittelt dank der vorzüglichen pressegeschichtlichen Vorarbeiten von Walter Barton, die aber im Literaturverzeichnis nicht erwähnt werden). Zum anderen die Aufzeichnungen bzw. Erinnerungen von drei an den Ereignissen von 1848 sowohl in Oldenburg als auch teilweise in der Frankfurter Paulskirche maßgebend beteiligten Männern, nämlich die fragmentarischen Auszüge aus Ludwig Starklofs vernichteten Tagebüchern, die Aufzeichnungen von Maximilian Heinrich Rüder und die sehr viel später geschriebenen Erinnerungen Christian Dietrichs von Buttel. Alle drei Aufzeichnungen stammen freilich von Männern nicht allzu unterschiedlicher, einigermaßen gemäßigter politischer Gesinnung. Starklof war wohl der Radikalste unter ihnen und ist schließlich an der Unerfülltheit seiner Träume zerbrochen, Rüder, ursprünglich radikal, war 1848 schon sehr gemäßig geworden, von Buttel scheint den radikaleren Elementen nie nahegestanden zu haben. Von den wirklichen Radikalen, etwa dem jeverländischen Republikaner Mölling oder den Birkenfeldern, sind solche Aufzeichnungen leider nicht ans Licht gekommen.

Die dritte und wichtigste Quellengruppe aber waren die amtlichen Akten aus dem Staatsarchiv in Oldenburg, die in breiter Vollständigkeit ausgewertet wurden. Dabei stehen im Mittelpunkt die Akten der sogenannten „Kabinettsregistratur". Hier aber konnte die Verf. von einer Besonderheit des oldenburgischen Registraturwesens jener Zeit vorteilhaften Gebrauch machen. Diese Kabinettsakten, d. h. die Akten des zentralen Arbeitsstabes des Großherzogs, werden auf dreierlei Weise erschlossen: durch ein systematisch angeordnetes Findbuch, durch alphabetische Schlag- und Stichwortregister, welche nicht nur den Titel, sondern oft auch den Inhalt der Aktenbände erfassen, und schließlich — im vorliegenden Falle besonders wichtig — durch sehr sorgfältig geführte chronologische Geschäftstagebücher mit ausführlichen Angaben über Inhalt und Verbleib jedes einzelnen ein- und ausgehenden Schriftstückes. Gerade letztere scheint sich die Verf. besonders zunutze gemacht zu haben, denn nur so ist es erklärlich, daß sie den Ablauf der Ereignisse, vom ersten Eintreffen auswärtiger Nachrichten über die Pariser Geschehnisse, über das allmähliche Aufflackern der Revolutionsbewegung im Lande, im Fürstbistum Lübeck und in Birkenfeld, zur Petitionsbewegung, Verbreitung bestimmter Grundgedanken der Revolution bis hin zu den verschiedenen Wahlen und Verhandlungen der Parlamente gewissermaßen von Ort zu Ort, von Tag zu Tag, manchmal von Stunde zu Stunde derartig lückenlos erfassen konnte. Dem Nicht-Oldenburger mag die große Zahl von Namen und Einzeltatsachen oft nichts bedeuten; der Historiker möge sich aber doch einmal fragen, wo mit ähnlicher Genauigkeit ein politisches Ereignis des 19. Jh. auch in seinen Wirkungen auf die Bevölkerung und in der Reaktion der Bevölkerung so Schritt für Schritt verfolgt werden kann, wie es hier der Fall ist. Gerade dieses Miterleben der psychischen Emotionen der Bevölkerung in den einzelnen Phasen der Revolution und der

Landesbibliothek Oldenburg

Reaktion der Regierung darauf hat einen besonderen Reiz, zumal wenn diese Darlegungen dann auch noch sehr massiv statistisch untermauert werden können. So wird immer wieder deutlich, wie sehr die ganze Bewegung von einer nur kleinen Schicht führender Leute getragen wurde, wie sehr die Juristen dabei die Überhand hatten. Es zeigt sich, daß hier, wie überall in Deutschland, die Wahlbeteiligung zunächst doch äußerst schwach ist. Die Masse der Bevölkerung ist politisch offensichtlich noch völlig interesselos. Aber immer wieder wird dann doch hinter der liberalen Revolution der Intelligenz das dumpfe Aufbegehren der Massen, zunächst noch ohne feste Ziele, sichtbar. Die Angst vor den Massen steckt manchem der Revolutionäre in den Knochen und hat großen Anteil daran, daß mancher Radikale immer mehr zum Konservativen wird, sobald hinter der Radikalität des Denkens die Radikalität des Handelns, „das dräuende Gespenst des Proletariats", wie Obergerichtsanwalt Köhler schreibt, sichtbar werden will. Erstaunlich dann, wie sehr das Interesse an den politischen Fragen anschwillt, sobald sich der Landtag konstituiert hat: Hatte man in den Anfängen der Revolution nicht einmal klare Vorstellungen von den eigenen Wünschen und entnahm die Forderungen in den Petitionen oft einfach den Zeitungen, so dauert es nicht lange, da werden in dem kleinen Lande 2000 Exemplare der gedruckten Landtagsprotokolle verkauft!

Deutlich werden auch die regionalen Unterschiede herausgearbeitet. Das Jeverland steht eindeutig an der Spitze der revolutionären Strömungen. Der Druck aus Jever ist es auch, welcher die Verfassungsfrage ins Rollen bringt. Demgegenüber ist das Münsterland am zurückhaltendsten. Die konfessionelle Frage, von der man hätte erwarten können, daß sie im katholischen Münsterlande in irgendeiner Weise mitschwinge, hat in der ganzen Zeit offenbar überhaupt keine Rolle gespielt. Auch separatistische Strömungen werden im Münsterlande nicht sichtbar, wohl aber im Jeverland und vor allem in Birkenfeld.

Ein interessantes Licht fällt auf die Motive der im Laufe der Bewegung entstehenden regionalen Unruhen der unteren Schichten der Bevölkerung. Wenn diese Unruhen einen Einfluß auf den Gang der Ereignisse auch nur mittelbar ausgeübt haben, indem sie zur Abschwächung des Radikalismus der eigentlich führenden Köpfe führten, so wird in ihnen doch etwas von dem Denken und Empfinden dieser Schichten deutlich. Im Münsterlande, in Vechta, wandten sich die Handwerker gegen die Konkurrenz des natürlich billiger produzierenden dortigen Zuchthauses. Gegen Ende März gab es, besonders im Jeverland, Unruhen unter den Arbeitern und Heuerleuten. Sie wandten sich auch gegen die Konkurrenz der „Ausländer", die auf den Arbeitsmarkt drückten. Neben dem Aufbegehren gegen wirtschaftliche Schädigung stand aber zugleich auch schon das Gefühl sozialer Deklassierung, wenn etwa in Varel die unteren Schichten verlangten, daß ihre Beerdigungen nicht mehr in platten Särgen stattfinden sollten.

Aufschlußreiche Einblicke werden in die verschiedenen Wahlvorgänge gewährt. So fanden die Wahlen zum Frankfurter Vorparlament völlig ohne Mitwirkung der oldenburgischen Staatsbehörden statt, während sich die Wahlen zum oldenburgischen Vorparlament der Vierunddreißig nach genauen Vorschriften vollzogen.

Die Stellung des Großherzogs Paul Friedrich August zu den Ereignissen hätte vielleicht manchmal noch deutlicher herausgearbeitet werden können. Daß er, im Grunde gutmütig und bei der Bevölkerung in gutem Ansehen, sich doch dem Verfassungsbegehren nur unter Druck gebeugt hat, daß ihm die Reform von oben lieber gewesen wäre als die Reform von unten, wird aber völlig deutlich.

Landesbibliothek Oldenburg

Das gilt auch für die deutsche Frage, in der er in enger Fühlung mit Hannover und auch mit Sachsen blieb. Allgemein neigte man in Oldenburg der erbkaiserlichen Richtung zu. Die Informationen, die man aus Frankfurt erhielt, waren vorzüglich, da man mit dem Oberst Mosle einen der besten Köpfe des Landes als Gesandten dorthin geschickt hatte. Mosle hatte, als er von Frankfurt aus in einer diplomatischen Mission nach Wien geschickt wurde, eines der großen Probleme der deutschen Frage schnell durchschaut, wenn er schrieb: „Niemand in Österreich will und kann die österreichische Monarchie Deutschland unterordnen; alle österreichischen Parteien ziehen vor, sich von Deutschland zu trennen, wenn sie es nicht beherrschen können" (S. 153). Als die Nationalversammlung sich auflöste und die Reaktion einsetzte, gab es in Oldenburg noch einmal eine große Welle der Erregung. Der Eintritt Oldenburgs in das Berliner Bündnis führte zu beträchtlichen Schwierigkeiten mit dem Landtag. Um diese Zeit werden die ersten Ansätze echter politischer Parteien in Oldenburg sichtbar.

Diese Hinweise auf einzelne Aspekte des Buches mögen zeigen, von welch hohem Interesse es für die oldenburgische Geschichtsforschung ist. Die minutiöse Darstellung hat oft einen etwas trockenen Darstellungsstil im Gefolge. Auch sind kleine Unstimmigkeiten vorhanden. So bedürfte es vielleicht noch einmal der Nachprüfung, ob die Bevölkerung in Brake und Oldenburg (S. 55, 58) bei ihrer Forderung nach Gewährung des allgemeinen Wahlrechtes wirklich präzise auch an gleiches Wahlrecht etwa für das besitzlose Gesinde gedacht hat. Auch ist die Literatur im Literaturverzeichnis teilweise recht ungenau zitiert. Aber das sind kleine Schönheitsfehler, die den großen Wert der Arbeit als ganzes nicht herabmindern können. Die Verf. fand eine außergewöhnlich gute Quellenlage vor, das erleichterte die Arbeit. Diese Quellenlage aber auch genutzt zu haben, ist ihr großes Verdienst.

Hannover Carl Haase

Ingrid Dunger: *Wilhelmshaven 1870—1914.* Staats-, Kommunal- und Parteipolitik im Jadegebiet zwischen Reichsgründung und erstem Weltkrieg. Wilhelmshaven: Enno Cramer 1962. 287 S.

Die Autorin breitet ein außerordentlich reichhaltiges Quellenmaterial, das sie an allen zugänglichen Stellen gesammelt und gesichtet hat, übersichtlich geordnet vor dem Leser aus. Es kommt ihrer Arbeit dabei zugute, daß sie in den Zeitraum vor 1870 zurückgeht — zur Klärung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bedingungen des oldenburgisch-ostfriesischen Raums als dem Einzugsgebiet von Wilhelmshaven-Rüstringen — und auch hie und da über den Weltkriegsbeginn hinausgreift.

Der Reiz ihrer Fragestellung liegt offenbar in dem eigentümlichen Zusammenwirken von staatlichen, kommunalen und parteipolitischen Aktivitäten in dieser für die Wilhelminische Ära Preußen-Deutschland ebenso bedeutsamen wie charakteristischen Gründung. Namentlich die Behandlung der politischen Parteien, die ja infolge des allgemeinen und gleichen Wahlrechts der Bismarckverfassung eine bemerkenswerte Entwicklung gerade in der dargestellten Epoche durchliefen, erweist sich als fruchtbar. Methodisch zweckdienlich wirkt sich hierbei die Begrenzung auf die beiden in Frage kommenden Reichstagswahlkreise aus. Obwohl im preußischen und oldenburgischen Jadegebiet Konservative und Zentrumspartei wenig hervortraten, sich dafür aber rechter und linker Liberalismus sowie Gewerkschaften und Sozialdemokratie in sehr unterschiedlichen organisatorischen Formen ausbreiteten — was in I. Dungers Darstellung interessant zu verfolgen ist —, bildeten sich doch auch gerade in Wilhelmshaven-Rüstringen spezifische

Landesbibliothek Oldenburg

Gegensätze zwischen Staat und linksgerichteten politischen Parteien heraus, wie sie für das Wilhelminische Deutschland ganz allgemein — wenn auch regional akzentuiert — kennzeichnend waren. Das betrifft vor allem das Verhältnis zwischen obrigkeitlicher preußischer Polizeiadministration und Sozialdemokratie — weniger das zwischen jener und den freisinnigen („fortschrittlichen") Parteien. Die von der Verf. eingeflochtenen Beispiele beleuchten dieses für die deutsche politische Geschichte ganz allgemein verhängnisvolle Kapitel sehr eindrucksvoll. Das um wesentliche Nuancen andere Verhalten der großherzoglichen Politik gegenüber den aus dem preußischen Wilhelmshaven in die — später Rüstringen bildenden — oldenburgischen Jadegemeinden (Bant, Heppens, Neuende) nicht selten ausweichenden sozialistischen „Staatsfeinde" wird treffend geschildert.

Gründlichkeit, die ohnehin das Buch auszeichnet, hat I. Dunger nicht zuletzt auch dem Werdegang der politisch handelnden Personen gewidmet. Diese — großenteils in den Anmerkungen nachzulesende — Arbeit, die sich in einer beträchtlichen Anzahl von Kurzbiographien niedergeschlagen hat, darf als besonderer Wert des Buches vermerkt werden. (Erwähnenswert sind einige interessante personelle Beziehungen zwischen Politik und literarisch-geselligem Verein von 1837 zu Oldenburg.) Man möchte sich danach eine ausführliche biographische Darstellung Paul Hugs, des um eine Generation als August Bebel jüngeren profilierten sozialistischen Bürgermeisters von Rüstringen, aus der Feder der Autorin wünschen.

Rez. erblickt in dem Werk von I. Dunger eine wertvolle Bereicherung der oldenburgischen und preußischen Staats- und Parteiengeschichte. Es erscheint ihm ferner aber auch gleichsam wie ein dankenswertes Geschenk der von Wilhelmshaven nach Göttingen umgesiedelten Hochschule an die sie ehedem beherbergende Marinestadt am Jadebusen, deren Gepräge jener Epoche des „Wilhelminismus" entstammt, welcher die Verf. an einem ihrer sinnfälligsten Objekte auf die Spur gekommen ist.

Helmut Freiwald

Die Deutsche Flotte 1848—1945. Geschichte des deutschen Kriegsschiffbaus in 435 Bildern, hrsg. von Günter Kroschel und August-Ludwig Evers; mit einer Einführung von Friedrich Ruge. Wilhelmshaven: Lohse-Eissing 1962. XXVIII S. u. 435 Abb.

Von der Zeit, da Brommy's Schiffe in Brake ankerten, bis zu den Tagen, in denen Wilhelmshaven als Kriegshafen unterging, hat die Geschichte der Flotten des Deutschen Reiches in mancherlei Verknüpfung mit der oldenburgischen gestanden. Viele ihrer Schiffe sind auf der Wilhelmshavener Werft entstanden und noch mehr haben dort ihren Liegeplatz gehabt, so daß man hierzulande voll Spannung nach dem Band greift, um nach alten Bekannten zu blättern. Und damit erlebt man dieses Werk schon in seiner eigentlichen Aufgabe. Es ist ein Erinnerungsbuch geworden, eine Geschichte des deutschen Kriegsschiffbaus in Bildern, wenn sie mit diesen Mitteln allein je möglich sein sollte, ist es eigentlich nicht. Da wären Aufnahmen von zeit- und klassentypischen technischen Details notwendig gewesen und die technischen Angaben hätten reichlicher ausfallen müssen. Als ergänzende Bildersammlung zu den Nachschlagwerken über die deutschen Kriegsschiffe ist es nützlich und gut.

Nach einer knappen Übersicht über den deutschen Kriegsschiffbau von G. Kroschel und einer noch gedrängteren Schiffsliste wird die vollständigste Bildersammlung dieser Art geboten. Sie enthält alle großen Schiffe von den größeren Hilfsschiffen und den leichten Kreuzern aufwärts, die je unter der deutschen Kriegsflagge gefahren sind. Erst bei den kleineren Typen vom Zerstörer abwärts

Landesbibliothek Oldenburg

hat man sich mit einer Auswahl oder nur einer Aufnahme des Typschiffes begnügt. Bei dem Streben, alle größeren Schiffe im Bild vorzustellen, hat man manchmal auch auf optisch und technisch weniger gute Aufnahmen zurückgreifen müssen. Dafür wird man aber mit vielen unbekannten Bildern entschädigt. Wer weiß, wie schwer es ist, von den modernsten Entwicklungen des deutschen Kriegsschiffsbaus aus dem letzten Kriege brauchbare Bilder zu erlangen, wird den Herausgebern Dank wissen, wenn er hier manchen seiner Wünsche erfüllt sehen wird. Glücklich erscheint auch die Gliederung, die in vier zeitlich aufeinander folgenden Abschnitten 1848 — 1888, 1889 — 1918, 1919 — 1935 und 1935 — 1945 jeweils den ganzen Typenkatalog abrollt. Es erleichtert die Betrachtung des zu gleicher Zeit schwimmenden Materials.

Einige kleinere kritische Anmerkungen seien erlaubt. Bei den Daten, die den Bildern unmittelbar beigegeben sind, hat man zum „groben Größenvergleich" die Längenangaben hinzugefügt. Das erscheint dem Rez. wenig glücklich. Der Fachmann hat sie nicht nötig, da ihm Tonnage, Typ und Zeit zur groben Orientierung genügen. Den Laien muß es verwirren, wenn der 7000-t-Kreuzer „Nürnberg III" 181 m lang ist, die Linienschiffe der „Bayern"-Klasse aber bei 28 600 t nur 180 m Länge aufweisen. Daß überdies die Längenangaben in den Schiffstabellen, die man sich übersichtlicher und weniger gedrängt gewünscht hätte, gelegentlich von den beim Bild gegebenen Daten abweichen, hätte nicht zu sein brauchen. So sind etwa die Zerstörer der „Leberecht-Maaß"-Klasse nach der Tabelle 120 m und nach der Bildlegende 114 m lang. Beide Größen differieren von den in Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten genannten Maßen. An Stelle der Längenangaben wären vielleicht häufigere und ausführlichere Ausführungen über Umbauten nützlicher gewesen, zumal gerade Umbauten auf die veränderten Baukonzeptionen und neuen schiffsbaulichen Erkenntnisse hinzuweisen pflegen. Zu fragen bleibt noch, warum in der Literaturangabe Evers, Kriegsschiffbau, nur in der ersten Auflage genannt worden ist. Textteil und Tabellen sind zu knapp ausgefallen. Doch soll das alles nicht darüber hinwegtäuschen, daß jeder Interessent und Marineliebhaber diese Sammlung mit Vergnügen in die Hand nehmen wird.

Heinz-Joachim Schulze

Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch. Bremen, Niedersachsen. Hrsg. v. Reinhardt Hootz. München Berlin: Deutscher Kunstverlag 1963. XVII und 65 S., 352 Abb., 2 Karten.

Als 8. Band der 1958 begonnenen Reihe handlicher Bildbände legte der Deutsche Kunstverlag jetzt den Teil Bremen-Niedersachsen vor. In dieser Neuschöpfung findet das im Format nur wenig kleinere, unbebilderte Dehio-Gall Handbuch eine willkommene Ergänzung. Auch der rein historische Leser wird zu seinem entsprechend eingeteilten Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 2, Niedersachsen und Bremen, aus dem Kröner-Verlag gerne diesen Bildband zur Anschauung heranziehen. Um die Reihe der augenblicklich zur Verfügung stehenden gleichartigen Nachschlagewerke vollständig zu machen, sei noch der für Niedersachsen zuständige Reclams Kunstführer Band IV genannt, dem das neue Werk als Erweiterung der dort vorhandenen Abbildungen und als Ergänzung des Textes an die Seite gestellt werden kann, obgleich manche Übereinstimmungen im Textlichen auffallen. Sämtliche Bände erscheinen in rotem Leineneinband. Ihr Umfang ist einheitlich. Die auf 352 Seiten abgebildeten Objekte finden auf den angeschlossenen 50 Textseiten eine knappe, wissenschaftliche Behandlung. Die hier wie dort durchgeführte alphabetische Folge der Orte gewähr-

Landesbibliothek Oldenburg

leistet eine schnelle Handhabe des Buches. Die dem Text angeschlossene Chronologie der abgebildeten Werke bringt, übersichtlich nach Epochen getrennt, die wichtigsten Denkmäler der Architektur, Plastik und Malerei. Museumsbestände sind nur in einem einzigen Fall berücksichtigt (Sillensteder Madonna im Landesmuseum Oldenburg, S. 300). Mit einem zusätzlichen Register der Künstler, dem für den Wissenschaftler wichtigen Photonachweis sowie einer Kartenskizze von Deutschland und einer zweiten von Niedersachsen im Planquadrat, mit den im Buch genannten Orten ausgestattet, wird das Werk neben den Inventarbänden der Bau- und Kunstdenkmäler bald zum unentbehrlichen Standardwerk jeder Privat- und Präzenzbibliothek werden.

Allen Bänden eigen ist die einheitliche Ausrichtung der Abbildungen auf das Hochformat. Das ermüdende Zur-Seite-Drehen des Buches wird hierdurch ausgeschlossen. Hatte der Herausgeber bei den vorausgehenden Bänden dennoch nicht auf breitformatige Abbildungen verzichtet und diese mit vieler weißer Fläche oben und unten oder gar gepaart auf einer Bildseite gebracht, so sind diese Mängel in vorliegendem Band mit einer Ausnahme: Marienhafe, Reliefs (249) erfreulicherweise korrigiert. In wenigen Fällen ist eine Breitformataufnahme über zwei Seiten verteilt. Bei Panoramen wie vom Stadtteil Neue Vahr in Bremen (18—19) und vom Herrenhäuser Schloßpark in Hannover (162—163) kann das hingenommen werden. Hingegen wirkt der Buchfalz bei der Südostansicht von St. Michael, Hildesheim (188—189), empfindlich störend. Die Aufnahmen erscheinen vorwiegend randlos beschnitten mit einem unteren weißen Beschriftungsstreifen, der den Text, den Alphabetbuchstaben und die Abbildungsziffern enthält. Die Wiedergaben sind durchweg schwarzweiß. Der etwas störende grünlich-bläuliche Abbildungsdruck, den die drei ersten Bände aufweisen, ist auch im vorliegenden nicht wieder verwendet.

Trotz des Vorzuges, ganz Niedersachsen und Bremen in einem Band zu haben, erweist sich bei näherem Zusehen das Buch fast als eine gedrängte Zusammenfassung der Abbildungen der umfänglichen und im Format etwa doppelt so großen, von Burkhard Meier begründeten Reihe „Deutsche Lande Deutsche Kunst" desselben Verlages. Von den 32 Wiedergaben, die den Denkmälern des früheren Landes Oldenburg gewidmet sind, sind 16 bereits von Wietek in „Oldenburger Land" veröffentlicht. Nur 10 Aufnahmen bringen ganz neue Motive. Als Positivum ist dennoch zu werten, daß Oldenburg mit 19 Orten berücksichtigt wurde. Auf Jever entfallen dabei vier, auf Oldenburg selber wie auch auf Sillenstede und Wildeshausen je drei Abbildungen. Nicht viel anders ist es bei Bremen. Von den 20 Photographien entstammen je vier aus Lutze, „Bremen" und Mick, „Die Weser". Nur die Aufnahmen S. 4 und 8 bringen neue Gegenstände. Allein dem zuletzt zitierten Band entnahm der Herausgeber 22 Wiedergaben. Für die Orte Möllenbeck, Rinteln, Nienburg und Hude erscheinen zusätzlich keine anderen als die bereits von Mick veröffentlichten. Bei den insgesamt 20 Abbildungen, die Goslar eingeräumt wurden, finden sich neun wieder, die schon von Bruchmann in „Goslar" veröffentlicht waren. Die Beispiele lassen sich weiterführen. Erfreulicher wäre für den Leser gewesen, wenn seiner Bibliothek mit dieser Neuerscheinung in zahlreichen Fällen auch neues Bildmaterial oder neue Ansichten der bekannten Denkmäler zur Vertiefung der Vorstellung zugeführt worden wäre.

Wie bei Reclam fanden auch hier Werke zeitgenössischer Kunst Aufnahme. Oldenburg allerdings blieb in dieser Hinsicht unberücksichtigt.

Der einleitende Text des Bandes, für den wohl der Herausgeber verantwortlich zeichnet, beginnt zunächst mit einer Darstellung der Geschichte des „Raumes Nie-

Landesbibliothek Oldenburg

dersachsen" und Bremens. In den sich anschließenden, sechs Seiten umfassenden kunstgeschichtlichen Einführungstext haben sich einige Unschönheiten eingeschlichen. Als sprachlicher Lapsus wäre ja noch die Formulierung anzusehen: „Als eines der ältesten Werke der abendländischen Bauplastik überhaupt muß der bisher kaum beachtete thronende Christus im Bremer Dom aus der Mitte des 11. Jahrhunderts genannt werden." Übereilt hingegen erscheint die hier als feststehend erscheinende Behauptung, der steinerne Sargdeckel des Bremer Domes (6) stamme vom Sammelgrab der Bischöfe Adalgar, Hoger und Reginward, in dem sie 1053 vereint wurden. Gesichert ist nur das Datum der Umbettung. Die drei auf der Platte dargestellten Krummstäbe und das Kreuz gaben verschiedentlich zu der Vermutung Anlaß, die Platte wäre mit der Umbettung der 3 Bischöfe in Zusammenhang zu bringen. Gewißheit hierüber wird nie zu erlangen sein. Der Deckel gehört einer geschlossenen Gruppe von Trapezsärgen an, die im 11. und 12. Jahrhundert an der oldenburgischen und ostfriesischen Küste gebräuchlich waren. Die Mehrzahl der Deckel schmücken Kreuze und Krummstäbe als einer Ornamentform, die aus dem Lebensbaum entwickelt ist. Die Fundorte sind meist kleine Dorfkirchen wie Bant, Langwarden und Rodenkirchen. Das Bremer Exemplar scheint innerhalb dieser Gruppe zu den späten Beispielen zu gehören.

Ungenau ist es, wenn der Verf. sagt, daß die westfälische Halle in unserem Raum zuerst in der Johanniskirche in Osnabrück (1259—89) verwirklicht worden sei. Die Liebfrauenkirche in Bremen (1230—1240) ging ihr als rein westfälische Hallenkirche vom Typus Lippstadt-Billerbeck voraus. Schließlich wäre es wünschenswert gewesen, von dem im Text bezeichneten Braunschweiger Grabmal Heinrichs des Löwen und Mathildes, das wie ausgeführt zu den berühmtesten Meisterwerken der europäischen Kunst gehört, endlich einmal eine strenge Frontalaufnahme zu finden, anstatt der wiedergegebenen Schrägansicht (43). Hingegen ist zu hoffen, daß das Edo-Wiemken-Denkmal in Jever mit der ausgezeichneten Weitwinkelaufnahme von Retzlaff (211) nun auch über Niedersachsen hinaus bekannt wird.

Und dennoch ist das Bildhandbuch für den Wissenschaftler wie auch für den Kunstinteressenten und Schulmann das Buch, das zunächst in die Hand genommen werden sollte. In seiner zusammenfassenden Art vermittelt es mit seinen guten Wiedergaben einen schnellen Überblick über die wesentlichsten Kunstdenkmäler des Landes.

Hannover Ludwig Schreiner

Hermann Lübbing und Heinrich Kunst: *Das Oldenburgerland in Bildern von Gestern und Heute.* Oldenburg (Oldb): Holzberg 1962. VIII S., 100 Taf.

Das Buch will in 100 Abbildungen einen Überblick über die vielfältigen Züge von Natur, Kultur, Kunst und Geschichte Oldenburgs geben. Der Text ist im buchstäblichen Sinne untergeordnet: zu jeder Tafel findet sich ein möglichst knapper Erläuterungstext. Die kurze Einleitung von einer halben Seite ist viersprachig.

Die Bilderfolge ist geographisch geordnet, wobei im Schnitt auf jeden Landkreis etwa 10 Bilder fallen, auf die beiden kreisfreien Städte Wilhelmshaven und Delmenhorst etwa die Hälfte dieser Durchschnittszahl, nur die Hauptstadt Oldenburg erreicht wieder die größere Durchschnittszahl. Die geographische Anordnung schreitet im wesentlichen vom Norden nach dem Süden des Landes. Die Aufnahmen sind überwiegend nicht nur schöne und charaktervolle Motive, sondern auch informativ. Von den in ähnlichen Veröffentlichungen immer wieder

Landesbibliothek Oldenburg

abgebildeten Motiven ist die Aufnahme des jeverschen Schlosses besonders zu loben, da sie nicht auf die später vorgelegte „Fassade" ausgeht, sondern in einer asymetrischen Seitenansicht die alte eigentliche Wirkung des Schloßturms mit seiner herrlichen Barockhaube richtig zeigt, nämlich als Mittelpunkt einer ganzen Befestigungsanlage. Unter den modernen Objekten ist die Luftaufnahme des Ölpiers und der Tanks der Ölleitung in Wilhelmshaven überraschend eindrucksvoll, während sonst nicht zu verkennen ist, daß die modernen Bauwerke meist als sehr nüchtern sich schwer gegen den Zauber der historischen Zeugnisse behaupten.

Eine Schluß-Sequenz von Bildern, ebenfalls wieder etwa die Durchschnittszahl, macht sich von der geographischen Ordnung frei und nimmt unter der Überschrift „Volkstümliches" volkskundliche und landschaftliche Motive zusammen, erläutert durch Textstücke der oldenburgischen Hymne — eine sehr gefühlshaltige, wohl schon sentimentale Form der Darbietung. Die Hymne wird im übrigen vor der Bildfolge im Wortlaut abgedruckt und zwar in einer modernisierten Form, die 1929, auf Vorschlag des „Ollnborger Krings", eingeführt worden war.

Obwohl das Werk keine wissenschaftlichen Ansprüche stellt, spürt man in der Auswahl der Bilder und in ihren Erläuterungen einen hohen Sachverstand, und es ist sogar eine kleine Literaturangabe vorhanden. Von den da zitierten vergleichbaren Abbildungsbänden ist es das Buch von Wietek und Busch aus der Serie „Deutsche Lande, Deutsche Kunst" (München 1956), das am ehesten zum Vergleich herausfordert, dies aber ist leider nicht mehr im Handel erhältlich. Wieteks Bildauswahl ist naturgemäß von der Kunstgeschichte her aufgebaut und hat einen sehr viel bedeutenderen Text — dafür geht das jetzt vorliegende Buch mit Abbildungsbeispielen auch bis in die Moderne — vielleicht hätte man dann aber auch einen der Bohrtürme abbilden sollen, deren Bedeutung den Charakter und die Rolle des Landes nicht nur an einer Stelle sehr zu verändern beginnen? Bei der Abbildung aus Westerstede ist um der Knappheit willen der erläuternde Text zu knapp geraten, es hätten beide Türme der Pfarrkirche Erwähnung finden müssen, beide sind ja auf ihre Weise höchst charakteristisch und eindrucksvoll.

W. G. Fischer

Heinrich Droege: *Ostfriesland in der Malerei.* Nachwort von Alexander Schuchbauer. Bremen: Schünemann o. J., 68 S., 17 Bildtaf., davon 9 farbig.

Verf. leitet sein Thema mit einem Überblick über die Wirtschaftsgeschichte Ostfrieslands ein und führt dem Leser sodann die großen Gestalten aus der ostfriesischen Geisteswelt vor Augen. Auf dem Umweg über die Goldschmiede, einem Kunsthandwerksbereich, der gerade in letzter Zeit Beachtung und in Müller-Jürgens (Vasa Sacra) inventarmäßige Würdigung gefunden hat, gelangt D. zur mittelalterlichen Plastik und Malerei. Seinem Eingeständnis des Unbekannten kann nicht ganz gefolgt werden, liegt doch für die Plastik die verdienstvolle Publikation Günter Robras vor. Die bevorstehende Neuauflage des Handbuchs von Dehio-Gall wird zudem auch für die Tafel- und Wandmalerei Beispiele aufführen. Die vier großen Dezimierungen ostfriesischen Kunstgutes: Die Bilderstürmerei der Reformationszeit, die Versteigerung der Auricher Hofgalerie, der Verkauf von Kunstwerken während des wirtschaftlichen Niedergangs Emdens im beginnenden 19. Jahrhundert und der Brand der Lütetsburger Bestände betrafen wohl mehr die Malerei des 15. bis 18. Jahrhunderts. Hinzu kommt das für eine derartig periphere, an der Grenze einer starken Kulturnation gelegenen Landschaft

Landesbibliothek Oldenburg

typische Dilemma: Teils sind die hinterlassenden Künstler Holländer und Südniederländer, teils sind sie gebürtige Ostfriesen und wandern nach Holland aus oder aber sie schaffen in Ostfriesland, werden aber nach Stilform und verarbeiteter Überlieferung völlig selbstverständlich zur holländischen Malerei gerechnet. Obgleich Verf. mit der erfreulichen Erstveröffentlichung eines Backhuizen (1631—1708) aus eigenem Besitz aufwarten kann, ist es nicht viel, was noch an Malerei in Ostfriesland bleibt; gerade so viel, daß es für einen Aufsatz gelangt hätte. Verf. sucht das durch Darlegungen der Geschichte dieses Landes und der auf den Bildern dargestellten Persönlichkeiten auszugleichen. Stärkere Konzentration auf kunst- und formgeschichtliche Zusammenhänge wäre dem Titel nach zu erwarten gewesen. So bedeutet auch das Fehlen von Quellen, Zitaten und Anmerkungen (wie im Fall Wessenbergh, Untersuchungen über die westfriesische Malerei) sowie näherer Angaben zu den behandelten Bildern eine empfindliche Schwächung des im gesamten mit einigem Geschmack aufgemachten Bandes.

Die Betrachtung beginnt mit dem Oldenburger Tafelbild des Grafen Edzard I. von Jacob Cornelisz von Amsterdam (1470—1535) und wird weitergeführt zu dem Maler H. Wraghe, als der „bemerkenswertesten Künstlerpersönlichkeit Ostfrieslands um 1550" (ohne Abbildung). Von dem Gemälde die „Vier Elemente", das der Emdener H. Pyman schuf, wird ein Ausschnitt gegeben. Weiter werden M. Faber als Caravaggist, der Emdener Modemaler A. Sanders und sogar A. Pèsne mit dem farbfreudigen Bildnis des Friedrich Ernst Reichsfreiherr zu Inn- und Knyphausen dargestellt. Das 19. Jahrhundert ist mit T. Cramer, G. H. Nanninga und L. Th. Poppinga vertreten. Farblich wirkungsvoll erweisen sich die Maler der ostfriesischen Landschaft und der norddeutschen Freilichtmalerei um 1880 wie Klein von Diepold und J. Schrag und die Seemaler P. Folkerts und H. Trimborn. Den Schlußpunkt setzt Georg Kittel mit seinem Sturmflutgemälde.

Was D. für das 16. Jahrhundert herausarbeitet (S. 16) gilt ganz allgemein für das Gesamtthema „Einen einheitlichen friesischen Formwillen zu jener Zeit feststellen zu wollen, dürfte aber ebensowenig zu Erfolg führen, wie man auch schwerlich von einer landschaftlichen oder partikularen Sonderheit der Malerei Ostfrieslands wird sprechen können."

Hannover Ludwig Schreiner

Ursula Wichert-Pollmann: *Das Glasmacherhandwerk im östlichen Westfalen.* Eine volkskundliche Untersuchung. Münster: Aschendorff 1963. 184 S., 40 Abb. (Heft 13 der Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, hrsg. von Bruno Schier und Martha Bringemeier.)

Die Volkskundliche Kommission legt hier ein beachtenswertes Werk vor, das nicht nur der westfälischen Volkskunde ein neues Gebiet erschließt, sondern auch der Kunst- und Kulturgeschichte wichtiges Quellenmaterial an die Hand gibt. Die Ausstattung des Buches mit wissenschaftlich detailliertem Inhaltsverzeichnis, Zusammenfassung, urkundlichen Beilagen, Lied-Anhang mit Verzeichnis der Lieder und mit Quellen-, Literatur- und ausführlichem Schriftenverzeichnis sowie einem Ortsregister und Abbildungsteil bietet über den behandelten Gegenstand hinaus schnelle und umfassende Orientierungsmöglichkeiten. Die Anregung des Werkes, die Volkskunde der Glasmacher auch in anderen Glashüttengebieten zu untersuchen, kann in starkem Maße für Oldenburg gelten, wo 1845 im Stadtteil Osternburg eine Glashütte gegründet wurde, die sich nach ihrer Neugründung 1959 zur modernsten Glashütte des Kontinents entwickelte.

Hannover Ludwig Schreiner

Landesbibliothek Oldenburg

Walter Kaufmann: *Die Orgeln des alten Herzogtums Oldenburg.* „Nordoldenburgische Orgeltopographie". Oldenburg: Stalling 1962, 200 S., 32 Abb. und 1 Karte. (Oldenburger Forschungen, Heft 15, hrsg. v. Oldenburger Landesverein f. Geschichte, Natur- und Heimatkunde durch d. Histor. Gesellschaft zu Oldenburg).

Nach der 1956 erschienenen Musikgeschichte der Stadt Oldenburg von Georg Linnemann liegt nun auch eine Geschichte der Orgeln des Oldenburger Landes vor. Mit einer Fülle bisher unbekannten Quellenmaterials, in das der Verf. viele bisher verstreute Nachrichten anreichernd eingeordnet hat, erweitert sie grundlegend unsere Kenntnis eines Teilgebietes der Kirchenmusikpflege innerhalb eines umgrenzten norddeutschen Raumes. Aber sie erhellt auch unsere Sicht der hier überhaupt betriebenen Musikpflege hinsichtlich deren Träger und überregionalen Beziehungen. War die Musikpflege in der Residenz weitgehend eine Angelegenheit fürstlicher Repräsentation und Initiative, so sind die Orgeln in den Kirchen der Städte, der Ortschaften und Gemeinden in der Regel Wahrzeichen der bürgerlichen Musikkultur. Waren Umfang und Haltung der höfischen Musikpraxis oft abhängig von den mäzenatischen und geschmacklichen Neigungen eines einzelnen Dynasten, so bezeugen Anzahl, klangliches Gepräge und technische Beschaffenheit der Orgeln für die Landschaft, in der sie stehen, entweder etwas Eigenständiges oder weisen sie als im Bannkreis überregional wirksamer orgelbaulicher Gezeiten aus. K. gibt eine Orgeltopographie des alten Herzogtums Oldenburg nebst der Herrschaft Varel-Kniphausen, der Erbherrschaft Jever und dem Amte Wildeshausen, oder geographisch gesehen — des Landes zwischen Nordsee, Weser, münsterländischer Heide und ostfriesischer Ebene. Er berichtet über die Baugeschichte von etwa 90 Instrumenten und ermöglicht durch Mitteilung von Gutachten über bestehende sowie von Kontakten und Dispositionsentwürfen für geplante Werke Aufschluß über Standard und Bestrebungen des Orgelbaues im Oldenburger Lande seit der Konsolidierung der kirchlichen Verhältnisse nach der Reformation und bis zum Beginn des Abstiegs des „Instrumentes der Instrumente" zur „romantischen Orchesterorgel" an der Wende zum 19. Jahrhundert.

K. setzt den Beginn seiner Berichtszeit an mit dem Erlaß von Hamelmanns Kirchenordnung (1573), aber er blendet bei sich bietender Gelegenheit auch zurück in den Abschnitt religiöser Wirren, den sie befriedete (1540 hatte in Tettens aus Esens eingebrochene Soldateska „dat orgel . . . vorbrant und gedestruweret", 1556 in Sengwarden ein „calvinistischer Prediger Orgeln und Altaren bei Nachtzeiten" zerstört), und zu den schon vorangegangenen Orgelbauten als spontanen Bezeugungen bewußten Luthertums. Aber mit Cornelius und Michael Slegel aus Zwolle, die um 1560 im Auftrage des Grafen in der Oldenburger Lambertikirche ein neues Werk errichten, stehen am Anfang von K.'s Oldenburger Orgeltopographie auch gleich zwei prominente Vertreter des niederländischen Orgelbaues, der für den oldenburgischen während der nächsten Jahrzehnte den Ausschlag gab.

Trotz des reich und ergiebig von ihm erschlossenen Materials hat K. gar nicht erst versucht, es in Richtung auf einen besonderen oldenburgischen Zweig innerhalb des norddeutschen Orgelbaues der Zeit zu analysieren. Vielmehr bekundet er schon bei der Darlegung der Aufgabe, die er sich mit seiner Arbeit gestellt hat, daß es nicht möglich ist, „während des 16. bis 18. Jahrhunderts von einem eigenständigen Orgeltyp in Oldenburg zu sprechen", daß sich vielmehr die Orgelbauten in diesem Raum dem in der Geschichte des Orgelbaues eingebürgerten allgemeinen Begriff der norddeutschen Barockorgel unterordnen. Indessen schmä-

Landesbibliothek Oldenburg

lert das nicht die Bedeutung des Oldenburger Orgelbaues der Barockzeit als eines bemerkenswerten Ausschnittes des norddeutschen. Sie beruht darauf, daß in seinem engeren Bereich die Kräfte, auf die sich auch die umfassende Leistung des größeren gründet, einen regionalen Standard bewirkten, aus dem dann die überragende Persönlichkeit Arp Schnitkers hervorging.

Arp Schnitker aus Schmalenfleth im Kirchspiel Golzwarden war in der Lehre bei Berend Hueß, einem vermutlich gebürtigen Oldenburger, der aus der Werkstatt Hermann Krögers kam, des letzten Vertreters einer von Westfalen ausgehenden Orgelbauerfamilie, wo sich allerlei namhafte Meister niederländischer Herkunft, darunter die Gebrüder Slegel, niedergelassen hatten. Neben diesem insbesondere aus dem Osnabrückischen kommenden Einstrom weisen die ersten Jahrzehnte des Oldenburger Orgelbaues Arbeiten von Meistern aus, die ebenfalls aus Holland (Marten de Mare), aber auch aus Lüneburg (Christian Bockelmann) oder Göttingen (Johann Sieburg) stammten und zeitweise vornehmlich von Bremen aus tätig waren als frühe Vertreter der norddeutschen Gruppe, die schließlich in Schnitker kulminieren sollte. Das hier als Zufall erscheinende Nachfolgeverhältnis von Osnabrück und Bremen als hauptsächliche Herkunftsorte der Meister des frühen oldenburgischen Orgelbaues legt die Frage nahe, ob dabei nicht ähnliche hansische Konstellationen mit in Rechnung zu setzen sind wie später für die Ausbreitung des norddeutschen bis in den skandinavischen Raum.

Beinahe erscheint es symptomatisch, daß Schnitker als erste (1680) und letzte (1715) Arbeit im Oldenburger Lande Ausbesserungen an der 1640 von Kröger errichteten Lamberti-Orgel der Hauptstadt ausführte, die damals mit 35 Registern die größte des Herzogtums war. Dazwischen war er für 24 Oldenburger Gemeinden tätig, davon für elf mit Neubauten. Aber wie sein Lehrmeister Hueß seit 1660 in Glückstadt in Holstein, war er seit 1676 im Alten Lande ansässig. Sicher nicht ausschließlich aus familiären Gründen (er heiratete hier). Denn während er aus seinen Oldenburger Arbeiten insgesamt etwa 5000 Reichstaler bezog (K. nennt nur in wenigen Fällen keinen Betrag), brachte ihm vergleichsweise der Neubau der 50registrigen Bremer Domorgel (1698) 6675 Rtlr. ein, neben dem er hier noch einen Neubau für St. Stephani (2550 Rtlr.) leistete und mindestens die Materialfertigung für allerlei kleine Instrumente, von denen vier ins Oldenburgische bestimmt und dort von seinen Gesellen aufgestellt wurden. Dieser Unterschied zwischen den Oldenburger Ansprüchen an den Orgelbau und der Kapazität damals führender Firmen der Branche macht verständlich, warum noch bis über die Wende zum 18. Jahrhundert hinaus nur einer von allen im Oldenburgischen tätigen Orgelbauern hier auch ansässig war. Und dieser — Joachim Kayser († 1726), der in Jever seine Werkstatt betrieb — mußte sonderlich vor dem auf seine kräftigeren Privilegien pochenden Arp Schnitker schließlich nach Ostfriesland und Holland ausweichen.

So präsentiert sich der norddeutsche Orgelbau innerhalb Oldenburgs mehr durch eine stattliche Anzahl kleinerer, aber von angesehenen Meistern gefertigter Werke. K. legt die Baugeschichte eines jeden bis zu geringfügigen Ausbesserungsarbeiten dar, anschaulich und stilistisch flüssig. Er kombiniert sehr vorsichtig und seine Argumente sind daher durchweg überzeugend. Dabei vergegenwärtigt er oft nachdrücklich, wie sich im oldenburgischen Raum die aus dem Westfälischen und dem Bremischen gewissermaßen als Umschlagplätzen eindringenden niederländischen und niedersächsischen Kräfte überschneiden und vermischen, bis hin in die Zeit, in der das Konsistorium in Jever der kleinen Gemeinde in Westrum die Anschaffung einer Orgel („noch dazu bei jetzigem Religionsverfall") als „über-

Landesbibliothek Oldenburg

triebenen Luxus" ablehnt (1796), in der etwa die Orgel in Tossens (1810) in einem Zustand ist, daß sie „nicht ohne Störung des öffentlichen Gottesdienstes gebraucht werden kann", in der sich aber auch manche „Orgelfuscher" im Lande umtun.

Dreißig Abbildungen von Orgelprospekten aus 150 Jahren oldenburgischen Orgelbaues stellen eindrucksvoll dar, daß diese Zeit Gott auch augenfällig zu feiern suchte und zu ehren wußte.

Bremen Fritz Piersig

Niedersachsen. Eine Ausstellung der Niedersächsischen Archivverwaltung aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Landesverfassung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1961, 139 S., 8 Abb. (Veröff. d. Nieders. Archivverwaltung, Beiheft 3).

An der Ausstellung, die im Herbst 1962 auch in Oldenburg gezeigt wurde und starkem Interesse begegnete, waren alle niedersächsischen Staatsarchive nach ihrem Vermögen beteiligt, so daß in Originaldokumenten ein erstaunlich vielseitiges und farbiges Bild der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung des Gebietes zustande gekommen war, das im heutigen Land Niedersachsen vereinigt ist. Nach Hannover, das verständlicherweise die Hauptmasse stellte, waren Wolfenbüttel mit 20, Oldenburg und Osnabrück mit je 15, Aurich mit 13, Stade mit 12 und Bückeburg mit 6 Stücken vertreten. Damit war die Oldenburger Geschichte nicht nur zahlenmäßig, sondern mit so wichtigen Stücken wie dem Rasteder Codex, dem Salbuch von der Speckens, dem Asegabuch, dem Stedinger Deich- und Spadenrecht, der Historia renati evangelii des Hamelmann, der Karte des Laurentius Michaelis, dem Plan der Festung Christiansburg, verschiedenen neuzeitlichen Staatsverträgen usw. auch nach ihrer Bedeutung im nordwestdeutschen Raum gebührend dokumentiert. Nicht ganz befriedigend placiert war der Codex Rastedensis (Nr. 22), der einer einzigen Stelle in der Klostergeschichte zuliebe in die Belege der Ostkolonisation eingereiht war. Auch hätten die Bilderhandschriften des Sachsenspiegels in Wolfenbüttel und Oldenburg nicht ungenannt bleiben sollen, zumal für die Ausstellung nur ein relativ bescheidenes Exemplar zur Verfügung stand (Nr. 30). Manches war für den Oldenburger Besucher der Austellung von auswärts hinzugekommen, wie etwa die Handschrift des Berichts über die Überführung der Gebeine des hl. Alexander nach Wildeshausen (Nds. Landesbibliothek Hannover), die älteste Oldenburger Grafenurkunde um 1200 (Nds. Staatsarchiv Hannover), ein Privileg für den aus Oldenburg stammenden Orgelbauer Arp Schnitger (Nds. Staatsarchiv Stade) und ein Brief Herders aus Straßburg, mit dem er den Ruf nach Bückeburg annahm und damit seine Rolle als Reisebegleiter des Prinzen Peter Friedrich Wilhelm von Holstein-Gottorp beendete (Nds. Staatsarchiv Bückeburg). — Der Katalog, von J. König und W. Deeters gründlich und umsichtig bearbeitet, ist zu einem reizvollen Leitfaden der niedersächsischen Geschichte geworden und hat als solcher bleibenden Wert.

E. Crusius

Schiffahrtsmuseum der Oldenburgischen Weserhäfen. Museumsführer. Gestaltung Friedrich Carstens. 50 S., 25 Abb., davon 2 farbig.

Das Heimatmuseum Brake im alten, 1846 erbauten Turm des optischen Telegrafen an der Braker Kaje legt einen anspruchsvollen Museumsführer vor, der mit vorzüglichen Aufnahmen in gut gelungenen Klischees ausgestattet ist. Den Druck besorgte der Stalling-Verlag. Die Gestaltung des Breitformatbandes lag beim Verf. Der Text ist englisch und deutsch abgefaßt.

Landesbibliothek Oldenburg

Elf der meist ganzseitigen Abbildungen geben oldenburgische Schiffe nach Modellen, Stichen und Gemälden wieder. Die übrigen historischen und kartographischen Darstellungen der Graphik- und Gemäldesammlung des Museums bringen Handwerk, Schiffsbau, Walfang sowie Ortsgeschichte und -lage zur Anschauung. Die reichen Bestände an Sachgütern bleiben leider in Text und Bild unberücksichtigt. So werden die Erwartungen, die der Titel „Museumsführer" weckt, eigentlich etwas enttäuscht, zumal der Text keineswegs führend auf den Aufbau dieser beachtenswerten Spezialsammlung Bezug nimmt. Und dennoch ist die Initiative des erst 1960 gegründeten Heimatmuseums, das damit eines der jüngsten Niedersachsens ist, begrüßens- und lobenswert. Es ist zu hoffen, daß nun auch die übrigen Museen Oldenburgs mit der Publikation ihrer Bestände an die Öffentlichkeit treten.

Hannover Ludwig Schreiner

Le Coq: *Topographische Karte von Westfalen* (1:100 000), hrsg. von der Historischen Kommission für Westfalen, Münster/Westf.: Aschendorff.

Während die Historische Kommission für Niedersachsen neuerdings einen erheblichen Teil ihrer Finanzkraft für die Herausgabe von historischen topographischen Karten im M 1:25 000 eingesetzt hat, hat die Historische Kommission für Westfalen jetzt ein historisches Kartenwerk im M 1:100 000 in 10 Blättern abgeschlossen. Es ist die Karte Westfalens, 1805—1813 herausgegeben von dem preußischen Generalmajor Karl Ludwig von Le Coq im M 1:86 400. Diese Karte umfaßte in 22 „Sektionen" den nordwestdeutschen Raum von der holländischen Grenze bis zur Linie Cuxhaven-Walsrode-Hannover-Wildungen im Osten und von den ostfriesischen Inseln im Norden bis zur Linie Köln-Corbach-Wildungen im Süden. Wie so manches Kartenwerk entsprang auch die Le Coqsche Karte einem militärischen Bedürfnis. Im Stabe einer nach dem Frieden von Basel 1795 aus preußischen, braunschweigischen, hannoverschen und hessischen Einheiten gebildeten Demarkationsarmee, deren Hauptquartier sich in Minden befand, hatte der damalige preußische Oberstleutnant Muße genug, den Plan einer Ergänzung der Cassinischen Carte de France zu durchdenken. Er fand die Unterstützung seines Oberbefehlshabers, des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, und nahm Kontakt auf mit den Landesregierungen und ihren für die Vermessung zuständigen Fachbeamten. In Oldenburg war C. F. Mentz nach Beendigung der durch v. Oeder eingeleiteten Landesvermessung seit 1798 in der Lage, die Vogteikarten zur Verfügung zu stellen. Le Coq und Mentz standen seit 1800 in einem fachlichen Briefwechsel, aus dem O. Harms einige Proben mitgeteilt hat (vgl. Nordwest-Heimat Nr. 1/1963 v. 12.1.1963 und S. 145 ff. dieses Bandes). Es geht daraus hervor, daß das Niederstift Münster von einigen preußischen Offizieren topographisch aufgenommen wurde, die Triangulierung erfolgte im Niederstift im Sommer 1800. Drei Jahre später schrieb Le Coq an Mentz, daß „das Detail mit der Planchette nach Schritten vermessen und das Terrain mit Ausdruck eingetragen" sei. Von den Vogteikarten ließ er durch einen seiner Zeichner mit Genehmigung von Mentz verkleinerte Kopien anfertigen, da die 1804 in Kupferstich veröffentlichte Generalkarte des Herzogtums Oldenburg, nördl. Teil, infolge des Maßstabs 1:160 000 allzu stark generalisiert worden war. Das Herzogtum Oldenburg ist auf vier Sektionen mit dargestellt; le Coqs Westfalen-Karte fand aber hierzulande nicht den Absatz, den sie verdient hatte. Ja, sie blieb in Oldenburg fast unbekannt, obwohl sie eine wertvolle Darstellung des Landes um 1800 bringt und auf guten Unterlagen beruht. Man muß der Historischen Kommission für Westfalen

Landesbibliothek Oldenburg

danken für die Neuausgabe in Lichtdruck, die zum Vergleich mit amtlichen Karten von heute reizt. Der Verlag Aschendorff in Münster hat den Vertrieb der Westfalen-Karte übernommen, der Preis beträgt pro Blatt nur 2,— DM. Es kommen für Oldenburg in Frage die Blätter 2 (mit Jever und Wangeroog), 4 (mit Oldenburg, Westerstede, Varel und Elsfleth), 6 (mit Delmenhorst, Wildeshausen, Cloppenburg, Vechta und Friesoythe), 9 (mit Damme und Diepholz). Man wird für wissenschaftliche Zwecke gelegentlich von den seltenen Originalstichen profitieren können und dieselben versuchsweise einmal auf den M 1:50 000 vergrößern, um sie besser mit modernen Karten gleichen Maßstabs zu vergleichen. Nach Abschluß der Reproduktion ist ein Begleittext von U. Pesch, Münster, zu erwarten.

Hermann Lübbing

Arend Lang: *Kleine Kartengeschichte Frieslands zwischen Ems und Jade.* Entwicklung der Land- und Seekartographie von ihren Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Norden: Heinrich Soltau 1962. 102 S., 75 Textabb. 3 Taf. (Hier büst Du to Huus, Heft 6).

A. W. Lang: *Die „Weihnachtsflut" vom 25. Dezember 1717.* Erläuterungen zur Lichtdruckausgabe der Karte „Geographische Vorstellung der jämmerlichen Wasser-Flutt in Nieder-Teutschland" des J. B. Homann von 1718. Juist: Die Bake 1963. 46 S. (Nordseeküste. Volkstümliche Vorträge und Abhandlungen des Küstenmuseums Juist, hrg. v. A. W. Lang, Heft 7).

Der in Juist lebende Privatgelehrte Dr. Arend W. Lang, der sich um die Geschichte der Seekartographie große Verdienste erworben hat, gab mit Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft der Sparkassen von Oldenburg und Ostfriesland eine kleine Kartengeschichte Frieslands heraus, in der auf 102 eng bedruckten Seiten eine in dieser Übersichtlichkeit noch nicht dargebotene Entwicklung der Land- und Seekartographie Ostfrieslands und Nordoldenburgs von ihren Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts sach- und fachkundig dargestellt wird. Dem Text sind 75 Abbildungen sowie drei farbige Tafeln beigegeben, die den Wert der Darstellung beträchtlich erhöhen. Was wäre auch eine kartographische Abhandlung ohne Kartenbilder? Die Kartenausschnitte sind größtenteils mit Geschick ausgewählt, und es werden in großer Zahl erstmalig Karten vorgeführt und Namen publiziert, die kaum dem Fachmann bekannt waren. Für einen vertieften heimatkundlichen Unterricht werden die Schulen hier ein vortreffliches Material ausgebreitet finden, dessen sich ganz zu bemächtigen mancher Lehrer angestachelt werden dürfte. Dadurch wird die Nachfrage nach alten Karten und nach den Reproduktionen älterer Karten und Pläne künftig ohne Frage belebt werden. Zur Zeit wird aber auf diesem Gebiete viel geleistet, so daß jeder, der sucht, auch findet. Zu den m. E. für das Weser-Ems-Gebiet wichtigen historischen Kartenwerken zählt die Le Coq'sche Karte, die von Dr. Lang leider nicht gewürdigt worden ist.

Ferner erschien vom gleichen Verf. eine eingehende Erläuterung zu der gleichzeitig im 5-Farben-Lichtdruck herausgekommenen Reproduktion der Karte „Geographische Vorstellung der jämmerlichen Wasser-Flutt in Nieder-Teutschland" von J. B. Homann in Nürnberg 1718 (M etwa 1:450 000). Der gründliche Kommentar ist erwachsen aus der Erinnerung an die Sturmflut vom 16. Febr. 1962.

Hermann Lübbing

Landesbibliothek Oldenburg

Volkserzählungen aus dem westlichen Niedersachsen, gesammelt und hrsg. von Gottfried Henssen. Münster: Aschendorff 1963. 144 S. (Märchen aus deutschen Landschaften, unveröffentlichte Quellen, im Auftrage der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker, hrsg. von Karl Schulte Kemminghausen, Bd. 3).

Wer von Gottfried Henssen spricht, denkt auch an sein beachtliches Buch „Überlieferung und Persönlichkeit. Die Erzählungen und Lieder des Egbert Gerrits", Münster 1951. Nun hat er in einer kleinen Sammlung von Volkserzählungen aus dem Hümmling, Emsland, Artland und dem südlichen Oldenburg in Schwänken, Anekdoten, Gleichnissen und kurzen Grappen unserer niederdeutschen Volkskunde sowie Sprachfreunden eine willkommene Gabe auf den Tisch gelegt. Wir hören von den Streichen der Aulken, der Erdmannsken, jenen Fabelwesen, von denen auch in unserer Landschaft der Volksmund zu erzählen weiß. Emil Pleitner hat uns in seinem nach der Oberwelt sich sehnenden „Tillefot" und „Fehkmöhme" einen Blick ins Reich dieser Erdmannsken tun lassen. Volkssagen mit Spuk, Hexen, Teufel, Walridersken, Meerweibchen und ähnliche Gestalten sprechen aus diesen leicht übersehbaren volkstümlichen Kurzgeschichten. Der Humor spielt dabei auch oft eine Rolle. Die Geschichte des Landes wird in Volkserzählungen berührt. Die Schlacht an der Waikenburg und König Surwolds Grab sind beliebte Themen. Die Lindensage der Gertrudenkapelle Oldenburg fehlt auch nicht. Beliebte Tiermärchen erfreuen den Leser: „Warum wühlen die Schweine?" Unter den Märchen steht u. a. das von Wisser bekannte: „De Fischer un siene Fru" als „Die unzufriedene Frau", allerdings viel oberflächlicher erzählt. Aus dem Pißputt wurde im Emsland „'n aolde Karbuffe". Der Zauberspruch lautet: „Hüttje, Buttje in de Sei — mine Frau de is dabei". Biblische Legenden ergänzen den Inhalt. Unter lustigen Eulenspiegeleien, Schwänken und Grappen findet jeder Leser anregende Unterhaltung.

Besondere Sprachformen: Nitzke: schnell; swadder: schwerer; rossen: kratzen; drüspeln: drücken; frengen: packen; oilen: wühlen; Röchel: Sau; Pütt: Beutel; ressen: ausruhen; Napserei: Spaß; Hundewarpsritt: Maulwurfshaufen; Haile: Schlafraum über den Pferden für die Knechte; Ballerderei: Lärm. Mundartliches z. B. ostfr. proten, he quamm, dat Wicht.

Karl Fissen

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 62 (1963), Teil 1, Seite 315—316

Bernhard Winter

geboren am 14. März 1871, gest. am 6. August 1964

Im 93. Lebensjahr ist nach sechswöchentlichem Krankenlager der Kunstmaler Prof. Bernhard Winter friedlich eingeschlafen. „Seine letzten Stunden waren sehr schön." So hieß es in der Nachricht von seinem Tode: Schmerzlich und doch zugleich tröstlich. Schmerzlich, weil man nicht mehr in die innerlich so versonnenen, oft auch schelmisch blickenden Züge des lieben Menschen schauen konnte; tröstlich, weil er in Frieden mit sich und seiner Menschenwelt, auf deren Wirrnis er mit weiser Gelassenheit sah, in eine andere gegangen war, die wir ahnen; tröstlich auch deswegen, weil er nicht leer, sondern immer noch voller Arbeitspläne die Augen schloß. Zuletzt malte er die „Bergpredigt".

Bernhard Winter's Kunst erwuchs ganz aus seinem innerlichen Wesen, aus der Liebe zu seinem Volkstum. Ihr mit seinen Werken zu dienen, war die Aufgabe seines Lebens, wie die Meister des Mittelalters der Kirche dienten. Mit hingebender Liebe, mit Sorgfalt malte er seine Bilder der Feste und der Arbeiten auf dem Lande: Sachlich, ohne temperamentvolle Übersteigerung. Man möchte sagen, nach sorgfältigem Studium, mit farblichem Feingefühl und voll Innerlichkeit. So sind sie Dokumente, ja Urkunden einer vergangenen Zeit geworden, die Winter noch erlebt hatte und deren Wert und Wesen sie verkünden. Oft erfüllt mit feinem Humor. Wer hat nicht seine Freude an der „Stratenmusik" oder an der „Bauernhochzeit".

Winter wußte, daß die Zeit nicht still steht. Von ihm stammt der Vers:

„Dat Ole ehren,
dat Nee hören,
dat Gode mehren,
dat Slimme wehren.

Es wurde zu einem geflügelten Wort, ein Wahlspruch auf Ehrenurkunden.

Seine Bilder sollten festhalten, welche Werte die Zeit der Väter enthielt in ihrem Gemeinschaftssinn, in ihrem Arbeitsleben, mit ihren Trachten, ihren Volksliedern usf. Er hat das auch schriftlich ausgesprochen in den drei Kapiteln, die er zur „Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg" beisteuerte. Sie sind geradezu eine zuverlässige Quelle der Volkskunde. Daß er sie mit 300 kleinen Zeichnungen versah, daß er Wissers Niederdeutsches Märchen-

Landesbibliothek Oldenburg

buch, das niederdeutsche Balladenbuch, Frenssens „Jörn Uhl" bebilderte, sei wenigstens erwähnt. Hunderte von Persönlichkeiten, Männer, Frauen, Kinder, Einzelne und Gruppen hat er gemalt bis in die letzten gesunden Tage. Winter erntete manche Anerkennung, von der Silbernen Medaille auf der Dresdner Kunstakademie bis zu drei Goldenen Medaillen in Berlin, München und Dresden und zur Goethe-Medaille.

Winter war eine in sich gefestigte und in seinem Denken konsequente Persönlichkeit, aber von gütiger Toleranz gegen anders Denkende und Malende. So ist es billig, daß auch er in seiner Art gewürdigt wird, wie es Ferdinand Avenarius und Alfred Lichtwark getan haben. Bernhard Winter war ein innerlicher, warmherziger, gütiger Mensch, aufrichtig im Leben und Werk. Ich habe nie ein unedles Wort aus seinem Munde vernommen. Solche Menschen sind selten geworden. Wer ihn in seiner behaglichen Häuslichkeit oder bei seinem liebenswerten Schaffen kennenlernte, in dem wird seine Persönlichkeit nachklingen. Seine Werke aber werden bleiben.

Stade Hans Wohltmann

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 62 (1963), Teil 1, Seite 317—319

Walter Müller-Wulckow †

Breslau 18. 3. 1886 — 18. 8. 1964 Oldenburg*)

Als Trauergemeinde sind wir hier am Sarge eines Mannes, der mehr für das Ansehen unseres Landes getan hat, als viele, deren Tagesruhm verblassen wird. Abschiedsgrüße der niedersächsischen Landesregierung, des Herrn Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg, der Oldenburgischen Museumsgesellschaft und vieler Kulturinstitutionen von nah und fern, nicht zuletzt für das Landesmuseum und für die Mitarbeiter habe ich auszusprechen. Uns, die wir ihm das letzte Geleit geben, bewegen zahllose Gedanken. Erwarten Sie nun nicht, daß mir große Worte des Dankes über die Lippen kommen; es würde zu dem Leben und Wirken von Walter Lothar Müller-Wulckow nicht passen; er würde nur mit der Hand abgewinkt haben, weil wir nicht viel Wesens davon zu machen hätten. Mit ein paar Abschiedsworten ist ohnehin kein Lebensbild zu entwerfen. Was sich sagen läßt: Er war sein Leben lang rerum artium cupidus, das heißt nach besonderer Art hingerissen von der Wißbegier seines Berufes, ergriffen von den Aufgaben der Kunst und der Wissenschaft, die er zu erfüllen bestrebt war.

Die Vielseitigkeit seiner Begabungen und Betätigungen darf als bekannt vorausgesetzt werden. Allein das Verzeichnis der von ihm verfaßten Schriften — mit über hundert Titeln — nötigt einigen Respekt ab. Das Schaffen auf diesem Gebiete beginnt mit der im Jahre 1911 in Straßburg vorgelegten Dissertation „Die Konstruktion der Bildarchitekturen in der deutschen Graphik des 15. Jahrhunderts". Die Ergebnisse und Einsichten dieser mit summa cum laude bewerteten Arbeit bilden einen hervorragenden Ausgangspunkt. Als Schüler von Georg Dehio, dem Geschichtsschreiber deutscher Kunst, zog es ihn zur schöpferischen Museumspraxis, zuerst am Kunstgewerbemuseum in Straßburg, bald inmitten des ersten Weltkrieges in Frankfurt, wo er als Assistent an der Städtischen Galerie dem leidenschaftlichen Drang, junge Kunst zu fördern, nachgehen konnte, bevor er im Jahre 1921 zum Direktor des in dieser Zusammenstellung neu aufzubauenden Landesmuseums nach Oldenburg berufen wurde. Eine Laudatio muß an dieser Stelle unterbleiben, ebenso wie ein vollgültiger Blick auf die Publikationen

*) Rede, gehalten bei der Trauerfeier am 24. August 1964 in Oldenburg-Kreyenbrück.

Landesbibliothek Oldenburg

und Aufsätze, die hier nicht einmal summarisch namhaft zu machen sind, geschweige, daß ihre Bedeutung gewürdigt werden könnte, ebenso wenig wie die zahllosen Vorträge, die in anderer Weise „geprägte Form" darstellen. Mit Arbeiten für Kasimir Edschmid, mit Veröffentlichungen über die Maler August Babberger, Joseph Ebersz, Richard Seewald, — über die Baumeister Ludwig Bernoully, Peter Behrens und Bernhard Hötger entstanden Zeugnisse freundschaftlicher Zuneigung, später wurden den heimischen Oldenburger Malern Gerhard Bakenhus, Jan Oeltjen und Bernhard Winter weitreichende Studien gewidmet, nicht zu vergessen die überzeugende Leitlinie, die er zu der Orientierung über die Böttcherstraße in Bremen und zum Verständnis der Paula-Modersohn-Becker-Sammlung zu geben wußte.

Wie wagemutig war er mit der Herausgabe der „Blauen Bücher" (im Verlag Langewiesche) in den zwanziger Jahren mit den Themen „Bauten der Arbeit und des Verkehrs", „Wohnbauten und Siedlungen", „Bauten der Gemeinschaft". Darüber hinaus dürfen wir seine Beiträge zu dem zentralen Thema „Heimatpflege und Museum" nicht unerwähnt lassen, vor allem die umfassende Inventarisation über „Die Ammerländer und ostfriesischen Bauernmöbel", die wir abzuschließen haben. Auch bei den unvollendeten Vorhaben haben wir vor Augen, daß er immer auf dem Wege war: als Kunsthistoriker, Kunstsammler und Kunstkenner. In unserer Vorstellungskraft ist er andauernd gegenwärtig: die unverwechselbare Erscheinung, die spezifische Farbe seiner Stimme, die Entschiedenheit seiner Äußerungen überhaupt. Wie er etwa eine Keramik nach Qualität der Form und Glasur beurteilte, wie er ein Bild bestimmte, wie er die Inschrift auf alten Bauernmöbeln entzifferte, — stets ein Forschender und sehr oft ein Finder. Nichts wurde ihm leichthin geschenkt auf der Suche nach dem rechten Standpunkt, den er dann mit Unerschrockenheit verfocht. Ein ungewöhnliches Bedürfnis nach privater Geselligkeit und — um der Sache willen — nach einem unmittelbaren Einfluß auf seine Umgebung, zumal es ihm an Humor nie fehlte.

„Warmherzige Fürsprache für unsere Zeitgenossen" hat er den Kritikern empfohlen, und mit berechtigtem Stolz wies er auf seine Erfolge bei der Ausbildung des Museumsnachwuchses hin, wurden doch sechs junge Assistenten später in der Museumslaufbahn selbst Direktoren. Wir haben uns zu erinnern, welchen äußeren zeitlichen Schwierigkeiten er sich gegenüber sah: 1. Inflationszeit (Geldentwertung) und dadurch Verlust eines Teiles der Bestände der Gemäldegalerie. 2. Das Jahr 1937 (die Beschlagnahme von 106 Werken in der Aktion gegen die sog. entartete Kunst). 3. Die Zeit des zweiten Weltkrieges und das Jahr 1945 (in der Nachkriegszeit sind elf Gemälde durch Besatzungszeit abhanden gekommen).

Der asketische Grundzug, der ihn auszeichnete, befähigte ihn zu außerordentlichen Leistungen. Mit empfindlicher Wachsamkeit reagierte er auf die öffentliche Meinungsbildung. Aufgeschlossen für das Individuelle, war er unablässig um künstlerische Existenzen bemüht; er gehörte zu jener Generation der Museumsleiter, welche eigene Entdeckungen sich zutrauen konnte. Er war ein polyphoner Mensch; welche Ausstrahlung von ihm ausging,

Landesbibliothek Oldenburg

wird allgemein bestätigt werden. Wo Pathos keine Phrase bedeutet, vielmehr einer rechten Wehklage im Sinne des Gilgamesch-Epos vergleichbar wird, ist ein Nachruf gestattet. In Ehrfurcht übernehme ich sein Vermächtnis. Wie Begegnungen und Gespräche im Bereich der Kunst zu führen sind, hat er uns bis zum letzten Atemzuge vorgelebt, — der Heimgegangene

WALTER MÜLLER-WULCKOW

H. W. Keiser

Landesbibliothek Oldenburg

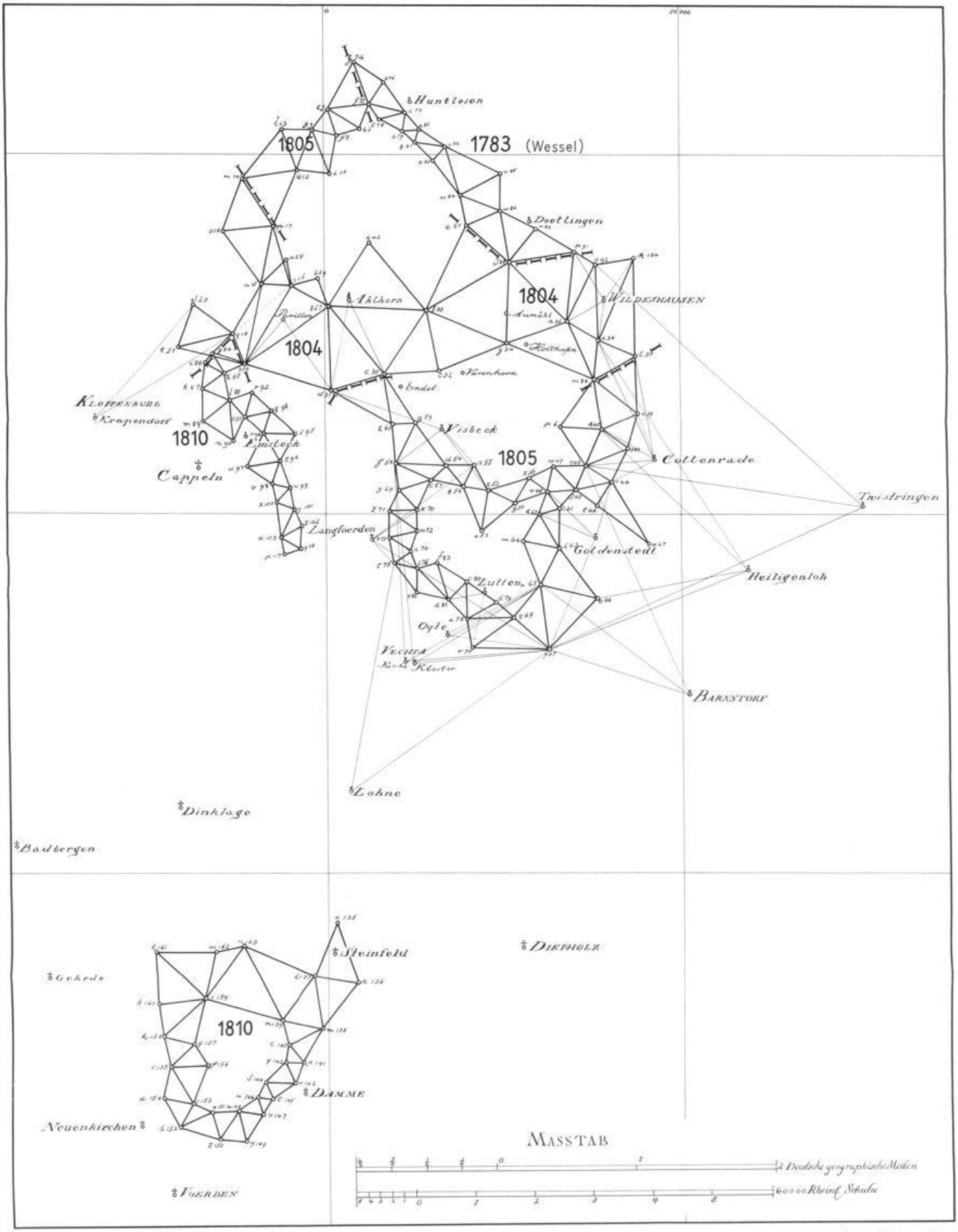


Christoph Friedrich Mentz
geb. am 7. Nov. 1765 in Berne
gest. am 5. Dez. 1832 in Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

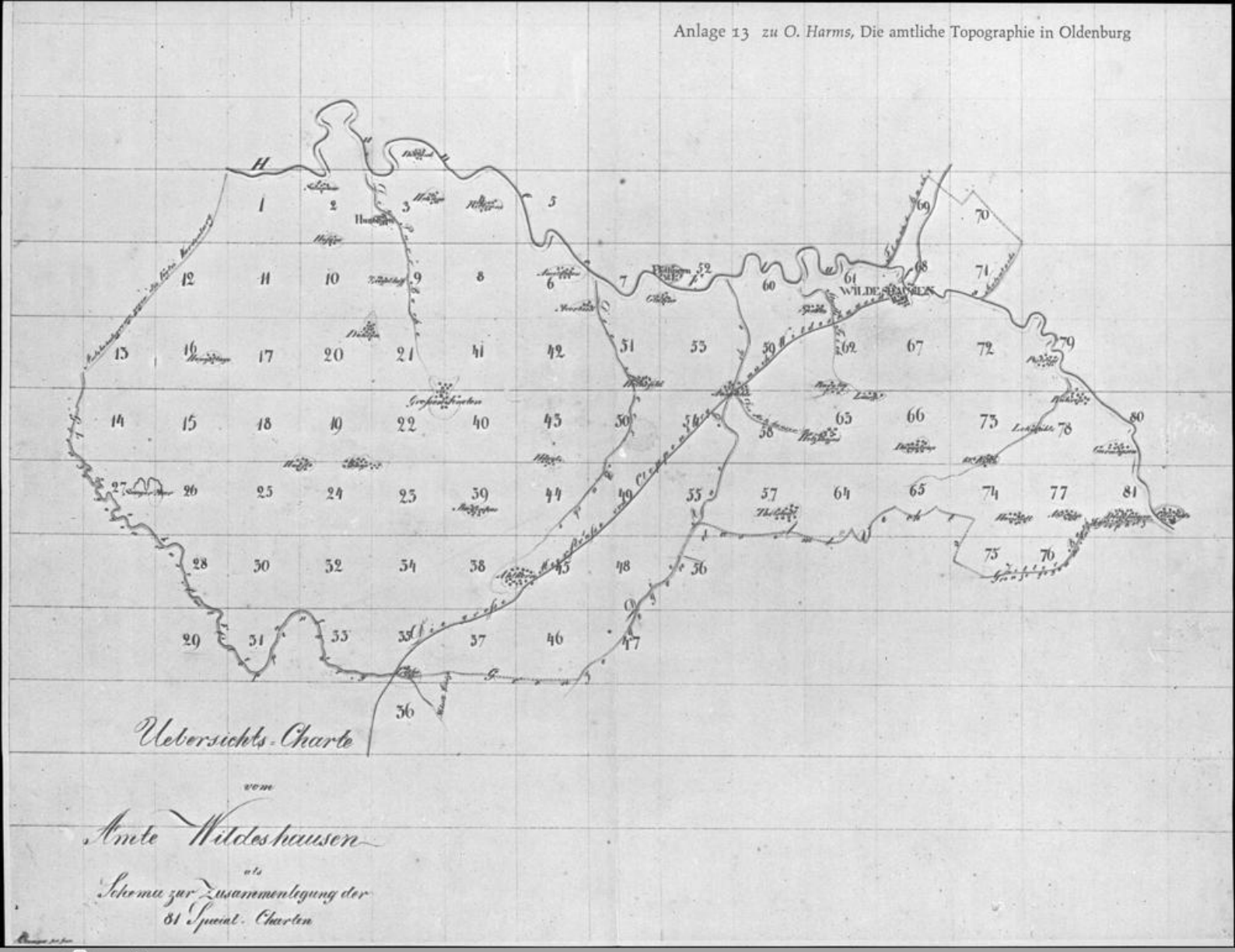
KARTE
VON DEN
TRIGONOMETRISCHEN VERMESSUNGEN
IM SÜDLICHEN THEILE DES HERZOGTUMS OLDENBURG



(nach einer Kopie vergrößert)

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

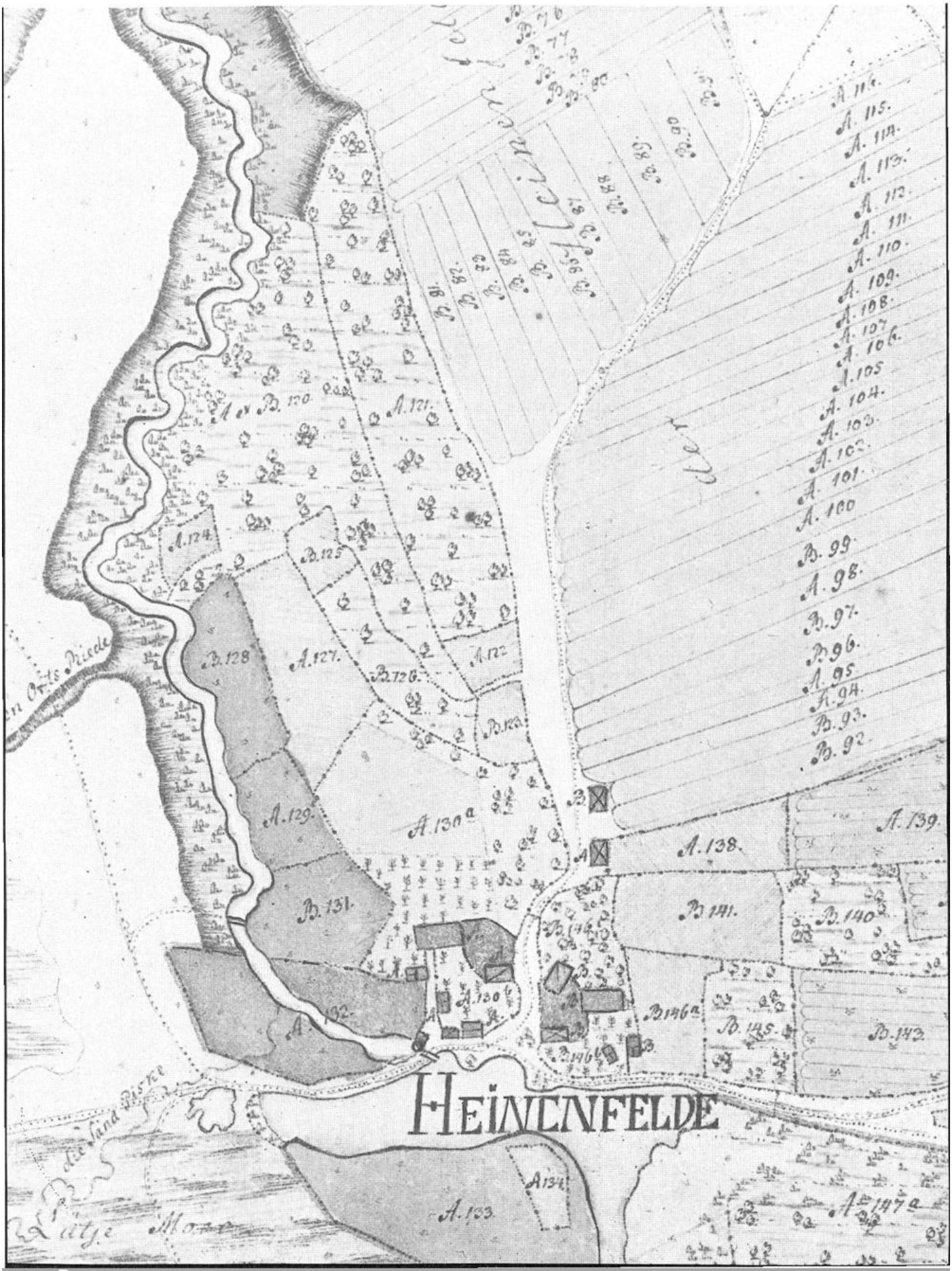


Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Anlage 14 *zu O. Harms,* Die amtliche Topographie in Oldenburg

Ausschnitt aus der Spezialkarte im M. 1 : 4000
des Amtes Wildeshausen durch H. W. Krito
(Blatt 51 Heinefelde)



Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Anlage 15 *zu O. Harms,* Die amtliche Topographie in Oldenburg

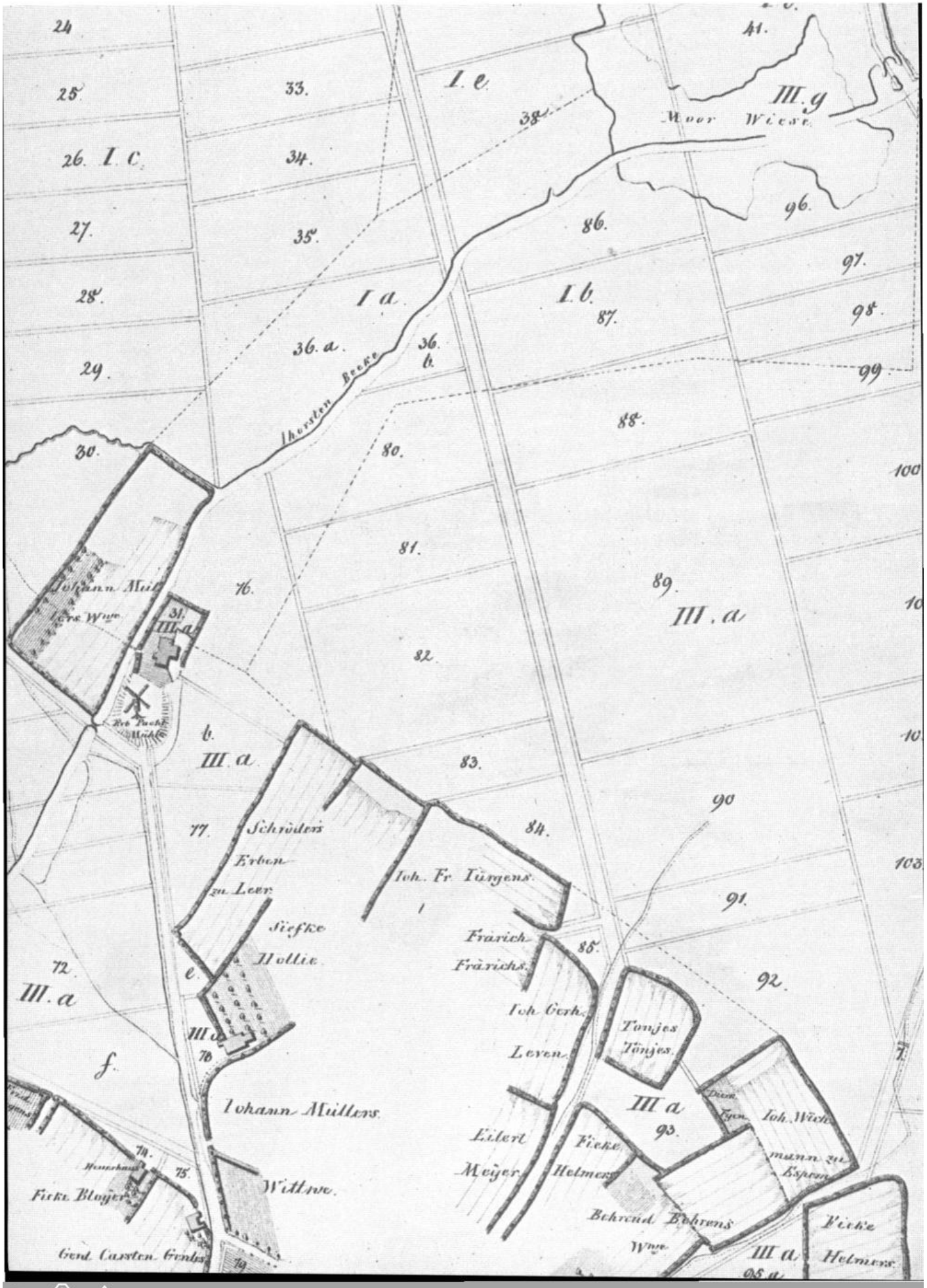
Ausschnitt aus der Spezialkarte im M. 1 : 4000
des Kirchspiels Visbek, Sektion 15, 1807



Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Ausschnitt aus der Karte zur Teilung der
Kuhlener Gemeinheit (Kirchspiel Apen), Or. M. 1 : 3771 (verkl.), 1809



Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg